This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

Vorlesungen

über das

Zeitalter der Freiheitskriege.

Zweiter Teil.

Vorlesungen

über das

Zeitalter der Freiheitskriege.

Von

Joh. Gust. Droysen.

Zweite Auflage.

Zweiter Teil.

Gotha,
Verlag von F. A. Perthes.
1886.

E7884

D308
D7
1886
v.2

Druck von F. A. Perthes in Gotha.

Inhalt.

Seite

Der Revolutionsstaat eine Macht 3

Übersicht. Friedensunterhandlungen. Die batavische Republik. Der Baseler Friede. Feldzug von 1795. Das Innere Frankreichs. Die Direktorialverfassung 1795. Der Royalismus. Landung von Quiberon. Feldzug am Rhein 1795. Vorbereitungen für 1796. England. England und Nordamerika. Bewegungen in England. Irland. Feldzug in Italien 1796. Feldzug in Deutschland 1796. Preußische Politik. Landeshoheitsirrungen. Erzherzog Karls Sieg. Spanien gegen England. Bonapartes Siege 1797. Präliminarien von Leoben. Venedigs Fall. Friedensverhandlungen. Der 18. Fructidor. Der Staatsbankrott Frankreichs. Krisis der englischen Bank. Aufruhr der Matrosen. Seeschlacht von Camperduin. Friede von Campo Formio. Kongreß von Rastatt. Die cisalpinische Republik. Die ligurische Republik. Die tiberinische Republik. Die helvetische Republik. Frankreich 1798.

Der Kampf um die Weltherrschaft 62

Frankreich und Nordamerika. Bonaparte in Ägypten. Rußland und die Pforte. Neapels Kriegsanfang. Die parthenopäische Republik. Unterhandlungen in Rastatt. Der Gesandtenmord. Der Krieg von 1799. Rußlands Eintreten. Deutschland. Rußlands Rücktritt. Letzte Zeit des Direktoriums. Bonapartes Rückkehr. Der 18. Brumaire. Die Konsularverfassung. Der Despotismus der Staatsidee. England und Irland. Irische Verschwörung. Die irische Union. Bonapartes Stellung. Friedensversuche. Krieg von 1800. Schlacht von Marengo. Unterhandlungen. Schlacht von Hohenlinden. Die Seeneutralität. England gegen Dänemark. Bund der Neutralen. Koalition gegen England. Pitts Entlassung. [Schlacht von Kopenhagen.] Kaiser

Seite

Pauls Ermordung. Die Höllenmaschine. Der Friede von Amiens. Das neue Gleichgewicht. Die erste Teilung Deutschlands. Der Reichsdeputationshauptschluß. Weitere Übergriffe der deutschen Fürsten. Der kurze Weltfriede. St. Domingo. Louisiana Neue Verwickelungen. Wiederbeginn des Krieges 1803. Besetzung Hannovers. England. Mordpläne gegen Napoleon. Enghiens Tod. Napoleon Kaiser. Pitt Minister. Die dritte Koalition. Napoleons Rüstung. Die russische Politik. Der Krieg von 1805. Das Lager von Boulogne. Bayern. Württemberg. Baden. Preußen. Kapitulation von Ulm. Konvention von Potsdam. Schlacht bei Trafalgar. Haugwitz. Die Schlacht von Austerlitz. Preußen mit Napoleon. Pitts Tod. England und Frankreich. Das alte Völkerrecht.

Das Föderativ- und Kontinentalsystem 182

England, Frankreich, Rußland. Talleyrands Plan. Napoleons Föderativsystem. Gründung des Rheinbundes. Finis Germaniae. Preußen 1806. Der Krieg von 1806. Die Schlacht von Jena. Preußen und Rußland. Polen. Serbien. [Persien. Indien.] Schlacht bei Eylau. Die vierte Koalition. Preußen in Feindes Hand. Der Bartensteiner Vertrag. Die Schlacht bei Friedland. Der Friede von Tilsit. Alexander und Napoleon. England und der Kontinent. Das Kontinentalsystem. Anträge an England. Das neue Toryministerium [Eroberung von Buenos Ayres, Montevideo.] Angriff auf Stambul, Ägypten. Raubzug gegen Kopenhagen. Kriegsgewinn Frankreichs und Englands. Schweden unter Gustav IV. Finnland. Gustavs IV. Entthronung. Fürstliche Charaktere. Spanien und Portugal. Flucht der Braganzas. Revolution von Aranjuez. [Zusammenkunft in Bayonne.] Joseph, König von Spanien. Übersicht. Napoleons Größe. Napoleons Beruf. Die napoleonischen Verfassungen. Die weitere Aufgabe.

Die Freiheitskriege von 1808 bis 1812 260

Die Oppositionen. Spanien 1808. Volkserhebung in Spanien 1808. Befreiung von Madrid. England für Spanien. Portugal. Konvention von Cintra. Die Junten. Die Centraljunta. Napoleon und Spanien. [Kongreß von Erfurt.] Napoleons Feldzug gegen Spanien. [Moores Ende.] Eroberung Saragossas. Joseph in Madrid. Die portugiesisch-englische Macht. Regiment der Central. Die Josephinos. Verheißung allgemeiner Cortes. Die Regentschaft der Fünf. Die Ver-

Seite

sammlung der Cortes. Die Verfassung von 1812. Preußen 1808. Stein. Stein und Hardenberg. Die Aufgabe Preußens. Die Legislation von 1807—1813. Östreich 1809. Östreich und England. Die Volksbewegungen 1809. Der Beginn des Krieges. Die Schlacht von Aspern. Erste, zweite Befreiung Tirols. Dörenberg. Schill. Der Herzog von Braunschweig. Stimmung in Preußen. Schlacht bei Wagram. Waffenstillstand. Der Friede von Wien. Die dritte Befreiung Tirols. Bewältigung Tirols. Napoleon 1810. Josephine. Marie Louise. Geburt des Reichserben. Napoleons Gipfel. Das deutsche Volk. Englands Stellung. Das Kontinentalsystem. England und Portugal. England und Spanien. Das spanische Amerika. Befreiung von Caracas. Die Freiheit Südamerikas. England und Südamerika. England und Nordamerika. Krieg zwischen England und Nordamerika. England und Sicilien. Englands Gesamtpolitik. Englands innere Lage. Englands Administration. Die Reformfrage. Francis Burdett. Die Regentschaftsfrage. England 1812. Rußland. Kaiser Alexander. Die polnische Frage. Zwist Alexanders und Napoleons. Schweden für Rußland. Dänemark. Friede zwischen Rußland und der Türkei. England für Rußland. Östreich für Napoleon. Preußens Schwanken. Preußens Bund mit Napoleon. Beginn des Feldzugs von 1812 Die Deutschen. Polen. Die Russen. Der Feldzug von 1812.

1813. 1814. 1815 412

Napoleons Rüstungen. Bewegung in Norddeutschland. Yorks Abfall. Preußens Erhebung. Östreichs Diplomatie. Der Kalischer Vertrag. Die Proklamation von Kalisch. Preußens Erhebung. Hamburgs Erhebung. Gefecht von Möckern. Sachsen. Östreichs Unterhandlungen. Rußland. England. Monarchie und „Revolution". Schlacht bei Lützen. Sachsen, Dänemark für Napoleon. Die östreichische Mediation. Schlacht bei Bautzen. Der Waffenstillstand. Kongreß in Prag. Östreich gegen Napoleon. Napoleons Kriegsplan. Schlacht von Groß-Beeren. Schlacht an der Katzbach. Schlachten bei Dresden und Culm. Schlacht bei Dennewitz. Übergang bei Wartenburg. Napoleon in Düben. Schlacht bei Leipzig. Ende des Rheinbundes. [Die Unterhandlungen in Frankfurt.] Spanien. Italien. Holland. Die Schweiz. Dänemark. Napoleons neue Rüstungen. Der Krieg von 1814. Der Vertrag von

Chaumont. Die Einnahme von Paris. Napoleons Entthronung. Rückblick. Die Großmächte. Rückkehr der Bourbonen. Die oktroyierte Charte. Der Pariser Friede. Die Restauration in Spanien. Ende des Königreichs Italien. Neuordnung Italiens. Der norwegische Freiheitskrieg. Das Seerecht. England gegen Nordamerika. Der englische Zerstörungskrieg. Der Friede von Gent. Der Wiener Kongreß. Die sächsische Frage. Das Bündnis vom 3. Januar 1815. Die Herstellung Preußens. Gründung des deutschen Bundes. Die Bundesakte. Frankreich unter der Restauration. Napoleons Rückkehr. Murat für Napoleon. Napoleons Erklärungen. Die neue Koalition. Die Rüstungen der Verbündeten. Murats Sturz. Napoleon und der Liberalismus. Der Feldzug von 1815. Schlacht bei Ligny. Schlacht bei Belle-Alliance. Napoleons Abdikation. Der zweite Pariser Friede. Die heilige Allianz. Schluß.

Vorlesungen

über das

Zeitalter der Freiheitskriege.

Der Revolutionsstaat eine Macht.

Wir treten in eine neue Phase der europäischen Entwickelungen.

Daß in den Hader zwischen Königtum und Ständen, zwischen Staat und Privilegien eine ganz neue Macht, die des Volkes, getreten war, hatte der beginnenden Revolution ihre Richtung vorgezeichnet. Schnell hatte sie beide Gegensätze überholt und verschlungen, die Volkssouveränetät proklamiert, mit der Hoffnung und mit dem hastigen Bemühen, aus diesem Princip die Summe bürgerlicher, kirchlicher und politischer Freiheiten abzuleiten und in das Leben der Nation hinüberzuführen.

Wie weit war man von diesem Wege hinweg verschlagen. Eben jenes Princip stürzte Thron und Altar, trieb den Adel in die Fremde, weckte die Anarchie; gegen eben jenes Princip erhob sich das alte Europa, entschlossen, es von dem Erdboden zu vertilgen. Es war ein Kampf um die Freiheit, den Frankreich kämpfte, oder doch um Vorbedingungen der Freiheit. In wie grausenhaften Anstrengungen immer, die Nation behauptete sich in ihrer Unabhängigkeit und Integrität; sie nahm die furchtbarste Willkürherrschaft, die blutigste Diktatur über sich, um ihre Existenz zu behaupten.

„Dies Land", sprach Carnot nach den Erfolgen im Herbst 1794, „von dem man gesagt, es sei nur noch eine große Lücke auf der Karte[1]), das ganze Europa hat nicht vermocht

1) Ein Ausdruck Burkes im Parlament.

es zu bewältigen." In diesem Sinne eines glücklich geführten Freiheits- und Verteidigungskrieges lauteten die Instruktionen, die der Bürger Barthelemy im Herbst 1794 zum Behuf der Friedensunterhandlungen erhielt: „Erste Bedingung der Unterhandlungen ist Anerkennung der Unabhängigkeit und Souveränetät des französischen Volkes; die Franzosen, die den Krieg geführt haben zum Schutz ihrer Rechte und der Verfassung, die sie für passend hielten, werden bei andern Völkern eben dieses Recht achten, dem sie in betreff ihrer selbst stets Achtung zu verschaffen wissen werden; sie werden sich nicht in die Verfassungen anderer Staaten mischen, sie werden jedes Gouvernement anerkennen, das den stillschweigenden oder offen erklärten Beifall seines Volkes für sich hat."

Aber es lag in dem Gang der Dinge etwas, was über dies Maß hinausriß.

Wie auch und von wem auch im Innern regiert wurde, an den Grenzen war es das Vaterland und dessen Unverletzbarkeit, für die man kämpfte. Und in dieser Gewalt war man unwiderstehlich. Nicht bloß daß sie sich neue Kriegsformen schuf und Söldnern freie Bürger gegenüberstellte, in der Kraft der Abwehr und der Lust der Siege erneute sich das Hochgefühl einer nationalen Macht, das über die Verteidigung hinausführen, unter demselben Vorwand der Verteidigung und Sicherung wie das alte Europa angreifen und übergreifen mußte.

Und die Erfolge dieser nationalen Macht mußten um so größer werden, je weiter die Mächte, gegen die man kämpfte, davon entfernt waren, nationale Staaten zu sein. Wie sich diese Siegesgewalt der freien Nation als Macht konstituierte, die Volkssouveränetät sich zur Souveränetät der Macht verdichtete, riß sie in übermächtiger Gravitation jene Schlaffheiten und Kernlosigkeiten des alten Europa in ihre Bahnen, zersprengte sie die alten irrationalen Staaten, nicht um die drin gebundenen Volkstümlichkeiten zu selbsteigener Freiheit zu entlassen, sondern die dem Namen nach befreiten

in den Schutz, in die Machtsphäre, in die Dependenz der befreienden Macht hinüberzureißen.

Um die Zeit, da Polen zerstückt ward, begann Frankreich seine Eroberungen.

Wir sahen schon, wie die Koalition sich innerlich lockerte, wie die Kaiserlichen sich hinter den Rhein zurückzogen und Holland preisgaben, wie die Preußen „nur noch um der alten Ehre der Waffen willen“[1]) ihre Stellungen hielten, dann auch sich hinter den Rhein zurückzogen. Noch konnte man zweifeln, ob Preußen oder das Wiener Kabinett sich zuerst mit dem Konvent verständigen werde; der Konvent hatte zunächst nur das Interesse, die Koalition zu zerreißen; England glaubte, die Subsidien an Preußen sparen zu können, wenn der Kaiser den für die britischen Verhältnisse sehr vorteilhaften Krieg fortsetzte. Während Östreich zu dem Ende in der Form einer Anleihe — man versuchte, trotz der Erinnerung an die berüchtigte schlesische Schuld, sie auf die Einkünfte von Belgien zu fundieren — aus London 6 Millionen empfing, gelang es den preußischen Bemühungen, mehrere Reichsstände für den Frieden zu gewinnen. Am 20. Oktober 1794 überreichte das kurmainzische Direktorium in Regensburg „höchst unerwartet“ ohne die sonst übliche Rücksprache mit dem Kaiserhofe einen Antrag auf Abschluß des Friedens: „das deutsche Reich könne der französischen Nation unbedenklich erklären, daß es ihm nur um Erhaltung, nicht um Vergrößerung zu thun sei, daß es sich nicht um das, was im Innern Frankreichs geschehe, zu kümmern gemeint sei; man könne Dänemark und Schweden um die Vermittelung des Friedens angehen“. Es teilten sich die Ansichten gar sehr. Seitens des Kaisers wurde erklärt: „ein dauerhafter Friede werde am ehesten durch Vermehrung des Reichsheeres auf das Fünffache erzielt werden“.

Übergehen wir die Intriguen, die während der letzten Monate des Jahres 1794 gesponnen wurden; nicht die letzte

1) Möllendorfs Parolebefehl vom 14. Oktober 1794.

Stelle unter ihnen nimmt ein, daß, während der Herzog von Zweibrücken, der demnächst des alten Kurfürsten von Pfalzbayern Länder zu erben hoffte, von Montgelas beraten, sich Preußen anschloß, das Wiener Kabinett eine Vermählung des siebzigjährigen Kurfürsten mit einer Erzherzogin veranlaßte; „er hoffe", sagte Graf Lehrbach, „demnächst Pfalzbayern unter östreichischer Vormundschaft zu sehen". Indes waren die preußischen Unterhandlungen in Basel bereits eingeleitet; in der Instruktion für die preußischen Abgeordneten, die Haugwitz entworfen, hieß es: „sie würden die Gelegenheit finden, die Gesinnungen darzulegen, welche die Denkart des Königs, seine Liebe für seine Unterthanen und sein Verlangen, sie glücklich zu machen, ihm stets für die französische Nation eingeflößt hätten, Gesinnungen, von denen Se. Majestät auch einige Male im Laufe dieses Krieges Beweise gegeben hätte; Höchstsie seien hocherfreut über die entscheidenden Umwandlungen, welche seit dem Sturz der jakobinischen Partei in dem Gange des französischen Gouvernements eingetreten seien, und hätten keinen höheren Wunsch, als die schöne Rolle eines Friedensstifters für einen großen Teil Europas zu übernehmen".

Während so Preußen in Basel, während gleichzeitig Östreich mit Rußland über Polen (noch ohne Preußen) verhandelte, war auch das hochgefährdete Holland bemüht, Rettung zu suchen. Nicht bloß, daß den Franzosen die Grenzen fast offen lagen, in den sieben Provinzen erhob sich mit erneuter Heftigkeit die antioranische Partei und der Haß gegen die Engländer, nun gesteigert durch die immer neuen Reibungen mit den englischen Truppen und deren Anmaßlichkeit und Plünderungssucht. Tausende verließen das Land, um Gut und Blut zu retten; freilich, das englische Ministerium widersetzte sich so viel möglich den Übersiedelungen der Amsterdamer Kaufleute: „es würde nur dazu dienen, die chimärischen Besorgnisse der Holländer auch in England zu verbreiten". Umsonst boten die Generalstaaten in Paris Anerkennung der Republik und 200 Millionen Gulden. Die

republikanischen Heere drangen vor, bald, vom frühen Frost begünstigt, über die Kanäle; an Widerstand war nicht zu denken, überall erhoben sich die Patrioten, der Erbstatthalter flüchtete mit Weib und Kind, plündernd flüchteten die englisch-hannöverschen Truppen, unter tausend Gefahren und Entbehrungen gelangten ihre armseligen Reste nach Ostfriesland. „Prinzmann wie Patriot" war froh, endlich die besser disziplinierten Republikaner einrücken zu sehen. Wohin sie kamen, verwandelte sich sofort das alte Wesen in die Form der französischen Verfassung mit ihren Munizipalitäten und Maires, ihren Nationalgarden und Nationalkokarden; am 29. Januar 1795 proklamierte Pichegru im Namen des Konvents zu Amsterdam die Freiheit und Unabhängigkeit der vereinigten Staaten. Also nicht einverleibt wurde Holland; es trat als batavische Republik in ein Schutz- und Trutzverhältnis mit der französischen, das denn freilich nicht bloß mit ungeheuren Lieferungen und Zahlungen erkauft wurde, sondern vor allem den Handel, die Kolonien, die ganze Wohlfahrt des einst so wohlhäbigen Volkes den Briten zur Beute gab; daß Holland den Franzosen erlag, nahm England für eine Kriegserklärung der Holländer. Doch davon später.

Es war ein ungeheurer Schlag. Hatte die englisch-preußische Diplomatie 1787 die Bewegungen in Holland niedergeworfen, um Frankreichs Einfluß zu brechen, so gewann nun die französische Republik im vollsten Maße wieder, was das Königtum verloren hatte. Nun beherrschte sie die Rheinmündungen, nun lag Norddeutschland ihrem Angriff offen; es war begreiflich, daß man im Reich nach dem Frieden seufzte. Aber hätte nicht Preußen sich mit aller Macht erheben müssen, jene Okkupation unmöglich zu machen, oder, da sie geschehen war, Holland zu befreien? Allerdings war das und ist das die Ansicht der Engländer; auch bemühte sich das Londoner Kabinett, durch überreiche Geschenke an die Gräfin Lichtenau eine Sinnesänderung beim Könige zu erzielen; von Wien aus wurde am 14. Februar in Berlin

eine Denkschrift überreicht, welche gemeinsame Friedensunterhandlungen mit Frankreich vorschlug, natürlich um sie unmöglich zu machen. Gleichzeitig erging an das Reich eine Aufforderung zu äußerster Anstrengung für den nächsten Feldzug: „Kaiserliche Majestät beschwöre sämtliche Reichsstände, schon im voraus auf jeden widrigen Fall außerordentlichen Rettungsmitteln nachzudenken und eher alle Kräfte aufzubieten, als die Schande und den Umsturz der deutschen Verfassung in einem Friedensschluß zu unterzeichnen.“[1]) Preußen beharrte bei seinem Friedensplan; „macht, was ihr wollt“, sagte der König, „aber macht mich von diesem Kriege los“.

Am 5. April 1795 schlossen Barthelemy und Hardenberg ihre Unterhandlungen; allerdings hatte man im Sinn, den Anfang eines allgemeinen Kontinentalfriedens zu gründen; „laßt Östreich sich Bayerns bemächtigen, und ihr habt ihn,“ hatte Hardenberg geäußert. Bis zu diesem allgemeinen Frieden gewährte Preußen den Franzosen den einstweiligen Besitz seiner Gebiete auf dem linken Rheinufer; Frankreich verpflichtete sich, diejenigen deutschen Staaten des rechten Rheinufers, die in drei Monaten dem Frieden beiträten, nicht zu gefährden. In geheimen Artikeln machte sich Preußen anheischig, nichts gegen Holland oder andere von französischen Truppen besetzte Gebiete zu unternehmen, und Frankreich versprach, falls es sich definitiv bis zum Rhein ausdehnen würde, für Preußens Entschädigung zu sorgen. Schon offenbarten sich weitere Pläne: „Wenn Hannover“, hieß es, „die von Preußen verbürgte Neutralität ablehnt, so besetzt Preußen die Kurlande (prend en dépot).“ Am 17. Mai ward die Demarkationslinie bestimmt, welche die Nordhälfte Deutschlands als neutrales Gebiet vom Süden trennte.

Damit war die Zerspaltung Deutschlands vollbracht. Das halbe Reich fand nun Schutz bei Preußen — oder hoffte ihn dort zu finden, während doch Preußen dies Pro-

1) Kommissionsdekret vom 10. Februar 1795.

tektorat nur übernahm, um sich demnächst auf Kosten des Reichs und der Reichsverfassung zu vergrößern. Freilich, in der rechtfertigenden Erklärung an die Reichsmitstände (vom 1. Mai 1795) bemühte sich Preußen darzulegen, „daß es an dem bisherigen Kriege nur aus reinem Patriotismus für die Sicherstellung und Verteidigung des bedrängten teutschen Vaterlandes teilgenommen." Eine kaiserliche Erklärung erwiederte: „inwiefern der König von Preußen in seiner reichsständigen Qualität solchen Frieden zu schließen befugt gewesen, darüber habe Kaiser und Reich zu erkennen; so viel scheine gewiß, daß, wenn auch andere Stände mit Verlassung des verfassungsmäßigen Ganges der Dinge gleichen Schritt zu halten sich erlauben sollten, hierbei die Feinde des teutschen Reiches nur um so freieren Spielraum haben und das teutsche Reich samt seiner Reichsverfassung im Ganzen wie in allen Teilen in äußerste Gefahr stürzen würden." Während das englische Kabinett neue Subsidien (eine Anleihe, hieß es, für welche der Kaiser 200 000 Mann ins Feld stellen werde) bewilligte, zog der Kurfürst von Hannover sein Kontingent zurück: „es wolle bei diesem Traktate akquieszieren", hieß der neue diplomatische Ausdruck, den man vorbrachte. Es folgte ein Reichsstand nach dem andern der preußischen Einladung. Als am 27. August Hessen-Kassel seinen Separatfrieden machte, erklärte der Kaiser: „er unterdrücke für jetzt seine gerechten Empfindungen; ein billiger, annehmlicher und sicherer Friede für das Reich werde unmöglich, wenn einzelne Stände nach eigener Willkür sich durch geheime und Separatverträge von dem Ganzen trennten".[1]) Als bald darauf die Franzosen den Rhein überschritten, rief auch Kursachsen seine Truppen ab: „es müsse seine eignen Grenzen decken".

Schon zu Anfang desselben Jahres 1795 hatte der Großherzog von Toscana, des Kaisers Bruder, das freundliche Verhältnis mit Frankreich wiederhergestellt. Freilich, der König von Sardinien hatte alle Anträge Frankreichs

1) Kaiserlich Allergnädigstes Hofdekret an die hochlöbliche allgemeine Reichsversammlung d. d. 18. September 1795.

zurückgewiesen, wennschon die unruhigen Bewegungen in der Bevölkerung und namentlich der kläglich administrierten Insel Sardinien immer bedrohlicher wurden. Dagegen trennte sich im Lauf desselben Sommers Spanien von der Koalition; seit der Unternehmung von Toulon empfand man in Spanien gar sehr die Zurücksetzungen, zu denen sich das englische Kabinett berechtigt glaubte; ebenso sehr wie der schwere Kampf an der Pyrenäengrenze bestimmte das spanische Kabinett die wachsende Übermacht der englischen Marine im Mittelmeer, den Frieden zu wünschen. Als Holland fiel und seine Verfassung änderte, brach das spanische Kabinett nicht das gute Vernehmen mit den Generalstaaten, und während England die holländische Marine und Kauffahrtei wo nur möglich verfolgte, öffnete Spanien ihnen seine Häfen. Am 22. Juli wurde der spanisch-französische Friede in Basel geschlossen, der, so sagte man in der Schweiz, der Republik große Summen gekostet habe; er brachte dem Friedensfürsten seinen Namen, den Franzosen die spanische Hälfte von Domingo; ein Gewinn, nach dem das Königtum lange vergebens gestrebt hatte.

Seltsames Schicksal dieser Koalition. Mit wie hohen Worten hatte sie begonnen: es gelte, das allen Staaten bedrohliche Princip der Revolution auszutilgen. Nun hielt nur noch England diesen Vorwand fest: „die Regierung in Frankreich habe einen solchen Charakter, daß selbst die Möglichkeit von Unterhandlungen ausgeschlossen sei“.[1]) Aber von den alten Genossen des Kampfes schlossen auch die starrsten Legitimitäten, Schweden, Spanien, ihren Frieden mit der Revolution, und der Kaiser verhieß nicht bloß alle eifrigsten Bemühungen für den Frieden, sondern er hatte ihn, was das Princip angeht, schon mit Robespierre für möglich gehalten; aber mit englischem Gelde — richtiger für englisches Geld — war man in der Hofburg zu Wien bereit, weiter zu kämpfen; schien's doch, als könne man nur noch gewinnen

1) Oberhaus, 12. Februar 1795.

oder wieder gewinnen, verlieren nicht mehr. Auch Rußland trat jetzt (18. Februar 1795) in einem Schutz- und Trutzbündnis mit England zu den gegen Frankreich aktiven Mächten; aber die 18 Schiffe, welche die Kaiserin in die Nordsee sandte, dienten nur dazu, die stolzen Söhne Albions den Zustand der russischen Marine kennen zu lehren. So die Rüstungen der Koalition für den Feldzug von 1795.

Als das Frühjahr 1795 den Wiederbeginn des Krieges brachte, war Frankreich im Innern schon unglaublich umgewandelt. Waren in den schauderhaften drei letzten Jahren alle Kräfte, aber auch die schlimmsten Elemente, auch die Hefe der Gesellschaft aufgewühlt worden, so begannn es sich seit dem Herbste 1794 zu klären. Wohl hatte es einen Moment gegeben, wo der nächstweitere Schritt, die aufrichtige Konsequenz dieser Volkssouveränetät zur Aufhebung alles Eigentums, zu einer „Ackerteilung" oder Gütergemeinschaft, zur Barbarei führen zu müssen schien. Aber Baboeuf kam mit seinem Reich des gemeinsamen Glückes zwei Jahre zu spät; der nationale Staat, in welchen Zerrgestalten immer, hatte sich — dank den Angriffen der Fremde und der Schreckensherrschaft — hindurchgerettet; es kam nicht dazu, daß er sich in seine Atome löste und auch praktisch sich aus einem Gesellschaftsvertrag erneute, in dem man theoretisch sein Wesen zu finden glaubte. Er überdauerte Robespierres Sturz; er hatte seinen faktischen Träger in dem Konvent, seine Aufgaben im Kampf gegen das Ausland und gegen die inneren Zerwürfnisse.

Nicht als wäre der Konvent diesen Aufgaben auf die Dauer gewachsen gewesen; aber mehr noch ließ er das Bedürfnis eines festen Gouvernements unbefriedigt, das sich überall fühlbar machte. Die Klubs der Jakobiner wurden geschlossen, der Sold für die Gemeindeversammlungen abgeschafft, die noch lebenden Girondisten nahmen ihre Stelle im Konvent wieder ein; aber der öffentliche Kredit war dahin. So lange die Guillotine die Assignate vertrat und das Maximum die Masse fütterte, konnte die regierende

Gewalt alles baare Geld an die Grenzen treiben, um den Kampf gegen die Fremde zu führen, und den innern Verkehr oder ein Scheinleben desselben mit Wertscheinen machen, welche die vorhandenen Hypotheken maßlos überschritten. Dem Stillestehen der Guillotine mußte zunächst ein desto schnelleres Arbeiten der Assignatenpresse folgen, denn die furchtbar wachsende Entwertung forderte desto größere Massen. Das baare Geld gewann ein ungeheures Übergewicht, mit Geld konnte man alles: „Geld ist der Mann". Wie schwand plötzlich alle jene Tugend und Strenge und republikanische Schlichtheit, die bisher wenigstens als Ideal allanerkannt gewesen waren. Erst jetzt kam die Zeit ungeheurer Korruption, maßloser Erpressungen; man verschob die Einverleibung Belgiens, um dort erst desto gründlicher zu plündern. Der Charakter der Gesellschaft wandelte sich in gleichem Maß; es schwand die rote Mütze und die Schönthuerei mit dem Schmutz; die jeunesse dorée Frérons erschien à la victime gekleidet; bald gefiel man sich in geschmackloſem Gemenge von Tunika und Plume; Madame Tallien und Madame Beauharnais brachten griechische Moden in Gang, man liebte den Reiz des Nackten; Gastmähler, Schwelgereien, prunkendes Gerät als Schaugepränge des Reichtums bot der vielgerühmten Gleichheit Hohn; man stürzte sich in die langentbehrte Lust des Privatlebens; mit wahrer Gier suchte man überall Gewinn und Genuß, selbst die Erinnerung der Guillotine verschönte sich zu jenen seltsamen Bällen der victimes. Was bot das Dasein Besseres als die Freuden des „Materialismus"? Und man genoß sie ohne Gram und Scham; zu dem widrigen Zerrbilde jener Zeit gehört die maßlos wachsende Ausschweifung und die Schamlosigkeit, mit der sie getrieben wurde. „Die Jugend", sagt ein Erlaß an die Polizeibeamten von Paris, „die Jugend schweift aus, ehe sie noch die Jahre dazu hat, und selbst die Kindheit wird schon verdorben". Das Politische verlor seinen Reiz bis auf den einen, immer neue Gelegenheit zu Gelderwerb zu geben.

So diejenigen Klassen der Gesellschaft, die nun im Vordergrund standen. Aber es gab noch eine andere Seite; denn statt der vielen ständischen Unterschiede von ehedem blieb nur der Gegensatz der „weichen und harten Hände" oder doch die Tendenz, nach demselben die Gesellschaft zu polarisieren. Was also ward mit der Masse? Zunächst freilich drückte der Sturz der Assignaten, das Aufhören des Maximums, die Hartherzigkeit des Reichtums furchtbar auf sie; es hatte seinen Sinn, daß in dem Aufruhr zu Nancy die Menge nach dem „goldnen Zeitalter Robespierres" zurückverlangte. Wir werden sehen, wie es dem Royalismus gelang, dieser unglücklichen Bewegungen sich zu bemächtigen.

Aber dieselben Verhältnisse schufen eine zweite Wirkung glücklicheren Inhaltes. Mit den Emeuten kam die Masse doch nicht weiter; der Druck, die Not trieb zur Arbeit; in dem tausendfach geteilten Grundeigentum fand der Fleiß eine unerschöpfliche Fundgrube sicheren Erwerbes; der erneute Luxus der Gesellschaft gab dem Handwerk alle Hände voll zu thun, und die einen wie die andern arbeiteten nun als freie Menschen. Man begann die Wohlthaten einer Umwälzung zu empfinden, die die Zünfte vernichtet, das Eigentum aus der toten Hand gerissen und parzelliert, die Privilegien abgeschafft, den alten Wohlstand zerstörend die Quellen eines unbeschreiblich reicheren neuen Wohlstandes geöffnet hatte[1]); nun erst ohne die verschnörkelten und verkünstelten Formen von ehedem und auf die Einfachheit natürlicher Verhältnisse zurückgeführt, schienen Landbau und Gewerbe ihren rechten Schwung gewinnen zu können.

So verschlang die Lust des Erwerbens die politischen

1) Lord Malmesbury (an Lord Grenville, Paris, 27. Oktober 1796) ist bei seiner Reise von Calais nach Paris erstaunt über den allgemeinen Anschein von Wohlhabenheit und vortrefflichem Landbau auf der ganzen Strecke. „Ich bin sicher, daß dies fast in jeder Provinz der Republik der Fall ist, und in der That scheinen die Bauern und kleinen Landeigentümer, obschon häufigen Requisitionen und andern revolutionären Plackereien ausgesetzt, zu denen zu gehören, die bei der neuen Ordnung der Dinge am meisten gewonnen haben."

Leidenschaften, die bisher die Masse zerwühlt hatten, namentlich in den Departements mehr und mehr; sie waren ganz zu bewältigen, sobald eine festere Regierung die Umtriebe der Royalisten und Anarchisten zu erdrücken, der erneuten inneren Thätigkeit Verkehr nach außen hin, Seehandel und Kolonien wieder zu schaffen verstand.

Wer aber daheim nicht Arbeit fand oder finden wollte, dem standen die Heere offen und in den Heeren die Aussicht schnellen Aufrückens, reichen Gewinnes; der währende Krieg war die trefflichste Ableitung für alle die Leidenschaften, welche die Neubildung einer bürgerlichen Ordnung im Innern verstört haben würden.

Nur freilich, dann mußte man eilen, an die Stelle des schwankenden und erschlaffenden Moderantismus, der weder Kredit noch Geld schaffen, weder die Ruhe schützen noch die Heere zum Siegen ausrüsten konnte, eine feste Organisation, ein Regiment zu gründen. In immer neuen Emeuten, namentlich in Paris, schrie die Masse: „Brot und die Verfassung von 1793;" man zersprengte sie wohl, aber bezwang sie nicht. Endlich im März 1795 setzte man eine Kommission „der organischen Gesetze der Konstitution" nieder, die Verfassung zu revidieren. Noch eine kurze Frist und die Anarchie hatte keine Handhaben mehr; drum wagte sie noch einen Versuch. Aber der Aufruhr vom 1. Prairial (20. Mai) ward überwältigt, die Vorstädte wurden entwaffnet, der Sieg der Mittelklassen über die „harten Hände", der Gesamtrepräsentation Frankreichs über die Masse der Hauptstadt war vollendet. Man hatte der Revision der Verfassung damit Raum geschafft, von der bisherigen Basis der vielen tausend Gemeindeautonomien zu der der nationalen Einheit überzugehen, ein Regiment anzuordnen, das, wie die Schreckensherrschaft faktisch erzwungen hatte, nun gesetzlich die Gewalt der Gesamtheit gegen alles Besondere vertrat.

Im Juni ward der Verfassungsentwurf vorgelegt; merkwürdig, wie wenig er heftige Debatten veranlaßte. Er traf mit glücklicher Entschiedenheit diejenigen Punkte, auf die es

ankam; begann er auch wieder mit einer Erklärung der Rechte, so war doch die der Pflichten beigefügt. Das Wesentliche war die Trennung der legislativen und exekutiven Gewalt, die Einrichtung eines Zweikammersystems; jene gab die Möglichkeit einer Regierung, die, dem wüsten Wechsel legislativer Beratungen entzogen, ihre Aufgaben verfolgen konnte; und mit der Doppelung des gesetzgebenden Körpers minderte man seine Beweglichkeit, hemmte man seine Übergriffe. In dem Gleichgewicht beider Gewalten konnte man die Sicherung der Freiheit, die Unmöglichkeit der Usurpation gefunden glauben. Die gesetzgebende Gewalt teilt sich in den Rat der Fünfhundert und in den der Alten (von 250 Mitgliedern); jene stellen die imagination dar, sie entwerfen und diskutieren die Gesetze; die Alten, die die raison repräsentieren, prüfen sie, nehmen sie an oder verwerfen sie. Die Urversammlungen haben keine Befugnisse weiter als die „Mitglieder der Wahlversammlungen", die Friedensrichter und Munizipalbeamten zu wählen; die Wahlversammlungen wählen die Mitglieder der legislativen Corps, der oberen Gerichte, der Administration der Departements. Die höchste ausübende Gewalt steht bei fünf Direktoren; zu jeder dieser Stellen schlägt der Rat der Fünfhundert zehn vor und aus diesen wählt der Rat der Alten je einen. So schied hinfort die unmittelbare Gewalt der Menge überall aus; die Volkssouveränetät ist darauf zurückgeführt, die Summe ihrer Befugnisse nur übertragen zu können.

Schon stand der Royalismus bereit, die Einführung dieser neuen Verfassung zu benutzen, sich der Wahlen zu bemächtigen, das neue Regiment an sich zu reißen. Als dem zu begegnen der Konvent beschloß, daß Zweidritteile der neuen Wahlen Konventsmitglieder treffen müßten und daß dies Dekret zugleich mit der Verfassung am 6. September den Urversammlungen zur Annahme vorgelegt werde, erfolgte in den Armeen und in den Departements fast einstimmige Annahme beider Dekrete; aber in Paris gelang es den Royalisten, die Masse aufzubringen. Die Sektionen verwarfen

die Dekrete; in Waffen versammelt waren sie entschlossen, jedem Einschreiten der Autorität Trotz zu bieten. Noch einmal drohte die Anarchie; in geschlossenen Reihen rückten die 27 000 Mann der Sektionen heran; auf Barras' Antrag übertrug man dem jungen Bonaparte den Kampf gegen sie; mit Kartätschenfeuer zersprengte er die Reihen, hinter denen der Royalismus einhergezogen wäre.

Das war der 13. Vendemiaire (5. Oktober 1795); zwanzig Tage darauf schloß der Konvent seine Sitzungen, begann die Direktorialverfassung.

Es war hohe Zeit, daß man zu festerer Haltung kam; in der letzten Zeit des Konvents hatten die Erfolge der republikanischen Waffen nachgelassen, ja Pichegru, der die Rheinarmee kommandierte, stand in geheimer Verbindung mit Condé. Nicht bloß in Paris arbeiteten die Royalisten; seit der kleine Ludwig XVII. — wie er im Ausland hieß — verkommen war, nahm der einst wohlbeliebte Graf von Provence den Königstitel an. Seine Proklamation war doch nicht ohne Wirkung; sie verkündete „die Herstellung jener alten und weisen Konstitution, deren Fall das Unglück von Frankreich gemacht hat; sie ist die Frucht des Genies, ein Meisterstück der Weisheit, das Resultat der Erfahrung." Die Reaktion namentlich im Süden wuchs furchtbar, griff schon zu denselben Schreckensmitteln gegen die Terroristen, mit denen sie selbst bis dahin so blutig niedergehalten war. Von neuem drohte Frankreich sich zu zerreißen. Auch der Westen erhob sich wieder. Freilich hatte die Vendee, hatten die Chouans nach dem Amnestiedekret vom 2. Dezember 1794 ihren Frieden mit der Republik gemacht, aber nur zum Schein; jetzt kam ihnen Hilfe aus der Fremde.

Den Emigranten hatte das englische Ministerium endlich eine Landung auf französischem Gebiet zugesagt; es geschah auf Drängen des Kaisers; man konnte fürchten, auch er werde Frieden schließen, wenn man seinen Kampf am Rhein nicht durch eine Diversion im Westen Frankreichs erleichterte. Ein Heer von 6000 Emigranten, der Bischof von

Dol und etwa dreißig Prieſter mit ihnen, Waffen, Uniformen, Munition in großer Maſſe, um den Weſten Frankreichs ſofort zu bewaffnen, wurden gegen Ende Juni bei Quiberon gelandet. Ganz Europa wandte den Blick dahin; freilich, die Ferne ſah nicht den Neid, den Stolz, die Intriguen dieſer Befreier, die wenigſtens große Erfolge unmöglich machen mußten. Aber auch nicht kleine gewann man. Die Republik ſandte Hoche; kaum drei Wochen, und die glänzende Expedition war vernichtet; von dem ganzen Zuge kamen 878 Mann zurück nach England. Im Parlament tröſtete Pitt mit den Worten: „Wenigſtens iſt kein engliſch Blut gefloſſen.“ „Aber engliſche Ehre aus allen Poren“, entgegnete Sheridan.[1]) Mitte Auguſt kam eine zweite Expedition unter Artois' Führung, landete auf der kleinen Inſel Houat, feierte die Exequien der bei Quiberon Gefallenen, beſetzte dann die Inſel Dieu. Schon reichte die Chouanerie wieder bis an die Thore von Nantes, aber Artois kam nicht von den Inſeln; Mangel und böſe See hemmten jede Unternehmung; im Oktober kehrte Artois ohne Lorbeeren heim. Bis in das nächſte Frühjahr hielten ſich die wackern Bauern der Vendee, noch mit den letzten 32 Treuen focht Charette gegen Hoche; verwundet ward er gefangen, vor Kriegsgericht geſtellt, erſchoſſen, — er ſtarb mit dem bittern Gefühl, von den Prinzen preisgegeben zu ſein.

Beſſer nicht hatte die Koalition dieſe Zeit innerer Schwäche und Zerrüttung in Frankreich zu benutzen verſtanden; unthätig lagen die kaiſerlichen Truppen am Rhein, und die Kämpfe an der italiſchen Grenze brachten keine Reſultate. Man unterhandelte; aber die Vermittelungsverſuche Preußens, das in Frankfurt, Dänemarks, das in Augsburg einen Kongreß vorſchlug, mißlangen; einzelne Reichsfürſten im Süden, namentlich Pfalzbayern und Würtemberg, ſuchten in aller Stille Separatfrieden, während der Kaiſer am Reichstag erklären ließ: „die Abtretung des linken Rheinufers würde

1) Adreßdebatte, 30. Oktober 1795.

dem deutschen Manne zum ewigen Schimpf gereichen". Aber es war schon in Feindes Hand. Endlich mit dem September begann die Republik ihre Angriffe am Rhein; „sie werden reißend sein, denn sie sind lange vorbereitet", hatten die Republikaner verkündet.[1]) Sie begannen bei Düsseldorf und Mannheim, beide Orte pfalzbayrisch; ohne Versuch eines Widerstandes ward Düsseldorf übergeben; noch schimpflicher war des Ministers Oberndorf Übergabe von Mannheim: „um dem gedrohten Bombardement auszuweichen", ließ der Kurfürst in Regensburg erklären, „habe man eine höchst honorable Kapitulation gemacht".[2]) Nun brachen die Franzosen — auch Kehl hatte sich ihnen geöffnet — in die diesseitigen Gebiete, wild verheerend, ohne Widerstand zu finden, ohne die Demarkationslinie und die Schutzbriefe Preußens zu achten. Dann endlich hatten sich die kaiserlichen Truppen geordnet, Clerfait und Wurmser führten sie siegreich vor; Mannheim ward nach einem furchtbaren Bombardement wieder genommen, der Graf Oberndorf und der Geheimerat von Salabert auf Befehl des Reichsgenerals verhaftet, um als Verräter am Reich gerichtet zu werden; ihr Kurfürst schützte sie. Clerfait hatte sich gen Mainz gewandt, die Demarkationslinie auch seinerseits verletzend; auf die preußische Beschwerde hieß es: „der Kaiser kenne keine Demarkationslinie". Nach einem glänzenden Gefecht bei Mainz drang Clerfait über den Rhein, bald war der Hunsrück überstiegen, die Feinde wichen hinter die Mosel, Deutschland war voll Jubel, nun schien alles Verlorne leicht wieder zu gewinnen; da kam sehr unerwartet die Kunde, daß ein Waffenstillstand geschlossen sei; der edle Clerfait nahm bald darauf seinen Abschied. Wieder unterhandelte man über den Frieden, wenn auch kaiserlicherseits in der Stille mit Pichegru verkehrt wurde.

Man rüstete sich für den Feldzug des kommenden Jahres (1796) mit doppelter Anstrengung; auch vom Reich forderte

1) Schreiben der Volksrepräsentanten Rivaud und Merlin de Thionville an Hardenberg, Juli 1795.

2) Kurpfälzische Erklärung in circulo vom 29. September.

man sie: „Nur durch verbandmäßige Anstrengung der teutschen Gesamtkraft und durch erhöhtes Nationalgefühl, durch Einigkeit, teutschen Mut und Energie und Ausharren ist der Feind zu einem billigen und gerechten Frieden zu bewegen, der das teutsche Reich zerstücken und dessen Verfassung zerrütten will." Unter pflichtschuldigst ehrerbietiger Danksagung beschlossen dann auch des Reiches Stände „die anderweitige Bewilligung erklecklicher römermonatlicher Beiträge betreffend", abermals 100 Römermonate in die Reichsoperationskasse zu zahlen u. s. w.

Auch Frankreich hatte gerüstet; es war zu jenem Kriege, mit dem Napoleons großes Schicksal beginnt. Von nun an gewinnt der Kampf einen festen Gang.

Es galt, den Eintritt des Staates der Revolution in das europäische Staatensystem zu ertrotzen. Ob es die Kraft hatte, ihn zu tragen? Ungeheure Umwandlungen mußten die Folge sein.

Aber die britische Macht vertrat das Alte, vertrat es mit der ganzen Energie eines Kampfes um „Selbsterhaltung"; sie purifizierte sich selbst zu diesem Kampfe, indem sie die Elemente des Neuen, die etwa in ihren Völkern, in ihrer Verfassung vorhanden waren, mit fester Hand niederwarf.

„Der große Endzweck unseres Krieges", heißt es in einer Parlamentsrede Cannings, „ist die Befreiung Europas."[1])

Mit demselben Namen der Befreiung wandte die französische Republik sich an die Völker.

Und beide führte der Krieg, den sie um der Selbsterhaltung willen begonnen, zu Eroberungen, welche das Staatensystem, zu Grundsätzen, welche das alte Völkerrecht Europas völlig umwandelten.

Pitt behauptete im Herbst 1795: „alle Kriege seien von den Finanzen der Nationen abhängig, die sie führten;" er gründete darauf die sichere Verheißung demnächstiger Bewältigung Frankreichs: „Noch ein Feldzug, wenn sie es

1) In der berühmten Rede über den Frieden, 1798.

wagen, und ihr gänzlicher Untergang ist unvermeidlich.“[1]) Aber Frankreich erlag nicht.

Die Revolution hatte über Kräfte zu verfügen, welche völlig außer dem Bereich der Finanzen und der finanziellen Berechnung liegen. Mit diesen Kräften hatte sie es möglich gemacht, die völlige Erschöpfung zu überleben, und statt ihr Untergang zu sein, ward der erklärte Staatsbankrott nur ein Zeichen, daß der Staat der Revolution die Gewißheit seines Bestandes gewonnen habe.

Als in Frankreich das sinkende Königtum die Finanzen in unheilvollste Verwirrung stürzte, ordnete der jugendliche Pitt die nicht minder schwierigen Englands mit nie genug zu bewundernder Meisterschaft. Aber nur dieselbe Meisterschaft war es, mit der er sich dann in den Krieg gegen die wilden Gewalten der Revolution wagte, und der Kampf gegen sie trieb Altengland nur immer tiefer in Richtungen hinein, die wahrlich darum nicht gut waren, weil sie den Gegensatz zu der „verruchten Lehre der Menschenrechte“ bildeten, — Richtungen, für deren Übermut und sittliche Roheit Burkes Ausdruck: „die schweinische Menge“ bezeichnend genug ist. Indem Pitt in dieser großen Zeit das Ruder führte, erhielt jenes punische Moment der englischen Politik, dem selbst der große Chatham nicht mehr zu wehren vermocht hatte, das völlige Übergewicht, ja die alleinige Herrschaft. Während Frankreich sich aus dem Wust verschrobenster, unnatürlichster, gedankenlos gewordener Verhältnisse zu einfachen Gegebenheiten, zu natürlichen und gesunden Grundlagen des staatlichen Daseins zurückzuretten suchte und wenigstens die großen Ideen der Nationalität, des Staatsbürgertums aller, des natürlichen Rechtes, der Volksbewaffnung fand, beharrte England nicht bloß hartnäckigst in allen den „gotischen“ Mißbräuchen, die als solche von dem Gouvernement selbst anerkannt waren, sondern in so eigentümlicher

1) In der Debatte über die Adresse, 29. Oktober 1795.

Weise verstand es Pitt, sein Staatsschuldensystem mit dem Vorteil des großen Grundbesitzes, der Hochkirche, der großen Industrie und des Handels zu durchflechten, daß endlich die Finanz in Wahrheit die Seele dieses mächtigen Reiches wurde. Man hatte einmal eine Stellung genommen, in der man nicht mehr dem Verlangen nach Frieden, dem Ruf nach Reform, der mit Taxen überbürdeten Menge, dem katholischen Irland gerecht werden konnte. Mit dem immer weiter greifenden Kriege wuchs die Staatsschuld und die Last ihrer Verzinsung, wuchsen die Taxen, wuchs der Krebs der Eigentumslosigkeit und der Verarmung, wuchs die Armensteuer. Aber in denselben Kriegen fand man ein Scheinmittel, den Gefahren zu begegnen; sie gaben immer neue Kolonialeroberungen, immer neue Gelegenheiten, fremde Marinen zu vertilgen, fremden Seehandel zu ersticken, alle fremde Industrie tot zu arbeiten; wie eine Fabrik mit großer Kapitalkraft den Handwerker vernichtet und ihm im besten Fall als Fabriksklaven eine Existenz gewährt, so überholte England alle anderen Länder und sicherte sich diese erniedrigende Überlegenheit durch eine Ausschließlichkeit der Seeherrschaft, wie sie nie rücksichtsloser und trotziger geübt worden ist. In solchen Wendungen begegnete die herrschende Aristokratie Englands den Bewegungen daheim, die, schon einmal um die Zeit des amerikanischen Freiheitskrieges zurückgedrängt, sich mit dem Beginn der Revolution zum zweiten Male drohender denn zuvor erhoben hatten. Diese anglikanische Aristokratie gewährte keinerlei Reform, keinerlei Zugeständnis politischer oder kirchlicher Rechte, aber sie bot immer neue Gelegenheit zum Erwerb, immer neue Genüsse und Comforts, schuf in der Gier und dem Ehrgeiz, sie zu befriedigen, immer neuen Anreiz zu gesteigerten Anspannungen; sie sorgte dafür, daß, wenn zum Vorteil der großen Grundeigentümer Korngesetze das Brot verteuerten, das Monopol englischen Handels den Fabriklohn hoch genug erhielt, um die Masse zu sättigen, und daß den Menschenüberfluß daheim, den die Brutwärme der Fabriken erwachsen ließ, immer neue Fernen als Ansiede-

lungen, die zugleich den Markt der Heimat und deren Machtbereich erweiterten, aufnahmen.

Allerdings hat die Durchführung dieses Systems Anstrengungen, Opfer, Gewaltschritte gefordert, deren man eingedenk sein muß, um den Wert des damit Erkauften gerecht zu würdigen.

Erinnern wir uns, wie England gleich den Beginn des Krieges benutzte, die französische Kolonial- und Seemacht zu brechen; erinnern wir uns an Pondichery, an die westindischen Inseln, an Toulon, an Korsika; hatte die Opposition nicht recht, wenn sie sagte, die Annahme der korsischen Krone sei eine förmliche Anwendung jenes Konventsdekretes, das die Völker auffordere, sich von dem Joch ihrer Regierungen zu befreien und aus eigener Machtvollkommenheit neu zu konstituieren?[1]) Freilich hatte der englische Handel zunächst viel von der Wut neufränkischer Kaper zu leiden, aber man kam doch bald dahin, daß ein Minister im Parlament sagen konnte: wolle man jetzt einen französischen Kauffahrer auf den Meeren finden, so könne man suchen, wie nach einer Stecknadel in einem Heubündel.

Allerdings hatte England große Anstrengungen gemacht, die Niederlande vor dem Eindringen der Franzosen und dem Wiederaufkommen der 1787 erdrückten Patrioten zu schützen. Aber sobald sich das Schicksal der Niederlande entschieden, eilte das englische Gouvernement, diese Umkehr der Verhältnisse „unschädlich zu machen". Der Prinz von Oranien, der sich nach England gerettet hatte, sandte Weisung an die Befehlshaber sämtlicher holländischer Kolonien, die Engländer als Freunde und Beschützer gegen die räuberischen Franzosen aufzunehmen. Die Beschützer begannen damit, die in Plymouth liegenden holländischen Fahrzeuge, darunter sechs Kriegsschiffe und mehrere reichbeladene Ostindienfahrer, zu nehmen; in kurzer Zeit wurde die Kapkolonie, wurden Ceylon, die Molucken, Demerary, Berbice von den Engländern in

1) Fox in den Adreßdebatten Anfang 1795.

Besitz genommen; endlich erhielt sich nur Java und Surinam. In der Saldanhabai erlag der Rest der alten holländischen Marine; die holländische Kauffahrtei verschwand so gut wie ganz von den Meeren; Amsterdam, bisher immer noch der größte Geldmarkt Europas und wenigstens auf dem Kontinent die erste Handelsstadt, ward völlig zerrüttet; die alte Geldmacht Hollands schien für immer gebrochen. Die lästigste Rivalität für England war dahin.

Freilich bemühte sich Frankreich immer von neuem, und nun namentlich auch mit höchster Anstrengung der batavischen Hilfsmittel, die Marine herzustellen und die Kolonien zu retten. Nicht bloß aus der Theorie hervor ging die Abschaffung der Negersklaverei, die schon am 4. Februar 1794 dekretiert wurde; „laßt uns die Freiheit in die Kolonien schleudern und heute ist der Engländer tot", hatte Danton gesagt; im englischen Parlament hatte man die ähnlichen Anträge des wackern Wilberforce als „einen modischen Ausdruck falscher Philanthropie" beseitigt. Nun brachte der kühne Victor Hugues das Konventsdekret nach Westindien; in Jamaica erhoben sich die Neger zum furchtbarsten Aufstande; unter Toussaint Louverture kämpften die Farbigen und Schwarzen auf St. Domingo erfolgreich gegen die Besitzergreifungen der Engländer; Hugues entriß ihnen Guadaloupe, St. Lucie, das holländische St. Eustache wieder, plünderte Antigua, Dominique, St. Vincent, verbreitete Schrecken über die gesamten Antillen.

Auch von dem Benehmen Englands gegen die Neutralen ist bereits früher gesprochen worden. „Der Unterschied zwischen Freunden und Neutralen", sagte Pitt zu dem spanischen Gesandten, „ist sehr groß, der zwischen Neutralen und Feinden ist dagegen sehr klein; der kleinste Zufall, ein unbedeutender Anlaß, ein leichtes Mißtrauen, ein Irrtum selbst kann genügen, diesen Unterschied vergessen zu lassen."[1]) Ich will von den Mißhandlungen Genuas und von Drakes Insolenzen

1) Depesche des spanischen Gesandten in den Mémoires du prince de la paix I. p. 351.

gegen die Republik nicht sprechen. Die thätige dänische Handelsmarine ward fort und fort und trotz der sehr würdigen Proteste Bernstorffs so gestört, daß sich endlich das dänische Kabinett mit dem schwedischen zu einer Konvention zum Schutz der Freiheit und Sicherheit des Handels und der Schiffahrt verband, in der namentlich die Ostsee als geschlossenes Meer bezeichnet wurde. Den ganzen Unwillen des englischen Kabinetts hatte Spanien zu dulden, seit es den Baseler Frieden geschlossen; um jeden Preis schien dies Land in den Krieg zurückgerissen werden zu müssen; ja es ward der Plan entworfen, eine englisch-russische Landung in Portugal zu machen, um gegen Frankreich zu marschieren, einen spanischen Hafen zu nehmen, dort Truppen auszuschiffen, dann Spanien zur Erneuerung der Allianz und des Krieges gegen die Republik zu zwingen; dann, wenn die schon erschöpfte Halbinsel, zugleich der Schauplatz des zerrüttenden Krieges, alle Aufmerksamkeit auf diesen und auf die Landmacht wenden müßte, blieb der Schutz und das Wohl der Kolonien den Engländern anvertraut, die schon die ersten drei Kriegsjahre gar wohl zur Anknüpfung von Verbindungen in Peru, Chili, dem spanischen Domingo u. s. w. zu benutzen verstanden hatten; schon war in den Kolonien der Gedanke der Unabhängkeit, und seit 1796 trat Pitt in Beziehung mit Miranda.

Mit besonderem Eifer hatte sich England gegen den aufblühenden Handel der Nordamerikaner gewandt; die „außerordentliche Natur" des gegenwärtigen Krieges hatte den Vorwand zu Maßregeln geben müssen, die den Handel der Amerikaner sogar noch ungünstiger als den der Dänen und Schweden stellten. Alle Beschwerden halfen nichts; die gerechte Entrüstung in Amerika wuchs bis zu dem Grade, daß nur die große Mäßigung und Energie des greisen Washington den Beschluß einer Kriegserklärung abzuwenden vermochte, der Nachdruck zu geben der Kongreß schon die Rüstungen zu Land und See bewilligt hatte. Aber das englische Kabinett schien den Krieg zu wünschen; der Gouverneur von

Canada hatte englische Posten über die Grenzen hinaus vorgeschoben, ja auf dem Gebiete des Staates Vermont ein Fort angelegt; von Lord Dorchester erging (10. Februar 1794) jene Erklärung an die „sieben Nationen": „er werde sich nicht wundern, wenn es noch im Lauf dieses Jahres zum Kriege mit Amerika komme". In der That sandte der Kongreß ein Heer zum Schutz der Grenzen ab, während sich die Indianerstämme zum wütenden Einbruch in die Staaten rüsteten. Als die Sache im Parlament zur Sprache kam und die Opposition die ganze Ungerechtigkeit und Unwürdigkeit dieser Vornahmen darlegte, vor allem fragte[1]), ob das Gouvernement jene Horden entfesseln wolle, an jene berüchtigten Worte des Lord Suffolk im amerikanischen Kriege erinnerte: „Wir sind hinlänglich gerechtfertigt, wenn wir alle Mittel gebrauchen, die Gott und Natur in unsere Hände gegeben", jene Rede, der Pitts Vater einen seiner gewaltigsten Zornausbrüche entgegengeschleudert hatte: solche „Beschimpfung Englands" zu verhüten, daß es diese entsetzlichen Höllenhunde unmenschlichen Krieges gegen protestantische Brüder und ehemalige Bekannte und Verwandte hetzen sollte, — da freilich leugneten die Minister, sichere Kunde von jenen Erklärungen an die sieben Nationen zu haben, und Lord Grenville fand den damals nicht seltenen ministeriellen Ausweg: „er sei nicht verbunden, die Fragen einzelner Peers zu beantworten; sollte aber das ganze Haus ihn fragen, so werde er dem Befehl gehorchen;" er wußte, daß er auf die Majorität der edlen Lords rechnen konnte. Allerdings lenkte dann das Ministerium in den Verhandlungen mit dem amerikanischen Abgeordneten wieder ein, und im November 1794 kam ein Traktat zu stande, der wenigstens die Grenzstreitigkeiten berichtigte, aber freilich amerikanischerseits — so viel opferte man dem Frieden — auch den großen Grundsatz der Neutralen, daß die Flagge die Waare decke, aufgab. Im nächsten Jahre erneuten sich die Klagen der Amerikaner; wieder

1) Marquis Landsdownes Rede am 17. Februar 1794.

wurden ihre Schiffe angehalten, ihre Matrosen unter seltsamsten Vorwänden zum englischen Seedienst gepreßt, ihre Rheder in englischen Häfen mit Kautionen und Scheinen aller Art geplagt. Die Erbitterung in Amerika erreichte den äußersten Grad; immer neue Petitionen kamen, den Krieg gegen England zu fordern, selbst im Hause der Repräsentanten ward die Verwerfung der vorjährigen Traktate mit England stürmisch gefordert; mit Mühe, nur mit drei Stimmen Majorität ging die Ratifikation durch (6. Mai 1796). Es war der letzte große Dienst, den Washington seinem Vaterlande leistete, daß er es vor einem Kriege schützte, der nur Verderben über diese aufblühende Freiheit der neuen Welt hätte bringen können; bald darauf legte er seine Präsidentschaft nieder, kehrte auf sein Landgut zurück.

Wir haben früher besprochen, mit welchen energischen Maßregeln das englische Ministerium den Bewegungen daheim begegnen zu müssen glaubte. Ich möchte nicht so mißverstanden werden, als verkennte ich den Wert einer Verfassung, die jeden Bürger die Beschränkung der freien Presse und die Suspension der Habeaskorpusakte als Gewaltsamkeit oder als ein unvergleichliches Opfer, das man der Freiheit und Größe des Vaterlandes bringe, zu empfinden gelehrt hat. Und wem die Größe eines Staates der Maßstab ist, nach dem er dessen Thun und Lassen schätzt, der mag mit Bewunderung diese Staatsleitung betrachten, die mit Energie und Rücksichtslosigkeit das stolze Gebäude der britischen Macht gegipfelt hat.

Es ist nicht nötig aufzuzählen, mit welchen immer neuen Mitteln man die öffentliche Meinung zu „alarmieren", die Gewalt der Minister zu steigern wußte. Es kam so weit, daß zwei schottische Buchhändler, Muir und Palmer, gebildete und ehrenwerte Männer, weil sie Broschüren, ich meine von Thomas Payne, verkauft, zur Deportation nach Botanybai verurteilt und mit ihren Begnadigungsgesuchen abgewiesen wurden (Februar 1704). Es kam so weit, daß nach Darlegung der ungeheuren Konspiration, die die Revolu-

tionsgesellschaften, der Edinburger Konvent und andere Verbindungen vorhaben sollten, dem Ministerium die Gewalt übertragen wurde, alle Personen zu verhaften, die verdächtig wären, gegen die Krone und die Regierung böse Anschläge zu haben (Mai 1794). Kurz zuvor hatte Pitt den Antrag auf Vermehrung der Miliz durchgebracht, und die so erweckte Besorgnis vor einer französischen Invasion erneute den Eifer des Volkes.

Nicht für lange. Das Mißglücken der holländischen Expedition, die drohenden Verhältnisse in Westindien, der gestörte Handel mit Amerika, endlich die seit Robespierres Ende begonnene Wandlung in Frankreich steigerten das Verlangen nach Frieden überall. Es bildeten sich große Versammlungen, bei König und Parlament um Frieden zu petitionieren; es gab deren von 200 000, von 400 000 „getreuen, obgleich sehr gedrückten Unterthanen"; den Gegenbestrebungen der Minister setzte man mit neuen Petitionen die Berufung auf die Bill der Rechte entgegen. Die Expedition von Quiberon diente keineswegs, die Gemüter zu beruhigen; die immer neuen Hochverratsprozesse scheiterten — wenigstens in England — an der Jury. In der neuen Thronrede sahen sich die Minister genötigt, ein Wort von der Möglichkeit des Friedens einfließen zu lassen.

Als der König am 29. Oktober 1795 in feierlichem Aufzuge zur Eröffnung des Parlamentes fuhr, war eine ungeheure Menschenmenge versammelt, die den Zug mit Zischen, Pfeifen, Heulen, Kot- und Steinwürfen begleitete; man schrie: „Friede! Brot! weg mit Pitt!" Ärger noch war der Lärm, der die Rückfahrt begleitete; der König selbst war der Meinung, daß nach ihm geschossen sei.[1]) Sofort ward dies „Attentat" von den Ministern auf das Trefflichste ausgebeutet. Sie brachten unter dem Titel, für bessere Sicherung der Person des Königs zu sorgen, zwei Bills in das Parlament, die allen jenen Versammlungen, welche die

1) I have been shot at, sagte er zum Lordkanzler. Annual Reg. 1795, Chron. p. 36.

Gewalt dieser Minister zu durchbrechen und gar eine Reform des Parlaments herbeizuführen drohten, ein für allemal ein Ende machen sollten.[1]) Es gab die heftigsten Debatten in beiden Häusern; während Wilberforce die Bills unterstützte, „die England vor der ärgsten Art der Sklaverei, der Anarchie schützen würden", ja während im Oberhause der Bischof von Rochester den allerdings wenig der bill of rights entsprechenden Satz aussprach: „er sehe in der That nicht ein, was das Volk in irgend einem Lande mit den Gesetzen anders zu thun habe als ihnen zu gehorchen", warf Martin im Unterhause den Ministern vor, sie hätten die Gelegenheit ergriffen, um zu alarmieren und die Fortsetzung des Krieges zu betreiben, der ihnen allein am Herzen liege; das ganze Land erfüllten sie mit Milizparaden und kriegerischem Lärm; die Bills selbst hätten denselben Zweck, wie so viele ministerielle Maßregeln, ein willkürliches Regierungssystem zu gründen. Wie im Parlament so im ganzen Land ward heftig für und wider gestritten, aber bei weitem die größere Zahl der Adressen war gegen die neuen Maßregeln. Was half es, die Minister konnten sich auf ihr unreformiertes Parlament verlassen, mit 226 gegen 45 Stimmen wurden die bedrohlichen Bills angenommen.

Weder die winterlichen Erfolge der Kaiserlichen am Rhein, noch der unerhört glückliche Angriff der Franzosen auf Italien im Frühling 1796 dienten dazu, die Minister zum Frieden zu stimmen; so laut und allgemein der Ruf

1) Wer durch Schreiben, Drucken, Predigen oder anderes Reden einige Worte, Meinungen oder andere Sachen äußert, um das Volk zum Haß und Mißvergnügen gegen die Person des Königs, seine Erben, Nachfolger oder die englische Regierung und Konstitution dieses Reiches aufzubringen, soll die und die Strafe leiden, — aber die Sprechfreiheit und Privilegien beider Häuser sollen unverletzt bleiben. — Die zweite Bill untersagt jede außer den gewöhnlichen Grafschafts- u. s. w. Versammlungen über 50 Personen, — wenn sie nicht fünf Tage zuvor öffentlich und mit der Unterschrift mehrerer Hausbesitzer des Versammlungsortes, mit Angabe des Zweckes der Besprechung angezeigt ist.

nach Frieden war, brachten die Wahlen zum neuen Parlament, die im Mai gehalten wurden, doch wieder die glänzendste ministerielle Majorität. Immer gewaltiger wurde die Kluft zwischen Volk und Regierung; schon begannen unter den hart behandelten Truppen und, was noch bedrohlicher war, auf mehreren Kriegsschiffen Meutereien; die größte Gefahr aber drohte von Irland her.

Allerdings hatten die Zugeständnisse von 1793 dort so viel gewirkt, daß der Vizekönig bei Eröffnung des dortigen Parlaments am 21. Januar 1794 sagen konnte, „er habe das Vergnügen, mitzuteilen, daß der Geist des Aufruhrs der vor einiger Zeit in den untern Klassen der Bevölkerung überwiegend gewesen, im allgemeinen geschwunden sei".[1] Aber schon im März schlug das Feuer wieder auf, machte die bedrohlichsten Fortschritte; dringender denn je wurde von den Katholiken die völlige Emanzipation gefordert. Das Ministerium glaubte Zugeständnisse machen zu müssen; es sandte den Grafen Fitzwilliam, einen Mann von edelstem Charakter und wahrem Patriotismus, mit sehr ausgedehnten Instruktionen. Dies geschah im Anfang 1795; in kürzester Zeit verstand er es, die Iren zu gewinnen; er wagte es, an das schmachvolle Bestechungs- und Bedrückungssystem, unter dem Irland seufzte, Hand zu legen; er entließ viele sehr vornehme Personen aus ihren übel verwalteten Ämtern; er wandte sich an Sir Henry Grattan, den treuen Vorkämpfer der Emanzipation, diese große Maßregel im irischen Parlament demnächst vorzubringen. Ganz Irland war voll Jubel, daß endlich der Tag des Friedens kommen sollte. Da plötzlich ward Fitzwilliam zurückgerufen, — mit ihm schieden alle Hoffnungen. Wohl sprachen die Dubliner Katholiken dem Könige „in aller Demut und Unterwürfigkeit" die Furcht aus, daß das System der Verfolgung, Verbannung und Unterdrückung wieder aufkommen, daß man wieder einzelne Unterthanen zu Schlachtopfern ausersehen, den eben beginnen-

1) An. Reg. 1794, state papers p. 155.

den Geist der Ruhe und der Eintracht durch die eiserne Hand der Gewalt wieder unterdrücken werde. Natürlich fiel Grattans Antrag auf Emanzipation nun im Parlament durch; der neue Vizekönig, Lord Camden, rief die entlassenen Beamteten wieder in ihre Stellen, offenkundig „das alte System der willkürlichen Gewalt und der Venalität" herzustellen. Aber wo sie öffentlich erschienen, empfingen sie Drohrufe, Steinwürfe des Volks; es kam zu den gewaltsamsten Auftritten. Bald war die ganze Insel in dem Zustande völliger Anarchie, voll Mord und Brand; Banden von Defenders kämpften mit den nicht minder argen „Morgengrauburschen" (peep of day boys); man war der Miliz nicht mehr sicher; man hatte kein Mittel mehr, Ruhe zu erzwingen als jene Insurrektionsakte, die man mit vollem Recht ein terroristisches Gesetz geheißen hat. Natürlich trieb es nur zu noch wilderem Aufruhr, und die Regierung schien ihn zu wünschen, um die ganze Strenge jenes schaurigen Gesetzes in Anwendung zu bringen. Am Abend nach der „Diamondschlacht" (21. September 1795) hatten sich auch die alten Oranier-Logen erneut und mit ihnen das ganze System von Verfolgung und Druck „gegen die Papisten und die Holzschuhe", mit dem sie einst dem Oranier zu Dienst gewesen; sie hätten am liebsten die schon gemachten Zugeständnisse wieder vernichtet. Noch einmal ward der Antrag der Emanzipation versucht; er ward mit 149 gegen 12 Stimmen verworfen. Es gab keinen Friedensweg mehr zwischen dem unglücklichen Volk und dem anglikanischen Gouvernement. Eben da, im Herbst 1796, begann das französische Direktorium ernstlich eine Landung vorzubereiten.

Es war ein Glied in dem großen System kriegerischer Unternehmungen, mit denen Carnot das Jahr 1796 erfüllte. Aber der entscheidende Schlag war an einem andern Punkte zu führen.

„Man müsse die Koalition in Oberitalien angreifen; dort siegend, bewältige man auch Deutschland; das reiche Italien werde die Beute des Siegers sein." So der Kriegs-

plan, den der junge General Bonaparte dem Direktorium vorlegte. Freilich hielt es nach Clerfaits winterlichem Vordringen vor allem den Krieg am Rhein für wichtig; an der Maas sollte Jourdan, am Oberrhein Moreau jeder mit etwa 80 000 Mann vorbrechen; nur halb so groß war die Armee, an deren Spitze man Bonaparte zum Angriff auf Italien stellte, und die alten, hungrigen, abgerissenen, verwilderten Republikaner der Südarmee murrten, daß ein so junger, kaum genannter General sie führen sollte. „Soldaten, ihr seid nackt, ihr seid schlecht genährt", so hieß es in seiner ersten Proklamation, „das Gouvernement schuldet euch viel, kann euch nichts geben; ich will euch in die fruchtbarsten Ebenen der Welt führen, dort sollt ihr Ehre, Ruhm und Reichtümer finden."

Mit dem 10. April begann Bonaparte seine Bewegungen. Die Gefechte bei Montenotte und Millesimo trennten das piemontesische Heer von dem kaiserlichen. Unwiderstehlich drangen die Republikaner vor; der Tag von Mondovi zwang den Turiner Hof, um Frieden zu bitten. Wie sollten 20 000 entmutigte Österreicher Italien vor den siegestrunkenen Republikanern schirmen? Der Herzog von Parma bat um Waffenstillstand, erkaufte ihn mit zwei Millionen Kontribution, mit Lieferungen aller Art, mit zehn seiner schönsten Gemälde. Raschen Zuges ging es weiter; am 8. Mai war der Po, am 10. Mai die Brücke von Lodi unter den Kartätschen der Kaiserlichen überschritten; seitdem hatte le petit caporal das Herz seiner Soldaten. Der „furchtbare Übergang" dieser Addabrücke[1]) gab die Lombardei in die Hand der Sieger; mit Jubel empfingen sie die Städte; vor allem Mailand und Pavia; Bonapartes Proklamationen entzündeten die Hoffnung der Freiheit, der alten Größe Italiens: „Das Kapitol herstellen, dort die Statuten der Männer wieder aufrichten, die es unsterblich gemacht haben, die Römer nach Jahrhunderten der Sklaverei wieder erwecken, — das wird die Frucht eurer

1) Bonapartes Ausdruck im Bericht an das Direktorium.

Siege sein, sie werden eine neue Epoche der Geschichte begründen; euer Ruhm wird es sein, dem schönsten Lande der Welt eine neue, glücklichere Gestalt gegeben zu haben." Freilich, das Landvolk trotz aller Bemühung der Kommandierenden geplündert und mißhandelt, erhob sich unter Führung der Priester, warf sich auf Pavia, nahm die Feste; aber mit rascher und rücksichtsloser Energie ward die Insurrektion niedergeworfen, blutig bestraft. Während der Herzog von Modena mit $7^1/_2$ Millionen, mit Lieferungen und zwanzig Gemälden den Waffenstillstand erkaufte, begann man an den Grundlagen einer cispadanischen Republik zu arbeiten. Mit dem Ende Mai waren die Kaiserlichen in die tyroler Alpen zurückgeworfen; bis auf Mantua hatten sie alles aufgegeben, der Schutz der italischen Staaten war dahin; ohne Rücksicht besetzte Bonaparte das venetianische Verona.

Jetzt sandte das Direktorium den Befehl, der Obergeneral solle einen Teil seiner Armee an Kellermann überlassen, mit dem andern selbst sich südwärts wenden; er forderte entweder seinen Abschied oder freie Entscheidung über das Weitere, und das Direktorium wich dem Verlangen des siegreichen Feldherrn. Schon bat Neapel um Neutralität (5. Juni); eine kleine Truppenbewegung gegen die Legationen genügte, den Papst Waffenstillstand suchen zu lassen; er erkaufte ihn mit 21 Millionen Livres, 100 Gemälden, 500 Manuskripten.

Eben jetzt begannen auch Moreau und Jourdan ihre Bewegungen; von der kaiserlichen Armee war ein bedeutender Teil unter Wurmser gen Italien beordert; der Erzherzog Karl mußte mit seiner geschwächten Streitmacht vor den Republikanern zurückweichen. Wieder waren die vorderen Reichskreise dem Jammer feindlicher Invasion preisgegeben; die Fürsten, geistliche wie weltliche, flüchteten nach Sachsen, Böhmen, Tyrol, Baireuth. Wer sollte da schützen oder helfen? Ungehemmt drangen die beutegierigen Republikaner — in Frankfurt allein requirierten sie für 2 Millionen Gulden, forderten 8 Millionen Kontribution — in das noch un-

verheerte Land den Main hinauf, die Donau hinab. Da suchte denn jeder sein Abkommen zu machen, so gut es ging. Der Herzog von Würtemberg erkaufte den Waffenstillstand mit 4 Millionen (17. Juli); er schloß bald darauf einen geheimen Traktat in Paris, in dem sich die Republik verpflichtete, beim Frieden mit dem Reich darauf zu bestehen, daß dem Herzoge einige geistliche Fürstentümer abgetreten und zu seinem Vorteil säkularisiert würden, wogegen er bis zu diesem Frieden monatlich 200 000 Livres Kontribution zahlen werde. Gleich darauf suchte Baden den Waffenstillstand, zahlte 2 Millionen dafür, schloß einen geheimen Traktat mit ähnlichen Säkularisationsbedingungen. Dann folgte der Waffenstillstand des schwäbischen Kreises, erkauft für 12 Millionen, der geistlichen Herrschaften dort noch besonders für 7 Millionen, dann Bayern für 16 Millionen, der fränkische Kreis mit Ausnahme des preußischen Gebietes für 10 Millionen; überall daneben noch ungeheure Lieferungen, so von Würtemberg 4000 Pferde, 100 000 Zentner Getreide, 50 000 Paar Schuhe. Hätte man sich entschließen können, nur den vierten Teil für die Rettung des Vaterlandes zu opfern, es wäre nie so weit gekommen. Was half es, daß der Erzherzog Karl das Kontingent des schwäbischen Kreises entwaffnen und seiner Fahnen berauben ließ, und daß er auf die Beschwerde des Kreises „in der Sprache einer höhern Wahrheit und der richtig gefühlten Pflicht für das ganze Vaterland" erwiderte: „daß sie uneingedenk ihrer gegen Kaiser und Reich tragenden Pflichten, Stände und Länder, die nicht in der Gewalt des Feindes seien, durch abgeschlossene Traktate dem Feinde zinsbar gemacht und hierdurch vor dem Vaterlande ein ewig schimpfliches Denkmal ihrer voreiligen Zaghaftigkeit hinterlassen hätten, welche die bei Verteidigung des Vaterlandes gezeigte Energie in einem auffallenden Kontrast überwiege".[1])

Und diese Zeit hielt das Berliner Kabinett geeignet, mit

1) Schreiben vom 3. August 1796.

der Republik eine neue Konvention (vom 5. August 1796) zu schließen, in der Preußen „für den Fall, daß die Grundlagen derselben bei dem einstigen Reichsfrieden angenommen werden würden", seine Besitzungen jenseits des Rheins definitiv aufgab, sich auch verpflichtete, zur Abtretung des gesamten linken Rheinufers mitzuwirken, dafür das Princip der Säkularisation annahm, ingleichen die Entschädigung des Erbstatthalters — er war des Königs Schwager — mit den Hochstiftern Bamberg, Würzburg und der Kurwürde, auch die Vergrößerung der hessischen Häuser, sowie die längst erstrebte Kurwürde für Hessen-Kassel u. s. w. ausbedang. Schon zuvor hatte Preußen Eigenmächtigkeiten begonnen, welche zeigten, daß man den Untergang des Reiches und seines Rechtsschutzes schon für vollbracht hielt. In der Nacht vom 3. zum 4. Juli rückten 3000 Mann Preußen gegen Nürnberg, besetzten das Gebiet und die Vorstädte, erzwangen deren Huldigung; und der wohlweise Magistrat mahnte die Bürger, die sich zur Wehre setzen wollten, durch ein Dekret zur Ruhe. In ähnlicher Weise verfuhr Preußen gegen das Bistum Eichstädt, gegen die Grafschaft Thurnau, gegen die Komturei Ellingen; „Se. Königl. Majestät", hieß es in der betreffenden Erklärung über die Landeshoheitsirrungen in den fränkischen Fürstentümern „habe sich die ganze Staatsgeschichte Ihrer fränkischen Fürstentümer mit authentischen Beweisen vortragen lassen und daraus ersehen u. s. w.; Se. Majestät seien nicht gemeint, alle von den Nachbarn mit den vorigen Regenten geschlossenen Verträge unbedingt aufheben zu wollen, aber Höchstdieselben dürften nach den brandenburgischen Hausgesetzen diejenigen Verträge nicht anerkennen, wodurch ..... Bestandteile der Fürstentümer veräußert oder wesentliche Hoheitsrechte nachlässig verschleudert worden seien." Auch als Graf von der Mark begann der König alte Rechte geltend zu machen, so namentlich über die Abtei Werden; umsonst schickten die Gefährdeten Klageschriften an Kaiser und Reich; die kleineren Reichsstände in Preußens Nachbarschaft waren in äußersten Ängsten, denn wer mochte sagen, wo die

Ansprüche aufhören würden, wenn ein mehr als hundertjähriger Besitz und Anerkennung nicht mehr schützte? Und von der andern Seite ergoß sich die Kriegsfurie der siegenden Franzosen; wer sah nicht, daß des Reiches Ende da war? Am Ende war Preußen doch eine Macht, die die Ihren schützen konnte; die Reichsstädte Weißenburg und Windsheim, ein Teil der fränkischen Reichsritterschaft unterwarfen sich der preußischen Landeshoheit; auch Nürnberg bat um die gleiche Gunst, ward aber zurückgewiesen, da man nicht gewillt war, die 16 Millionen Gulden Schulden, die auf der Reichsstadt hafteten, mit zu übernehmen. Genug von diesem Unsegen im Schoß des deutschen Reiches; es war Graf Hardenberg, der diese preußischen Maßnahmen mit Umsicht und Konsequenz leitete. Nur der Gerechtigkeit halber sei noch beigefügt, daß im Mai und Juni der kaiserliche Hof wieder mit Bayern verhandelt und namentlich für die Abtretung eines Gebietes zwischen dem Innviertel und der Isar eine Entschädigung — um Landau her — versprochen hatte, ein Plan, der an dem Protest des Zweibrückner Herzogs scheiterte, der zu Regensburg erklärte, nötigenfalls die Garanten des Teschener Friedens aufrufen zu wollen.

Mit dem Anfang Septembers wandte sich das Kriegsspiel in Deutschland; der Erzherzog Karl, durch den Rückzug, der die geteilten kaiserlichen Corps vereinte, gestärkt, ergriff die Offensive; sein Sieg bei Würzburg (3. September) zwang Jourdan zu hastiger Umkehr; in seiner linken Flanke bedroht, vermochte auch Moreau sich nicht zu halten, begann den berühmten Rückzug. Die kleinen deutschen Territorien taumelten wieder einmal aus tiefstem Jammer zu hohen Hoffnungen empor; in Masse erschienen Gedichte auf den Erzherzog, und man sang im Reich den entzückten Wienern nach: „Frieden betteln, Frieden kaufen ziemt dem Österreicher nicht".

Der Bauersmann im Spessart, in Franken und Schwaben erhob sich in Masse, sich auf die republikanischen Plünderer und Blutsauger zu stürzen; mit Sensen, Dreschflegeln

und Heugabeln fuhren sie — scélérats, brigands hießen sie in den französischen Proklamationen — unter die Flüchtenden. Erschlafft war der Kern unsers Volkes mit nichten; auch „ihre Pflicht an Kaiser und Reich“[1]) war in den vorderen Kreisen nicht ganz vergessen; aber die Fürsten hatten ihre Traktate geschlossen; der gemeine Mann mußte sich zur Ruhe geben.

Um dieselbe Zeit schien auch sonst die Sache der Koalition günstigere Wendung zu nehmen. Von der russischen Kaiserin war eine Armee gegen Galizien auf dem Marsch, wie es schien, um demnächst die Östreicher zu unterstützen. In Italien rüsteten der Papst und Neapel, bei dem nächsten siegreichen Vordringen Wurmsers im Anfang September sich gegen die Republikaner zu erheben, deren Nähe überall die bedrohlichste Einwirkung auf die gebildeten Stände zu haben schien. Und nach den schweren Gefechten von Roveredo und Bassano (4. und 8. September), die Wurmser nötigten, sich mit dem Rest seiner Armee nach Mantua zu ziehen, war auch Bonapartes geschwächtes Heer außer stande, durch bedeutende Unternehmungen die Niederlagen der Republik in Deutschland auszugleichen.

So standen die Verhältnisse, als Spanien — ein bourbonischer Thron — gedrängt durch die drohende Alternative, entweder mit England oder mit Frankreich Krieg zu haben, mit der Republik ein Schutz- und Trutzbündnis schloß und in kurzem demselben eine Kriegserklärung gegen England folgen ließ (5. Oktober), die nach einer langen Aufzählung von Verletzungen und Beschimpfungen, die man von seiten des englischen Kabinetts habe dulden müssen, mit den Worten schließt: „Durch so unerhörte und wiederholte Beleidigungen hat diese herrschsüchtige Nation der Welt immer neue Beweise gegeben, daß sie kein anderes Gesetz erkennt als das der Vergrößerung ihres Handels durch einen allgemeinen Despotismus auf dem Meere.“ Wie hochfahrend auch die

1) So in der „Anfrage der ihr Eigentum zu schützen entschlossenen Bürger des Bistums Bruchsal am rechten Ufer des Rheins“.

Antwort des englischen Ministeriums war und mit wie sicherem Blick dasselbe auch die großen Vorteile erkannte, die eben jetzt bei der entschiedenen Überlegenheit der englischen Marine ein Krieg gegen die höchst unbehilfliche Kolonialmacht Spaniens gewähren mußte, — dennoch machte dieser neu drohende Krieg in England selbst die schon schwierige Stimmung noch bedrohlicher. Dazu kam, daß man sich genötigt sah, die „Krone Korsika" sowie das kürzlich besetzte Elba aufzugeben; dazu kam, daß in Brest eine bedeutende Truppenmacht zusammengezogen wurde, um eine Landung in Irland zu machen, wo der Aufruhr bereits in vollem Gange war.

Da sandte das englische Kabinett den Lord Malmesbury nach Paris, Friedensunterhandlungen anzuknüpfen. Wie wenig waren sie aufrichtig gemeint; es bedurfte fürwahr nicht erst jenes glänzenden Pamphlets von Burke, um das Gouvernement von dem „königsmörderischen Frieden" abzuhalten; in der Wahl des Gesandten schon — es war derselbe, der ein Jahrzehent früher die holländischen Angelegenheiten so verschmitzt geleitet hatte — konnte man die Absichten des Londoner Kabinetts erkennen. Pitt erreichte, was er wollte, eine Beschwichtigung der aufgeregten Stimmung daheim, nähere Kunde über die Pläne jener irischen Expedition, neue Anknüpfungen mit der royalistischen Partei. Allerdings ging die Flotte von Brest am 15. Dezember unter Hoches Führung in See; ein Sturm zerstreute sie; die vereinzelten Schiffe wagten die Landung nicht. Irland war, in welchem Zustand immer, für den Augenblick vor dem Schicksal Hollands bewahrt. Bald darauf (14. Februar 1797) ward der erste große Schlag gegen Spanien geführt; bei St. Vincent bewältigte Admiral Jervis die spanische Flotte vollständig. Wenn der kurz zuvor in Rußland erfolgte Thronwechsel eine Änderung in dem dortigen politischen System hervorbrachte, so war damit für England in der That wenig verloren; mochte die Staatsschuld wachsen, mochte die augenblickliche Verlegenheit der Bank die Menge erschrecken, mochte der Kaiser immer neue Verluste in Italien erleiden, Pitt

ging unverwandten Blickes den einmal eingeschlagenen Weg weiter.

Im November 1796 hatten die Östreicher einen dritten Versuch gemacht, von Tyrol herab vordringend Mantua zu entsetzen; die schweren Kämpfe um Arcole hatten den Versuch vereitelt. Die Unterhandlungen, die das Direktorium in Vicenza anknüpfte, zerschlugen sich; weder der Kaiser noch Bonaparte wünschte den Frieden. Eine neue, stärkere Rüstung kam im Januar von den Bergen herab. Unter dem Schutz einer englischen Flotte glaubte auch der Papst sich endlich erheben zu dürfen; man hielt unter ungeheurem Zulauf Prozessionen; man erzählte Wunder und Zeichen, Madonnenbilder hatten geweint und Kruzifixe hatten geschwitzt. Aber in einer Reihe glänzender Gefechte, deren Krone die Schlacht von Rivoli, hatte Bonaparte die Kaiserlichen völlig bewältigt; Mantua ergab sich, der Papst mußte mit neuen schweren Opfern den Frieden von Tolentino erkaufen.

Jetzt galt es, den Kaiser zum Frieden und zur Anerkennung des Verlustes von Italien zu zwingen. Östreich sandte seinen besten Mann, der furchtbaren Gefahr zu wehren. Aber Erzherzog Karl ward am Tagliamento (16. März) zurückgedrängt; die Straße durchs Gebirge lag offen; Bonaparte drang durch die steirischen Alpen vor, gerade auf Wien los.

Schon waffnete sich die Wiener Bevölkerung, das flache Land; es sammelte sich die ungarische Insurrektion, zu der sich die letzten Stände verpflichtet hatten: ibit gens contra gentem. Das Volk in Tyrol war unter Waffen, in den Thälern von Krain und Kärnthen begann man dem Beispiele zu folgen; im Venetianischen erhob sich das Landvolk von Brescia und Bergamo, immer weiter griff der Aufstand um sich, schon wurden einzelne französische Kommandos überfallen und ermordet; zugleich brachte der Senat ein Heer von 11000 Slavoniern unter Waffen. So im Rücken und in beiden Flanken war Bonaparte bedroht; seine Lage war äußerst gefährlich; ein unglückliches Gefecht, und er war verloren. Er hatte den Entschluß, nach Klagenfurt vor-

zurücken; dann bot er dem Erzherzog Unterhandlungen an (31. März); auf dessen Antwort, nach Wien zu berichten, ward der Marsch weiter fortgesetzt; am 7. April kam aus Wien der Antrag zum Waffenstillstand.

Warum brach hier der Mut des Wiener Kabinetts? War nicht das Volk auf des Kaisers Ruf zu den Waffen bereit? Konnte man sich nicht auf dessen Patriotismus verlassen? Es stand übel um die Leitung des Reiches; seit Kaiser Joseph dahin war, hatte der alte Unfug der Hierarchie, des Adeltums, der Beamtenwirtschaft mit doppelter Dreistigkeit Platz gegriffen: gegen den Geist der josephinischen Zeit kämpfte man mit allen Waffen der Heimlichkeit und Gewalt. Nur Dunkles und Abgerissenes weiß man von dieser geheimen Polizei, wie sie in Wien und von Wien aus geübt worden. Im Anfang des Jahres 1795 schreckte man das Publikum mit Verschwörungsgerüchten; der unglückliche Hebenstreit ward hingerichtet, sein Hauptverbrechen, wenigstens nach der Blutsentenz, war ein aufrührerisches sogenanntes „Eipeldauer Lied". Blutiger verfuhr man in Ungarn; den infulierten Abt von Szavar, einst Kaiser Leopolds Liebling, den Grafen Sigray, noch andere Edelleute übergab man dem Henkerbeil. In Masse folgten weitere Verfolgungen, geheime Verhaftnahmen; mehr denn hundert Männer sollen damals verschollen sein. Und doch, wie in Ungarn so überall in den kaiserlichen Staaten, war das Volk fromm und treu; aber hatten die Leitenden das gute Gewissen, die Rettung des Vaterlandes dem Volke anzuvertrauen? Wie mochten Staatsmänner wie Saurau, Thugut, die Lehrbachs mit ihrem ganzen Anhang von Lieferanten und Spionen und Hofräten den Gedanken ertragen, das Volk in Wahrheit wehrhaft zu sehen? Lieber den Frieden, was auch England sagen mochte, als solche Rettung.

So bat man um Waffenstillstand in Leoben; am 17. April kamen die Präliminarien zu stande. Den Artikel über die Anerkennung der Republik strich Bonaparte: „Deren bedarf es nicht, die Sonne sieht jeder scheinen, der nicht

blind ist." Der Kaiser verzichtete auf Belgien, auf die Lombardei, anerkannte die Grenzen Frankreichs, wie sie die Gesetze der Republik bestimmt hatten, und die Gründung und Unabhängigkeit einer Republik in der Lombardei; auch über Entschädigungen für Östreich waren Bestimmungen getroffen; alles Weitere ward einem allgemeinen Friedensschluß vorbehalten.

Venedigs Schicksal war entschieden; die republikanischen Aussichten im Lombardischen hatten, wie überall in den gebildeten Ständen, so namentlich in denen des Venetianergebietes den lebhaftesten Anklang gefunden; aber während sich in Bergamo, Brescia, Crema Klubs bildeten, mit den Republikanern in Verbindung traten, ja Ende März 1797 die Freiheit proklamierten und die Venetianer Besatzungen verjagten, erhob sich in den Bergen die Insurrektion des Landvolkes, die, vom Senat begünstigt und organisiert, Bonapartes Lage ungemein gefährdete. Nun hatte Bonaparte freie Hand; sollte der Senat von Venedig in seinem Beginnen beharren? Besaß er nicht Geld und Kriegsmaterialien? Bot nicht Haugwitz, der den Frieden zwischen Frankreich und dem Kaiser zu vermitteln sich umsonst erboten hatte, vielversprechende Unterhandlungen? War nicht die Inselstadt mit ihren 200 bewaffneten Fahrzeugen in den Lagunen unangreifbar? Aber man war nicht einig; man hatte nicht den Mut des guten Gewissens, die Slavonier waren meuterisch. Schmachvoll, wie man alles nachgab, erst die Gebietstausche, dann die Verhaftung und Bestrafung der Behörden, die den Aufstand organisiert, endlich das Ende der tausendjährigen Verfassung; mit 512 gegen 20 Stimmen ging im größeren Rat der Beschluß durch, die Demokratie einzurichten; das goldene Buch ward verbrannt. Der neu eingerichteten Munizipalität von Venedig weigerten sich die bisher unterthänigen Städte des Festlandes zu gehorchen; das Gebiet der Republik löste sich förmlich auf. Der Kaiser aber ließ seine Truppen einrücken: „der aufrührerische Geist im Venetianergebiet bedrohe die Nachbarn und nötige auch

ihn, sich vor den unseligen Folgen zu sichern, die daraus entstehen könnten; auch sei jetzt, wo mehrere Landschaften sich von der Herrschaft Venedigs losgesagt, für ihn der Augenblick gekommen, alte Rechte wieder geltend zu machen".[1]) Man blieb in den Phrasen der polnischen Teilung; bald sollte die schließliche Entscheidung offenbar werden.

Dem Reichstage in Regensburg notifizierte der Kaiser am 1. Mai, „daß er den Waffenstillstand auch für das Reich abgeschlossen habe und daß er die Integrität des Reiches und seiner Verfassung zur basi des künftigen Friedens legen, keinen eigenen Vorteil für sich dabei suchen und von diesem Grundsatz auch in der Folge nie abgehen werde". Und der Reichstag dankte „für Kaiserlicher Majestät über allen Ausdruck erhabene Denkungs- und Handlungsweise, Seelengröße und Herzensgüte".

Von keiner Seite beschleunigte man den Abschluß des definitiven Friedens; die Unterhandlungen mit England zerschlugen sich später ganz; ja Östreich verstärkte seine Armeen aufs neue. Man erwartete eine Umkehr der innern Verhältnisse Frankreichs; man deutete révolution française anagrammatisch: la France veut son roi.

Allerdings waren dort die Royalisten in Bewegung; der 13. Vendemiaire hatte sie nicht entmutigt. Waren während des ersten Jahres noch zwei Drittel der gesetzgebenden Körper aus dem früheren Konvent und damit die Majorität republikanisch geblieben, so schied jetzt im Mai 1797 verfassungsmäßig ein Drittel aus; die Royalisten setzten alles daran, die neuen Wahlen zu bestimmen und es gelang zum Teil. Aber waren nicht die von der republikanischen Majorität ernannten fünf Direktoren durchaus republikanisch, und hatten sie nicht in diesem Sinne ihre Beamteten ernannt? Es diente nur dazu, die Spaltungen zu mehren, daß auch von den Direktoren einer ausschied; die neue Legislation wählte Barthelemy, den Diplomaten des Baseler Friedens; und

1) Proklamation vom 21. Juni 1797, publiziert durch den Grafen Thurn.

längſt ſchon mit dem gewaltſamen und habgierigen Barras geſpannt, näherte ſich ihm Carnot. So war Zwieſpalt, wie in den Räten ſo im Direktorium. Wo war denn Einheit? Die Armee war republikaniſch, die ſiegreiche italiſche am trotzigſten; und Bonaparte an ihrer Spitze ordnete die Verhältniſſe Italiens mit imperatoriſcher Entſchiedenheit; nicht daheim in dem Gouvernement, in den Beratungen, in den Gemeinden, wohl aber im Lager war Ordnung, Einheit, Kraft.

Freilich, es war ein kunſtvolles Syſtem, die ausübende und geſetzgebende Gewalt ſo in ſich zu vervielfachen und gegen einander abzuſchließen, daß überall Gleichgewicht war; nur daß, ſo lange es erhalten war, ſich alle Kräfte gegenſeitig banden; und je künſtlicher es war, deſto leichter war es geſtört. Während Carnot und Barthelemy baldigen Frieden wünſchten, mißbilligten die drei andern Direktoren ſelbſt die Präliminarien von Leoben; der Obergeneral handelte ſo gut wie nach eigenem Ermeſſen. Je glänzender ſein Ruhm, deſto beſtimmter wandte ſich der Ehrgeiz anderer Befehlshaber den Anſichten zu, denen man ihn feind glaubte. Pichegru war in geheimen Unterhandlungen mit Ludwig XVIII.; er teilte ſie Moreau mit, ſeinem Nachfolger im Befehl der Rheinarmee. Auch Bonaparte kannte die Pläne der Royaliſten; der Graf d'Antraigues, der in Venedig ergriffen war, hatte ſie dem Obergeneral enthüllt; er ſchwieg wie Moreau.

Je entſchiedener die Bewegungen der Legislation waren — im Rat der Fünfhundert war Pichegru zum erſten Präſidenten erwählt — deſto unvermeidlicher wurde es, der überſchwellenden Reaktion zu wehren; ſchon war die Rückkehr der deportierten Prieſter, die Rückkehr der Emigranten geſtattet; reißend verſtärkte ſich die Reaktion. Den Baſtilletag hatte Bonaparte bei ſeiner Armee feierlichſt begehen laſſen; ſie ſandte in Menge republikaniſche Adreſſen nach Paris, voll Drohungen gegen die Royaliſten; Lavalette, der ſie überbrachte, fügte ſeitens des Obergenerals Anerbietungen von Geldſummen hinzu, über die er in Italien disponiere; bald darauf kam Augereau nach Paris und ward zum

Commandeur der 17. Militärdivision ernannt, die Paris und die Umgegend begriff. Die Maßnahmen der Reaktion machten endlich die entscheidende Gewaltthat notwendig, mit der die Triumvirn die Republik zu retten vorgaben. Am 18. Fructidor (3. September) früh morgens ließ Augereau von seinen Truppen die Brücken, die Hauptstraßen, die Zugänge zu dem Versammlungssaale der Räte sperren; die Wache der Räte vereinte sich mit seinen Truppen; Pichegru, Barthelemy wurden verhaftet, Carnot entkam. Dann versammelte man die Räte; es ward ihnen über die große royalistische Verschwörung, die man entdeckt und welche namentlich durch Wahlumtriebe die Legislation vergiftet habe, Mitteilung gemacht; es gelte, „den vaterländischen Boden zu reinigen". Namentlich wurden die Wahlen von 53 Departements vernichtet, es wurde das erneute Gesetz der Nationalgarde, das Gesetz über die Priester und die Emigrierten zurückgenommen; es wurden, von andern Bestimmungen zu schweigen, Carnot, Barthelemy, 51 Abgeordnete und die Eigentümer, Redaktoren und Mitarbeiter von 41 Journalen zur Deportation verurteilt.

Es war ein völliger Sieg — nicht des Direktoriums, wenn auch die Triumvirn für Besetzung der zwei leeren Plätze sorgten, — nicht der Verfassung, wenn es auch eine Konspiration war, die man mit Gewalt niedergeschlagen; es war eine Diktatur, die gesiegt hatte, nur daß sie selbst die Kraft, mit der sie gesiegt, nur durch den guten Willen derer besaß, denen die Herzen der Armee gehörten.

Aber eins hatte sich entschieden; jenes künstliche Gleichgewicht der Gewalten war auf immer vernichtet; die Legislation, einst die Siegerin über das Königtum, versank in Bedeutungslosigkeit vor der Regierungsgewalt.

Aber welche Regierung! Freilich sie hatte die grausenhafte Erbschaft einer Assignatenmasse von 45 Milliarden in ihrem Anfang mit 3 Milliarden Mandaten vermehrt; die wachsende Reaktion der gesetzgebenden Körper schien geflissentlich die Not der Regierung steigern zu wollen. Man

half sich durch ein Ersparungssystem abscheulichster Art; man bezahlte die öffentlichen Beamteten nicht, — nur die Direktoren und ihre nächste Umgebung erhielten reichlich das ihrige; man ließ alle öffentlichen Anstalten, man ließ die Straßen, die Kanäle verfallen; man ließ die Armeen für sich selber sorgen; man ließ die Staatsgläubiger klagen und jammern. Und doch erhielt sich das Direktorium stets bei Geld; alle laufenden Einnahmen bis zu den Theatern und den Taxen der Spielhöllen hinab behielt man zu den täglichen Ausgaben; alle großen Staatsrevenuen waren in den Händen spekulierender Entrepreneurs und wuchernder Lieferantenkompagnien. Dazu verschleuderte man in der Stille, was von ehemaligen Reichtümern der Krone übrig war, Schlösser, Juwelen, Mobilien, Garderoben; dazu allerlei heimliche Geldoperationen, in denen die Direktoren ihre Dividende zogen, dazu die Kontributionen aus Deutschland und Italien, — so half man sich von einem Tage zum andern. Der 18. Fructidor vollendete diese scheußliche Wirtschaft. Gleich folgenden Tages brachten die Direktoren ihre neuen Finanzvorschläge; neben der Herstellung der Lotterie, Gerichtsgebühren, Wegegeld, Papiersteuer u. s. w. war die Hauptsache die Reduktion der gesamten Staatsschuld auf ein konsolidiertes Drittel; „die Republik müsse so gut wie Privatpersonen das Recht haben, mit ihren Gläubigern einen Konkurs zu machen;“[1]) man schaffte sich so 200 Millionen jährliche Rente vom Halse. Der Staatsbankrott war die erste Folge des 18. Fructidor.

Die zweite Folge war, daß das Direktorium — die Männer des Friedens waren ja gestürzt — auf Fortsetzung des Krieges drang und wenigstens die Unterhandlung mit England rasch abbrach.

Wenden wir dorthin den Blick. Für England brachte das Jahr 1797 schwerste Gefahr; bewunderungswürdig, wie der Staat sie bestand.

Das Jahr begann mit einer ungeheuren Geldkrisis. Die

1) Clauzel im Rat der Fünfhundert.

vergeblichen Unterhandlungen im Herbst 1796 und die irische Gefahr brachten solchen Schrecken, daß die 3prozentigen Annuitäten, die 1793 auf 98 gestanden, von 56 auf 50 wichen; man überstürmte die Bank mit Forderungen nach barem Gelde; sie erklärte den Ministern ihre Gefahr. Nach einer kurzen beängstigenden Debatte in beiden Häusern erschien der Befehl zur Einstellung der Barzahlungen; eine Kommission überzeugte sich und das Publikum von dem gesunden Stande der Bank. Darauf folgte der vorläufige Befehl, Banknoten an allen Kassen, so wie zwischen Mann und Mann in jeglichem Geschäft anzunehmen, eine Maßregel, die dann „bis zum allgemeinen Frieden" ausgedehnt wurde. Von dem an beginnt jenes System des Papiergeldes, mit dem das englische Kreditwesen den Gipfel seiner Vollendung erreichen sollte; von dem an kann England alles bare Geld, denn es ist ihm nur noch Ware, zur Ausfuhr verwenden; es ist im stande, fortan jene immer neuen Kriege zu bezahlen, zu denen es den Kontinent reizen wird; es beginnen jene kolossalen Spekulationen, jene maßlosen Gewinne, jene überschwenglichen Kapitalanhäufungen, die, vereint mit dem Steigen aller Preise die Masse um so schwerer bedrücken und die Geldherrschaft um so despotischer machen.

Der Bankkrisis gleichzeitig kam eine zweite größere Gefahr. Die schon hier und da sichtbare Mißstimmung der Marine brach plötzlich in bedrohlichster Weise aus. Grund genug zu klagen hatte das englische Schiffsvolk, selbst wenn es nicht an die oft schmachvolle Weise erinnerte, wie es „gepreßt" worden. Die Löhnung war trotz der steigenden Preise seit Karls II. Zeit nicht erhöht, an den Prisengeldern hatten die Offiziere den besten Teil; die Disziplin war von grausenhafter Strenge, das Benehmen der Offiziere in der Regel hochmütig und brutal; der höchste Glanz britischer Herrlichkeit barg zugleich die ärgsten Schäden. Nun brach die Wut des Schiffsvolkes los; auf sieben verschiedenen Flotten empörte es sich; am Kap und in Indien kam es zu blutigen Szenen. Vor der Themsemündung sammelte sich

unter der roten Aufruhrflagge eine Flotte von 11 Linienschiffen und 13 Fregatten unter des Matrosen Richard Parkers Führung, der sich „Präsident der schwimmenden Flotte" nannte. Nicht eben Maßloses war es, was die 8 Artikel der Empörer forderten: Erhöhung des Soldes, Erlaubnis in heimischen Häfen ans Land zu dürfen und Freunde und Angehörige zu besuchen, Bezahlung der Rückstände vor neuer Ausfahrt, gleichmäßigere Verteilung der Prisengelder, Abänderung einiger Punkte der bisherigen Disziplin, „damit der Schrecken und das Vorurteil gegen den Dienst aufhöre".[1]) So die Forderungen; einmütig, sagen sie, seien sie entschlossen, bei diesen zu beharren. Die Gefahr war furchtbar; die 3prozentige Rente sank auf 45. Mit großartiger Festigkeit trat das Ministerium auf; die Opposition schloß sich ihm an; Sheridan sagte: „Sollen wir Empörern nachgeben? Sollen wir den Ruhm dreier Jahrhunderte in einem Augenblick hingeben?" Man war Eines Sinnes, denn es galt die Größe Englands. Aber den April und Mai hindurch war die Seemacht Englands gelähmt; erst Mitte Juni wurde man der Gefahren Herr.

Und die Bewegungen in Irland dauerten fort; sie waren bedrohlicher denn je. Die in Lille angeknüpften Unterhandlungen mit Frankreich zerschlugen sich, obschon England gemäßigt genug nur Trinidad, das Kap, Ceylon zu behalten forderte, und am Ende auch wohl den Titel König von Frankreich, den seit Eduard III. die Könige führten, aufgegeben hätte. Mit dem 18. Fructidor war jede Friedensaussicht dahin. Jetzt eilte die batavische Flotte unter de Winter nach Brest, um von da, mit der französischen vereint, sich auf Irland zu stürzen. Admiral Duncan erreichte sie

1) And if moderate ones (articles of war) were held forth, it would be the means of taking of that terror and prejudice against his Majesty's service, on that account too frequently imbibed by seamen from entering voluntarily into the service. Art. 8 des correct statement of the demands of the sailors. 20. Mai 1797.

unter dem Strande von Campreduin; er hatte meist Schiffsvolk, das den Aufruhr mitgemacht; sie schlugen sich nun mit ungeheurem Mut (11. Oktober). Die völlige Vernichtung der Batavier war der Erfolg des Tages.

Vor allem auf die inneren Verhältnisse hatten die glücklich bestandenen Gefahren dieses Jahres nachhaltigen Einfluß. Nicht daß die Opposition verstummt wäre; aber das Übergewicht des Ministeriums in der Meinung des Landes war entschieden; der Krieg war in dem Maße populär, als die Forderungen Frankreichs bei den Friedensverhandlungen den englischen Stolz beleidigt hatten. Die Gefahr, die der Krieg den englischen Küsten drohte, diente nur dazu, die Nation sich desto aufrichtiger der Leitung dieser Minister anvertrauen zu lassen. Mit der Beruhigung Irlands endlich, die die nächsten zwei Kriegsjahre brachten, vollendete sich diese merkwürdige Ministerialgewalt, die das britische Reich beherrschte, — in gleichem Schritt mit der Umwandlung Frankreichs aus der Haltlosigkeit der Direktorialregierung zu einem festen und einheitlichen Gouvernement.

Die Friedensschlüsse von 1797 vollendeten das Übergewicht Frankreichs auf dem Festlande. Hatte Östreich in Hoffnung auf die royalistischen Umtriebe während des Sommers die Friedensunterhandlungen verzögert, so war nach dem 18. Fructidor das Direktorium zur Fortsetzung des Krieges geneigt; aber Bonaparte wollte den Frieden, er schloß ihn zu Campo Formio (17. Oktober 1797). Definitiv verzichtete der Kaiser auf Belgien, Mantua, die Lombardei, erhielt dafür die Stadt Venedig und deren Gebiet auf dem Festlande; er willigte in die Vereinigung der ionischen Inseln mit Frankreich; in geheimen Artikeln gab er, der Kaiser, nicht bloß das linke Rheinufer und Mainz preis, indem er sich verpflichtete, wenn das Reich nicht einwilligen werde, sich von einem weiteren Reichskriege zurückzuziehen, sondern er gab auch dem Princip der Säkularisation seine Zustimmung, indem er für sich Salzburg und ein Stück bayrisch Land forderte, für den Fürsten von Modena sich Entschädigung in

Deutschland zusichern ließ. Die Verhandlungen mit dem Reich sollten in Rastatt vor sich gehen; ein kaiserliches Hofdekret vom 1. November forderte den Reichstag auf: „Unverrückt getreu das Wohl und gemeinsame Interesse des deutschen Vaterlandes mit edlem Pflichtgefühl und deutscher Standhaftigkeit wirksam zu unterstützen und also vereint mit dem Reichsoberhaupt den längst gewünschten, auf der Basis der Integrität des Reiches und seiner Verfassung zu gründenden billigen und anständigen Frieden bestens zu befördern und zu beschleunigen."

So hatte Östreich den Frieden geschlossen — und einen recht vorteilhaften; wie schön hatte es sich arrondiert, welche treffliche Meeresküste gewonnen, und das nach solchem Kriege! Oder war dieser Friede ein Meisterstück Bonapartes in der diabolischen Kunst der Verlockung? Nicht als hätte das Wiener Kabinett je früher Anstand genommen, um des Vorteils seiner Gesamtmacht willen die eigenen oder fremde Völker und deren Rechte zu opfern; aber der Revolution gegenüber hatte es keinerlei Kraft und Berechtigung, wenn nicht den des legitimen Bestandes, — und nun nahm man Venedig aus der Hand der Revolution! Ja noch mehr: jene Zugeständnisse in betreff Deutschlands vernichteten die Bedeutung des Kaisertums, streuten über das unselige Vaterland eine kadmeische Drachensaat, die nur zu schnell emporschoß.

Der Rastatter Kongreß ward am 9. November eröffnet mit der seitens des kaiserlichen Präsidialgesandten Grafen Metternich feierlichst erneuten Erklärung der Reichsintegrität, die um so mehr mit freudigem Erstaunen aufgenommen wurde, da bereits am 4. November französischerseits das Patent wegen Departementseinteilung des Landes zwischen Rhein und Maas erlassen und damit dem kurzen Wahn einer cisrhenanischen Republik ein Ende gemacht war. Gleich nach Eröffnung des Kongresses erfolgte durch den Grafen Cobenzl die Anzeige: „infolge des Friedensschlusses müsse der Kaiser seine Truppen zurückziehen"; es galt namentlich, die Schmach der Übergabe von Mainz zu verhüllen. Und

als man mit allgemeinem Entsetzen vernahm, daß dieser Schlüssel zu Deutschland den Franzosen überlassen und schon von ihnen besetzt sei, trat der dritte östreichische Gesandte, Graf Lehrbach, „mit bitteren Thränen“[1]) auf, um bei dem Allerhöchsten Reichsoberhaupt auf Interzession anzutragen, „damit diese Übergabe zurückgestellt und die großmütig ausgewirkte Integrität des Reiches gewahrt werde“. Es war ein zuvor verabredetes Spiel, daß am 19. Januar 1798 die französische Gesandtschaft den Rhein als Grenze erklärte; sofort wurde der letzte überrheinische Punkt, den noch deutsche Truppen inne hatten, die Mannheimer Rheinschanze, genommen und für die versuchte Gegenwehr der Besatzung obenein Genugthuung gefordert. „Die einzige Hoffnung,“ schreibt ein Zeitungsartikel im Anfang Februars, „beruht noch auf dem immerfort dauernden guten Einvernehmen zwischen den französischen Gesandten und den kaiserlichen Ministern, Grafen Cobenzl und Metternich, die oft stundenlange Unterredungen haben.“ Aber die Integrität des Reiches war ja ausdrücklich verheißen, wie sollte man die mit der Rheingrenze reimen? Man sann und spann, protokollierte und projektierte her und hin; man fand endlich, die Integrität des Reiches sei nicht so eine rohe körperliche, sondern eine feinere ideelle, und bestehe wesentlich darin, daß das Allerhöchste Reichsoberhaupt mit Höchstseinen getreuen Kurfürsten, Fürsten und Ständen bei einander bleibe. Aber ehe sich die Reichsdeputation für die Annahme der Rheingrenze entschied — umsonst war Pfalzbayerns Versuch einer neuen engen Verbindung unter Deutschlands Ständen, „um eine übereinstimmende, standhafte Sprache zu führen“ — trat die französische Gesandtschaft mit der zweiten Forderung hervor: „man müsse an Entschädigung der depossedierten Fürsten denken und als Basis dazu schlage die Republik die Säkularisation vor.“ Der Knoten war zerhauen, das Signal der Plünderung gegeben; nun galt es den Wettlauf der

1) Worte des Ritters von Lang.

Fürsten klein und groß, einen fetten Bissen geistlich Land zu erschnappen. Jeder, der so glücklich war, am linken Rheinufer verloren zu haben, übertrieb nun seinen Verlust so weit wie möglich, auch Expectanzen, Mitbelehnungen u. s. w. wurden mit in Rechnung gebracht; „es regnete Liquidationen der Verluste" und Denkschriften über die einzig entsprechenden Entschädigungen. Umsonst jammerten die geistlichen Herren: „es sei ja eine Gewissenssache, es müßten die Entschädigungen in gleichem Maße auf Kosten der weltlichen Reichsstände gemacht werden; es seien die Verluste am linken Rheinufer übertrieben; wenigstens den Erbstatthalter von Oranien in Teutschland zu entschädigen sei gar kein Grund." Aber als das alles nichts half, — nun da begann unter den geistlichen Herren selbst der Abfall; die Bischöfe waren bereit, die Reichsabteien zu opfern; die Erzbischöfe meinten, daß die Reichsbistümer entbehrt werden könnten; die geistlichen Kurfürsten fanden, nur sie seien wichtig und müßten die entsprechenden Vergrößerungen erhalten; endlich Kurmainz ließ merken, daß es zu allem in Gottes Namen ja sagen werde, wofern man dafür sorge, daß der Kurfürst von Mainz als ein deutscher Patriarch und Primas übrig bleibe, denn ohne einen Archicancellarius imperii per Germaniam werde man das liebe Vaterland doch nicht wollen bestehen lassen. So wurde dort verhandelt, intriguiert und bestochen, verleumdet und verraten; es war das wüsteste Fastnachtsspiel der alten Jammerdiplomatie der kleinen Dynastien, das dort getrieben wurde und mit solcher Offenheit getrieben wurde, daß die deutschen Völker mit Jammer und Ekel inne wurden, wie man über sie und das Vaterland feilschte. Und immer wieder war es das kalte, stolze Wort der Republik und ihrer bürgerlichen Gesandten, das die sich krümmenden und windenden Reichsstände in ihr Nichts zurückstieß. Sie sagten: „Unsere Forderungen sind einfach und auf den gemeinsamen Vorteil beider Nationen gerichtet; es ist hinreichend, sie nur anzugeben, um die Schicklichkeit derselben fühlen zu lassen." Sie forderten auch noch auf dem rechten Rheinufer Kehl: „Man muß es fühlen, daß

die Republik nicht aus Vergrößerungssucht sich diese Gegenstände anmaßt, sondern für ihre Sicherheit, ihre Ruhe und um in Zukunft jeder Gelegenheit zum Bruch zuvorzukommen." Dann forderte man Schleifung der Festung Ehrenbreitstein, „deren Dasein mit dem der Stadt Koblenz unverträglich sei; man spreche natürlich nicht von der Festung Castel und was dazu gehöre, das sei nur ein Teil der Befestigung von Mainz." Schließlich wird gesagt: „man erwarte eine schleunige Antwort, die Zeit der Verzögerungen sei vorbei."[1])

Während so in Rastatt verhandelt, der letzte Rest kaiserlicher Beziehungen in Deutschland abgenutzt wurde, eilte die französische Diplomatie, alle die Vorteile zu benutzen, die ihr aus den Fehlern der Gegner entsprangen. Schon im Sommer 1797 war die Gründung der cisalpinischen Republik vollbracht; der Friede von Campo Formio bestimmte ihren Umfang und ihre Anerkennung, auch die Legationen umfaßte sie; sie war ganz nach der Analogie der französischen Republik geordnet und verwaltet. In die Mitte der verschrobenen und verwitterten italischen Verhältnisse trat so plötzlich eine Neubildung von verständlicher und überzeugender Einfachheit, eine völlige Neugründung aller kommunalen und politischen Beziehungen, deren Zweckmäßigkeit unzweifelhaft allen denen einleuchtete, welche in der rationellen Bildung der letzten Dezennien aufgewachsen oder durch die Aussicht auf eine allmählige Vereinigung ihres zerrissenen schönen Vaterlandes bestochen waren. Was von Erpressungen und Anmaßlichkeiten, von Überwachung, Willkür und Gewaltmißbrauch mit unterlief, ward still bejammert oder mit Lobpreisungen und Verheißungen zugedeckt.

Das Vorbild der cisalpinischen Republik wirkte nach allen Richtungen hin. Auch in Genua fand sie Bewunderer. Dieser alten Republik war arg genug mitgespielt; weder Franzosen noch Engländer achteten ihre Neutralität; im Herbst 1796 hatte Nelson auf ihrer Rhede ein französisches

1) Note vom 14. Floreal des Jahres 6 (3. Mai 1798).

Schiff genommen, und als die Hafenbatterien auf ihn schossen, ihre Insel Caprajo okkupiert. Seitdem schloß sich Genua enger an Frankreich an; die französischen Einflüsse begannen ihre Wirkungen auf die Bürger. Im Mai erhoben sich tumultuarische Bewegungen; das Versprechen der Staatsregierung, die Verfassung zu ändern, beruhigte die Tumultuanten nicht, aber das Landvolk und die Truppen trieben sie zu Paaren. Da mischte sich Bonaparte ein; in den Beratungen von Montebello (4. Juni 1797) ward entschieden, aus der genuesischen Aristokratie eine demokratische Verfassung werden zu lassen mit zwei Räten und einem Direktorium von fünf Männern; am 1. Januar 1798 trat diese neue Verfassung der ligurischen Republik in Geltung. Auch hier wurden die Kirchengüter vom Staat eingezogen; auch hier traten an die Stelle der alten schwerfälligen und hemmenden Verhältnisse alle jene Neuerungen, die trotz aller Willkür und Habgier der französischen Helfer nicht bloß für die materielle Förderung der Masse ungemein ersprießlich waren.

Wie sollte der Kirchenstaat ruhig bleiben? Es war nicht bloß der Geist der Aufsätzigkeit in den Unterthanen, der hier Umwandelung forderte; das josephinische Zeitalter hatte die geistliche Autorität des Papsttums im Tiefsten erschüttert; im Bereich der Katholizität war eine Bildung erwachsen, die sie selber völlig verleugnete, und in der Revolution hatte diese den vollsten Sieg davon getragen. Wie sehr die deutschen Kabinette auf eben diesem Standpunkte waren, zeigten jene Friedensschlüsse von 1796 und 1797, in denen der Untergang der geistlichen Staaten Deutschlands eine Hauptbedingung war. Was sprach denn für die päpstliche Landesherrschaft? Höchstens, daß sie bestand. Der Friede von Tolentino hatte sie verkürzt und tief zerrüttet: man begann im Kirchenstaat inne zu werden, in wie kläglichen Zuständen man lebte; da und dort begannen Empörungen; Ancona proklamierte sich als unabhängige Republik, revolutionierte Sinigaglia und Pesaro. In Rom selbst kam es zu nächtlichen Konflikten; als wieder einmal päpstliche Dragoner

bewaffnete Republikaner bis in den Hof des französischen Gesandtschaftshotels, wohin sie flüchteten, verfolgten, ward dort unter den Augen des Gesandten Joseph Bonaparte der französische General Duphot von den päpstlichen Soldaten erschossen. Grund genug, gegen das „theokratische Gouvernement von Rom" gewaltsam einzuschreiten; schon am 10. Februar 1798 rückten französische Truppen bis Rom ohne Widerstand zu finden. Am 15. strömte viel Volk auf dem alten Forum zusammen, rief die Freiheit aus, zog auf das Kapitol. Dorthin kam Berthier mit seinen Grenadieren, empfing den Ölzweig: „Manen des Cato, des Brutus, des Pompejus," rief er, „empfanget die Huldigungen der Söhne der Gallier, die gekommen sind, die Freiheit Roms zu erneuen." Man schrie: „Es lebe die römische Republik!" Inzwischen gingen Kommissarien in den Vatikan und die anderen päpstlichen Paläste, sie auszuleeren, gingen zum Papst selbst — es war der 23. Jahrestag seiner Inthronisation, — forderten, was er sonst noch an Kleinodien und Schätzen der dreifachen Krone habe; er hatte nichts mehr als den heiligen Ring, der die Jahrhunderte hinab von Papst zu Papst vererbt war; auch den zog man ihm vom Finger. Dann ward notwendig gefunden, ihn aus Rom zu entfernen; vergebens bat er, ihn sterben zu lassen, wo er gelebt, schon sei er über 80 Jahre. Unter Eskorte führte man ihn nach Siena, später nach Frankreich. So war auch eine tiberinische Republik gegründet; gründlichst wurde sie ausgesogen; die Empörung des Landvolkes gab nur Anlaß zu weiteren Gewaltmaßregeln; die neue Verfassung ward nach dem direktorialen Schnitt gemacht.

In derselben Zeit stürzte auch die Schweiz in den Strudel der Neuerungen. Schon im Frühling 1797 hatte sich Bonaparte nach dem Schatze von Bern erkundigt. Aber in den schweizerischen Verhältnissen selbst lag die Unmöglichkeit ihres längeren Bestandes. Will man die ganze Unerträglichkeit der guten alten Zeit in Einem empörenden Bilde bei einander sehen, so beschaue man diese Schweiz des 18. Jahrhunderts. Alles in völliger Auflösung, voll In-

triguen, voller Gewalt, voll kleinbürgerlichsten Übermutes der Herrschenden gegen die Unterthanen, der Patrizierinnen — dames souveraines — gegen die Plebejerinnen, der Harten gegen die Linden in Appenzell; man erinnere sich an die empörende Unterdrückung Uris gegen „die lieben getreuen Landleute" vom Livinenthal, an das „kräftige Beispiel"[1]), das der Magistrat von Zürich an dem Pfarrer Waser wegen einiger Aufsätze in „Schlözers Briefwechsel" statuierte — er ward mit dem Schwert gerichtet, — an den „fröhlichen Landammann Sepli" (Suter von Appenzell), der, weil er, um 1500 Gulden geächtet, sich zu den Seinen einmal heimwagte, dreimal gefoltert und dann hingerichtet ward. Wahrlich, da that Wandel not. Sobald einmal in den unterthänigen Orten und Landschaften das Schmachgefühl ihrer Unterdrückung erwacht war und wie jetzt Aussicht hatte, die oft vergeblich erflehte oder gewaltsam geforderte Erleichterung ihrer politischen Erniedrigung zu erringen, mußte der alte Unfug zusammenbrechen. Als sich das Veltlin gegen seine drei bündnerischen Herren erhob und man Bonapartes Vermittelung anrief, riet dieser zur Aufnahme der Veltliner Herrschaften als vierten Bund; wie hätte man den Welschen, die obenein katholisch waren, gleiches Recht zugestehen sollen; und der Feldherr entschied, „ein Volk könne nicht Unterthan eines andern sein," nahm das Veltlin in die cisalpinische Republik auf. Schon kam von seiten des französischen Direktoriums Mengaud mit Beschwerden über die Aufreizungen und Umtriebe, die namentlich von Bern aus durch den englischen Gesandten Wikham gemacht seien; man suchte nur einen Anlaß zu weiteren Maßnahmen. Umsonst waren die Bemühungen einiger wohldenkender Männer aus den regierenden Familien, durch eine schnelle und aufrichtige Reform der eidgenössischen Verhältnisse fremder Einmischung zuvorzukommen und die innere Kraft des Bundes neu zu beleben. Die erneute Beschwörung der über zwei Jahrhunderte un-

1) Meyer von Knonau II p. 403.

beschworen gebliebenen alten Bünde, die am 25. Januar 1798 in Aarau, freilich ohne Basel, vorgenommen wurde, half zu nichts. Schon zwei Tage darauf rückten die Franzosen in das empörte Waadtland. Kurz und krampfhaft war der Kampf der alten Schweiz; am längsten, bis in den Herbst hinein, wehrten sich die fünf alten Kantone; die neue Konstitution der helvetischen Republik — das höllische Büchlein nannte man es — ward am 29. März proklamiert; sie brachte Gleichheit aller Staatsgenossen in 18 Kantonen, Urversammlungen, Munizipalitäten, Direktoren u. s. w.; in ihrem Gefolge dann die französischen Räubereien und Bedrückungen, dagegen vergebliche Klagen, — von Anfang her ein friedloser Zustand.

Überschauen wir Frankreichs Lage; sie ist erstaunenswert. Die Präponderanz der Republik auf dem Kontinent ist entschieden; die Umgestaltung Italiens hat den Einfluß Östreichs dort so gut wie vernichtet und nach dem Frieden von Campo Formio können die Rastatter Verhandlungen nur noch dazu dienen, auch in Deutschland Östreichs Einfluß zu zertrümmern und den kleineren weltlichen Fürsten einleuchtend zu machen, daß ihr Vorteil sie an Frankreich verweiset. Die batavische, die helvetische, die italischen Republiken sind die gewaltigen Bastionen, die Frankreich vorgeschoben; es hat die Rheingrenze, es hat Mainz, den Schlüssel zum Herzen Deutschlands, den Keil, Nord- und Süddeutschland für immer zu zerspalten; selbst unangreifbar, hat die Republik eine allezeit drohende Stellung gegen den Osten. Dazu besitzt sie eine Centralisation militärischer Kraft und administrativer Befugnisse, wie sie nur aus den ungeheuren Umwälzungen, die man durchgemacht, hat hervorgehen können.

Wohl hatte das alte Europa vor fünf Jahren sich erhoben, mit Feuer und Schwert jene Revolution zu vertilgen, die, in welchen Verzerrungen immer, Gedanken aussprach und bethätigte, welchen der altherkömmliche Bestand und Unbestand der alten Staaten nicht gewachsen war. Wo sind nun die stolzen Drohungen der Fürsten und ihrer Höfe?

Wo der gelehrte Hochmut der alten Kriegskunst und die hochtönenden Halbheiten der hochgerühmten Ministerweisheit? Das alte Europa hat allen Halt verloren; auch nicht mehr den Schein der Aufrichtigkeit, der Bundestreue, der Unselbstsüchtigkeit sucht man zu retten; nun eilen die Mächtigeren, die Beute mit eben der Revolution zu teilen, gegen die zu kämpfen einst Beschönigung für jede Gewaltsamkeit und Rechtskränkung war; nun betteln die Kleineren um die Gnade eben dieser Republik und erkaufen mit ungeheuren Summen ihre trotzigen Vertreter; nun ist diese Revolution im mächtigsten Siegeslauf und übt ein furchtbares Vergeltungsrecht, wenn sie erbarmungslos diese Legitimitäten mit Füßen tritt, die sich zu ihrer Vertilgung verschworen hatten.

Das nicht allein. Der Schrecken der Revolution ist vorüber; wie unklar und ungeordnet noch Frankreichs innere Verhältnisse sind, das Wichtigste, sieht man ja, ist gewonnen, die völlig neue Grundlage aller bürgerlichen und politischen Ordnung. Und eben diese ist hervorgegangen aus den rationellen Ideen, die das 18. Jahrhundert allgemein verbreitet, aus den sozialen Bedürfnissen, die es allgemein vorbereitet hat. Nicht umsonst sind die Prinzipien der Toleranz, der Gedanken- und Gewissensfreiheit, der Gleichheit vor dem Recht, des dem Menschen angebornen Rechtes Gemeingut aller Gebildeten geworden. Die Revolution hat das riesenhafte Beispiel gegeben, wie sie aus der Theorie in die Wirklichkeit überzuführen sind. Nun, da der Schmutz des Sansculottismus geschwunden und das Blut der Guillotinen verronnen ist, nun sieht man ja, wie schlicht, übersichtlich, handhablich, alles Thun erleichternd diese neuen sozialen und bürgerlichen Formen sind. Und nur der allgemeine Friede, so scheint es, fehlt noch, um dieser Republik die Diktatur entbehrlich zu machen, die sie jetzt noch leitet, um in diesem schon werdenden Staat der Freiheit die Anspannungen schwinden zu machen, die noch seine bürgerlichen Segnungen verkümmern. Voll Hoffnung und mit wachsendem Staunen sehen die Gebildeten aller Völker auf den Helden der italischen Kriege,

den Friedensstifter, auf die Macht, welche die Freiheit entwickelt, auf den Stolz der allsiegenden Republikaner; sie empfinden nun doppelt den Druck der alten legitimen Verhältnisse, die weder sich noch sie zu schützen vermögen. Freilich, scharf weht diese Frühluft eines neuen Tages über die Länder daher, aber sie zerreißt die grauen Nebel des Vorurteils, der Trägheit und Dummheit, und die Eulen und Fledermäuse fliehen scheu in die Spalten und Winkel alter Burgen und Klöster. Der Enthusiasmus der Jugend, die Hoffnung der Volksfreunde, — ja der Instinkt der Völker ist für den Staat, der sich aus der Revolution zu klären beginnt. „Sie haben," sprach ein preußischer Minister zu dem französischen Gesandten, „Sie haben nur die Adligen gegen sich, der König und das Volk sind offen für Frankreich; die Revolution, die Sie von unten nach oben gemacht, wird in Preußen langsam von oben nach unten erfolgen; der König ist Demokrat nach seiner Art; er bemühet sich unablässig, die Vorrechte des Adels zu beschränken, aber durch langsame Mittel; nach wenigen Jahren wird es kein Feudalrecht in Preußen mehr geben."[1])

Nicht die Direktorialverfassung ist es, die das Vorbild Frankreichs so nacheiferungswürdig macht. „Alles, was der Revolution Dasein, Wachstum, Nahrung gegeben hat, vergeht um uns her; die Springfedern unserer Größe zerbrechen in unsern Händen; nachdem wir der Energie die höchste Spannung gegeben hatten, sind wir wieder zu einer gemeinen Nation herabgesunken; es scheint, daß wir es nicht verstehen, das heilige Feuer lebendig zu erhalten, und daß es für uns nichts als ein Werkzeug der Zerstörung geworden ist."[2]) Wie weit hinweg ist man von jenen Gedanken der Freiheit, des Patriotismus, der republikanischen Tugend, welche einst den tiers état im Ballhause vereinten! Wie weit hinweg von jenem Fanatismus, der Danton entflammte, wenn er,

1) Nach einem Bericht Ottos vom 26. Thermidor 7 (13. August 1799).

2) Briot im Rat der Fünfhundert am 29. August 1799.

das wilde Lockenhaupt schüttelnd, das Fluchwort über die Freiheitsmörder schleuderte! Freilich, noch immer gehören jene großen Worte zum Kanzleistil der Republik, aber sie sind nichts als Phrasen und Fratzen; freilich republikanisiert man die Völker, aber um sie zu plündern; freilich kämpft man gegen die Tyrannen, aber um die Armeen in fremdem Land zu nähren und daheim selbst zu tyrannisieren. Diktatorisch, wie die Fünf seit dem 18. Fructidor herrschen, bilden sie mit ihren Ministern, ihren Beamteten, allen denen, die Ehr- und Geldgier in ihren Kreis führt, ein dicht verklettetes System von Befugnis, Anspruch und Willkür, das nichts anders als der Staat selbst sein will. Was haben sie denn dem Volke, was der Legislation Bedeutung gelassen? Dezimieren sie nicht die Räte nach Belieben? Hemmen und stören sie nicht die kommunale Autonomie, wie und wo es ihnen gut dünkt? Die ganze Verfassung ist eine Illusion.

Und dann wieder, was ist denn die Kraft dieser Diktatur ohne Diktator, dieser strengen Machteinheit, die doch nur in abstrakter Weise, in einem stets wechselnden Personal vorhanden ist, dieser Allgewalt im Namen des Staates und der Freiheit, die doch trotz ihrer rücksichtslosen und unverantwortlichen Unumschränktheit unfähig ist, der Nation irgend etwas zu gewähren, was für solche Entbehrungen und solchen Druck entschädigen könnte? Welche sittliche Macht lebt in dieser Herrschaftsform, welche innere Berechtigung sichert ihre Dauer? Freilich, sie hemmt die immer wieder drohende Auflehnung der Jakobiner, der Royalisten, sie neutralisiert die Parteien, aber ohne sie wahrhaft zu überwinden und zu versöhnen.

Und diese hohle Macht bewältigt Italien, schreibt dem Kontinent Gesetze vor? Nicht doch, die wahre Macht ist im Heere, in den Feldherren, in jenem Feldherrn, der schon siegend und Frieden gewährend seines eigenen Weges zu wandeln begonnen hat. Inmitten seiner republikanischen Soldaten schuf er sich Zucht, Gehorsam, feste Ordnung; er erweckte ihr Pflichtgefühl, ihren Wetteifer; er hat ihre Liebe,

ihren Enthusiasmus, ihm persönlich gehören sie an. Es sind nicht, wie daheim, abstrakte, sondern lebendige, sittliche Gewalten, die Tausende an diesen Einen knüpfen. Hier ist in Wahrheit Macht: dort, wo die Direktoren stehen, ist nur die leere Stelle für dieselbe.

Jetzt kehrt der Feldherr aus Italien heim, den Frieden von Campo Formio zu überreichen. Mit höchstem Glanz wird er empfangen, alles drängt sich um ihn, lauscht auf seine Worte, auf seine Pläne. Auf Talleyrands feierliche Anrede im Luxemburg antwortet er: „Dieser Friede sichert die Freiheit, das Glück und den Ruhm der Republik; wenn Frankreichs Wohlfahrt durch die besten organischen Gesetze gesichert sein wird, dann wird ganz Europa frei sein."

Also nicht die Verfassung, wie sie nun ist, hat des schon zu Mächtigen Beifall; soll man ihn Pläne schmieden lassen? Der Krieg gegen England mag ihn ablenken.

Zur guten Stunde, scheint es, hat man die Unterhandlungen in Lille abgebrochen: „Ein überzeugender Beweis," sagt die englische Deklaration[1]), „von dem unversöhnlichen Haß und dem unersättlichen Ehrgeiz derer, mit denen England zu kämpfen hat und denen allein die Folgen des endlos verlängerten Krieges zuzuschreiben sind;" — „in London ist es," antwortet das Direktorium[2]), „wo alles Elend Europas geschmiedet wird, und ebenda muß es geendet werden; es gilt, die Treulosigkeit des Kabinetts von London zu strafen, das verblendet genug ist, alle andern Völker zu Sklaven seiner Seetyrannei machen zu wollen."

Noch ist Irland im Aufruhr; dorthin wird Bonaparte gehen, „das stolze Albion im Mittelpunkt seiner Macht" zu treffen;[3]) dorthin werden jene trotzigen Armeen gehen, die „daheim keine Nahrung für ihre Thätigkeit finden und das Vaterland durch ihre unbefriedigte Sehnsucht nach Beschäf-

1) Deklaration vom 25. Oktober 1797.

2) Proklamation an das französische Volk vom 5. Brumaire.

3) Botschaft des Direktoriums an die Räte vom 1. Nivose (21. Dezember) 1797.

tigung beunruhigen würden."[1]) Mit Gepränge werden die Vorbereitungen zu dem großen Zuge getroffen; im Februar bereist der General die Häfen der Nordküste; der Enthusiasmus für die Landung in England steigert sich fort und fort.

Allerdings, Bonaparte wünscht den Krieg gegen England; schon aus Passeriano hat er dem Direktorium geschrieben: „Laßt uns England zerstören und Europa liegt zu euren Füßen."[2]) Aber was soll ihm Irland? Sein Sinn ist nach Osten gerichtet, „wo allein sich die großen Namen machen." Schon hat er die jonischen Inseln bis Cerigo hinab für Frankreich erworben, schon dem tapfern Volk der Maina, „das allein vom alten Griechenland die Freiheit gerettet hat"[3]), die erbetene Sendung französischer Schiffe in Aussicht gestellt; noch muß Malta in Besitz genommen werden, „mit Corfu und Malta sind wir Herren des Mittelmeeres."[4]) Sein Plan ist auf Ägypten gerichtet; schon von Italien aus schreibt er: „Die Zeit ist nicht mehr fern, wo wir lernen werden, daß wir, um England in Wahrheit zu zerstören, Ägypten nehmen müssen; das weite Osmanenreich, das mit jedem Tage mehr hinstirbt, setzt uns in die Notwendigkeit, zur rechten Zeit an die Rettung unseres levantischen Handels zu denken."[5]) Das reiche Nilland wird eine Entschädigung sein für den Verlust von Domingo; Frankreich wird dort eine Kolonie ohne Sklaven haben; es wird von dort aus seiner Industrie den Markt von Syrien, Arabien, Afrika öffnen; es wird den nächsten Weg von Europa nach Indien in Besitz haben; es wird von diesem großen Waffenplatz aus 60 000 Mann an den Indus senden, die Mahratten zu den Waffen rufen, mit dem schon wieder

1) Worte des Ministers Ramel an die Deputation der Kaufmannschaft.

2) Brief vom 18. Oktober 1797. Corr. inéd. de Nap. IV, 212.

3) Brief vom 12. Thermidor (30. Juli) 1797. An. Reg. Stat. pap. p. 340.

4) Brief an das Direktorium vom 13. September 1797. Corr. inéd. IV. p. 174.

5) Brief vom 16. August 1797.

kämpfenden Tippo Sahib und der ganzen Bevölkerung Indiens, die des britischen Joches müde ist, sich vereinen, der Macht Englands am Ganges den Todesstoß geben!

In diesem Sinne, das tiefste Geheimnis barg ihn, betrieb man die Rüstungen zu „Bonapartes Expedition", wie das Volk sie erwartungsvoll nannte. Wohl sah man neue Verwickelungen auf dem Kontinent sich vorbereiten; ja in Wien ward am Jahrestag der Freiwilligen die dreifarbige Fahne beschimpft und Bernadotte, der Gesandte, nahm seine Pässe; aber man ließ sich das nicht kümmern, um nur das große Unternehmen nicht zu stören.

So ging denn „der linke Flügel der Armee von England" am 19. Mai 1798 von Toulon aus in See.

Desselben Tages gewann England das Wiener Kabinett zu einem geheimen Bundesvertrag, den Kontinentalkrieg zu erneuen, sobald die Umstände reif wären.

Es galt den Kampf um die Weltherrschaft.

Der Kampf um die Weltherrschaft.

„Der Genius der Freiheit, der, seit er geboren ist, die Republik zur Schiedsrichterin über Europa gemacht hat, will, daß sie es auch über die Meere, über die fernsten Völker sei.“ So schloß Bonapartes Proklamation vom Tage der Einschiffung in Toulon.

Wir haben gesehen, wie das Direktorium seinerseits diese Mission der Republik zu erfüllen verstand. Nicht genug, daß es in Batavien, in der Schweiz, in den neuen Republiken Italiens, in den Unterhandlungen von Rastatt das Schiedsrichteramt zu immer neuen ungeheuren Bereicherungen benutzte, eben jetzt, da es sich ganz auf den Kampf mit England wenden zu müssen schien, streckte es zugleich seine habgierigen Hände nach Nordamerika hinüber. Den Anlaß zum Hader mit der Union gab deren Handelstraktat mit England; das Direktorium hatte Genugthuung gefordert, dem amerikanischen Gesandten seine Pässe übersandt, Kaperbriefe gegen amerikanische Schiffe ausgegeben; zugleich fuhr man fort, in Amerika selbst Unfrieden zu nähren, der in dem Wahlkampf zwischen Adams und Jefferson eine bedrohliche Höhe erreichte. Der neue Präsident Adams trat mit ebenso viel Festigkeit wie Friedensliebe auf; er ließ gleichzeitig zum Kriege rüsten und eine neue Gesandtschaft nach Paris gehen. Talleyrand war damals auswärtiger Minister. „Allerdings sei das Direktorium sehr aufgebracht über die Rede des Präsidenten; es verlange, daß die Gesandten Abbitte leisteten; doch würden sie sich von dieser Ceremonie durch ein Geschenk

von 50 000 Pf. Sterl. befreien, sowie für jene Beleidigung durch ein Darlehen von 32 Millionen holländischer Gulden, für die man ihnen holländische Reskriptionen geben würde, Genugthuung leisten; wenn dies geschehen, sollten von seiten des Direktoriums Bevollmächtigte ernannt werden, um die Forderungen der Vereinigten Staaten an Frankreich zu untersuchen; ferner werde es dem französischen Gouvernement sehr angenehm sein und den Gang der Unterhandlungen nicht wenig befördern, wenn die Staaten die Entschädigungssummen, welche amerikanische Bürger von Frankreich forderten (man schätzte die genommenen Güter auf 50 Millionen Dollars), zunächst selbst und zwar an Frankreich bezahlten." Herr Talleyrand fügte hinzu: „Amerika erkauft mit Geld den Frieden von Algier, von den Indianern, warum sollte es den mit Frankreich nicht ebenso erkaufen? Andere Monarchien und Republiken haben dasselbe gethan." Und bei einer späteren Konferenz (Anfang Januars 1798) wies er hin auf die alles überwältigende Macht Frankreichs, auf die furchtbaren Rüstungen gegen England, auf die wahrscheinliche Eroberung dieses Landes: „die Verweigerung eines mäßigen Tributs unter der Form eines Darlehns werde von dem Volk der Vereinigten Staaten nicht gebilligt werden, und das Direktorium besitze hinreichende Macht in Amerika und einen Anhang, zahlreich genug, um sowohl die Gesandten als die Regierung der Union dem unversöhnlichen Haß ihrer Mitbürger preiszugeben."[1]) Amerika konnte nicht länger den Frieden zu erhalten hoffen; noch einmal wandte man sich an Washington und er übernahm den Oberbefehl der amerikanischen Truppen, nur bemüht, einen ehrenvollen Frieden herzustellen; er erlebte ihn nicht mehr.

So umfassend war die Politik dieses Direktoriums; während es Willkür in der cisalpinischen Republik übte und die Insurrektion der Republikaner in Piemont unterstützte, ließ es die zur Unterstützung der Iren bestimmten Expeditionen

1) State papers Vol. III p. 451—499.

durch Säumnis oder Geldmangel so gut wie verkommen; die irische Bewegung ward völlig unterdrückt. Das Direktorium schien zufrieden, unter dem Vorwande der großen englischen Expedition Bonaparte mit dem Kern der Armee in weitester Ferne zu wissen.

Und nun aller dieser Erbärmlichkeit, Planlosigkeit, Geldgier und Kabale der Machthaber Frankreichs gegenüber der Heldenzug Bonapartes in das alte Wunderland Ägypten.

Ohne Mühe ist Malta genommen, ungehindert wird die Küste von Alexandrien erreicht, die Stadt genommen; die Schlacht an den Pyramiden vernichtet die Mamelucken, giebt Ägypten in Bonapartes Hand; er kündigt sich dem Volke der Ägypter als Befreier an: „Zu lange schon haben diese Sklavenbanden, im Kaukasus und Georgien gekauft, das schönste Land der Welt tyrannisiert; aber Gott, der alles lenkt, hat gewollt, daß ihr Reich ende; — Sheiks, Imams, Khadis, sagt dem Volk, daß wir wahre Muselmänner sind.“[1]) Nun endlich hat Nelson, nachdem er her und hin das Mittelmeer suchend durchjagt, die Feindesflotte bei Abukir erspäht; wider Bonapartes Befehl liegt sie noch dort; sie wird ihm völlig vernichtet. Es war ein ungeheurer Schlag, die Hoffnung zur Heimkehr war dahin; „so müssen wir hier bleiben oder groß, wie die Alten, von hier gehen.“ Desaix ward nach Oberägypten gesandt, ein anderer Zug ging nach Suez; die versuchte Empörung in Kahira ward blutigst gestraft; man begann sich heimisch einzurichten, sich mit wissenschaftlichen Forschungen zu beschäftigen, während der Obergeneral den Feldzug nach Syrien rüstete. Unermeßliche Pläne beschäftigten ihn; er sah sich auf Alexanders Wegen.

Die Schlacht von Abukir wirkte mit der ganzen Gewalt eines „großen“ Ereignisses auf die Gemüter, wie auf die Verhältnisse; England empfand nicht bloß, daß es gerettet, sondern daß es gerächt sei; „mein Herz will springen vor Freude, Dankbarkeit und Stolz und allen den Gefühlen, die

1) Proklamation vom 13. Messidor 6.

je eines britischen Weibes Busen durchglühten bei der Kunde vom Ruhm ihres Vaterlandes," so sprach sich — um ein Beispiel von unzähligen zu nennen — die Gräfin Spencer über Abukir aus. Nie ist ein Held mehr der Mann seines Volkes gewesen und verdienter als Nelson, und das palmam qui meruit ferat, das ihm der König in sein Wappen gab, traf die allgemeinste Überzeugung. Mit der Schlacht von Abukir hatte England jene Sicherheit gewonnen, die das Kreditsystem Pitts erst vollendete; es stiegen die Kurse plötzlich und außerordentlich; dem Staat standen fortan alle Geldkräfte zu billigen Preisen zu Gebot.

Nicht minder bedeutsam war eine andere Wirkung jener Schlacht; sie brachte plötzlich die geheimen Pläne der europäischen Mächte zur Reife.

Vor allem, Rußland trat zum Kampf auf. Es war doch nicht allein die autokratische Überspanntheit Pauls, noch seine romantische Zuneigung für die Malteser, die diese Wendung brachte. Sollte man Frankreich in den Bereich der Hohen Pforte übergreifen lassen? Der Großvezier Mehmed Pascha, der bisher die Pläne Frankreichs gefördert hatte, ward gestürzt, einer russischen Flotte die Fahrt durch die Dardanellen geöffnet; bald folgte die Kriegserklärung des Großherrn an Frankreich; „die Republik habe kein anderes Vorhaben als das, die Ordnung und den Zusammenhang der ganzen Welt zu verwirren und die Bande zu zerstören, welche alle Völker unter einander vereinigen; — wie nur Korsaren können, habe sie Ägypten überfallen; — darum sei beschlossen worden, daß es die religiöse Pflicht eines jeden Muselmannes sei, gegen Frankreich zu kämpfen."[1]) Die türkische Flotte vereinte sich mit der russischen; das vereinte Geschwader eilte nach den ionischen Inseln, besetzte Cerigo, Zante, Santa Maura und Corfu, während der wilde Pascha von Janina die einst venetianischen Küstenstriche den Franzosen entriß.

1) Türkische Kriegserklärung vom 10. September 1798.

Länger vermochte das Kabinett von Neapel nicht an sich zu halten; das Anschüren des englischen Gesandten Hamilton, die Leidenschaft der Königin und des ihr sehr ergebenen Ministers Acton besiegte alle verständigen Einwendungen, die namentlich der Marchese de Gallo machte. Mit maßlosem Entzücken hatte die Königin und ihr Hof — der mehr als beschränkte König bedeutete wenig — den Helden von Abukir im Hafen von Neapel begrüßt. Schon standen 60 000 Mann unter Waffen, — freilich, die Kavallerie war unaufhörlich mit Einholen der Ausreißer beschäftigt; zu Hunderten, an Stricken zusammengekoppelt, brachte man sie in die Hauptstadt, und um die Lücken zu ergänzen, schmiedete man viele Galeerensklaven los und machte sie zu Soldaten.[1]) Mit solchem Heere stand der König bereit, die römische Republik anzugreifen; Mack hatte den Kriegsplan entworfen, der wesentlich darauf berechnet war, „sich über die Formalität einer Kriegserklärung hinwegzusetzen, um den Feind in den Kantonierungen zu überfallen." Championnet mit kaum 10 000 Mann wich zurück: „in 20 Tagen werde er wieder in Rom sein." Am 29. November hielten die Neapolitaner, einen Kapuziner mit dem Kruzifix voran, ihren Einzug in Rom: „man bringe die Freiheit und den Glauben." Ärger als je die Franzosen mißhandelten und plünderten diese Neapolitaner, und der Pöbel von Rom wetteiferte mit ihnen. Schnell wandte sich das Kriegsglück; was halfen Macks künstlichste Pläne, was die Landung in dem neutralen Livorno, — die Neapolitaner hielten nirgends stand, überall gab es Meuterei, grenzenlose Desertion, neben kläglichster Feigheit die scheußlichste Grausamkeit; im Feldhospital von Otricoli erschossen die Kalabresen die verwundeten Franzosen, zündeten das Stroh an, darauf die Kranken lagen. Am ärgsten ward in Rom selbst gewirtschaftet. Als man am 12. Dezember Rom räumte, wurde schnell noch von den Juden eine halbe Million Gulden erpreßt. Den Ab-

1) Pahl, Geschichte der parthenopäischen Republik p. 41.

ziehenden folgten die Franzosen, auch über Rom hinaus, schon überschritten sie die Grenzen Neapels; das überaus feste Gaeta mit 4000 Mann Besatzung kapitulierte, als 400 Franzosen erschienen und mit der einen Haubitze, die sie führten, zu feuern begannen. In Neapel war ein völlig anarchischer Zustand; Lazzaroni, Landvolk, Banditen, Pfaffen, alles schrie und schimpfte durcheinander. Den König glaubte man mit seiner Familie und dem Schatz des heiligen Januarius retten zu müssen; unter Verwünschungen des Volkes fuhr er dahin. Nun gar schloß Mack den Vertrag von Capua, der diese Festung den Feinden übergab, Neapel zu 10 Millionen Kontribution verpflichtete. Man glaubte nicht anders als verraten zu sein; am 13. Januar brach die Empörung in Neapel los: die Lazzaroni schrieen, sie wollten den Staat retten, alles zusammengeströmte Gesindel hinter ihnen her; die Kastelle wurden ihnen preisgegeben, die Zeughäuser geleert, viele Soldaten erstochen, viele Häuser geplündert, allen bisherigen Lenkern des Staats der Tod gedroht; Mack rettete sich zu den Franzosen. Eine nächtliche Prozession mit dem Kopf und Blut des heiligen Januarius gipfelte den Fanatismus; die Neapolitaner, ohne Disziplin, ohne Führung, schlecht bewaffnet, stürzen sich auf die geschlossenen Reihen der Franzosen; mit immer neuer Wut, drei Tage lang, von dem Feinde selbst bewundert, kämpfen sie. Schon haben sich die Republikaner von Neapel zusammenrottiert, das Fort St. Elmo besetzt; Championnet ist in den Straßen der Stadt, er wird von den wohlhabenden Bürgern als Retter begrüßt; er stellt einen Posten vor die Kirche des heiligen Januarius; über Nacht verhandelt er mit einem der gefangenen Kerle, verheißt völlige Schonung; bald ist man einig; nun jubeln und jauchzen die Lazzaroni, umarmen sich mit den Franzosen, rufen: „Es lebe die Freiheit!“ und die Franzosen erwidern: „Es lebe der heilige Januarius!“ So ward die parthenopäische Republik verkündet; nicht bloß der Vesuv, der vier Jahre geruht hatte, feierte das große Ereignis mit einem prachtvollen Ausbruch, der Erzbischof ver-

kündete, daß am Tage des Einzuges der Franzosen das Blut des heiligen Januarius geflossen sei: er lud das Volk zu einem Tedeum in die Kathedrale, „um dem Allerhöchsten für den glorreichen Einzug der Franzosen zu danken, welche, von der göttlichen Vorsehung auf besondere Art beschützt, das Volk von Neapel wieder geboren haben und gekommen sind, dessen Glück zu gründen."

Es war ein unbeschreiblich großer Gewinn der französischen Waffen. Schon war auch Piemont gewonnen; fortdauernde Begünstigungen der Republikaner durch die Franzosen, dann ihre Besetzung der Citadelle von Turin, endlich das deutlich ausgesprochene Mißtrauen in die Gesinnung des Königs veranlaßten diesen, am 9. Dezember Piemont aufzugeben und sich nach Sardinien zurückzuziehen.

Während Frankreichs Übergewicht in Italien für den neuen Feldzug völlig entschieden war, wurde in Deutschland nicht bloß in Rastatt her und hin verhandelt und intriguiert, um die unglückselige Zerrüttung und Zerreißung des Reiches zu vollenden, in der das neue Frankreich gleich dem alten seine Übermacht zu sichern gewiß war. Damals war es, wo der Plan, Deutschand nach der Mainlinie zwischen Österreich und Preußen zu teilen, „sehr ernsthaft besprochen und ins Detail ausgearbeitet ward," wie man denn schon seit dem Baseler Frieden von einem „indirekten Preußen" hatte sprechen können.

Seit dem Frühjahr 1798 hatte sich Rußland in die deutschen Unterhandlungen gemischt; Fürst Repnin, der schon beim Teschener Frieden thätig gewesen, erschien in Berlin: „es gelte die Aufrechterhaltung des ja von Rußland garantierten Reiches deutscher Nation;" nicht ohne Drohungen — zwei Heerhaufen unter Korsakow und Pahlen wurden an den Grenzen zusammengezogen — forderte man Preußens Beitritt. Ein Grenzcordon Preußens, angeblich wegen der in Volhynien herrschenden Seuche, führte die Sache nicht zur Ruhe. Und Thugut, voll Haß und Mißachtung gegen Preußen, war in eifrigster Thätigkeit nach allen Seiten hin.

Man merkte in Rastatt deutlich, daß Östreich von Frankreich Zusicherungen beunruhigendster Art erhalten habe. „Es sei bereit," erklärte das Berliner Kabinett, „auf alle Entschädigung zu verzichten, wenn Östreich dasselbe thue;" man fühlte sich von den Wiener Diplomaten überholt; man unterhandelte mit Kurmainz über eine confédération germanique. Gegenüber lief eine zweite Intrigue; in Selz verhandelte im Juni 1798, nachdem sich schon längst das Wiener Kabinet wieder mit England verständigt hatte, Graf Cobenzl mit dem französischen Gesandten: Östreich sollte Bayern bis zum Lech erhalten, Karl Theodor dafür Franken und die Pfalz vereinen, Preußen für die fränkischen Lande Münster, Hildesheim, selbst Hannover bekommen. Angeblich mit diesen Anträgen ging Cobenzl nach Berlin und Petersburg, und im Herbst marschierte ein russisches Heer unter Suworow gen Deutschland, im November betrat es das östreichische Gebiet. Auf die Kunde davon forderte die französische Gesandtschaft in Rastatt, daß sich Kaiser und Reich dem widersetzen sollten, weigerte bis zur entscheidenden Antwort jede Fortsetzung der Unterhandlungen, erklärte, „die Weigerung werde als Rückkehr zu den Verhältnissen, in denen man sich vor den Präliminarien von Leoben befunden, angesehen werden".[1]) Schon hatten die Östreicher Graubünden besetzt; auch darüber wurde Erklärung gefordert. Die eine erfolgte so wenig wie die andere; am 28. Januar hatten die Franzosen Ehrenbreitstein durch Absperrung aller Lebensmittel so weit gebracht, daß sich die Feste ihnen ergab. Um dieselbe Zeit ließ der russische Kaiser dem Reichstag seine Bereitwilligkeit erklären, „den teutschen Ständen Beweise seiner Geneigtheit zum Besten des Reiches zu geben". Eben jetzt (16. Februar 1799) war Karl Theodor gestorben, von dessen Gutmütigkeit das Wiener Kabinett so oft und kürzlich noch zu Selz guten Gewinn zu machen versucht hatte; ihm folgte der Zweibrückner Maximilian, von dem und dessen Minister Montgelas man mit

1) Erklärung vom 2. Januar 1799.

Sicherheit ein sehr anderes Verhalten gegen Östreich erwarten konnte. Er begann damit, die Güter der 1782 für des Verstorbenen natürlichen Sohn, Fürsten Bretzenheim, gegründeten bayrisch-englischen Zunge des Malteserordens im Betrag von 4 Millionen Gulden einzuziehen, die bereits der Vollziehung nahe Vereinigung der bayrischen Truppen mit den kaiserlichen zu suspendieren; der französische Gesandte Alquier hatte sichtlich seine Hand im Spiel. Erzherzog Karl als Reichsfeldmarschall befahl ihm, in 24 Stunden München zu verlassen; denn schon Ende Februars hatten die kaiserlichen Truppen die bayrische Grenze überschritten.

Dies und das Nahen der Russen gab dem Direktorium Vorwand, „diejenigen Positionen einnehmen zu lassen, die die Umstände forderten." Bei Basel, bei Kehl rückten die Republikaner über den Rhein, Mannheim ward ihnen übergeben. Am 4. März erließ Erzherzog Karl bei seinem Übergang über den Lech eine Proklamation, in der er als Frankreichs Absicht bezeichnete: „durch einen plötzlichen Überfall gegen Deutschland die Schweizer Republik bis an die Donau vorzurücken, ihr diesen Strom und den Lech zur Grenze zu geben und so diesem zufolge weiter und weiter zu greifen." Schon sah man im Schwarzwald Kokarden der schwäbischen Republik, und in der Mannheimer Zeitung vom Ende März ließ Bernadotte eine Proklamation einrücken, die mit den Worten beginnt: „Teutsche, freie Menschen, wir sind eure Brüder, wir wollen die Bande heiliger Brüderschaft fest machen (cimenter les liens) durch die Niederlage unseres gemeinsamen Feindes, des Hauses Östreich." Die Kriegserklärung Frankreichs (12. März) lautete nur gegen den König von Böhmen und Ungarn.

Am 6. April teilte Graf Metternich der Reichsdeputation in Rastatt ein kaiserliches Dekret mit, das seine Abreise befahl: „Kaiserliche Majestät könne durch dergleichen subtile Ideen, deren der französische Revolutionsgeist schon mehrere erzeugt habe, — die natürliche Gutmütigkeit des teutschen Volkes nicht länger mißhandeln, nicht länger der

Würde, Freiheit und Unabhängigkeit des teutschen Reiches Hohn sprechen lassen." Die übrigen deutschen Gesandtschaften beschlossen (23. April), „daß die Reichsfriedensdeputation nach der ihr erteilten Generalreichsvollmacht und Instruktion mit der französischen Gesandtschaft die Friedensunterhandlung fortzusetzen nicht vermöge". Als dann am 28. abends die drei französischen Gesandten abreisten, wurden sie von Szeckler Husaren überfallen, zwei von ihnen getötet; der dritte, Debry, entkam, rettete sich nach Rastatt, machte die Anzeige von dem geschehenen Frevel bei dem preußischen Gesandten Dohm. Mit Recht sprachen die noch anwesenden Gesandtschaften ihre äußerste Entrüstung über das Geschehene aus. Von wem war die abscheuliche That ausgegangen? Man fand die Leichen nicht weiter beraubt, nur alle Papiere waren verschwunden. Hatte wirklich das Wiener Kabinett ein so großes Interesse, die geheimen Korrespondenzen deutscher Fürsten, namentlich Bayerns, kennen zu lernen? Allerdings, auch Kaiser Paul war seit dem Dekret wegen der Maltesergüter auf Max Joseph erbittert; „nach Einverständnis und Einigung mit dem Wiener Hofe, in allen Fällen in diesem Sinn" ward Suworow mit dem Kurfürsten zu verfahren beauftragt; fand man Beweise, die den Kurfürsten in Verbindung mit dem Reichsfeinde zeigten, so war man, auf Rußland und England gestützt, im stande, den alten Plan der bayrischen Einverleibung auszuführen. So war die Politik Thuguts — während der Kaiser erklärte, „daß er sein höchst empörtes moralisches und rechtliches Gefühl und die Stärke des Eindruckes von Abscheu durch Worte nicht auszudrücken vermöge" — und Lehrbach, der vor kurzem noch am kurpfälzischen Hofe alles Vermögende, empfing die nötigen Vollmachten; freilich, der Erzherzog Karl entschuldigte das Geschehene als „eine Unordnung, wie sie von militärischen Ereignissen unzertrennlich sind".

In Paris benutzte das Direktorium diesen „unerhörten Gesandtenmord" zu maßlosen Ostentationen; es suchte den alten Fanatismus „zum Kampf gegen die Tyrannen" zu

wecken, und damit zu ersetzen, was es an Ausrüstung und Verpflegung zu erübrigen wünschte.

Aber der Krieg von 1799 begann schlecht und wurde immer schlechter.

Das Unglück des Jahres ward eröffnet mit Bonapartes syrischem Feldzug; die englische Flotte vereitelte seine Angriffe auf Acre; der furchtbare Rückzug durch die Wüste wurde noch grausenhafter durch die Pest, die im Lazarett von Jaffa wütete. Kaum nach Ägypten zurückgekehrt, sah man sich von einer neuen Gefahr, einer englisch-türkischen Landung mit überlegenen Truppenmassen, bedroht.

Im März entbrannte der Krieg in Deutschland und Italien. Die „zahmen Siege“[1]) von Ostrach und Stockach, die Erzherzog Karl gewann, drückten Jourdan bis Zürich zurück; er nahm, über die hemmenden Instruktionen des Direktoriums erbittert, seinen Abschied; Bernadotte am Oberrhein that dasselbe.

In Italien drangen die Kaiserlichen von der Etsch aus vor; die Schlacht von Magnano warf Scheerer mit seiner geschwächten Armee hinter den Mincio, den Oglio zurück. Schon stürmte der wilde Suworow mit seinen Russen heran, gegen „die Feinde Gottes und seines Kaisers“ zu kämpfen; sein Sieg bei Cassano befreite die Lombardei; seit dem Russeneinzuge in Mailand, in Turin erhob sich allerorten in Italien das Landvolk, Räuberbanden überfielen die vereinzelten französischen Posten; schon hatte Kardinal Ruffo den Aufruhr der Calabresen organisiert, während Macdonald mit dem französischen Heere Neapel verließ, um an der Trebbia von den Russen vernichtet zu werden. Das Direktorium war in größter Verlegenheit, ernannte den jungen Joubert zum Oberbefehlshaber; in der furchtbaren Schlacht von Novi (15. August) — er selbst fiel — siegten die Russen.

Schon war das Königreich Neapel wiederhergestellt; an der Spitze der zügellosen Calabresen, von dem rasenden

1) Ausdruck von Clausewitz.

Pöbel der Hauptstadt unterstützt, hatte Kardinal Ruffo gemeinsam mit der russisch-englischen Flotte die Befreiung der Hauptstadt vollbracht; eine Konvention sicherte den Republikanern Amnestie, aber die Königin Caroline war nicht gemeint, sie zu halten; der König ward nach Sicilien zurückgesandt; von Lady Hamilton unterstützt, leitete die Königin eine Reaktion der schauderhaftesten Art; es galt ja, das schöne Land von Jakobinern zu säubern; es war, als räche die Tochter Maria Theresias in Neapel das Blut ihrer Schwester Marie Antoinette. Das Land verlor viele seiner besten Männer durch Tod oder Flucht; der edle Enthusiasmus der Freunde Filangieris hatte die Revolution von Neapel geadelt; mit vollster Wahrheit ist gesagt worden: „In die kurze Zeit der Existenz der parthenopäischen Republik drängt sich mehr Tugend und Bravheit zusammen, als in Jahrhunderten früherer Geschichte Neapels zu finden ist.“[1]) Nun war alles dahin; nun wurde Kardinal Ruffo zum Generalkapitän und Vicekönig von Neapel ernannt.

Zunächst wälzte sich die Insurrektion weiter in die römische Republik; schon belagerte die russisch-türkische Flotte Ancona, englische Truppen landeten in Civita Vecchia, Fra Diavolo brach aus der Terra di Lavoro ein. Ende September kapitulierte der französische Befehlshaber auf freien Abzug für seine französischen, polnischen und italischen Truppen; — welch ein Schicksal! englische und russische Ketzer und die ungläubigen Türken stellten den Stuhl des Heiligen Vaters wieder her. So wahnsinnig verworren war diese Zeit. Der alte Papst Pius VI. starb; in Venedig versammelte sich ein Konklave von 34 Kardinälen, der Eingebung des heiligen Geistes zur neuen Wahl zu harren.

So überall schwanden die neufränkischen Gründungen, die dreifarbigen Fahnen; bis über den Var zurück wurden die Republikaner getrieben. Nach Toskana, nach Mantua nach Turin, überall kehrten die abgesetzten oder geflüchteten

1) Wachsmuth, Geschichte Frankreichs im Revolutionszeitalter III p. 47.

Fürsten zurück; am Ende des Jahres war nur Genua noch in den Händen der Republikaner.

Auch in der Schweiz, namentlich im Graubündner Lande, hatte sich das Volk zu bewaffnen begonnen; schon war unter Korsakow ein russisches Corps zur Verstärkung der Östreicher gekommen, jetzt brach Suworow aus Italien auf, den St. Gotthard zu übersteigen.

Und gleichzeitig landete die große englisch-russische Expedition auf dem Helder, Holland zu befreien; „nicht als Feinde," sagte die Proklamation des Herzogs von York, „kommen die Armeen, sondern als Freunde und Erlöser;" und des Oraniers Proklamation lud „alle braven Holländer zur Herstellung des Gottesdienstes und der Freiheit" ein, verkündete Amnestie. Wie die Flotte mit oranischer und englischer Flagge der Rhede von Texel nahte, brach unter den batavischen Matrosen Meuterei aus; sie zwangen die Befehlshaber, die oranische Flagge aufzuziehen; 10 Linienschiffe und 20 Fregatten und armierte Ostindienfahrer wurden unter russischer und englischer Bedeckung nach England geführt.

Unterbrechen wir den raschen Gang der Begebenheiten. Völlig war durch das mächtige Eintreten der Russen dieser Koalitionskrieg von dem früheren unterschieden; zum ersten Male erschien die Zarenmacht in Italien, dem Scheitel der westeuropäischen Verhältnisse, und plötzlich, mit riesenhafter Überlegenheit wirkte ihr Eintritt. Allerdings, sie war in dem gewaltigen, fast achtzigjährigen Suworow auf eine Weise repräsentiert, die nicht bloß die Wiener Staatsmänner mit offenem Munde staunen machte. Wie war er kühn und devot, wie voll Genialität und Grimasse, wie eigensinnig und ein „Sklav seines allergroßmächtigsten Kaisers;" dazu seine tausend Bonmots und Geschichten, dazu Armeebefehle wie jener: „Man muß angreifen! Blanke Waffe, Bajonett, Säbel! Keinen Augenblick verlieren, alles zu Boden werfen, alles gefangen nehmen, auf der Ferse verfolgen, bis auf den letzten Mann alles, ganz alles zu Grunde richten!" — und zu den Worten

die Thaten, unerhörte Siege, unglaubliche Wagnisse, wie sie nur je der Fanatismus der Jakobinerzeit hervorgebracht. Und führte nicht die russische Diplomatie an den Höfen Europas bereits die gleiche, selbst Danton und Barras übertrotzende Sprache autokratischen Selbstgefühls? An Hamburg schreibt der Kaiser: „Da wir seit einiger Zeit bemerkt haben, daß das Gouvernement von Hamburg einige Neigung für die Grundsätze der Anarchie zeigt, so befehlen wir, daß auf alle hamburgischen Schiffe Embargo gelegt werden soll.“ Erst als Hamburg den dort Zuflucht suchenden Iren Napper Tandy an England ausgeliefert, erklärt der Kaiser: „die Stadt habe die Rückkehr seiner Güte verdient, das Vergangene solle vergessen sein.“ Dann wieder gilt es Dänemark: „Weil in Kopenhagen und im ganzen Königreich Dänemark Klubs und Gesellschaften mit den Grundsätzen der französischen Empörungen sich gebildet haben, und weil das vom dänischen Gouvernement erlaubt ist, so soll allen dänischen Schiffen und Unterthanen der Eintritt in die russischen Häfen verboten sein.“[1]) An Spanien ward der Krieg erklärt, nicht weil es sich „mit der von Gott verworfenen, jetzt in den letzten Zügen liegenden Regierung Frankreichs“ verbündet habe, sondern der Kaiser sagt: „Vergeblich wendeten Wir alle Mittel an, um dieser Macht den wahren Weg zu Ehre und Ruhm zu zeigen und in Vereinigung mit Uns zu eröffnen; sie blieb halsstarrig bei den für sie selbst verderblichen Verirrungen, und so sahen Wir Uns am Ende genötigt, ihr Unsern Unwillen durch Zurücksendung ihres Gesandten von Unserm Hofe zu erkennen zu geben; da Wir aber vernommen haben, daß das Kabinett von Madrid dasselbe mit Unserm Geschäftsträger gethan, so nehmen Wir dies allerdings für eine Beleidigung Unserer Majestät auf und erklären hiermit den Krieg.“[2]) An den Reichstag richtet der Kaiser ein Schreiben demütigendster Art: „Gott habe seine Waffen gesegnet, habe die Russen über die Feinde der Throne, der

1) Ordre vom August 1799.
2) s. d. 11. September.

Religion und der gesellschaftlichen Ordnung siegen lassen; darum lade er alle Glieder des Reiches ein, ihre Waffen mit den seinen zu vereinigen und in der Vernichtung jenes Feindes Ruhe für sich und ihre Nachkommen zu gewinnen; geschehe es, so werde der Kaiser nicht eher sein Schwert in die Scheide stecken, als bis er den Sturz des Ungeheuers gesehen habe, das alle gesetzliche Autorität zu vernichten trachte; aber lasse man ihn allein, so werde er seine Heere zurückrufen und eine Sache aufgeben, die so schlecht von denen unterstützt werde, die an ihrem Triumph das nächste Interesse hätten."[1])

Freilich, seit dem Mai disputierte man in Regensburg, ob der Reichskrieg zu erklären sei; mit tapferem Votum hatte Schwedisch-Pommern dazu aufgefordert: „Da wir Regenten von unsern Unterthanen Treue und Gehorsam fordern, so ist es unsere Pflicht, ihnen durch Erfüllung unserer eigenen Verbindlichkeiten und durch Gehorsam gegen das Reichsoberhaupt ein Beispiel zu geben." Die geistlichen Herren Stände, vor der nahenden Säkularisation besorgt, stimmten wohl für den Krieg; aber die altfürstlichen Häuser, namentlich Brandenburg, Hannover und andere norddeutsche, meinten, man müsse in der segensreichen Neutralität verharren. Am 16. September beschloß die Majorität den Krieg; wieder war der Norden und Süden völlig geschieden. Und wieder erhob sich, zuerst im Kurmainzischen, das Volk als Landsturm „zur Ehre und Belebung des alten teutschen Mutes;"[2]) im Oktober und November verbreitete sich die „teutsche Waffenverbrüderung" mehr und mehr; im Breisgau allein standen 70 000 Mann unter den Waffen, der Spessart, der Odenwald und der Schwarzwald blieben nicht zurück. Das Volk war da, es bedurfte nur der Fürsten.

Eben jetzt, da die Koalition im besten Siegen war, begann sie sich innerlich zu lösen. Wie sollte man den Über-

1) s. d. 29. September.

2) Worte in dem kaiserlichen Ratifikationsdekret vom 31. Oktober, das am 8. November in Regensburg überreicht wurde.

mut dieſer Ruſſen, dieſes Kaiſers Paul ertragen? Zu der völligen Übermacht bei der Hohen Pforte kam nun auch ſeine entſcheidende Stimme in Italien, ja in Deutſchland ſchien er faſt Herr. Man war in London und mehr noch in Wien mißtrauiſch, eiferſüchtig, erbittert. Man hatte keineswegs gemeint, Italien einfach auf den ehemaligen Beſtand zurückzuführen, — am wenigſten den König von Sardinien mochte man zurück haben; zu Venedig und zur Lombardei wäre Piemont eine treffliche Erwerbung geweſen. Da entſpann ſich das Zerwürfnis. Erzürnt ſchon ging Suworow über den Gotthard; nach den ſchlauen Anordnungen des Hofkriegsrates hatte Erzherzog Karl ſich nach „drei Monaten völliger Unthätigkeit“[1]) gen Schwaben wenden, den Ruſſen unter Korſakow den Kampf in den Alpen allein überlaſſen müſſen, „um den Franzoſen die kleine Anzahl Ruſſen preiszugeben,“ meinte man ruſſiſcherſeits. Schon hatte ſich Suworow durch den furchtbaren Kampf bei der Teufelsbrücke den Weg nach Altorf gebahnt, aber desſelben Tages entſchied Maſſenas Sieg bei Zürich (25. September) über das Schickſal der Schweiz.

Begreiflich, daß Suworow „wie ein eigenſinniger Tartarenkhan mit ſeiner Horde plötzlich ablenkte und nach Hauſe ritt“.[2]) Sein Kaiſer ſchrieb ihm: „Ich habe beſchloſſen, das Bündnis mit dem Wiener Kabinett gänzlich aufzugeben, da ich, ſo lange Thugut Miniſter bleibt, nichts glauben, alſo auch nichts thun werde.“ Er ging über Bayern, wo er mit ſeinem Heere freundlichſte Aufnahme fand. Noch im März hatte Kaiſer Paul „jede Verbindung mit dem Kurfürſten als gegen Uns feindlich geſinnt zu achten“ aufgegeben und Suworow befohlen, ganz nach Einverſtändnis und Einigung mit dem Wiener Kabinett gegen denſelben zu verfahren; jetzt ſchrieb er bitter von der „Willkür der ſchlauen Miniſter der Regenten, welche die Ruhe Europas ſo leicht herſtellen könnten,“ von den „nichts Gutes verſprechenden und bisher beharrlich

1) Schreiben Woronzows an Suworow vom 28. Sept. 1799.
2) Worte von Clauſewitz.

verfolgten Eroberungsplänen des Wiener Kabinetts, die von seiner Seite keine weitere Neigung zur Mitwirkung erfahren sollten".

Auch mit England war das gute Einverständnis gestört; unter der wenig geschickten Führung des Herzogs von York stockte, wie die batavische Flotte abgeführt war, die holländische Expedition; statt der erwarteten Insurrektion sah man die bewaffneten Bürger von Holland und Utrecht zum Kampf gegen die Anglo-Russen ausrücken. Nach dem Gefecht von Alkmar schloß der Herzog jene Konvention, die, so glaubten die Zeitgenossen, unter preußischer Vermittelung einige den demnächstigen Frieden vorbereitende geheime Artikel festsetzte. Offenkundig war nur, daß die so mächtig begonnene Unternehmung kein anderes Resultat hatte, als daß England die batavische Flotte, die sich für den Oranier erhoben hatte, der eigenen Marine einverleibte; es war in dieser Zeit, daß England die reichen batavischen Kolonien Surinam und Guyana nahm.

Bald darauf verließ Kaiser Paul völlig die Sache der Koalition, in der er, wie er sagte, nicht den ihm gebührenden Rang einnehme.

Hatte die Koalition, sich so innerlich zerrüttend, den unwiederbringlichen Moment, Entscheidendes zu gewinnen, vorüberfliehen lassen, so durchschritt eben jetzt Frankreich mit glücklichster Kühnheit das gefahrvollste Stadium seiner inneren Entwickelung.

Wir haben früher gesehen, wie sich das Direktorium durch den Sieg über die royalistischen Umtriebe eine Diktatur gründete. Aber wie unbehilflich und unerträglich war diese Diktatur; ihre ganze Arbeit war, sich selbst gegen die immer neuen Gefahren zu erhalten, die sich inkraft der Verfassung gegen sie erhoben; Unterdrückung der Presse, Unterdrückung der sogenannten konstitutionellen Zirkel, willkürliche Verhaftnahmen, mannigfache Verletzungen der Verfassung erweckten

in den Räten wie in den Bürgern eine Opposition, die in den Wahlen von 1798 zu bedrohlichen Resultaten zu führen schien. Wie im Jahre zuvor gegen die Royalisten, so ward jetzt gegen die „Anarchisten" — so nannte das Direktorium die Männer der Verfassung — ein Staatsstreich geführt. Der 22. Floreal (11. Mai) vernichtete die Wahlen von etwa 60 Anarchisten.

Nicht als ob damit die Opposition in den Räten verstummt wäre. Das Direktorium hatte den Staatsbankrott gemacht, aber umsonst; es mußte die verhaßteste aller Steuern, eine Salzsteuer in Antrag bringen. Schon ward in den Räten von Vergeudungen und Unterschleifen gesprochen; die Befehlshaber klagten über Verwahrlosung aller Art, über scheußliche Betrügereien der Lieferanten; aus den Töchterrepubliken erschollen die bittersten Beschwerden; nicht bloß über grausenhafte Plünderungen hatte man zu klagen, es geschahen Gewaltsamkeiten gegen die Repräsentation und Verfassung, die man als Vorspiel zu ähnlichen Vornahmen in Frankreich betrachten mußte. „Man müsse," sprach Lucian Bonaparte, „dem Strom der Desorganisation, die sie bedrohe, an seiner Quelle Einhalt thun."

Zunächst doch wieder in der Gestalt des ernsten und eifrigen Republikanismus trat diese Opposition gegen die Direktorialdiktatur auf. Und eben diesem Prinzip des Republikanismus mußte ja das Direktorium selbst in dem Maße beistimmen, ja Vorschub leisten, als es in Italien, in der Schweiz, in Deutschland mit dem Namen der Republik Wucher trieb; in den überschwenglichsten Phrasen, in der Grimasse der Freiheit und Gleichheit fand sich dann scheinbar die ausübende und gesetzgebende Gewalt zusammen, und man deklamierte und grimassierte von beiden Seiten um so ärger, je sicherer man die Lüge empfand, die man aufführte. Nichts bezeichnender als die Scene der Kriegserklärung gegen die Könige von Sardinien und Neapel. „Beide Könige haben die Reihe ihrer Verbrechen, ihrer Treulosigkeiten gekrönt," sagt die Botschaft des Direktoriums; „so dient die beispiellose

Langmut der französischen Republik nur, die Frechheit ihrer Feinde zu mehren." Im Rat der Alten spricht unter andern Bordas: „Nichts setze ihn mehr in Erstaunen, als daß nach dem letzten Kreuzzuge der Freiheit auf dem Boden Italiens noch ein Herr von Sklaven zu finden sei; die Zeit der Schonung sei vorüber; nicht mehr genüge es, die Könige zu überwinden; man dürfe es nicht länger verschieben, die Völker zur Natur zurückzuführen, die Tyrannen zu stürzen, ihre Scepter zu zerbrechen." Ein allgemeines Frohlocken der Versammlung, ein Freudengeschrei der Galerien folgt dieser Rede. Man sendet die Bestätigung in den Rat der Fünfhundert; wie sie kommt, erheben sich alle Mitglieder von ihren Sitzen: vive la république! Die gefüllten Galerien antworten mit Applaudissements; die Seitenthüren öffnen sich; aus den Nebensälen ertönen mit Janitscharenmusik, vom Lärm der Trommeln begleitet, die republikanischen Melodien von der Marseillaise an; beim ça ira erhebt sich die begeisterte Versammlung der Legislatoren von neuem und trampelt den Takt zu dieser Musik. Endlich schafft sich der Präsident Ruhe, man schreitet zur Beratung; Bigonnet spricht: „die Könige, denen man den Krieg zu erklären im Begriff stehe, seien nicht treuloser als alle andern Könige;" ein furchtbarer Lärm des Widerspruchs, des Beifalls erhebt sich, niemand kann zu Wort kommen, auch der Präsident nicht, er hebt die Sitzung auf und „die Trommeln und Pfeifen und Schlachtgesänge haben wieder das Wort".

Der üble Anfang des Krieges von 1799 diente nicht dazu, die öffentliche Stimme für das Direktorium zu gewinnen; die neuen Wahlen verstärkten die Opposition. Die weiteren Niederlagen der republikanischen Heere, die allgemeine Erbitterung gegen das Gouvernement, heftige Adressen gegen die bestehende Ordnung der Dinge drängten zu entschiedenen Maßregeln. In die erledigte Stelle des Direktoriums ward Sieyès gewählt, und er nahm diesmal die Wahl an im Einverständnis mit Lucian Bonaparte, dem Führer der Republikaner. Man begann damit, die Herstellung der Preß-

freiheit zu erzwingen; die Räte erklärten sich bis zum Eingang der Antwort in Permanenz; wegen eines Formfehlers bei der Wahl ward Treilhard, der seit einem Jahre im Direktorium war, abgesetzt. Einmal im Zuge, stürmte man weiter. „Die Majorität des Direktoriums," sprach Bertrand, „ist ein Triumvirat, welches die Nationalrepräsentation entwürdigt, die wackersten Patrioten moralisch gemordet, die trefflichsten Generale vor Gericht gestellt hat; ihr seid nicht mehr im stande, Gutes zu thun, ihr habt kein Vertrauen mehr; nichts Dankenswertes mehr könnt ihr thun als eurem Amte entsagen." Dem gewaltigen Sturm war nicht mehr zu trotzen; es schieden zu Treilhard noch Merlin und Lareveillière aus dem Direktorium. Damit war die Diktatur durchbrochen; der 18. Fructidor und 22. Floreal war mit dem 30. Prairial (18. Juni) gerächt; beide Gewalten hatten, sich gegenseitig mißhandelnd, die Konstitution zum Gespött gemacht.

Aber was nun?

Man hatte das volle Gefühl der Unerträglichkeit des bisherigen Zustandes; in dem Ausschußbericht über Regeneration der Verfassung, den François von Nantes ausgearbeitet, heißt es: „Unter den Händen einer gewaltthätigen Administration, die keinen Zügel und keine Schranke kannte und die sich stark genug fühlte, um selbst auf eine gewisse Scham, womit bescheidnere oder geschicktere Usurpatoren ihre Anmaßungen zu bedecken pflegen, Verzicht zu leisten, mußte notwendig alles in Verfall, alles in Fäulnis übergehen." Er weist dann nach, daß es keine politische, keine bürgerliche Freiheit, keine Sicherheit der Person und des Eigentums, keine religiöse und Gedankenfreiheit mehr gegeben.

Wie das alles herstellen?

Die Direktorialverfassung hatte gezeigt, daß sie mit ihrem künstlichen Balancieren der gesetzgebenden und vollziehenden Gewalt nichts als eine Maschine war, deren ganze Kraft darin aufging, die Störungen und Hemmungen, die sie selbst immer wieder erzeugte und erzeugen mußte,

aufzuheben. Indem sie nur eine vollziehende Gewalt wollte, kam man zu keiner Regierung, deren Frankreich um so mehr bedurfte, je schwieriger seine innere und äußere Lage war.

Und doch, man fand nicht über die mechanische Trennung der Gewalten, über das Direktorium und die zwei Räte hinaus: man stellte an Sieyès' und Barras' Seite drei unbedeutende Männer. Man hatte keine neue Idee; einige Personalveränderungen, einige Machtbeschränkungen war die ganze Wandlung, die der 30. Prairial brachte. Im besten Fall mochte sich die übergreifende Gewalt der Legislation, die sich eben durchgesetzt hatte, in dem Maße fortsetzen und ausdehnen, daß sie, wie einst die Nationalversammlung, auch die ausübende Gewalt subsumierte; dann waren die Zeiten des Konvents, der Ausschüsse, des Schreckens von neuem zu erleben.

Die freie Presse, die im Klub der Reitbahn vereinten Republikaner, die Majorität der Fünfhundert forderten vor allem erneute Energie gegen das Ausland, Sicherungen der Freiheit. „So müßt ihr der Regierung Kraft geben und die Parteien bannen," sagte Lucian Bonaparte im Rat der Fünfhundert; aber dem Zuruf: „Schaff' uns denn einen Diktator!" entgegnete er mit dem emphatischen Wort: „Es ist keiner unter uns, der nicht bereit wäre, dem den Dolch durch die Brust zu stoßen, der Frankreichs Diktator zu sein wagte." Hatte er Washingtons hohes Bild vor Augen? Er verständigte sich mit Sieyès.

Allerdings war Sieyès nichts weniger als der Meinung, daß die Verfassung, wie sie nun war, Bestand haben könne; er trug sich mit neuen Verfassungsplänen. Aber wie sie hinausführen? Vor allem, er muß jene zu heftigen Republikaner stille haben, die die grausige Inschrift: „Freiheit und Gleichheit oder der Tod" wieder an die Häuser zu setzen beschließen und die Akten des Prozesses Baboeuf revidieren. Frankreichs Stimmung ist nicht mehr für diese Jakobiner: der Rat der Alten, die große Menge zwischen dem Jakobinis-

mus und dem Royalismus ist es, auf die Sieyès rechnet. Er entläßt Bernadotte und setzt Fouché in seine Stelle; am Jahrestage des 10. August spricht er als Präsident des Direktoriums auf dem Marsfelde: „Das Direktorium kennt alle, die gegen die Verfassung konspirieren, es wird sie ohne Schwäche rastlos bekämpfen." Drei Tage darauf schloß Fouché den Jakobinerklub; aber weiter zu gehen gegen den Schemen der bestehenden Verfassung vermochte Sieyès nicht; „ich brauche einen Degen," sagte er.

Es war klar, daß Frankreich, in welcher Form auch immer, Einigung gewinnen müsse. Wieder schlich sich der Royalismus heran; Barras trat, den Sturz der Republik erwartend, mit Ludwig XVIII. in geheime Unterhandlung; schon regte sich die Chouanerie von neuem; an der unteren Garonne und um Limoges rotteten sich große Haufen von Royalisten zusammen. Der Bürgerkrieg drohte sich zu erneuen.

Und gleichzeitig machte die Koalition reißende Fortschritte; es war in den glänzenden Tagen Suworows; immer weiter wurden die Heere der Republik zurückgeworfen, Italien war verloren, die batavische Flotte ward abgeführt, die Schweiz schien unrettbar. Jetzt erhob sich auch Preußen, seine alten Gebiete Geldern und Cleve wieder zu besetzen, die ja die Republik doch nicht mehr behaupten könne. „Wir können nicht zugeben," erklärte Haugwitz dem französischen Gesandten im August 1799, „daß unsere Provinzen den Verwüstungen einer russischen Armee ausgesetzt werden;" — „die Republik," fügte er hinzu, „liegt in den letzten Zügen, sie hält sich keinen Monat mehr."

Man war in der gefahrvollsten Lage; niemand, der Hilfe gewußt hätte; der einzige, von dem man sich immer das Unerhörte versah, von dem man auch jetzt allein noch Rettung erwartet hätte, er war ja fern im Orient, ohne Flotte, durch die Flotten Englands dort abgesperrt; laut beschuldigte man das Direktorium, es habe Bonaparte nach Ägypten „deportiert". Wenigstens jetzt wandte es sich an

ihn: „Das Direktorium bedauert Ihre Abwesenheit, wünscht sehnlichst Ihre Rückkehr.“[1])

Eben jetzt kam er, man kann sagen, wie durch ein Wunder, heim.

Er hat wohl gesagt: „Ohne St. Jean d'Acre wäre ich Kaiser des Morgenlandes.“ Das Mißlingen an der syrischen Küste verschloß ihm den Euphrat und den Taurus, zwang ihn nach Ägypten zurück, — in eben der Zeit, da in Indien Tippo Sahib erlag. Schon landete ein Türkenheer von 20000 Mann auf der Küste des Delta, — der glänzende Tag von Abukir (25. Juli) gab 6000 Republikanern den Sieg über jene Übermacht; sie wurde völlig vernichtet. Mit dem Antrag zu unterhandeln, sandte Sir Sidney Smith dem Obergeneral Zeitungen, aus denen er, seit lange ohne Kunde von Frankreich, staunend die Lage Europas und der Republik ersah. Er entschloß sich nicht, wie Sir Sidney zu bewirken gehofft hatte, Ägypten zu räumen, wohl aber allein heim zu eilen.

Mit zwei Fregatten — sie trugen „Cäsar und sein Glück“ — in wunderbar glücklicher Eile erreichte er am 9. Oktober den Hafen von Fréjus; auf die Kunde, wer da sei, fuhren Hunderte von Böten an die Schiffe, den Ersehnten einzuholen; das Gesetz der Quarantaine schwieg. Unendlicher Jubel, Glockengeläute, wo es noch Glocken in den Türmen gab, Freudenfeuer auf den Bergen begleiteten die weitere Reise; sie war ein ununterbrochener Triumphzug bis Paris. Der Obergeneral eilte sofort zum Palast der Direktoren; die Thorwache — Leute, die bei Arcole gekämpft — erkannten ihren petit caporal; ihr Jubelgeschrei verkündete den Direktoren seine Ankunft. Paris war in höchstem Entzücken; die Fünfhundert ernannten ihm zu Ehren im Brumaire seinen Bruder Lucian zum Präsidenten; alles blickte auf ihn, jede Partei suchte ihn zu gewinnen; man empfand, daß in seiner Hand Frankreichs Geschicke lagen.

Nicht lange, und sein Plan war gefaßt.

1) Schreiben vom 28. September, mitgeteilt von Mignet in dem Aufsatz: Sieyès

Durch Talleyrands Vermittelung näherte er sich Sieyès; dem ward ja nun der Degen, den er brauchte. Der General war der Truppen, war des Volkes gewiß; es galt nicht bloß, die bestehende Verfassung aufzuheben, sondern von ihren Organen die Befugnisse formell übertragen zu erhalten, denen sie selbst nicht mehr gewachsen waren.

Das war die Aufgabe der unblutigen Revolution vom 18. und 19. Brumaire. Den Vorwand gab das Gerücht von Gewaltplänen der Jakobiner; um vor ihnen sicher zu sein, beschloß der Rat der Alten die Verlegung der Räte nach St. Cloud, beauftragte Bonaparte mit der Ausführung und der nötigen Sicherstellung der Versammlungen. So ward ihm Gelegenheit, die Militärmacht von Paris unter sich zu vereinen; der erste Schritt war, daß zwei Direktoren, Sieyès und Roger Ducos, ihre Entlassung nahmen; den drei andern weigerte ihre Garde den Gehorsam; Barras reichte seine Entlassung ein, die exekutive Gewalt war aufgelöst. Der Rat der Fünfhundert versuchte Widerstand; durch jene Gewaltscene in St. Cloud ward er momentan zersprengt, um, unter Lucians Präsidentschaft wieder versammelt, 61 Mitglieder auszustoßen, Bonaparte mit Sieyès und Roger Ducos zu Konsuln zu ernennen, sich selbst bis zum Februar zu vertagen; „in drei Monaten," sagte Lucian, nachdem er den Schwur der Konsuln empfangen, „in drei Monaten erwartet euch die öffentliche Meinung."

Freilich, es war eine Lüge, eine Usurpation, mit der der 18. Brumaire gemacht wurde; wie, wenn der alte Spruch auch hier sich bestätigen sollte, daß jede Herrschaft mit den Mitteln erhalten wird, die sie gegründet haben. Als im Rate der Alten nach den Beweisen für jene Konspiration gefragt wurde, die so unerhörte Maßnahmen rechtfertigen sollten, hieß es: „sie sollten einen andern Zeitpunkt abwarten, um diese Beweise zu fordern." Freilich, man beschuldigte die Jakobiner einer Verschwörung gegen die Konstitution, und man erklärte eben diese Konstitution für vollkommen unbrauchbar; man zerstörte sie, um andere dafür zu strafen,

daß sie sie hatten zerstören wollen. Lügenhaft, wie alle Verhältnisse der Republik geworden waren, verwickelten sie den Feldherrn in ein Labyrinth von Lügen und Fiktionen, mit denen er die Wahrheit der faktischen Gewalt schlecht verhüllte.

Nichts bezeichnender als die Äußerungen Bonapartes im Rat der Alten am 19. Brumaire (10. November); „Repräsentanten," sprach er, „ihr befindet euch auf einem Vulkan; erlaubt mir, mit der Freimütigkeit eines Soldaten, eines für das Wohl des Vaterlandes besorgten Bürgers zu sprechen. Ich war ruhig in Paris, als mich euer Dekret von der Gefahr der Republik unterrichtete. Ich suchte augenblicklich meine Waffengefährten auf; wir kamen, euch beizustehen; wir kamen, euch die Arme der Nation anzubieten, da ihr der Kopf derselben waret. Unsere Absichten waren rein und uneigennützig, aber schon heute werden wir von Verleumdungen überhäuft; man spricht von einem neuen Cäsar, einem neuen Cromwell; man verbreitet, ich wolle eine militärische Regierung errichten. Wenn ich die Freiheit des Vaterlandes hätte unterdrücken, die Gewalt usurpieren wollen — mehr als einmal unter den günstigsten Umständen bin ich aufgefordert worden, mich ihrer zu bemächtigen — ich würde mich nicht unter euren Befehl gestellt haben. Repräsentanten, ich schwöre es euch, das Vaterland hat keinen eifrigeren Verteidiger als mich; ich gebe mich ganz hin, jetzt eure Befehle zu vollziehen, von euch allein hängt jetzt die Rettung des Vaterlandes ab; es giebt kein Direktorium mehr. Beugt großen Spaltungen vor, laßt uns sorgfältig wachen, daß wir die beiden Gegenstände nicht verlieren, denen wir so viele Opfer gebracht haben, die Freiheit und die Gleichheit . . ." Hier unterbricht ihn die Frage: „Und die Konstitution?" — Der General antwortet: „Die Konstitution! Ihr habt sie am 18. Fructidor verletzt, verletzt am 22. Floreal, am 30. Prairial! Die Konstitution! Sie wird von allen Faktionen angerufen und sie ist von allen verletzt worden, sie wird von allen verachtet; sie kann für uns kein Rettungs-

mittel mehr geben, weil sie niemand mehr respektiert; da es nicht mehr in unserer Gewalt steht, dieser Konstitution die Achtung, die sie genießen sollte, zu schaffen, so müssen wir wenigstens die Grundpfeiler, auf denen sie ruht, Freiheit und Gleichheit, retten; wir müssen die Mittel suchen, einem jeden die Freiheit zu sichern, die ihm gebührt und welche die Konstitution ihm nicht mehr zu garantieren vermag." Nach einigen Zwischenreden fährt er fort: „Ich wiederhole, die Konstitution bietet den Bürgern keine Garantie mehr dar; sie kann die Harmonie nicht mehr erhalten, weil es ihr am Diapason fehlt. Ich führe nicht diese Sprache, um mich nach Vernichtung der konstituierten Autoritäten der Herrschaft zu bemächtigen. Sie ist mir noch nach meiner Rückkehr angetragen worden, die verschiedenen Faktionen haben an meine Thür geklopft; aber ich gehöre zu keiner Coterie, ich gehöre zu der großen Partei des französischen Volkes. Auf den Rat der Alten habe ich gerechnet, nicht auf den der Fünfhundert, in welchem Spaltungen herrschen, in welchem sich Menschen befinden, welche den Konvent, die Ausschüsse, die Blutgerüste wieder einführen möchten, ja von welchem Emissäre nach Paris geschickt worden sind, den Aufruhr zu organisieren. Erschreckt nicht über diese gefährlichen Pläne; umringt von meinen braven Waffenbrüdern, werde ich euch schützen; ich gelobe es bei eurem Mut, brave Grenadiere, deren Bajonette ich erblicke, die ihr so oft zur Schmach der Feinde, zur Demütigung der Könige gebraucht habt, mit denen ich Republiken gestiftet habe. Und sollte irgend ein vom Ausland bezahlter Redner mich zu ächten beantragen, so mag er sich hüten, daß er nicht das Urteil über sich selber spreche; ich würde an euch appellieren, brave Soldaten, brave Verteidiger der Republik!"

Klar genug war die Militärdiktatur. Sie hatte nun die Auflösung der bisherigen Verfassung vollbracht; der 18. Brumaire hatte, wie kein Tag der Revolution seit dem Schwur im Ballhause, die allgemeine Stimme für sich. Jetzt galt es, ein Neues zu gründen. Wird man wieder durch

eine äußerlich angebrachte Maschine ein Problem zu lösen suchen, dessen Wesen darin besteht, organisch gestaltendem Leben Raum zu schaffen?

Charakteristisch ist diese Konsularkommission, welche die neue Verfassung entwerfen wird. Dem Manne der That gegenüber der Verfassungskünstler, zwischen beiden ein rechtschaffener, aber wenig bedeutender Mann aus der Provinz. Er begrüßt gleich in der ersten Sitzung den General als Präsidenten der Beratung. Sieyès nimmt es hin; er denkt nun, wo es auf die Intelligenz ankommt, seine Rolle zu spielen; er fühlt in sich die Überlegenheit politischer Ideen, doktrinärer Erfahrungen, eben jenes künstelnden Rationalismus, der seit den Cahiers von 1789 Frankreich zu beherrschen versucht hat.

Fest stehen muß vor allem das Prinzip der Volkssouveränetät; aber ebenso gewiß ist, daß man den immer wieder desorganisierenden Einfluß, den sie durch die Wahlen ausübt, hemmen muß; richtiger: es gilt nicht mehr die ausübende und gesetzgebende Gewalt, es gilt den tieferen Inhalt beider, die Macht der Regierung und den Willen der Regierten, die Idee des Staates mit dem Wesen des Volkes in Gleichgewicht zu setzen und die Erhaltung dieses Gleichgewichts in einem besonderen Institut zu organisieren. Ein wunderfeines Kunstwerk war Sieyès' Entwurf, ein Staat wie der homunculus im Faust. Die Grundlage der Verfassung ist die Wahl von Notablen, das heißt derer, die von den Wählern als befähigt für die Repräsentation, die Regierung und das Gericht der Gemeinden, der Departements und der Republik bezeichnet werden. Die vollziehende Gewalt besteht aus dem Großwahlherrn, dem Staatsrat und den verantwortlichen Ministern. Der Großwahlherr erhält 6 Millionen Franks Gehalt; er repräsentiert Frankreich nach außen hin; er bildet die Regierung, ohne selbst zu regieren; er ernennt aus den Notablen der drei Reihen die verwaltenden und richterlichen Behörden vom Friedensgericht bis zum Kassationshof, von der Bezirksverwaltung bis zu den Mini-

stern. Die öffentliche Gewalt wird vom Staatsrat geleitet, von zwei Konsuln (denen des Krieges und des Friedens) und den Ministern ausgeübt, von dem Erhaltungssenat überwacht, der für die Administration das ist, was für die Justiz der Kassationshof. Dieser Erhaltungssenat mit lebenslänglichen Mitgliedern ist der rechte Areopag dieser Verfassung; er erwählt aus den Notablen des Staates die beiden gesetzgebenden Körperschaften. Das Tribunat diskutiert über die von den Ministern vorgelegten Gesetze und sendet dann drei Redner an das legislative Corps, von dem ohne irgend weitere Debatte in geheimer Abstimmung angenommen oder verworfen wird. Die Legislation ist somit eine Art prozessualischen Verfahrens geworden, in dem Ministerium und Tribunat als Parteien und das legislative Corps als Jury agieren. Schließlich war jener Erhaltungssenat bestimmt, zu mächtige Magistrate zu absorbieren.

So das kunstvolle System von Gegengewichten, Hemmungen und Kontrollen, welches diese „Verfassung des organisierten Mißtrauens" auszeichnet. Und zum Großwahlherrn hatte Sieyès niemand anders als Bonaparte ersehen, der eben sein dreißigstes Jahr erreicht hatte. Lachend sprach der: „wie er denken könne, daß ein Mann von Ehre sich dazu hergeben werde, diese Rolle eines Mastschweins, das auf einigen Millionen liege, zu spielen." Nach Bonapartes Willen ward statt dessen ein erster Konsul zunächst auf zehn Jahre gesetzt; in den Befugnissen, die ihm zugewandt wurden: Ernennung des Staatsrates, der Minister, Gesandten, Offiziere der Land- und Seemacht, der Administrationsbeamteten, aller Kriminal- und Civilrichter mit Ausnahme der Friedens- und Kassationsrichter — in diesen Befugnissen lag die Summe monarchischer Gewalten.

Sieyès sagte: „Wir haben einen Herrn, er vermag alles, er versteht alles und er will alles." Vor Ausgang Dezembers war die Konsularverfassung fertig; sie ward der Nation zur Annahme vorgelegt und von mehr als drei Millionen Bürgern angenommen, während die Direktorialver-

fassung 1 890 918, die Konventsverfassung nur 1 057 380 Stimmen gehabt hatte.

So entschieden dem Verlangen des französischen Volkes entsprechend war sie. Und doch, sie hob die ganze Fülle politischer Thätigkeiten auf, die seit 1789 in die Hände des Volkes übergegangen waren; sie ließ demselben keinerlei Selbstregierung, keinerlei Handhabung entscheidender Wahlen, keinerlei Teilnahme an der Legislation; die Annahme der Konsularkonstitution und der mit ihr zugleich in Antrag gebrachten drei Konsuln, Bonaparte, Cambacérés und Lebrun, war der letzte Akt der Volkssouveränetät. Indem es noch keine Notablenlisten gab, wurde der Senat nach dem Willen des ersten Konsuls besetzt, und indem dieser Senat die Mitglieder des Tribunats und des legislativen Corps ernannte, war die ganze Legislation mittelbar an die Allgewalt des ersten Konsuls geknüpft.

Er war Monarch; freilich nicht in der bequemen Weise der Könige des alten Europa; er war Monarch der Republik, der Revolution; auf der tabula rasa der Revolution, aus den staatlichen Rudimenten, welche die Revolution geschaffen, hatte er eine Monarchie zu gestalten, die, nicht getragen durch ein altes und heiliges Herkommen, nicht befugt durch irgend einen Vorgang überirdischer Weihe, keine andere Legitimität hatte und haben konnte, als sich durch Kraft, Würde, Ersprießlichkeit, Entwickelungsfähigkeit in jedem Augenblick von neuem zu rechtfertigen.

Wundervoll, wie Bonaparte diesen monarchischen Staat organisierte; nie in der Geschichte hat sich menschlicher Verstand in umfassenderer und durchgreifenderer Weise ordnend und formend gezeigt. Denn hier galt es, eine völlig neue Aufgabe zu lösen, aus toten Bruchstücken ein wieder Lebendiges, aus verwilderten und zerstörten Existenzen eine neue Zuständlichkeit zu schaffen, — man könnte sagen, einen Staat ohne historische Basierung, ganz dem Hier und Jetzt zugehörend, wenn nicht die nivellierende Revolution selbst seine Voraussetzung gewesen wäre.

Was ist es, das diesen neuen Staat als Prinzip bestimmt? Gegen die Souveränetät feudalen Ursprungs, gegen die den verwandelten Gedanken der Zeit völlig fremd gewordenen Formen des alten Staates hatte sich das Prinzip der Volkssouveränetät erhoben, — aber die volonté de tous war nimmermehr der entsprechende Ausdruck für das, was den Sieg errungen. Man hatte den vernünftigen Staat gesucht und war zur Herrschaft der Majoritäten, zur Anarchie, zu einem Chaos gekommen, dem nur die Gefahr von außen eine Art äußerer Kruste bereitete. In immer neuen Umwälzungen und Usurpationen hatte sich das Bedürfnis des Volkes, regiert zu werden, zu befriedigen gesucht. Jetzt endlich trat eine Machtsouveränetät mit Kühnheit, Entschiedenheit, Selbstgewißheit in die Mitte und kryſtallisierte um sich her den neuen Staat.

Die Hellenen pflegten die Idee ihres Staates und dessen Vorbildlichkeit sich in der Gestalt eines stiftenden Heroen zu vergegenwärtigen. So ein Gründer Frankreichs ist Bonaparte; er selbst, der noch mit den Jakobinern geschwärmt, der Italien republikanisiert und dann seinen Namen in den Wunderglanz morgenländischen Ruhmes getaucht hat, er identifiziert sich, sein Wesen und seinen Willen mit dieser neuen Ordnung der Dinge; er ist der Heros dieser neuen Weltordnung, dieses neuen vernunftgemäßen Staates, und in diesem Prinzip hat er die Gewißheit seiner Herrschaft, seiner Siege; er weiß sich und macht sich geltend als den Inbegriff des allgemeinen Willens, als die Allgewalt der leitenden, herrschenden, sich selbst und nur selbst sich bestimmenden Gesamtvernunft.

Und ausgerüstet ist diese Monarchie mit allen den Gewalten, welche die Revolution erweckt und entbunden hat; alle Kräfte, alle Mittel, alle Ansprüche sind nun in vollkommenster Konzentration in dieser einen imperatorischen Hand; sie bewältigt die Parteien, sie erzwingt und sichert den inneren Frieden, sie subsumiert die civilen Gewalten, sie ist allmächtig.

Mit einem Wort, hier ist die Vollendung der Monarchie, wie sie seit dem Zeitalter der Reformation sich zu erheben versucht hat, — ein l'état c'est moi, vollständiger und energischer als es je Ludwig XIV. möglich gehalten haben mochte. Die Nation mit allen ihren alten Unterschieden und Gliederungen war ja absorbiert worden in jene Republik der Einheit, Freiheit und Gleichheit, die nun eben so vollkommen der neue Monarch absorbierte, beginnend in der Form eines kollegialischen Konsulates, bald als einziger lebenslänglicher Konsul, endlich als Kaiser — ein Cäsar im vollsten Sinne des Wortes.

Es mußte der vollkommenste Absolutismus werden, den die Welt noch gesehen, nicht der der ungegliederten morgenländischen Despotie, nicht der der historisch heraufgebildeten Territorialgewalt, sondern der Absolutismus, der im Namen des Staates alle lebendigen Kräfte des Volkes, der Gesellschaft, des Bürgertums, die öffentlichen und privaten Verhältnisse in straffster Ordnung, widerstandslos, in jedem Augenblick zur alleinigen Verfügung hat, — der Despotismus der Staatsidee.

Und eben darin lag die Kraft und das Recht dieser neuen revolutionären Monarchie, die friedlosen Throne des alten Europas zu stürzen. Bisher hatte die Republik, sobald sie über die Verteidigung hinausgegangen war, in den Völkern Bundesgenossen gegen die Fürsten gehabt; jetzt war sie in dem Stadium, dieselbe monarchische Gewalt zu gründen, mit der jene sich ihre Völker entfremdet hatten, nur in unendlich vollkommnerer Weise; sie überholte sie in ihrem eigenen Prinzip. Auch diese neue Monarchie unterdrückte in ihrem Innern die nationalen Organe der Mitregierung; der Senat, das Tribunat wurden zu bloßer Beratung, die Summe der Legislation ward des Monarchen. Gleich den alten Monarchien verschlang sie die Organe nationaler Selbstregierung; die Präfekten, die Unterpräfekten, die Maires der 48 000 Gemeinden wurden Beamtete, die der Chef des Staates ernannte. Es bildete sich die vollkommenste Beamtenhierarchie,

und ihre Befähigung war keineswegs eine selbständige wissenschaftliche Bildung, sondern nur Hingebung und Geschick, und wer beides besaß, dem standen alle Aussichten offen.

Nicht stark genug kann man hervorheben, daß diese neue Monarchie recht eigentlich Frankreich wieder gegründet hat. In der Revolution waren wie in einem ungeheuren Bankbruch alle materiellen und sittlichen Werte untergegangen; durch den Staat und aus der Idee des Staates hervor ward nun alles neu erzeugt. Wohl hatte schon die frühere Monarchie Ähnliches erstrebt; aber teils widerstanden ihr die noch in sich gegründeten ständischen Autonomien, teils mißverstand sie ihre Mittel und ihre Ziele, und in dem einen wie andern Falle hatte sie kein Recht auf das Vertrauen derer, für die und wider die sie im Namen eines höheren Rechtes Rechte zu verletzen unternahm. Hier ist ein Staat, der das Gesamtvertrauen im vollsten Maße hat, haben muß, denn er ist nach so vielen Fehlgeburten der einzig mögliche; er ist nicht die willkürliche Ausweitung landesherrlicher Rechte, sondern das Resultat einer völlig allgemeinen Volksbewegung. Mit wahrem Wetteifer hat man ihm alle Machtvollkommenheiten anvertraut, die irdischer Weise denkbar sind; denn er ist die volonté générale, die Vernunft, die Gerechtigkeit, die Weisheit, deren in allen Einzelnen nur Farbenbrechungen, nur Möglichkeiten vorhanden sind, in einiger Klarheit, in lebendiger Kraft.

Wir sprechen hier noch nicht davon, welche unendliche Verarmung darin liegt, daß nur aus der Staatsidee alles Untergegangene wieder geboren ward. Vor allem, es ward nun und ward mit Kühnheit und Entschiedenheit die Summe aller Daseinsformen erneut. Der Staat greift bis in das feinste Geäder der geselligen, der Privatverhältnisse hinab; er sorgt für alles in umfassendster Bevormundung; „er weiß alles, er kann alles und will alles.“ Er gründet die Kirche wieder, aber er beherrscht sie auch; er stellt die Schule wieder her, aber er bestimmt auch ihr Ziel, ihre Mittel, ihre Methode; er bereitet der Wissenschaft die glänzendste Repräs-

sentation, die stolzeste Anerkennung, aber auch in das stille Heiligtum der Wahrheit stellt er seine uniformen Ansprüche und selbst die Ideen dürfen nicht mehr ein Reich für sich bilden wollen; er gründet das Gewerbe, die Industrie, den Ackerbau von neuem und großenteils in neuer Weise, aber nicht um ihnen dann ein möglichst weites Feld eigenen selbstgesuchten Gedeihens zu überlassen, sondern alle Zeit von Personen und Sachen blinde Aufopferung für seine hoch über der Masse schwebenden Zwecke gebieterisch fordernd.

Erinnern wir uns jenes Gegensatzes zwischen Staat und Volk, zwischen Privatem und Öffentlichem. Er ist überwunden und zwar so überwunden, daß nur der Staat, nur das Öffentliche ist und gilt, — aber nicht wie in dem Preußen Friedrichs des Großen das nur Private als fruchtbarer oder gleichgültiger Bodensatz, — noch wie in dem Frankreich der beginnenden Revolution es verzehrend, hinwegnivellierend, — sondern der Staat hier setzt es erst, schafft es erst wieder, in jedem Augenblick darüber Herr zu sein. Und damit kommt es eben doch nicht zu seinem Recht, gewinnt es kein eigenes Leben, keine neue Tiefe und Wurzelkraft; es bleibt monadisch, es wird der ihm eigentümlichen Sphären der Sittlichkeit nimmermehr teilhaftig.

So seltsam hatte sich der Verlauf der mit der Revolution erwachenden oder sie erweckenden Ideen umgewandelt. Es hatte sich gegen das ancien régime und dessen feudales Gerüst das Volk erhoben, sich, so unklar immer diese Vorstellung war, als Souveränetät konstituiert, als Staat ausgeprägt, hatte mit blutigster Konsequenz dies Prinzip nach außen hin vertreten, im Innern durchgesetzt, — und das Resultat war nun, daß von aller der Freiheit, Gleichheit und Einheit nur der Staat und dessen Träger übrig war, daß das Volk nur ein statistisches Material mit fakultativer Gleichheit, nur eine Fiktion war, die beibehalten wurde, um diese Monarchie zu legalisieren, die sich bald die einzige Repräsentation des Volkes nannte. Die Welt schien um keinen Schritt weiter gekommen, um keinen Gedanken reicher

geworden zu sein; alles Blut der Revolution, alle Sündenschuld des entfesselten Wahnes und der selbstsüchtigen Bethörung — sie schienen nur als ein neuer Beweis des alten und demütigenden Satzes da zu sein, daß eine gute Regierung die beste Verfassung ist.

So die Wandlungen, die der 18. Brumaire über Frankreich brachte und zu bringen möglich machte. Es bedarf in dem Zusammenhang unserer Besprechungen schon nicht mehr der Frage, warum Frankreich nicht zu jener föderalistischen Gestaltung hat kommen können, die nach nordamerikanischem Vorbilde einst der Gironde als ein Herrlichstes vorschwebte. Die Revolution ist doch nur eine Bethätigung eben derjenigen Gedanken, eben derjenigen Bildung, die seit einem Jahrhundert Frankreich erarbeitet hatte; nun erst in der erneuten Monarchie kam die Revolution zu dem vollen Besitz und zu der wahren Ökonomie ihrer ungeheuren Kräfte; nun erst ward sie fähig um die Weltherrschaft zu ringen.

Gegen England zu ringen. Beachten wir wohl, wie sich England in eben der Zeit, da in Frankreich die Monarchie des 18. Jahrhunderts zu ihrer Vollendung geführt wird, in seinem Prinzip parlamentarischer Allmacht vollendet.

Wir haben von dem unglücklichen Irland zu sprechen. Freilich, es war Verschwörung und Empörung, was Irland seit drei, vier Jahren durchschütterte; es geschahen blutige, entsetzliche Verbrechen in Masse; aber Empörungen gegen welchen staatlichen Zustand, gegen welche Regierung, gegen welche und wie lange geübte Schmach? Das ist der schwerste Fluch solcher Mißverhältnisse, daß sie, altes Unrecht zu Recht und unvergängliches Recht zu Unrecht verkehrend, auch redlichstes Streben verwirren und verwildern und der haltlosen Masse nur die Wahl lassen zwischen stumpfsinnigem Dulden und sinnbethörendem Frevel. Freilich, seit dem amerikanischen Siege hatte die Regierung mannigfache Zugeständnisse gemacht; daß sie keine Ruhe brachten, war nur ein Beweis

von den tiefen Schäden, an denen die Insel krankte. Wir haben sie nicht noch einmal aufzuzählen. Die Summe war, daß es hier ein Volk gab, das, fort und fort unterdrückt, immer wieder und endlich stärker denn je eine staatliche Existenz forderte, ein Volk, das sich seinem Ursprung, seiner Religion, ja seiner Sprache nach noch immer unterschied von seinen Unterdrückern, dem freien Volke Britanniens. Wohl mochte Canning sagen: „die jetzige Generation sei glücklich genug, daß sie von der Schuld dieser Unterdrückung nur wenig zu verantworten habe;“[1]) aber nicht bloß dies Wenige war ohne Rechtfertigung.

Seit der „Morgenstern der irischen Freiheit,“ wie Wolfe Tone die französische Revolution nannte, aufgegangen war, hatte Irland auf zwei Fragen unverrückt den Blick gerichtet: die katholische Emanzipation und die Reform des Dubliner Parlaments. Einen Augenblick in Fitzwilliams Gouvernement schien man der friedlichen Lösung nahe zu sein; seine plötzliche Abberufung hatte alle Hoffnung vernichtet; es begann der Bürgerkrieg.

Gegen das Gouvernement stand eine Verschwörung von mächtiger Organisation und völligster Verschwiegenheit. Über das ganze Land hin waren kleine Gesellschaften von 12 bis 36 Personen verbreitet, jede mit ihrem Sekretär und Schatzmeister; die Sekretäre von je fünf dieser Urversammlungen, wie man sie nennen könnte, bildeten einen niederen Ausschuß, der die Thätigkeit der Versammlungen dirigierte; er empfing seine Befehle von dem Distriktsausschuß, gebildet aus den Delegierten der niederen Ausschüsse; über beiden standen die Grafschaftsausschüsse, über diesen die vier Provinzialdirektorien Irlands; das Ganze leitete endlich das Direktorium der Union, bestehend aus fünf Personen. Es war ein förmlicher revolutionärer Staat; die Gesamtheit seiner Teilnehmer war in entsprechender Weise militärisch organisiert, die Union verfügte über große Streitkräfte, in Ulster allein zählte sie der

1) Canning in der Parlamentsrede vom 30. Januar 1799.

waffenfähigen Teilnehmer 150 000 Mann; sie stand in lebhafter Verbindung mit der französischen Republik. Der Schweizer Zusammenkunft des Lord Fitzgerald und Arthur O'Connors mit General Hoche folgte die französische Expedition von 1796. Als sie mißglückt war, eilte Dr. James M'Nevin nach Paris; er forderte Unterstützung an Waffen und Geld, so wie daß Frankreich bei den damals schwebenden Unterhandlungen von Lille die Trennung Irlands von England zur Friedensbedingung machen solle. Diese Unterhandlungen zerschlugen sich; die Iren hatten namentlich eine Beihilfe von 10 000 Mann gefordert; Frankreich wollte 50 000 Mann hinübersenden, um statt Englands über das republikanisierte Irland zu herrschen. Duncans Seesieg vernichtete diese Hoffnungen. Zugleich waren einige niedere Ausschüsse durch das Gouvernement aufgehoben worden; man begann zu ahnen, welche furchtbare Verbreitung die Konspiration habe, aber das hartnäckigste Dunkel verbarg ihre weiteren Fäden, ihre Organisation, ihre Leiter. Noch einmal, am 19. Februar 1798, ward im irischen Parlament der Versuch gemacht, eine friedliche Lösung einzuleiten; in einer ergreifenden Rede schilderte Lord Moira dem Oberhause die Grausamkeiten, mit denen seitens des Gouvernements verfahren sei: „man habe Häuser niedergebrannt auf bloßen Verdacht gegen ihre Bewohner, man habe Menschen gefoltert, um Aussagen gegen ihre Nachbarn von ihnen zu erpressen; an allem Elend Irlands seien die Irrtümer der britischen Regierung allein Schuld; unzweifelhaft sei eine Verschwörung vorhanden, aber was sie zu erzwingen strebe, sei nichts als die Forderung der Gerechtigkeit; nur durch Emanzipation und Reform könne man Irland retten." Sein Antrag fiel durch.

Desselben Tages ward in den Ausschüssen der vereinten Iren beschlossen, sich auf keine weiteren Unterhandlungen einzulassen, sie brächten denn völlige Trennung Irlands von England. Man rüstete sich zum entscheidenden Kampfe.

Ehe er losbrach, ward der Plan durch Thomas Reynolds, einen Seidenhändler von Kildare, der Behörde verraten: am 12. März würden die Häupter der Verschwörung in Oliver Bonds Haus in Dublin bei einander sein. So gelang es, O'Connor, M'Nevin, Fitzgerald und andere festzunehmen. Nach einer kurzen, furchtbaren Stille begann der Ausbruch der Empörung im Monat Mai. Entsetzlich, mit welcher Wut und Unmenschlichkeit von beiden Seiten gerast wurde; am entsetzlichsten der Kampf um Vinegar Hill unter dem Priester John Murphy auf der einen und General Lake auf der andern Seite. Es war der letzte Kampf, mit ihm die Empörung erstickt; man rechnete 50 000 Iren, die teils in Gefechten gefallen, teils hingerichtet oder ermordet worden. Nun freilich sandte Pitt einen neuen Vicekönig in der Person des Marquis Cornwallis, der Amnestie verkündete; es war schon Ruhe im Innern, als die französische Expedition unter General Humbert erschien (August 1798), dieselbe, die mit der ägyptischen Expedition Bonapartes im Zusammenhange hätte operieren sollen; aber sie so gut wie eine zweite, im Oktober versuchte Landung ward leicht zurückgewiesen; Irlands Kraft war gebrochen.

Ob für immer? Mit kluger Umsicht benutzte das englische Gouvernement den Augenblick, eine Maßregel durchzuführen, welcher aller Erneuerung der Gefahr vorzubeugen schien.

Diese Maßregel war dieselbe, die man fast hundert Jahre früher auf Schottland angewendet hatte, die Union Irlands mit Großbritannien.

So lebhafte Billigung dieser Antrag im englischen Parlament fand, eben so heftig ward er im irischen Unterhause angegriffen und mit einer Majorität von fünf Stimmen verworfen (25. Januar 1799); im folgenden Jahre wurden die Verhandlungen in Irland und England wieder aufgenommen; das Gouvernement hatte für einen besseren Ausfall der Debatten gesorgt; das irische Unterhaus nahm die Union mit 161 gegen 115 Stimmen an.

Es war ein Ereignis von größter Bedeutsamkeit. Fortan

gab es keinen eigenen Staat Irland, kein irisches Parlament mehr; 100 Gemeine und 32 Peers und Prälaten saßen fortan in dem vereinten Parlament der drei Reiche. Allerdings gewann die Regierung an Einheit, der Gesamtstaat an Sicherheit; Irland nahm an allen Handelsvorteilen Englands teil, ohne dessen Staatsschuld mitzuübernehmen. Aber — und das ist es besonders, was den Zusammenhang unserer Betrachtungen angeht — einem Volke mehr schwand die Hoffnung auf staatlich selbständige Entwickelung. Und wenn die Katholiken Irlands hatten hoffen mögen, von dem einheimischen Parlament nach so vielen Zugeständnissen auch noch das der politischen Gleichstellung und Mitberechtigung zu ertrotzen, so waren sie nun unter die durch die Vereinigung doppelt starke Regierung und unter ein Parlament gestellt, in dem die Stimmen Irlands kaum den sechsten Teil ausmachten.

Aber war es nicht Pitts ausgesprochene Absicht, der Union die Emanzipation folgen zu lassen? Gab er, als er im März 1801 seine Entlassung nahm, nicht eben als Grund an, daß er des Königs Bedenken gegen die Emanzipation nicht zu überwinden im stande sei? Man hat doch nicht hinreichenden Grund, an der Aufrichtigkeit dieser Absicht zu zweifeln, obschon Pitt weder bei seinem Wiedereintritt ins Ministerium die Emanzipation zur Bedingung gemacht, noch den deshalb an ihn gerichteten Forderungen Gehör geschenkt hat. Es ist nicht zu zweifeln, daß er unter den frischen Eindrücken des irischen Bürgerkrieges die Emanzipation für eine Notwendigkeit hielt, welche nur durch die Union möglichst unschädlich gemacht werden könne; und vielleicht hat diese Betrachtung mehr als irgend eine andere ihn veranlaßt, eine Maßregel zu beschleunigen, mit der er die britische Macht an ihrem verletzbarsten Punkte vor den Plänen Frankreichs sicher zu stellen hoffen konnte.

So im Innern gesichert, durch Tippo Sahibs Fall (Juni 1799) um neue große Gebiete in Indien reicher, durch Einnahme von Minorca und Gozzo im Mittelmeer

der dauernden Übermacht, die bei Abukir entschieden war, gewiß, war England entschlossen, den Krieg gegen Frankreich fortzusetzen, dessen Jammer der wohl bezahlte Kontinent tragen mochte.

So stehen die beiden gewaltigen Kämpfer gegen einander, „zu ringen um der Welt alleinigen Besitz," wie unser Dichter, das neue Jahrhundert begrüßend, sagt: „Aller Völker Freiheit zu verschlingen, schwingen sie den Dreizack und den Blitz."

Wohl haben wir ihre gegenseitige Stellung, ihre inneren Machtverhältnisse kennen lernen; aber es bleibt auf seiten Frankreichs noch ein Etwas übrig, das von eigentümlichster Bedeutung gewesen ist, plötzlich, unwiderstehlich gewirkt hat.

Es war nicht bloß, daß sich Frankreich monarchisch verwandelte; vergegenwärtigen wir uns das wundervoll imposante Auftreten des „großen Mannes"; „wie ein Gott unter Menschen," sagt Aristoteles, „ist ein solcher."

Umstrahlt von dem Glanze des Sieges an den Pyramiden und der Türkenschlacht bei Abukir, landet er unerwartet in der Heimat; er erscheint ihr als ein Retter; sein Kommen ist wie ein Sonnenaufgang über Frankreich. Mit einem Male ist ganz Frankreich voll Mut, Freudigkeit, Kampflust, Siegesgewißheit, einig. Begeisternd wirkt, was er spricht und was er thut; statt der alten schwülstigen Phrasen nun der hohe Schwung großer Gedanken, kühner Pläne, ungeirrter Zuversicht. In dem Hauptorte jedes Departements verewigen Säulen die Namen der im Kampf für das Vaterland gefallenen Krieger; die Freiheit der neuen Welt und das Gedächtnis ihres großen Gründers ehrt jener Tagsbefehl bei der Nachricht von Washingtons Tod, „zehn Tage die Fahnen der Republik mit dem Trauerflor zu umhüllen". Der Hader ist abgethan; nach allen Richtungen hin bereitet der erste Konsul Versöhnungen; jener Schwur: „Haß dem Königtum" hört auf; die Leiche Pius' VI. — seit sechs Monaten steht sie ohne die Ehren des Grabes in Valence — wird feierlichst zur Gruft gebracht; die in Rhé und Oleron verhafteten Geistlichen werden entlassen; in wenigen Wochen folgt der

Befehl an alle Behörden, den freien Kultus zu gestatten. Welche Männer hat die Verwilderung Frankreichs ins Elend getrieben? Nicht jene Kavaliere, die nach dem 4. August mit Artois die Sache des Vaterlandes verließen, wohl aber die Opfer späterer Verfolgungen ruft der erste Konsul heim; unter den etwa 20 000, die in nächster Frist wiederkehrten, war auch Latour Maubourg, auch Lafayette.

So überall; nie hat eine Regierung mit mehr Einsicht und Großsinnigkeit begonnen als die des ersten Konsuls; oder war es Klugheit, Berechnung, Absicht, mit der er verfuhr, so erschien er nur um so bewundrungswürdiger; und sein Interesse, mit dem Frankreichs sich völlig verschmelzend, war eine Bürgschaft mehr, daß er das kühn Begonnene glücklich hinaus führen werde. Wohl mochte Europa mit Staunen auf den Helden blicken, der Frankreich wie mit Zaubergewalt umschuf, dem sich der Stolz der Stolzesten beugte, der mit dem Winke seines Blickes die Verwilderten zügelte, die Zagenden entflammte, alle beherrschte. „Er ist," sagte der preußische König, da er Duroc seinem Hofe vorstellte, „er ist der größte Mann, den ich kenne."

Und nun, um das Erstaunen der Welt zu vollenden, bot er den Frieden in London, in Wien an.

Er selbst schrieb den Brief an König Georg (26. Dezember 1799): „Soll dieser furchtbare Krieg ewig währen? Können die aufgeklärtesten Nationen Europas dem Gedanken eitler Größe den Handel, das innere Wohl, das Glück der Familien opfern wollen? Das Schicksal aller civilisierten Völker ist an das Ende dieses Krieges, der die ganze Welt umfaßt, gebunden." Im Namen des Königs antwortete Lord Grenville an Talleyrand: „Se. britische Majestät könne keine freundschaftliche Verbindung mit Frankreich anknüpfen, so lange dasselbe unter der Herrschaft einer, jede gesellschaftliche Ordnung umstoßenden Regierungsgewalt stehe; die beste und sicherste Garantie würde die Herstellung jenes Fürstengeschlechts sein, das so viele Jahrhunderte lang der französischen Nation im Innern Glück und nach außen Achtung und Größe be-

wahrt hätte." Dann forderten die Minister vom Parlament eine Dankadresse an den König für diese schnöde Zurückweisung; so erbittert sprachen sie, als gälte es den großen Eindruck, den Bonapartes Maßnahmen hervorgebracht, auszutilgen. „Wenn wir aufhören," sagte Grenville im Oberhause, „eine Nation zu bekämpfen, welche allem Kultus, jeder Moralität und jeder Regierung feindselig ist, so arbeiten wir nicht für das allgemeine Glück der Welt, sondern wir werden laß, dem Bösen Widerstand zu leisten; wie kann man diesem General trauen, der so viele Proben seiner Unaufrichtigkeit gegeben, so oft die Rechte der Neutralen empörend verletzt hat? So lange der Feind keine versöhnlicheren Grundsätze zeigt, so lange werde ich mich, das erkläre ich vor diesem Lande und ganz Europa, für den Krieg und alle seine Greuel entscheiden." Wohl entgegnete Lord Holland: „Frankreich zeige ja seine friedliche Gesinnung offen genug; die Animosität der englischen Minister sei es, die den Krieg fordere; in Mißhandlung der Neutralen habe England und dessen Verbündete mit Frankreich gewetteifert." Der Schluß war, daß das Oberhaus mit 79 gegen 6 Stimmen die beantragte Adresse beschloß. Im Unterhause wiederholten sich dieselben Debatten; Pitt sagte unter anderm: „das französische Volk würde zu großen Vorteil vom Frieden haben; sein Handel würde wieder aufleben, seine Seemacht sich wieder gründen, seine Macht, die bisher so glorreich auf dem Lande gekämpft, würde bald auf dem Meere furchtbar werden; welchen Vorteil könnte der Friede England bringen? Sind unsere Häfen blockiert, unsere Werfte gefährdet, unser Handel unterbrochen? Haben wir nicht während des Krieges ein unwiderstehliches Übergewicht auf den Meeren gewonnen? Ist nicht der Handel der Welt völligst in die Hand unserer Kaufleute übergegangen?" Das Schärfste und Bitterste sprach Canning: „Wo ist die Garantie dieser neuen Gewalt — eines Despotismus ohne die Sanktion der Verjährung und die Linderung durch feste Gesetze, Sitten und Gebräuche, eines Militärdespotismus, der sich durch einen allgemeinen

Frieden erhalten will, — oder waltet über dem Geschick Bonapartes irgend ein hohes, geheimnisvolles Prinzip der Erhaltung, das der Pöbel und die Uneingeweihten nicht zu begreifen vermögen? Wird, weil er seine Krone, wie Macbeth die seinige, 'dem Schicksal und metaphysischer Hilfe' verdankt, auch erwartet, daß die metaphysische Hilfe des Sieyès, die ihm die Krone gebracht, sie ihm auch unter allen Verhältnissen auf seinem Haupte sichern werde, und daß dieser Hexenmeister von Abbé irgend einen Zauber erfunden habe, der alle Anstrengungen vereiteln müsse, die ein Mensch, vom Weibe geboren, gegen ihn machen könne?" Die Debatte schloß mit einer Abstimmung, die 260 für, 64 Stimmen gegen den Antrag ergab.

Bonaparte hatte die Antwort aus England ungeduldig erwartet; „als sie ankam," hat er in späteren Jahren erklärt, „erfüllte sie mich mit einer geheimen Befriedigung, sie konnte für mich nicht günstiger sein;" und ein anderes Mal: „Der Friede würde in jener Zeit die Republik ins Verderben gestürzt haben, der Krieg war für sie notwendig, um die Energie und Einheit in dem schlecht organisierten Staate zu erhalten; das Volk würde eine große Herabsetzung der Abgaben und Entlassung eines Teiles der Armee gefordert haben, so daß Frankreich nach zwei Jahren des Friedens mit großem Nachteil auf dem Schlachtfelde hätte erscheinen müssen."

Auch in Wien wurden seine Anträge, auf Grund der Bedingungen von Campo Formio den Frieden herzustellen, abgewiesen; Thugut leitete ja das Kabinett; auf Erzherzog Karls Mahnungen hatte man nicht hören wollen, — er legte sein Kommando nieder.

So mußte denn der Krieg von neuem beginnen. Freilich, die Koalition war gar sehr verwandelt; Kaiser Paul war in bitterem Unmut von ihr geschieden; es schien, als wetteiferten Östreich und England, ihn zu erbittern; ja in Ancona wurde von den Östreichern die russische Flagge niedergerissen, in den Kot getreten. Kaiser Paul arbeitete daran,

die nordischen Mächte zu einer bewaffneten Seeneutralität zu vereinen; er proklamierte in einem Vertrage mit der Pforte die Republik der jonischen Inseln, er, der Autokrat. In Italien erdrückten die habgierigen Ansprüche Östreichs das Interesse der Fürsten für den Krieg; Venedig sah, daß es ohne Hoffnung sei; wie Östreich in der Schweiz die Anhänger des Alten ohne rechte Stütze gelassen, so hatte die englische Expedition den Rest der oranischen Partei in Holland enttäuscht. In Deutschland ward statt eines Reichsheeres — Hannover selbst erfreute sich unter seiner „großbritannisch-hannöverschen Regierung" der Segnungen der preußischen Neutralität — nur eine Truppenstellung von Bayern, Baden, Würtemberg, Mainz mit englischem Gelde erkauft; es ist lehrreich, daß im Vertrage mit Mainz England die Volksbewaffnung (milices) sich ausbedang, daß es in den Verhandlungen mit Bayern bedauerte, die Integrität der kurfürstlichen Gebiete auf dem rechten Rheinufer „wegen anderweitiger Verbindlichkeiten" nicht übernehmen zu können.

Der Kriegsplan der Koalition war, auf Grund der von Suworow in Oberitalien errungenen Vorteile in Südfrankreich einzudringen; vor Toulon sollte gleichzeitig mit den kaiserlichen Truppen eine englische Flotte erscheinen.

Mit bewundrungswürdiger Raschheit hatte der erste Konsul alles zum neuen Feldzuge bereitet; das Genieweſen, die Artillerie hatte er im unglaublichsten Verfall, an Pferden, an Waffen und Munition, an Kleidung und Vorräten überall den drückendsten Mangel vorgefunden; in drei Monaten war alles vollständig in schönster Ordnung da; „es war dieselbe reißend schnelle Förderung wieder, die man für eine kurze Zeit unter dem Wohlfahrtsausschuß gesehen, aber jetzt fand sie durch natürliche Mittel, ohne alle Gewalt statt; die wiedererwachte Begeisterung war so groß, daß sich mehrere Heerhaufen von Freiwilligen bildeten, wie in den schönsten Tagen der Revolution."[1]) Namentlich das gegen Deutsch-

1) Worte Bignons.

land aufgestellte Heer war auf das Glänzendste ausgerüstet; 200 000 Mann stark, wollte der erste Konsul nach Deutschland einbrechen, das Wiener Kabinett zum Frieden zwingen. War es Stolz oder Vorsicht, Moreau weigerte sich dieses Plans: „Wenn der erste Konsul den Oberbefehl übernimmt, werde ich die Armee verlassen und meinen Degen zerbrechen." Bonaparte überließ ihm den deutschen Feldzug, übernahm den Befehl der Reserven.

Er hatte sie zu dem glänzendsten Unternehmen bestimmt. Während die Kaiserlichen ganz Oberitalien bis an den Var einnahmen, auch Genua nach der höchst tapferen Gegenwehr Massenas zur Übergabe zwangen, sammelten sich die Reserven um Genf, selbst erstaunt, sich in wachsender Menge zusammenzufinden, und das hier am Fuß der unübersteiglichen Alpen. Über sie führte Bonaparte sein Heer. Nun empfing ihn das Jauchzen Norditaliens; er stand im Rücken der Kaiserlichen; der Tag von Marengo (14. Juni 1800) vernichtete sie; den Rest seines Heeres zu retten, bat Melas um den Waffenstillstand von Alessandria; Italien bis zum Mincio war frei.

Fast um dieselbe Zeit hatte Moreau sich, Ulm, den Mittelpunkt der kaiserlichen Operationen, umgehend, auf Augsburg geworfen, die Donau gewonnen, München besetzt. In Eile zog sich Kray auf den Inn zurück, die Erbstaaten zu decken; schon bebte man in Wien, da kam die Kunde von Marengo; man eilte, Waffenstillstand zu suchen; in Parsdorf geschlossen (15. Juli), schien er die Einleitung zum Frieden zu sein. Es verdient erwähnt zu werden, daß der Kaiser in demselben die vordern Kreise des Reiches „unter die Schutzwehr der Redlichkeit der französischen Armee" stellte.

Aber am 20. Juni, kurz vor Ankunft der Nachrichten von Marengo, hatte Thugut einen neuen Vertrag mit England geschlossen und sich gegen weitere Subsidien verpflichtet, keinen Separatfrieden zu schließen. Die Unterhandlungen, die das Wiener Kabinett in Paris durch den angeblich mit

allen Vollmachten versehenen Grafen St. Julien führen ließ,[1]) dienten nur dazu, Zeit zu gewinnen; der von ihm unterzeichnete Vertrag wurde von dem Wiener Kabinett verworfen: „er habe seine Vollmachten überschritten;" aber es drückte den Wunsch aus, die Unterhandlungen fortzusetzen, denen sich auch England anzuschließen wünsche.

Bonaparte hoffte, um Östreichs willen werde England Zugeständnisse machen. Er hatte für Malta, für Ägypten zu fürchten. Malta war eng eingeschlossen, es mußte sich, wenn es länger ohne Zufuhr blieb, ergeben. Und Ägypten bedurfte nicht minder der Verstärkung; zwar hatte Kleber den von Syrien her anrückenden Großvezier geschlagen, die Engländer aus Suez, die gelandeten Türken aus Damiette gejagt, die Empörung in Kairo erstickt, seine Lücken mit Griechen, Kopten, gekauften Schwarzen aus Darfur ergänzt, und er war der Mann, aller weiteren Gefahr Trotz zu bieten, — aber am Tage von Marengo war er ermordet worden; und nun bedrohten die Engländer und Türken Ägypten mit einem furchtbaren Angriff.

So unterhandelten Frankreich, England und Östreich in Luneville; der erste Konsul forderte vor allem einen Seewaffenstillstand: „er müsse in der Art stipuliert werden, daß er die bedeutenden Nachteile ausgleiche, welche die unbegrenzte Fortdauer des Kontinentalwaffenstillstands für Frankreich habe." Lord Grenville antwortete: „er könne nicht zugeben, daß man von England Entschädigung für die Vorteile verlange, die sein Verbündeter von der Fortdauer des Waffenstillstands haben könne."

Am 5. September war Malta gefallen. Dennoch zeigte Östreich ernstliche Bemühungen um den Frieden; es ward Lehrbach zurückgerufen, Cobenzl, der Unterhändler von Campo Formio, an seine Stelle berufen; ja das Wiener Kabinett erkaufte die Verlängerung des Waffenstillstands mit der Übergabe von Ulm, Ingolstadt, Philippsburg; — man schmeichelte

1) Je ratifierai tout ce qu'il fera, heißt es in den Mém. de Napol. II. 1.

sich in Wien mit der Hoffnung, noch Rußland zu gewinnen; man wollte den Grafen Auersperg senden, die Vorgänge von Ancona zu entschuldigen. Paul verbat sich überhaupt eine Wiener Gesandtschaft und gar diese; „der Graf habe sich Unschicklichkeiten (grossièretés) über die Großfürstin Alexandra zu sprechen erdreistet".[1]) So sah sich das Wiener Kabinett allein der Übermacht Frankreichs gegenüber; die Millionen, die England spendete, mußten für alles trösten. Aber es versagte sich einem Separatfrieden ebenso entschieden, wie Bonaparte den Unterhandlungen mit England ohne den Seewaffenstillstand.

So treu war Östreich der englischen Allianz, wenn man es Treue nennen darf. Es erneute den Krieg, — noch waren Mainz und Bayern dem Bunde treu, Bayern aus sehr triftigen Gründen der Selbsterhaltung die Separatanträge zurückweisend, die Moreau machte.

In der zweiten Hälfte Novembers erneute sich der Krieg; die großen Anstrengungen, die das Wiener Kabinett gemacht hatte, vernichtete der Tag von Hohenlinden (3. Dezember 1800). Nach diesem glänzenden Siege — selbst daß Erzherzog Karl nun das Kommando übernahm, konnte nicht mehr retten — rückte Moreau auf Wien zu; nur noch 20 Stunden stand er von der Kaiserstadt; man mußte sich zu dem Waffenstillstand von Steyer (25. Dezember), zum Frieden auch ohne England entschließen.

Am 1. Januar 1801 wurde das Friedensprotokoll zu Luneville eröffnet, am 9. Februar war der Friede unterzeichnet; vor allem für Deutschland war er verhängnisvoll, wie bald darzulegen sein wird. Östreich anerkannte die Rheingrenze, die Säkularisationen; das ehemals venetianische Gebiet bis zur Etsch, Istrien, Dalmatien mit den dazu gehörigen Inseln, die Mündungen des Cattaro bildeten für Östreich eine in vielem Betracht glückliche Entschädigung für die Verluste jenseits des Rheins, im Breisgau, in Italien.

1) Artikel der Petersburger Zeitung vom 15. Oktober 1800 (in An. Reg. 1800, State papers p. 252).

Die Koalition war zerrissen; England hatte auf dem Kontinent keinen namhaften Verbündeten mehr. Es begann sich vielmehr eine Koalition gegen England zu bilden.

Kaiser Paul war seit der batavischen Expedition auf England erbittert; Bonaparte verstand sich ihm zu nähern; die Heimsendung von 7000 russischen Kriegsgefangenen entzückte den Zaren um so mehr, da sich England geweigert hatte, sie mit in die Auswechselung der Gefangenen aufzunehmen; nun sandte sie der erste Konsul ohne Lösegeld, wohl ausgerüstet, mit neuen Waffen, mit ihren Fahnen: „der Kaiser werde darin die Achtung erkennen, die er für diese Tapferen hege." Paul bewunderte den jugendlichen Helden von Marengo: „Immer, wenn ich an der Spitze eines Landes einen Mann sehe, der zu regieren und sich zu schlagen weiß, wendet sich ihm mein Herz zu." Sie begegneten sich in der Frage um das Seerecht der Neutralen.

England verletzte es mit steigendem Übermut. Der Zweck war klar genug; „das Recht, neutrale Schiffe zu durchsuchen," sagte Lord Grenville im Oberhause, „ist für die Überlegenheit der englischen Marine so notwendig, daß ich, wenn ich dasselbe aufgäbe, mich schämen würde, je Anträge auf Subsidien für die Marine unterstützt zu haben," — als wäre die Überlegenheit Englands ein Rechtstitel, dem sich alle andern Völker fügen müßten, als wäre sie um ein Haar besser als jenes „Recht der Kanonen," das einst Wilhelm III. im ähnlichen Fall in Anspruch nahm, oder als die faktische Gewalt des revolutionären Frankreichs, gegen die England selbst die „Freiheit der Völker" in Schutz zu nehmen vorgab. Und Pitt sagte: „Geben wir unser Durchsuchungsrecht auf, so würde es Frankreich gelingen, seinen Handel und seine Seemacht wieder emporzubringen," eine Ansichtsweise, die, etwa von dem Großtürken gegen die Ungläubigen ausgesprochen, die Rechtfertigung des Fanatismus für sich haben würde, — wenn nicht England es für gerecht hielt, diesen gottlosen Franzosen der Revolution zur Strafe für immer das zu versagen, was allein das fromme und loyale Eng-

land zu besitzen und ganz zu besitzen verdient. Und in einer andern Rede sagte derselbe Minister: „Die von den Neutralen in Anspruch genommenen Sätze sind ein jakobinischer Grundsatz aus den Menschenrechten, der uns dahin bringen würde, auf alle Vorteile zu verzichten, in denen wir seit so lange und mit unserem so großen Nutzen die englische Thatkraft an den Tag legen."

Was forderten denn jene Neutralen, das der allmächtige Minister mit dem Namen „der jakobinischen Grundsätze aus den Menschenrechten" brandmarken zu müssen glaubte?

Es sind dieselben Grundsätze, welche bereits die bewaffnete Neutralität im amerikanischen Freiheitskriege geltend gemacht hat. Es versteht sich, daß neutrale Schiffe frei von Hafen zu Hafen und an den Küsten der im Kriege begriffenen Völker fahren können. Nur das Zuführen solcher Waren die zum unmittelbaren Behuf des Krieges dienen (Kriegscontrebande), ist den Neutralen versagt, indem sie damit den Feind unterstützen würden; in allem andern muß der Grundsatz gelten, daß die Flagge die Ware deckt. Allerdings ist den Kriegführenden ein Untersuchungsrecht nicht zu versagen; sie müssen sich der Rechtmäßigkeit der geführten Flagge vergewissern. Wenn ein begleitendes Kriegsschiff die Rechtmäßigkeit der begleiteten Fahrzeuge und Ladungen garantiert, so ist auch von dieser Untersuchung nicht mehr die Rede.

England hatte dem gegenüber Grundsätze aufgestellt und praktisch geltend gemacht, die in Wahrheit allen Handel der Neutralen endlich vernichten mußten; war es doch so weit gegangen, „wegen der ganz besondern Natur dieses Krieges" selbst die Zufuhr von Getreide nach Frankreich für Contrebande auszugeben, ja das Durchsuchungsrecht zu einer neuen Art von Matrosenpresse zu benutzen. Es ist wahr, der Konvent und das Direktorium hatten mit noch unsinnigeren Bestimmungen Vergeltung üben zu müssen geglaubt; aber sofort hatte der erste Konsul sie aufgehoben und eilte, das tiefverletzte Nordamerika durch den Vertrag vom 30. September 1800 zu versöhnen, in dem namentlich jene beiden Grund-

sätze, daß die Flagge die Ware deckt und daß convoyierte Fahrzeuge von jeder Untersuchung frei seien, anerkannt wurden.

Wie sollte England, in dem Machtgefühl seiner Überlegenheit, sich solchen jakobinischen Ansichten anschließen. Die dänische Fregatte „Freia", die sechs dänische Kauffahrer convoyierte, war, weil sie die Durchsuchung versagte, aufgebracht worden: „Wenn der Grundsatz angenommen würde, daß eine dänische Fregatte sechs Schiffe gesetzlich gegen alle Untersuchung schützen könne, so folgt natürlich, daß dieselbe Macht oder irgend eine andere mit dem kleinsten Kriegsschiff denselben Schutz über allen Handel des Feindes in allen Meeren der Welt ausüben kann, und es ist nur nötig, in dem ganzen Umkreis der Welt (in the whole circle of the universe) einen einzigen neutralen Staat zu finden, wie unbedeutend er sein mag, der unserm Feind gewogen genug ist, ihm seine Flagge zu leihen, um seinen ganzen Handel zu decken, ohne die geringste Gefahr zu laufen."[1]) Das hieß nichts anderes — wie auch die Antwort des Kopenhagener Kabinetts andeutete — als voraussetzen, daß sich jede neutrale Regierung zum offenbaren Betruge zu erniedrigen bereit sei.[2]) Aber unerwartet erschien eine Flotte von 17 englischen Schiffen vor Kopenhagen; ungerüstet, wie man war, verstand man sich in dem Vertrage vom 29. August 1800 dazu, künftig keine eskortierenden Kriegsschiffe mitzusenden.

Zuvor hatte sich das dänische Kabinett mit seiner Beschwerde nach Petersburg gewandt, von wo aus seit dem Mai Unterhandlungen wegen Erneuerung der bewaffneten Neutralität von 1790 angeknüpft waren. Schon kamen neue Klagen über Gewaltsamkeiten: zwei englische Fregatten hatten vor Barcelona eine schwedische Galliote „Hoffnung" angehalten (4. September), und nachdem ihre Papiere richtig befunden waren, wurde die „Hoffnung" mit englischen Truppen besetzt, fuhr unter schwedischer Flagge abends ungehindert in den Hafen, überfiel dort zwei reich beladene spanische Fregatten,

1) Note des Lord Withworth vom 21. August 1800.
2) Note des Grafen Bernstorff vom 26. August 1800.

führte sie als Beute hinweg, — für die schwedische Flagge eine Entwürdigung schmachvollster Art; aber England antwortete nicht einmal auf die Beschwerde des Stockholmer Kabinetts. Dazu kam, daß sich England den Forderungen Pauls, ihm als Großmeister des Malteserordens das eben genommene Malta zu übergeben weigerte; Malta war für die Herrschaft über das Mittelmeer zu wichtig, als daß sich England durch den Vertrag vom 30. Dezember 1798, auf den sich Paul berief, hätte sollen verpflichtet halten.

Des Zaren Geduld war erschöpft; er legte Embargo auf alle englischen Schiffe in russischen Häfen — es waren an 300; als sich einige aus dem Hafen von Narva flüchteten, wurde befohlen, die übrigen zu verbrennen, die Mannschaften nach Sibirien zu transportieren. Zugleich erging nach Berlin, Stockholm, Kopenhagen die definitive Aufforderung, sich mit Rußland zur Vertretung der bewaffneten Neutralität zu vereinen, wie sie Paul am 17. November publizierte.

Auch Preußens Flagge war beschimpft worden; den „Triton", mit Holz beladen, hatte ein englisches Kriegsfahrzeug im Texel aufgebracht, war dann mit demselben, von einem Sturm überfallen, in Kuxhaven eingelaufen. Das Berliner Kabinett forderte nun von Hamburg den „Triton"; vergebens war, daß der Hamburger Senat die Prise kaufte und zurückgab; „zum Schutz der norddeutschen Neutralität"[1]) ließ Preußen durch 1800 Mann Kuxhaven und Ritzebüttel besetzen (Ende November).

Der norddeutschen Neutralität? Kaiser Paul war nicht gemeint, Preußen seines eigenen Weges gehen zu lassen; er trat in unmittelbare Verbindung mit dem ersten Konsul. Da eilte Preußen, sich der nordischen Neutralität anzuschließen; auch Dänemark wurde von Petersburg aus peremtorisch zum Beitritt aufgefordert; der bedingte Beitritt ward verworfen, Dänemark fügte sich (Januar 1801). Mit größerer Bereitwilligkeit hatte sich Schweden angeschlossen.

---

1) Note des Grafen Haugwitz vom 20. November 1800.

England erwiderte darauf mit einem Embargo auf alle russischen, dänischen und schwedischen Schiffe (14. Januar) und mit dem Befehl an die westindischen Stationen, die dänischen und schwedischen Inseln dort in Besitz zu nehmen. Nur mit Preußen verfuhr man nicht in gleichem Stil; man schrieb höchst freundliche Noten. Das Berliner Kabinett antwortete: „England habe sich in gegenwärtigem Kriege mehr als in allen früheren die Oberherrschaft der Meere angemaßt, übe vermöge eines selbstgeschaffenen Seerechtes über die andern mit ihm befreundeten und neutralen Staaten eine usurpierte Gerichtsbarkeit aus, deren Rechtmäßigkeit es schlechthin behaupte und die es für ein unverjährbares Recht ausgeben wolle; Preußen sei in den Bund der bewaffneten Neutralität eingetreten, und wenn England das Embargo nicht widerrufe, werde der König jene Verpflichtungen gewissenhaft erfüllen.“[1]) Trotzdem verhing England kein Embargo auf preußische Schiffe; „aber das Kurfürstentum Hannover,“ hieß es, „sei natürlich bei den Irrungen Englands mit dem Norden als neutral anzusehen und werde England nicht unterstützen.“

Aber Preußen ließ, von Rußland gedrängt, ein Corps von 24 000 Mann einrücken, um die Mündungen der Weser, Elbe und Ems zu schließen; auch Oldenburg und Delmenhorst, auch Bremen nahm preußische Truppen auf, während man in London erklären ließ: „man beabsichtige keine Eroberung, man wolle Hannover nur in Verwahrung nehmen, damit es nicht von anderen gefährdet werde.“ Zu gleicher Zeit besetzten dänische Truppen Hamburg und Lübeck.

Und während dies im Norden Europas geschah, war der erste Konsul in gleichem Sinn im Süden thätig. Unter allen Höfen war Neapel am heftigsten gegen die Revolution. Nach dem Siege von Hohenlinden rückte Murat vor; der Vertrag von Treviso gab ihm Ancona, zwang die neapolitanische Besatzung, Rom zu verlassen; Papst Pius VII. kehrte

1) Note des Grafen Haugwitz vom 12. Februar 1801.

nach Rom zurück. Man bebte in Neapel; die Königin Caroline eilte nach Petersburg; auf Kaiser Pauls Verwendung gewährte der erste Konsul den Vertrag von Foligno (18. Februar 1801), kraft dessen die Häfen beider Sicilien den englischen und türkischen Schiffen geschlossen, 10 000 Franzosen der Einmarsch nach Tarent gestattet wurde, — sie sollten bei nächster Gelegenheit gen Ägypten gehen. So war ganz Italien den Engländern gesperrt. In derselben Zeit ward Spanien durch Lucian Bonaparte bestimmt, sich gegen Portugal zu bewaffnen, um mit Frankreich gemeinsam bis zum allgemeinen Frieden Portugal zu besetzen; Spanien aber beeilte seine Rüstungen, um die Besetzung selbst auszuführen.

Wie hatte das erste Jahr des Konsulats die Welt verwandelt. Schon ward zwischen Paul und Bonaparte der Plan eines großen Feldzuges nach Indien verhandelt; die offiziellen Pariser Journale stellten die Möglichkeit eines Heereszuges die Donau hinab über Taganrog, Astrachan, Astrabad, Herat dar; war er doch einst dem Macedonier Alexander geglückt. Ja, in aller Stille hatte Paul bereits 30 000 Mann Kosaken an der untern Wolga versammelt; mit dem März begannen diese Halbnomaden von Orenburg aus ihren Zug durch die Kirgisensteppe. Und verhieß nicht, was man schon erreicht hatte, das Gelingen auch des Unerwartetsten? Wie tief war England in einem Jahre gesunken, trotz der Aufopferungen Östreichs, trotz der Einnahme Maltas! Der ganze Kontinent war vereint gegen die drückende Seedespotie Englands. „Wenn ich von Archangel bis zum Tajo und vom Tajo bis Venedig keinen freundlichen Hafen mehr finde, wo unsere Schiffe Schutz in Stürmen suchen können, wenn ich den allgemeinen Abscheu, der zu Anfang des Krieges gegen Frankreich gerichtet war, sich nun gegen England wenden sehe, so darf ich doch wohl eine Untersuchung unserer Lage fordern, so darf ich doch wohl verlangen, daß man sich erst umsehe, erst bedenke, bevor man neue Subsidien bewilligt, neues Vertrauen an eben die Minister

verschwendet, welche von Jahr zu Jahr immer gleiche Ansprüche gemacht und gleiche Resultate von Schande und Elend herbeigeführt und die noch die Stirn haben, diesen Krieg den glücklichsten zu nennen, den wir je geführt. Wahr ist es, wir können noch die dänischen Kolonien, wir können noch ganz Amerika an uns reißen, — bis wir endlich unter unseren eigenen Eroberungen erliegen und von ihrem Gewicht niedergedrückt dahin fallen." So sprach Grey zu dem zum ersten Male versammelten vereinigten Parlamente von Großbritannien und Irland.

Die Stimmung im Lande war nichts weniger als beruhigend; man hatte schlechte Ernte gehabt und nun schlossen sich alle Häfen des Festlandes, aus denen man hätte Zufuhren erhalten können; die Brotpreise stiegen höchst bedrohlich; die plötzliche Stockung alles kontinentalen Verkehrs lähmte die Thätigkeit der Fabriken. Inmitten so ganz neuer Gefahren, wie sich jetzt erhoben, ergriff Unruhe und Unsicherheit das Volk; der Ruf nach Frieden war allgemein.

Freilich, der Majorität des Parlaments war Pitt gewiß; in jener Adreßdebatte stimmten noch 245 für ihn, 63 gegen ihn. Und dennoch forderte er seine Entlassung; die Frage der katholischen Emanzipation war nur der Vorwand. „Der Pilot, der dem Sturm getrotzt,"[1]) erkannte wohl, daß England notwendig den Frieden machen müsse; weniger die Konsequenz seiner bisherigen Stellung gegen die Revolution, als die kluge Voraussicht dessen, was dem Frieden folgen werde, veranlaßte ihn, dessen Abschließung nicht selbst zu bewerkstelligen; „die Minister," sagte die Opposition, „treten nur ab bis nach dem Frieden." Es war nicht einmal eine Änderung des Systems, die nun eintrat; denselben, den Pitt zum Sprecher seines Unterhauses empfohlen hatte, empfahl er dem Könige nun zu seinem Nachfolger im Schatzamte; doch verzögerte sich die Abgabe der Siegel wegen erneuter Krankheitsanfälle des Königs vom 9. Februar bis in die

1) The Pilot that weather'd the storm, aus Cannings Lied zu Pitts Geburtstag 1802.

Mitte des März; dann erst trat das Ministerium Addington ein. Im wesentlichen erlitt die Leitung der britischen Verhältnisse keine Unterbrechung.

Man mußte die Macht der Neutralen bewältigen und ihren Bund sprengen, bevor sie ihre Flotten vereinten. Man beschloß, sich zunächst auf Dänemark zu werfen; nachdem das Kopenhagener Kabinett die Drohungen so gut wie die geheimen Anerbieten Englands zurückgewiesen, erschien die Flotte, 54 Segel stark, unter Parker und Nelson vor dem Sund; ohne von der schwedischen Küste aus, der man sich nahe hielt, gehindert zu werden, durchfuhr man ihn; „aus Delikatesse," hieß es nachher, „habe Schweden sich unthätig verhalten, um nicht durch energische Mitwirkung seinen alten Ansprüchen auf den halben Sundzoll neuen Grund zu geben."[1]) Am 1. April lag das englische Geschwader vor Kopenhagen, tags darauf erfolgte jener furchtbare Kampf, den Nelson das blutigste unter den 105 Seegefechten, die er mitgemacht habe, nannte. Schwer war der Verlust Dänemarks, aber nicht minder der der Engländer; sie lernten hier eine Marine kennen, auf deren Vernichtung sie fortan nicht müde wurden zu denken; der Raubzug von 1807 ist die Fortsetzung des Kampfes von 1801.

Noch unterhandelte der Kronprinz mit den englischen Admiralen, als die erschütterndste Kunde von Petersburg kam.

Kaiser Paul war ermordet worden. Die Verschwornen waren die Pahlen, Suboff, Bennigsen, Uwarow, Männer vom höchsten Adel, Generale und Minister; es waren die Anhänger der englischen Politik. Mit vollendeter Kunst leitete Pahlen den Plan; es galt, den Großfürsten Alexander für die Entthronung des Vaters zu gewinnen; „er stürze das Reich ins Verderben, er zeige Spuren von Wahnsinn, der Kaiserin, dem Großfürsten und seinen Brüdern drohe Gefahr;" und der junge Großfürst gewann es über sich, solche Mitteilungen zu verschweigen; er selbst fürchtete für sich alles

1) Allgem. Zeitung 1801, Nr. 174 und Nr. 128.

von dem Vater. Dann folgte jene scheußliche Nacht: der Kaiser in seinem Schlafgemach überfallen, verwundet, erwürgt, unter dem Mordzimmer die Großfürsten Alexander und Constantin harrend; wohl mochten sie mit Entsetzen und Thränen die Kunde von dem Geschehenen hören. Dann kommt die Mutter hinzu: „sie sei mit Paul gekrönt, sei Kaiserin, ihr gebühre das Regiment"; der Sohn hadert mit der Mutter um das Reich. Und am andern Morgen des jungen Kaisers Proklamation: „Es hat dem Rate des Allmächtigen gefallen, das Leben Unseres geliebten Vaters, des Kaisers Paul Petrowitsch, zu endigen, der in dieser Nacht plötzlich an einem apoplektischen Anfall gestorben ist u. s. w."

Das ist der Anfang des Kaisers Alexander; eine Dame des Palastes beschrieb einen Aufzug des neuen Hofes: „Dem jungen Kaiser vorauf gingen die Mörder seines Großvaters, hinter ihm die Mörder seines Vaters, zu seiner Seite seine eigenen Mörder."

Was konnten die Höfe und Aristokratien nach Pauls, nach Gustavs III. Mord noch dem Konvent vorwerfen? Höchstens daß dessen Königsmord öffentlich, mit den Formen der Gesetzlichkeit geschehen war.

Zu jenen dreien ein vierter Mordversuch war mißlungen: es war die Höllenmaschine vom Weihnachtsabend 1800; wie durch ein Wunder ward das Leben des ersten Konsuls gerettet. Wer waren die Verbrecher? Fouché erklärte: „Emigranten und englische Agenten, in London liefen die Fäden der Verschwörung zusammen"; — „die Ideologen, die Anarchisten, die Jakobiner", behauptete der erste Konsul; er benutzte die Gelegenheit, den 18. Brumaire zu vervollständigen; 130 Verdächtige wurden verbannt. Aber Fouché hatte recht gehabt; unter den Beteiligten war Georges Cadoudal, Limvelan, Hyde de Neufville; die zwei, deren man habhaft wurde, traf Todesstrafe.

„Am 3. Nivose," sagte der erste Konsul bei der Nachricht von Pauls Ermordung, „verfehlten sie mich, aber in Petersburg haben sie mich getroffen." Denn allerdings stellte

der junge Kaiser sofort die Feindseligkeiten gegen England ein, unterhandelte, gab in dem Vertrage vom 17. Juni die Grundsätze der neutralen Flagge, um die es sich gehandelt hatte, auf. Der Bund der Neutralen löste sich; die Grundsätze, die er vertreten wollen, wichen der Diplomatie. Im Grunde: „es gab keine Neutralen mehr."

Wohl hatte England am 21. März Friedensunterhandlungen in Paris angetragen, Addington wenige Tage darauf im Unterhause erklärt: „die Regierungsform in Frankreich werde bei den Unterhandlungen die mindesten Schwierigkeiten machen; finde der König bei seiner friedlichen Gesinnung jenseits eine gleiche Aufrichtigkeit, so werde ein günstiger Erfolg leicht zu erreichen sein." Aber der Monat April veränderte vieles, der Mai alles. Es landeten von Indien und von Europa her neue englische Truppen in Ägypten; es rückte von Syrien her die Türkenmacht heran; Mitte Juni räumten die Franzosen Kairo, bald war ihre ganze Macht auf Alexandrien zurückgedrängt, begann dort umlagert zu werden.

Die Unterhandlungen hatten bis zur Mitte Juni gestockt; dann nahm sie Bonaparte wieder auf, gleichzeitig in allen Nordhäfen mit Ostentation zu einer Landung in England rüstend. Allerdings war man dort in Sorge; man erneute die Landesbewaffnung. Die mit stolzen Worten angekündigten und mit Erbitterung ausgeführten Angriffe Nelsons auf Boulogne — im August — blieben ohne allen Erfolg.

Bis zum 2. September hatte sich Menou in Alexandrien gehalten, dann kapituliert; auch die Auslieferung jener Schätze für Kunst und Wissenschaft, welche die Künstler und Gelehrten der Expedition gesammelt, war von den Engländern gefordert worden; „lieber werde man sie vernichten", war die Antwort. So blieb die einfache Räumung Ägyptens; 24 000 Franzosen wurden auf englischen Schiffen heimgeführt.

Schon hatte auch der erste Konsul Ägypten aufgegeben; in den am 1. Oktober geschlossenen Präliminarien verpflichtete sich England, alle eroberten Kolonien außer Ceylon

und Trinidad zu räumen; Frankreich, seine Truppen aus Neapel und Rom zurückzuziehen; Ägypten sollte an die Pforte, Malta an den Johanniterorden zurückfallen. Die schwierigeren Fragen über Piemont, über die neutrale Flagge überging man; im März des folgenden Jahres folgte der definitive Friede, der in Amiens geschlossen wurde.

In derselben Zwischenzeit — es war die allseitiger Friedensschlüsse — ward namentlich zwischen Rußland und Frankreich eine Vereinbarung getroffen, deren geheime Artikel vom 11. Oktober eine besondere Bedeutsamkeit haben. Nicht, wohin die Mörder seines Vaters ihn zogen, der englischen Politik schien sich Alexander anschließen zu wollen; vielleicht suchte er Bonaparte, um sich nur erst denen zu entziehen, welchen er den Thron dankte. Oder richtiger: dem Petersburger Kabinett konnte in diesem Augenblick Frankreich mehr gewähren als England, und der erste Konsul erkaufte mit nicht geringen Opfern die Freundschaft Rußlands, da er dem Frieden mit England nicht trauen konnte. Beide Staaten verpflichteten sich, die Entschädigungen in Deutschland und die Angelegenheiten Italiens gemeinsam zu leiten, namentlich auf die Vergrößerung von Bayern, Baden und Würtemberg bedacht zu sein, sich freundschaftlich über die Interessen des Königs von Sardinien zu vereinen, endlich im Verein zu handeln, um den allgemeinen Frieden und ein richtiges Gleichgewicht in den verschiedenen Teilen der Welt herzustellen und die Freiheit der Meere zu sichern.

Handelt es sich noch um die Weltherrschaft? Freilich nicht mehr zwischen Frankreich und England allein; auch Rußland fordert seinen Teil, — wie seltsam springt es von der einen zur andern Seite hinüber, je nach dem Vorteil des Augenblicks; nicht lange und es wird wieder zu England halten, um dann eben so schnell wieder schwärmerische Freundschaft mit Bonaparte zu gründen, mit jedem Wechsel neuen Einfluß, neue Provizen, neue Anmaßung zu gewinnen.

„Ein richtiges Gleichgewicht in allen Teilen der Welt.“ Also die Mächte machen es, schneiden und wägen es zurecht,

und das Maß, nach dem sie messen, ist ihr Belieben, ihr Vorteil und ihre Eifersucht; daß die Völker da sind, und daß sie, kleine wie große, ein Recht staatlicher Existenz haben und zwar ein absolut unverjährbares, dieser große Grundsatz der Revolution, den sie gegen die alte Diplomatie mit Enthusiasmus vertrat, — er ist längst vom Konvent, vom Direktorium zur Lüge verkehrt; nun wird er von dem Staate der Revolution völlig dahingeworfen, die alte Lehre vom Gleichgewicht tritt wieder in den Vordergrund, um bald frecher und nichtswürdiger als je zuvor über die Völker und Länder und Staaten zu schalten. Auch hier scheint die Revolution, statt eine neue Zeit heraufzuführen, nur das 18. Jahrhundert zu vollenden; auch in der äußern Politik, in der Verfassung des Staatensystems ist die Welt um keinen Schritt weiter gekommen.

Hier ist die Stelle, wo wir die durch den Luneviller Frieden begonnenen Unterhandlungen über Deutschland aufzunehmen haben. Sie sind zu lehrreich, als daß wir ihnen nicht gern den Vorzug ausführlicherer Besprechung gewähren sollten, auf den die Schicksale des Vaterlandes überdies Anspruch haben. Versuchen wir von diesem Übermaß von Schmach, Erbärmlichkeit, Betrug und Verrat — was in Rastatt gleichsam theoretisch durchprobiert war, wurde nun zur ekelhaftesten Praxis — ohne Bitterkeit und mit derjenigen Rücksicht zu sprechen, welche der erste entscheidende Schritt, Deutschland, so wie es heutzutage ist, zu konstituieren, fordert.

Den Luneviller Frieden hatte der Kaiser, des Reiches ungefragt und ohne Auftrag, auch im Namen des Reiches abgeschlossen; am 25. Februar 1801 hatte er den Abschluß in Regensburg vorlegen lassen, und, unerhört, in Einer Sitzung, einstimmig ward das Reichsgutachten angenommen „ehrerbietigst mit dem lebhaftesten Dank für alle reichspatriotischen thätigen Bemühungen und Verwendungen;“

schon am 9. März war es vom Kaiser ratifiziert. Der Friede bestimmte definitive Abtretung des linken Rheinufers, für den Herzog von Modena den Breisgau, für den von Toskana andere Entschädigungen in Deutschland; „da den Verlust auf dem linken Rheinufer das Reich in seiner Gesamtheit (collectivement) zu tragen habe, so solle das Reich gehalten sein, den erblichen Fürsten Entschädigung nach den in Rastatt festgestellten Grundsätzen zu geben" (Art. 7). Sollten die geistlichen Stände noch Hoffnungen auf jenes collectivement gründen? Oder war ihr Reich zu Ende? War nicht des Kaisers Einfluß besonders auf ihre Erhaltung gegründet? Die erblichen Füsten sahen die lockende Beute ganz nahe; durch wessen Hilfe sie gewinnen? Es begann die schnödeste Gunstbuhlerei und Bestechung in Paris; jeder gegen jeden.

Immer hat Bonapartes größte diplomatische Virtuosität darin bestanden, seine Gegner von dem Boden des Rechtes hinwegzulocken, sie durch zweideutige Vorteile zu ködern, ihnen so die Basis rechtlicher und sittlicher Kraft zu entreißen und sie dann, nachdem er sie moralisch entwürdigt, an seine Willkür zu fesseln oder mit den Waffen niederzuwerfen. War die alte Fürstenpolitik jeden Augenblick bereit, habgierig auszugreifen, so gab sie, mit Bonaparte die Beute teilend, den einzigen wahrhaften Rechtstitel zum Kampf gegen Frankreich auf, und jede Schmach, die sie hinfort litt, war verdient. Wie leicht ward ihm diese, man darf sagen „diabolische" Kunst in Deutschland.

Nach mehrfacher Beratung ersuchte der Reichstag den Kaiser, auch „die gänzliche Berichtigung des Reichsfriedensgeschäftes einzuleiten". Zwei Monate zögerte die Antwort; endlich am 26. Juni hieß es: „kaiserliche Majestät könne sich nicht entschließen, den Antrag der allgemeinen Reichsversammlung anzunehmen;" Frankreich wollte es nicht so, Frankreich wollte Hader und Mißgunst zwischen den Führern des deutschen Volkes steigern und ausbeuten.

Je länger die Entscheidung ausblieb, desto mürber wurden

die Reichsstände, desto hochmütiger tadelte der französische Gesandte in Regensburg die Verzögerung, „die das französische Gouvernement in Erstaunen setze," desto eifriger waren die zahlreichen Unterhändler in Paris, da nur noch die Gunst dort irgend etwas hoffen ließ. Denn seit dem 30. April hatte Preußen die norddeutsche Neutralitätsverbindung für aufgehoben erklärt, hatte Hannover besetzt; auch Norddeutschland schien mit in die allgemeine Auflösung hineingerissen zu werden.

Eben jetzt, im Juli 1801, starb der Kurfürst Maximilian; Kurköln und Münster waren damit erledigt; von Frankreich und Preußen kamen an die beiden Kapitel Mahnungen: „man möge bei der bevorstehenden Veränderung der deutschen Verfassung mit der Wahl anstehen." Man sah plötzlich, daß sich Preußen und Frankreich verstanden, daß selbst die Kurfürstentümer von der Säkularisation bedroht seien, — Absichten, die weiter gingen, als es Östreichs Vorsatz war, das nur Entschädigungen für die wirklichen Verluste wollen, am wenigsten die geistlichen Stände ganz untergehen lassen konnte. Um so schleuniger betrieb man von Wien aus die Wahl; ehe der vierte Teil der gesetzmäßigen Erledigungsfrist verstrichen, nahm man sie vor; sie fiel auf des Kaisers Bruder, Anton. Dem Protest Preußens: „mehr noch als die höchlich befremdende Beeilung der Wahl setze den König die Nichtbeachtung seiner wohlgemeinten Absicht und der geringe Wert, den man auf die Erhaltung friedlichen Einverständnisses mit ihm lege, in Erstaunen, und lege derselbe förmliche Verwahrung gegen diese Wahl ein, nehme von einem vermeintlichen Erzbischof daselbst durchaus keine Kenntnis", — antwortete der Kaiser mit einem reichsoberhauptlichen Tadel „so auffallender, gefährlicher und verfassungswidriger Neuerung". Und diese kaiserliche Erklärung wurde in preußischen Zeitungen durch die Censur gestrichen. Preußen schien bereit, bis zu militärischer Besetzung fortzuschreiten; es war der französischen Beistimmung gewiß. So ließ man von Wien aus erklären: „worauf der Kaiser allein beharre, sei

die Erhaltung der drei geistlichen Kurfürsten, und der Erzherzog werde für jetzt nicht seine Bistümer antreten." Damit war Preußen einverstanden: „die Bischofswahl als bloße Förmlichkeit könne es dulden; über das Bestehen der drei geistlichen Kurfürsten werde man sich einigen, wenn zuvor die weltlichen Reichsstände bedacht seien."

Endlich am 2. Oktober war man in Regensburg zu einem Reichsgutachten gekommen, zur Verhandlung des Friedenswerkes eine Reichsdeputation[1]) zu ernennen, welche unumschränkte Vollmacht erhielt, „einvernehmlich mit der französischen Regierung näher zu untersuchen, zu prüfen und zu erledigen" u. s. w. und „als eine genau zu beobachtende Direktivnorm stets vor Augen haben sollte, mit allen jenen Maßregeln und beschränkenden Vorsichten, welche zur Erhaltung der Reichskonstitution in jeder Hinsicht, wie auch zur Wiederherstellung und Befestigung des darauf gegründeten Wohles der Reichsstände, der Reichsritterschaft und der übrigen Reichsangehörigen erforderlich sind, bei diesem Ausgleichungsgeschäft zu verfahren." Der Kaiser ratifizierte dieses Reichsgutachten erst am 7. November — mit Vorbehalt aller kaiserlichen „Prärogativen und Befugnisse".

Man sah wohl, wie sich die Interessen überall unauflöslich verwickelten. Der Kaiser hatte Frieden geschlossen in der Hoffnung, teils auf Kosten des Reiches für die Prinzen seines Hauses zu sorgen, teils die Reichsverfassung und damit den östreichischen Einfluß möglichst zu bewahren. Frankreich und Rußland dagegen, die „unbeteiligten Mächte", welche das Entschädigungsgeschäft in ihre Hand nahmen, konnten nur wünschen, die Ohnmacht und Schutzlosigkeit Deutschlands zu steigern und vorerst Östreich durch Hebung der mittleren Staaten zu schwächen. „Die Republik," sagte Boulai am 28. November 1801 im Staatsrat, „befolgt durchgängig den Grundsatz der Gerechtigkeit gegen große Mächte und des

1) Bestehend aus Kurmainz, Kursachsen, Kurböhmen, Kurbrandenburg, Bayern, Würtemberg, Hoch- und Deutschmeister, Hessen-Kassel.

Edelmutes gegen Schwache." Mit Preußen war man bereits im Einverständnis, mit Bayern wurde am 24. August ein Vertrag geschlossen, in dem für die überrheinischen Verluste gelegene Entschädigungen (Salzburg, Passau u. s. w.) zugesichert wurden. Am 11. Oktober wurde der erwähnte geheime Vertrag zwischen Frankreich und Rußland aufgerichtet, der namentlich für Bayern, Würtemberg und Baden bedeutende Vorteile verhieß.

Während die Reichsdeputation völlig unthätig war, ward die Sache in Paris her und hin getrieben. Talleyrand leitete sie; er hatte Herrn Matthieu aus Straßburg, ehemaligen Rat des Prinzen von Hohenlohe, an der Hand; „in seiner engen Dachstube wurden unsere Provinzen zerschnitten."[1]) Dieser und Feder in Straßburg waren die Hauptmakler. Eines Kundigen Beschreibung mag den Geschäftsgang verdeutlichen: „Die Geldlieferungen in Regensburg für die gesuchten Entschädigungen und Vergrößerungen gingen in erster Hand an diesen Makler Feder, durch diesen an den Banquier Durand in Paris und durch diesen an Madame Legrand, nachherige Frau von Talleyrand; Nassau-Weilburg versprach den Franzosen 600 000 Gulden, weil es aber nur mit 400 000 einhielt, wurden ihm die schon zugesagten Entschädigungen um ein Drittel gestrichen; Hessen-Kassel bot 20 000 Louisdor, die mit Verachtung zurückgewiesen wurden; dagegen versprach Hessen-Darmstadt eine Million und dann Herrn Matthieu noch insonderheit zwei Rittergüter; Wittgenstein zahlte 2000 Louisdor, um sich damit eine Geldentschädigung von 300 000 Thalern zu verschaffen; Würtemberg, wie es sich in aufrichtigem Schmerzensruf selbst berühmte, lieferte seine Summen zentnerweise und als geringen Abfall überdies noch Herrn Matthieu eine Rente von 8000 Louisdor bar, dem Gesandten Laforêt 1000 Louisdor bar und eine Dose von 20 000 Gulden Wert; derselbe Matthieu erhielt von Baden an Gold und Kostbarkeiten 6000 Louisdor und

1) v. Gagern: Mein Anteil I. p. 111.

der russische Staatsrat von Bühler eine Dose von 4000 Louisdor; .... so wurden Pagenstreiche am heiligen römischen Reich verübt."[1])

Neben dieser stillen Geschichte her lief dann die offizielle der Verhandlungen in den Sitzungen, die die deutschen Abgeordneten mit Talleyrand hielten; der östreichische zog sich bald zurück; Lucchesini war desto eifriger; er war unermüdlich in Vorschlägen zu preußischen Entschädigungen: auch Bamberg und Würzburg, Münster und Osnabrück, Mecklenburg und Lauenburg kamen in Antrag. Endlich am 24. Mai 1802 ward ein Vertrag zwischen Frankreich, Preußen und Bayern geschlossen, in dem auch der Entschädigung des Erbstatthalters gedacht, namentlich bestimmt wurde, daß man mit der Besitzergreifung nicht bis zum Abschluß der Reichsdeputation warten wolle, daß Preußen anfangen solle, daß, wenn sich Schwierigkeiten zeigten, französische Truppen hinzutreten sollten. Ähnliche geheime Vereinbarungen wurden mit Würtemberg, Baden, Hessen-Kassel geschlossen, namentlich sollte zu Gunsten Badens das für den Herzog von Toskana bestimmte vorderöstreichische Gebiet minder ausgestattet werden.

Am 3. Juni wurden diese Pläne dem russischen Gesandten, Herrn von Markof, vorgelegt; am 9. Juni hatten der preußische König und seine Gemahlin eine Zusammenkunft mit dem jungen Kaiser Alexander in Memel; dann erklärte Preußen durch ein vom 6. Juni datiertes Manifest, daß es die Hochstifter Hildesheim und Paderborn, sowie die Reichsstadt Goslar besetzen werde. Fast gleichzeitig zog Bayern Truppen zusammen, besetzte die Städte am Lech; französische Truppen sammelten sich am Rhein.

Wohl mochte das Wiener Kabinett über diese raschen Schritte „tief bewegt und bestürzt" sein; es galt einmal, rasch hineinzugreifen; der That wurden schöne Worte vorausgesandt: „die Ruhe und Wohlfahrt des Vaterlandes hange

1) Ritter v. Lang, Denkwürdigkeiten II. p. 59, der leider hier, wie überhaupt, zuverlässiger ist, als vaterländischer Stolz wünschen möchte.

davon ab, daß die Berichtigung der Entschädigungen mit der erwünschlichsten Eintracht und wechselseitiger Rücksicht besonders unter den vorzüglichsten Interessenten vor sich gehe, und daß alles auf dem verfassungsmäßigen Wege und alle eigennützigen Schritte und Gewaltthätigkeiten entfernt gehalten würden; sonst wären auch andere, noch so mäßig gesinnte Teilnehmer ähnliche Wege einzuschlagen gezwungen, woraus die Gefahr einer allgemeinen Verwirrung und gänzlichen Auflösung des Reichsverbandes entstehen würde; kaiserliche Majestät hoffe, man werde Seine Forderungen namentlich in betreff des Großherzogs von Toskana mit Gerechtigkeitsliebe und Billigkeit erfüllen, und würde kaiserliche Majestät eine solche Bereitwilligkeit gern erwidern.“ [1])

Und damit brachen auch kaiserliche Truppen auf, besetzten, ehe die Bayern es erreichten, Passau, besetzten auch Salzburg.

Länger war die Reichsdeputationsverhandlung nicht wohl hinauszuschieben; die Sachen waren so weit gediehen, daß ihre Scheinarbeit beginnen konnte. Am 2. August erklärten Frankreich und Rußland, als Vermittler des Reichsfriedensgeschäftes auftreten zu wollen. Am 17. August überreichten Laforêt und russischerseits Baron Bühler ihre Kreditive; die des Barons Bühler war russisch mit lateinischer Übersetzung; „cum videmus turbulentum statum hujus regionis“ hatte der Zar schreiben lassen. Folgenden Tages legten sie den in Paris gefertigten Entschädigungsplan vor, „der nach den Berechnungen der strengsten Unparteilichkeit abgefaßt sei, und in welchem man sich beflissen habe, sowohl den anerkannten Verlust zu ersetzen, als auch unter den ersten Häusern Deutschlands das Gleichgewicht zu erhalten, wie es vor dem Kriege bestanden; in 60 Tagen müsse das Geschäft beendet sein. Die beiden Regierungen hegen die Zuversicht, daß die Zeit, welche sie festgesetzt haben, zur Entscheidung der deutschen Angelegenheiten hinreichen müsse, und sie werden in dem

1) Zirkularnote vom 14. Juli 1802.

langen und dauernden Glück, welches daraus für Deutschland entspringt, eine süße und ehrenvolle Belohnung für die Bemühungen finden, welche sie angewendet haben, es ihm zu verschaffen.“ [1])

In der Eröffnungssitzung sprach der kaiserliche Plenipotentiarius Baron Hügel: „der Kaiser habe mit Vergnügen den guten Rat und die freundschaftliche Verwendung jener beiden Mächte, die als dritte unbeteiligte Mächte hinzugetreten, entgegennehmen wollen; die unverletzbaren Rechte eines unabhängigen Staates, wie der deutsche Staatskörper, machten es sich von selbst verstehend, daß jene ihm nicht einen Entschädigungsplan, noch einen Termin zu dessen Annahme aufdringen wollten.“

Man war am Anfang neuer Verwickelungen; Östreich war nicht geneigt, in betreff Passaus nachzugeben, und doch war es Bayern ausdrücklich zugewiesen. Der Annahme des Entwurfes, welche die Deputation in ihrer dritten Sitzung (8. September) beschlossen hatte, wurde die kaiserliche Ratifikation geweigert.

Sollte der erste Konsul nachgeben? Nicht bloß die Ehre, auch das Interesse verbot es. Nachdem man sich mit Preußen und Bayern schnell geeint hatte, daß beide nötigenfalls mit Waffengewalt die bayrischen Entschädigungen aufrecht erhalten würden, gab Laforêt eine Erklärung zur Diktatur, welche die Politik Östreichs in einer sehr peinlichen Blöße zeigte: „sie habe die Grenzen Östreichs bis an den Lech vorrücken wollen; die Folge würde gewesen sein, daß Bayern aus der Reihe der Mächte geschwunden wäre.“ Diese Indiskretion mochte dem Wiener Kabinett allerdings gar ungelegen kommen; „kaiserliche Majestät,“ antwortete es, „werde gern das Urteil des ganzen Europas erwarten, ob man ihn der Ungerechtigkeit oder des Ehrgeizes beschuldigen werde, wenn er für die volle Entschädigung seines Bruders Sorge trage; übrigens sei nicht vom Lech, sondern nur von der

1) Schlußworte in Talleyrands Bericht an den ersten Konsul im Senat, 21. August 1802.

Isar die Rede, mit dem Vorschlage östreichischerseits, dem Kurfürsten noch ein Gebiet zu lassen, das hinreichend wäre, München von der Grenze zu entfernen."[1]) So viel sah das Wiener Kabinett, daß es nicht länger den vermittelnden Höfen entgegentreten könne, es unterhandelte mit dem ersten Konsul unmittelbar, gab Passau auf, forderte und erhielt bessere Entschädigungen für die Fürsten seines Hauses, ein Kurfürstentum Salzburg und andere säkularisierte Bistümer für den Großherzog Erzherzog von Toskana (26. Dezember).

Auf Grund eines modifizierten Entwurfes vom 8. Oktober kam endlich am 25. Februar 1803 der Reichsdeputationshauptschluß zu stande, ward dem Reichstag übergeben mit der Bitte: „durch eine schnelle Annahme das einzige Zeichen von Erkenntlichkeit zu geben, welches man für so viele Bemühungen erwarte." Am 24. März erfolgte die Annahme, am 27. April die kaiserliche Ratifikation mit Vorbehalt in betreff der neuen fürstlichen Virilstimmen.

So war das schimpflichste, ungerechteste und unglücklichste Werk vollbracht, das die deutsche Geschichte aufzuweisen hat.

Ein deutscher Publizist sagt von der Deputation: „Sie hat keinen Reklamanten von sich gewiesen, sie hat alle gehört, die Gesuche reiflich erwogen, gerecht entschieden und wo sie nicht helfen konnte, doch Hilfe zu verschaffen gesucht, doch getröstet; immer milde, langmütig sogar und nur gegen Gewaltthaten strenge; sie hat den unschuldig Leidenden in besonderen Schutz genommen, väterlich für ihn gesorgt und sich den Segen von vielen Tausenden, den Ruhm der Welt und Nachwelt, den immerwährenden Dank des eben so unschuldig leidenden deutschen Vaterlandes erworben."[2]) So schrieb ein Deutscher.

Der britische Staatssekretär für das Auswärtige, Lord Hawkesbury, sagte: „Wenn es möglich gewesen wäre, gegen

1) Un arrondissement convenable pour éloigner la ville de Munich de la frontière.

2) Gaspari, der Deputationsrezeß I. p. 133 und 325.

den Geist der Ehrfurcht und Vergrößerung, besonders in Rücksicht der deutschen Entschädigungssache, eine Barriere zu errichten, so würden wir nichts Vernünftiges unterlassen haben; da ich derselben erwähnt habe, so erkläre ich auch, daß nach meiner Meinung nichts ungerechter gewesen ist."[1])

Wenigstens die Hauptpunkte der neuen Anordnung mögen hier aufgeführt werden.

Das Reich hatte am linken Rheinufer etwa 1200 Quadratmeilen mit 4 Millionen Seelen verloren. Als Entdigungsmasse dienten sämtliche geistliche Reichsstände, — auch der Kurerzkanzler verlor seine Kurlande, sein Stuhl wurde nach Regensburg übertragen, seine Ausstattung wurden die Fürstentümer Aschaffenburg und Regensburg; neben ihm blieben von geistlichen Fürsten nur das Johanniterpriorat und der Deutschmeister, ein östreichischer Prinz. Ferner diente als Entschädigung die Befugnis, alle Güter der fundierten Stifter, Abteien und Klöster „sowohl in den alten wie neuen Territorien katholischer so gut wie augsburgischer Konfession, mittelbare wie unmittelbare, nach voller und freier Disposition den Landesherren zur Erleichterung ihrer Finanzen zu überlassen;" also auch die mittelbaren, auch in den alten Territorien, auch die evangelischen, d. h. man plünderte von staatswegen trotz der französischen Revolution die pia corpora. Ferner wurden alle freien Reichsstädte mit Ausnahme von Augsburg, Nürnberg, Frankfurt und den drei hanseatischen, mit in die Entschädigungsmasse geworfen. Allen diesen mediatisierten und säkularisierten Territorien wurde der Bestand ihrer Rechte und Privilegien, „so weit es die Landesorganisation und die zum allgemeinen Besten nötigen Verfügungen gestatteten," zugesichert, d. h. sie waren der Willkür ihrer künftigen Herren preisgegeben. Da diese Entschädigungsmasse bei der unverhältnismäßigen Art der Verteilung an die großen Häuser nicht ausreichte, auch die kleineren Dynasten für ihre wirklichen Gebietsverluste zu entschädigen, so wur-

1) In der Adreßdebatte, November 1802.

den sie teils mit Renten auf die schon verteilten Gebiete, teils auf den Rheinschiffahrtsoctroi angewiesen, den man nach Aufhebung aller Rheinzölle einzuführen für gut fand. Die Gesamtverwaltung erhielt der Kurerzkanzler, selbst dabei beteiligt mit 350 000 Gulden; „das ist der verkehrte Fall von dem in der Bibel," sagte Dalberg, „dort wurde ein Zöllner, Matthäus, zum Apostel, jetzt soll ein apostolischer Fürst zum Zöllner werden." Für die säkularisierten geistlichen Herren und ihre Diener und Beamteten wurden Pensionen stipuliert und ihr Maximum und Minimum bestimmt u. s. w.

Zwei Momente treten nun besonders bedeutsam hervor: einmal die Verteilung der Entschädigungen und ihr Prinzip, sodann die Umgestaltung der Reichsverfassung.

Wir haben schon die „eigenen politischen Rücksichten und Grundsätze"[1]) kennen lernen, die dem Entschädigungswerk zu Grunde lagen. „Was war natürlicher, als daß sich Preußen die aufgewandten Kriegskosten zum Besten Deutschlands im allgemeinen Frieden wieder erstatten ließ;" es hatte 48 Quadratmeilen mit 172 000 Einwohnern verloren und bekam nun 230 mit 600 000 Einwohnern; Baden erhielt für 13½ Quadratmeilen 60, Hessen-Darmstadt für 33 Quadratmeilen an 90 u. s. w. Merkwürdig, daß man bei der ausgesprochenen Absicht, die größeren Häuser zu vergrößern, allein die sächsischen und anhaltischen ohne Gewinn ließ, wie sie denn auch nichts verloren hatten. Einen großen Kontrast mit jenen überreichen Entschädigungen bildet das, was den kleineren Reichsständen zu teil ward; für wirklichen Territorialverlust erhielten sie Geld, und zwar wurden sie, wie bei einem schlechten Konkurs, mit 46 Prozent abgefunden. Allerdings war nun eine bedeutende Zahl von Souveränetäten, alle geistlichen bis auf drei und von 51 Reichsstädten 45, beseitigt; aber gestärkt wurde damit das Reich nicht, daß man die großen fürstlichen Häuser, die längst schon des Reiches sich

1) Kurmainzische Erklärung in der ersten Deputationssitzung.

wenig kümmerten, ihren Kitzel der Selbständigkeit noch mehr reizte; Deutschland wurde um so tiefer geschwächt und zerrüttet, da alle diese neuen Akquisitionen und Verhältnisse nicht im Recht, in der nationalen Verfassung, in der Überzeugung des Volkes, sondern nur in der Gunst der unbeteiligten Mächte ihren Grund, in deren Garantie ihren Schutz hatten.

Wichtiger noch als die territoriale war die Verfassungsänderung des Reiches. Bisher hatte doch noch die Möglichkeit einer nationalen Einigung bestanden; wie schwach auch die reichsoberhauptliche Gewalt war, so gab es doch im Reichstage eine Majorität von Stimmen solcher Stände, deren ganze Existenz auf die Erhaltung der Einheit und Verfassung gegründet war. Es wäre unhistorisch, zu sagen, daß man, das Nahen einer mächtigen, nationalen Zeit auch im deutschen Volke ahnend, sich beeilt habe, die alten Formen zu brechen, in denen der endlich erwachte Zorn des einigen Volkes die Möglichkeit erneuter staatlicher Gemeinsamkeit und Bewegung hätte finden können; aber daß der Lauf der Dinge sie brachte, nahm man ohne Bedenken hin und hat man des Weiteren zu benutzen verstanden.

Vor allem, man reduzierte den Stand des reichsfreien Bürgertums auf jene sechs Städte — selbst Wetzlar und Regensburg wurden verschlungen — mit der Bestimmung, daß sie bei Reichskriegen eine absolute Neutralität haben, von allen Kriegssteuern befreit, dafür aber auch von aller Beratung über Krieg und Frieden ausgeschlossen sein sollten. Ferner das Kurfürstenkollegium besteht fortan aus dem Kurerzkanzler, den alten fünf weltlichen Kurfürsten und den neu ernannten Salzburg (Toskana), Würtemberg, Baden, Hessen-Kassel — also sechs evangelische gegen vier katholische; „das beste Mittel", so nannte die Vermittelungsakte diese Mehrung der Kurfürsten, „um den deutschen Staatskörper zu konsolidieren", d. h. immer mehr und größere Unabhängigkeiten dem Reich und seinen einheitlichen Instituten gegenüberzustellen, wie denn unter anderm diese Kurfürsten alle und mit

ihnen auch Hessen-Darmstadt und das Gesamthaus Nassau das privilegium de non appellando erhielten und damit den Reichsgerichten entzogen waren. Besonders merkwürdig wurde die neue Gestalt des Fürstenkollegiums; indem die alten Stimmen säkularisierter Stände auf die neuen Inhaber übertragen wurden, erhielten auch im Fürstenrat die kurfürstlichen Häuser das Übergewicht (78 gegen 53 Stimmen); ebenso ungünstig für Östreich war das Verhältnis der Religion, indem die evangelischen Fürsten die Majorität von 77 gegen 54 Stimmen hatten.

Mit einem Wort, Deutschlands politische Teilung war vollbracht und der noch bewahrte Schein eines Zusammenhanges seiner Glieder diente nur dazu, die weitere Schwächung und Lähmung der einzelnen deutschen Staaten durch einander möglich zu machen. Wie das alte Frankreich, so hatte auch das alte Reich deutscher Nation seine Revolution, nur daß es dort der tiers état, hier die Landesfürsten waren, die sie machten. Wie dort, so hier wurde der alte Rechts- und Besitzstand völlig umgestürzt, nur daß dort alle Frevelschuld gegen das Alte und alle Hoffnung des Neuen bei dem Volke war, während bei uns das Volk dem einen und andern fremd blieb. Wie dort von dem Volk aus, so sollte sich bei uns von den Fürsten aus die politische Neubildung Deutschlands machen, und ihr Thun konnte sich in manchem Betracht bald mit dem 4. August und andern glorreichen Wirkungen der Revolution messen; noch gab es ja des Irrationalen, Hemmenden, Verrotteten in jedem deutschen Staate übergenug: alte Stände, kleine Reichsunmittelbarkeiten, städtische und landschaftliche Privilegien, reiche pia corpora u. s. w.

Das nächste Streben der Fürsten ist dahin gerichtet, auch diese zu entfernen. Bedeutendes ist schon indirekt durch die Säkularisationen geschehen; in den Domstiftern hatte der deutsche Adel einträgliche Stellen in Masse und Aussicht zu bedeutenden reichsständischen Befugnissen gehabt; man zählte 720 Mitglieder von Domstiftern, deren Stellen nun schwanden; die Befugnis, auch die evangelischen, auch die land-

säſſigen Stifter, Klöſter und Abteien zu ſäkulariſieren, vollendete den deutſchen Fürſten die Analogie zu dem, was man in Frankreich den „Brautſchatz der Revolution" nannte.

Schon ging man weiter. Das Reichsgutachten vom 24. März 1803 hatte die Reichsunmittelbarkeit der Reichsritterſchaft anerkannt; aber ſchon in den nächſten Monaten begann Pfalzbayern in ähnlicher Weiſe wie früher Preußen in Franken, die in den neuerworbenen Gebieten von Bamberg und Würzburg enklavierte Reichsritterſchaft zu bedrängen, ihre Gerichtsbarkeit an ſich zu nehmen, ihre Schloßgüter zu beſteuern u. ſ. w. Mitte Oktober 1803 erſchien dann ein Publikandum: „es hätten ſich in früheren Zeiten viele urſprünglich landſäſſige Güter in den reichsritterſchaftlichen Verband eingeſchlichen; die Menge der Jurisdiktionen ſei ein den Gang der Regierung lähmender Mißſtand; man müſſe der beſtehenden Verwirrung der Gewalten ein Ziel ſetzen und die Verfaſſung der Ritterſchaft auf den Punkt zurückführen, von welchem ſie ſich auf eine rechtsbeſtändige Weiſe nie habe entfernen können." Warum nicht ebenſo die Verfaſſung des Reiches, hätte man fragen können, wenn das Recht hier nicht zum Schein genannt war. Vergebens waren alle Proteſte der Ritter, all ihre Bitten „ihnen nicht etwas anzuſinnen was wider ihren Eid an kaiſerliche Majeſtät ſei und ſie vor ganz Deutſchland kompromittiere, ihr Ehrgefühl zu ſchonen und ihre peinliche und traurige Lage gnädigſt gerecht zu erwägen".[1]) Am 17. November ward ihnen angezeigt, daß ihnen zur Huldigung eine beſtimmte Friſt geſetzt ſei, nach deren Ablauf ihre Güter militäriſch beſetzt und ſequeſtriert werden würden. Ähnliche Patente erfolgten bis zum Schluß des Jahres von Oranien-Fulda, Kurheſſen, Darmſtadt, Hohenlohe, Leiningen, Iſenburg, Salm-Reiferſcheid: „man wolle die reichsritterſchaftlichen Rechte nicht antaſten, aber da andere zugegriffen hätten, müßten auch ſie es thun." Wohl beſchwerten ſich die Ritter bei kaiſerlicher Majeſtät; am

1) Allgem. Zeitung 1803 p. 1360.

6. Dezember ward eine kaiserliche Abmahnung gen München gesandt: „es widerspreche den Grundsätzen einer humanen und liberalen Denkungsart, minder Mächtige durch das Gefühl der Übermacht zu Aufopferungen, ja bis zur Zernichtung der eigenen politischen Existenz zu nötigen, den edlen Empfindungen der Großmut und Mäßigung, auf ältere Ansprüche und Eigenmacht ein System der Vergrößerung und der Konvenienz zu gründen, Partei und Richter in seiner eigenen Sache zu sein" u. s. w. Übrigens verfuhr Östreich wie Bayern; es trat mit einer Menge von Ansprüchen auf, die von „seinen inhärierenden Rechten herrührten"; so mit den alten Ansprüchen der Markgrafschaft Burgau, so mit denen des alten Oberlehnshofes in Prag, von dem viele Güter der Oberpfalz dependierten, — man ließ Truppen einrücken. „Die Reunionskammern Ludwigs XIV. sah Deutschland von seinem eigenen Kaiser erneut;" ja beträchtliche, in der Wiener Bank niedergelegte Summen, welche bayrisch gewordenen Stiftungen zugehörten, wurden zurückbehalten; erst 1804—1805 kam das „monströse Heimfallsrecht" und das „Auskaufen" in der Gegend des Bodensees bis zum Hohenzollern hin zu seiner ganzen Blüte.

Was war das eine Zeit in deutschen Landen! Überall gewaltsame Besetzungen, auch wohl gleichzeitig von verschiedenen „Berechtigten": so kollidierten bayrische und hessische Truppen in den 13 Ortschaften des Freiherrn von Thüngen, und in die reichsritterschaftlichen Güter der Wetterau ließen gleichzeitig beide Hessen und Oranien-Fulda Truppen rücken. Schon waren auch nicht mehr die Herren von der Reichsgrafenbank sicher: dem Reichsgrafen Waldpott von Bassenheim ward seine Burggrafschaft Friedberg von hessischen Truppen nächtlich überfallen; er protestierte „gegen diesen unerhörten gewaltsamen Landfriedensbruch". Eben damals schrieb der Freiherr von Stein seinen berühmten Protest an den Fürsten von Nassau: „Deutschlands Unabhängigkeit und Selbständigkeit wird durch die Konsolidation der reichsritterschaftlichen Besitzungen wenig gewinnen; sollte dieser

für die Nation großartige Zweck erreicht werden, so müssen die kleineren Staaten mit den beiden großen Monarchien, von deren Fortdauer die Existenz des deutschen Namens abhängt, vereinigt werden, und die Vorsehung gebe, daß ich dieses glückliche Ereignis noch erlebe; es ist hart, große Opfer nicht einem großen, edlen, das Wohl des Ganzen befördernden Zweck zu bringen." Der Versuch der Fürsten von Hohenlohe, Öttingen, Isenburg, Leiningen und einiger anderen minderen Fürsten und Grafen, einen Verein zur Erhaltung und Garantie ihrer Besitzungen und Rechte zu schließen und unter französische Garantie zu stellen, scheiterte in Paris an dem Protest Preußens. So wirksam wie dieser, eben so unwirksam war der der Reichsritterschaften; hatte der Kaiser in der obigen Erklärung an Pfalzbayern „von höchst bedenklichen Beispielen anarchischer Gewaltschritte" gesprochen, so schwieg man darauf in München, und als der Reichshofrat einschritt, erklärte Preußen: „ein reichsgerichtliches Prozedieren sei hier nicht an der Stelle, man müsse die Sache dem Reichstage (d. h. den diplomatischen, nicht den rechtlichen Verhandlungen) übergeben; übrigens beharre es bei seinen, in Franken befolgten Grundsätzen." Seit dem Anfang 1804 mischte sich der erste Konsul in diesen Streit der Reichsritterschaft, seiner „lieben, guten Freunde", bot seine und Rußlands Vermittelung an, und Preußen empfahl sie anzunehmen. Der wieder beginnende Kriegslärm übertönte ihren Jammer und den Weheruf der kassierten Reichsstädte und der vernichteten Stifter, und das Zagen der kleineren Fürsten und Grafen vor der auch wider sie schon anschleichenden Habgier der größeren. Es gehört mit zu dem Jammerbilde jener Zeit, wie nun mit den säkularisierten Klöstern und Kirchen gehaust, wie sie geplündert, an Juden verschleudert wurden, wie vornehme Liebhaber aus ihren Altarbildern und Reliquienkästen und gemalten Fenstern stattliche Sammlungen machten, und alte Archive und Pergamente den Makulaturweg in die Krämerboutiken nahmen.

Wir haben uns bemüht, das Förderliche und Positive

selbst in den wildesten Bewegungen der französischen Revolution noch zu erkennen; auch für Deutschland hat diese traurige „Reform", die die Fürsten schufen oder hinnehmen mußten, ihr Gutes gehabt; wie einmal die Zustände unseres Vaterlandes waren, mochte man sagen, „es muß wohl Ärgernis in die Welt kommen".

Wahrlich, es war ein Segen, daß sich die alte Reichsverfassung löste; aber es geschah auf die schmachvollste und für die Nation entnervendste Art. Es war ein Segen, daß diese verrotteten, lähmenden, sinnlos gewordenen Formen des Reiches zerbröckelt wurden; aber wes war die Schuld, daß sie so hilflos und leblos geworden waren? Sie mußten sinken; aber warum wurde ihr Fall bloß im dynastischen Interesse benutzt? Oder sollen wir uns freuen, daß es doch unsere Fürsten, deutsche Männer waren, denen all der Gewinn ward? So sei es auch unser Trost und Stolz, daß alle Throne Europas bis auf die bourbonischen und Schweden im Besitz deutscher Dynastien sind. Und wenn man einmal Gewalt für Recht setzte und neu gestalten wollte, warum räumte man nicht völlig auf, sondern ließ diese Trümmermasse, die nur ein Brutnest neuer Bedrückungen und Gewaltthätigkeiten werden konnte? Die Übermacht Rußlands und Frankreichs zwang dazu? Als ob die 30 Millionen Deutsche — und daß der alte Geist der Tapferkeit in ihnen nicht erstorben war, hatten die Bauern der vorderen Kreise gezeigt — nicht jedem Feinde zur Vertheidigung gewachsen gewesen wären; aber freilich, die 30 Millionen waren nicht Deutsche, sondern Östreicher, Bayern, Preußen, Isenburger, Limburger, Erbacher u. s. w. Es mußte noch tieferes Elend über das Vaterland kommen, ehe es in aufrichtiger Einheit des Volkes seinen Halt und Schirm erkennen lernte.

Freilich die beginnende Revolution hatten die deutschen Völker zum Teil mit Freude und Hoffnung begrüßt; aber es ist ein denkwürdiges Faktum, daß eben diese Revolution erst da, wo sie ihr monarchisches Stadium erreichte, positiven und dauernden Einfluß über Deutschland gewann. Wie bald

folgte der Rheinbund mit seinen absoluten Souveränetäten, die letzten Reste der Rechtsbasis in der deutschen Nation auszutilgen, uns von unserer staatlichen Vergangenheit durch eine tiefe und traurige Kluft zu trennen, über welche endlich nichts als der Bestand einiger Dynastien herüberreichte, auf unsere Fürsten jene napoleonische Allgewalt zu übertragen, die seitdem trotz des Art. 13. der Bundesakte und der nachfolgenden Konstitutionen als die petitio principii unserer politischen Zustände sanktioniert worden ist.

Mit dem Ende des Jahres 1802 war dem Namen nach ein allgemeiner europäischer Friede; der zehnjährige Revolutionskrieg hieß beendet. Aber es war ein Friede, dem niemand traute, des niemand froh ward; nur eine Pause der Vorbereitung zu neuem, furchtbarerem Krieg.

Sollen wir die einzelnen Fakta, Mißverständnisse, Weigerungen, Ärgernisse herzählen, die demnächst in den Kriegserklärungen aufgeführt wurden? Sie waren nur Symptome des noch völlig ungebrochenen Krankheitsstoffes, der in dem Körper der Staaten und des Staatensystems fort und fort wühlte. Versuchen wir, uns über diesen tieferen Grund des erneuten Krieges klar zu werden.

Man pflegt wohl alle Schuld auf die grenzenlose Herrschgier Bonapartes zu werfen; Bonaparte habe ein Washington, ein Monk sein können, aber vorgezogen, Autokrat zu sein. Als hätte er seiner Natur und der Sachlage nach anders gekonnt.

Was war es denn, das diesen gewaltigen Emporkömmling gehoben hatte und nun trug? Ohne die tiefen Wurzeln angestammter Legitimität hatte er nur sich, seine Kraft und sein Glück. Auf ihm allein ruhte dies neue Frankreich, — man hat das unschöne Bild einer Pyramide, die auf ihrer Spitze ruhe, gebraucht; aber es bezeichnet anschaulich genug die Riesenlast, die nur ein solcher Riesengeist zu tragen im stande war. Auf sich muß er alle Kräfte, alle Interessen

zu richten, in diesem einen Punkt sie zusammenzuhalten wissen; von ihm muß alle Bestimmung, alle Bewegung, alles Wollen und Können ausgehen. Nichts erstaunlicher, als wie er die Geister zu zwingen, an sich zu fesseln, nach seinem Willen zu bewegen weiß; alle Tugenden und Schwächen der „großen Nation" wie der einzelnen versteht er zu benutzen, auszubeuten, je nach seinem Vorteil bald die Eitelkeit, die Geldlust, den Übermut, bald das Ehrgefühl, die Glanzlust, die Ritterlichkeit ködernd und stachelnd; alle Fibern, alle Leidenschaften der Nation hält er in steter Spannung, und sie selbst ist unermüdlich, sich mit immer neuen Phrasen, Selbstberühmungen, Übertreibungen in diesem Außersichsein, in diesem Fiebertaumel zu erhalten.

Aber Bonaparte will Frankreich zu einer dauernden, in sich beruhigten Zuständlichkeit führen: er will eine Dynastie gründen. Schon hat er sich zum lebenslänglichen Konsul ernennen lassen, bald wird die Erblichkeit, die Krone folgen. Wo nun die Bedingungen sicheren Bestandes finden? Wie zu ihnen im Innern und nach außen hin hinüberführen?

Einst als Thibeaudeau die französische Macht nun endlich (1801) sicher begründet nannte: „mit der Schlacht von Marengo habe sie die toga virilis erhalten," antwortete der erste Konsul: „Sie muß die erste von allen sein oder sie geht unter." Und dazu fragt der andere: „Sehen Sie kein anderes Mittel als den Krieg?" „Kein anderes," ist seine Antwort. Wir nannten den Ausgang seiner Gewalt die Machtsouveränetät; seine Gewalt drinnen wird in dem Maße wachsen, als er Frankreichs Macht nach außen steigert; und wieder diese Macht zu erhalten, ist der stete Vorwand zu immer neuen, immer steileren Gewalterhöhungen im Innern, und wieder sie treiben zu immer neuen Schadloshaltungen, Bethörungen und Verlockungen, zur steten Steigerung des Ruhmestaumels der großen Nation.[1])

1) J'ai voulu l'empire du monde, et pour me l'assurer, un pouvoir sans bornes m'était nécessaire, sagte Napoleon im April 1815 zu Benjamin Constant.

Und doch sehnt er sich nach ruhigem, sicherem Besitz. „Ich will Industrie, ich will Handel, ich will Kolonien.“ Er kennt zu gut die Natur der Menschen und vor allem seiner Franzosen, als daß er nicht wissen sollte, wie Geld und Genuß am Ende die stärksten und dauerndsten Impulse sind, die einzigen dauernden Sicherungen einer Regierung, die ohne andere Berechtigung, als daß sie nun ist, sich stets von neuem rechtfertigen, sich notwendig machen muß. Was hilft es, daß er die Revolution und ihre Greuel abgethan, wenn er nicht die tiefen Schäden ausheilt, die sie gebracht; in der Zeit des Königtums war man reich, hatte man Handel und Kolonien, und in der Masse, in den Provinzen wird man an die gute alte Zeit denken, so lange nicht die neue sie und ihr Gutes vergessen gemacht hat.

Und eben da tritt ihm England auf das entschiedenste entgegen.

Einst hatte sich Altengland durch die Ideen der Revolution gefährdet gefühlt; je weiter sich Frankreich von der Republik entfernte, desto überlegener wurde die Kraft der englischen Verfassung; welche Mängel sie auch hatte, sie gewährte doch eine freie Presse, ein frei sprechendes Parlament, unabhängige Gerichte, völlige Sicherung des Privatlebens und der bürgerlichen Freiheit, alles das, was in Frankreich seit dem 18. Brumaire dahinwelkte. Wie waren jene Männer Englands enttäuscht, die einst die beginnende Revolution als ein hohes Muster für England begrüßt hatten; selbst Sheridan sprach jetzt: „Bonaparte sagt, er sei ein Werkzeug in der Hand der Vorsehung, ein Gesandter Gottes, um die Schweiz dem Glücke wiederzugeben, um Italien wieder zu einer glänzenden Bedeutsamkeit zu erheben; ich glaube, er ist ein Werkzeug in der Hand der Vorsehung, um den Engländern mehr Liebe zu ihrer Verfassung einzuflößen, daß sie sie fester umklammern und ihr inniger anhangen. Ein jeder fühlt wohl, wenn er aus Frankreich zurückkehrt, daß er aus einem Kerker komme, um das Licht und das Leben britischer Unabhängigkeit zu genießen. Welche Mißbräuche auch be-

stehen, wir dürfen doch mit Stolz und mit Freude auf die wesentlichen Segnungen blicken, deren wir uns erfreuen."[1])

Aber unverwandelt noch war es die alte Freiheit, die alte Verfassung, die alte Politik Englands, unverändert bestanden neben den alten Vorzügen die alten Schäden, ja diese waren in demselben Maße gewachsen, wie die Seemacht, das Kolonialgebiet, die Staatsschuld Englands; diese Freiheit war jene ausschließliche anglikanische, gestützt auf Übermacht und die Gewaltbeherrschung Indiens und Irlands, der Ozeane und des Welthandels; dieser blendende Wohlstand Englands vermochte nicht das Mitaufblühen anderer Völker zu ertragen, noch ihnen das friedliche Recht der neutralen Flagge zu gewähren, am wenigsten Frankreich durfte es wieder sich erheben lassen. Es erschien damals von einem Geistlichen, Edward Hankins, eine Broschüre, deren Titel ihren Inhalt ausspricht: „Ein ewiger Krieg als das einzige Mittel zur Sicherheit und Wohlfahrt Großbritanniens". Dort heißt es: „Sobald der Friede unterzeichnet ist, fängt unsere Überlegenheit an zu sinken; wenn wir noch einige Jahre hindurch die französischen Seehäfen blockieren, so dürfen wir nicht ohne Grund hoffen, daß die Seemacht unserer Feinde vollkommen und für immer zerstört sein wird; — bietet die französische Nation den Frieden, so müssen wir antworten: Wir wollen euch Handel gestatten nur unter der Bedingung, daß ihr dazu weder französische Schiffe, noch französische oder Frankreich unterthänige Seeleute gebraucht; eure ganze Seemacht muß vernichtet werden." Unzweifelhaft sprach sich in diesen Worten die nationale Ansicht Englands nicht minder aus als die Überzeugung, nach der das Gouvernement verfuhr.

Aber hatte nicht die Entwickelung des Jahrhunderts auf gar andere Vorstellungen von der Selbständigkeit und dem Anrecht unabhängiger Nationen geführt? Sollte für immer Rechtens sein, daß sie hinsiechten, um England in

1) Rede vom 8. Dezember 1802.

überschwenglichstem Gütergenuß schwelgen zu lassen? Sollte Bonaparte, Herr eines fast doppelt so zahlreichen Volkes als von Britannien aus die Ozeane knechtete, ruhig solche Anmaßungen mit ansehen? Die alten legitimen Fürsten Europas vermochten es wohl, die materiellen Interessen ihrer Unterthanen ihren dynastischen zu opfern, um sich Englands Gunst und Subsidien zu verdienen: er, der Herrscher dieses neuen Frankreichs, mußte seinem Volke Wohlstand und Verkehr wiedergeben, ihm eben das erwerben, was England hartnäckigst versagte. Es ist wohl der Beachtung wert, daß ihm niemals auch nur der Gedanke gekommen ist, durch Zugeständnisse auf Kosten Frankreichs sich die Anerkennung Englands zu erkaufen, sich und seiner Dynastie die Sicherung einer entente cordiale zu erwerben. Ob er es je gekonnt? „Das Londoner Kabinett," sagte der Gefangene von St. Helena, „bot mir um die Zeit des Friedens von Amiens die Königswürde an!" England hat diesen tiefen Haß erwidert, einen Haß, der eben so aus dem Gegensatz der Interessen und der Verfassung, wie dem der Volkscharaktere mit allen ihren Vorzügen und Fehlern hervorging.

Aber am nächsten und stärksten wirkten die Interessen. „Würden nicht," sagte Lord Elliot im Unterhause, „dieselben Ursachen, welche die französische Regierung im Kriege so furchtbar gemacht haben, dieselbe Wirkung zeigen, wenn sie auf Handelsunternehmungen angewendet würden? Wehe uns, wenn wir nicht Mut zeigen."

Wie sollte da ein Friede Bestand gewinnen? Und dazu kam noch ein drittes Moment: die dynastische Politik des Kontinents hatte den rechtlichen Boden, den sie im Beginn der Revolution mit der Verteidigung der Legitimität in Anspruch nahm, völlig aufgegeben; sie hatte auf die offenkundigste Weise ihrer Selbstsucht gefröhnt, hatte in Polen, in Deutschland, in Italien nationales Recht zertreten, von der Beute der Revolution ihren Teil genommen. Sie hatte sich offen zum Prinzip der Gewalt bekannt, — nur daß dann Frankreich überall gewaltiger war. Warum nun zufrieden sein?

Nichts macht gieriger als ungerechter Gewinn; die alte Diplomatie hat nie schönere Gelegenheit gehabt, ihre gewissenlosen Künste zu üben. In jedem Augenblick ist sie bereit, die allgemeine Verwirrung zu erneuen, um im Trüben zu fischen oder frühere Schuld mit neuer größerer Schuld zu übertünchen. Östreich hofft immer noch einmal die alten Projekte gegen Bayern hinauszuführen. Preußen ist lüstern, sich mit Hannover zu arrondieren. Rußland spinnt hin und her, weit und weiter seine Netze. Wie soll die königlich großbritannisch-hannöversche Regierung dem Preußenkönige den Emder Hafen gönnen? Die kleinen deutschen Fürsten brennen vor Begier, die noch kleineren eben so zu verschlingen, wie sie die Reichsstädte und die geistlichen Stände verspeist haben. Und von den Unterthanen forderte man diese brutale Anhänglichkeit, für die „Ehre" ihrer Fürsten Gut und Blut mit Begeisterung zu opfern, um dann bei nächstem Anlaß ausgetauscht und verhandelt zu werden.

Aus diesen drei Momenten erneute sich der Krieg, mußte er sich immer wieder erneuen, mit wachsender Wut, Zerstörung, Verwilderung dahinzurasen, wenn nicht endlich eine tiefe Umwandlung in den Grundlagen der europäischen Verhältnisse, ein neues Prinzip eintrat. Freilich, die Revolution hatte ein solches zu bringen geschienen; es war in der That eine Zeit, wo sich den alten Mächten und ihren ungesunden Grundlagen gegenüber ein Staat im rechten Sinne des Wortes zu gründen versuchte, wo ein Volkskampf gegen die Angriffe der Legitimität und die Lüge der Diplomatie geführt ward. Aber eben diese Revolution hatte selbst erobert, ausgesogen, Völker zertreten und zerrissen, hatte sich endlich zu dieser Monarchie gegipfelt, die nun, kaum entstanden, ohne die „geheimnisvollen Gaben" altheiliger Fürstengewalt, ohne die Magie einer Krone von Gottes Gnaden, schon die alten Staaten in ihren alten Künsten allzumal überholte.

Wohl hatte die Legitimität Grund, diesen Parvenü des Kaisertums noch ärger zu verabscheuen als die Revolution selbst. Diese hatte sich ihrem historischen und göttlichen

Recht doch nur frech leugnend gegenübergestellt, und die Heiligkeit und Selbstgewißheit der Kronen strahlte um so glänzender, je weniger der krasse Pöbelverstand sie begriff und je mehr ihn sein eigner Wahn verwilderte und in Elend stürzte. Aber dieser Bonaparte, vom Souslieutenant zum Kaiser sich avancierend, schon der mächtigste Monarch des Kontinents, wie zerstörte er alle Illusionen der Legitimität, wenn er zeigte, wie ihre Künste nicht bloß Fürstenkindern angeboren sind, ja wenn er durch Verdienst und eigene Kraft sich errang, was ohne Kraft und Verdienst doch sicher zu haben das unveräußerliche Vorrecht der Legitimität ist; wie gefährlich war nicht schon die Lehre gewesen, daß der Fürst der erste Diener des Staates sein müsse, — und nun wurde gar aus einem Diener des Staates, aus armer Leute Kind ein Monarch, ein Allbewältiger! Wie demoralisierte er die Kronen, indem er mit ihnen her und hin schaltete, sie als Belohnnng austeilte, ja allmählich durch Furcht oder Vorteil unter den Fürsten selbst Abtrünnige genug auf seine Seite zog. Fürwahr, er war ein furchtbarer Vorkämpfer jener all-auflösenden, alle Unterschiede vernichtenden Aufklärung, furchtbarer als selbst die Revolution: deren republikanische Wut hatte den Adel abschaffen, die Religion verbieten, den König hinrichten können; aber indem Bonaparte nach Belieben neuen Adel schuf oder den alten in seinen Karren spannte, zum Gebrauch der Menge — il faut une religion au peuple — oder zum Prunk der Kaiserkrone die Religion auf administrativem Wege wieder herstellte, nach augenblicklichem Nutzen Kronen extemporisierte, Dynastien schuf oder aufhob, — erst da vollendete die Aufklärung ihre Siege.

Ja, die Aufklärung! Wie waren die zwei, drei Jahrzehnte vor der Revolution reich und schön, voll edler Schwärmerei und Menschenliebe, voller Vertrauen auf das siegende Fortschreiten der Humanität, der Wahrheit, des Menschenwohles gewesen. Und nun? Trauernd mochte der Menschenfreund den Blick hinwegwenden von dem wachsenden Unheil, seines Glaubens an die Menschheit enttäuscht. Wie ge-

schändet waren jene hehren Ideen der Menschenrechte, der Vernunftherrschaft, der Bruderliebe aller Menschen; und wieder die Frevel, die unter ihren Namen geübt worden, weckten den nicht minder heftigen Gegenschlag; die alte Finsternis, die längst bewältigt geschienen, der Aberglaube, die Pfäfferei, der Haß der Stände, der Haß der Völker kehrte wieder; jedes neue Kriegsjahr entzündete wüstere Leidenschaften; immer wilder aufgewühlt wurden die tiefunterſten Lagen der Gesellschaft, eine völlige Verwilderung der europäischen Menschheit, eine neue Nacht der Barbarei schien im Anzuge.

Hier, wo wir dem Wiederausbruch des Krieges nahe sind, sei es erlaubt, eine Episode einzuschalten, die die Konflikte dieser ungeheuren Zeiten im schärfsten Schlaglicht zeigen wird.

War nicht St. Domingo unter allen europäischen Kolonien die reichste und kostbarste gewesen? Die Revolution hatte sie empört und verheert; denn auch die Pflanzer dort forderten ihre Rechte als Menschen und Bürger, sandten aus eigener Befugnis 1789 Deputierte gen Versailles, bildeten eine Natinalgarde, kontrollierten die Beamteten, setzten sie ab, — und fuhren fort, die Mulatten von aller Mitbefugnis auszuschließen und ihre Negersklaven zu mißhandeln wie das Vieh. Bald fanden die Farbigen bei den Machthabern in Paris Unterstützung: „Wenn auch die Kolonien zu Grunde gehen, man muß konsequent sein.“[1]) Am 15. Mai 1791 wurde das Vollbürgertum der Farbigen dekretiert, aber die Kolonialversammlung verwarf das Dekret. Da begann die Empörung der Farbigen, — sie riefen die Negersklaven auf; „Freiheit und Gleichheit“ ward auch ihre Losung; es begann der furchtbarste Sklavenkrieg, auch ein Kampf um die Freiheit, auch eine Lösung scheußlichst irrationaler Verhältnisse, wie deren das alte Europa unzählige gegründet hatte und für gutes Recht ausgab. Ermordung der Weißen, Vernich-

1) Ein berühmter Ausdruck von Dupont von Nemours; auch auf Brissots, auf Robespierres Namen erzählt.

tung der Pflanzungen, Niederbrennen der Städte, völlige Verwilderung waren das erste Stadium dieses Kampfes. Dem Versuch der Engländer, sich festzusetzen, trat der Konvent entgegen mit der Verkündigung der Abschaffung aller Negersklaverei (4. Februar 1794); „bisher hatten wir die Freiheit für uns allein dekretiert", sagte Danton, „heute proklamieren wir die allgemeine Freiheit im Angesicht Europas".[1]) Schon steht der kluge Toussaint Louverture, ein geborener Sklave, an der Spitze der kämpfenden Haufen; er befreit den General Laveaux, der ihn zu seinem Stellvertreter bei der Regierung von St. Domingo ernennt, seine Ernennung zum Obergeneral vom Direktorium erreicht. Nun veranlaßt er, daß die Insel Laveaux als Abgeordneten wählt und nach Paris sendet; nun ist er Gebieter der Insel. Freilich, den Farbigen ist er ein Dorn im Auge; aber sie kämpfen unglücklich wider ihn, er drängt sie nach den Cayen zurück, dem einzigen festen Platz, der ihnen bleibt; die spanische Hälfte der Insel, die der Friede von Basel an Frankreich gebracht, nimmt er in Besitz; den Agenten, die das Mutterland sendet, versagt er die Anerkennung, er verbannt sie; mit Nordamerika knüpft er für sich Verbindungen an, auch den Engländern gewährt er in aller Stille Aussichten und Erleichterungen.

Der 18. Brumaire verwandelt seine Stellung nur scheinbar; unter dem Schein der Treue gegen die Republik vollendet er die Vernichtung der Farbigen, und so lange der Krieg mit England währt, kann der erste Konsul nicht daran denken, irgend etwas für Domingo zu thun; die ägyptische Expedition zeigt, wie er Frankreich für jenen, wie es scheint, schon unvermeidlichen Verlust zu entschädigen versucht. Der Neger geht daran, seiner Insel eine Verfassung zu geben; am 9. Mai 1801 legt er sie den Deputierten der Insel zur Annahme vor; sie erklärt ihn zum Statthalter auf Lebenszeit, mit dem Recht, seinen Nachfolger zu bestimmen; dann

1) Worte Dantons am 4. Februar 1794.

sendet er sie zur Genehmigung nach Frankreich: „bei der Gewißheit, daß diese erfolgen werde, trete die Konstitution sofort in Kraft".

Eben hatte der erste Konsul die Präliminarien mit England unterzeichnen lassen, als Obrist Vincent die Konstitution von Domingo überbrachte. Sie anerkennen, hieß die wichtigste Kolonie aufgeben, die für Frankeich wiederzugewinnen vor allem den Abschluß jenes Friedens wünschenswert gemacht hatte.

Erinnern wir uns, was jene Insel für Frankreich bedeutet hatte. Bis zum Jahr 1789 hatte der französische Teil derselben allein mehr Kolonialprodukte erzeugt als alle englischen Besitzungen in Westindien zusammengenommen. Allein an Zucker wurden 672 Millionen Pfund, an Kaffee 87 Millionen gewonnen; von den 200 Millionen Livres, die damals die Ausfuhr des französischen Westindiens betrug, kamen reichlich drei Viertel auf St. Domingo;[1]) der Saldo von 70 Millionen Livres jährlich, den nach Necker der französische Handel aufzuweisen hatte, stammte fast ausschließlich von dieser unvergleichlichen Kolonie. Der Handel dorthin beschäftigte im genannten Jahre 1680 Schiffe und mehr als 27000 Matrosen; er war zugleich eine Schule für die französische Marine. Und nun war auch der spanische Anteil der Insel an Frankreich abgetreten; in der That, wenn sie wieder gewonnen, wenn die Schäden des zehnjährigen Krieges durch Sorgfalt der Regierung und den Fleiß freier Arbeiter ausgeheilt wurden, so hatte Frankreichs Handel und Seemacht eine Grundlage, die allerdings den Neid und die Besorgnis Britanniens erregen mochte; schon (Oktober 1800) war von Spanien Louisiana gegen Toskana zurückgegeben; ein unschätzbarer Stützpunkt für die fernere Behauptung der Insel. Man konnte sagen, an St. Domingos Wiedereinnahme hing es, ob Frankreich eine See- und Handelsmacht sein oder zu einer bloßen Landmacht herabsinken werde.

1) Nach Dufays Berechnung mitgeteilt im Nationalkonvent am 12. Februar 1795.

Sobald der erste Konsul die Gewißheit des Friedens hatte, rüstete er mit der höchsten Umsicht und Sorgfalt eine Expedition, deren Führung er seinem Schwager Leclerc anvertraute. Sie fuhr glücklich hinüber; nach vergeblichen Unterhandlungen mit Toussaint begannen die Feindseligkeiten. Bald litt man Mangel; der englische Gouverneur von Jamaica, den Leclerc um Unterstützung ansprach, weigerte sie mit höflicher Entschuldigung. Man suchte sie in Nordamerika; die dortigen Kaufleute forderten bare Zahlung, die ihnen nur zum vierten Teil zugesagt werden konnte; der Kredit des französischen Staates genügte ihnen nicht, die ersehnten Lieferungen zu schicken; die Gewaltmittel, die Leclerc gegen amerikanische Schiffe anwandte, verscheuchten sie gänzlich von Domingo. Die Unternehmung war in ihren ersten Monaten gelähmt; doch kam man im Mai 1802 so weit, daß die bedeutendsten Bandenführer, endlich Toussaint selbst, die Waffen niederlegten. Leclerc wagte nicht, wie Bonaparte ihm geheißen, die Anführer nach Frankreich zu senden, die Schwarzen mit aller Gewalt niederzuhalten, sich auf die Farbigen zu stützen. Er glaubte, ein versöhnlicheres Verfahren versuchen zu müssen, er berief Abgeordnete der Weißen, Farbigen und freien Neger zu einer Versammlung; mehrere Einrichtungen aus Toussaints Konstitution wurden beibehalten, es wurde eine Aussöhnung der Parteien und ihrer Vorurteile versucht. „Der Anbau belebte sich, der Handel wurde wieder thätig, die zerstörten Wohnungen stiegen aus ihren Trümmern wieder auf, — alles ließ mit Vertrauen in die Zukunft blicken.“[1])

Da brach das gelbe Fieber aus, wütete gräßlich in den Reihen der Expedition; Toussaint sah die auflösenden Fortschritte der Seuche; er begann, seine alten Genossen zu sammeln, alles zu einer neuen Erhebung der Neger zu rüsten. Leclerc fing Briefe von ihm auf, die seine Pläne entdeckten, ließ ihn aufheben, sandte ihn nach Frankreich. Noch mehr

1) Worte Bignons.

ward die Wut der Schwarzen durch das gereizt, was in Guadeloupe geschah. Die Insel war durch den Frieden an Frankreich zurückgekommen, vereint erhoben sich die Farbigen und die Schwarzen; der General Richepanse verbürgte den Negern die Freiheit, wenn sie die Waffen niederlegten; aber sie folgten nicht, sie wurden überwältigt; den Sieger raffte das furchtbare Klima der Antillen hin, ehe er sein neues System allmählicher Befreiung durchführte; seinem Tode folgte die Erneuerung der alten Sklaverei.

Dasselbe Schicksal fürchteten die Neger von Domingo. Wie, wenn sie nun losbrachen? Leclercs Heer war furchtbar gelichtet, von 34 000 Mann hatte mehr als 20 000 das Fieber getötet; er gedachte noch durch Entwaffnung dem Aufruhr zuvorzukommen; eben da brach die Tigerwut der Schwarzen los. Leclerc selbst ward zu Anfang Novembers 1802 ein Opfer der Seuche; Rochambeau, der ihm folgte, erwiderte die Greuel der Neger mit doppelter Grausamkeit; die Gefangenen ließ er massenweise ersäufen; die ganze Insel war in schauderhaftester Verwilderung, verödete.

Was war es, das den ersten Konsul bewog, gerade jetzt Louisiana an Amerika zu verkaufen? Wollte er eine Besitzung los sein, die er bei Erneuerung des schon unvermeidlichen Krieges mit England doch zu behaupten verzweifelte? Oder war es ein Akt „der antagonistischen Politik gegen England", daß er den Freistaaten Amerikas diese wichtige Erweiterung ihrer Union zuwandte? Eine andere Ansicht von diesem Handel sprach sich um die Zeit aus, da er geschlossen wurde. Sollen, sagte man, die neuen Rüstungen, die in den Wintermonaten für St. Domingo bereitet wurden, Erfolg haben, so müßten sie ihren Unterhalt von den vereinigten Staaten erhalten, man müßte den Kaufleuten dort sichere Zahlung bieten. Im Januar wurde der Verkauf von Louisiana verhandelt; von den 80 Millionen Francs, die Amerika zahlte, wurden 20 Millionen zur Entschädigung der genommenen Güter verfügt.

Hat die Wendung der Dinge mitgewirkt, der englischen

Politik den Bruch des Friedens wünschenswert zu machen? Schon füllte sich das Meer der Antillen mit englischen Kreuzern; bald unterstützten sie offen die Insurgenten. Bonapartes Anstrengungen waren umsonst; die 12 000 Mann Verstärkung, die er sandte, erlagen der Seuche; mit dem Herbst 1803 war St. Domingo dem Mutterlande für immer verloren.

Begleiten wir nicht weiter die schauderhafte Verwirrung und Verödung der einst so reichen Insel, die immer neuen Umwälzungen des Negerstaates dort. Nur zu sehr der Abscheulichkeit des Systems ähnlich, das die Kinder Afrikas zur Bereicherung Europas wie Ware kaufte, wie Tiere züchtete und arbeiten ließ, war der Gegenschlag, der es dort zerbrach.

Jenen Vertrag über Louisiana unterhandelte Monroe, derselbe, den man als den Gründer des „Amerikanismus" bezeichnen kann. Die Erwerbung und Freiheit Louisianas war der erste Schritt zu jenem großen System, kraft dessen sich die Freiheit Nordamerikas zur Vertreterin der Unabhängigkeit des amerikanischen Kontinents erheben sollte, jenes Systems, das endlich jetzt, wie in der Frage über Texas faktisch geltend gemacht, so in der neuesten Botschaft des Präsidenten mit den stolzen Worten ausgesprochen ist: „Die vereinigten Staaten können auf dem amerikanischen Kontinent keinerlei Einmischung europäischer Mächte gestatten und sind, sollte eine solche versucht werden, bereit, ihr zu widerstehen, was auch daraus kommen möge; Amerika darf von keiner europäischen Macht mehr als Kolonisationsobjekt behandelt werden."[1])

Kehren wir zurück nach Europa. Der kurze Friede war nur ein Anlauf, mit desto wilderer Gewalt den Krieg zu erneuen.

Hatte sich England nicht im Frieden von Amiens ver-

1) Botschaft des Präsidenten Polk im Herbst 1845.

pflichtet, Malta, Ägypten, das Kap in drei Monaten zu räumen? Umsonst drängte der erste Konsul. Immer bitterer wurden die Angriffe der englischen Presse, immer drohender die Entgegnungen im Moniteur; gegenseitig fand man tausendfachen Anlaß zu Beschwerden. Unzweifelhaft hatte die Leitung der inneren Angelegenheiten Frankreichs die unerwartetsten Erfolge und versprach deren bei dauerndem Frieden noch glänzendere; in den glücklichsten Zeiten des alten Königtums war Frankreichs Machteinfluß auf Europa nie so groß gewesen wie jetzt. Auf die Botschaft bei der Eröffnung des gesetzgebenden Körpers (21. Februar 1803), welche die Lage der Republik schildert, antwortete der Präsident: „man gerate in Zweifel, ob nicht die Regierung diese Darstellung mehr aus Stolz, als weil es Pflicht sei, gegeben habe".

Dehnte Bonaparte seine kontinentale Gewalt durch die Anordnungen in Deutschland, der Schweiz, Italien unablässig aus, so forderte England neue Verhandlungen: „es könne die übernommenen Verpflichtungen nicht mehr für bindend anerkennen"; Sebastianis Sendung nach Kairo und den jonischen Inseln und sein Bericht im Moniteur schienen die drohenden Pläne Frankreichs zu offenbaren; nun um keinen Preis wollte man Malta aufgeben.

Am 8. März 1803 sandte der König eine Botschaft an beide Häuser: „in den französischen und batavischen Häfen würden große Rüstungen gemacht, angeblich nach Westindien; aber noch seien mit Frankreich Unterhandlungen in Gange, deren Resultat ungewiß sei; man werde gewiß Se. Majestät in den Stand setzen, die Maßregeln zu ergreifen, welche die Umstände erfordern könnten, um die Ehre Ihrer Krone zu behaupten und das wesentliche Interesse Ihres Volkes zu wahren". Schon zwei Tage darauf wurde angezeigt, daß Befehle erlassen seien, die Milizen zu versammeln; das Matrosenpressen begann, man rüstete mit leidenschaftlichem Eifer; das Verlangen der Nation war, den Krieg zu erneuen. Der Friede hatte keine der überschwenglichen Hoffnungen erfüllt, mit denen die Kaufleute und Fabrikherren ihn begrüßt hatten;

selbst den tausendfachen Künsten des Schmuggelhandels gelang es selten, die französischen Douanen zu durchschlüpfen. Wie viel besser hatte man sich im Kriege gestanden! Nicht bloß die Nationalehre trieb ihn zu erneuen; mochte er immerhin die Staatsschuld erhöhen, man war gewiß, daß er die zurückgegebenen Kolonien wieder an England bringen und dem Handel Englands den Aufschwung gewähren werde, den er nicht länger entbehren könne; der Krieg war „eine Wohlthat für England".

Wollte auch Napoleon ihn? Am wenigsten schon jetzt; „er setze einen Ruhm darin, überfallen zu werden". In jener heftigen Audienz vom 13. März 1803 äußerte er gegen Lord Whitworth: „Wozu diese Bewaffnungen, wozu diese Vorsichtsmaßregeln? Ich habe kein einziges Linienschiff in den Häfen Frankreichs; aber wenn ihr rüstet, werde ich auch rüsten; wenn ihr euch schlagen wollt, werde auch ich mich schlagen; ihr könnt vielleicht Frankreich morden, aber einschüchtern niemals." Und zu dem spanischen und russischen Gesandten gewandt: „Die Engländer wollen den Krieg; aber wenn sie die Ersten sind, das Schwert zu ziehen, werde ich der Letzte sein, es wieder einzustecken; sie achten die Verträge nicht, fortan bedecke man sie mit einem schwarzen Flor."

Noch folgten Verhandlungen her und hin. „Malta zu Gunsten des Ordens zu räumen," erklärte das Londoner Kabinett, „sei unmöglich; Rußland sei jetzt die einzige Macht, der man die einstweilige Bewahrung der Insel anvertrauen könne." Duroc ward nach Berlin, Caulaincourt nach Petersburg gesandt, die dortigen Kabinette zur Vermittelung aufzufordern; am 10. Mai erklärte Lord Whitworth, Rußland weigere die Übernahme; Tags darauf kam ein Kourier aus Petersburg: „der Kaiser sei geneigt, Malta zu übernehmen, wenn Frankreich und England ihn dazu aufforderten." Zur Fortsetzung der Unterhandlungen auf diesen Grundlagen eingeladen, antwortete der englische Gesandte mit der Forderung seiner Pässe. Schleunigst, noch am Abend des 12. Mai, reiste er ab.

Am 16. Mai, ehe der Krieg erklärt war, wurde vom Londoner Kabinet Embargo auf alle französischen und batavischen Schiffe gelegt, Kaperbriefe ausgestellt; eine englische Fregatte im Kanal brachte sofort mehrere französische Schiffe auf. Erst am 18. Mai folgte das englische Kriegsmanifest.

Am 20. Mai erklärte der erste Konsul dem Senat, daß nun der Krieg unvermeidlich sei; zwei Tage darauf erließ er den Befehl, alle in Frankreich eben anwesenden Engländer, die in der Miliz enroliert seien, gefangen zu nehmen; es traf über 7000 Personen. Schon waren bedeutende Truppenmassen in Holland konzentriert; unter Mortier brachen sie auf, Hannover zu besetzen.

Man sieht, Rechtsverletzungen, Gewaltsamkeiten aller Orten. Hannover war kein britisches Land, war ein deutsches Kurfürstentum; die Reichsverfassung und der Friede von Luneville mußten es schützen. Was kümmerte das Bonaparte? Preußen erbot sich in London, den Schutz Hannovers zu übernehmen, wenn dafür die preußische Flagge als neutral anerkannt werde; England wies den Antrag zurück. Aber war Hannover wehrlos? Feldmarschall Walmoden war angewiesen, bei Annäherung der Gefahr alle Truppen in ein Übungslager zusammenzuziehen, „um wenigstens für das ganze Korps eine billige Kapitulation zu erhalten"; auf seine Anträge zu umfassenderen Anstrengungen erhielt er die Antwort (22. April), alle Anstalten zu vermeiden, die „Ombrage" machen könnten, auch den Truppen nicht zu gestatten, zu feuern, und nur im dringendsten Notfall von dem Bajonnet, jedoch mit Moderation, Gebrauch zu machen. Dann ermannte sich das hannöversche Ministerium zu der Proklamation vom 16. Mai; sie enthielt den Befehl, „von allen dienstfähigen Unterthanen, mit Ausnahme derer, die schon sonst in königlichen Diensten ständen, ein vollständiges Verzeichnis in möglichster Eile aufzunehmen und selbige feierlichst zu verpflichten, im eintretenden Notfall zur Rettung und Verteidigung des Vaterlandes auf so lange Zeit, als dieser Notfall vorhanden sei, dahin sich unweigerlich stellen zu

wollen, wohin sie gefordert würden, bei Verlust des Vermögens." Ganze Ämter weigerten den geforderten Handschlag, Eltern schickten ihre wehrhaften Söhne ins Ausland Inzwischen war das Entscheidende schon geschehen. An der Weser standen wenigstens 14 000 Hannoveraner gegen 16 000 Franzosen; nach dem „Gefecht bei Borstell" (40 hannöversche Dragoner gegen 200 Franzosen) veranlaßten „Umstände, Gründe und Betrachtungen" die Landesregierung, eine Deputation in das feindliche Lager zu schicken; es ward die schnöde Konvention von Suhlingen geschlossen, kraft deren das Land der „Großmut" des Feindes preisgegeben wurde. Und als der König-Kurfürst diese Konvention verwarf, weil Hannover neutrales Land und Reichsland sei, forderte Bonaparte zu allem andern noch, daß das hannöversche Korps, das sich schon ins Lauenburgische zurückgezogen, die Waffen strecken, sich auflösen müsse. Umsonst murrten die braven Hannoveraner; nach der Kapitulation von Artlenburg (5. Juli) wurden sie entwaffnet, entlassen, auch Lauenburg von den Franzosen besetzt. Auch die hamburgischen Gebiete Cuxhaven und Ritzebüttel wurden besetzt, von den Hansestädten Zwangsanleihen gefordert, die Mündungen der Elbe und Weser gesperrt, alles englische Eigentum mit Beschlag belegt, Hannover selbst mit immer neuen Lieferungen und Leistungen geplagt, systematisch ausgesogen, — und das alles geschah, ohne daß das Reich sich regte, ohne daß die ernstlich besorgten Nachbarstaaten irgend sich verständigten, ohne daß Preußen, wohl beunruhigt und durch solche Mißachtung tief verletzt, mehr als Worte und Anträge zu haben schien, sich Achtung zu verschaffen. Seine Anfrage in Petersburg, ob es auf die Unterstützung Rußlands rechnen könne, war auf Anlaß des englisch-hannöverschen Gesandten, Graf Münster, ablehnend beantwortet worden.

Fast gleichzeitig mit dieser Besetzung Norddeutschlands rückte ein französisches Heer in das Königreich Neapel ein; „so lange England Malta behaupte, müsse Frankreich Otranto und Brindisi besetzt halten"; die Insel Elba, im früheren

Kriege von England mit so großem Erfolg benutzt, war nun dem Könige von Etrurien genommen und vom ersten Konsul mit besonderer Aufmerksamkeit befestigt.

Aber trafen alle diese Gewaltschritte die britische Macht? Bonaparte rüstete eine Landung in England. Mit unglaublichem Eifer und mit wohlberechneter Ostentation wurden die Vorbereitungen getrieben; 150 000 Mann sammelten sich an der Nordküste; seltsam, Fultons Erfindung, das Dampfschiff, ward von den Technikern, an deren Prüfung es der Kaiser gewiesen, verworfen. Die Umstände schienen günstig; noch einmal brach in Irland Empörung aus; noch einmal mußte die Habeas-Corpus-Akte suspendiert, das Land unter Militärgesetz gestellt werden.

Allerdings war man in England besorgt; man sah der Landung der ungeheuren Streitmassen, die sich bei Boulogne sammelten, mit beängstigender Gewißheit entgegen.

Und das unter einem Ministerium, das das Vertrauen der Nation keineswegs in hohem Grade besaß. Es wurde ein Antrag auf Untersuchung über das Benehmen der Minister gestellt; selbst Canning unterstützte ihn: er erkläre auf das Feierlichste, „daß er das Vaterland nicht für sicher halte, so lange die Leitung der Angelegenheiten solchen Händen anvertraut sei". Pitt erklärte, „daß die Minister allen Tadel verdienten, der durch ein Votum des Parlaments über sie ausgesprochen werden könne; aber es sei größeres Unheil davon zu befürchten, als wenn man schweige". Mit großer Majorität ging das Haus nach seinem Urteil zur Tagesordnung über. So erhielt sich das Ministerium.

Um so mächtiger und freiwilliger war die Bewegung in der Gesamtbevölkerung; des Königs Aufruf zur allgemeinen Bewaffnung (18. Juli) ward mit unglaublichem Jubel begrüßt; „wir werden hinter dem hölzernen Wall unserer Schiffe einen Eisenwall von Bewaffneten aufstellen." In den Scharen der Freiwilligen standen Männer aller Stände, aller Parteien, aller Bekenntnisse durch einander gemischt; eine Volksbewaffnung im vollsten Sinne; — es war dasselbe

Mittel der Abwehr, das die Revolution unüberwindlich gemacht hatte. Aus dem Herzen der Nation gesprochen war Sheridans Wort: „es ist der unabänderliche Entschluß sowohl der Regierung wie des Parlaments, keinerlei Anträge zum Frieden anzunehmen, wenn und so lange irgend ein französischer Soldat auf britischem Boden steht.“[1]) So in fester Haltung, mit wachsendem Selbstvertrauen erwartete England den Feind.

Das englische Gouvernement hielt noch andere Sicherungen für notwendig, noch andere Mittel, den verhaßten Corsen unschädlich zu machen, für erlaubt.

Es galt einen großen Schlag. Dumouriez, Pichegru und Cadoudal entwarfen den Plan: heimliche Landung der Verschwornen, Ermordung Bonapartes, allgemeinen Umsturz der Verhältnisse. Die englische Regierung stellte den Verschwornen Geld, Schiffe, Waffen zur Verfügung; sie befahl allen Emigrés, England zu verlassen, sich an den Rhein, namentlich nach Baden zu begeben.

Seit dem August 1803 landeten einzelne Verschworne an der Küste, schlichen sich nach Paris, namentlich Cadoudal, Polignac, Pichegru; Mitte Januars waren ihrer 40 dort. Vor allem versuchte man Moreau zu gewinnen; man wußte, wie er in der Armee viele Anhänger habe, man kannte seinen Ehrgeiz, seinen Haß gegen Bonaparte; die Anekdote von der Ehrenkasserolle, die er seinem Koch dekretierte, hatte die Runde durch die Welt gemacht. Es fanden Zusammenkünfte statt, es begannen Verständigungen; aber die Absichten Moreaus und Pichegrus wichen weit von einander; ehe sie zum Schluß gekommen, wurde das Komplott entdeckt.

An der Londoner Börse war mehrmals im Januar das Gerücht von Bonapartes Ermordung; ähnliches ward aus Madrid berichtet. Am 25. Januar 1804 entdeckte Bonaparte selbst die ersten Spuren des Verbrechens; allmählich erfuhr man, fand man alle Teilnehmer. Ihre Aussagen

1) Rede am 10. August 1803 über den Dank an die Freiwilligen.

ließen auf die Mitwissenschaft eines bourbonischen Prinzen schließen, ja vermuten, daß er in Paris selbst gewesen sei. Zu gleicher Zeit entdeckte man, daß mehrere englische Diplomaten, Drake in München, Taylor in Cassel, Wickham in der Schweiz, Spencer Smith in Stuttgart, ihre Stellung benutzten, die royalistischen Einverständnisse auszubreiten, Zusammenkünfte der Emigrés zu veranlassen, die Pläne gegen das Leben des ersten Konsuls zu zeitigen. „Es liegt wenig daran", hieß es in einer Instruktion Drakes an seine Agenten, „durch wen das Tier hingestreckt wird, wenn nur alle bereit sind, sich der Jagd anzuschließen." Noch hatte man nur erst die Verzweigungen der Verschwörung, nicht ihr Zentrum erfaßt. Da wandte sich der Blick Bonapartes auf den Herzog von Enghien, der sich in Ettenheim im Badenschen aufhielt; er hatte mehrmals incognito Straßburg besucht; nach dem Badenschen hin hatte der englische Geheimratsbefehl die Emigrés gewiesen; der Herzog selbst hatte im Januar bei der französischen Gesandtschaft in Wien um einen Paß gebeten, sich durch das französische Gebiet nach England zu begeben, — Anlässe genug, seine Schuld zu argwöhnen.

So folgte jene traurige Katastrophe: zur Verhaftung gesandt ward Caulaincourt,[1]) denn sein Vater hatte im Dienst von Enghiens Vater gestanden, er selbst war mit dem Prinzen aufgewachsen; solche Mittel liebte der Furchtbare, Menschen an sich zu ketten. Dann folgte die Verhaftung auf eines fremden Herrn Gebiet, mit der Lüge: „es geschehe nach dessen Billigung"; französische Gensdarmen in badischer Uniform vollbrachten sie. Gen Paris geschleppt, ward der junge Prinz nach einem Beschluß der drei Konsuln vor ein Militärgericht

1) Er selbst hat nicht bloß gleich nach dem Sturz Napoleons protestiert, sondern schon 1808 sich gegen Kaiser Alexander gegen die „abscheuliche Verleumdung" gerechtfertigt und behauptet, daß er „nichts mit dieser unglücklichen Angelegenheit zu thun gehabt habe". Und doch liegt Talleyrands offizielles Schreiben (11. März 1804) an den badischen Minister vor, daß „der General Caulaincourt in dieser Hinsicht mit den Befehlen des ersten Konsuls beauftragt sei".

gestellt; umsonst bat er um eine Unterredung mit Bonaparte; am 21. März ward er in den Gräben von Vincennes erschossen. Es war am Morgen desselben Tages, da Bonaparte den code civil veröffentlichte, — Schnödestes neben Ruhmwürdigstem.

In eben diesen Wochen geht der traurige Prozeß der Verschwornen neben den Vorbereitungen zur Gründung des Kaisertums. Männer, wie der Eroberer Hollands, der Sieger von Hohenlinden auf der Bank der Angeklagten; der Selbstmord Pichegrus im Gefängnisse; endlich das Urteil nicht der Geschwornen, sondern einer Spezialkommission; dann der Wettstreit der Brüder Polignac um den Tod, die Hinrichtung der Zwölf, Moreaus Deportation, — und gegenüber die knechtische Schmeichelei, der fratzenhafte Enthusiasmus, mit dem die Behörden die Kaiserkrone antragen, „das Einzige, was noch zur Vollendung der Revolution gefehlt habe", sagt das Tribunat; einsam verhallte Carnots Widerspruch: „Ward denn die Freiheit dem Menschen nur gezeigt, damit er sie nimmer genieße?"

Und als nun im Moniteur die geheime Korrespondenz jener englischen Gesandten — unter ihren Agenten waren französische Spione gewesen — veröffentlicht war und im Parlament die Minister zur Rede gestellt wurden, erließ nach einer ohnmächtigen Verantwortung Lord Hawkesbury an die fremden Gesandten in London eine Zirkularnote, welche ausdrücklich die Befugnis, die innern Zwistigkeiten in Feindes Land zu nähren und auszubeuten, als anerkanntes Recht in Anspruch nahm. „Die Unzufriedenen ohne Rücksicht lassen, nicht ihre Entwürfe hören, um ihr Vaterland von dem erniedrigenden Joche der Sklaverei zu befreien, unter dem es seufzt, das würde nichts anderes sein, als die Rechte und Pflichten versäumen, welche jede weise Regierung unter solchen Umständen sich selbst und der Welt schuldig ist."[1])

So weit kam man; es schien, als ob in diesem Hader

1) Zirkularnote vom 30. April 1804.

nicht bloß das Recht, sondern auch das Gefühl für Recht und Unrecht aus der Vorstellung der Mächtigen schwinden solle. Fox hatte von dem Frieden von Amiens gesagt: „er habe ihn besonders darum hoch willkommen geheißen, weil er England von den abscheulichen Grundsätzen befreie, nach denen der letzte Krieg geführt sei; er hoffe künftig nie mehr von Kriegen sprechen zu hören, die man als Kreuzzüge zum Schutz der Religion und der gesellschaftlichen Ordnung betrachtet wissen wolle; er hoffe daß eine solche Heuchelei für immer aufgehört habe". Nun erst, seit das neue Frankreich monarchisch und dynastisch geworden war, erreichte auch die Kabinettspolitik die Vollendung, die das 18. Jahrhundert angestrebt hatte. Welch ein Wetteifer nun zwischen den Kabinetten der großen Mächte, welche wirre Ameiseneile der Diplomaten, welche vollendete Heuchelei auf allen Seiten, als sollte das alte diplomatische System des Völkerrechtes erst vollkommen abgenutzt werden, bevor ein Staatensystem sich auf dem Recht der Völker gründen könne, — wenigstens als das allein gerechte und Schutz bietende erkannt und ersehnt werde.

Dem wirren Knäuel diplomatischer Verhandlungen haben wir unsere Aufmerksamkeit nicht zuzuwenden; spinnen wir an den immer neuen Beispielen von Gewalt, Lüge, Unerträglichkeit unsere Erzählung fort.

Die Hinrichtung Enghiens — „ein Verbrechen, aber kein Fehler", sagt der Gefangene auf St. Helena — hatte überall den tiefsten Eindruck gemacht; aber freilich, außer Schweden und Rußland wagte kein Kabinett sich zu äußern; auch die spanischen Bourbonen versagten sich ein verwandtschaftliches Mitgefühl; auch in Wien und Berlin that man keine weiteren Schritte; dort nicht, weil man in Hoffnung auf das Glücken der Verschwörung bereits Truppenbewegungen und Rüstungen gemacht hatte, die man nun verläugnen mußte; in Berlin nicht, weil dort je länger je mehr die Ansichten über das System, das man wählen müsse, schwankten und sich gegenseitig lähmten.

Desto entschiedener trat Kaiser Alexander auf; „er finde", ließ er in Paris erklären, „in jenem Ereignis eine eben so wohlfeile als offenbare Verletzung des Völkerrechts und des neutralen Gebietes; er werde als Bürge des Friedens von Teschen deshalb Schritte in Regensburg thun und hoffe, daß Frankreich den Forderungen Deutschlands Genüge leisten werde". In Regensburg ward eine höchst bittere Note überreicht, die einen feierlichen Protest gegen das Geschehene enthielt und die Zuversicht aussprach, die Reichsversammlung sowie deren Oberhaupt werde „den so uneigennützigen und offenbar unerläßlichen Bemühungen des Kaisers Gerechtigkeit widerfahren lassen und sich mit vereinten Kräften ohne Säumen denselben anschließen".[1]) Aber Preußen ließ darauf entgegnen: „es sei gegen alles Herkommen, daß der Bürgschaft Leistende einschreite ohne von den Beteiligten aufgefordert zu sein". Auch Baden weigerte sich der Beschwerde, entschuldigte das Geschehene, wies die Emigranten aus seinem Gebiet. Nach so viel Schmach und Versündigung an dem deutschen Vaterland mochte man auch noch die Gebietsverletzung und hochmütige Einmischung der beiden „unbeteiligten" Mächte hinnehmen. Napoleon konnte sehen, daß sein Einfluß in Deutschland den Rußlands überwiege. Aber war das Genugthuung für die tiefe Kränkung, die ihm bereitet worden? Er glaubte, diese vergelten zu müssen; er mahnte den jungen Kaiser an seine Anfänge: „Rußlands Beschwerde", hieß es in der französischen Note vom 14. Mai, „veranlaßt zu der Frage, wenn man Kenntnis davon gehabt hätte, daß England die Ermordung des Kaisers Paul beabsichtigte und die Urheber des Komplottes sich eine Stunde von der russischen Grenze befunden hätten, ob man da sich nicht beeilt haben würde, dieselben zu ergreifen und zur Strafe zu ziehen?"

Um dieselbe Zeit, da Napoleon die Kaiserkrone, hatte Pitt wieder die Leitung der englischen Angelegenheiten übernommen (15. Mai 1804), nichts weniger als der Majorität

1) Note vom 7. Mai 1804.

im Parlament gewiß; sowohl Fox wie Grenville standen mit ihren Freunden wider ihn, wider ihn auch der Prinz von Wales, — und das jetzt, wo häufigere Geisteszerrüttung seines königlichen Vaters ihn zu größeren Befugnissen zu berufen schien. Aber seit der Friede keine von den Segnungen, die man sich erwartet, gebracht hatte, seit „der Leichengeruch eines lukrativen Krieges" wieder seine Gewalt über die Gemüter ausübte, seit Napoleon die Küsten Englands bedrohte, wandte sich das Verlangen der Nation auf „den Piloten im Sturm", und er war entschlossen, auch ohne Emanzipation der Katholiken, auch ohne den gewünschten Beistand „der Talente aller Parteien", ja ohne seine früheren Freunde dies Amt zu behaupten, in dem nur er sein Vaterland retten zu können glaubte. „Ich weiß wohl", sagte er in der Debatte über die Miliz, als sein Antrag, die freiwillige Bewaffnung zu mindern und die regelmäßigen Truppen zu vermehren, durchzufallen drohte, „ich weiß wohl, daß der Widerstand, welchen man dieser Bill entgegensetzt, für mich ein Wink sein soll, abzutreten, aber ich kann den sehr ehrenwerten Herren, die da winken, versichern, daß ihr Wink noch nicht stark genug ist und daß ich darauf keine Rücksicht nehmen werde."[1]) Und wie vor 20 Jahren erzwang seine Hartnäckigkeit und Tüchtigkeit den Sieg.

Sofort gewann unter Pitts Händen die auswärtige Politik einen festeren Gang; „so lange unser Krieg defensiv und auf das Meer beschränkt bleibt, ist er eine ungeheure Gefahr für England; wir müssen das Festland wider Napoleon bewaffnen".

Es galt eine neue Koalition.

Am frühesten schloß sich Schweden an England. Mit rücksichtslosem Enthusiasmus für die Sache der Legitimität hatte König Gustav IV. wegen des Herzogs von Enghien seinen Hof Trauer anlegen lassen, wie früher gegen die Umwälzungen des deutschen Territorialbestandes, so gegen die

1) Debatte vom 18. Juni 1804.

Verletzung des badischen Gebietes protestiert; er brach alle weiteren Verhandlungen mit „Herrn Napoleon Bonaparte" ab;[1]) er sandte dem preußischen Könige den schwarzen Adlerorden zurück, als derselbe in acht Exemplaren nach Paris geschickt worden war. Solche Stimmungen waren dem englischen Kabinett sehr genehm; schon am 3. Dezember 1804 wurde ein Bündnis geschlossen, in dem sich England gegen 80 000 Pf. Sterl. Subsidien ausbedang, daß Stralsund stark befestigt und nebst der Insel Rügen ein Werbeplatz und Niederlage für englische Kolonialwaren und Fabrikate werde.

Ebenso bereitwillig war Rußland, wenn auch nicht aus denselben Gründen. Es hatte bei der Teilung Deutschlands mit Frankreich den Machteinfluß zu teilen gehofft, nun war Napoleon um die Okkupation Hannovers auch in Norddeutschland voraus. Schon Ende August 1804 rief Alexander seinen Gesandten aus Paris zurück: „der Kaiser werde, um das menschliche Blutvergießen zu schonen, bei dieser Maßregel stehen bleiben; beide Mächte könnten ohne allen Verkehr mit einander bestehen; sollte aber Frankreich sich weitere Herausforderungen gegen Rußland oder dessen Bundesgenossen erlauben, oder Europas Sicherheit und Unabhängigkeit bedrohen, so werde der Kaiser seine letzten Hilfsmittel mit der Kraft, die die gerechte Verteidigung notwendig mache, aufbieten". Bald darauf ging Novosilzow nach London, „in rein wissenschaftlichen Zwecken", versicherte man von Berlin aus.

Schon verwickelten sich auch die Erörterungen mit Österreich; nicht wegen Hannovers, es konnte als Gewinn gelten, daß Preußens unbequemem Ehrgeiz ein Riegel vorgeschoben sei; auch nicht wegen der französischen Kaiserkrone, wenn man sich auch „zu solchem Kollegen nicht gerade Glück wünschte"; Östreich forderte nur die gleiche Anerkennung des kaiserlichen Titels für seine Erbstaaten, den es anzunehmen beschlossen habe, „damit es nicht im Besitz eines von Wahl abhängigen Kaisertums neben Frankreich eine untergeordnete

1) In der Note vom 7. September 1804.

Stelle einnehme". Aber das Wiener Kabinett sah seinen Einfluß wie in Deutschland, so in Italien so gut wie vernichtet, und es war mit nichten gewillt, diesen länger als unvermeidlich zu entbehren. Pitts Wiedereintritt erneute die Hoffnungen und die Kampflust in Wien; umsonst warnte Erzherzog Karl; er legte seine Stelle im Hofkriegsrat nieder; um so freiere Hand hatten nun die Freunde Pitts, der mit glänzenden Aussichten auf Italien zu reizen verstand.

Wie wird sich Preußen entscheiden? In der That, das englische Kabinett, vereint mit dem russischen, versuchte alles Mögliche, den Beitritt einer Macht zu gewinnen, deren Heer und deren geographische Lage der gemeinsamen Sache unendlich wichtig werden konnte; man bot Hannover, man bot ganz Norddeutschland bis zum Main, ja die belgischen Provinzen stellte man in Aussicht, wenn Preußen nur thätig mithelfen wolle. Von der andern Seite war das französische Kabinett nicht minder aufmerksam und thätig; auch Napoleon bot Hannover, selbst mit dem Gedanken einer kaiserlichen Krone versuchte er den König zu reizen. Aber um eben diese Zeit ward Haugwitz, 1802, der Vertreter der russisch-französischen Allianz, unter der Form eines unbestimmten Urlaubs von den Geschäften entfernt; Hardenberg übernahm allein die Leitung der auswärtigen Verhältnisse, eine Veränderung, die man dem Einfluß der Königin und ihrer Vorliebe für Kaiser Alexander zuschrieb; „auf geschickte Benutzung der Gelegenheit, wo Erwerbungen gemacht werden können, beruht, so viel ich sehe, das Ziel der preußischen Politik", so schrieb Hardenberg im März 1805. Der König beharrte bei seinem Willen, eine Neutralität zu behaupten, die allein noch das verheerende Unheil des furchtbarsten Krieges von Europa abwehren zu können schien. Als wenn Preußen nach allem, was geschehen war, noch die moralische Kraft der Uneigennützigkeit und Gerechtigkeit hätte in die Wagschale werfen, mit dem suum cuique den Frieden der Welt gebieten können. Es hatte nicht in der gehaltneren Machtstellung Friedrichs II. zu bleiben über sich gewonnen; es wagte nicht, die freche Gewalt bis zu dem

Maße zu treiben, daß es sich neben den andern Großmächten zu gleicher Machtausdehnung erweiterte; es blieb auf halbem Wege stehen. Nur zu bald wird Preußens Begehr, die Neutralität zu behaupten, als Schwäche erscheinen, und sein Bemühen, den Frieden zu vermitteln, von beiden Seiten mißbraucht werden.

Der Koalition gegenüber steht der schon gewaltige Kreis napoleonischer Verbindungen. Des Kaisers Hoflager in Mainz (Juli 1804) hat unzweifelhaft gemacht, wo fortan die süddeutschen Fürsten ihren Halt zu finden hoffen. Schon zeigen sich in den Verabredungen zwischen Bayern, Würtemberg und Baden, in der „Union" vieler reichsfürstlichen und reichsgräflichen Häuser jene Tendenzen einer Vereinigung von „Kleindeutschland", die bald in dem Protektorat Frankreichs ihren Gipfel finden sollten.

Schon war Spanien ganz an ihn gekettet durch ein Attentat des englischen Kabinetts, von dem selbst Alison sagt, daß ein englischer Geschichtsschreiber es nur mit peinlichen Gefühlen erzählen könne. Spanien war seit dem geheimen Vertrage von Ildefonso (Oktober 1803) im erneuten Einverständnis mit Napoleon, rüstete in allen Häfen, zahlte bedeutende Subsidien, weigerte dem englischen Gesandten die näheren Erläuterungen, die wiederholt gefordert wurden. Statt die Unterhandlungen abzubrechen und den Krieg zu erkären, ließ das englische Kabinett nach Piratenart die vom La Plata kommenden vier spanischen Galeonen angreifen; die eine sank, die drei anderen mit ihren Schätzen wurden nach England geführt; es hieß, „um ein Pfand für Spaniens Neutralität in Händen zu haben"! Was halfen die Klagen der Opposition im Parlament: „lieber zehnmal den Wert dieser spanischen Piaster bezahlen, als unsere Ehre so beflecken"; das Unterhaus billigte mit 313 gegen 106 Stimmen, das Oberhaus mit 114 gegen 36 das Geschehene, und die öffentliche Meinung war mit einem Kriege gegen Spanien gar sehr zufrieden; „dieser Bruch wird eine neue brillante Epoche in unserm Handel schaffen, die schönen Provinzen von Süd-

amerika aus den umstrickenden Netzen eines schändenden Monopols befreien und sie aus dem Zustand der politischen Kindheit hervorrufen".

Übergehen wir, wie der Kaiser Batavien, Helvetien immer dichter an sich zu ketten verstand, wie er die italienische Republik in ein Königreich verwandelte und sich (26. Mai 1805) in Mailand die eiserne Krone aufsetzte, wie er Genua, Parma, Piacenza dem „empire" einverleibte. Traurig war Papst Pius VII. von der Kaiserkrönung heimgekehrt, nicht einmal die Rückgabe der Legationen hatte ihm jene allerheiligste Weihe gebracht, mit der Napoleon eben so legitim gemacht war, wie einst Karl der Große. Und Neapel? Um Rußlands willen hatte Napoleon vor drei Jahren das Königreich verschont; wie nun, da Krieg mit Rußland bevorstand? Man erbat sich vom Papst die Erlaubnis die Jesuiten zurückzurufen, „damit selbige durch ihr exemplarisches Leben, durch ihre Werke der Frömmigkeit, durch ihren trefflichen Jugendunterricht den geliebten Unterthanen nützlich werden möchten". Rußland hat das Verdienst, den Orden während der Zeit, daß der heilige Stuhl ihn aufgehoben hatte, gehegt, Kaiser Paul das Verdienst, dessen Wiederherstellung 1801 von Papst Pius erwirkt zu haben.

Noch einmal bot Napoleon den Frieden; er schrieb (2. Januar 1805) an König Georg: „Nie war ein Zeitpunkt geeigneter, die Leidenschaften zu beruhigen und nur den Empfindungen der Humanität und Vernunft Gehör zu leihen; wenn diese Gelegenheit unbenutzt verloren geht, welche Grenze kann dann noch einem Kriege gesetzt werden, den zu enden alle meine Anstrengungen vergebens gewesen sind? Ew. Majestät haben in den letzten zehn Jahren mehr, als das ganze Europa beträgt, an Reichtümern und Gebiet gewonnen, Dero Unterthanen sind in dem höchsten Standpunkt der Wohlfahrt; was kann noch ein Krieg mehr bieten? Weiterer Krieg ist ohne Zweck; wie traurig, die Völker gegen einander in den Kampf zu führen, bloß damit sie kämpfen;

die Welt ist groß genug, um es möglich zu machen, daß beide Nationen neben einander bestehen, und die Vernunft hat Herrschaft genug, um Mittel finden zu können, wodurch alles ausgeglichen wird, wofern nur der Wille von beiden Seiten ernstlich und aufrichtig ist." Die Antwort des englischen Kabinetts „an den Chef des französischen Gouvernements" erklärte, „man müsse sich zunächst mit den Kontinentalmächten, mit welchen man im vertraulichsten Einverständnis sei, namentlich mit dem Kaiser von Rußland besprechen".

Diese Antwort war vom 14. Januar 1805, am 19. reiste Nowosilzow mit dem englischen Entwurf der neuen Koalition nach Petersburg ab.

Was war es, das man erreichen wollte?

Hier ist die Stelle, von Rußlands Politik zu sprechen; hier beginnt sie mit Entschiedenheit die Pläne anzuspinnen, die sie dann 1815 mit nur zu großem Glück hinausführen sollte; denn in dem großen zwanzigjährigen Kampf zwischen England und Frankreich hat Rußland endlich den Sieg davongetragen, — wie hundert Jahre früher in dem Kampf der Habsburger und der Bourbonen England.

Seit der Teilung Polens stand Westeuropa den Russen offen; Suworows Feldzug konnte lehren, wie man in Petersburg die europäischen Verhältnisse ansah. Das Hauptaugenmerk der russischen Politik war fortan Deutschland, nicht um da Gebiet zu erobern, es war zunächst wichtiger, auf die völlige Zerrüttung der deutschen Verhältnisse Rußlands kontinentale Übermacht dauernd zu gründen. In der Zerrüttung Deutschlands war man um die Zeit des Luneviller Friedens mit Frankreich einverstanden; aber die Besetzung Hannovers gab Frankreich einen Vorsprung, den man mit allen Vetterschaften in Nord- und Süddeutschland nicht aufzuwiegen vermochte. Daher Nowosilzows Sendung nach London; er kam mit sehr umfassenden Vorschlägen; die wichtigsten sind die, welche Deutschland betrafen. „Deutschland ist wechselsweise von Preußen und Östreich unterdrückt worden, welche sich die Herrschaft gegenseitig streitig machen; man muß", sagte

Rußland, das sich so gerne als Garant des deutschen Reiches geltend machte, „man muß eine neue Verfassung für Deutschland gründen, jene beiden Mächte müssen aus dem Bunde entfernt werden, in dem sie nur die Rolle ehrgeiziger Parteihäupter spielen. Der deutsche Staatskörper, dergestalt sich selber überlassen, um diese beiden großen Massen vermindert, aber vergrößert um das Königreich beider Niederlande und um die Schweiz, — befreit von jedem unerfreulichen Einfluß, nur auf die heimischen Interessen angewiesen, wird nicht mehr in ungerechte, seinem wahren Interesse fremde Kriege hineingezogen werden; statt der Kaiserkrone werden abwechselnd die Hauptstaaten des Bundes dessen oberste Leitung führen; Bayern, Baden, Würtemberg wird man vergrößern" u. s. w. Es war die Rheinbundidee, und Rußlands Protektorat hätte sich von selbst ergeben.

Pitt war ein zu guter Diplomat, als daß er diese und die weiteren wohlwollenden Anträge Rußlands geradezu hätte verwerfen sollen; ihm kam es nur darauf an, seine Koalition zusammenzubringen; die inneren Angelegenheiten Deutschlands kümmerten ihn nicht viel, Östreich, wußte er, sei mit Aussichten auf italische Erwerbungen leicht zu ködern, seit der deutsche Markt durch Preußen verdorben war. Aber für Preußen — schon glaubte Rußland „dessen Beitritt erzwingen zu können" — meinte er positivere Aufstellungen machen zu müssen. „Glauben Sie nicht", sagte er zu Nowosilzow, „daß ich im mindesten diesem falschen, verschlagenen, gierigen Kabinett geneigt bin, das bald von Europa, bald von Napoleon den Preis seiner Treulosigkeit fordert; aber auf Preußen beruht das Los der Gegenwart und selbst der Zukunft; Preußen eifersüchtig auf Östreich, in Furcht vor Rußland, wird stets zu Napoleon hinneigen; man muß es von ihm trennen, sonst wird Preußen nicht aufhören, der Genosse unseres unversöhnlichen Feindes zu sein; nur Preußen zu Lieb' müssen wir von Ihren Ideen der allgemeinen Uneigennützigkeit etwas abweichen; wir müssen Preußen mehr geben als Napoleon ihm bieten kann, müssen ihm besonders etwas geben, wodurch es

unwiderruflich mit Frankreich sich überwerfen muß." So wurde beschlossen, Preußen für den Beitritt die Rheinprovinzen zu bieten, während gleichzeitig Rußlands Vorschlag angenommen wurde, Belgien und Holland zu einer Krone zu vereinen und Sardiniens alte Territorien durch Genua, die Dauphiné, ja Lyon zu erweitern; dann hatte man Frankreich hinlänglich eingeschnürt; Östreich sollte die Lombardei und die Gebiete bis zum Inn erhalten und, so wohl arrondiert, von Deutschland und der Pforte hinweg seinen Blick auf Italien ablenken. Ein allgemeiner Kongreß endlich am Schlusse des Krieges sollte des weiteren die europäischen Verhältnisse und das neue Völkerrecht ordnen.

Dies war im wesentlichen der Inhalt des Konzertvertrages, der am 11. April 1805 in Petersburg vollzogen wurde. Es treten in demselben schon deutlich die russisch-englischen Motive von 1815 hervor, nur daß man dann noch zügelloser nach eben dem Rationalismus, will sagen, nach eben der selbstsüchtigen Klugheit verfuhr, die sich so anspruchslos hinter dem vieldeutigen Namen des Gleichgewichts der Mächte barg.

Übersehen wir nicht, diese Koalition sprach weder von der Herstellung der Bourbonen, noch von der des Reiches, Venedigs, Genuas, ja sie beschloß förmlich, in Beziehung auf Verfassungsformen weder in Frankreich noch sonst wo den Volkswunsch beschränken zu wollen; ihr Wille war nur, die napoleonische Macht zu brechen, um sie selbst zu üben oder, wie sie es nannten, um auf eine festere Basis als bisher die Grundsätze des Völkerrechts festzustellen und deren Beobachtung durch Einführung eines Föderativsystems zu sichern.

„Die großen Kronen", sagt ein französischer Geschichtsschreiber, „nahmen gewaltige und raubsüchtige Kombinationen an, welche im gewöhnlichen Privatleben ihrem Urheber den Galgen gebracht haben würden." Er würde die ganze Wahrheit gesagt haben, wenn er hinzugefügt hätte, daß sie nichts Besseres und nichts Schlimmeres thaten als Napoleon.

Den Beitritt des Wiener Kabinetts durfte man mit Zu-

versicht erwarten; vernehmen wir auch das vertrauliche Zeugnis eines Deutschen, der mehr als ein anderer eingeweiht war in die Kabinettsverhältnisse der Koalition. Herr von Gentz schreibt am 12. August 1805: „Ein so verworfenes Ministerium (wie das östreichische) hat die Sonne noch nicht beschienen; alles Gefühl von Pflicht und Scham ist in diesen tierischen Gemütern erstickt, sie atmen nur für Niederträchtigkeit und schwitzen nichts als Schande aus, — so lange dies Ministerium nicht mit Stumpf und Stiel ausgerottet ist, kann doch nichts Gutes geschehen." Es sind „die Zichy, die Ugarte, die Cobenzl, die Collenbach, die Lamberti, die Dietrichstein u. s. w.", die er meint.

Der Kriegsplan der Koalition war groß genug angelegt: Russen und Schweden sollten von Schwedisch-Pommern aus auf Hannover losgehen, eben dahin die Engländer ein Heer senden, das in Weser und Elbe landen wird, Russen und Östreicher über den Oberrhein gehen, Erzherzog Karl rückt in Oberitalien vor, 30 000 Mann Russen sammeln sich auf den jonischen Inseln, vereinen sich mit einem englischen Korps und gehen im Verein mit Neapel und dem Papst gen Oberitalien.

Noch war der Beitritt Östreichs nicht ausgesprochen; Napoleon hoffte, daß Östreich nicht vor dem Schluß des Jahres schlagfertig sein werde; er hoffte, den Sommer zu dem großen Schlage gegen England, den er gerüstet hatte, benutzen zu können. Sein Plan war groß und kühn kombiniert; es galt, in derselben Zeit eine Übermacht von Schiffen im Kanal zu konzentrieren, um unter ihrem Schutz die Überfahrt und Landung zu bewerkstelligen; 61 spanische und französische Linienschiffe waren dazu bestimmt; unter ihrem Schutz sollten die 2200 Transportschiffe ein Landungsheer von 176 000 Mann hinüberführen; der Kaiser war gewiß, einmal an Albions Küste, das Feld zu behaupten; „wir brauchen nur sechs Stunden Herren des Meeres zu sein, und England hat aufgehört zu existieren."[1]) In Wahrheit, es

1) Schreiben an den Marineminister Decrès, 9. Juni 1805.

galt die Weltherrschaft. Die Flotten von Toulon und Rochefort erhielten den Auftrag, nach den Antillen zu segeln, und wenn ihnen die englische aus dem Kanal gefolgt wäre, zurückzueilen nach dem Kanal. Der Plan gelang; beide Geschwader kamen in die europäischen Gewässer zurück; selbst der Angriff Calders auf die Touloner Flotte bei Kap Finisterre (22. Juli) verdarb noch nichts, da Calder die unentschiedene Schlacht nicht erneute, sondern von dannen fuhr. Aber Villeneuve, statt die Flotte von Brest zu deblockieren und mit ihr gen Boulogne zu eilen, säumte neun kostbare Tage in Ferrol; mit peinlichster Ungeduld erwartete ihn der Kaiser; wie seine Segel am Horizont auftauchten, war das Schicksal Englands und der Welt entschieden. Umsonst. Schon kamen ungünstige Nachrichten aus Wien; dort wurden Forderungen gestellt, die den Ausbruch des Krieges unvermeidlich machten. Noch einen Augenblick hatte man Frist. Villeneuve war am 13. August ausgesegelt gen Norden hin; da meldeten ihm seine Avisschiffe das Nahen einer feindlichen Flotte. Es waren 20 englische Segel, die Cornwallis unter Calder abgesandt hatte, den Feind zu vernichten, wo er ihn fände; vor ihm wandte der französische Admiral, eilte südwärts, rettete sich mit seinen 33 Schiffen in den Hafen von Cadix.

So stürzte ein ungeheurer Plan in das Nichts.

Oder war er schon früher aufgegeben? War die Drohung gegen England nur die Maske, ein mächtiges Heer marschbereit zu haben, ehe Östreich und Rußland, deren Einverständnis seit dem Frühling gewiß war, ihre Rüstungen beendet hatten? Der Antrag Östreichs, den Frieden vermitteln zu wollen, konnte nicht mehr täuschen; schon nahten sich die russischen Heere den Grenzen Galiziens. Am 28. August erhielt Napoleon jene Nachricht von Cadix, am 1. September war „seine Armee von England" auf dem Marsch zum Rhein.

Der Krieg war da, und noch wußte man weder, wie sich Preußen, noch wie sich Bayern, Würtemberg, Baden entscheiden würden.

Wie sollte Bayern den Anerbietungen Österreichs trauen, wie sich ihrer erwehren? Am 24. August bereits schloß Montgelas einen provisorischen Allianztraktat mit Frankreich ab; am 6. September kam Fürst Schwarzenberg nach München, Vereinigung der bayrischen Truppen mit den österreichischen zu fordern, Schutz und Garantie des bayrischen Gebietes dafür zu bieten. Der Kurfürst war in übelster Lage; er schrieb am 8. September dem Kaiser eigenhändig, er habe diesen Morgen seinen Minister beauftragt, den geforderten Vertrag abzuschließen „als einen Beweis unverletzbarer Ergebenheit"; aber er flehe kniefällig, ihm Neutralität zu gewähren, da sein Sohn in Frankreich reise: „Ein Vater, der schrecklichsten Verzweiflung preisgegeben, ist's, der um Gnade zu Gunsten seines Sohnes fleht." Desselben Abends eilte er aus München nach Würzburg, beorderte dorthin seine Truppen, — und desselben Tages hatte die österreichische Avantgarde bereits die Inngrenze überschritten; sie rückte rasch vor, die „schöne Position von Ulm" zu erreichen, überall im Bayernlande requirierend, mit österreichischem Papiergeld zahlend, das in Österreich selbst nicht 30 Prozent galt.

Am 12. September überreichte Cobenzl in Paris das österreichische Ultimatum: „nur um der angebotenen Vermittelung Gewicht zu geben, lasse Österreich seine Truppen vorrücken." Desselben Tages hieß es in Regensburg: „die Absicht Rußlands und Österreichs sei, den im deutschen Reich gesetzmäßig eingeführten Zustand aufrecht zu erhalten." Gegen Ende des Monats antwortete der französische Gesandte: „die schon vollzogene Invasion Bayerns könne zeigen, was Österreich beabsichtigte; der Kaiser wolle kein einziges deutsches Gebiet, das Waffengewalt unter seine Botmäßigkeit bringe, behalten, aber auch nicht eher ruhen, als bis Österreich aufhören werde, die Unabhängigkeit und Sicherheit Deutschlands in Gefahr zu setzen."

Am 1. Oktober brach Napoleon von Straßburg auf. Weder Baden noch Würtemberg hatten von Seiten Österreichs Aufforderungen zur Teilnahme erhalten; auf eine Anfrage

war geantwortet: „zu seinem Bedauern könne der Kaiser sie nicht schützen und stelle ihnen anheim, was sie in diesem Notfalle thun wollten." Jetzt rückte Ney vor Stuttgart, forderte Kontributionen und Lieferungen; war es aufrichtig gemeint, daß der Kurfürst mit Indignation antwortete, die vorgelegten Bedingungen könne er nicht erfüllen? „Aber Ihr Land kann es", antwortete Napoleon, „und gegen Ihre Stände will ich Sie schützen." Es war der Anfang jenes Systems der Vernichtung innerer Rechtszustände, das bald der Rheinbund vollenden sollte.

Wie Würtemberg trat Baden auf Napoleons Seite; Bayern hatte es schon gethan; Hannover hielt er besetzt; auch Preußen hoffte er noch zu gewinnen.

Schon im August war dem Berliner Kabinett eine Allianz mit dem Besitz von Hannover angetragen; Hardenberg erklärte: „persönlich würde er einen Ruhm darin suchen, sein Ministerium durch eine Operation auszuzeichnen, welche die monströse Mangelhaftigkeit des geographischen Systems der Monarchie ausgleichen würde; aber der König wünsche das Kurfürstentum auf eine Art zu erwerben, die keinen Flecken auf seinen Charakter werfe." Also wünschte er es doch, er, „der bedenkliche, gewissenhafte Mann, der keine andere Politik kennt, als die, welche gegen seine Pflichten als Mensch nicht verstößt".[1]) Und dennoch wünschte er es nach Hardenbergs Versicherung, und der Taumel der Dinge riß ihn dahin? Fluch solcher Politik! — aber wen trifft der Vorwurf? Hat die Revolution sie erst erweckt, hat Napoleon sie erst geschaffen? Es ist die alte Fürstenpolitik, nur daß sie nun in der Blütenpracht ihrer Lüge und Sünde ist, die Orgien ausschweifendsten Übermutes feiert; — Fluch solcher Politik, die auch ein wackeres Herz verwirrt und betäubt, die mit der Gewissensruhe eines ehrlichen Mannes unvereinbar ist! Es muß wohl Ärgernis kommen; — wohl, dann stürze das ganze alte Europa mit seinen Mächten und Dynastien in

1) Depesche des französischen Gesandten Laforêt vom 13. August 1805.

Trümmer, verknechte sie der Furchtbare vom Aufgang bis zum Niedergang, zertrete und schände und verstümmle er die Völker; — einst werden sie sich aufrichten, alle die Lügengebilde zerreißen, ein neues Leben gründen und die Palme des Friedens wird über ihre Hütten wehen und ihre Grenzen überschatten.

Eitler Traum! — und nun zurück zu dem wüsten Lügenspiel der Mächte, zu dem Jammer mißhandelter Völker und den Sterbeseufzern umnachteter Schlachtfelder.

Noch schwankte Preußen; es wollte weder mit der Koalition noch mit Napoleon gehen; es wollte mit Dänemark, Hessen und Sachsen einen Bund festester Neutralität schließen; „er werde sich gegen den erklären", sagte der König, „der seine Neutralität anzutasten wage". Er erbot sich gegen Napoleon, wenn er Hannover räume, das Kurfürstentum einstweilen zu besetzen und zu decken, — man mochte an demnächstigen Austausch gegen die weit vorgeschobenen fränkischen Gebiete denken. Schon brechen die französischen Truppen aus Hannover auf. Aber die Koalition hat auf Preußen gerechnet; am 21. September eröffnet Herr von Alopäus dem Berliner Kabinett, ein russisches Heer stehe an der preußischen Grenze, werde durch preußisches Gebiet nach Östreich ziehen. Ein Brief des Kaisers fügt die Bitte um eine Zusammenkunft an der litthauischen Grenze hinzu; es war, als verstände sich die Gestattung von selbst.

Wie, war Preußen mit einem Male so ohnmächtig, so mißachtet, daß Fremde über sein Wollen und Nichtwollen verfügten? Der preußische Stolz empfand auf das Tiefste diese Demütigung. Der König schlug mit Entschiedenheit den Antrag ab. Ein Heer von 80 000 Mann zog sich zum Schutz der Ostgrenze zusammen; an Napoleon ward gemeldet, bei dem ersten Angriff Rußlands werde der König den Allianzvertrag mit Frankreich unterzeichnen.

Der Durchzug unterblieb. Die Gefahr erweckte eine andere ähnliche Sorge. Die fränkischen Gebiete lagen inmitten des Kriegsschauplatzes; sollte die preußische Warnungs-

tafel an der Grenze sie schützen? Schon 1796 und 1800 hatten die Kriegführenden sie nicht umgangen; auch kürzlich hatten die Bayern bei ihrem Zuge nach Würzburg sie durchschnitten; auch ein östreichisches Detachement war hindurchgeeilt. Der König[1]) schlug in seinem Kabinett vor: „die fränkischen Fürstentümer allen Durchzügen zu öffnen, unter der Bedingung, daß keiner dort eine feste Stellung nehme, jede Lieferung bezahlt werde"; aber seine Meinung ward bestritten, er gab sie auf. Und am 6. Oktober 1805 führte Bernadotte die Armee von Hannover durch das Fränkische.

Welch ein Übermaß von Mißachtung! Berlin war entrüstet; die Militärs hofften endlich, ihren Waffenruhm zu erneuen. Eine energische Note vom 14. Oktober erklärte: „der König könne aus dem Geschehenen die gewichtigsten Schlüsse auf die Absichten des Kaisers machen, aber er beschränke sich darauf, zu denken, daß Seine Kaiserliche Majestät Grund gehabt habe, seine ausdrücklichen Engagements mit Preußen als unter den gegenwärtigen Verhältnissen keinen Wert mehr habend zu betrachten, und demgemäß sehe sich Preußen wieder in den Stand gesetzt, wo es keine anderen Verpflichtungen als die der eigenen Sicherheit und der allgemeinen Gerechtigkeit habe." Sofort wird den Russen der Durchzug durch Südpreußen gestattet, von Breslau her ihnen Verpflegung gesandt. Man steigert die Aufregung, man singt im Theater von „dem falschen Freund, der listig Treue heuchelt, — der frech den Frieden bricht". Die Truppen, eben noch auf dem Marsch gen Osten, erhalten Contreordre, gehen westwärts — nach Hannover.

Schon ist ein erster großer Schlag geschehen. Nicht für nichts war das anspachische Gebiet verletzt worden; mit Bernadottes Anzug war die bewunderungswürdig kombinierte Umschließung der östreichischen Armee bei Ulm vollendet; eine Reihe von Gefechten vom 8. bis 15. Oktober drängt den Rest des glänzenden Heeres von 100 000 Mann in Ulm

1) Nach anderen Geheimrat Beyme.

zusammen; nur 6000 Mann unter Erzherzog Ferdinand ziehen sich nach Böhmen zurück. So schloß Mack seine Kapitulation; am 20. Oktober legten 30 000 Mann ihre Waffen und Trommeln und Fahnen vor dem rings aufgestellten Heere des Siegers nieder, zogen andern Tages kriegsgefangen dem Rhein zu. „Ich will meinem Bruder, dem Kaiser, einen Rat geben", sagte Napoleon zu Mack, „er eile und mache Frieden; es ist eine Zeit, die ihn erinnern kann, daß alle Reiche, wie mächtig sie auch sind, ihr Ende haben; — ich will nichts auf dem Festlande, ich will Schiffe, Kolonien, Handel, und das ist ihm wie mir zum Vorteil." Er ließ Giulai mit Anträgen zum Frieden nach Wien gehen.

„Der König von Preußen ist jetzt Schiedsrichter über Leben und Tod von Europa; wenn er auch nur wankt, geht alles zu Grunde."[1]) Erzherzog Anton eilt nach Berlin, auch Kaiser Alexander trifft ein; alles bestürmt den König; er entschließt sich, noch einmal seine Vermittlung des Friedens unter Bedingung der Unabhängigkeit Bataviens, Italiens, Deutschlands anzutragen und, falls sie zurückgewiesen wird, den Krieg zu erklären; dafür bedingt sich der König den Austausch seiner westfälischen Herrschaften gegen Hannover. Nach Abschluß dieser Konvention von Potsdam (3. November) besucht der Kaiser, vom König und der Königin begleitet, das Grab Friedrichs des Großen; dort schwören sie sich ewige Freundschaft. Tags darauf sagte der König einem seiner Minister: „Ich habe unterzeichnet, lieber Graf, aber mein Gemüt ist in der äußersten Unruhe und ich zittere vor den Folgen." War es vielleicht darum, daß er niemand anders als Haugwitz wählte, sein Ultimatum zu überbringen? Die „Stände" gaben „sehr sprechende und rührende Beweise" von ihrem Eifer für das Vaterland; sie erboten sich, alles Getreide und Mehl für die Armee unentgeltlich zu geben.[2])

1) Gentz' Brief an Müller vom 8. November 1805.

2) Brief Beymes vom 21. November 1805; bei Merkel, Darstellungen und Charakteristiken I. p. 263.

„Ich will Schiffe, Kolonien, Handel", hatte Napoleon am 20. Oktober gesagt. Tags darauf wurde seine Flotte vernichtet. Villeneuve lag mit 18 französischen und 15 spanischen Linienschiffen im Hafen von Cadix: diese Flotte sollte nach Neapel gehen, wo bereits 12 000 Russen und 3000 Engländer gelandet waren. Bei Trafalgar traf man auf 27 englische Schiffe; aber Nelson führte sie: „England erwartet, daß jeder seine Pflicht thun wird". Sterbend sah er den glänzendsten Sieg seiner Flagge; „nun bin ich zufrieden, Gott sei Dank, ich habe meine Pflicht gethan!" 26 feindliche Schiffe waren vernichtet; Napoleons Seemacht war dahin, England Alleinherr der Ozeane.

Nur um so riesiger ward Napoleons Kampf auf dem Festlande. Am 13. November war er in Wien. „Das östreichische Kabinett ist in völlige Todeserstarrung versunken", schreibt Gentz, „jetzt erscheint die Unfähigkeit, die Nullität, ja die Infamie dieses Ministeriums, die ich so oft den verschiedenen Kabinetten Europas als die einzige Quelle des gemeinschaftlichen Verderbens bezeichnet hatte, in ihrem ganzen schreckensvollen Licht."

Und Preußen? Noch immer war Haugwitz nicht bei Napoleon. Allerdings, 30 000 Mann Schweden, Russen und Engländer gingen über die Elbe, die Preußen rückten von Hannover gen Franken; endlich mußten doch auch die englischen Landungen in der Elbe und Weser erscheinen; in Mähren vereinten sich die russischen und östreichischen Heere; die Ankunft Alexanders erfrischte den Mut. Preußen zog außer der Armee, die nach Franken marschierte, 60 000 Mann in Oberschlesien und der Lausitz zusammen, General Bennigsen erreichte mit 75 000 Mann Russen eben jetzt Breslau. Mit solchen Streitkräften in Flanke und Rücken war in der That Napoleons Lage bedenklich.

Haugwitz, der Napoleon in Linz zu treffen gedacht hatte, mußte — so schnell waren dessen Bewegungen — nach Brünn, ihn zu sprechen. Erst am 28. November hatte er eine kurze Audienz beim Kaiser; er empfand, daß man am Vorabend

großer Begebenheiten stehe; sollte er in diesem Augenblick Preußen in den Krieg verwickeln, den der König erst am 15. Dezember zu erklären sich verpflichtet hatte? Auf eigene Verantwortlichkeit hielt er mit seinen Aufträgen noch zurück.[1])

Und doch hatte Kaiser Franz gegen die ausdrückliche Verabredung vom 3. November schon in seiner Proklamation vom 19. November Preußen als Verbündeten genannt, König Georg in seiner hannöverschen Proklamation vom 14. November die Anwesenheit der Preußen „als gegen den gemeinschaftlichen Feind kooperierend" verkündet. Mußte man nicht alles thun, Preußens Zutritt abzuwarten, die Erzherzöge Karl und Johann, die seit dem unentschiedenen Gefecht von Caldiero (28. Oktober) über die Alpen zurückkamen, an sich zu ziehen? Noch in den letzten Novembertagen gingen Unterhandlungen her und hin zwischen den drei Kaisern. Warum jenes frivole Anerbieten der Östreicher am 27. November, „zu unterhandeln, wenn Napoleon sofort Italien und Deutschland räume"? Warum russischerseits jene Zuschrift „an den Chef der französischen Regierung" (28. November), und statt der von Napoleon gewünschten Zusammenkunft mit Alexander die Sendung jenes Dolgoruki (30. November), dessen beleidigender Nationalstolz selbst die Östreicher erbitterte? Ja, nicht einen Tag mochte Alexander säumen, um nur das Korps von Essen zu erwarten und Bennigsen heranzuziehn. Er wollte eine Schlacht gewinnen, Kaiser Franz seinen Frieden haben, ehe Preußen in Aktion trete. Napoleon rettete sich aus sehr ernster militärischer Gefahr, indem er diplomatisch in das Tempo stieß.

So erfolgte die Schlacht; 60—70 000 Russen und

---

1) So viel wird sich nach den von Beyme und Haugwitz selbst an Varnhagen gemachten Äußerungen als Resultat ergeben; s. Dorows Handschriften und Briefe IV. p. 22 ff.

Duncker in seinem Aufsatz „Haugwitz und Hardenberg" 1878 sagt: „Was Haugwitz in Berlin vorausgesehen, war eingetroffen; Östreichs Sonderfriede war zwar nicht geschlossen, aber doch angebahnt; die Sachlage, schreibt Haugwitz, war vollständig verändert" u. s. w.

20 000 Östreicher standen gegen 70—80 000 Franzosen. Am Tage seiner Kaiserkrönung 2. Dezember errang Napoleon den Sieg von Austerlitz.

Noch am Abend der Schlacht bat Kaiser Franz um eine Unterredung mit dem Sieger; am 4. Dezember fand sie statt. „Der Kaiser von Deutschland entschloß sich, persönlich in das Hauptquartier des Feindes zu gehen und um Frieden zu bitten. Er ging, von keinem andern (Cobenzl wollte er von Teschen holen lassen, der verfaulte Leichnam konnte aber nicht schnell genug kommen) von keinem andern als Lamberti(!) begleitet, in seiner gewöhnlichen, mitleidswürdigen, jetzt mehr als je verfallenen Gestalt; und Napoleon empfing ihn, von allen seinen Generalen und dem ganzen Pomp der Majestät umgeben! Er verzieh ihm! Er versprach ihm Frieden und zwar auf billige Bedingungen (ohne sie zu nennen), doch war die erste und vorläufige von allen: schleunige Entfernung der Russen. So die bittern Worte des ersten Eindrucks in jenem berühmten Briefe von Gentz, der mit den Worten beginnt: „Das Schauspiel geht zu Ende".

In demselben Briefe heißt es: „Welcher Augenblick, zu dem wir nun gelangt sind! Alle Hoffnungen in den Staub getreten, unser Elend zehnmal größer als zuvor, jede Aussicht in die Zukunft verloren, Deutschland von Franzosen tyrannisiert, von Russen verspottet und verflucht, die schönsten Länder verwüstet!" „Kaiser Franz aber", sagt ein anderer Zeuge, „habe von jener traurigen Besprechung heimkehrend seine Zufriedenheit darüber geäußert, daß er einer Furcht frei sei, der nämlich, daß Bonaparte die Erzherzogin Maria Louise für Eugen, den Vizekönig von Italien, begehren werde." „Nein, eher soll er mir alles nehmen; lieber bleibe ich ein reicher Privatmann."

An dem Tage nach jener Zusammenkunft brach Alexander mit seinen Russen auf, heimzuziehen. „Rußland", sagt das 34. Bulletin, „ist die einzige Macht in Europa, die einen Phantasiekrieg führen kann; nach einer gewonnenen und verlornen Schlacht gehen die Russen heim." Und sie

gingen, nicht etwa als Besiegte; selbst Gentz schreibt (14. Dezember): „Uns empörte zuletzt doch auch dieser blinde, dumme und unverschämte Nationalstolz, mit welchem sie überhaupt auf Deutschland als einen verächtlichen Teil der Erde, wo nichts als Verräter und Memmen zu finden wären, herfielen"; und am 16. Dezember: „Ich verachte die Östreicher, ich entrüste mich über sie, aber ich bemitleide sie doch auch, und wenn ich sie von jenen Barbaren mit Füßen getreten sehe, so kehren sich meine deutschen Eingeweide um, und ich fühle, daß sie meine Brüder sind." — Alexander sandte nach Berlin, dem Könige, falls er den Krieg beginnen wolle, seine Armee anzubieten; aber ausdrücklich widerriet er den Krieg.

Wie sollte auch Preußen nach jenem furchtbaren Schlage zum Kampfe Neigung haben. Graf Haugwitz eilte, den Sieger zu begrüßen; wie der des Waffenstillstands mit Östreich, des Abmarsches der Russen gewiß war, trat er Haugwitz mit heftiger Strafrede an: „Ihr wollt die Verbündeten aller Welt sein"; er schloß: „er verzeihe das Geschehene unter der einen Bedingung, daß sich Preußen mit Frankreich durch unauflösliche Bande vereinige und als Pfand für diese Verbindung Hannover annehme". Am 15. Dezember unterzeichnete Haugwitz den Vertrag: „Preußen nimmt Hannover, giebt dafür Anspach an Bayern, Cleve und Neufchatel an Frankreich, ratifiziert in fünf Wochen diesen Vertrag". Was half es, daß man in Berlin den Grafen mit lautem Unwillen empfing, daß der Hof (nicht der König, weder jetzt noch später) ihm Ungnade bezeugte, daß Haugwitz den König bat, den Vertrag nicht anzuerkennen und ihn seines Dienstes zu entlassen? Man entschied im Kabinett nach langer Beratung: „man wolle Hannover einstweilen besetzen". Mit jedem Schritt weiter verwickelte man sich nur mehr, entfremdete, erbitterte sich alle

Mit Kaiser Franz war am 26. Dezember der Friede von Preßburg geschlossen. Östreich opferte Ungeheures: das Venetianische ward an das Königreich Italien, Dalmatien an Frankreich, Tyrol an Bayern, die vorderöstreichischen Gebiete an Würtemberg abgetreten u. s. w. Östreichs Einfluß

auf Deutschland, auf Italien war vernichtet; es war fast ganz vom Meere, völlig von der Schweiz und dem Bodensee zurückgedrängt, von seinen drei großen Bastionen war die stärkste, Tyrol, in Feindes Hand.

Gleichzeitig ward Neapels Schicksal vollendet; trotz des ausdrücklichen Neutralitätsvertrages vom 21. September 1805 hatte König Ferdinand, oder richtiger die Königin Karoline, die Landung der Russen und Engländer gestattet, die neapolitanischen Truppen mit ihnen zum Angriff auf Oberitalien vereint. Schon war es zu spät. Die Proklamation Napoleons vom 26. Dezember sprach: „Soldaten, seit zehn Jahren habe ich alles gethan, den König von Neapel zu retten; er hat alles gethan, sich ins Unglück zu stürzen; .... wollen wir zum vierten Male verzeihen? Werden wir zum vierten Male einem Hofe ohne Treue, ohne Ehre, ohne Verstand glauben? Nein, nein, die Dynastie von Neapel hat aufgehört zu regieren, ihre Existenz ist mit der Ruhe Europas und der Ehre meiner Krone unverträglich." Umsonst eilte Neapel sich zu demütigen; umsonst empörte die Königin gegen die schon einrückenden Feinde die Bauern im Gebirge, die Banditen. In der Mitte Februars war Joseph Bonaparte in Neapel, während König und Königin sich unter englischem Schutz nach Sicilien geflüchtet hatten.

Und um diese Zeit (23. Januar 1806) starb Pitt. War's, daß das Mißlingen aller Pläne ihm das Herz brach? Seinen Sterbeseufzer: „oh my country!" deutet man so: als bei der Nachricht von der Ulmer Kapitulation seine Freunde verzagten, meinten, daß nun alles verloren, keine Hilfe gegen Napoleon mehr sei, sprach er: „Es giebt noch eine, wenn es mir gelingt, einen Nationalkrieg in Europa zu erregen, — und dieser muß in Spanien anfangen." So kühn hinaus schweiften seine Pläne, selbst den Freunden zu kühn; die Hoffnung auf Spanien schrieben sie der Geistesschwäche zu, mit der die beginnende Krankheit den früh Ergreiseten marterte; sein Tod schien Englands Geschick zu wandeln. Die völlige Niederlage der mühsam und mit unglaublichen Opfern

auferbauten Koalition hatte den Glauben an sein System, der Prozeß gegen Lord Melville (Dundas), den einzigen Mann seines Vertrauens, den Glauben an seine Partei erschüttert. Das Volk verlangte eine Vereinigung der Talente aller Parteien, und der König gab selbst den Eintritt von Fox zu; es war unzweifelhaft, daß sich Englands auswärtige Politik umgestalten werde.

Auch die Napoleons that es; hatte der Sieg von Austerlitz seine kontinentale Übermacht, wie es schien, völlig entschieden, so war mit der Schlacht von Trafalgar die Hoffnung, gegen Englands Seemacht aufzukommen, dahin.

Man näherte sich einander, man sprach von einem ernstlichen, dauernden Frieden: „Unsere Interessen lassen sich vereinen, eben weil sie verschieden sind.“[1])

Gedachte man sich friedlich in die Weltherrschaft zu teilen?

Schon der nächste Augenblick zerstörte die Friedenshoffnungen; der Friede zeigte sich unmöglich in dem Augenblick, wo man ihn zu verwirklichen den Gedanken faßte. Noch war Europa nicht ganz unter französischer Botmäßigkeit, noch stand Preußen, Skandinavien, die Pforte; — noch waren nicht alle Marinen vernichtet, die Ozeane nicht ganz unter britischer Flagge.

Nur welche Berechtigung hatten eben diese zwei, so zu „teilen“? War es etwa der Gegensatz romanischen und germanischen Lebens, der sie bestimmte? Schon stand die Slavenwelt mächtig da an den Marken Asiens und Europas, bald dahin, bald dorthin sich neigend, zuwartend, um zwischen den Erschöpften die endliche Entscheidung zu machen. Oder galt es zwischen Katholizismus und Protestantismus? Am wenigsten dies neue Frankreich konnte für sich die Macht eines christlichen Bekenntnisses aufrufen wollen; das anglikanische Reich umschloß Katholiken und Dissenters, Muhamedaner und Buddhisten, und die griechische Kirche stand wenigstens

1) Note Talleyrands vom 1. April 1806.

groß genug an Zahl ihrer Bekenner beiden zur Seite, mächtiger als beide in dem Maße, als sie sich mit der Autokratie identifizierte. Oder war es die Polarität der militärisch-administrativen und der bürgerlich-merkantilen Macht? Weder in dem einen noch andern Prinzip lag ein Grund, daß nun Frankreich auf dem Festlande, nun England auf den Ozeanen herrsche. Oder war es der Gegensatz von Freiheit und Unfreiheit, von Recht und Gewalt, von Segen und Fluch, den sie darstellten?

Wie innerlich unbefugt und prinziplos diese ganze Gegenstellung war, zeigte sich am schärfsten in dem völligen Umschlagen ihrer Verhältnisse zu den Völkern. Hatte Frankreich in seinem Freiheitskriege mit dem Aufruf an die Völker und der Verheißung ihrer Freiheit, mit dem Protest gegen alle Monarchen begonnen, so war es nun selbst eine Monarchie, gründete deren neue, hieß die Völker schweigen, gehorchen und steuern; hatte England den Krieg begonnen, um die alten Zustände gegen die nationalen Bewegungen zunächst daheim und, verbündet mit den alten Thronen des Festlandes, auch dort zu behaupten, so war es nun dahin gekommen, selbst, wohin es nur reichte, nationale Bewegungen gegen Frankreich zu entzünden, Aufruhr zu predigen, die Sache der Völker als seine Sache zu proklamieren.

Wohl hatte das Jahr 1789 den Anfang einer neuen Weltordnung zu bringen geschienen; zwischen den Mächten Europas hatte sich ein Staat im wahren Sinne zu erheben versucht. Da waren alle Mächte über ihn hergestürzt, und unter Schrecken und Gefahren wandelte er sich, nur Macht zu sein, aber Macht im eminentesten Sinne.

So lange die Mächte, frevelnd ohne Scheu und Reue, in frecher Selbstgewißheit ihrer Befugnis, nach dem Vorteil allein zu handeln und nach dem Erfolg allein das Recht zu messen, sich gegenseitig hemmten und stützten und beschlichen und verrieten, war der Zustand der Völker hoffnungslos und darum erträglich gewesen. Nun war ein Weckeruf über sie ergangen, nun fühlten sie ihren Jammer und ihre Schmach

und ihre Kraft; sollten sie ferner noch die toten Füllungen der Mächte sein? Die Zeit, die begonnen, war ihre Zeit.

So hatte einst in jenen feudalen und autonomen Bildungen des Mittelalters ein tiefer Sinn gelegen, aber als sie sich zu der wüsten Fehde aller gegen alle, zu der Anarchie des Faustrechtes auflösten, da war es Zeit, daß sich über die Einzelfreiheit die Fürstenmacht erhob, den Landfrieden zu hüten und den Rechtsschutz zu gründen.

Und wieder, so hatte die Gründung eines Staatensystems, dies freie und autonome Nebeneinander kleiner und großer Mächte, wie es die beginnende neue Zeit geschaffen, einen tiefen Sinn; aber endlich war, was man Völkerrecht nannte, zu einem wahren Faustrecht der Mächte wüst wider einander und der großen wider die kleinen geworden; es war Zeit, daß sich über diesen Wirrwarr irgend welche höhere Gewalt erhob, den Weltfrieden zu hüten und den Völkern, kleinen wie großen, den Rechtsschutz, die Möglichkeit friedlicher und fleißiger Existenz zu gewähren, die nur die Barbarei entbehren kann.

Aber es mußte erst das alte diplomatische Völkerrecht völlig abgenutzt, es mußte dieses Getreibe von Mächten erst zu allem Widernatürlichen fortgerissen, die Konsequenz dieser Form des alten Europas bis zum Unsinn fortgesetzt werden, bevor an das Freiwerden und Staatwerden der Völker, an den „Gottesfrieden auf Erden", an die Verwirklichung derjenigen Gedanken gedacht werden konnte, welche die Wissenschaft in der sittlichen Natur des Menschen als die lebendigen Keime seines rechtlichen und geschichtlichen Daseins aufwies.

Das Föderativ- und Kontinentalsystem.

Kurz vor dem Ausbruch des Krieges von 1805 hatte eine französische Note gegen das Kabinett von Wien geäußert: „Die Beschuldigung einer Universalmonarchie ist Unsinn; der Kaiser der Franzosen wiegt sich nicht mit Chimären, und weit entfernt, daß Frankreich solche Anmaßungen hegt, besitzt es kaum die notwendige Macht, um seine gegenwärtige Ausdehnung zu verteidigen; auf keinen Fall wünscht es Vergrößerung und wird keine suchen, wenn ihm nicht seine Feinde mit ihrem Beispiel vorangehen.“[1])

Freilich, die Universalmonarchie in dem Sinne, daß die ganze Welt zu einem Reich vereint würde, hatte weder Frankreich noch England erstrebt.

In immer neuen Koalitionen hatte England die alten Staaten an sich zu ketten gewußt, um die Vernichtung jenes neuen Staates zu bewerkstelligen, dessen Ursprung und dessen Wandelungen alle dem widersprachen, worauf Englands und der alten Mächte Bestand gegründet war, jenes Staates, der alsbald nur die neue Form für die alte Machtrivalität Frankreichs gegen England ward. Nicht Ein Reich, wohl aber ein Staatensystem, dessen Vormund und Leiter, dessen finanzieller und merkantiler Mittelpunkt England gewesen wäre, mußte der glückliche Erfolg gründen; von dem Gelde, der Industrie, dem Handel Englands wäre hinfort die europäische Welt abhängig gewesen. In den Separatartikeln des Konzertvertrages vom 11. April 1805 lautet der sechste Artikel:

1) Note vom 5. August 1805.

„Da der Zweck dieser Übereinkunft nur ist, einen festen, dauerhaften, auf Gerechtigkeit und Billigkeit gegründeten Frieden zu stande zu bringen, so ist man über folgende Grundsätze übereingekommen: auf keinerlei Weise den Volkswunsch in Beziehung auf Regierungsform weder in Frankreich, noch in den andern Ländern, wo die kombinierten Heere agieren könnten, zu beschränken, — sich vor dem Frieden keine Eroberungen zuzueignen, — endlich am Schluß des Krieges einen allgemeinen Kongreß zu versammeln, um auf einer festeren Basis, als bisher hat geschehen können, die Grundsätze des Völkerrechts zu erwägen und festzustellen und deren Beobachtung durch Einführung eines auf die Lage der verschiedenen europäischen Staaten berechneten Föderativsystems zu sichern."

Den immer neuen Koalitionen hatte Frankreich nicht bloß glücklich widerstanden, sondern in raschem Wachstum seine Grenzen und seine Macht weit und weiter ausgebreitet, im vollsten Maße die Politik der alten königlichen Zeiten fortführend. Nur, es schien unmöglich, irgend eine Sicherung des Errungenen, irgend eine feste Neugestalt zu gewinnen, so lange die bisherigen Elemente des europäischen Gleichgewichts nicht wesentlich verwandelt würden. Warum auch sie belassen? Anfangs, da die Republik, Republiken gründend, vordrang, hatte sie die Sache der Völker wenigstens zum Schein beachten müssen; der Vorzug des Thrones war es, daß er rein nach Frankreichs Machtinteressen verfahren, nach Maßgabe seiner Macht sich Europa zurecht rationalisieren konnte.

Nur daß er da einer Macht begegnete, die mit gleichen Mitteln gleiche Ziele anstrebte.

Früher durften wir sagen, England kämpfte mit Frankreich um die Weltherrschaft; die Besprechungen, die dem Konzertvertrage vorausgingen, zeigten, wo hinaus Rußland wolle; jene umfassend europäische Politik Rußlands, auf die Katharina hingearbeitet und die zum ersten Male Paul, freilich noch ohne Maßhaltung, geübt, war nun geklärt und, man möchte sagen, zu einem System gebracht; wir sahen, es

ermöglichen, gewinnen müssen mit eben jenen Gebieten, die bisher der „Feind der Christenheit“ inne hatte?

Das politische System, das er selbst vom Jahre 1805 an ergriff und seitdem unablässig weiter ausdehnte, ist die Fortsetzung und Ergänzung jener erstaunenswürdigen Arbeit, mit der dieser Riesengeist seine Monarchie aus der Revolution emporgebaut hat. Mit ähnlicher Kühnheit, Einfachheit, Zweckgemäßheit schafft er eine Ordnung der Dinge, die nicht bloß sich in sich selber zu sichern, sondern auch die Kraft zu immer neuen Angliederungen, die Elastizität zu unberechenbarer Ausdehnung zu haben scheint. Es wird nötig sein, dieses Neue näher zu beleuchten.

Man hat wohl gesagt, ein Hauptanlaß zur französischen Revolution sei die Ohnmacht gewesen, in welche die auswärtigen Verhältnisse Frankreichs seit Ludwig XIV. versunken waren. Wenigstens um die großen Impulse, die ihr zu Grunde gelegen, war es geschehen, seit sie, angegriffen, zum Erobern hinausstürmte; und Napoleon vertilgte deren Erinnerung, deren Spur in demselben Maße, als er Sieg auf Sieg errang. Nur daß damit die Völker enttäuscht waren und der Mächte Haß mit ihren Niederlagen wuchs.

Die Bildung der dritten Koalition hatte gezeigt, wie Frankreich trotz aller Siege allein stehe. War nicht selbst Neapel trotz aller Erfahrungen der Koalition beigetreten? War nicht selbst Spanien nahe daran gewesen? Hatte nicht Holland, so eng es mit Frankreich verbündet war, heimliche Unterhandlungen gepflogen? War nicht Preußen im entscheidenden Augenblicke „abgefallen“? In der That, dieses Frankreich hatte nicht Einen aufrichtigen Verbündeten; und seit dem Tage von Trafalgar besaß es nur seine kontinentale Macht gegen England, hatte die letzte Aussicht verloren, in London selbst die Wurzel der immer neuen Koalitionen zu ertöten. Nur immer neue Siege und Anspannungen vermochten es ferner in dieser Übermacht zu erhalten, welche nun einmal die Bedingung der napoleonischen Herrschaft war.

Napoleon sagte wohl: „In wenigen Jahren muß meine

Dynastie die älteste in Europa sein." Und auf St. Helena hat er geäußert: ‚Ich fühlte meine vereinzelte Stellung und ich warf deshalb nach allen Seiten hin Rettungsanker aus; welche natürlicheren Stützen hätte ich finden können als meine Verwandten?"

Es galt, an die Stelle des alten feindseligen Europas und des Gleichgewichts ein völlig neues Staatensystem zu setzen, oder richtiger, durch den Schein eines Staatensystems, dessen Glieder völlig an das Bestehen des Ganzen geknüpft und stets bereit wären, dessen Impulsen zu folgen, das Prinzipat Frankreichs zugleich zu verbergen und in dem Maß zu verstärken, als die Beteiligung vieler an dem Bestande und dem Vorteil des Ganzen die Leistungsfähigkeit der Teile steigern mußte, ohne auf das Haupt des Ganzen den Vorwurf des wachsenden Druckes zu wälzen. Allerdings ist es ein ungerechter Vorwurf, daß Napoleon aus dynastischer Eitelkeit oder aus Verwandtenliebe seine Brüder und Schwestern und Schwäger auf die Throne Europas zu bringen getrachtet habe; wenn je sein Herz Eitelkeit oder Liebe empfunden hat, so ist am wenigsten je eine seiner Anordnungen darum auch nur im geringsten minder berechnet, minder rationell gewesen.

Zum ersten Male erschien der bedeutungsvolle Name der „Föderativstaaten" in dem Schreiben Napoleons an den Senat vom 12. Januar 1806, in dem er die Adoption seines Stiefsohnes Eugen Beauharnois und dessen Ernennung zum Vizekönig von Italien anzeigte: „die Geschichte aller Jahrhunderte lehre, daß die Einförmigkeit der Gesetze wesentlich der Macht und guten Organisation schade, wenn sie weiter ausgedehnt werde als die Sitten der Nationen und geographische Rücksichten gestatteten. Er behalte sich vor, durch anderweitige Verfügungen zu erkennen zu geben, welche Verbindungen zwischen allen Föderativstaaten des französischen Reiches bestehen sollten; die verschiedenen Teile, unabhängig unter einander, müßten in Betracht ihrer gemeinschaftlichen Interessen auch ein gemeinschaftliches Band haben."

Schon im Frühling 1805 hatte der Kaiser seiner Schwester Elisa das Fürstentum Piombino geschenkt „als ein erbliches Eigentum unter französischer Hoheit" mit der Bestimmung, „daß jeder folgende Fürst vom Kaiser der Franzosen die Investitur erhalten, dabei Gehorsam und Treue und stets bei allen Gelegenheiten die Pflichten eines guten und getreuen Unterthanen des Kaisers erfüllen zu wollen schwöre".

Mit dem Jahre 1806 folgten der Erhebung Eugens in raschem Zuge die weiteren Anordnungen. Des Kaisers Bruder Joseph erhielt die Krone beider Sicilien und gleichzeitig mit der Krone die Würde eines Großwählers von Frankreich: „der Kaiser vorbehalte sich, wenn bei seinen Lebzeiten Joseph ohne Erben stürbe, dessen Nachfolger zu ernennen, je nachdem er es für das Interesse seiner Völker und zum Vorteil des großen Systems, welches zu gründen die göttliche Vorsehung ihn berufen habe, für gut befinden werde". — Ebenso ward Holland umgewandelt; der Kaiser übergab die Krone seinem Bruder Ludwig, der zugleich Connetable von Frankreich blieb: „Die Väter dieses Volkes erlangten einst ihre Unabhängigkeit durch Frankreichs Unterstützung; dann ward Holland Bundesgenosse Englands, es wurde erobert und dankte nochmals Frankreich seine Existenz; es möge uns nun auch Könige verdanken, die seine Freiheiten, seine Gesetze und seinen Glauben schützen; aber, Prinz, hören Sie nie auf, Franzose zu sein." — Die von Bayern und Preußen abgetretenen Gebiete Cleve, Berg und Jülich gab der Kaiser als Großherzogtum Berg „zur Bewachung der Grenzen des Reiches" an Murat, den Gemahl seiner Schwester Caroline; das Fürstentum Guastalla an den Prinzen Borghese, den Gemahl der schönen Pauline. Das von Preußen abgetretene Fürstentum Neufchatel erhielt Berthier, die bisher päpstlichen Gebiete Benevent und Pontecorvo Talleyrand und Josephs Schwager Bernadotte „als souveränes Eigentum und als unmittelbares Lehen der Krone Frankreich"; sie leisteten den Eid, „ihrem Herrn als gute und loyale Unterthanen stets dienen zu wollen". Zu gleicher Zeit wurden durch das

Dekret vom 30. März 1806 in Italien zwölf und in beiden Sicilien sechs große Reichslehen (Herzogtümer) Dalmatien, Istrien, Friaul, Padua u. s. w. gegründet und ein bestimmter Anteil der Staatseinkünfte aus denselben denen, welchen der Kaiser die Investitur geben werde, zugesichert. Außerdem vorbehielt sich der Kaiser 30 Millionen an Nationaldomänen in der Halbinsel zu ähnlichen Verfügungen, sowie jährlich 1 200 000 Fr. Renteninskriptionen für den Mont Napoléon zur Belohnung ausgezeichneter Militärs aller Grade. „Wie groß auch die Macht sei", sagt das Dekret, „zu welcher die göttliche Vorsehung und die Liebe des Volkes den Kaiser erhoben habe, so vermöge sie doch nicht so viele Tapfere zu belohnen und gegen die zahlreichen Beweise von Treue und Liebe, die sie gegeben hätten, erkenntlich zu sein. In den Bestimmungen, die er getroffen, habe er nicht bloß nach dem Gefühl der Liebe, von dem er durchdrungen sei, und nach der Freude, denen wohlzuthun, welche ihm treue Dienste erwiesen, gehandelt, sondern er habe sich hauptsächlich durch den großen Gedanken leiten lassen, die gesellschaftliche Ordnung und seinen Thron, der die Basis derselben sei, zu befestigen und diesem großen Reiche Mittelpunkte der Verbindung und Stützpunkte zu geben."

So die Anfänge des neuen Systems; wir werden sehen, wie es sich sofort über Süddeutschland ausdehnte; schon denkt der Kaiser auch an die Bildung eines größeren norddeutschen Staates, der etwa Hannover umfassen wird.[1]) Mit dieser Form der Föderativstaaten vermag sich das „empire" unabläßig auszudehnen; und wie die amerikanische Union durch ihre freiheitliche Verfassung immer neue Landschaften für die Kultur und die Freiheit zu erwerben weiß, so Napoleon durch dies Föderativsystem immer neue Staaten für den großen Gedanken der gesellschaftlichen Ordnung, will sagen: für seine Universalgewalt; dort ist es die Bewegung des Volkes, die da eint und zu dem einheitlichen Bestande Neues

1) Note an Talleyrand vom 21. April 1806, an deren Echtheit zu zweifeln kein Anlaß.

erwirbt; hier ist es die Macht und ihre konzentrische Thätigkeit, die Länder und Völker an sich zieht, umformt, an einander kettet.

Nun erst erfüllte sich die ganze Bedeutung des kaiserlichen Namens; „als Nachfolger des heiligen Karl, des großen Kaisers" sprach Napoleon fortan gegen den Papst. Ähnelt auch sein neues Feudal- und Föderativsystem dem Vorgange jenes Gewaltigen?

Allerdings gliederte sich die „Universalmonarchie". Aber diese Herzöge und Lehensfürsten, blieben sie nicht Großwürdenträger des kaiserlichen Hofes? Erhielten die Herzöge mit ihren stolzen Titeln landesherrliche Rechte irgend welcher Art? Vielmehr es waren Geldeinnahmen, angewiesen auf die Staatseinkünfte nicht französischer Territorien; mit diesen Dotationen waren jene Höchstgestellten des Reiches für den Bestand der Dinge und des Thrones, der auf sie gegründet war, auf das Vollständigste interessiert. In gleicher Weise wurden so später in Spanien, in Deutschland, in Polen Dotationen angewiesen; wie mochte der Kaiser sich besser der Treue und des Eifers seiner Diener versichern, als wenn er sie die Renten ihrer Dienste und ihres Ruhmes aus den Gebieten holen ließ, deren Sicherung am schwierigsten war. Die Souveränetäten, die der Kaiser schuf oder in sein „empire" aufnahm, er weiß sie auch zu binden und zu neuen Sicherungen seines Thrones zu machen; er sorgt durch das große kaiserliche Familienstatut dafür, daß diese Verwandten stets in völligster Abhängigkeit von dem kaiserlichen Familienhaupt bleiben: „alle seine Vorsichtsmaßregeln", sagt der Kaiser in der Einleitung, „würden unnütz sein, wofern sich nicht voraussetzen ließe, daß seine Nachfolger auf dem französischen Thron den Vorteil haben würden, umgeben zu sein von Verwandten, die sich ganz ihrem Dienst und dem Glück der Völker widmeten, und von Großen, welche durch unerschütterliche Treue und Anhänglichkeit sich auszeichneten; außerdem mache seine Vaterlandsliebe es ihm zur Pflicht, den Franzosen auf eine lange Reihe von Jahrhunderten wo

möglich den Zustand des Ruhmes und Glückes zu sichern, in welchen er sie durch Gottes Hülfe versetzt habe." In diesem Geist ist das Statut entworfen: keine Verheiratung ohne des Kaisers Beistimmung, die Erziehung aller Kinder der Dynastie in der Gewalt und unter der Aufsicht des Kaisers, in dem kaiserlichen Erziehungshaus; auch Kinder verdienter Männer können nach der Wahl des Kaisers an dieser Erziehung teilnehmen; keine Entfernung aus dem Reich, ja auch nur 30 Stunden von der Residenz des Kaisers, ohne dessen Erlaubnis; die Oberaufsicht, die Polizei und Disziplin innerhalb der Familie in der Hand des Kaisers, selbst die Entfernung ihm verdächtiger Personen aus der Nähe der Prinzen und Prinzessinen kann er empfehlen. Und diesem Familienstatut sind in den betreffenden Punkten auch die Inhaber der hohen Reichswürden und die Herzöge unterworfen.

Man muß bekennen, daß in diesen Anordnungen nicht bloß die feste Gebundenheit der Dynastie, sondern zugleich für die Inhaber der Kronen, Großwürden und Lehen die Heranbildung eines eigentümlichen und typischen Wesens systematisiert war, das, in gleicher Weise dem Institut der Ehrenlegion aufgeprägt, in gleicher Weise in allem bürgerlichen und militärischen Dienst maßgebend, endlich einmal das vollendete Bild einer vollkommenen monarchischen Einheit, einer Uniformität aller Gesinnung und Schätzung, alles Strebens und Handelns hervorbringen mußte.

Also auch hier nur die Vollendung des ancien régime und seiner Tendenzen; so schnell folgte den jakobinischen Grundsätzen und ihrem Ruf an die Völker die Lockung der monarchistischen. Sie verbreitete sich, getragen durch den Prätorianergeist eben jener Franzosen, die einst die Freiheit verkündet hatten, über die Dynastien, die Höfe, die Regierungen, lehrte zu den angeerbten Überzeugungen die neue Kunst, ihnen mit Sicherheit freie Wirksamkeit zu geben, die Kunst, altes Recht zu vernichten ohne neues zu gewähren; und so schnell lernte sie dieses Neue, daß es den jähen Sturz des Meisters hat überleben können.

Sehen wir, wie dieser vollendete Monarchismus sich in Deutschland einnistete.

Als schon Ulm gefallen war, erließ der Kurerzkanzler an den Reichstag einen Aufruf (vom 8. November), der die Lage des Reichs und die Hoffnungen der Vaterlandsfreunde bezeichnet: „Jeder redlich gesinnte Deutsche wünscht und hofft, daß auch in diesem Sturme die deutsche Reichsverfassung fortbestehen werde; — sollte der Name Deutschland, der Name deutscher Nation, der Name eines Volksstammes erlöschen, der ehemals den römischen Koloß besiegte, der durch Treue, Mut, Arbeitsamkeit und nützliche Erfindungen sich um das Wohl der Menschheit verdient gemacht hat? Schmerzlich ist dieser Gedanke für besorgte, gutgesinnte Gemüter. Se. Kurfürstl. Gnaden wünschen und hoffen mit reiner deutscher Vaterlandsliebe, daß ein solches Unglück vermieden werde 1) durch allgemeines Bestreben, die Einheit der deutschen Reichsverfassung zu erhalten, 2) durch Vereinigung der Gemüter in Befolgung der Reichsgesetze, und 3) durch einstimmige Verwendung aller und jeder Deutschen, um einen guten, ehrenvollen, dauerhaften Frieden zu erhalten."

Schon standen Baden, Würtemberg, Bayern auf Seite Napoleons; die beiden letztgenannten Höfe benutzten rasch die verwandelten Umstände; „um eine vollkommene Gleichförmigkeit hervorzubringen", erklärten sie (19. November 1805) folgende Objekte in Besitz zu nehmen: „alle ritterschaftlichen Besitzungen in Unsern alten und neuen Landen, alle Besitzungen der Deutschherren und Johanniter, alle noch nicht säkularisierten auswärtigen katholischen Korporationen an den Grenzen Unserer Lande." Der Preßburger Friede brachte ihnen außerordentliche Erweiterungen; namentlich erhielt Bayern für Berg und Würzburg (die Entschädigung des Erzherzogs Ferdinand für Salzburg) die Reste von Passau und Eichstädt, Tyrol, Vorarlberg, Lindau, die Reichsstadt Augsburg. Bayern und Würtemberg erhielten den Königstitel, Baden den Namen eines Großherzogtums, mit der Bestimmung, daß ihren Kronen volle Souveränetät gegeben

werden sollte, ganz wie sie Östreich und Preußen hätten, jedoch ohne daß sie aufhörten der confédération germanique anzugehören.

Das alles geschah ohne Zuziehung des Reichstages. Das Reich war schon faktisch nicht mehr. „Haben wir alles gethan", heißt es in dem Briefe eines Ehrenmannes aus jenen Tagen, „was wir als freie Männer noch thun können? Was thaten die Sulioten alles, ehe sie sich zerstreuten? Die Erstorbenheit des allervulgärsten Gemeinsinnes, die Sie erblicken, ist nur unter den Geschäftsführern, Machthabern, Stimmgebern; allenthalben im Volk ist Wille, Kraft und Entrüstung über die Art, wie wir von den Unsrigen zur Entehrung genotzüchtigt werden; .... ich sage nicht, daß Sie bleiben sollen .... ich spreche nur um des Beispiels wegen, das anderen dadurch gegeben werden könnte; und das verratene Volk ist zu gut, als daß es nun auch noch verlassen werden sollte von Ihnen."[1]) Aber was sollten die Fürsten thun? Wie die Dinge nun standen, war Gewinn, ja ferneres Bestehen nur durch Hingebung an den fremden Kaiser zu gewinnen.

In den ersten Tagen des Januars ward die Vermählung der bayrischen Königstochter mit Eugen Beauharnois gefeiert; der Kurerzkanzler Dalberg ging nach München, die Ehe einzusegnen, mit der zum ersten Mal die neue Dynastie sich mit dem Blut der alten mischen sollte. Der Großherzog von Baden folgte bald dem Beispiel; er warb für seinen Erstgebornen um die Hand der kaiserlichen Adoptivtochter Stephanie. Bald darauf wurde die Vermählung der Tochter des Königs von Würtemberg mit Hieronymus Bonaparte projektiert. Den Kurerzkanzler hatte Napoleon in München hart angelassen, Dalberg hatte mit Würde geantwortet, seinen Sarkasmen mit gleicher Münze erwidert.[2]) Er glaubte im Interesse Deutschlands zu handeln, wenn er

1) Perthes an Joh. v. Müller im Januar 1806.

2) Quant à moi, Sire, je n'ai rien à perdre. Vous m'avez déjà mis à la diète et à l'eau.

den Kardinal Fesch, Napoleons Oheim, zu seinem „Regierungsgehilfen, Coadjutor und Nachfolger" ausersehe; am 24. Mai machte er auf dem Wege der Diktatur dem Reichstage davon Anzeige. Freilich, Kaiser Franz sprach seine Verwunderung über dies Verfahren aus, „mit willkürlicher Voraussetzung seines reichsoberhauptlichen Beifalls schon alle Veranstaltungen, als wenn dieser Beifall schon wirklich erfolgt wäre, getroffen zu haben";[1]) aber Napoleon hatte seine Zustimmung gegeben: „diese Ernennung werde für Deutschland nützlich werden".

Verschiedene Entwürfe, so scheint es, für die weitere Anordnung Deutschlands kamen während der ersten Monate des Jahres 1806 zur Besprechung. Wie viel schon in München mit dem Grafen (und der Gräfin) Montgelas besprochen, wie viel vertraulich an Baden und Würtemberg mitgeteilt worden, in welchem Maße in Paris um Gunst gebuhlt, Intrigue und Bestechung versucht worden, ist zur Zeit noch nicht bekannt. Am 12. Juli in der Nacht unterzeichneten bei Talleyrand die Bevollmächtigten von sechzehn deutschen Fürsten die Akte des Rheinbundes, am 17. genehmigte sie Napoleon.

„Hiermit", ließ Napoleon auf dem Reichstage erklären, „sei nur eine natürliche Folge und notwendige Ergänzung des Preßburger Friedens ausgeführt."[2]) Und die Gesandten der Rheinbundfürsten fügten hinzu: „längst schon seien die Worte Reichskrieg und Reichsfriede Worte ohne Sinn, alle Begriffe vom gemeinsamen Vaterland und gemeinsamen Interesse seien verschwunden, längst schon suche man Deutschland mitten im deutschen Reichskörper; die Vorgänge der letzten zehn Monate hätten die letzte Hoffnung vernichtet, die völlige Unzulänglichkeit der bisherigen Verfassung außer allen Zweifel gestellt. Deshalb hätten sich die Fürsten des südlichen und westlichen Deutschlands genötigt gesehen, einen neuen Bund zu schließen; — indem sie sich somit lossagen von ihrer

1) Schreiben vom 18. Juni 1806.
2) Erklärung Bachers am 1. August.

bisherigen Verbindung mit dem deutschen Reichskörper, befolgten sie bloß das durch frühere Vorgänge und selbst durch Erklärungen der mächtigsten Reichsglieder aufgestellte System." Wenige Tage darauf, am 6. August, folgte die Abdikation des Kaisers Franz; noch ein Mal, zum letzten Mal sprach zu uns unser „erwählter römischer Kaiser, allezeit Mehrer des Reiches"; er sagte: „Wir halten es unsern Grundsätzen und unserer Ehre schuldig, auf eine Krone zu verzichten, welche nur so lange Wert in unsern Augen haben konnte, als wir dem von Kurfürsten, Fürsten und Ständen uns bezeugten Zutrauen zu entsprechen und den übernommenen Obliegenheiten zu genügen im stande gewesen" u. s. w.

Bedarf es noch weiterer Betrachtungen? Jene sechzehn Fürsten bildeten fortan einen Bund „souveräner Fürsten"; in Frankfurt sollte der Sitz des Bundes und seiner Beratungen sein: „der Bundestag ist ein politisches, zwischen den verschiedenen Souveränen, die den Bund ausmachen, Frieden erhaltendes Tribunal".[1]) Das Fundamentalstatut, d. h. die nach dem Bundesvertrage zu gründende Bundesverfassung, ist nie erschienen. Der Kaiser der Franzosen wurde Protektor des Bundes: „bloß aus friedlichen Absichten habe er diesen Titel angenommen, damit seine Vermittelung, fortwährend zwischen den Schwächsten und Stärksten eintretend, jeder Art von Uneinigkeit und Unruhe zuvorkomme"; ein Allianzvertrag mit dem empire français bestimmte, mit wie großen militärischen Leistungen man sich im Fall eines Krieges gegenseitig zu unterstützen habe. Grenzausgleichungen, Gebietserweiterung durch Mediatisierung und Aufhebung der reichsständischen Autonomien, Übertragung der vollen Souveränetät, das war der Gewinn, den die Sechzehn davon trugen. In das Eigentum derselben gingen über 67 reichsunmittelbare Fürstentümer und Grafschaften, die Güter der beiden hohen Orden, die Städte Frankfurt und Nürnberg.

1) Kaiserliches Schreiben an den Fürsten Primas vom 11. September 1806.

Der Zutritt zu dem Bunde ward den übrigen deutschen Souveränen offen gelassen.

Napoleon hatte dem Reichstage am 1. August erklären lassen, „daß er das Dasein der Reichsverfassung nicht mehr anerkenne, wohl aber die Souveränetät (souveraineté entière et absolue) jedes derjenigen Fürsten, deren Staaten derzeit Deutschland ausmachen, und daß er mit ihnen dasselbe Verhältnis wie mit den andern unabhängigen Staaten beibehalte". Der Kaiser Franz hatte in seiner Abdikation „alle Stände des Reiches, die Mitglieder der höchsten Reichsgerichte und die übige Reichsdienerschaft ihrer Pflicht entlassen". Damit war Deutschland in so viele Einzelstaaten, als nach der Vereinfachung im Rheinbundlande noch übrig blieben, aufgelöst. Der Kaiser von Östreich inkorporierte seine bisher deutschen Lande: „sie seien fortan nur nach ihrer Vereinigung mit dem gesamten östreichischen Staatskörper zu betrachten". Der König von Dänemark befahl, daß „seine bisherigen Reichsterritorien, zu einem Herzogtum Holstein vereint, mit dem gesamten Staatskörper der seinem Scepter untergebenen Monarchie als ein in jeder Beziehung völlig ungetrennter Teil derselben verbunden und solchem nach von nun an seiner alleinigen unumschränkten Botmäßigkeit unterworfen seien". Der Schwedenkönig hatte zuvor schon (25. Juni) in Schwedisch-Pommern die Stände aufgelöst, die schwedische Verfassung eingeführt. Bald genug sollte sich über Norddeutschland dasselbe Schicksal verbreiten, das nun den Süden reguliert hatte.

So war das tausendjährige Reich deutscher Nation, einst der Stolz der Christenheit und der Schirm eines treuen und tapferen Volkes, zu Grabe getragen. So lange noch der Name eines Reichsoberhauptes da war, blieb der Nation, wie sehr auch dynastische Interessen sie zerrissen hatten, ein Ort, ein Halt, ein Ausdruck ihrer politischen Einheit; jede nationale Erhebung und Entwickelung hatte wenigstens ein Recht gehabt, sich auszusprechen und an des Reichsoberhauptes kaiserliche Majestät anzulehnen; ein anderer Joseph II. in diesen Tagen würde ein Volk für seine Pläne gefunden haben.

Aber nach den Siegen von 1813—1815 ließ man, was der Besiegte geschaffen. Nun ist das Volk da und die Sehnsucht der Einheit da; mit jedem Tage lernen wir schmerzlicher empfinden, was wir entbehren, auch darum schmerzlicher, weil jene Leere förmlich organisiert und unter europäischer Garantie gegrundfestet, nicht ein Volk zu sein der Rest unserer Einheit, unsere Verfassung ist.

Wenn es die Frage gilt, auf welchem Rechtsgrunde unsere deutsche Gegenwart ruht, so vergesse man nicht, was 1803 und 1806 geschehen ist. Es ward dafür angenommen, daß mit dem Untergange der Reichsverfassung auch alle territorialen Rechte und Verfassungen aufgehoben seien, als habe jene Souveränetätserklärung, die Napoleon über Deutschland verhängte, die Kraft, unsere Fürsten aller der Verpflichtungen, Beschränkungen und Anerkenntnisse zu überheben, kraft deren sie ihrer Vorfahren Erbe besaßen. Wohl erhielten sie den langerstrebten Namen völliger Souveränetät, aber wer von ihnen war mächtig genug, sie nach außen hin zu behaupten? Sie hatten nicht eher geruht, als bis sie des deutschen Kaisers verfassungsmäßige Oberherrlichkeit abgeschüttelt; nun lastete das schwerere Joch des Protektors auf ihnen, — für die immer neuen Demütigungen gegen den Gewaltigen entschädigte sich ihre monarchische Allgewalt an den Unterthanen, die nun ganz ihrer Willkür, Gnade und Einsicht und den Freveln, die der kaiserliche Oberherr zu üben für gut fand, preisgegeben waren.

Ja den Freveln! wir werden sehen, wie mancherlei Gutes mit dieser entwürdigenden Oberherrschaft über Deutschland gekommen ist; am wenigsten der fremde Kaiser hat es bereiten wollen. Ihm galt es nur, diese Fürsten und ihre Länder auszubeuten, an Gehorsam zu gewöhnen, in Ohnmacht zu erhalten.

Gleich nach dem Preßburger Frieden begann neuer Hader mit Östreich, weil Cattaro von den Russen okkupiert worden, weil Stadion an des Grafen Cobenzl Stelle getreten war, — derselbe Stadion, den sich Dalberg in besseren Tagen

zum Nachfolger gewünscht hatte, und dessen Gesinnung und Hoffnung Napoleon kannte. Vorwand genug, die Festung Braunau nicht zu räumen, die Besitznahme Würzburgs für den Erzherzog Ferdinand durch östreichische Truppen zu verbitten, den Rückmarsch der 30 000 kriegsgefangenen Östreicher zu unterbrechen, vor allem die Gesamtmasse französischer Truppen auf deutschem Boden bei einander zu halten, von Deutschland ernähren zu lassen. Als der König von Würtemberg den Forderungen der französischen Generale widersprach, hieß es: „Dieser Fürst verdankt dem Kaiser genug, um sich glücklich schätzen zu müssen, daß sich ihm eine Gelegenheit bietet, seine Erkenntlichkeit dafür zu bezeugen.“[1]) Der Kaiser rühmte sich: „er habe erklärt, die Grenzen Frankreichs nie über den Rhein ausdehnen zu wollen; er habe treulich sein Wort gehalten“;[2]) aber Wesel, Castel, Kehl wurden inkorporiert.[3]) Aus eben jener Zeit ist die Blutthat an dem Nürnberger Buchhändler Palm; wegen der Broschüre „Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung“, die er verbreitet habe, ward er von Berthier vor eine französische Militärkommission gestellt und „in Betracht, daß nichts dringender sei, als die Fortschritte einer Lehre zu hemmen, durch welche das Völkerrecht, die den gekrönten Häuptern schuldige Achtung und alle Ordnung und Subordination zusammenstürze“, verurteilt; in Braunau ward er erschossen. Es galt, ein abschreckendes Beispiel zu geben, — und in England ward für die Witwe Geld gesammelt.

Noch war Deutschland nicht tief genug erniedrigt; es mußte erst ganz zertreten und geschunden werden, ehe es sich erhob. Versündigen wir uns nicht: überall im Volke war „Wille, Kraft, Entrüstung“, aber zur Hälfte banden es die neuen Ordnungen und die Treue für die Fürsten, die es in dieselben hinüberführten, zur andern Hälfte banden es die alten Ordnungen und die alten Herrschaften, deren Motto

1) Berthiers Schreiben vom 11. April 1806.
2) Note Bachers vom 1. August 1806.
3) Dekret vom 21. Januar 1806.

war und blieb: „Ruhe ist die erste Bürgerpflicht". Hier wie da gab der Staat dem deutschen Manne keinen Raum, seine sittliche Kraft anders als schweigend und duldend zu bewähren.

Jetzt sollte Preußen auf den Plan.

Wie war der einst so streng geordnete, so behutsam geleitete Staat des großen Friedrich verwandelt; je länger je mehr traten in ihm Widersprüche hervor, die ihn innerlich zerrütteten.

Es scheint, als ob wenigstens außerhalb des preußischen Juristenstandes die historische Bedeutung des allgemeinen Landrechtes wenig beachtet wird. Es ist das letzte hochbedeutsame Werk des großen Königs: jam non resurget bellua centiceps.[1]) Wie man auch sonst über dasselbe urteilen mag, es gründet sich auf staatsrechtliche Anschauungen höchst freisinniger oder doch höchst rationaler Art; nur daß diese nur theoretisch waren und blieben, und seit der Reaktion, der Friedrich Wilhelms II. Regierung Raum gab, mehr und mehr in den Hintergrund traten. Nur um so empfindlicher war der Unterschied zwischen den Erkenntnissen auf der einen, den Gewohnheiten und Zuständen auf der andern Seite. Noch immer war Preußen ein Militär- und Beamtenstaat, nur daß seitdem auf dies Bürgertum die Bewegungen der Zeit Einwirkungen geübt hatten, für deren Verwendung dieser Staat keinerlei Organe besaß. Die Bildung des Offizier- und Beamtenstandes war von ähnlichen Einflüssen keineswegs frei geblieben, das Alter machte in beiden den schärfsten Unterschied; mit innerem Widerstreben, mit dem oft gerechten, öfter anmaßlichen Unwillen des Besserwissens thaten die Jüngeren ihrer „amtlichen Schuldigkeit" genug, was geboten ward, und reservierten sich ihre persönliche Überzeugung. Ideen genug waren vorhanden, aber sie vermochten nirgends diesen Wust von Indolenz, Selbstgefälligkeit und Genußsucht, mit dem die im Dienst Graugewordenen das

1) Umschrift der Preismedaille von 1784: sie stellt die Themis dar, wie sie die Hydra schlägt.

Kabinett und den Thron umgaben, zu durchbrechen. Bitterkeit, Zuchtlosigkeit und Excentrizität auf der einen, Schlaffheit, Unklarheit, Gamaschen- und Tabellenwesen auf der andern Seite, und als Vereinigung beider die formelle Ehre des Standes, des Ranges, des preußischen Namens. „Es ist notwendig", sagt eine Kabinettsordre vom Jahr 1800, „den fast erstorbenen Geist der Treue, Uneigennützigkeit, des Fleißes und der Ordnung herzustellen, der sonst den preußischen Dienst so musterhaft ausgezeichnet, — es ist nicht bloß die jetzige Generation ausgeartet, sondern es entsteht auch die größte Besorgnis für die Zukunft" u. s. w. Dazu war die Verbindung der verschiedenen Zweige des Staatsmechanismus — einst hatte des mächtigen Königs Hand alle Fäden gehalten — äußerst dürftig und schwerfällig; „jeder Geschäftsmann bei uns", sagte ein Minister, „arbeitet nur dahin, daß er sich durch die Form decke und nicht aktenmäßig verantwortlich werde". Man konnivierte sich gegenseitig; jeder Zweig des Staatsinteresses verfuhr, als ob das Ganze nur für ihn da sei; „was wird die Armee dazu sagen", äußerte Hardenberg nach Haugwitzens Verhandlungen im Dezember 1805, „die Armee hat sich wieder nicht schlagen können". Noch übler war die Korruption, die seit der verschwenderisch laxen Regierung Friedrich Wilhelms II. eingerissen war; wie nichtswürdig war mit den „südpreußischen" Gütern gewirtschaftet worden. Mit Mühe hatte Friedrich Wilhelm III. in den acht ersten Friedensjahren den unter seinem Vater vergeudeten Schatz wieder zu füllen sich bemüht, aber die nicht bedeutenden Ersparungen gingen mit den Rüstungen im Herbst 1805 darauf; eine Erhöhung der Auflagen war gegen die Gewohnheit, fand an dem Eigennutz der Privilegierten lauten Widerspruch; man half sich im Februar 1806 mit der längst gefürchteten Aussendung von fünf Millionen Thaler Tresorscheinen, die bald auf zehn Millionen erhöht wurden. Allerdings war durch das ganze Land Wohlstand verbreitet, zehn Friedensjahre und die günstigen Konjunkturen hatten dem Handel der Seeplätze und

dem Ackerbau im Innern einen bedeutenden Aufschwung gegeben; aber das Gewerbe lag gefesselt durch Zünfte und Privilegien, der kleine Mann auf dem Lande war in Frohnde und gutsherrlicher Abhängigkeit; die Stände waren scharf gesondert, Ehre nur beim Staatsdienst; die Junkerei der Offiziere gab zu tausend Reibungen Anlaß, und Stadt und Land seufzten unter dem Druck zudringlichster Kameralwirtschaft, unentrinnbarer Fiskalität, tausendfach gängelnder Bevormundung.

Mehr als irgend ein anderer empfand der König die Mißstände in seinem Staat; die Legislation seiner ersten zehn Jahre bietet Beweise genug, wie er ihnen zu steuern bemüht war; aber seiner Rechtschaffenheit und Einsicht fehlte das Selbstvertrauen souveräner Geister; ihn hemmte bald die Pietät gegen alte verdiente Staatsdiener, bald die Sorge, durch zu gewaltsame Eingriffe die Ruhe seiner getreuen Unterthanen zu stören. Mäßig, einfach und von edelster häuslicher Tugend, wie er selbst war, vermochte er nicht einmal, der wüsten Zügellosigkeit und Libertinage zu steuern, die sich bis in die Nähe seines Hofes drängte und in Berlin auch die bürgerlichen Kreise ergriffen hatte; war man auch noch weit entfernt von solchen Entartungen, wie sie Wien und Petersburg und gar Paris zeigten, so war doch das Vorbild eines genialen Prinzen und der giftige Reiz jener litterarischen Kreise, aus dem die Lucinde und Friedrich Gentz hervorging, nur um so gefährlicher.

Wir haben gesehen, wie haltlos und prinziplos die auswärtige Politik Preußens war. Die Person des Königs selbst war umringt von den verschiedenartigsten Ansichten und Bestrebungen, und während nur er selbst sich über die hergebrachte Phrase vom „Glanz der preußischen Monarchie" zu erheben bemüht war und ein System der Gerechtigkeit und des Friedens für möglich hielt, spekulierte und deklamierte es rings um ihn her von neuen Erwerbungen, von Ausrundung der Grenzen, von einem „indirekten Preußen", von Allianzen dahin und dorthin; Preußen, sagten die einen, ist

ein erobernder Staat, er muß mit Napoleon vereint seine Stellung nehmen; vielmehr, hieß es von der andern Seite, er muß sich eng mit Rußland befreunden, so kann er in Deutschland Gesetze vorschreiben. Im Herbst 1805 drängten die einen zum Anschluß an die Koalition, die andern, sich im Bunde mit Napoleon auf Böhmen zu werfen, die Grenzen der Monarchie, was Friedrich II. verabsäumt habe, bis Theresienstadt vorzuschieben; andere wieder mahnten, die Krone Polen anzunehmen, andere wieder, Hannover schnell und entschieden der Monarchie einzuverleiben. Das Resultat war, daß man hin- und herschwankte, bis der entscheidende Schlag gefallen war.

Es ist unsere Aufgabe nicht, den verwickelten Unterhandlungen der europäischen Diplomatie in der ersten Hälfte des Jahres 1806 nachzugehen; berühren wir nur das Wesentlichste.

Daß Preußen Hannover in Besitz nehme, hatte Napoleon im Vertrage vom 15. Dezember darum gefordert, weil dies nach dem mehr als zweideutigen Benehmen des Berliner Kabinetts das einzige Mittel, Preußen völlig gegen England zu kompromittieren, und ein Unterpfand für die Treue gegen Frankreich schien. Aber der König änderte die Besitznahme in einstweilige „Verwahrung und Administration" und sandte mit dem so ratifizierten Vertrage (14. Januar 1806) Haugwitz nach Paris, ließ zugleich zum Zeichen seiner Friedensliebe die Truppen ihre Friedensquartiere beziehen. Mit einem bittern Protest gegen die Okkupation Hannovers (3. Februar), „welche längst geheimer Zweck des Berliner Kabinetts gewesen sei", hatte Graf Münster das Kurfürstentum verlassen. Wie hätte Napoleon jene Veränderung des Vertrages gut heißen sollen? Er ließ Haugwitz fünf Tage auf Audienz warten; der lächelnde Diplomat glaubte an seine Künste: „Sobald ich ihn gesehen habe, wird sich alles machen". Wie betrog er sich; der Kaiser sprach: „der Vertrag gelte nichts mehr, man müsse von vorn anfangen". Und nun hieß es: „keine Entschädigung für Anspach, entschiedene Besitznahme Hannovers,

Sperrung der dortigen Häfen für englische Schiffe, sofortige Unterzeichnung — oder der Krieg". So ward der Vertrag vom 15. Februar abgeschlossen; der Kaiser wartete nicht bis zu seiner Ratifikation mit der Besetzung von Anspach.

Man mußte sich wohl fügen. Am Tage jener Unterzeichnung hatte General Graf Schulenburg durch eine Proklamation die preußischerseits begonnene „Administration des Landes Hannover bis zum allgemeinen Frieden" bekannt gemacht. Am 1. April verkündeten Proklamationen des Königs, „daß er kraft feierlicher Garantie das durch Eroberungsrecht Frankreich zustehende Kurfürstentum für die drei Landschaften Anspach, Berg und Neufchatel als wohlerworben in Besitz nehme, daß die Kurlande seiner Macht von nun an allein unterworfen seien, daß die Verwaltung dieser Lande lediglich in seinem Namen und unter seiner höchsten Autorität stehen werde".

Nach Berlin zurückgekehrt, ward Haugwitz im Vorzimmer des Königs insultiert, sein Haus vom aufgeregten Volk fast zerstört, während dem Grafen Hardenberg, „weil er den Krieg gewollt", eine Serenade gebracht wurde, Hardenberg, der eben jetzt im Moniteur als „gegen den goldenen Regen Englands nicht unempfindlich" angeklagt seinen Abschied forderte und erhielt. Und zugleich während Haugwitz in Paris, war der alte Herzog von Braunschweig als Gesandter in Petersburg; dort brannte man vor Kriegslust: „Ich hoffe noch", sagte ihm der Kaiser, „so glücklich zu sein, mich unter Ihr Kommando zu stellen". Der Schwedenkönig hielt noch mit etwa 300 Mann Lauenburg besetzt, erklärte alle preußischen Häfen für blockiert| mit Verachtung wies er alle Vorstellungen zurück[1]) und Preußen konnte sich nicht einmal zu einem Schritt gegen Schwedisch-Pommern entschließen.

Wie verworren und unselig war die Lage des Staates. Dazu von Napoleon täglich neue Demütigungen, absichtliche Kränkungen, völlige Wehrlosigkeit gegen sie.

---

1) Marchez contre Napoléon et nous sommes reconciliés.

Aber für den äußersten Fall wird ja Englands Hilfe nicht fehlen? Am 20. April erließ Georg III. eine Deklaration gegen Preußen; mit seinem „hinterlistigen Betragen" habe Preußen gezeigt, daß es seiner sonst so ehrenwerten Stellung gänzlich unwert geworden, der alte Geist der Ehre und Tapferkeit sei ganz in ihm erloschen, des Königs Beschluß sei nicht Resultat freien Willens, sondern Folge des Einflusses, den Englands Feinde in seinem Rat ausübten; er, der König, werde nie und unter keinerlei Bedingung auch nur ein Dorf von seinen deutschen Erbländern abtreten. Tags darauf kam eine königliche Botschaft an das Parlament: „der König sehe sich leider genötigt, gegen Preußens feindseliges und hinterlistiges Verfahren Maßregeln zu ergreifen". Der Minister Fox begleitete die Botschaft mit einer seiner bittersten Reden: „Tauscht Feld gegen Feld, Vieh gegen Vieh, aber tauscht nie eure Völker; laßt uns Gebrauch von der Gewalt machen, welche die Vorsehung in unsere Hand gelegt hat, um solches Verfahren durch unsere gerechte Entrüstung zu strafen; das Benehmen Preußens in diesen Verhandlungen ist eine traurige Mischung von verächtlicher Servilität und widerlicher Raubgier; andere Mächte haben kriegerischer Übermacht weichen müssen, Preußen allein hat, ohne durch äußeres Mißgeschick gezwungen zu sein, sich mit einem Male zu dem tiefsten Grade der Entwürdigung erniedrigt." Mit allgemeinstem Beifall wurden die Anträge aufgenommen; es wurde Embargo auf alle preußischen Schiffe gelegt, es wurden Kaperbriefe ausgestellt, zum erstenmale konnte man auch dem preußischen Handel einen tiefen Stoß beibringen.

Fox und mit ihm ein großer Teil der englischen Bevölkerung wünschte Frieden mit Napoleon; die Mitteilung eines Mordanschlages gegen den Kaiser machte die Einleitung. Wie bereit war dieser, wie geneigt, Zugeständnisse zu machen; selbst Malta war er erbötig, den Engländern zu überlassen. Auch Kaiser Alexander kam mit Friedensanträgen; er hatte, um Östreich zu beruhigen, Herrn von Oubril über Wien reisen lassen; seine Instruktion lautete: „Machen Sie den

Frieden, es koste was es wolle." Auch hier von Seiten Napoleons Bereitwilligkeit jeglicher Art; schon am 20. Juli unterzeichnete der Gesandte den fertigen Vertrag.

Tags zuvor hatte Napoleon die Rheinbundakte ausgestellt; Alexanders Absicht, ihn durch schnellen Frieden der Übermacht in Deutschland zu berauben, war vereitelt.

Mit der Mitteilung jener Akte — nicht eher ward Preußen von diesen Verhandlungen in Kenntnis gesetzt — erfolgte eine Aufforderung an Friedrich Wilhelm III.: „unter einem neuen Bundesgesetz die Staaten, die noch zum deutschen Reich gehörten, zu vereinen und die Kaiserkrone an das Haus Brandenburg zu bringen, oder wenn das besser scheine, einen ähnlichen Bund norddeutscher Staaten zu bilden". Allerdings ergriff Haugwitz, jetzt an Hardenbergs Stelle Minister des Auswärtigen, lebhaft die Gelegenheit, den Glanz Preußens zu erhöhen. Am 25. Juli wurden die ersten Eröffnungen an Sachsen gemacht, die Unterhandlungen auch mit Hessen wurden den August hindurch fortgesetzt; beide sollen die Königskrone, Preußen den Titel Kaiser von Norddeutschland annehmen; sie drei gemeinsam werden das Direktorium des Bundes führen, für den man auch Meklenburg, Holstein, die Hansestädte, die anhaltischen, die kleinen sächsischen Fürsten zu gewinnen hofft; alle reichsritterschaftlichen Territorien werden mediatisiert u. s. w. „Auch wir werden unsere Konföderation haben", schrieb Haugwitz.

Aber den hessischen Hof forderte gleichzeitig Napoleon zum Eintritt in den Rheinbund auf, bot ihm Fulda, das schon dem Schwager des preußischen Königs, dem Prinzen von Oranien, gehörte; gleichzeitig ließ der Kaiser den Hansestädten melden, daß sie in den norddeutschen Bund nicht einzutreten hätten. Ja, endlich kamen Berichte von Lucchesini aus Paris: „Napoleon gehe damit um, Polen an den Großfürsten Konstantin, Schlesien an Östreich zu geben"; die sichere Nachricht, daß er sich gegen England zur Rückgabe Hannovers bereit erklärt habe, machte jeder weiteren Selbsttäuschung ein Ende; man war auf eine Weise beschimpft,

die sich mit der Ehre eines unabhängigen Staates nicht vertrug.

Hatte man sich zu beklagen? Wohlunterrichtete sagen, der Krieg sei preußischerseits schon im Juni beschlossen gewesen. Gewiß ist, daß der König, ohne daß Haugwitz davon wußte, mit Alexander korrespondierte, daß er mit ihm einig war, England wegen Hannover beruhigen zu müssen, daß ohne Koalition der Krieg, zu dem Napoleon sich schon rüstete, für Preußen unmöglich sei, daß es nur für diesen Krieg noch Hannover besetzt halten müsse, nach demselben sich mit England freundschaftlich auseinander setzen werde, daß Alexander am 24. Juli den geheimen Vertrag unterzeichnete: „er werde alle seine Streitkräfte für die Aufrechterhaltung der Unabhängigkeit und Integrität Preußens bereit halten und verwenden." Jener Frauenkongreß in Pyrmont, der sich um die Königin Louise versammelte, jene wachsende Aufregung der Bevölkerung von Berlin, die bis zum Ungebührlichen gegen die Friedensmänner fortschritt, die Nachsicht, mit der man Schweden behandelte, die größere, mit der man englischen Schiffen die entlegneren Häfen öffnete, endlich die Rüstungen, die mit dem Juli begonnen wurden, — eine „Landmiliz" nach Rüchels Vorschlag unterblieb, weil Italien lehre, wie Volksbewaffnung nur Unordnung und Racheluft erzeuge, — das alles gab Napoleon wenn nicht Grund, doch völlig genügenden Vorwand, kein weiteres Vertrauen in die preußischen Friedensversicherungen zu setzen. Am 22. Juli ließ er die Rheinbundakte publizieren, am 28. Juli die Vereinigung der Festung Wesel mit Frankreich erklären; schon schob er zwei Korps ins Baireuthische, andere nach Berg und Holland vor. Und während nun die Kriegspartei, die Königin und Prinz Louis Ferdinand an der Spitze, triumphierte und die Gardeoffiziere ihre Degen auf der Steintreppe des französischen Gesandtschaftshotels wetzten, behielt der König die Haugwitz, Lombard, Schulenburg in ihren einflußreichen Stellungen.

Fox erkrankte anfangs August; seit dem Vertrage, der mit Oubril geschlossen war, erkaltete Napoleons Eifer für

den Frieden mit England; — nun weigerte Alexander jenem Vertrage seine Ratifikation: „Oubril habe seinen Befehlen und Instruktionen entgegengehandelt"; er wurde heimgerufen, vom Hofe verbannt. Seit Lord Lauderdales Ankunft (5. Aug.) konnte auch Englands kaum geknüpftes Verhältnis zu Napoleon für gelöst gelten. Wie ließ sich alles für Preußen günstig an: Palms heldenmütiger Tod — im letzten Augenblick noch war ihm Verzeihung geboten, wenn er den Verfasser jener Flugschrift nenne — hatte in Deutschland tiefen Eindruck gemacht; einem ähnlichen Versuch gegen den Buchhändler Stahel in Würzburg widersetzte sich der neue Landesherr; ähnlichen Widerstand fanden Davousts Gewaltmaßregeln in Heilbronn; von Augereaus empörendem Schreiben an den Frankfurter Magistrat (es galt, vier Millionen zu erpressen) konnte man hoffen, „es werde das ganze westliche Deutschland dergestalt elektrisieren, daß alles nur Ein Sinn sein wird". Dazu war man des Beistandes von Sachsen schon gewiß; man hoffte, selbst Östreich werde die gute Gelegenheit zu benutzen eilen; es hatte 70 000 Mann an der böhmischen Grenze zusammengezogen. Und endlich, Preußen besaß eine Armee, für die man, wenn sie der des Feindes auch an rastloser Kriegsübung nachstand, jedenfalls den Vorzug der Intelligenz in Anspruch nehmen zu dürfen glaubte.

Anfang Septembers eilte Herr von Knobelsdorf nach Paris, die Unterhandlungen fortzusetzen, die Napoleon nur wünschte, um seine und die rheinbündnerischen Truppen zusammenzuziehen. Er war schon in Würzburg, als man preußischerseits, obschon bereits alle Kolonnen in Marsch waren, noch nicht über den Kriegsplan einig war, den man befolgen wolle. Haugwitz, der Herrn v. Gentz zu der „interessanten Krisis", die bevorstehe, einlud, empfahl, „da Napoleon nicht angreifen werde, mit einem coup d'éclat die Offensive zu ergreifen"; als der oberste Befehlshaber, der Herzog von Braunschweig, die Idee mit Lebhaftigkeit ergriff, ward nicht minder lebhaft widersprochen; je unsicherer er war, desto ärgerlicher verwies er die Einwürfe: „Es wird noch so weit

kommen, daß man ins dickste Gedränge hineinspringen muß, um sich tot schießen zu lassen". So schwankte man zwischen Angriff und Verteidigung, hielt Beratungen ohne Beschluß, manövrierte weiter ohne Plan, während Napoleons Rüstungen durch den Anmarsch der Rheinbundtruppen ihre Vollendung erhielten; 10 000 Bayern unter Wrede rückten durch Baireuth; der Erzherzog Ferdinand, als Großherzog von Würzburg eben jetzt dem Rheinbund beitretend, stellte sein Kontingent; der König von Würtemberg erinnerte seine ausrückenden Truppen, „daß es ihnen zur großen Ehre gereiche, gemeinschaftlich mit Frankreichs unüberwindlichen Legionen kämpfen zu können, und daß sie jetzt zum ersten Male unter königlichen Fahnen im Felde erschienen und sich daher bestreben müßten, sich der neuen Ehre würdig zu bezeigen".[1])

Am 6. Oktober erhielt Napoleon das preußische Ultimatum in Bamberg; es forderte Abmarsch der französischen Truppen aus Deutschland, keine weitere Hemmung bei Gründung des norddeutschen Bundes. Desselben Tages erließ der Kaiser in Form eines Schreibens an den Senat seine Kriegserklärung: „dieser Krieg hat keine andere Ursache als blinde Leidenschaft, und ist noch irgend ein Beweggrund persönlichen Interesses dabei, so ist es unläugbar und einzig das Verlangen, Sachsen und die Hansestädte zu unterjochen".[2])

Am 8. Oktober war das erste Zusammentreffen; bei Saalburg erzwang Murat den Übergang über die Saale. Am folgenden Tage war Tauentzien bei Schleiz umgangen, mit großem Verlust schlug er sich durch. Am 10. Oktober ward bei Saalfeld gekämpft; der Prinz Louis Ferdinand fand den Tod, den er vielleicht gesucht. Noch zwei Tage, und das preußische Heer war strategisch umstellt. Am Abend des 11. Oktobers kam eine Deputation von Offizieren zu

1) Moniteur vom 24. Oktober, Korrespondenz aus Stuttgart vom 16. Oktober 1806.

2) Talleyrand am 3. Oktober, Beilage zum Schreiben an den Senat.

General Kalkreuth: „Schon hat man dem Könige die Hälfte seiner Krone entrissen und die andere Hälfte wird er in Kurzem verlieren, wenn der Herzog länger den Oberbefehl behält; die Unzufriedenheit hat den höchsten Gipfel erreicht; wir können für nichts mehr stehen.“

Jetzt am 12. Oktober schrieb Napoleon jenen berühmten Brief von Gera an den König: „Ew. Majestät werden besiegt werden, werden die Ruhe Ihres Lebens und die Existenz Ihrer Unterthanen gefährden, ohne einen Schatten von einem Vorwande zu haben; jetzt sind Sie noch unverletzt und können mit mir Ihrem Range gemäß unterhandeln; nach einem Monat werden Sie in ganz anderer Lage unterhandeln; der jetzige Krieg ist ein unpolitischer Krieg.“ Der König erhielt diesen Brief am 14. — auf dem Schlachtfelde.

Nie ist eine Niederlage vollständiger gewesen. Und nach der entsetzlichen Schlacht, welche Flucht, welche schmachvollen Kapitulationen von Festungen und Heeren, welche Auflösung aller Ordnung; der alte Staat brach kläglichst zusammen. Vergesse man nicht, daß die Proklamation, die der Hauptstadt die Niederlage verkündete, mit den Worten begann: „Jetzt ist Ruhe die erste Bürgerpflicht.“ Als Napoleon am 27. Oktober in Berlin einzog, schien in der Bevölkerung mehr Neugier als Trauer zu sein. Der Fürst von Isenburg errichtete ein Regiment preußischer Volontärs, dem Josephine eine Fahne schenkte, mit der Inschrift: „le premier régiment de Prusse“. Napoleon fragte seinen Gesandten: „Nicht wahr, es giebt hier viele Republikaner; ich könnte hier von ganzem Herzen Lust haben, eine Republik einzurichten.“ Er that es nicht; es ward Steins Beruf, den rechten Sinn dieses Wortes zu erfassen und zur Rettung Preußens und Deutschlands ins Leben zu führen.

Bevor es möglich wurde, mußte der altpreußische Staat erst völlig zerstört, der letzte Rest seiner Ehre, seiner Macht, seiner Selbsttäuschungen vernichtet werden; die einzige Hilfe, die er noch zu haben glaubte, sollte nur dazu dienen, seinen Untergang vollkommen zu machen.

Auf Rußlands Beistand setzte der König seine Hoffnung, als Napoleon die Anträge vom 21. Oktober, welche die Abtretung alles Landes bis zur Elbe boten, im vollen Siegeslauf, wie er war, zurückwies. In der That, die russischen Armeen eilten der Weichsel zu. In Osterode erhielt der König ein Schreiben Alexanders: „er sei fest entschlossen, den Krieg fortzusetzen und beschwöre den König, sich durch die erlittenen Unfälle nicht abschrecken zu lassen oder irgend eine lästige Bedingung des Feindes anzunehmen; 180 000 Russen seien zu seiner Hilfe in Anmarsch; man dürfe außerdem auf den Wiener Hof zählen, der so wenig ein müßiger Zuschauer bei diesen Begebenheiten bleiben könne als England, das gewiß einen Ableitungsangriff gegen Frankreich machen und alles anwenden werde, um die Nachteile auszugleichen, die Preußen erlitten habe, und um die gegen den Feind verlornen Länder wiederzugewinnen".[1])

Der Krieg, der gegen Preußen allein begonnen war, griff mit dem Einsturz dieser Macht in raschem Brande weit und weiter um sich.

Schon regten sich die „pflichtvergessenen Unterthanen in Südpreußen"; immerhin hätten die polnischen Bauern und Städter dankbar sein können gegen diese Regierung, die ihnen Schulen gab und Wege baute und mit redlichen Gerichten für Schutz gegen den Übermut der Gutsherrschaft sorgte; nur um so mißvergnügter war der Adel, und die Schmach der Teilungen empfanden alle. Nun kam die Stunde der Erhebung. Von Dombrowsky, dem Kommandierenden der polnischen Legion, und Wibicky, dem „Repräsentanten der Städte am Reichstag von 1791", unterzeichnet, erschien eine ergreifende Proklamation an die Polen: „Ich will sehen, hat der Kaiser zu uns gesprochen, ob ihr verdient, eine Nation zu sein." Der Gedanke der Wiederherstellung Polens entzündete das zerrissene Volk; wie im Freudentaumel erhob

1) Preußen im Jahre 1806 und 1807; ein Tagebuch (von dem Kammerherrn Grafen Schladen), Mainz 1845, p. 51.

es sich, griff es zu den Waffen. Kalisch, Czenstochau und andere Orte wurden den Preußen entrissen. Dombrowsky vereinte eine Konföderation, organisierte eine allgemeine Bewaffnung; ein freiheitdürstendes Volk hatte Napoleon zur Vorhut des weiteren Kampfes.

Schon war es nicht die einzige Volkserhebung. War nicht auch die hohe Pforte einer der „alten Throne"? Nur verworrener, haltloser als irgend ein anderer der alten Staaten. Gegen die Empörung des Paßwan Oglu hatten auch die Rajah helfen müssen; aber man lohnte es ihnen schlecht; wider den erneuten Druck erhoben sich die Serbier unter Kara Georg; im Sommer 1806 erkämpften sie ihre ersten Erfolge. Schon hofften sie auf russischen Beistand. Die Russen in Cattaro hatten, bisher mit den Montenegrinern vereint, den Franzosen in Dalmatien glücklich widerstanden. Jetzt gewann Sebastiani den Divan; der Entsetzung der Hospodare in der Moldau und Wallachei folgte das Einrücken eines Russenheeres in die Fürstentümer; die Christen des ottomanischen Reiches hofften endlich Erlösung.

Der Krieg der „vierten Koalition" schien sich ganz auf den Osten zu stürzen. Schon nahte sich eine englische Flotte, durch die Dardanellen gen Konstantinopel zu segeln, während die Russen unter Michelson von der Moldau heran drohten. Nur um so weniger konnte sich Östreich für die Koalition erklären, die den Einfluß in Serbien und an der Donaumündung ganz an Rußland zu bringen drohte; freilich, den Antrag, sich mit Frankreich und der Türkei zu verbinden, wies es nicht minder zurück. Nicht lange, und eine persische Gesandtschaft erschien bei Napoleon im Lager von Elbing; Feth Ali Schach hatte eben jetzt ein Heer unter Abbas Mirza nach Georgien gesandt, dem Umsichgreifen der Russen zu wehren, während ein zweites Perserheer gegen die Uzbeken kämpfte, glücklich den Oxus gewann. Und in Indien hatte freilich die blutige Gewalt Wellesleys immer neue Gebiete erobert, immer neue Fürsten entwürdigt, aber noch stand dem rache-

glühenden Holkar der französische Obrist Perrot zur Seite; ein glücklicher Schlag, und ganz Indien stand wider das habgierige und empörende Regiment der Kompagnie in Flammen. Um dieselbe Zeit machte England seine ersten Versuche gegen das spanische Südamerika. So um den ganzen Erdkreis zog sich der Blutgürtel jenes furchtbaren Krieges, unter dem jetzt Preußen zermalmt wurde.

Wozu berichten, wie Napoleon, Herr nun auch über den Norden Deutschlands, das Land plünderte und plündern ließ? Als er über den Rhein kam, hatte seine Kriegskasse nicht mehr als 80 000 Francs; jetzt füllte er sie mit ungeheuren Kontributionen, versorgte sein Heer auf das reichlichste auf Kosten der Bewältigten; der Klage über unerschwinglichen Druck ward geantwortet: „Es ist unglaublich, wie viel ein Volk aushalten kann."

Einem Vertrage zum Waffenstillstand — Napoleon hatte das Zurückziehen der Preußen hinter die Weichsel gefordert — weigerte der König am 22. November in Osterode seine Ratifikation; schon standen die Russen in Preußen. Mit dem Anfang Dezembers erneute sich der Krieg; er gipfelte sich in jener furchtbaren Winterschlacht bei preußisch Eylau (7. und 8. Februar 1807), von deren Walstatt ein Bulletin sagt: „Dies ist ein Anblick, gemacht, den Fürsten Liebe zum Frieden und Abscheu vor dem Kriege einzuflößen." Umsonst forderte der preußische General Lestocq Erneuerung des Kampfes, Bennigsen zog sich auf Königsberg zurück. Wie hätte jetzt ein entschiedenes Auftreten Englands wirken können; „in mehr als zwanzig Briefen" hatte Kaiser Alexander gebeten und gefordert und geklagt: „England zeige auch nicht die geringste Neigung, die Gefahr durch eine Diversion gegen Frankreich und Holland zu verringern."[1]) Es geschah nichts; die zwei neuen Expeditionen, die gen Stralsund geschickt wurden, waren unbedeutend, hatten vielmehr unerwartet anderes zu bedeuten.

---

1) Depesche von Carl Stuart, Petersburg den 2. Januar 1807.

Napoleon hatte dem Könige von Preußen nach der Schlacht von Eylau einen Separatfrieden angetragen, namentlich seine polnischen Gebiete sollte er unverkürzt behalten; der König wies ihn zurück; „er hätte ja einen treuen Alliierten verlassen müssen", schrieb die Königin. Nicht lange, und Östreich bot sich den Kriegführenden zur Friedensvermittlung an; aber Graf Stadions Bemühungen scheiterten; „schwerlich", erklärte Preußen, „würden die Grundlagen zum Frieden, die Napoleon anbiete, von der Art sein, daß deren Annahme sich mit den Grundsätzen der Ehre vertrüge". Der König war schon auf den äußersten Winkel seines Reiches zurückgeworfen; was hoffte er noch, wenn er Anträge zurückwies, die wenigstens den preußischen Namen retten konnten? War es das englische Bündnis, das am 28. Januar abgeschlossen war? Die ganze Hilfe bestand in 80 000 Pfd. Sterl. und dem Versprechen von 100 000, sobald der König seine Verzichtleistung auf Hannover feierlichst veröffentlichte; auf der Rhede von Danzig erschien Eine Fregatte. Oder glaubte Friedrich Wilhelm sich in dem Bunde mit Rußland des Erfolges gewiß? Nicht bloß das Land seufzte unter der Roheit des russischen Heeres und der Anmaßlichkeit seiner Offiziere; so liebenswürdig dieser Kaiser persönlich war und so lieblich seine Schwüre ewiger Freundschaft klangen, von der Politik des russischen Kabinetts konnte der König unmöglich Selbstverleugnung und Liebesdienste erwarten. Oder war es diese vierte Koalition im ganzen, die ihm Mut gab auszuharren? Der englische Minister äußerte im Parlament: „Allerdings ist der Frühling zu Unternehmungen günstig, aber unter den gegenwärtigen Verhältnissen dürfen die Verbündeten keine beträchtliche Landunterstützung von England erwarten." Man hatte andere Unternehmungen im Sinn; die Spannung zwischen der russischen und englischen Marine im ägeischen Meere war auf das Äußerste gesteigert und den am 26. März endenden Handelstraktat mit England weigerte sich Rußland zu erneuen; der Schwedenkönig träumte, von Stralsund aus die Herstellung der Bourbonen zu erzwingen; eine englische

Geldsendung an Rußland ward mit Berufung auf eine alte Forderung an diese Macht in Gothenburg mit Beschlag belegt.

Was also bestimmte Friedrich Wilhelm, jene Friedensaussichten von der Hand zu weisen, die sich ihm boten?

Er war kein Fürst von genialen Gedanken, von riesigen Entwürfen, von stolzer Heldenlust; aber es war in ihm etwas von sittlicher Größe, ein Pflichtgefühl, eine Treue und Schlichtheit, die, verhüllt wohl durch die Verworrenheit seiner ererbten Machtverhältnisse, nun erst, nachdem das furchtbarste Unheil diese zerbrochen, in ihrer festen Kernhaftigkeit an das Licht trat. Wohl meinte der alte treue General Köckeritz: „der König dürfe nicht das Äußerste auf das Spiel setzen, auch noch die letzte Hütte seiner Unterthanen wagen, um das Ganze zu retten; die Vaterpflichten müßten Sr. Majestät verbieten, das Erbe Höchstihrer Kinder in Gefahr zu setzen". Aber der König verstand seine Pflicht ernster und tiefer; er gedachte den Posten, auf den ihn die Vorsehung gestellt, auf das Äußerste zu behaupten.

Wohl war sein Reich so gut wie zertrümmert; aber in dem Sturz selbst zeigte sich, wie unter der verknöcherten Hülle des alten fridericianischen Staates schon ein neues Preußen herangewachsen war, voll Vaterlandsliebe, voll Treue für diesen Thron, voll Glauben an diesen Staat, der nun erst, da er äußerlich zusammenbrach, sich in der Brust des Volkes tief und unvertilgbar gegründet zeigte. Unter dem Beistand freiwillig Bewaffneter wehrten sich die schlesischen Festungen. Colberg harrte unter Gneisenaus Leitung und Nettelbecks unvergleichlichem Eifer den Kampf aus: „Wir Bürger sind alle für einen entschlossen, die Festung nicht übergehen zu lassen, und wenn die ganze Stadt ein Schutthaufen würde." Inmitten der feindlichen Heere hielt sich Graudenz, und als die Belagerer meldeten: „Es giebt keinen König von Preußen mehr", antwortete der alte General Homme de Courbière: „So bin ich König von Graudenz." Die Stände von Ostpreußen baten den König, ein allgemeines Volksaufgebot zu genehmigen; die Marken und Pommern waren bereit, im

Rücken des Feindes aufzustehen. Als Napoleon auf dem rechten Weichselufer die Verpflichtung unbedingter Treue forderte, wiesen es die Behörden zurück, änderten es dahin: „man verpflichte sich, nichts gegen Napoleon und die Sicherheit seines Heeres zu unternehmen". Zum ersten Male trat dem Allgewaltigen der ernste und gemessene Widerstand einer Bevölkerung entgegen, die, besiegt, sich nicht überwältigt fühlte, nicht an sich selber verzweifelte.

Nicht als hätte der König sich nun den nationalen Richtungen hingegeben; jenen Antrag der Ostpreußen wies er zurück; „es würde nur das Unglück des Landes mehren". Denn das Glück des Landes war nach dem altpreußischen System in der ausschließlichen Gewalt der Krone; des Landes Wohl zu hüten, der Unterthanen Recht und Ruhe zu handhaben, war die Pflicht der Regierung, war seit dem großen Kurfürsten der Rechtstitel, alle öffentliche Macht an die Krone zu fesseln; dem unumschränkten Recht der Krone entsprach ihre alleinige Verantwortlichkeit. Und noch hatte sie nicht alle ihre Machtmittel erschöpft. War denn Preußens Bedeutung so gering, daß es ohne weiteres aus der Reihe der Mächte getilgt werden konnte? Aus der Notwendigkeit dieses Staates im europäischen Staatensystem mußte man die Mittel gewinnen, ihn zu retten.

Merkwürdig, wie diese Wendung gemacht wurde. Im April war es, als Kaiser Alexander angesichts seiner Garden den König umarmte und mit Thränen in den Augen rief: „Nicht wahr, keiner von uns beiden fällt allein, entweder beide zusammen oder keiner von beiden." Ende Aprils ward diesen Herzlichkeiten die praktische Form eines Vertrags gegeben, der, von Hardenberg und Budberg entworfen, in Bartenstein unterzeichnet wurde. „Der Menschheit die Segnungen eines allgemeinen und sichern Friedens, gegründet auf einen endlich jeder Macht gesicherten und unter die Garantie aller gestellten Besitzstand, zurückzugeben, das ist der Zweck dieses Krieges. Die hohen Verbündeten kämpfen weder um Frankreich zu erniedrigen, noch in dessen innere Angelegen-

heiten sich einzumischen oder sein Gouvernement zu verwandeln. Nicht Eroberungen will man, es gilt nur das Gleichgewicht der Mächte, eben jene Summe des alten Staatensystems herzustellen." In diesem Sinne wird die Gesamtheit der europäischen Verhältnisse in dem Bartensteiner Vertrage vorbedacht, ihr fernerweites Schicksal vorbestimmt. Vor allem Rußland verpflichtet sich, nicht eher die Waffen niederzulegen, als bis Preußen sein Gebiet von 1805 wieder errungen oder Entschädigungen erhalten hat. Beide Mächte verpflichten sich, durchaus und in jedem Falle nur gemeinsam Frieden zu schließen. Von besonderem Interesse sind die Bestimmungen über Deutschland, wie sie in dem fünften Artikel, soweit er bisher bekannt geworden, enthalten sind:[1]) „die alte Verfassung herstellen zu wollen, wäre ein gefährlicher Irrtum, — man wird dahin arbeiten, in Deutschland eine Bundesverfassung (une fédération constitutionelle) zu schaffen; man wird insbesondere jeden Gegenstand der Eifersucht zwischen Östreich und Preußen zu entfernen und zwischen beiden eine dauernde und innige Einigung zu begründen bemüht sein, und über die Grundsätze übereinkommen, nach welchen beide in Deutschland vorwiegenden Mächte die Leitung des Bundes für die gemeinsame Verteidigung, jede innerhalb der Grenzen, über welche man sich einigen wird, auszuüben haben werden."

Soll man sich den hohen Ton täuschen lassen, in den hier die preußische Diplomatie mit einstimmte? In der That, es war ein rein russisches Projekt, um so russischer, da dies Preußen, welches den Einfluß über das halbe Deutschland — die alte Mainlinie von 1780 und 1797 — haben sollte, erst durch Rußland wieder auferbaut werden und dafür natürlich im Interesse Rußlands bleiben mußte. Begreiflich, daß Östreich, obschon ihm Tyrol, Venedig, die Linie des Mincio zugesichert wurde, den Beitritt zu diesem Vertrage weigerte. Und damit sank die Möglichkeit des Erfolges.

---

1) Le reste de cet article ne peut pas encore être publié sagte Schöll 1817, der zuerst die Urkunde publizierte

Bennigsen hatte nichts gethan, um Danzig zu entsetzen; endlich auf dem Felde von Friedland kam es (es war am Tage von Marengo) zur entscheidenden Schlacht; sie endete mit der völligen Niederlage der Russen. Der preußische König begab sich nach Memel, Napoleon zog in Königsberg ein; seine Heere rückten an die Grenzen des russischen Reiches.

Von Alexander ging der Antrag zum Waffenstillstand aus; am 21. Juni sahen sich beide Kaiser, sie sprachen sich lange. „Auch ich hasse England", sagte Alexander, „und bin bereit, jede Unternehmung gegen jene Macht zu unterstützen." Und Napoleon antwortete: „So ist alles sofort in Ordnung und der Friede gemacht."[1]) Erst anderen Tages ward auch der preußische König hinzugezogen. Nie ist ein König tiefer gedemütigt, nie eine Königin bitterer gekränkt worden, als Friedrich Wilhelm und Luise in Tilsit. Mit ihren Thränen benetzte sie jene Rose, die ihr Magdeburg nicht brachte; „Preußen", sprach sie zu Napoleon, „täuschte sich über seine Macht; der Ruhm des großen Friedrich, der den Glanz unserer Waffen über die Welt verbreitet, hatte unser Herz bethört, — das war unser Untergang." Der Friede selbst sollte die schmerzlichste Kränkung bringen; umsonst ward an den Bartensteiner Vertrag erinnert, der gemeinsame Verhandlungen zur Pflicht machte. „Mein Verbündeter", schrieb der König an Gustav IV., „schloß gleich nach dem Waffenstillstand für sich allein Frieden." Und welchen Frieden! „Aus Rücksicht auf Se. Majestät den Kaiser aller Reußen"[2]) war es, daß Napoleon dem Könige die Hälfte seiner Länder ließ; alles Land im Westen der Elbe ward abgerissen, um ein Königreich Westfalen zu bilden, — „das Herz wollt' uns brechen", schrieben die Westfalen in ihrem Plattdeusch dem König, „als wir Deinen Abschied von uns lasen; so wahr wir leben, es ist nicht Deine Schuld". Dann ward das ganze Polen, das unselige, abgetreten, für den „König" von Sachsen

1) Lefèbre, hist. des cab. III. p. 102.

2) Worte des Friedensinstrumentes, 7. Juli 1807.

ein Großherzogtum Warschau zu bilden; aber den Polen selbst galt der Friede von Tilsit als ein „Grab aller ihrer Hoffnungen".[1]) Auch den Kottbusser Kreis erhielt Sachsen; Danzig ward abgetreten, um wieder ein Freistaat zu sein. Die Landschaft Bialystok erhielt Rußland; „die Unverletzlichkeit und Sicherheit unserer Grenzen", sagte das russische Friedensmanifest, „ist durch einen neuen Zuwachs vermehrt". Und nach dem allen ward von dem Reste Preußens eine ungeheure Kriegssteuer, wurden die Staatseinnahmen während der Okkupation und bis zum Abschluß des Friedens gefordert; man hatte preußischerseits auf 19 Millionen Francs gerechnet, Daru berechnete 154½ Millionen; bis zu ihrer Entrichtung blieben die wichtigsten Festungen in französischer Gewalt. Von dem Frieden von Tilsit an that Napoleon alles, um Preußen völlig zu entkräften, zu ertöten; es galt, die letzte Hoffnung auf Selbständigkeit, die letzte Kraft hinwegzutilgen. Dann hieß es wohl: „Kann man die Forderung auf 200 Millionen steigern, desto besser." Oder auch: „Der König von Preußen braucht kein Heer, er ist mit niemand im Krieg." Nur 40 000 Mann ward ihm gestattet ferner zu halten.

Es war zwei Monate nach dem Bartensteiner Vertrag, daß die beiden Kaiser ihren Frieden machten. Immerhin mag Alexander persönlich gefesselt gewesen sein durch den Zauber, den Napoleon zu üben verstand; und war es nicht Freundschaft genug, daß sein Fürwort dem unglücklichen Freunde noch das halbe Reich zurückgab, daß er selbst sich mit Bialystok begnügte? Was sollte er den Krieg fortsetzen, den nun er und sein Land allein zu tragen gehabt hätte? Aber im Grunde sind es doch andere Motive, die den Kaiser und sein Kabinett leiten.

Es wird erzählt, in Tilsit habe einer der russischen Räte zu Alexander gesagt: „Ich erlaube mir, Ew. Majestät an das Schicksal Ihres Vaters zu erinnern, es war die Folge

1) Oginsky, Memoiren II. p. 34.

des Bündnisses mit Frankreich"; und der Kaiser habe geantwortet: „O mein Gott, ich weiß es, ich sehe es, aber wie kann ich dem Schicksal widerstehen, das mich leitet". Allerdings wettete man schon in London auf die demnächstige Ermordung Alexanders; in Wien hatte man geheimnisvolle Nachrichten aller Art; Soult fing Briefe auf, welche Alexanders „Haß gegen England" rechtfertigen konnten. War nicht Bennigsen, der hannöversche Edelmann, der Oberfeldherr des letzten Krieges, unter den Mördern Pauls gewesen? Durch jene Gewaltthat war Alexander auf den Thron gekommen; durch die Verbindung mit Frankreich zerriß er jenen drückenden Einfluß, überholte er jene anmaßliche Partei der Großen, — und er bestand glücklich die Gefahr; Romanzow trat an die Spitze der Geschäfte.

Sodann — und das war nicht minder bedeutsam — der Sieg hatte Napoleon in Bereiche geführt, wo nur zu viel Gefahr für Rußland bereit lag; wie, wenn der Feind in gleicher Weise wie die Polen preußischen Besitzes auch die russischen Teile des zerrissenen Volkes elektrisierte? Ja, während England nichts gethan hatte, die vierte Koalition zu unterstützen, bot die Verbindung mit Napoleon außer der Sicherung Polens die glänzendsten Aussichten. Schon 1805 hatte Rußland in London wegen der Türkei sehr deutliche Anträge gemacht: ob es nicht besser wäre, wenn Konstantinopel einem civilisierten Volke, etwa den Russen, gehöre, — Pitt hatte das tiefeingewurzelte Vorurteil seiner Nation als Grund dagegen angeführt; auch im Bartensteiner Vertrage hieß es (Art. 12): „Die Unabhängigkeit und die Integrität der Pforte werden die wesentlichste Sorge der kontrahierenden Mächte sein"; und England schloß sich ja diesem Vertrage an. Aber sind die Dardanellen den Russen nicht „die Schlüssel zum eigenen Hause"? Mit Englands gutem Willen sie zu gewinnen, konnte Rußland nimmer hoffen; um so bereitwilliger war Napoleon. Was galt es dem, daß er damit die Pforte verriet? Hatte er noch in Finkenstein dem türkischen Gesandten gesagt: „so gewiß seine rechte Hand zu seiner

linken gehöre, so gewiß könne der Großherr sich auf ihn verlassen" — nun gab er die Pforte preis; alles Land bis zum Balkan sollte Rußland, Serbien Östreich, endlich Bosnien, Albanien, Griechenland Frankreich erhalten. Ob auch in Tilsit schon von Finnland die Rede gewesen, ist nicht bekannt.

Das war es, was nun Alexander mit Napoleon verband; die russische Politik verstand es, in diesem ungeheuren Kampf zwischen England und Frankreich her und hin oszillierend ihren Vorteil zu suchen. Dafür überließ sie den Westen Europas an Napoleon; in geheimen Artikeln zugestand sie die Entthronung der Bourbonen Spaniens, der Braganza Portugals zu Gunsten napoleonischer Prinzen. Die autokratische Willkür beider Kaiser schaltete über das Festland Europas; „wenn wir uns verstehen, der Kaiser und ich", sagte Alexander, „so wird sich das ganze Europa wohl auch verstehen müssen". Es war auch eine Art Gleichgewicht, daß es hinfort nur diese beiden Großmächte gab, zwischen ihnen eine Lage ohnmächtiger Abhängigkeiten, eingeklemmter Mächte zweiten Ranges.

Nur England stand in seiner riesigen Übermacht unverletzt da; der „Haß gegen England" war das erste Wort der Verständigung zwischen beiden Autokraten gewesen.

Wie seltsam waren die Rollen gewechselt. Hatte Pitt in immer neuen Koalitionen die alten Throne gegen Frankreich vereint, so vereinte nun Napoleon in immer mächtigerer Umfassung den Kontinent gegen England. Jene vergeblichen Friedensversuche des Frühlings 1806 hatten die völlige Unmöglichkeit einer Verständigung zwischen London und Paris offenbart; nur um so glühender brannte der Haß, nur um so maßloser und furchtbarer wurden die Gewaltsamkeiten, mit denen man wider einander schlug, und der immer wieder vergebliche Schlag trieb sie beide zu immer ausschweifenderen Maßregeln, zu immer krampfigeren Anspannungen; krankhaft zu ungeheuren Machtkörpern schwollen sie an. Die Welt hat nichts Gleiches gesehen.

„Ich sehe", sagte Lord Howick, Fox' Nachfolger, in den Debatten des Januars 1806, „ich sehe kein Ende dieses Krieges, wofern nicht eine wesentliche Änderung in der Politik und dem Charakter der französischen Regierung eintritt. Napoleon hat erklärt, er sei entschlossen, nicht eher auf irgend eine Eroberung zu verzichten, als bis England die Kolonien, die es genommen, zurückgebe. Englands Ehre und Interesse gestattet keine andere Alternative, als sich mit ebenso kühner wie unerschütterlicher Bestimmtheit jeder Absicht dieser Art zu widersetzen. Ist Frankreich Herr des festen Landes, so sind wir Gebieter zur See, fähig, den Kampf fortzusetzen und Hilfe zu senden in alle die Gegenden, zu denen uns das bewegliche Element welches wir das unsrige nennen, den Zugang erschließt."

Unerschöpflich an kühnsten Plänen, wie er war, fand Napoleon, nachdem bei Trafalgar seine Marine vernichtet war, einen Kriegsplan gegen England, mit dem er den Feind auf den Tod zu treffen hoffte. Ist je Maßloseres erdacht worden als das Kontinentalsystem; je den Völkern und ihrem Gehorsam Härteres zugemutet worden als dies Entbehren von Genüssen und Bedürfnissen, als dies plötzliche Versiegen alles maritimen Verkehrs und seiner Erwerbsquellen? Aber Napoleon führte es hinaus. Am 21. November 1806 erließ er von Berlin aus jenes Blockadedekret, das, „da England das Völkerrecht, wie es von den gebildeten Völkern befolgt wird, nicht anerkennt", jeden Verkehr nach England und von England und dessen Kolonien, jede Korrespondenz, jede Verbindung mit Engländern aufhören machte; wo im Bereich des französischen Föderativsystems englisch Eigentum, ist es verfallen, jeder Engländer, der sich blicken läßt, kriegsgefangen. „Konvulsivische Bestürzung" brachte dies Dekret in England hervor; „es ist", sprach man, „der tiefste und boshafteste Anschlag, der je zur allmählichen Vernichtung Englands ersonnen ist"; der Geheimeratsbefehl vom 7. Januar, der alle Schiffe von oder nach Häfen des Kontinentalsystems für gute Prise erklärte, war doch nur ein geringer Ersatz. Als sich dann ein ungeheurer Schmuggelhandel organisierte,

verschärfte Napoleon seine Befehle, und England rächte sich mit der strengsten Blockade.[1])

Nicht allein, daß der Friede von Tilsit des Kontinentalsystem über Preußen und Rußland ausdehnte, er brachte ein geheimes Übereinkommen der beiden Kaiser, das gegen Englands Seedespotie alle seefahrenden Mächte zu verbinden bestimmt war. Alexander übernahm es, England zum Frieden aufzufordern, selbst Hannover war Napoleon bereit zurückzugeben gegen die englischen Okkupationen seit 1805; aber dafür: Anerkenntnis des gleichen Rechts und der gleichen Unabhängigkeit aller Flaggen; wo nicht, werde man die Höfe von Lissabon, Kopenhagen, Stockholm auffordern, gleichfalls ihre Häfen zu schließen, ihre Gesandten abzuberufen, den Krieg zu erklären.

England eilte, dem durch den „Seeräuberzug" nach Kopenhagen zuvorzukommen. Wir dürfen es uns nicht versagen, die Fülle von Thätigkeit zu überblicken, die damals England entwickelte.

Auch nach Fox' Tode hielt sich noch dies grenvillesche Ministerium, das, wie die Opposition bis zum Ekel wiederholte, „alle Talente, alle Kenntnisse, alle Erfahrungen und alle Weisheit des Landes in sich faßte";[2]) aber Napoleons reißende Fortschritte und die Umtriebe der jenkinsonschen Partei unterwühlten es; es stürzte, als es, bewogen durch die tiefe Mißstimmung der irischen Katholiken — die Union trug ihre Früchte — dem „besten der Könige", wie damals die Modephrase hieß, den Zutritt von Katholiken zu Offizierstellen im Heere als ersten Schritt zu einer Emanzipation vorzuschlagen wagte; vor der zweiten Lesung der Bill im Parlament nahm der fromme Monarch seine Beistimmung zurück und gab den Ministern in Ungnaden den Abschied. Die Staatspapiere fielen und die Schüler Pitts, freilich ohne Pitt, kamen ans Ruder: Canning, Castlereagh, Hawkesbury; der Prinz von Wales begann sich diesen Tories zuzuneigen,

1) Actually blockaded in the most strict and rigorous manner. Geheimeratsbefehl vom 11. November 1807.

2) Canning, in der Rede vom 20. März 1806.

denn seine früheren Freunde, die Whigs, hatten ihm in dem Ehebruchsprozeß gegen seine Gemahlin nicht durchzuhelfen vermocht, jenem schnöden Prozeß des „ersten Gentleman von England", der nur ein Vorspiel und erster Versuch zu dem von 1820 ist, dem Unwürdigsten und Schamlosesten, was je ein königliches Haus und die hohe Gesellschaft von England entehrt hat.

Noch Pitt hatte die Einleitungen getroffen, durch Miranda im spanischen Amerika Rebellion zu entzünden. Sir Henry Popham war 1804 beauftragt gewesen, ihn mit einer Escadre zu unterstützen; derselbe ward im Frühjahr 1806 ausgesandt, das Kap wegzunehmen; ohne Mühe gelang es. Er eilte mit Beresford ohne besondern Befehl nach Buenos Ayres; eben damals machte Miranda seine Umtriebe in Venezuela; diese mißglückten. Desto glänzender war der Erfolg Pophams: man nahm, was man im Hafen fand, als gute Prise; die Beute war über drei Millionen Dollars. Ein wahrer Taumel von Spekulation ergriff die englischen Kaufherren bei dieser Nachricht; man eilte, Schiffe auszurüsten, um Südamerika mit englischen Waren zu überschwemmen Aber schon war der Posten wieder verloren, die Bevölkerung der Stadt und Umgegend hatte sich erhoben und die Eroberer von dannen gejagt. Um so eifriger war man in London, den einmal gekosteten Bissen zu erschnappen. Am 2. Februar 1807 ward Montevideo nach harter Gegenwehr genommen. Bald darauf ward der Angriff auf Buenos Ayres erneut, der Aufruf zur Unabhängigkeit vorausgesandt. In den geheimen Instruktionen des Kommandierenden ward „die gänzliche Unterwerfung der Provinz Buenos Ayres unter Sr. Majestät Scepter" als Aufgabe gestellt, bestimmt, welche Maßnahmen „in andern noch zu erobernden Provinzen getroffen werden sollten", verordnet, „die vorzüglichsten Beförderer der Insurrektion(!) gegen General Beresford nach Europa zu senden" u. s. w.[1])

1) Geheime Instruktion vom 5. März 1807 für Generallieute-

In demselben Frühjahr — noch war man mit den Russen verbündet — erschien Admiral Duckworth vor Konstantinopel; er forderte Abtretung der Dardanellen an England, der Moldau und Wallachei an Rußland, Auslieferung der achtzehn türkischen Linienschiffe nach Malta, Kriegserklärung gegen Frankreich. Ausdrücklich stand in seiner „sehr geheimen" Instruktion: „wie es auch komme, er müsse im Sinne behalten, daß den Besitz der türkischen Flotte zu gewinnen oder wenigstens sie zu zerstören, die Hauptsache (the object of the first consideration) sei". Aber der Angriff mißlang; General Sebastiani leitete die Verteidigung der Hauptstadt; so rasch und kühn war die Rüstung, daß der Admiral am 3. März 1807 eiligst unter den Kanonen der Dardanellen zurück nach Malta fuhr. Sofort ging man von dort in See, um sich auf Ägypten zu werfen. Nicht umsonst hatte Lord Valencia das rote Meer befahren; schon waren mit den wilden Wechabiten Verbindungen angeknüpft; es galt, die große Kombination, die einst den Franzosen mißglückt war, für England auszubeuten. Durch einen Handstreich ward Alexandrien genommen (20. März), auch Damiette fiel; aber der Sturm auf Rosette mißlang, mit Mühe behauptete sich General Stewart bis September; zum großen Ärgernis der Engländer — fast wäre es der Sturz des neuen Ministeriums geworden — gab man Ägypten auf.

Die Minister konnten schon auf ein anderes Verdienst pochen. Die erste Nachricht von den Verhandlungen in Tilsit kam am 10. Juli nach London, und schon am 2. Juni, also vor der Schlacht von Friedland, hatte der dänische Generalkonsul in London ein anonymes Schreiben erhalten: „es sei die Meinung wohlunterrichteter Personen, daß die Expedition, die eben ausgerüstet werde, zum Zweck habe, von Kopenhagen und ganz Seeland Besitz zu nehmen". So lange voraus rüstete sich das englische Kabinett, mit einem Gewaltstreich den Gefahren zuvorzukommen, die es vorauszusehen glaubte.

nant Whitelocke, wie sie in dem Kriegsgericht vorgelegt wurde, das dessen Kassation und Unwürdigkeit zu jedem ferneren Dienst aussprach.

Ob es am 22. Juli bereits im Besitz jener geheimen Artikel des Tilsiter Friedens, die oben erwähnt sind, gewesen? Das englische Gold, sagt man, habe in der Nähe Alexanders aufrichtige Freunde gehabt. Am 27. Juli segelte eine englische Flotte von 30 Linienschiffen und 9 Fregatten nebst 500 Transportschiffen mit 22 000 Mann Landtruppen von Yarmouth aus; „diejenigen", sagte Castlereagh am 31. Juli im Unterhause, „welche das Objekt dieser großen Expedition sind, werden dann erst von der Zurüstung hören, wenn sie den Todesstreich fühlen".

Nachdem man Seeland umringt hatte — bis auf den letzten Augenblick war das dänische Gouvernement ohne alle Ahnung der Gefahr, „in tödlicher Sicherheit" — kam Jackson mit jenen schnöden Anträgen: „England wolle zu Dänemarks Sicherheit dessen Flotte in Verwahrung nehmen; weigere Dänemark, so sei Kopenhagen allen Schrecknissen eines Bombardements bestimmt".[1]) Man wies solche Anträge mit Entrüstung zurück; am 2. September begann das Bombardement und währte bis zum Nachmittag des 5. September, richtete furchtbare Zerstörungen in der schönen Stadt an. Und der Kronprinz war nicht anwesend, die Verteidigung zu leiten; der alte Peymann wagte nichts, er bat endlich um Waffenstillstand; der Feind forderte, „die Schiffe und Kriegsfahrzeuge, sie heißen wie sie wollen, samt allen Sr. dänischen Majestät zugehörigen Schiffsgerätschaften und dem Seeinventarium" den Engländern zu überweisen. Des Kronprinzen Befehl, den Holm in Brand zu stecken, war nicht nach Kopenhagen gelangt; im Kriegsrat, wo Bille darauf antrug, hieß es: beim Verbrennen der Flotte sei die Stadt in Gefahr und die Engländer würden den Streich fürchterlich rächen. So entschloß man sich zur Annahme jener Bedingungen. Unter Sir Henry Pophams Befehl — er hatte seine Kunst in Buenos Ayres bewährt — begann die Ausleerung des Holms; er führte 18 Linienschiffe, 15 Fregatten

1) We must not fight, we must burn, sagte Popham zu den dänischen Unterhändlern.

und mehrere kleinere Schiffe hinweg; 3 Linienschiffe auf dem Stapel wurden zerhauen; alles, was irgend als naval stores gedeutet werden konnte, auch die chirurgischen Instrumente des Holmlazaretts und die Steinkohlen, die man vorfand, wurden mitgeschleppt.[1]) Am 20. Oktober verließ dieser Piratenzug die Insel.

In Wahrheit ein Piratenzug; was half es, ihn damit zu beschönigen, daß „Großbritanniens Seemacht das einzige noch übrige Bollwerk gegen die verheerenden Usurpationen Frankreichs sei"?[2]) Für die „Entrüstung der Welt"[3]) mochte sich England, „das letzte Asyl der Freiheit und Unabhängigkeit in der Welt", durch den guten Gewinn entschädigt halten. Mit Recht war die dänische Marine in hoher Achtung; was 1801 begonnen war, ward nun vollendet, und England hat nicht daran gedacht, die Flotte zurückzugeben oder für dieselbe Entschädigung zu bieten. Oder richtiger, der Minister Canning schlug vor: von dem Geschehenen solle nicht weiter die Rede sein, Dänemark die Wahl haben zwischen Herstellung der Neutralität oder enger Allianz mit England; im ersten Fall solle die dänische Flotte drei Jahre nach Abschluß des allgemeinen Friedens in dem Zustand, in welchem sie sich alsdann befinde(!), zurückgeliefert werden, im andern Fall wurden große Erwerbungen in Aussicht gestellt. Als darauf die Antwort kam, „daß der König sich eben so empört fühle über Englands Anerbietungen, wie über dessen Drohungen", so erfolgte am 4. November 1807 die Kriegserklärung Englands gegen Dänemark. England konnte es verschmerzen, wenn sich Dänemark nun mit allem Eifer der kontinentalen Politik in die Arme warf; es benutzte die nächste Gelegen-

1) Dr. Friedrich Münter, die Belagerung von Kopenhagen p. 113. 119.

2) In der englischen Antwort auf das russische Kriegsmanifest vom 18. Dezember 1807.

3) Ausdruck Sheridans. Eine russische Deklaration (Petersburg den 10. Februar 1808) nennt sie: cet outrage, cette spoliation sans exemple, que l'Angleterre venait de se permettre contre un Roi.

heit, auch das schleswigsche Eiland Helgoland zu besetzen, den Schlüssel zur Elbmündung; auch St. Croix und St. Thomas in Westindien waren leichter und reicher Gewinn.

Wohl verteidigte das Kabinett, namentlich durch Cannings beredten Mund das Geschehene, als Viscount Hamilton auf eine Dankadresse antrug, die mit den Worten schloß: „jeder müsse finden, daß die Expedition höchst weise gewesen; ihr Kriterium sei der Erfolg". Und der Dank ward votiert mit 253 gegen 108 Stimmen, und damit war die Sache für jeden Engländer Rechtens. Man hielt sich überzeugt, Napoleons Plan sei, alle Marinen Europas zu einem großen Gesamtangriff auf Irland zu vereinen; 180 Linienschiffe würden diesen furchtbaren Angriff ausgeführt, die treffliche dänische Flotte mit 15 schwedischen und 25 russischen Schiffen den rechten Flügel gebildet haben; die Selbsterhaltung habe England zu so energischen Maßnahmen gezwungen. In der That, seit dem Abtreten des Whigministeriums war Irland in gefährlichster Bewegung; in der Grafschaft Mayo schlug sich die Miliz mit dem Kavallerieregiment, das dort lag; in Limmerick hatte das Volk die Beamteten gesteinigt u. s. w.; im vereinigten Unterhause der drei Reiche passierte wieder einmal die Insurrektionsbill für das unglückliche Irland.

Es ist schwer zu sagen, wer nun, ob England oder Napoleon, in freventlicher Gewaltherrschaft, in Nichtachtung alles Rechts und aller Menschlichkeit, in dem Molochsdienst des nackten Egoismus den Vorsprung hatte. Es versteht sich, daß beide in jedem Augenblick gute Gründe geltend machten und machen konnten, warum sie Gewalt üben, fremdes Gut rauben, Unabhängigkeit und Freiheit anderer mißachten müßten; wenn je der eine dem andern traute oder nur nicht zuvorkam, nicht die Mittel zu schaden raubte, so war es um seine Macht gethan, so brach der Kaiserthron Napoleons, der Kredit Englands zusammen. Fürwahr, sie kämpften um die Existenz; und nebenbei brachte dieser Kampf guten Gewinn aller Art: Eroberungen, Beute und Ruhm auf beiden Seiten, für Frankreich auch den Gewinn, daß man, Krieg auf Krieg

führend, auf fremder Länder Kosten ein Riesenheer erhalten, überschwengliche Belohnungen spenden, den Höchstbetrauten Anlaß zu tausendfachen Bereicherungen gewähren konnte; für England auch den Gewinn, daß man, Krieg auf Krieg häufend, allen fremden Handel, allen fremden Kolonialbesitz, alle fremde Industrie vernichtete und obenein die eigene Marine mit fremden Schiffen vollzählig erhielt; waren doch am Ende des Jahres 1807 von den 252 Linienschiffen Englands 68, von den 296 Fregatten und Funfzigkanonenschiffen 73 erbeutete. Und waren Erpressungen, Sinekuren und einträgliche Versorgungen nur im napoleonischen Reich zu finden? Schwerlich hat irgend einer von Napoleons Generalen oder Beamteten in fremder Herren Land wüster und üppiger gewirtschaftet als der berühmte Wellesley in Indien; und auf die Eroberung von Buenos Ayres legten die Minister namentlich darum so viel Wert, weil sie fanden, daß man dort zahlreiche Anhänger „als Kollekteurs, Kontroleurs, Visitatoren und Wasserschouts" anstellen könne.[1]) Wir dürfen daran erinnern, daß 1805 zuerst die Chinaschiffe Silber zurückbrachten; es war die rasch wachsende Opiumeinfuhr, die endlich die Bilanz so günstig stellte. Es ist wahr, daß Napoleon aus den Kriegssteuern eine domaine extraordinaire bildete, die 1807 auf 400 Millionen Francs geschätzt wurde; aber es ist nicht minder wahr, daß der königlichen Schatulle von Großbritannien die kondemnierten Prisen eine treffliche Nebeneinnahme gewährten. So erhielten, um ein Beispiel anzuführen, auf königlichen Befehl aus den 1806 vor Austeilung der Kaperbriefe gemachten preußischen Prisen der Prinz von Wales 20 000 Pf. Sterl., eben so viel Sussex und Clarence, Cumberland 16 000, Gloceſter 19 500 u. s. w.

So England; wenden wir uns nun zu den beiden in Freundschaft verbündeten Kaisern und ihren Ausschreitungen.

Wir sahen schon, welche weiteren Pläne Rußland im

1) Canning in der Rede vom 30. Juni 1807.

Tilsiter Frieden zu Napoleon führten. Der nächste Schlag traf Schweden.

Wenn irgend ein Monarch war Gustav IV. von Schweden den strengsten Grundsätzen der Legitimität ergeben; sie erschienen ihm in innigster Verbindung mit den Lehren des Christentums, denen er mit Inbrunst anhing; die Revolution verabscheute er als Mensch und als Christ und als König. Je glänzendere Siege, je größere Erfolge Napoleon erfocht, nur um so bitterer haßte und verachtete er Herrn Bonaparte. Umsonst hatte ihm dieser mehrfache Anerbietungen gemacht, selbst im Anfang von 1807 die Herstellung der Ostseeprovinzen in Aussicht gestellt, wenn er sich mit Frankreich gegen Rußland vereinen wolle. Der König wies alles von der Hand; er kümmerte sich nicht um das Verlangen seiner Völker nach Frieden, um die Zerrüttung seiner Finanzen, um die Mißstimmung des Adels und der Bürger, so bedrohliche Gestalt sie schon annahm; jedermann fühlte die unnatürliche Stellung des unglücklichen Vaterlandes. „Was hat Schweden von Frankreich zu fürchten? nichts; was von Rußland? alles", sagte Napoleon in einem seiner Bulletins von 1807; er nannte diesen Krieg Schwedens „verbrecherisch, weil er nicht staatsklug ist".[1]) Aber König Gustav kannte keine Staatsklugheit, wo es das Prinzip der Legitimität galt. Seine Generale in Stralsund hatten einen Waffenstillstand geschlossen; er eilte, sich durch neue Traktate noch enger mit England zu vereinen, er ging selbst nach Pommern, die Führung des Krieges zu übernehmen. In jener seltsamen Unterhandlung versuchte er, den wackern Marschall Brune zum Glauben an die Sache der Bourbonen zu bekehren; „ihre Sache ist heilig, sie sehnen sich nur danach, die Franzosen sich um ihre Fahne scharen zu sehen". Am Tage der Schlacht von Friedland erneute er, unterstützt von 20 000 Engländern, seinen Krieg. Dem Frieden von Tilsit folgte bald die Abfahrt des englischen Hilfskorps nach Kopenhagen;

1) Schreiben an Mortier.

in den ersten Septembertagen war Stralsund und Rügen von den Franzosen besetzt.

Alle Aufforderungen seines Schwagers Alexander, sich „dem System, das dem Interesse der nordischen Mächte angemessen sei, anzuschließen", wies Gustav zurück. Nie hat England einen treueren Verbündeten gehabt, und der König mochte wohl in seiner Thronrede (21. Januar 1808) die firmness and fidelity Gustavs preisen und die heilige Verpflichtung (the sacred obligation) anerkennen, die England in einer dieses Landes würdigen Weise zu erfüllen bereit sein werde. Herr Canning meldete nach Kopenhagen, wenn Dänemark sich den Anträgen Englands nicht füge, werde man einen Einfall der Schweden in Seeland und den Verlust Norwegens zu gewärtigen haben. Da war der rechte Zeitpunkt für Rußland gekommen; es erklärte gegen Schweden: „der Kaiser sei es seinen Völkern, sowie der Sicherheit seines Reiches schuldig, die das höchste Gesetz ist, die Kooperation Schwedens mit Rußland und Dänemark gegen England nicht länger eine unentschiedene Sache sein zu lassen" (10. Februar). Gleichzeitig rückten russische Truppen in Finnland ein; „das Großherzogtum Finnland", hieß es in der Proklamation, „soll von dieser Stunde an gleich den übrigen eroberten russischen Reichsprovinzen angesehen werden". Was half es, daß Gustav den russischen Gesandten arretieren ließ, die aufgefangene Korrespondenz veröffentlichte, — man schrie auf dem Kontinent über Verletzung des Völkerrechts, während Rußland die „guten Finnländer" in des Feindes Heer aufforderte, die ungerechte Sache ihres Königs zu verlassen.[1]) Was halfen alle Anstrengungen, die der König machte und sein Land machen ließ, was half Gustavs energische Erklä-

1) In Gustavs Schreiben an Alexander (7. September 1808) heißt es: „Gereicht es meinen finnländischen Unterthanen zum Verbrechen, daß sie sich nicht von den Versprechungen haben bethören lassen wollen, die eben so falsch als die Prinzipien sind, worauf sie gegründet sind? Kommt es einem Souverän zu, ihnen daraus ein Verbrechen zu machen?"

rung an die Stände seines Reiches: „Bevor ich jemals das jetzige Desorganisationssystem anerkenne, bevor ich mich erniedrigenden Bedingungen unterwerfe, bevor ich Gesetze von Fremden annehme, werde ich als König zu sterben wissen und Ihre Liebe und Achtung in eben das Grabgewölbe mitnehmen, in dem die Asche meiner tapfern Vorfahren ruht." Wohl kämpften die Schweden, wie in Finnland so in Norwegen, ihres alten Ruhmes wert; aber die englische Hilfe ließ auf sich warten, erklärte dann, nur gegen Norwegen operieren zu dürfen, kehrte nach 50 Tagen nach Dover zurück; — die Opposition sang das Kinderlied: „der Schwamm schwamm über das Wasser". Auch die Anstrengungen zur See waren keineswegs bedeutend. Zur Fortsetzung des Krieges forderte Gustav von England höhere Subsidien; hatte doch Schweden 1808 bereits 14 Millionen Thaler aufgewendet, und für den neuen Krieg sollte das Land 26 Millionen aufbringen. England aber — schon hatte es die gelegnere und wirksamere Insurrektion Spaniens — erklärte: „man werde Schweden so wenig hindern, einen Privatfrieden zu schließen, daß man ihn sogar wünsche; den Vorsatz der schwedischen Regierung, nie mit dem jetzigen Beherrscher Frankreichs Frieden schließen zu wollen, könne England nicht billigen und sich nicht auf solche Anträge einlassen".

Schnell erfüllte sich des Königs Schicksal — „ein unvermeidlicher Sturz".[1]) Wer ihn stürzte? „Redliche, beherzte Männer"[2]) nennt die Erklärung seines Nachfolgers die Verschwornen; sie überfielen den König, sie arretierten ihn „im Namen der Nation", sie schleppten ihn gefangen hinweg. Sein alter Oheim Karl von Südermanland übernahm das Amt eines Reichsverwesers, erließ die Kriegssteuern; König Gustav ward von den versammelten Reichsständen, „da er das Gesellschaftsband zwischen König und Unterthanen un-

1) E. M. Arndts Ausdruck.

2) In der offiziellen Darstellung an die Reichsstände, von Sr. königlichen Hoheit dem Herzog von Südermanland, am 9. Mai 1809.

widerruflich gelöst und seinen Eid und Versicherung selbstkräftig gebrochen habe",[1]) des Thrones verlustig erklärt, auch seine Kinder und Nachkommen von der Thronfolge ausgeschlossen, Karl XIII. nach Annahme einer mannigfach beschränkenden Konstitution (7. Juni) als König proklamiert; bald folgte der Friede mit Rußland, der alles Land bis zum Tornea und die Alandsinseln dahingab (17. September 1809). Es galt, da Karl XIII. kinderlos war, im voraus für die Thronfolge zu sorgen; der Herzog von Augustenburg, Statthalter in Norwegen, hatte viele Verehrer in Schweden. In Kopenhagen tauchten die alten Unionsgedanken auf; ein geheimnisvoller Tod raffte den Augustenburger dahin; dann fiel die Wahl auf Bernadotte — und 1814 bei der allgemeinen Restauration der Legitimitäten hat niemand ein Wort für das alte Geschlecht der Schwedenkönige gehabt. Der einzige Fürst Europas, der nie die „heilige Sache der Throne" verläugnet, der nie um Gewinnes willen oder aus Furcht sich dem Korsen gebeugt, der eher sein Volk und sein Reich und seine Krone auf das Spiel setzte, als daß er dem Prinzip etwas hätte vergeben sollen — der Wiener Kongreß gab ihn und seinen Sohn preis, um dem Schwedenthrone den Advokatensohn aus Pau zu erhalten. Oder lieh man in Wien jenem Gerüchte Gehör, das, dem frommen Gustav seine Abdankung zu erleichtern, die Mutter selbst ihm bestätigt haben soll?

So hatte denn Kaiser Alexander Finnland,[2]) „sich", wie er sagte, „nach Napoleons Rat seines geographischen Feindes entledigend"; und Napoleon sah sein Kontinentalsystem bis an das Nordkap ausgedehnt, und einer seiner Generale, wenn auch mit nichten der ergebenste, schien als Thronerbe geeignet, Schwedens Interesse dauernd an das der neuen Ordnung der Dinge zu knüpfen.

Schon hatte Napoleon auch das Schicksal Spaniens und Portugals entschieden.

1) Worte des Beschlusses der vier Stände vom 10. Mai 1809.

2) Der Titel: „Großfürst von Finnland" ward nach dem Ukas vom 25. Dezember 1808 a. St. in den kaiserlichen Titel aufgenommen.

Seltsam, daß gerade diese Zeit, die ein so schweres Gericht über die alten Dynastien und ihre Befugnisse brachte, reicher als irgend eine andere an fürstlichen Abnormitäten aller Art war. Freilich, König Georgs III. wiederkehrenden Irrsinn ertrug die eigentümliche Weise der englischen Verfassung; und an der Seite des unglücklichen Christian VII., des Alleinherrschaftserbkönigs nach dem übermenschlichen Maße der lex regia, stand der Kronprinz, dessen redlicher Wille der Liebe wert war, welche die Unterthanen zu ihm hegten. Weniger glücklich war die Krone Neapel unter Ferdinand IV.; so kecken Geistes die Königin Karoline war, weder sie noch ihr Günstling Acton waren dem ungeheuren Sturm der Zeiten gewachsen, den nur der imbecille König nicht weiter empfand, wenn er Fische fangen und Possen treiben konnte. Sein Bruder war der spanische Karl IV., in seiner Jugend bei riesiger Körperkraft jähzornig und zügellos; sein liebstes Vergnügen war Schweine abzuschlachten und in ihren warmen Eingeweiden zu wühlen; dann vermählt an die verschmitzte und wollüstige Marie Louise, wandelte er sich, ward still und träge und apathisch; die Messe, die Jagd, die Tischlerarbeit und abends ein Kartenspiel, das war sein Leben; die Königin und ihr Liebhaber Godoy, der als Leibgardist seine Laufbahn begonnen, regierten das Reich. In Portugal — welch' eine Dynastie diese Braganzas! Es schien, als versumpfe und verkomme sie mit jeder Generation mehr: dem furchtsamen, beschränkten, bigotten Joseph Emanuel — er hatte doch einen Pombal — war 1777 seine unglückliche Tochter Maria Franziska gefolgt, die Gemahlin ihres Oheims Don Pedro; ihr Irrsinn, den nur selten lichte Augenblicke unterbrachen, veranlaßte ihren Erstgebornen, den Prinzen Johann, 1792 die Leitung der Geschäfte und seit 1799 den Titel eines Prinzregenten ohne Befragen der Stände zu übernehmen; freilich, er war nicht wahnsinnig, aber eben so schwach von Charakter wie von Einsicht, höchst wollüstig, höchst bigott, seit 1803 lebte er in dem Kloster Mafra nur im Umgang mit den Mönchen dort, die, da er Theater zu

besuchen für Unrecht hielt und es doch sehr liebte, ihm Schauspiele aufführten, die Weiberrollen von Mönchen gespielt, die sich schminkten und hochausgestopfte Busen führten.

Nie sind Reiche scheußlicher verwaltet worden als Spanien unter Karl IV. und Portugal unter Maria Franziska. Beide Reiche hatten in der Mitte des 18. Jahrhunderts eine Zeit raschen Fortschreitens gehabt; wie viel Gewaltsames und der Nation Fremdartiges auch in dem Thun jener reformierenden Minister gewesen war, sie hatten doch Impulse gegeben, doch Versuche der innern Erhebung gemacht. Mit Maria Franziskas Anfang war Pombal gestürzt und das alte Pfaffenregiment wieder erneut worden; und dem Anfange Karls IV. folgte schnell der Sturz Florida Blancas und Arandas; sie mußten dem Liebhaber der Königin Platz machen. Die Wollust, die Verschwendung, die verruchteste Nichtachtung aller Ehre und Pflicht ward nun an dem Hofe von Madrid heimisch; wenn der König zwei Meilen weit zum Prado auf die Jagd fuhr, so kostete der Zug eine Million Piaster. Wie ein asiatischer Satrap schwelgte und praßte Godoy; er fand immer neue Liebschaften, die Königin immer neue Leibgardisten, und beide verziehen sich gegenseitig, da sie einander unentbehrlich waren, um den Monarchen in seiner Seelenruhe zu erhalten und immer neue Geldmittel zu schaffen. Im Jahre 1797 betrugen die Ausgaben des Staates 1800 Millionen Realen, die Einnahmen 800; es ist gewiß lehrreich, daß sich die Bevölkerung des schönen Landes von 1785 bis 1805 von 10 Millionen auf 8 400 000 vermindert hat; und die immer neuen Kriege, in die Godoy die Krone verwickelte, brachten unermeßliche Verluste über das Reich und seine Kolonien. Man kam endlich bis zu jenen schmutzigen Geldgeschäften mit dem bekannten Banquier Ouvrard, zu jenem Sozietätsvertrag zwischen diesem und Sr. Majestät von Spanien, nach welchem beide unter der Firma Ouvrard und Kompagnie alle Einfuhren zu und alle Ausfuhren von den Kolonien allein zu machen befugt sein und dafür den Gewinn teilen sollten.

Wir sahen, wie Spanien seit dem Baseler Frieden der Politik Frankreichs folgte; es war so Godoys Interesse; in Spanien selbst hatte er keinerlei Stütze außer der Königin und der geringen Zahl von Kreaturen, die ihnen ihr Glück dankten.

Allerdings gab es in Spanien, wenn man sie so nennen will, zwei Parteien; denn seit den Reformbestrebungen der Regierung Karls III. war der ganze Klerus und der bei weitem größere Teil des Adels gegen die Neuerungen mit Entschiedenheit gewandt, während in den Städten, namentlich denen der Küste, sich eine Art von Liberalismus festgesetzt hatte, der die Anfänge der französischen Revolution freudig begrüßte; der eigentliche Kern der Nation, der stolze und träge Kastilianer, der Maultiertreiber von Aragonien und Galicien, der Gärtner in Murcia, der katalonische Schleichhändler, kurz alle diese Spanier, die bei größter provinzieller Mannigfaltigkeit in dem einen Gefühl des nationalen Stolzes sich vereinen, sie waren von jenen Wechseln und Strömungen der Hofregionen so gut wie gar nicht berührt; ihre Sitte und ihre Bildung stand noch da, wo sie zu Philipps III. und Cervantes' Zeit gewesen war.

Für Godoy war weder das Volk, noch Adel und Klerus, noch der aufgeklärte Bürgerstand; durch seine unsinnige Verwaltung, durch den Untergang alles Handels, durch den Verlust wichtiger Kolonien hatte er die Städter, durch seine empörende Anmaßung und ausschließliche Gewalt im Kabinett den Klerus und den Adel empört; so entschieden sie einander feind waren, beide Parteien arbeiteten auf eine Veränderung hin, und englische Agenten in den Küstenstädten, die Pfaffen im Innern des Landes schürten den Haß der Bevölkerung gegen ihn und das Bündnis mit Napoleon, der seit der Schlacht von Trafalgar jedem Spanier ein Gegenstand des Abscheus war.

Godoy verkannte den ihm drohenden Sturm nicht; er glaubte ihn beschwören zu können. Als der Krieg Napoleons gegen Preußen, dessen Waffen man in Spanien für unüber-

windlich hielt, im Anzuge war, begann er Rüstungen. „Kommt, teure Landsleute", hieß es in der Proklamation vom 6. Oktober 1806, „kommt, euch unter den Fahnen des besten der Könige zu versammeln"; gegen wen, verstand sich von selbst. Da kam die Kunde von der Schlacht von Jena; sie veränderte alles; nun eilte das Kabinett von Madrid, König Joseph von Neapel anzuerkennen; nun wurden 20 000 Spanier unter Romana nach Deutschland gesandt, — und Napoleon schien begütigt. Godoy erhielt wegen seiner neuen Verdienste um Spanien neue Ehren, neue Güter, den Titel durchlauchtigste Hoheit; schon war er mit einer Infantin vermählt, schon Generalissimus der Land- und Seemacht; ein Königsbefehl gebot, ihn wie den König selbst zu ehren. Nichts als eine Krone fehlte ihm.

Der Friede von Tilsit hatte auch in betreff Portugals geheime Verabredungen gebracht. Das Königreich, seit mehr als einem Jahrhundert gänzlich von der Politik und dem Handel Englands abhängig — nur Pombals kühner Hand gelang es, solche Unwürdigkeit abzuwehren — sollte nach der Vereinbarung der beiden Kaiser in den Verband des Kontinentalsystems gezogen, von der „Despotie Englands befreit" werden. Am 12. August 1807, in derselben Zeit, da Englands Flotte sich Kopenhagen nahte, ward dem Prinzregenten Napoleons Aufforderung überreicht: „Wenn der Prinzregent nicht bis zum 1. September seinen Entschluß, sich vom englischen Einfluß zu emanzipieren, bewiesen hat durch Kriegserklärung gegen England, Fortweisung des englischen Gesandten, Rückberufung seines eigenen aus London, Konfiskation aller englischen Waren, Schließung seiner Häfen, Vereinigung seiner Flotte mit der der Kontinentalmächte, so wird es dafür angesehen werden, als habe er den Krieg erklärt." Umsonst war seine Bitte um Aufschub; er unterzeichnete am 6. September den Befehl der Beschlagnahme aller englischen Güter. Sofort begann seitens der englischen Flotte die Blockade der Tejomündung, es ward die Wegnahme aller überseeischen Besitzungen gedroht. Oder war es nur zum Schein, um durch die trügerischen Verhandlungen Aranjos

in Paris Zeit für den Fluchtplan zu gewinnen, auf den England drang? Napoleon war nicht so leicht getäuscht; überdies galt es weit mehr als nur die Beitrittserklärung des portugiesischen Gouvernements zu gewinnen; Portugal gab nur den Vorwand, auch Spanien zu umstricken. In der Mitte Oktobers überschritten französische Kolonnen die Bidassoa, durch Spanien auf Portugal zu marschieren. Es ward mit Spanien der Vertrag von Fontainebleau verhandelt und am 27. Oktober unterzeichnet: „Portugal soll zerstückt werden, das Königreich Nordlusitanien bis zum Minho an die bisherige Königin von Etrurien, das Königreich Algarvien an den Friedensfürsten gegeben, die mittleren Provinzen Portugals einstweilen von Frankreich besetzt werden, aber ihr dereinstiger König wie die beiden andern sollen den König von Spanien, der sich Kaiser der beiden Amerikas nennen wird, als ihren Protektor anerkennen."

Eben jetzt brach gegen Godoy eine Intrigue aus, mit der ihn seine Feinde, der Herzog von Infantado und der Kanonikus Escoiquiz an der Spitze, endlich zu verderben hofften. Sie hatten den Thronerben Prinz Ferdinand gewonnen, und er war von Verstand und Charakter gerade dürftig genug, um sich von jenen gebrauchen zu lassen; er haßte jenen übermütigen Günstling, „der ihm die Liebe seines Volkes raube".[1]) Und der wollte nun gar die Infantin, seine Schwägerin, ihm als Gemahlin aufdringen. Darauf gründete Infantado seinen Plan; der Prinz mußte an Napoleon schreiben, um die Hand einer der Prinzessinnen seines Hauses bitten: „Nur die Ehrfurcht vor Ew. Majestät kann die Komplotte meiner Feinde vereiteln, meinen guten Eltern die Augen öffnen."[2]) Napoleon erwiderte nichts. Aber Godoy hatte Kunde von allem; er zeigte dem Könige die Umtriebe seines Thronfolgers, die Königin gab ihre Thränen dazu, der alte Jähzorn des Monarchen brach los; er selbst ging, den Sohn festzunehmen, er fand allerlei bedenkliche Papiere, seine Wut war ohne

1) Mém. du prince de la paix IV. p. 248.

2) Schreiben vom 11. Oktober 1807.

Grenzen; er schrieb (29. Oktober) an Napoleon: „Mein Sohn hat das fürchterliche Komplott gemacht, mich vom Thron zu stoßen, das Gesetz, das ihn zum Thron berief, muß aufgehoben werden; ich bitte Ew. Majestät, mir mit Ihrem Rat und Ihrer Einsicht beizustehen.“ Eine „Deklaration wegen entdeckter Verschwörung des Prinzen von Asturien“ verkündete den Völkern das Furchtbare. Aber das Volk murrte; es schien bereit, für den gefangenen Prinzen alles zu wagen. Godoy hielt es für geraten, einzulenken. Auf seinen Rat eilte der Prinz, in Todesangst vor fürchterlichsten Strafen, die Fürbitte seiner Mutter, die Verzeihung des Vaters anzuflehen: „Ich bin strafbar geworden, ich habe gegen meinen Vater und König gefehlt; aber ich bereue es, ich bin verführt, ich habe die Schuldigen angegeben.“[1]) So ward verziehen, und die Kommission, die über Infantado und die andern richten sollte, erkannte gar sehr wider Godoys Erwarten auf nicht schuldig; sichtlich begann die Ebbe seines Glückes.

Indes zogen Junots Truppen langsam durch Spanien; noch hoffte der Prinzregent das Unheil abzuwenden; am 20. Oktober erließ er die Proklamation, daß fortan alle Häfen seines Reiches den englischen Schiffen verschlossen seien. Am 13. November stand im Moniteur: „Der Prinz von Braganza verliert seinen Thron, er verliert ihn infolge des Einflusses von England; der Sturz des Hauses Braganza wird ein neuer Beweis sein, daß der Untergang eines jeden, der sich den Engländern anschließt, unvermeidlich ist.“ Junot hatte Befehl, eiligst vorzugehen, Lissabon zu überraschen, sich um jeden Preis der portugiesischen Flotte zu bemächtigen; am 19. November überschritt seine Vorhut im Verein mit einigen spanischen Truppen die Grenzen. Aber Sir Sidney Smith, der die Station vor der Tejomündung kommandierte, war eiliger zur Hand; er erzwang vom Prinzregenten die Genehmigung, ihn, seine Flotte, seine Familie nach Brasilien

1) In der königlichen Beilegung vom 5. November 1807 mitgeteilt.

zu retten. 15 000 Menschen, natürlich die reichsten und vornehmsten, schifften sich mit ein; was irgend an Geld aufzutreiben war, nahmen sie und der Hof mit sich: man sagt, die Hälfte des zirkulierenden Geldes sei damals aus Portugal gegangen. Acht Linienschiffe, drei Fregatten, viele Kauffahrer, neben ihnen die englische Flotte, lavierten zum Tejo hinaus, während Junot in Lissabon einzog (30. November). Kleine Aufläufe in der Hauptstadt wurden ohne Mühe unterdrückt, eine provisorische Regierung organisiert: „Der Prinzregent hat dadurch, daß er Portugal verließ, allen seinen Rechten auf dies Königreich entsagt; das Haus Braganza hat aufgehört über Portugal zu regieren, dies schöne Land steht fortan unter dem allmächtigen Schutz Napoleons des Großen; er hat beschlossen, es fortan in seinem Namen regieren zu lassen.“[1]) Die Engländer aber nahmen als ersten Lohn für die Rettung des Prinzregenten die Insel Madeira; „Die Insel soll von Seiner britischen Majestät mit allen Rechten und Privilegien besessen werden, die vorher der Krone Portugal gehört haben“;[2]) im nächsten Jahre tauschten sie dafür Goa ein und den einstweiligen Besitz der Azoren.

Und Godoys Königreich?

Seit dem Anfang des Jahres 1808 rückten immer neue französische Truppen, weit über die vertragsmäßige Zahl hinaus, in Spanien ein; sie begannen sich auch über Katalonien zu verbreiten, durch Gewalt und List sich der wichtigsten Festungen zu bemächtigen; am 10. März ward in Madrid ein neuer Vertrag vorgeschlagen: Abtretung des Landes bis zum Ebro — der spanischen Mark Karls des Großen — gegen Portugal, Bestimmung der Succession Spaniens u. s. w. Schon rückte Murat gen Madrid — das Volk glaubte, um für den Prinzen von Asturien Partei zu nehmen, und Godoy bebte vor den Plänen des Gewaltigen. Schon sah er nur Rettung in der Flucht des Königs nach Amerika; von Aranjuez aus sollte sie unternommen werden, auf den 18. März

1) Proklamation Junots vom 1. Februar 1808.
2) Kapitulation vom 26. Dezember 1807, Art. I.

bestimmte er die Abreise. In der Nacht zuvor brach der Sturm wider ihn los; mit Mühe ward er der Wut des Volks entrissen.

Die Revolution von Aranjuez brachte mehr als den Sturz des Friedensfürsten; der Sohn drängte den Vater vom Thron; Karl IV. erklärte in einer Proklamation an das Volk (19. März): „da seine geschwächte Gesundheit ihn nötige, in einem gemäßigten Klima die Ruhe des Privatlebens zu suchen, so habe er nach reiflicher Überlegung beschlossen, die Krone in die Hände seines sehr geliebten Sohnes niederzulegen". Ausschweifendster Jubel des Volkes in Madrid, arge Excesse begrüßten die Nachricht von Ferdinands VII. Thronbesteigung; am 24. März hielt er seinen Einzug in Madrid.

Schon stand auch Murat in der Hauptstadt; aber er hielt sich dem neuen Könige fern, er mißbilligte das Geschehene. Die entthronte Königin, des Königs Schwester von Etrurien begannen ihre Intriguen; schon am 21. März hatte Karl einen Protest gegen seine Abdikation ausgefertigt, am 23. ihn an Napoleon übersandt. Die racheglühende Königin schürte das Feuer: „Mein Sohn", schrieb sie an Murat, „hat ein schlechtes Gemüt, sein Herz ist rachgierig, er hat nie Vater noch Mutter geliebt; seine Umgebungen sind nicht minder rachsüchtig, sie freuen sich, wenn sie Leute unglücklich machen können, gleichviel ob es Vater oder Mutter ist." Der empörende Hader der Blutsverwandten schien Napoleon mühlos zu gewähren, was er zu erlangen vor Begier brannte.

Er schien freundlicher gegen Ferdinand VII. als Murat; er wünsche mündliche Besprechung, er werde nach Burgos kommen. Dorthin eilte Ferdinand ihm entgegen, dann weiter nach Vittoria; ein Schreiben des Kaisers lud ihn nach Bayonne. Es war streng genug abgefaßt: „Es ist nicht Spaniens Interesse, einen Prinzen zu strafen, der so lange das Reich gelenkt hat und dessen Gemahlin königlichen Blutes ist; er hat keinen Freund mehr; auch Sie werden keinen haben, wenn Sie einst unglücklich sind; seine Verbrechen, wenn man

ihm deren vorwirft, verlieren sich in die Rechte des Thrones; armselige Menschen, die wir sind, Irrtum und Schwäche, das ist unser Wahlspruch."[1]) Mancher warnte vor weiterer Reise, das Volk tumultuierte, zerschnitt die Stränge an Ferdinands Reisewagen; dennoch ging er nach Bayonne.

Auch der alte König, seine Gemahlin, sein Friedensfürst kamen; ein Aufruhr in Madrid trieb zum Schluß: „Was Politik rät, autorisiert die Gerechtigkeit."[2]) So begannen jene scheußlichen Scenen zwischen dem Sohn und den Eltern, die dem ganzen Europa ein grausenhaftes Beispiel sittlicher Entartung in diesem Könighause bloßstellten. Sie endeten mit der Resignation beider Könige zu Gunsten der Dynastie Napoleon; beide mit ihrem Gefolge erhielten ihren Aufenthalt in Frankreich. Eine spanische Junta ward berufen, die neue Verfassung zu entwerfen; nach Napoleons Wunsch erbat sie sich des Kaisers Bruder Joseph zum Könige. Am 6. Juni ward er als König von Spanien proklamiert. Neapel erhielt statt seiner Murat, dessen Großherzogtum Berg mit Frankreich vereint wurde.

Halten wir einen Augenblick inne, uns umzuschauen. Nicht als hätte Napoleons Macht schon ihren Gipfel erreicht; noch werden wir sie steigen und steigen sehen, aber mitsteigend beginnen wir schon jenseits hinabzuschauen.

Es ist doch unbeschreiblich und unermeßlich, was er vollbracht, verwandelt, neu gestaltet hat.

Welch ein Reich, das er beherrscht!

Er hat Portugal, er hat Spanien; die neue Verfassung wird bald die aufgeregte Stimmung in den Provinzen beschwichtigen, wird endlich in diesen grenzenlos verkommenen Ländern Ordnung, Fleiß, Wohlstand, Bildung hervorrufen, und diese neuen Güter werden das dankbare Volk an die

1) Schreiben vom 16. April 1808: Misérables hommes que nous sommes! faiblesse et erreur, c'est notre devise.

2) Champagnys berühmtes Wort in dem Bericht vom 24. April.

neue Dynastie ketten. Der größte Teil Deutschlands ist durch die „Gesetze des Rheinbundes“[1]) dem Kaiser in Pflicht, auch Sachsen, Mecklenburg, Oldenburg treten ihm bei. Das neue Königreich Westfalen, bis an die Elbe ausgedehnt, wird unter Jerome für die Rheinbündner ein Muster von Verfassung und Hingebung werden „unter einem französischen Prinzen“, sagt der Kaiser, „der das Interesse der ihm untergebenen Völker mit seinen heiligen, ihm in jener Eigenschaft obliegenden Pflichten vereinen wird“. Und indem das Großherzogtum Warschau dem sächsischen Könige zugewiesen ist, reicht Napoleons mittelbare Gewalt bis in die Flanke Ungarns, bis in die Mitte jenes leicht entzündbaren Sarmatenvolkes, dessen Hoffnungen durch Täuschungen nur zu wachsen scheinen. Die Schweiz, in neunzehn gleichberechtigten Kantonen neu und einheitlich begründet, folgt willenlos der Politik des Kaisers. Die italienische Krone trägt er selbst, die Neapels sein Schwager Murat; jetzt kommt nach Etrurien auch der Kirchenstaat an die Reihe. Was hatte der milde Pius VII. geduldet und zugestanden! Selbst den code civil, der das Sakrament der Ehe aufhob, selbst die Nichtgestattung von Klöstern, selbst die Behandlung der Geistlichen als Staatsdiener, — aber das Kontinentalsystem gegen England anzunehmen, weigerte er sich entschieden: „eher werde er sich gleich den ersten Nachfolgern Petri in die Katakomben zurückziehen“. Am 9. Januar 1808 erfolgte des Kaisers Ultimatum; der Papst beharrte bei seiner Weigerung; ihm ward Ancona, Urbino u. s. w. genommen, ihm blieb nur die nächste Umgegend Roms; kein Jahr und er büßte auch diese ein. „Es wurde mir einleuchtend“, sagte der Kaiser zum gesetzgebenden Körper, „daß der geistliche Einfluß eines auswärtigen Fürsten auf meine Staaten der Unabhängigkeit Frankreichs, der Würde und Sicherheit meines Thrones zuwiderlaufen würde.“[2])

Diese Gebiete — sie enthielten fast 80 Millionen Menschen

1) Napoleons Worte am 16. August 1807 (im Moniteur vom 17. August).

2) Rede vom 3. Dezember 1809.

— bildeten das ungeheure Föderativreich Napoleons. Schon folgte auch Dänemark-Norwegen seinem Willen, Preußen lag zertrümmert zu seinen Füßen, Östreich war oft genug besiegt, um endlich zum stillen Dulden des Unvermeidlichen gezwungen zu scheinen; Schwedens König erlag eben jetzt seinem eigenen Starrsinn — und endlich das einzige noch ebenbürtige Reich des Festlandes war in innigster Allianz mit Napoleon. In seine „kaiserliche Stadt" Erfurt lud Napoleon den Kaiser Alexander zu jenem glänzenden Kongreß, der der Welt ihre innige Freundschaft und ihr aufrichtiges Bemühen um den allgemeinen Frieden zeigen sollte (September 1808).

Was nur ist es, das diese Riesenmacht Frankreichs gegründet hat? Was macht ihre Heere, ihre Politik, ihren Übermut so unwiderstehlich?

„Mein Ruhm und mein Glück", hat einst Napoleon gesagt, „ist gegründet in dem Glück der gegenwärtigen Generation; ich will, daß das Reich der philanthropischen und hochherzigen Ideen der Charakter meines Jahrhunderts sei." Wir fanden, daß sich in seiner Monarchie die Prinzipien des 18., des Jahrhunderts der Aufklärung, vollendeten.

Nie hat es einen größeren Feldherrn, einen umsichtigeren Regenten gegeben als Napoleon; nie genug bewundern kann man die Kühnheit und Großartigkeit seiner Gesichtspunkte, die Schärfe seines Verstandes, die blitzgleiche Schnelligkeit seiner Intuition, die feste Geschlossenheit seiner Willenskraft. Keine Unmöglichkeit, die ihn hemmt, keine Schwierigkeit, die er nicht mit sicherer Kühnheit löst. Alle Gewalten des Menschengeistes vom heftigsten Zorn bis zum bezaubernden Lächeln, vom begeisternden Aufruf bis zur logischen Deduktion stehen ihm in jedem Augenblick zu Gebote. Das Nächste wie Fernste, das Geheimnis der Verhältnisse wie die leisesten Regungen der Seele durchschaut er mit Einem Blick, und jedem weiß er seine Stelle zu geben; nie trügt ihn seine Wahl der Personen, seine Schätzung der Mittel, nie fehlt er seines Zieles. Alles weiß er, kann er, will er; er ist ein Riese menschlicher Begabung.

Und doch, es ist ein Etwas in ihm, das uns inmitten höchster Bewunderung verletzt und wie mit eisigem Hauch durchfröstelt. Aller Ruhmesglanz, der ihn umgiebt, alle großartigen Förderungen und Neugründungen, die er schafft, aller kaiserliche, militärische, nationale Pomp um ihn her überwindet dies unheimliche Grauen nicht, das der Verstand eine Thorheit schilt und das Gemüt doch nicht los wird.

Oder ist das das Wesen großer Männer? Ist es das Unbegreifliche, die Nähe eines geheimnisvollen Ratschlusses der Gottheit, was in uns Grauen wirkt?

Wie oft hat er von seinem Verhängnis, von der Bestimmung, die er erfüllen müsse, gesprochen; nach der Entdeckung eines Komplottes gegen sein Leben spricht er: „Mein Leben wird so lange dauern, bis die Pflichten erfüllt sind, die mir meine Bestimmung und das französische Volk auferlegt hat.“[1])

Und diese Bestimmung? Er selbst sagt: „Nie war ich Herr meiner Bewegungen, immer ward ich durch die Umstände geleitet“; und ein ander Mal: „Den Ereignissen gegenüber fasse ich meine Entschlüsse.“ In Wahrheit, umsonst suchen wir in ihm tiefere sittliche Motive, die ihn treiben, ihn bestimmen, man möchte sagen mit seiner Größe versöhnen. Er thut alles für die große Nation, denn sie ist die Grundlage seiner Herrschaft, und wieder diese Herrschaft und sie allein mit ihrem Glanz, ihren Ehren und ihrem Gewinn sichert ihm die Hingebung seiner Präfekten und Marschälle, und wieder nur diese allbereite Macht zu belohnen und zu strafen garantiert ihm die Treue der Fürsten und den Gehorsam ihrer Völker. Alles ist ihm nur Mittel, jedes Erreichte drängt ihn nur weiter, aus jedem Siege wuchern ihm neue Ansprüche, neue Notwendigkeiten, und jede treibt ihn

---

1) Am 18. Februar 1804. — Schon 1798 sagte er in der Proklamation nach dem Aufruhr in Kairo: „Kann ein Mensch so blind sein, nicht zu sehen, que le destin lui-même dirige toutes mes opérations.“

zu weiteren Siegen, weiteren Konsequenzen, — es ist die Friedlosigkeit einer Dialektik, die immer maßloser, mechanischer, unwahrer wird, je weiter sie der Widerspruch treibt, der „an den Dingen selber ist"; sie hat keine Ruhe, bis sie alles in ihre Öde verschlungen, alles Leben geformelt, alle Farbenlust des Daseins mit ihrem „Grau in Grau" vertüncht hat. Er ist der Heros des Verstandes, des Verstandes in seiner grandiosesten, aber herzlosesten Absolutheit.

Aber des Menschenwesens doch nur ein Teil, nur Eine Kraft ist der Verstand; wohl mag er ordnen und schlichten, berechnen und formeln: in seinem Bereich sind die Formen, in denen sich das Dasein des Menschen bewegt. Aber Entartung ist es, wenn diese Formen sich als Zweck des Lebendigen geltend machen, wenn es das Letzte und Höchste sein soll, diese Kalkschalen zu bilden, die doch nur den Wert haben, ein drinnen Lebendiges zu schützen und zu tragen.

Napoleon ist der Allmächtige des Verstandes; wie nie ein anderer Sterblicher hat er verstanden, alle endlichen rationellen Motive des Daseins auszubeuten. Nicht an die tieferen sittlichen Gewalten, die des Menschen Brust bewegen, wendet er sich; er versteht es, die Menschen bei ihren Schwächen zu erfassen; er reizt ihre Eitelkeit, ihre Habgier, ihren Ehrgeiz; er läßt sie das Gift des willkürlichen Herrschens kosten, um selbst über sie Willkür zu üben; indem er sie demoralisiert, beherrscht er sie.

Vor allem dem französischen Wesen drückt er dies sein eigenstes Gepräge auf. Oder sollen wir sagen, vor allen andern Völkern ist das französische für diese Weise empfänglich? Bei der Gründung der Ehrenlegion sagt er im gesetzgebenden Körper: „Ich glaube nicht, daß das französische Volk die Freiheit, die Gleichheit liebt; die Franzosen sind durch zwölf Jahre Revolution nicht anders geworden; sie sind, was die Gallier waren, stolz und leichtsinnig, sie haben nur ein Gefühl der Ehre, man muß diesem Gefühl Nahrung geben." Und noch auf St. Helena äußert er: „Es galt bei mir immer

nur eine Frage, ein einziges Ziel: wollt ihr gute Franzosen mit mir sein? Und jeden, der mit Ja antwortete, stieß ich in einen Felsenpaß, ohne Ausweg rechts und links, zwang ihn, hindurchzudringen bis ans andere Ende, zeigte ihm dort mit meiner Hand die Ehre, den Ruhm, des Vaterlandes Glanz." So weiß er jedes Talent, jeden Ehrgeiz, jeden Wunsch in seinen Dienst zu zaubern, an sich zu ketten; alljährlich führt ihm die Konskription des Volkes Jugend zu, und die weinend von dem heimischen Dorfe schieden, mit dem ersten Schlachttage sind sie mit Leib und Seele des Kaisers „Ihr seid", sagt er 1805 zu seiner Armee, „nur die Avantgarde der großen Nation." Die Franzosen alle sind seine Prätorianer.

Aber es ruht in der Tiefe der Menschenbrust noch ein Anderes, Geheimeres; es leben dort Gewalten, die dem Verstande unbegreiflich und unheimlich sind; und doch quellen sie fort und fort aus unerforschter Tiefe, aus dem mystischen Urgrunde des Menschenwesens, des eigensten Seins. Und je wüster der Lärm der Endlichkeiten, je kläglicher Zerstörung, Untergang, Hoffnungslosigkeit, desto mächtiger erheben sie sich. Wenn die Wunderwelt des Gemütes sich aufthut, herrschend ohne Rechenschaft, zuversichtlich ohne Beweis, allmächtig, denn da ist des Lebens Kraft, dann sinkt vor ihr der stolze Verstand in seiner armseligen Nacktheit zu Boden; wenn sie sich, in ihrem stillen Heiligtum verletzt, in sittlicher Empörung erhebt, dann gebietet sie über Zorneskräfte, die unwiderstehlich sind.

Und wie in den Einzelnen so in den Völkern lebt ein Geheimstes, Eigenstes, Unbeschreibliches, verwachsen mit den Jahrhunderten rückwärts, mit dem heimischen Boden, dem Glauben, der Sprache, der Sitte, dem Hof und Herd der Väter; unbegreiflich wie die Herzensinnigkeit für Vater und Mutter und Geschwister, durchzieht und durchwärmt es das Leben jedes einzelnen und macht ihn eben damit zu einem Lebensteile dieses Vaterlandes, dem er angehört; es lebt in ihm.

Täuschen wir uns nicht; in des Menschen Gemüt liegt ungeschieden Gutes und Böses; die Kraft, die es birgt, vom Dulden bis zum Fanatismus hin, ist nur die Möglichkeit zu dem Würdigsten, und zum Schlechtesten nicht minder; die sittliche Rechtfertigung ist nicht jenes heidnische: „sei, der du bist"; erst in der Pflicht und dem Wollen der Pflicht ist unsere Freiheit. Und anders nicht mit dem Volkswesen; da mischt sich Kraft und Trägheit, Tüchtigkeit und Stumpfheit, tausendfach Verzerrtes und Schönes, Übles und Gutes; ohne leitende Vernunft, ohne Verfassung und Regiment ist das Volk gleich einem Menschen, den nur seine Leidenschaften beherrschen; ohne diese nichts Herrliches, Dauerndes, Wahrhaftes; aber in ihnen auch alles Schrecklichste, Wahnhafteste, völlige Entartung.

Die Zeit der Aufklärung — und sie ist es ja, die den Rationalismus gezeitigt hat — doch nur die höheren Kreise hatte sie verschliffen, wenigstens nur in ihnen jene einseitige Herrschaft des Verstandes errungen, die im Guten wie Üblen die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts auszeichnet. Ein wesentlich Neues ergab sich, als sie in Frankreich mit der Revolution die Masse zu ergreifen und zu durcharbeiten begann, nicht in der Form vermittelnden Unterrichts, allmählicher Umbildung, tieferwachsener Überzeugung, sondern plötzlich, gewaltsam, mit ausschließlichem Anspruch. Sie war es, die in endloser Unruhe Formen auf Formen schuf, um dem Volke seine Vergangenheiten, seine Anhänglichkeiten, seine Besonderheiten zu vernichten, seine ganze geistige und leibliche Daseinsweise neu zu gründen, es nur als Staat und Staatszweck zu belassen, es in Millionen gleich leere Molekeln aufgelöst zu centralisieren, — bis dann zuletzt sich militärische Allgewalt über die nivellierte Atomenmasse erhob, Napoleon der einzige Repräsentant des Volkes, der Träger dieses völlig absoluten Staates der Aufklärung wurde.

Wohl hat es seine Wahrheit, wenn er „die philanthropischen Ideen herrschen machen will"; sie müssen sich verbreiten, so weit seine Allgewalt herrschen soll; sie müssen

sich verbreiten durch den Willen und die Veranstaltung der staatlichen Gewalt; sie müssen deren Vorrecht, deren Attribut sein, in ihnen muß die Macht ihre Befugnis und Rechtfertigung und zugleich ihre allumfassende Vollmacht und ihr Anrecht auf unweigerlichen Gehorsam haben; und alle diese aufgeklärt despotischen Regierungen, einverstanden in der großen Maxime, alles für das Volk und nichts durch dasselbe zu thun, finden in der Macht und Autorität des Kaisers ihren Rückhalt; er ist der Gründer und der Vertreter dieser neuen „gesellschaftlichen Ordnung", die das Wesen des großen Föderativsystems ausmacht.

Wenigstens mit einem Wort muß hier noch einmal an die großartige und bewunderungswürdige Thätigkeit erinnert werden, die Napoleon für das Innere seines Reiches entwickelte. Wir haben schon früher angedeutet, wie sein allumfassender Geist alle Verhältnisse, alle Interessen des Staates und der Kirche, des Rechts und der Administration, des Handels und Gewerbes, der Kunst und der Wissenschaft mit gleicher Eindringlichkeit wahrnahm und, man möchte sagen, konzentrisch bestimmte. Es ist in Wahrheit unbeschreiblich, was in diesem Bereiche staatlicher Vorsorge und Förderung, was in Gründung großer Institute, nützlicher Unternehmungen, administrativer Einrichtungen Napoleon geleistet hat. Nie zuvor hat es eine solche Ordnung und Pünktlichkeit der Verwaltung, eine so sichere Verwendbarkeit öffentlicher Mittel, eine so bewußte und energische Sorgfalt für das Gemeinwohl und dessen Bedürfnisse gegeben. Man müßte irgend ein einzelnes Gebiet des öffentlichen Wesens herausgreifen und dessen Geschichte Schritt vor Schritt verfolgen, um Napoleon in der ganzen Riesenhaftigkeit seiner Größe zu erfassen; und dann wieder ist erst das seine ganze Größe, daß er mit derselben Einsicht, Initiative, Energie alles umfaßt.

Und ihm eifern die verbündeten Fürsten mit mehr oder weniger Erfolg nach; selbst in Neapel versucht die Krone mit Glück polizeiliche Ordnung und Sicherheit zu schaffen, durch Straßen und Entlastungen den Verkehr zu heben, die

tausend Hemmungen des Gemeinwohls, die das schöne Land so lange niedergehalten, zu beseitigen. In der Lombardei blühen ganz neue Zweige industrieller und landwirthschaftlicher Thätigkeit auf; Schulen und wissenschaftliche Anstalten beleben Piemont; in den altpäpstlichen Territorien schwindet die Bettelei und Faullenzerei; Italien verwandelt sich in glücklichster Weise. Nach dem Vorbilde des kaiserlichen Bruders, nur milder und hingebender, leitet König Ludwig seinen Staat; endlich wurden die Untiefen im Y weggeräumt, endlich der Kanal von Catwyk gegraben — opus IIII saeculorum desiderium III annis perfectum.[1]) Mit gleichem und in Wahrheit hochnötigem Eifer, wie er in Neapel bewährt, gedenkt Joseph sein neues Königreich Spanien zum Besseren zu leiten und jenes hohe Wort seines kaiserlichen Bruders wahr zu machen: „Spanier, ich will, daß eure spätesten Enkel mich segnen und sagen sollen: er hat unser Vaterland wiedergeboren."[2])

Wir sollten weitergehend auch von den Fürsten des Rheinbundes sprechen; unterbrechen wir uns, zuvor eine andere Seite dieser napoleonischen Monarchie hervorzuheben.

Sie war aus der Revolution, aus der Republik hervorgegangen; wie einst der Staat der Cäsaren behielt sie mannigfach die Formen der Republik; wie jene verstand Napoleon sie monarchisch und bureaukratisch umzuprägen. Es giebt einen Standpunkt der Betrachtung, von dem aus die kaiserliche Verfassung als die vollkommenste Monarchie, ja als die beste Verfassung überhaupt erscheinen kann, — und Napoleon ist ja Monarch nach dem Willen des souveränen Volkes. Unter der Voraussetzung der völligen Identität seines Willens mit dem vernünftigen Volkswillen, seines Interesses mit dem wahren Volksinteresse, unter der Voraussetzung, daß das Volk des Staates und nur des Staates ist, und daß alle andern menschlichen und nationalen Be-

1) Inschrift der bezüglichen Denkmünze, auf der andern Seite: instaurato prisco Rheni ostio.

2) Proklamation vom 25. Mai 1808.

ziehungen wie sie innerhalb des Staates ihren Ort haben, so von demselben gesetzt und gehandhabt werden müssen, — unter diesen Voraussetzungen freilich ist der beste Staat eben der des einen, allein gebietenden, alles machenden, absoluten Willens; da ist denn Freiheit der völlige und blinde Gehorsam, da ist Religion, an den Monarchen und sein göttliches Recht, an die unfragliche Gerechtigkeit, Güte und rechtliche Vollkraft seines Willens nicht minder als an Gott selbst zu glauben; da ist Tugend die völlige, die selbstlose Hingabe an jenen vernünftigen Willen, denn er allein kann Recht sein, er weiß mein Recht, meine Pflicht, mein Wohl und Wehe besser als ich selbst; da ist Persönlichkeit, irgend ein Stiftchen oder Ventil oder Schraube oder Radeszahn an der kunstvollen Maschine zu sein, die der allwissende „Maschinendirekteur" leitet; da ist das Staats- und Volksleben ein Organismus in demselben Maße wie ein Automat einem Menschen gleich ist.

Schon des großen Friedrichs Staat, sahen wir, hatte viel von dieser mechanischen Weise; aber sein Mechanismus bestand nur erst aus Heer und Administration, und durchbildeten, maßhaltenden, vornehmen Geistes, wie er war, forderte er wie von jedem, so zuerst von sich Gewissenhaftigkeit, Hingebung an die Pflicht, Achtung vor dem Gesetz: „In den Gerichten müssen die Gesetze sprechen und der König schweigen."

Nun ist ein unendlich großer Schritt weiter gethan; die Revolution hat das gesamte Volk mit hineingezogen, das ganze Volk ist mit mechanisiert. Es hat seine Gemeinden, seine Departementseinrichtungen, seine Gesamtrepräsentationen; aber alle diese Formen dienen nicht, irgend eine Art der Autonomie zu sichern oder eine lebendige und förderliche Wechselwirkung zwischen Staat und Volk zu erhalten, sondern nur die Entschließungen des Staatsoberhauptes statistisch vorzubereiten und dann mit telegraphischer Geschwindigkeit zur Ausführung zu bringen. Auch der Unterricht und die Wissenschaften haben ihre Centralisation, ihre unmittelbare

Dependenz vom Staat; „es wird keinen festen politischen Zustand geben, so lange es nicht eine unterrichtende Korporation mit festen Prinzipien giebt". Dem kirchlichen Leben hat der Staat die administrative Seite abgewonnen, hat es unter seine Omnipotenz genommen. Und wenn es in dem Senat eine Kommission für die individuelle Freiheit, eine andere für die Freiheit der Presse giebt, so handhabt der Staat in seiner allmächtigen Polizei und in seiner willkürlichen Censur die Fülle von Gewalt, die für seine monarchische Fassung Bedingung und Zweck zugleich ist.

Einst hatte Napoleon gesagt: „nous sommes à l'ère des gouvernements représentatifs". Und seine Monarchie ist wenigstens für alle Täuschungen des Repräsentativsystems ein großes und erfolgreiches Muster geworden.

Es ist im hohen Grade merkwürdig zu sehen, wie dies Schema kaiserlicher Verfassung auf die verschiedenen Staaten seines großen Bundes übertragen wird. Da findet sich in der Konstitution von Neapel, von Spanien etwa die Bestimmung, daß die katholische Religion die Staatsreligion sei; daneben heißt es in der spanischen: „keine andere Religion ist gestattet", während die Verfassung des Großherzogtums Warschau hinzufügt: „alle Arten von Gottesdienst sind frei und öffentlich". Im Königreich Italien werden die drei Kollegien der Landeigentümer, der Gelehrten und der Handelsleute gebildet und aus ihrer Präsentation gehen die Mitglieder des Generalkonseils, der Departements und die Friedensrichter hervor. In der überhaupt sehr sorgfältigen spanischen Verfassung bildet die Entlastung der „spanischen Königreiche und Provinzen in Amerika und Asien" einen besonders merkwürdigen Titel; nicht bloß daß sie ihre Deputierten zu den Cortes senden, überhaupt werden ihnen dieselben Rechte wie dem Mutterlande gegeben, es wird alle Art von Kultur und Industrie in den Kolonien freigegeben es wird ihnen freier Handel unter einander und mit dem Mutterlande gestattet.[1]) Daneben aber enthält dieselbe Ver-

1) Tit. X. art. 87—89.

fassung die Bestimmung, daß die Cortesverhandlungen (les opinions et les délibérations) weder bekannt gemacht noch gedruckt werden dürfen, und daß jede Bekanntmachung als eine aufrührerische Handlung (un acte de rébellion) betrachtet werden solle.[1])

Von besonderem Interesse sind die Verfassungen, die innerhalb des Rheinbundes nach eben jenem Schema gemacht wurden. Man sprach damals wohl von „Deutschlands Wiedergeburt" durch die weise Hand des großen „Regenerators", und tief und dauernd genug haben sich wenigstens den Regierungen die Prinzipien jener Zeit der Scheinverfassungen und des despotisme éclairé eingeprägt.

Wie man das Verfassungswesen auffaßte, davon mag die Einleitung der Organisationsurkunde des Großherzogtums Frankfurt (1810) ein Beispiel geben: „Einheit der möglichst besten Verwaltung wird für den neuen Staat vorteilhaft sein, die bestdenkbare Verfassung aber ist diejenige, in welcher der allgemeine Wille der Mitglieder durch vernünftige Gesetze ausgedrückt, die Verwaltung der Gerechtigkeit durch unabhängige wohlbesetzte Gerichtsstellen besorgt wird und die vollstreckende Gewalt der Hand des Fürsten ganz anvertraut ist; in allen aus dem Geist des Kaisers geflossenen Staatsverfassungen erkennt man Anwendungen dieser Grundsätze: allenthalben haben gewählte Volksvertreter Einfluß auf die Annahme der Gesetze und die Verwendung des Staatsvermögens, allenthalben sind die Gerichtsstellen von dem Einfluß fremder Gewalt unabhängig, allenthalben ist die Vollstreckung der Gesetze, weil in der Hand des Regenten, kraftvoll und wirksam." Nicht minder bezeichnend ist der Eingang des bayrischen Konstitutionsentwurfes: „Von der Überzeugung geleitet, daß der Staat, so lange er ein bloßes Aggregat verschiedenartiger Bestandteile bleibt, weder zur Erreichung der vollen Gesamtkraft, die in seinen Mitteln liegt, gelangen, noch den einzelnen Mitgliedern desselben alle Vorteile der bürgerlichen

1) Tit. IX. art. 81.

Vereinigung in dem Maße, wie er sie bezweckt, gewähren kann, haben Wir bereits die Verschiedenheit der Verwaltung zu heben gesucht u. s. w. Da aber die einzelnen Ausbildungen besonderer Teile der Staatseinrichtung nur unvollkommen sind und noch Lücken lassen, so haben Wir beschlossen, sämtlichen Bestandteilen der Gesetzgebung und Verwaltung Unseres Reiches durch organische Gesetze einen vollständigen Zusammenhang zu geben" u. s. w. In der That, zerrissen wie einmal der historische Zusammenhang unserer deutschen Entwickelungen war, konnte er nur durch Neubildungen ersetzt werden, deren ganze Kraft sich auf Konzentration und möglichste Abschleifung der willkürlich zusammengeballten Territorien wenden zu müssen schien.

Am ausgeprägtesten zeigt das Königreich Westfalen die Tendenz und den Charakter der neuen Verfassungsweise; „das Königreich Westfalen ist dazu bestimmt, ein Muster für die mehrsten deutschen Staaten zu werden".[1]) Die Verfassung war von Napoleon am 15. November 1807 ausgestellt. Sie gründete eine reichsständische Repräsentation von 100 Mitgliedern, von den Departementsversammlungen zu ernennen, nämlich 70 Grundeigentümer, 15 Kaufleute und Fabrikanten, 15 Gelehrte und andere Bürger, die sich um den Staat verdient gemacht haben; der König ernennt ihren Präsidenten. Die Stände beraten sich im geheimen Skrutinium, von den Ministern werden ihnen alljährlich Rechnungsberichte vorgelegt, — sie haben nichts zu gewähren und nichts zu versagen, sie beraten. Jedes Departement hat ein Wahlkollegium, aber der König ernennt dessen Mitglieder, und diese Ernannten wählen die reichsständischen Deputierten, präsentieren die Kandidaten zu den Stellen der Friedensrichter, der Distrikts- und der Munizipalräte, welche dann der König ernennt. So liegt die gesamte Repräsentation mittelbar in den Händen der Regierung, die in der Ernennung der Präfekten, Unterpräfekten und Maires die gesamte

1) Rede des Herrn v. Berlepsch in der Ständeversammlung zu Kassel am 4. Juli 1808.

untere Administration in Händen behält. Die Minister sind jeder in seinem Fach verantwortlich, aber nicht für die Befehle des Königs, sondern für die Vollziehung derselben und der Gesetze, und am wenigsten den Ständen verantwortlich, denen weder das Recht der Beschwerde noch gar der Anklage zusteht. Auch die Unabhängigkeit der Richter ist ausgesprochen; aber erst wenn nach fünfjähriger Verwaltung erwiesen ist, daß sie ihre Ämter zu behalten verdienen, bekommen sie eine Bestallung auf Lebenszeit. Anerkannt ist das Recht und die Pflicht aller Unterthanen zur Verteidigung des Vaterlandes, aber sie erscheint auch hier in der Gestalt des „Codex der Hölle", wie es Chateaubriand genannt: die Konskription ist als ein Fundamentalgesetz des Königreichs ausgesprochen, die Leibherrlichkeit des Staates über alle Männer vom 20. bis 45. Lebensjahr; aber Los und Gunst befreien; die nicht Befreiten sind auf neun Jahre und, wenn der Staat will, auch länger pflichtig, sie hören auf Bürger zu sein und werden Soldaten.

So der Musterstaat für Deutschland; bis zur Lächerlichkeit fand er Nachahmung: „er sei überzeugt", sagte der Monarch von Anhalt-Köthen in seinem neuen Organisationsedikt, „daß nur die gänzliche Einführung der französischen Konstitution das Glück seiner Unterthanen sichern könne". Man kam auch wohl zu Maßnahmen wie jene des herrischen Würtemberger Königs, der den Mediatisierten bei Verlust des vierten Teils ihrer Einkünfte anbefahl, einen Teil des Jahres in der Residenz zuzubringen; hier kam es nicht einmal bis zu jener scheinbaren Repräsentation, aber die Polizeilichkeit wurde in desto größerem Umfang eingeführt. In andern Rheinbundstaaten, namentlich im Königreich Sachsen und in Mecklenburg, verharrte man, so weit nicht die bundesmäßigen Leistungen Veränderung geboten, in der alten landständischen Weise, und im Vergleich mit ihnen mochte ersichtlich werden, wie unendlichen Gewinn jene neuernden Fürsten durch Einführung neuer Administrationsformen, durch Aufhebung der Adelsvorrechte, durch Umwandlung des Gerichts-

wesens ihren Ländern schufen, wie ungemein sie deren Leistungsfähigkeit steigerten.

Genug der Einzelnheiten; so furchtbar die Erschütterungen und Veränderungen sind, welche die immer neuen Kriege der napoleonischen Zeit über Europa brachten, bei weitem mächtiger und tiefer greifend waren die, welche diese neue Staatsweise, deren Vorbild er war, notwendig machte, — Bewegungen, welche im Grunde doch nur die Fortsetzung jener Anstrebungen waren, welche die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts erfüllten, ja welche, wie früher dargestellt ist, die Geschichte des monarchischen Prinzips selbst sind.

Denn waren es nicht die Ideen der Staatseinheit, der zur souveränen Herrschaft berufenen „Vernunft", des Staatszweckes und Gemeinwohls, welche nach einander die Monarchien durchlaufen hatten? Eben der Rationalismus, der so lange die rechte Waffe der Monarchie gegen die historischen Bildungen und Rechte gewesen war, hatte dann in der Revolution das Volk zu ebnen begonnen, um mit dem Reste der altbegründeten hierarchischen und feudalen Verhältnisse auch das alte Königtum, das ja gleichen Ursprungs war, hinweg zu thun, hinweg zu rationalisieren. Von allen Seiten gefährdet, konzentrierte sich dann die Revolution zu einer neuen Monarchie, und eben diese führte die Siege der Aufklärung, der rationalen Gestaltungen in unglaublichem Maßstabe hindurch.

Wohl mochte man Napoleon als den „Schöpfer einer neuen bürgerlichen und politischen Welt" preisen; es konnte scheinen, als wenn unter seiner mächtigen Ägide auf dem ganzen Kontinent sich der Segen der Revolution verbreiten, an die Stelle der alten Irrationalitäten Systeme treten sollten, die durch nichts als den Staatszweck im Innern, durch die gemeinsame Sicherung dieser neuen Weltordnung in ihren äußeren Verhältnissen bestimmt würden, es konnte scheinen, als wenn diese neue monarchische Weltordnung, auf allgemein menschliche und kosmopolitische Prinzipien gegründet und mit dem Anspruch, sie in ihrer Reinheit und Allgemeinheit erfaßt zu haben und zu vertreten, nur momentan, nur

übergangsweise den verschiedenen Individualitäten der Länder und Völker Zugeständnisse machte, ihrer Natur nach aber eine Katholizität in Anspruch nehmen dürfe, vor der endlich jede Art territorialer Unterschiedenheit aufhören müsse; es konnte scheinen, als wenn der Staat auf dem Wege sei, das zu erreichen, was die Kirche als Verheißung hatte und nimmer erreichte, daß einst nämlich Ein Hirt und Eine Herde sein werde über die ganze Erde.

Man sieht, zu welchen Konsequenzen, zu welchen Irrationalitäten der Rationalismus trieb. Vergessen wir nicht, daß es nachmals die heilige Allianz und das sogenannte monarchische Prinzip versucht hat, jene zu vollziehen und diese zu überbieten; nur das Kostüm änderte sich, und statt des Genies kamen die Diplomaten.

Einst hat Mirabeau gesagt: „Die Revolution wird ihren Weg um die Erde machen." Wir sahen, wie sie in jener autokratischen Form um sich griff. Die Konstitutionen dieser Entwickelung, bei weitem waren sie nicht eine Feststellung des Verhältnisses zwischen Fürsten und Volk, bei weitem keine Vereinbarung zwischen den landesherrlichen Ansprüchen und den ständischen, kommunalen, landschaftlichen Autonomien, sondern recht eigentlich Selbstbestimmungen des Staates in allen seinen Beziehungen und Funktionen, als komme er nun erst zu sich selbst, als habe er sich um die plastische Masse, die er umschließe, erst von Grund aus zu konstruieren, aus sich her alles andere mit zu konstruieren.

Nur um schroffer stand dem die Staatsweise gegenüber, wie sie England bewahrte; nun erst in diesem Gegensatz mochte man erkennen, welche unendlichen Vorzüge die Lebendigkeit der bürgerlichen Freiheit, der persönlichen Unantastbarkeit, der freien Presse, der offenen Debatte habe; wohl mochte die Politik des englischen Kabinetts engherzig, selbstsüchtig, gewaltsam heißen, unter ihrem mächtigen Schirm — bewundernd sah es die Welt — lebte ein freies Volk sicher, glücklich, in gerechtem Hochgefühl. Und doch — wir werden wieder von Irland, von Indien, von der Reformfrage, von

der Armentaxe, von blutigen Auftritten in den Straßen von London zu sprechen haben.

So weit geschichtliche Erinnerung reicht, nie haben so ungeheure Kräfte zum Kampf wider einander gestanden wie dies England und dies Frankreich. „Menschen und Reichtum sind die Elemente der Größe"; nie hat es umfassendere Organisationen gegeben, alle Reichtümer für die Macht des Staates nutzbar zu machen, alle Menschenkraft für seine Zwecke anzuspannen und auszubeuten.

Aber ist es die Aufgabe des Staates, nur Macht zu sein? Ist das der Lebensinhalt der Völker, Gewalt zu üben oder zu leiden? Und wenn es zu dem sittlichen Wesen der Menschen gehört, des Staates zu sein, so muß das eine sie entsittlichen, das andere sie empören. Wie großartig und erstaunenswürdig auch die Machtmittel und die Machtübungen sind, deren sich England und Frankreich rühmen, weder Ruhm noch Reichtum entschädigt für das, was sie haben opfern oder verlernen müssen, um zu erwerben, worauf sie nun stolz oder eitel sind.

Oder werden Diplomaten und Staatsmänner mitleidig lächelnd in solchen Betrachtungen den beschränkten Unterthanenverstand wiedererkennen, der natürlich keine klare Vorstellung von dem hat, was in jenen hohen Regionen, wo die Geschichte als Bureauarbeit gemacht wird, vor sich geht und was zum wahren Wohl der Völker auch wohl wider die Moral, wider das Recht, wider Eid und Gewissen gehandelt werden müsse? Und wieder, heißt es nicht alles Höchste und Herrlichste der Vergangenheiten preisgeben, wenn man den Ruhm der Gewaltigen und die Größe der Völker mit dem engherzigen Maßstab privater Tugend und Rechtschaffenheit abmißt?

Es ist nicht möglich, daß die höchste sittliche Ordnung, in der der Mensch zu leben hat, kraft deren und in der allein er Recht, Eigentum, Persönlichkeit hat, andere Aufgaben, andere Normen, andere Grundlagen als die der Gerechtigkeit, der Freiheit, des Friedens, andere als sittliche könne

haben wollen. Es ist nicht möglich, daß der Staat, er sei Monarchie oder Republik, im Innern und nach außen andere Machtübungen suchen, andere Machtmittel benutzen könne als die solchen Aufgaben entsprechenden, — oder er giebt seinen Beruf und sein Recht und seine Heiligkeit, eine Gottesordnung zu sein, dahin.

Aber ist das der Staat? Muß er das sein? Wohl erscheint er in den Wirklichkeiten tausendfach entstellt oder entartet, unentwickelt oder verpuppt; in den immer neuen Umgestaltungen, die er von seinen ersten ethnischen Anfängen bis zum Raffinement des Kabinetts- und Polizeistaates durchläuft, tritt bei weitem nicht dies sein wahres Wesen bestimmend, anschaulich, mit Bewußtsein hervor; genug oft, daß nur ein Keim davon oder ein letzter Funke drinnen lebe. Schauen wir genau, und jede dieser Formen hat im Zusammenhang der geschichtlichen Entwickelung der Menschheit — denn sie ist nicht dieselbe mit der sittlichen des Menschen — ihre Stelle und ihre Rechtfertigung. Wenn aber einmal der Staat nach dieser seiner sittlichen Natur erkannt und von dieser Erkenntnis bedingt ist — und eben das ist es, was das Zeitalter der Freiheitskriege begonnen hat, — dann erst mit Bewußtsein, ja dann um so mehr wird er auch seine geschichtliche Bedeutung erfassen und erfüllen; dann schwindet vor so hoher Aufgabe die Armseligkeit dynastischer Sonderinteressen, die Anmaßung ständischer Bevorzugungen, die Faulheit geistlosen Herkommens; dann weckt er Leben, Kraft, Hingebung in allen seinen Gliedern, und sie wieder, gewiß in ihm ihr edelstes irdisches Gut zu haben, scheuen keine Mühe, ihn zu erhöhen, keine Gefahr, ihn zu behaupten, kein Opfer, ihn zu retten; in seinem Volke lebt er, ist er unzerstörbar.

Noch einmal, „die Tugend" ist das Prinzip nicht bloß der Republik, sondern jedes wahrhaften Gemeinwesens.

So sahen wir es zum erstenmal in Nordamerika. Was dort unter eigentümlich glücklichen Verhältnissen gelungen war, dasselbe wenigstens angestrebt hatte der Beginn der

französischen Revolution. Wer mißkennt die große geschichtliche Bedeutung der Schreckenszeit, der erobernden Republik, des gewaltigen Kaisertums; aber die freiheitlichen, die sittlichen Motive, die ganz Europa in jenen Anfängen begrüßt, sie schwanden dem neuen Staat je länger je mehr. „Der Ruhm", sagt Carnot, „war unser Abgott",[1]) nicht der Ruhm der Freiheit und der Gerechtigkeit, sondern der der Waffen, der Eroberung, der Gewalt. Schon hatte Frankreich den halben Kontinent in seine Bahnen gerissen, und die noch übrigen Staaten hatten keine andern Machtmittel zum Widerstand, als in denen Napoleon ihnen überlegen war. Wie sich des Allgewaltigen erwehren?

1) Memoire, an den König geschrieben im Juli 1814 (in Brans Miszellen II. p. 146).

Die Freiheitskriege von 1808 bis 1812.

Wir nahen dem entscheidenden Umschwung der europäischen Verhältnisse. Es beginnen sich wider Napoleons Allgewalt Gewalten zu erheben, deren er nicht mehr Meister werden wird.

Man nennt wohl die Gesamtheit der Oppositionen wider ihn mit demselben Namen, aber sie sind in ihrem Wesen wie ihren Mitteln nach völlig verschieden; erfolglos, so lange sie einzeln kämpfen, vollbringen sie vereint den ungeheuren Schlag.

Was war es, das er bisher bewältigt hatte? Die Kabinette mit ihren alten Künsten, die morsch gewordenen Staaten, das alte Staatensystem, das, anmaßlichst das Erdrund umspannend, sich selbst zu tragen nicht mehr die Kraft besaß.

Wir sahen, wie es zusammenbrach, wie Napoleon dem Kontinent ein neues zu gründen begann, das schon des Zaren eigennützige Freundschaft besiegelte.

Nur, war es besser, wahrhafter, minder irrational als das alte? Freilich nicht mehr vergilbte Pergamente, Mitbelehnungen, Erbverträge bestimmten es; die Selbstsucht dynastischen Strebens, die Willkür autokratischer Gewalt, Haß gegen England waren die Formen, in denen sich die Konsequenz der mitgebornen Schäden aussprach.

Und wieder England, vom Kontinent ausgesperrt, den es doch immer zu neuem Kriege trieb, riß mit gleicher Selbstsucht die Ozeane, die kolonialen Gebiete, den Weltverkehr an

sich, ward zu Maßlosigkeiten, zu innern Widersprüchen, zum Gegenteil seiner selbst getrieben.

Warum die alten Staaten vermorscht waren? Ihre Kraft konnte sein, ganz dem nationalen Wesen zu entsprechen, dem sie angehörten, oder es ganz nach den dynastischen und Machtinteressen umzuschmelzen, von denen sie getragen wurden; jenes Ruhmes rühmte sich England, dieser Vorzug ist die Maske Rußlands. Die andern Staaten waren in dem Maße schwächer, als sie das eine nicht mehr, das andere noch nicht hindurchzuführen vermochten. Beides in raschestem Zuge nach einander that Frankreich in seiner Revolution. Wir sahen, was die napoleonischen Scheinverfassungen bedeuteten; sie logen den Völkern eine staatliche Mitbeteiligung, deren Wahrheit Frankreich selbst um des Herrschens willen geopfert hatte; sie und durch sie Napoleon steigerten die Willkürgewalt der Regierenden, die Ohnmacht der Regierten, um der Abhängigkeit beider gewiß zu sein; auf die Dienstbeflissenheit der Beamteten, den Prätorianergeist der Armeen, die eigensüchtige oder feige Ergebenheit der dependenten Fürsten glaubte Napoleon seine Riesenmacht dauernd zu gründen.

Er fehlte seines Zieles; es standen Vergangenheiten wider ihn auf, die er längst abgethan glaubte; es vorgestaltete sich eine Zukunft, die ihn und sein Prinzip überholte.

Sprechen wir zunächst von den Vergangenheiten, wenn es erlaubt ist, in so loser Weise das zu bezeichnen, worauf es hier ankommt. Denn recht eigentlich deren ein Werk ist die Art und eigenste Weise der Völker; man möchte sagen, Aufschichtungen der Jahrhunderte, ein räumliches Beieinander ihrer Durchlebungen.

Wie hatte das die Staatsweisheit des 18. Jahrhunderts mißkannt; sie hatte die Volksgeister so gut wie verlernt und verloren; sie sah dort nichts als rohe Massen ohne Schick und Form und selbsteigene Kraft. Und doch unscheinbar, in aller Stille lebten und webten sie fort, tiefwurzelnd in dem heimischen Boden, tiefverwachsen mit all den alten Trümmern, die dem Fortschreiten der Aufklärung und dem Machtgelüst

der Willkür den Weg erschwerten. Schon als das Josephinische Zeitalter den Abbruch begann, schauerte durch die Völker hin ein stiller Schmerzensruf, da und dort schon laut genug, die dreiste Hand zu lähmen. Um alle Kräfte, die die Revolution bereitet, stärker und kühner, setzten die Monarchien, die aus ihr stammten, die Neuerungen fort; unglaublich, wie schnell umwandelnd, mit welchem Erfolg; überall erstickte die Staatsgewalt Widerspruch, Klage, selbst den Trostruf der Hoffnung, mit steigendem Druck gewöhnte sie zum stillen Dulden; schweigend trugen die Völker die immer neuen Konskriptionen, die immer neuen Kriege, die Verwüstungen, Seuchen, Elend in ihrem Gefolge, trugen sie jenes Kontinentalsystem, das die ungeheure Revolution aller materiellen Verhältnisse vollendete; — die Völker alle; wo sich Widerstand aufthat, wie etwa in dem bigotten Landvolk Italiens, erschien er außer dem Recht, hauste in den Gebirgen, banditenmäßig zu Raub und Mord hervorbrechend, verfolgt, zerstreut, ohnmächtig.

Wohl mochte sich Italien, Deutschland, Helvetien, was sonst noch zur großen Föderativmacht geschlagen war, mannigfacher Besserung rühmen; nirgends hatte sie rechten Segen. Je tiefer das Schweigen war, desto mehr entfremdeten sich dem, was war und galt, die Gemüter; den stummen Widerspruch schärfte der Zwang, der ihn verstummen machte. Vor allem in Deutschland griff seit der Stiftung des Rheinbundes und dem Tilsiter Frieden eine Stimmung um sich, die das Neugegründete unterwühlte; wie sollten die Tyroler ihr glorreiches Erzhaus, wie die Franken, Markaner, Ostfriesen die Hohenzollern vergessen? Wie die einst durch Handel blühende Nordküste den völligen Ruin ihres Wohlstandes ansehen? Man fühlte Deutschlands tiefste Erniedrigung; aber man trug sie.

Anders in Spanien.

Wir sahen die fieberhafte Spannung, welche die schnöden Zerwürfnisse im königlichen Hause, das Einrücken der Franzosen, die Fahrt gen Bayonne hervorbrachten. Mit dem

Blutbade vom 2. Mai glaubte Murat das Volk eingeschüchtert; Napoleon beeilte den Thronwechsel; er rechnete darauf, daß eine nicht kleine Zahl aufgeklärter Männer, die bisher im Dunkel gestanden, eine Veränderung mit Freuden begrüßen würden, die endlich dem Vaterlande ein wohlgeordnetes Regiment geben werde; „eure Monarchie", hieß es in seiner Proklamation, „hat gealtert, meine Sendung ist, sie zu erneuen; eure Institutionen werde ich verbessern, ich werde euch die Wohlthaten einer Reform genießen lassen, ohne daß ihr Zerstörung, Unordnung und Konvulsionen erfahrt". Wie völlig mißverstand er die Volksart der Spanier.

An jenem 2. Mai war spanisch Blut vergossen, von jenen Franzosen vergossen, die man als Fremde haßte, als „Juden" verfluchte. Laufzettel mit der Kunde des Geschehenen, mit dem Aufruf zur Rache zogen wie Feuerstreifen von Madrid durch das Reich; in unaufhörlichen Erzählungen schwoll das Geschehene zum Ungeheuren; umsonst waren die Proklamationen Murats, die Mahnungen der Behörden, der Friedensruf der Inquisition; der Entsagungsakte der Infanten in der Madrider Zeitung vom 20. Mai folgte die Explosion des kühnsten, wildesten, nationalsten Freiheitskampfes.

Seine Art bezeichnet jenes Saragossaner Handwerkers Ausruf: „Bei Gott, diese Sache schlichtet sich nur mit dem Dolch in der einen, dem Rosenkranz in der andern Hand." [1] Was Adel, Stolz, Erinnerung alten Ruhmes, Glaubenseifer, glühende Leidenschaft in diesem Volke war, alles das flammte auf in wildester Steigerung, in kühnster Zuversicht, „für die Ehre des Vaterlandes, die heilige Religion und das Beste des Königs Ferdinand VII. zu kämpfen". [2]

Aller Orten fast zugleich, in den letzten Maitagen begann die Erhebung. Neben Thaten großartigster Kühnheit gräßlichstes Wüten; nicht gegen die „Fremden" allein — auch ihre Kranken im Lazarett mordeten unter eines Priesters

1) v. Schepeler, Geschichte der Revolution in Spanien und Portugal. I. p. 198.

2) Schwur von Sevilla am 26. Mai 1808.

Führung die Valencianer —, noch wilder warf sich die Wut auf die Spanier, die man jenen geneigt glaubte; in Saragossa massakrierte die Menge den Obristen und 33 Offiziere der königlichen Dragoner; in Valladolid ward General Caballos ergriffen, vor den Augen seines Weibes und seiner Kinder in Stücke gehauen, die blutenden Glieder verteilt, der Kopf auf einer Pike voran im Triumphzuge durch die Straßen getragen.[1]) Überall bewaffnete Banden, überall fanatisierende Mönche, Ablaß für jeden gemordeten Feind verkündigend. Im Anfang Juni war ganz Spanien bis unter die Mauern von Madrid ein wildes Chaos, die herkömmlichen staatlichen Ordnungen so gut wie aufgelöst, vollständigste Anarchie. In der Mitte des Juni folgte Portugal dem Beispiele Spaniens. Schon gewann die Insurrektion in den Junten, vor allem denen von Sevilla, von Asturien, von Manresa Mittelpunkte. Umsonst versuchten die französischen Generale gegen die Anarchie anzukämpfen; freilich wurden die Insurgentenhaufen im freien Felde fast immer geschlagen, aber sie zerstreuten sich in die Berge, in die wegelosen Einöden, um wie Bienenschwärme immer wieder hervorzubrechen. Wo französische Kolonnen marschierten, waren sie wie von gespenstischen Gewalten umgarnt, jeder vereinzelte Zug war verloren, überall vor ihnen wich alles, hinter ihnen schlug es wieder zusammen; kein Bergpaß, kein altes Gemäuer ohne die verborgenen Schüsse der Guerillas.

Der erste glänzende Schlag war, daß die französische Flotte im Hafen von Cadix, aus fünf Linienschiffen und einer Fregatte bestehend, gezwungen wurde, vor den Kanonen der empörten Festung die Flagge zu streichen. Dann folgte die erste blutige Verteidigung Saragossas; unter dem Ruf: „Maria del Pilar ist mit uns!" schlug man die kaiserlichen Adler zurück (15. und 16. Juni). Vier Wochen darauf stand Castaños wider Dupont bei Baylen, umzingelte ihn, zwang den von Märschen, Kampf und Durst erschöpften

1) Man lese den leider nicht übertriebenen Bericht im Moniteur vom 5. September 1808.

Feind zur Kapitulation; 18000 Mann ergaben sich kriegsgefangen. Es war ein furchtbarer Schlag; kaum angekommen in Madrid, verließ der neue König seine Residenz (1. August) und die ganze Armee, sagt der Moniteur, bezog Erfrischungsquartiere, ging hinter den Ebro zurück; am 13. August hielten die Spanier ihren Triumpheinzug in Madrid.

Unglaublich, welchen Eindruck diese Vorgänge durch Europa hin machten. Man sah das schon unmöglich Geglaubte, daß Napoleons Heere besiegt werden könnten; man sah, daß ein Volk, das sich selber treu bleibe, unüberwindlich sei und Gottes Segen habe; wer konnte ahnen, daß es der Anfang einer Revolution war, die nach vierzig Jahren noch nicht beendet ist, einer Revolution freilich, in der Spanien das versäumte Leben zweier Jahrhunderte nacharbeiten, sich innerlich befreien sollte. Aber ihr Anfang war ein erneuter Ruf an die Völker: helft euch selber!

Nirgends lauterer Jubel als in England; er glich dem von 1789,[1]) nur daß jetzt alle Parteien, alle Stände und vor allem das Gouvernement ein Ereignis mit Entzücken begrüßten, das eben so bewundernswürdig und großartig wie den Interessen Englands förderlich und für Napoleon verhängnisvoll erschien. „Bis jetzt", sprach Sheridan im Parlament,[2]) „hat er nur gegen Fürsten ohne Würde, gegen Minister ohne Weisheit, gegen Völker ohne Patriotismus gekämpft, — jetzt soll er erfahren, was es heißt, gegen ein Volk zu kämpfen, das von Einem Geist wider ihn entflammt ist; bis jetzt haben alle englischen Minister nur eine kleinliche Politik befolgt, sie sind nur darauf ausgegangen, Zuckerinseln zu stehlen, und haben alles Würdige, alles, was dem wahren Interesse dieses Landes zusagt, vernachlässigt, — jetzt ist der Augenblick da, der Welt zu zeigen, daß wir entschlossen sind, uns fest und ernst für die Errettung Europas zu erheben."

Es ist im höchsten Maße bezeichnend, mit welchem Eifer das Gouvernement nach so vielen kläglichen Kontinental-

1) Southeys Ausdruck.

2) Sitzung vom 15. Juni 1808.

expeditionen nun im großartigsten Styl den unmittelbaren Kampf gegen Frankreich aufnahm und fortführte.

Schon am 4. Juli erklärte ein Geheimeratsbefehl, „da Se. Majestät die ehrenvollen Anstrengungen der spanischen Nation zur Befreiung ihres Landes von der französischen Usurpation in Betracht gezogen und von mehreren Provinzen Spaniens die Versicherung ihrer freundschaftlichen Gesinnung gegen England erhalten habe", den bisherigen Kriegsstand gegen Spanien für aufgehoben. Mit frohester Eile wurde eine große Expedition gerüstet; schon am 14. Juli ging sie von Cork aus unter Segel. Gleichzeitig durchzogen britische Agenten in großer Zahl die Halbinsel, beauftragt, den Eifer der Spanier zu schüren, den Junten mit Rat und That beizustehen, was irgend an Lieferungen nötig sei, einzumelden. Es ist wahrhaft erstaunenswürdig, mit welcher Verschwendung fast England den Kampf der Spanier unterstützte; allein im Jahre 1808 wurden außer 3 Millionen Pf. Sterl. und einigen Regimentern 216 Geschütze mit 38 000 Kugeln und 23½ Millionen Kartätschen, 200 000 Junten mit 6 Millionen Bleikugeln, 125 000 Mäntel, 92 000 Uniformen, 407 000 Paar Schuhe u. s. w. gesandt, — ungeheure Ausgaben für den Staat, aber zugleich trefflicher Verdienst für die Fabriken, für die Grubenbesitzer, für die Arbeiter aller Art.

Vor Ende Juli noch war die englische Expedition, vorläufig unter Sir Arthur Wellesley, an der portugiesischen Küste; durch eine Reihe glücklicher Bewegungen, zuletzt durch das Gefecht von Vimeira, schien er fast das Schicksal Junots in Händen zu haben; nach Ankunft Moores belief sich das englische Heer auf 27 000 Mann; die portugiesischen Truppen zugerechnet, war man den Franzosen um etwa 10 000 Mann überlegen. Aber der General Dalrymple, der am 22. August den Oberbefehl zu übernehmen anlangte, glaubte den tapferen Feind nicht auf das Äußerste treiben zu müssen. Es lag im Hafen von Lissabon eine russische Flotte von 10 Linienschiffen; schon von der Seeseite blockiert, konnte sie durch

den Besitz der Stadt zur Ergebung gezwungen werden. So schloß Dalrymple mit Junot einen Waffenstillstand, um zu unterhandeln; die trotzigen Drohungen des französischen Feldherrn: „er werde die Forts in die Luft sprengen, Flotte und Magazine verbrennen, die Stadt Schritt vor Schritt verteidigen", erwarben ihm die verrufene Konvention von Cintra (30. August), in Folge deren 22 000 Franzosen in allen Ehren, mit ihren Waffen und Gepäck, mit ihrer Beute — allein an Silber 40 000 Pfund eingeschmolzenes Kirchengerät, 41 000 Pfund aus öffentlichen Kassen und Anstalten — auf englischen Schiffen nach Frankreich geführt wurden. Am 3. September erfolgte die Kapitulation der russischen Flotte; die Schiffe sollten „bis sechs Monate nach dem Frieden" in englischem Depot bleiben, die Besatzung (5685 Mann) auf Kosten Englands heimgefahren werden. Der laute Unwille der Nation, die energische Adresse des Londoner Gemeinderates und vieler anderer Versammlungen, „die verletzte Nationalehre zu rächen und England vor den Augen Europas von einem so schimpflichen Flecken zu reinigen", nötigte das Kabinett, ein Kriegsgericht niederzusetzen, das „in Betracht des unzweifelhaften Eifers und der Festigkeit der drei Generale" sie zur allgemeinsten Entrüstung freisprach.[1])

Aber Portugal und Spanien bis zum Ebro war von den Franzosen geräumt; die englischen Truppen unter ihrem neuen Befehlshaber, dem herrlichen Sir John Moore, eilten gen Spanien. Schon führten englische Schiffe von den dänischen Inseln her die 9000 Spanier, welche Romanas kühne List den Späherblicken Bernadottes entzogen hatte, der Heimat zu. Alles schien sich über Erwarten günstig zu gestalten.

---

1) Three generals, in three kingdoms born,
Fair Ireland, England, Scotland, did adorn,
The first in zeal, in ardent zeal surpass'd
The next in firmness, and in both the last,
The force of nature could no further go,
To make a third she join'd the former two.

In demſelben Maße löſte ſich das Band, das die Anarchie bisher äußerlich zuſammengehalten. Was ſollte nun werden, wer befehlen, gehorchen? Die Revolution Frankreichs hatte doch ſelbſt in ihren furchtbarſten Stadien eine centrale Gewalt gehabt, der der legale Zuſammenhang übertragener Befugniſſe einen äußern Halt gab. In Spanien war mit den Abdikationen der Könige, mit der Ernennung Joſephs und der Dienſtbefliſſenheit des Conſejo wie der hohen Tribunale aller geſetzlicher Zuſammenhang durchriſſen, von Staat und ſtaatlicher Ordnung nichts vorhanden, als was das augenblickliche Bedürfnis derartiges hervorrief — eine Volksſouveränetät, die nach Art des ſpaniſchen Volkes ſofort in unzählige provinzielle und lokale Unterſchiede zerfiel, welche ſich in eben ſo vielen Junten darſtellten und in gegenſeitiger Eiferſucht, in Mißtrauen gegen die Engländer, in Herrſchſucht, Eitelkeit, Nepotismus wetteiferten; kaum daß da oder dort eine Perſönlichkeit wie Caſtaños, wie Cueſta auftauchte und ſogleich verfolgte ihn der Haß der Pfaffen, der Neid der Vornehmen, die Anmaßung der Junten. Schon in den erſten Monaten des Aufſtandes war Spanien nicht ſowohl von Parteien, als von Rivalitäten und Privatleidenſchaften, von der Zuchtloſigkeit eigenſter Willkür für ſich und über andere zerriſſen.

Was ſollte nun werden? Freilich, alle Junten dekretierten mit dem einſt königlichen Titel alteza serenisima im Namen Ferdinands VII.; aber der Aufruf, den er an die Spanier erlaſſen haben ſollte, war trotz der urkundlichen Beſcheinigung des oberſten Rates von Aſturien erlogen. Man mußte irgendwie gemeinſame Leitung gewinnen; ſchon klagten die Caſtilier: „die Armee von Galicien ſei nur eingerückt, um ſich von ihnen nähren zu laſſen“, und als die Junta von Granada einen General an die von Sevilla ſandte, die beiderſeitigen Befugniſſe abzugrenzen, befahl letztere, über Granadas Anmaßung, unabhängig von Sevilla ſein zu wollen, empört, des Generals Verhaftung und den Einmarſch von 6000 Mann nach Granada, „die Rebellen zu züchtigen“.

Kaum eine Junta — etwa die von Valencia darf man ausnehmen — erhob sich zu einem allgemein spanischen Standpunkt. Die von Sevilla, Meisterin der Marine von Cadix und damit des amerikanischen Handels, machte mit dem stolzen Titel: „Junta suprema gobernativa de España y Indias“ den Anspruch, die Führerin zu sein; und mehr noch als ihr Eifer für die Verbreitung der Insurrektion schien der Tag von Baylen für sie zu sprechen. Aber wie sollte sich der Asturier, wie der Stolz der Castilianer dem fügen? Und Aragonien hatte schon in jener kühnen Proklamation vom 31. Mai Deputierte aller spanischen Provinzen nach Terruel geladen, einen Lugarteniente des Reiches zu wählen, — nur daß niemand kam, — hatte „im Fall eines Verbrechens gegen das Leben Ferdinands VII. und der Infanten“ die Nation aufgefordert, „von ihrem Wahlrecht Gebrauch zu machen und zwar zu Gunsten des Erzherzogs Karl, Enkels Karls III“. Nicht lange und es erschien aus Sicilien Prinz Leopold in Cadix, von seinem Vater gesandt, das Anrecht der Bourbonen auf den erledigten Thron geltend zu machen. Um jeden Preis forderten die englischen Agenten irgend eine Vereinigung, eine regelmäßige Regierung „als notwendiges Erfordernis diplomatischer Verbindung“. Nur, wie dazu gelangen? Am 1. Mai hatte König Ferdinand „der Geliebte“ den Namen der Cortes ausgesprochen: „vor den Cortes wolle er die Krone dem Vater zurückgeben“. Die Cortes waren in aller Mund; vor allem die Beamteten, die Mitglieder der Tribunale, die höhere Geistlichkeit, fast überall von den Junten ausgeschlossen, wünschten sie; aber eben diese waren aus dem Volk hervorgegangen, waren der Ausdruck der insurgierten Masse, wie sollte man zu der alten engen Repräsentation und ihren geringen Befugnissen zurück wollen. Ein Versuch des Consejo, Deputierte der Juntas zu versammeln, mißlang völlig, weil derselbe als „grausamster Feind Spaniens, als ein bloßer Ausführer der Befehle der Franzosen galt“.[1])

1) Worte aus Palafox' Antwort auf das Zirkularschreiben vom 4. August.

Wie hätten die Junten eine centrale Gewalt, die nicht ganz von ihnen abhing, wünschen mögen; es wäre um ihre Macht geschehen gewesen. Von Sevilla aus, wo General Tilli und der kühne Mönch Gil das Heft in Händen hatten, kam der Vorschlag eines Föderativsystems, bestehend aus den Junten von Sevilla für den Süden, von Catalonien für das Ebrogebiet, von Galicien für den Norden; jene Gewalthaber hofften so Andalusien zum Haupt Spaniens zu machen. Aber waren die Junten der andern Landschaften minder souverän? Von Murcias Junta, von dem alten Florida Blanca entworfen, kam ein anderer Vorschlag: „Der entsetzliche Ausspruch, daß die Junten jeder Hauptstadt souverän sind, würde die Anarchie und den gänzlichen Untergang nach sich ziehen; Städte mit Stimmen in den Cortes, vereinigen wir uns, wählen wir einen Rat, der im Namen Ferdinands regiere". Her und hin ward gesandt, man kam endlich zu dem Beschluß, eine Centraljunta zu ernennen, zu der jede Junta suprema der Provinzen zwei Deputierte senden sollte. Nur auch so vereinten sich nicht alle Provinzen; man kam nicht dazu, eine oberste Regierung zu gewinnen; die 34 Centrale regierten, Männer verschiedenartigster Ansicht, zum größeren Teil hochvornehme. Von Anfang her nichts als Hader; Cuestas Prozeß und die Auflösung seiner Scharen, die Verabschiedung seiner Offiziere empörte die Castilianer, sie versagten sich weiterer Teilnahme an dem Kriege. In Masse Proklamationen, Verheißungen, Anordnungen; nur daß die ersprießlichen unausgeführt blieben und die ausgeführt wurden, verderblich wirkten; die Suspension des Verkaufs geistlicher Güter (16. November), die eine päpstliche Bulle gestattet hatte, verstopfte die letzten Hilfsquellen des Gouvernements, die Rückberufung der Jesuiten (15. November) und die Einsetzung eines Hochverratstribunals (Ende Oktobers) war eine böse Aussaat für künftig.

Und während sich so Spanien mehr und mehr verwirrte, nahte Napoleon selbst zum Machtangriff.

Es war ein arger Schaden, den ihm diese spanische In-

surrektion brachte; und nun gar die Schmach von Baylen und gar die Räumung Portugals und gar dies Vordringen der Engländer auf der Halbinsel, — er konnte sich den Eindruck, den das alles auf den Kontinent, ja auf Frankreich selbst machte, nicht bergen. Und das eben jetzt, wo er in innigster Befreundung mit Alexander und gemeinsam mit ihm Pläne umfassendster Art schmiedete, — Befreiung Algiers, Auflösung der hohen Pforte, Austausch Böhmens gegen italische Gebiete, immer neue und neue Pläne, „als wenn ganz Europa eine Masse disponibler Materialien wäre, daraus jeder von beiden nach Belieben sich wählen könnte". [1]) Mündliche Besprechungen über die Türkei, welche sich beide vorbehalten hatten, gaben den Anlaß zu dem Kongreß in Erfurt; er wurde für Napoleon eine Ostentation des Einverständnisses à l'abri de tout changement, [2]) eine Warnung für Östreich, das sich rüstete, eine Gelegenheit, durch erneute Friedensanträge beider Kaiser „auf Grund des uti possidetis oder jeder andern gerechten Grundlage" gegen England den Unwillen der Frieden wünschenden Völker zu entflammen. Denn England forderte an dem Friedensgeschäft nicht bloß den Königen von Sicilien und Portugal, sondern auch dem im Namen Ferdinands VII. regierenden Gouvernement Teil zu gewähren — „also der Insurrektion", war die Antwort: „Was würde England sagen, wenn man ihm angetragen hätte, die insurgierten Katholiken Irlands zuzulassen?" [3])

Nach Paris zurückgeeilt, verkündet Napoleon, das legislative Korps eröffnend: „In wenigen Tagen reise ich ab, mich an die Spitze meiner Armee zu stellen und mit Gottes Hilfe den König von Spanien in Madrid zu krönen, meine Adler auf die Forts von Lissabon zu pflanzen." Schon ist eine doppelte Konskription (von 1810 und 1809) unter den Waffen; 50 000 Mann Italiener, Polen, Rheinbündner sammeln sich unter den Pyrenäen. „Soldaten", spricht er zu

1) Bignon VII. p. 410.
2) Romanzoffs Schreiben an Canning vom 30. Sept. a. St. 1808.
3) Champagnys Schreiben vom 28. November 1808.

ihnen, „ich bedarf eurer; die ekelhafte Anwesenheit des Leoparden besudelt das Festland von Spanien und Portugal; bei eurem Anblick flüchte er mit Entsetzen; laßt uns unsere triumphierenden Adler bis zu den Säulen des Herkules tragen, auch da haben wir Frevel zu rächen."

So folgte denn jener kurze und glänzende Feldzug; alles vor sich niederwerfend, drangen die kaiserlichen Heere vor; polnische Lanciers erstürmten die Batterien im Paß von Samosierra. Trotz der furchtbar wachsenden Gefahr hemmte das Mißtrauen der Behörden die Bewegungen Moores: „Die Junten wandten alle möglichen Kunstgriffe an, um nicht ihren Feind, sondern ihren Alliierten zu hintergehen."[1]) Schon nahte Napoleon der Hauptstadt; die Centraljunta flüchtete; umsonst bewaffneten sich mit den Bürgern und Bauern 4000 Mönche, Madrid zu verteidigen; bald nach dem Anfang des Sturmes ward kapituliert (4. Dezember). „Gott gab mir die Kraft und den Willen, alle Hindernisse zu besiegen", schloß des Kaisers Proklamation; und zu den Deputierten von Madrid, die um Wiedereinsetzung Josephs baten, sprach er: „Was einzig außer meiner Macht liegt, ist, Spanien zu einer Nation unter jenem Könige, den sie wünschen, zu machen, wenn sie fortfahren, jene Gesinnung des Hasses gegen Frankreich zu hegen, den England ihnen eingeimpft hat; ich gehe, die Engländer von eurer Halbinsel zu vertreiben; ich will auf mein Eroberungsrecht zu Gunsten dieses Königs verzichten, wenn Madrids 300 000 Einwohner ihre Treue an den Tag legen, den Provinzen ein Beispiel geben, das Volk aufklären und ihm begreiflich machen, daß sein Dasein und sein Wohl auf einem Könige und einer liberalen Konstitution beruhen, die dem Volke günstig und dem Ehrgeiz der Großen zuwider ist."

Er ging, die Engländer zu vernichten. Ohne Kunde von dem Geschehenen eilte Moore, um noch Madrid zu retten, auf dem Wege von Valladolid vor. Wohl kannte er die

1) Worte von James Moore in der Geschichte des Feldzugs seines Bruders Sir John, die 1809 herauskam.

Gefahr seiner Lage: „Ich bin auf alle Gefahr (at all hazards) nach Spanien getrieben; dies war der Befehl meiner Regierung und der Wille des englischen Volkes, und ich werde mich bestreben, mein Bestes zu thun.“[1]) Er war auf das Äußerste gefaßt: „Ich sehe hier keine Armee, keine Generale, keine Regierung; ich fühle keine Verantwortlichkeit und will auch andere nicht verantwortlich machen.“ Schon drohte der Anmarsch des Kaisers, ihn abzuschneiden; mit unglaublicher Anstrengung gelang es ihm, Galicien zu erreichen, von Soult, seit Napoleon nach Frankreich zurückgekehrt war, verfolgt. Mit den letzten Kräften seiner Truppen — ganz unfähig zum ferneren Dienst nennt sie seine letzte Depesche[2]) — kämpfte er das blutige Gefecht von Corunna (16. Januar), das dem Rest seines Heeres die Einschiffung, ihm selbst den ruhmwürdigsten Tod brachte; sein letztes Wort war: „Ich hoffe, das Volk von England wird zufrieden mit mir sein.“

Noch hielt sich Saragossa. Nie ist furchtbarer gekämpft worden als im Lauf jener Belagerung, die, nachdem der Feind die Wälle überstiegen, in der Stadt selbst von Straße zu Straße, von Haus zu Haus, über und unter der Erde mit allen wildesten Mitteln des Hasses und der Wut sich fortsetzte, bis endlich mehr als die Hälfte der Stadt in Trümmerhaufen verwandelt war, 20 000 Tote beider Geschlechter die Luft verpesteten, von den 10 000 noch übrigen Männern fast die Hälfte an Wunden krank, die andere Hälfte von Hunger ermattet oder fieberfiech war. Am 20. Februar ward kapituliert.

Und war man damit zu Ende? Freilich, in Madrid hatte König Joseph wieder das Heft; sein Wohlwollen gewann manchen, manchen das unläugbar Gute der neuen Verfassung, viele, besonders Vornehme, die Hoffnung auf einträgliche Ämter; fast die ganze hohe Geistlichkeit schloß sich dem neuen Monarchen an, erließ Hirtenbriefe und Mah-

1) Schreiben an Lord Bentink (Gesandten in Madrid) vom 13. November.

2) Vom 14. Januar 1809.

nungen zum Frieden: „Der allmächtige Gott ist es, der die Reiche austeilt, und uns gab er Don Joseph.“ Überall, wohin die französischen Kolonnen kamen, fügten sich die Behörden, die Wohlhabenden, die Gebildeten, unterwarfen sich dem Unvermeidlichen. Aber weder Milde noch Strenge, weder die Eide, die geschworen wurden, noch die immer neuen Niederlagen bannten den wildaufgeregten Geist der Masse; je hoffnungsloser, nur um so furchtbarer wurde der Kampf, nur um so eifriger England, ihn zu schüren; er löste sich mehr und mehr zu jenem Räuberkriege der Guerillas auf, dessen Gedächtnis reich ist an kühnsten Thaten, reicher an empörenden Gräueln, Zersägen, Schinden, Kastrieren der Gefangenen, Verbrennen der Transportwagen mit den Kranken darauf, Vergiftung, Ermordung Wehrloser, wildester Rache gegen Josephinos. Furchtbarer als Frankreich in den furchtbarsten Zeiten seiner Revolution — eben jenen der Verteidigung gegen das alte Europa — wurde dies Spanien aufgewühlt durch den gleichen Kampf für seine Unabhängigkeit, für die Güter, die diesem Volk die teuersten waren, für das Recht, nach seiner Art zu sein und zu bleiben.

Nur daß sich Spanien in eben diesem Kampf innerlich umzuwandeln begann. Merkwürdig, welche Stadien es durchlief, merkwürdiger, zu welchem Ziele es kam.

England war durch den schlechten Ausgang seiner ersten Sendung nicht entmutigt; „wir müssen den spanischen Boden erst kennen lernen“, sagte der eine Minister; „es ist mir genug“, sagt der andere, „gefunden zu haben, was ich mir von Anfang an versprach, einen entschlossenen, unüberwindlichen Willen, nicht unterjocht zu werden, und einen unauslöschlichen Haß gegen den Tyrannen“.[1]) Es eilte, sich Portugals zu versichern; der englische General Beresford ward von Brasilien aus zum Feldmarschall und General en chef der portugiesischen Armee ernannt; zugleich Mitglied der portugiesischen Regentschaft, den portugiesischen Truppen englische Offiziere

1) Canning in der Rede vom 24. Februar 1809.

vorsetzend, begann er eine portugiesisch-englische Macht zu organisieren, die fortan der Stützpunkt des weiteren Kampfes, des dauernden Einflusses von England auf die pyrenäische Halbinsel werden konnte.[1]) Anfang Februars erschien Sir Arthur Wellesley zum zweiten Mal an der Spitze einer bedeutenden Expedition; er ward zum Generalissimus der englisch-portugiesischen Macht ernannt, die Regentschaft an seine Befehle gewiesen. Mit 32 000 Mann englischer und 14 000 Mann portugiesischer Truppen begann er seine glänzenden Operationen gleichzeitig mit dem großen Kriege Östreichs. Er drang den Tejo hinauf bis Talavera; nicht die Schlacht (28. Juli), aber das Mißtrauen und die völlig andere Kampfweise der Spanier zwang ihn zu jenem gefahrvollen Rückzuge, dem Schlag auf Schlag Niederlagen der Heere folgten, welche die Central zusammengebracht hatte.

In demselben Maße wuchs die Unzufriedenheit mit der Central. In der That, auf ihr Verdienst kam von allem Rühmlichen und Erfolgreichen des bisherigen Kampfes so gut wie nichts; wohl aber war sie eifrigst bemüht, sich eine Gewalt beizulegen, die am wenigsten ihrer ursprünglichen Einsetzung gemäß war. Schon am 1. Januar 1809 hatte sie ein neues Reglement für die Provinzialjunten erlassen, die Zahl ihrer Mitglieder, ihren Geschäftskreis, ihre Vollmacht zu beschränken; und fast alle Junten protestierten. Am 15. April ward ein Dekret erlassen, daß jeder, der Mißtrauen gegen die Central verbreite oder zu konspirieren suche, als Hochverräter hinzurichten sei. Und doch mißtraute sie sich selbst; nicht bloß daß der verworfene Tilli Übersiedelung nach dem reichen Amerika, Palafox, auf seines Bruders Ruhm fußend, eine Diktatur, andere anderes planten,

1) Bemerken wir, daß seit 1810 das englische Kabinett 30 000 Mann Portugiesen völlig in seinen Sold nahm und jährlich 130 000 Pf. Sterl. bewilligte „zur besseren Besoldung der portugiesischen Offiziere", was denn die Depesche des auswärtigen Amtes vom 5. Januar 1810 „den stärksten Beweis der liberalen Gesinnung für das Interesse und die Ehre dieses alten Alliierten Sr. Majestät" nannte.

sondern, was ärger war, alle jene Hoffahrt, Stellensucht, Prahlerei und Ränkemacherei, die früher am Hofe von Madrid geherrscht hatte, sammelte sich nun in Sevilla um die Central; die „Korps- und Familienprotektion", der Nepotismus, das Unwesen von Lieferanten und Kommissarien trat hier mit denselben Formen wie weiland in Madrid auf, nur daß sich jetzt Patriot nannte, was sich früher mit dem Namen des Königs gedeckt hatte. Mit einem Wort, nur selbstsüchtig, gegen die Menge mißtrauisch und nach der Schablone des alten Systems schien die Central zu regieren fähig; sie und Englands Stellung zugleich bezeichnet eine Note des englischen Gouvernements (20. Juli 1809): „Wenn es sich erlauben dürfe, einige der Vorgänge in Spanien zu tadeln, so würde es die zu große Ängstlichkeit der Centraljunta sein, dem Hasse des Volkes gegen den Feind nicht völlig den Zügel schießen zu lassen."

Dem gegenüber die Josephinische Verfassung; unerträglich wie sie dem nationalen Stolz der Spanier war, hatte sie in der That unläugbare Vorzüge nicht bloß vor dem schauderhaft anarchischen Zustande der Gegenwart; wie, wenn sie doch Anerkennung gewannen? Freilich, ein Versuch, mit der Central, mit Jovellanos, Saavedra, Venega in Unterhandlung zu treten, indem ihnen das Glück einer Konstitution im Gegensatz gegen Feudalismus und Inquisition vorstellig gemacht wurde, mißglückte: „Wir kämpfen nicht für die Inquisition noch für geträumte Privilegien, sondern für die unvergänglichen Rechte unseres Königs, unserer Religion, unserer Verfassung und Unabhängigkeit."[1]) Aber eben diese Verfassung, bestand sie noch? Hatte sie, seit die Bourbonen Spanien besessen, bestanden? Ersetzten sie die anarchischen Gewalten, unter denen man sich zur Zeit befand?

Zum zweiten Male erfüllte der Ruf nach Cortes Spanien; der Adel hoffte in ihnen den alten Einfluß, der Klerus eine Abwehr aller Neuerungen, die Masse versprach sich von ihnen

1) Antwort von Jovellanos an Sebastiani, 24. April 1809.

alles was zur Zeit fehlte. Die Central verkündete: „zum 1. März 1810 sollten die Cortes zusammentreten und auch die überseeischen Länder zu denselben ihre Deputierten schicken; die Central werde sich sofort mit der Art ihrer Berufung beschäftigen, eine Kommission von fünf Mitgliedern ernennen, welche die Vorarbeiten besorge" u. s. w.[1])

Nun erst recht schien die maßloseste Verwirrung, die Erbitterung der verschiedenen Parteien Raum zu gewinnen; sie ward gesteigert durch den Einfluß, den England auf die fernere Gestaltung Spaniens zu üben suchte. Und nun nach dem glorreich beendeten Kriege an der Donau eilten neue Streitmassen gen Spanien. Es fiel nach bewunderungswürdiger Verteidigung Gerona; die Schlacht von Ocaña (12. November) zerschmetterte das spanische Heer völlig, öffnete dem Feinde die Sierra Morena. Wellesley zog sich von Badajoz „aus der Unthätigkeit an der ungesunden Guadiana"[2]) nach Portugal zurück; reißend mehrte sich der Abfall. Was war schuld an all' dem Unheil?

Wie nun endlich im Januar 1810 die feindlichen Heere sich heranwälzten, über die Sierra her in das reiche Andalusien einzubrechen, und die Central ihren Sitz von Sevilla nach Cadix verlegte (20. Januar), da brach die Erbitterung in der glänzenden Stadt los; lärmende Haufen proklamierten Palafox oder Saavedra oder Romana oder alle zu Regenten, oder riefen die Souveränetät der Junta von Sevilla aus, und rasch ergriff sie den Augenblick, als Junta soberana die alten Pläne zu erneuen. Und gleichzeitig hatte die geflüchtete Central, im Gefühl ihrer völligen Ohnmacht und allgemeinen Verachtung, sich selbst aufgelöst, nachdem sie eine Regentschaft von fünf Mitgliedern ernannt und diese zur Berufung der Cortes auf den 1. März verpflichtet hatte (31. Januar). Und neben beiden bildete sich eine dritte höchste Gewalt; es war in Cadix, wo, von dem Kaufmann Isturiz geleitet, das Volk eine neue Junta forderte; sie ward

1) Dekret vom 22. Mai 1809.

2) Schreiben an die Junta von Badajoz, 9. Dezember 1809.

sofort installiert. Schon ergab sich Sevilla ohne Widerstand, ganz Andalusien, Malaga, Granada unterwarf sich; alles drängte nach Cadix; die Franzosen begannen die Belagerung; es schien dort zum entscheidenden Kampfe zu kommen, während gleichzeitig im Norden wie gegen Portugal die französischen Heere vordrangen, ja Massena Ciudad Rodrigo nahm und Wellington weit und weiter zurückzog, hinter sich alles verheerend.

In der That, man schien dem Äußersten nahe. Hatte man denn alle Mittel erschöpft?

England versuchte, den „ersehnten König" Ferdinand aus seiner Gefangenschaft zu entführen; der aber wies „diesen höllischen Anschlag mit Abscheu" von sich;[1]) „er habe nur einen Wunsch", schrieb er dem Kaiser, „daß Se. Maj. ihn zu seinem Adoptivsohn mache, und hoffe er sich solcher Auszeichnung würdig gemacht zu haben". Ein anderes versuchte die Regentschaft, namentlich Castaños; man lud den jungen Herzog von Orleans nach Cadix, man dachte ihm zunächst das Kommando in Catalonien zu übergeben; aber als er kam, hatte er nicht bloß das Mißtrauen der Engländer wider sich; unverrichteter Sache kehrte er nach Sicilien zurück. Auch die Prinzessin Carlota, die Gemahlin des Prinzregenten in Brasilien, erhob Ansprüche, suchte eine Partei zu gewinnen. Auch Östreich, heißt es, hörte nicht auf, an Spanien zu denken.

Es bedurfte mächtigerer Impulse. Wohl hielten sich Galicien, Asturien, die Ebrolandschaften — oder doch einzelne Festungen, einzelne Generale in ihnen; wohl war auch in den unterworfenen Landschaften die Masse in jedem Augenblick bereit, loszubrechen, die Berge, die Schluchten voller „Brigands", aber was sollte endlich aus diesem allzerrüttenden Kampf werden? An Cadix hafteten die Blicke aller, Cadix war der letzte rettende Anker, dorther mußte das Heil

1) Schreiben Ferdinands an den Gouverneur des Schlosses zu Valençai vom 8. April 1809.

kommen. Man durfte nicht säumen; schon stellte Napoleon die Landschaften nordwärts vom Ebro unter französische Gouverneurs; er forderte diese Abtretungen von Joseph. Also Spanien zerreißen! Und nur zu vielen Einfluß hatte bereits England in Spanien selbst, mehr noch in den Kolonien; schon hatte man Kunde von den beginnenden Bewegungen dort; es war der letzte Augenblick, Amerika zu retten.

Es gab nur ein Mittel; „die ganze Nation wünschte die Cortes", sagt einer ihrer spätern Gegner, „verlangte sie mit Ängstlichkeit und festem Willen, in ihnen nur sah sie Rettung und öffentliches Wohl".[1]) Die Zeit war vorüber, wo man noch nach den alten Rechten, nach den privilegierten drei Ständen hätte berufen können. Oder war es der hohe Klerus, waren es die Granden, die Spanien gerettet? Oder sollte man ihr Herüberkommen aus dem Josephinischen Lager erwarten, um aus ihnen ein Oberhaus zu bilden? Oder sollte Andalusien, weil es ehedem keine Abgeordneten zu den Cortes gesandt, auchjetzt ausgeschlossen bleiben? Sollten Catalonien oder Aragonien, jetzt durch denselben Blutkampf mit den andern Landschaften geeint, in der alten Ausschließlichkeit ihrer Verfassung verharren? Sollte man in das Föderalsystem zurücksinken, das sich bereits im Anfang des großen Krieges so völlig unbrauchbar erwiesen hatte? Und vor allem, eben dieser furchtbare Krieg hatte alles umgewühlt, zertrümmert, aufgelöst; es war die höchste Zeit, aus dem grausenhaftesten Zustand, den je ein Volk durchlebt hat, zu irgend einer staatlichen Form zu gelangen; die alten Beamteten, die Insurrektionsjunten, die Regentschaft, alle nach einander hatten sich unfähig gezeigt. So griff man — ich will nicht sagen zu dem Besten aber zu dem Einzigen, was noch möglich war. Mit der Gewalt liberaler Ideen versuchte man, die Masse als Volk zu konstituieren, die so gut wie zertrümmerte Monarchie zu erhalten, neu zu schaffen.

---

1) Worte aus der Erklärung Lardizabals, eines der abgetretenen Regenten (1811).

Am 24. September versammelten sich zum ersten Male die allgemeinen Cortes; die Regentschaft reichte, nachdem sie die Sitzungen eingeleitet, ihren Verzicht ein; damit war die Summe der Gewalten in der Hand dieser Volksvertretung, der übrigens, wie wenig sie aus wahren Volkswahlen hervorgegangen war,[1]) keine Landschaft die Anerkennung und Beschickung geweigert hat. Ihr erster Beschluß war, sich für die legitimen allgemeinen souveränen Cortes zu erklären; — der zweite: Ferdinand VII. als König anzuerkennen, ihm von neuem zu schwören, seine Niederlegung der Krone für nichtig zu erklären, nicht bloß weil ihn Gewalt bestimmt, sondern und hauptsächlich weil die Zustimmung der Nation gefehlt habe; — der dritte: da die drei Gewalten nicht wohl zu vereinigen seien, so behalten sich die Cortes nur die Legislation in ihrer ganzen Ausdehnung vor. Auf die Volkssouveränetät, den Gehorsam gegen die Cortes, die Treue gegen die Kirche und den König wurden dann die Tribunale, alle Militär- und Civilbeamte, das ganze Volk in Eid genommen.

So der Anfang dieser merkwürdigen Verhandlungen; man war mit einem Schlage über die Illusionen dreier Jahrhunderte hinweg; man stand in mitten jener Voraussetzungen und Theorien, die Frankreich seit 1789 erschüttert hatten; man versuchte, sie in der Form einer Konstitution auf Spanien anzuwenden.

Das ist die vielgenannte Verfassung von 1812, „die politische Konstitution für die gute Regierung und gerechte Verwaltung des Staates".[2])

---

1) Von den 105 Deputierten, mit denen die Sitzungen begannen, waren 62 nach dem neuen Wahlmodus gewählte oder Vertreter der Provinzialjunten und der Städte mit dem alten Voto a Cortes; die Suppleanten für okkupierte Landschaften (19) und für Amerika (24) waren in Cadix in der Weise erwählt, daß die Regentschaft eine Wahljunta von sechs achtbaren Männern aus dem betreffenden Lande, die gerade anwesend waren, ernannte, welche aus dem Verzeichnis ihrer anwesenden Landsleute resp. 26 und 40 losten, unter denen wieder das Los die Deputierten bestimmte.

2) Const. Pol. tit. 1. §. 1.

Es bedarf hier keiner Rechtfertigung derselben, keiner entschuldigenden Erklärung ihrer Einseitigkeiten und Übermäßigkeiten. Heftig genug war der Kampf zwischen den Serviles und Liberalen, aus dem sie hervorging; aber er wurde nur in den Cortes und den nächsten Kreisen umher geführt, das übrige Spanien hatte den blutigeren mit dem Feind. Wenn Adel und Geistlichkeit sich der Aufhebung der Inquisition, der Aufhebung aller feudalen Abhängigkeiten, der gleichen Besteuerung, dem Einkammersystem, der Überweisung des Schulwesens an die weltlichen Behörden, kurz allen den modernen Prinzipien fügten, die die Majorität der Cortes bestimmt hatte, so geschah es nur, weil die Not der Umstände Großes zu opfern riet, um nicht alles zu verlieren; und von den Prinzipien zur Ausführung und gar zur Gewohnheit war immer noch ein weiter Weg. Andererseits zeigte sich, bis zu welchem Maße man sich befugt glaubte, des Herkömmlichen nicht zu achten und eben dieselben Neuerungen, die schon Squillace und Aranda namens der Krone versucht hatten, in Kraft der Volkssouveränetät durchzusetzen.

Noch mehr. Hatten die Könige nicht seit Ferdinand und Isabella dahin gestrebt, diese vielerlei Landschaften und Verfassungen auszugleichen und zu verschmelzen? Es war ihnen nur in dem Maße gelungen, als sie die alten Volksrechte zerrüttet, die Kraft des Volkes abgetötet hatten. Eben dies Werk der Verschmelzung nahm die neue Verfassung auf; sie benutzte den Moment der wiedererwachten, der zum Äußersten gesteigerten Volkskraft, um „die politische Einheit der Spanier beider Hemisphären" auszusprechen und in allen Folgerungen durchzuführen.

Noch merkwürdiger war es, daß sie inmitten jener nationalen Bewegungen, deren ganze Stärke das stolze Selbstgefühl jedes Spaniers, die trotzige Zuversicht eigener Kraft und Einsicht war, Normen aufstellte, welche der Idee des Staates die schärfste Ausprägung gaben, dessen Allgewalt über alle Verhältnisse verbreitete. Eben darin glich sie den napoleonischen Konstitutionen, nur daß sie diese Allgewalt,

die dort monarchistisch geordnet war, namens des „Volkes" ausprägte und die Scheinexistenz, die dort dem Volk zufallen mußte, ihrerseits der Krone zumutete.

Namens des Volkes: — nicht etwa des Volkes in jener Form lebendigster Autonomien, in denen Nordamerikas Freiheit besteht, auch nicht in jener demokratischen Form, die der beginnenden Revolution Frankreichs ihre Kraft gab. Die Verfassung von 1812 erklärte wohl (tit. I. §. 2): „Die Souveränetät wohnt ihrem Wesen nach im Volk, eben deshalb steht ihm ausschließlich das Recht zu, seine Grundgesetze aufzustellen"; aber wie ordnete sie die Teilnahme des Volkes an dem Öffentlichen? Bei weitem nicht aus den Urwahlen hervor geht die Repräsentation; die Urwahlen bestellen nur erst die Wahlmänner, die, nach Distrikten versammelt, die Wahlmänner für die ganze Provinz konstituieren; „sind die Wahlen fertig und publiziert, so geht die Versammlung sogleich auseinander, und jede weitere Verhandlung, worauf sie sich einließe, würde null und nichtig sein" (tit. III. §. 57). Allerdings ist in der Provinzialverwaltung ein gewisses populäres Element: die Bezirkswahlmänner ernennen sieben Männer, die mit dem gefe superior und dem Intendanten die Provinzialdeputation bilden, mit Befugnissen denen der französischen Departementsräte ähnlich. Endlich erhalten die Städte und Flecken allerdings eine Kommunalordnung, aber ohne unmittelbare Beteiligung der Bürgerschaft; sie hat nur jährlich den oder die Wahlmänner (auf je 200 Bürger einen) zu erwählen, der dann die Alkalden, Regidoren und Prokuradoren ernennt; diese unter dem Vorsitz des gefe politico bilden den Stadtrat.

Man hat diese Verfassung oft als ganz besonders freiheitlich gerühmt; ihr wesentliches Verdienst liegt durchaus anderswo. Vor allem, sie versucht, nachdem man lange genug höchst elend regiert worden, auf einem anderen Wege als dem der höfischen und beamtlichen Konnexionen, diesem Krebsschaden des Reiches, die höchsten Gewalten zu konstituieren; sie denkt durch ihre kunstvollen Wahlen die besten Männer

des Volkes zu versammeln, ihrer Obhut alles zu übergeben; um ihrer steten Einwirkung gewiß zu sein, giebt sie ihnen die Weisung, sich kraft ihres Mandats zur bestimmten Zeit jährlich zu versammeln, versagt dem Könige das Recht der Suspension oder Auflösung, ordnet eine beständige Deputation der Cortes an, welche „über die Beachtung der Konstitution und der Gesetze wacht und bei den nächsten Cortes Rechenschaft von den Verletzungen ablegt" (const. pol. tit. X. §. 160). Wie nahe hätte es gelegen, hier nach dem Muster Englands ein parlamentarisches Gouvernement zu gründen; aber das vermeidet die Konstitution geflissentlich; nur um ihre Anträge zu überbringen und zu motivieren, dürfen die Minister in den Cortes erscheinen; kein Mitglied der Cortes darf während der Dauer seines Mandats ein königliches Amt annehmen; es sollen eben die Cortes der ausübenden Gewalt gegenüber rein, unabhängig, als ein wahrer Areopag, als die stets wache und unnachsichtige Macht des Gesammtwillens dastehen; denn „das spanische Volk ist verpflichtet, die Freiheit mittelst weiser und gerechter Gesetze zu erhalten und zu beschützen" (tit. I. §. 4). Und so kommt man eben doch zu keiner Regierung, sondern nur zu jener Trennung und Gegenstellung der legislativen und exekutiven Gewalt, die in Frankreich der 18. Brumaire überholt hatte.

Wie man auch über jene Verfassung denken mag, für den Augenblick hatte sie den Wert, das Selbstgefühl des stolzesten Volkes dem Feind ins Angesicht auszusprechen, den allgemeinen und trotzigen Willen der Unabhängigkeit unzweideutig zu bekennen, der gesamten Bewegung, die je länger je mehr zersplitterte und verwilderte, einen neuen Halt zu geben, vor allem dem wüsten Treiben der Intriguen, dem Ehrgeiz fremder und einheimischer Interessen, dem Parteikampf der Servilen und Liberalen eine Grenze zu setzen, die fortan ohne Eidbruch und Hochverrat nicht mehr überschritten werden konnte. Denn nicht bloß die 204 Mitglieder der Cortes aus allen Ständen und Parteien hatten die neue Verfassung beschworen — nur der eine Valiente entzog sich dem — son-

dern wie sie am Josephstage (19. März 1812) proklamiert wurde, empfing sie ganz Spanien mit lautestem Jubel, feierte sie mit Gedichten und Adressen, mit Feuerwerken und Prozessionen „und die Provinzen wie die Armeen, die geistlichen und weltlichen Korporationen so gut wie die Privatleute bezeugten um die Wette ihre Zufriedenheit mit derselben, ihre Anhänglichkeit für sie".[1]) „Die Nation", sagt ein deutscher Offizier, der damals für Spaniens Freiheit mitgekämpft, „die Nation versprach sich Hilfe von der neuen Verfassung und der Eigennutz gehorchte aus Furcht". Und die Infantin Carlota schrieb von Brasilien aus: „Voller Freude gratuliere ich mir mit euch über die gute und weise Verfassung, welche die Cortes so eben beschworen haben; ich betrachte sie als die Grundlage der Glückseligkeit und Unabhängigkeit der Nation, — durch genaue Befolgung derselben werden wir siegen und Europas Tyrannen über den Haufen werfen." Nicht zwei Jahre, und die alte Legitimität stürzte die neue Verfassung.

Von Spanien wenden wir den Blick auf Preußen. Es sind die unvergeßlichen Segensjahre des Unglücks, von denen wir zu sprechen haben.

Preußen hatte in dem Frieden von Tilsit nahe an fünf Millionen Unterthanen verloren, es behielt wenig über fünf Millionen. Der Staat war bis in seine tiefsten Grundlagen erschüttert, aber der Friede erst brachte den ganzen Jammer völliger Auflösung. Die zweideutig gefaßten Artikel von Tilsit gaben dem Übermut des Siegers Handhaben zu immer neuen Quälereien und Demütigungen; bis zur Abzahlung der maßlos gesteigerten Kontributionen und Nachforderungen blieben die bedeutendsten Festungen in Feindes Hand, und auch diese Besatzungen mußte das zerrüttete und überbürdete Land unterhalten. Zu diesen unermeßlichen

1) Worte Torenos.

Geldabzapfungen — allein die Kosten für die drei vom Feinde besetzten Festungen beliefen sich auf monatlich 250 000 Thaler — kam dann die infolge des Bayonner Vertrages von der sächsischen Regierung vorgenommene Beschlagnahme aller sogenannten reservierten Forderungen im Großherzogtum Warschau, die Napoleon als im Wert von 44 Millionen Francs für die Einzahlung von 20 Millionen an Sachsen abgetreten hatte, „und die Beamteten der warschauischen Regierung entledigten sich des Auftrages mit beispielloser Härte"; durch ein Dekret vom 6. Januar 1809 wurden alle Schuldforderungen preußischer Privatpersonen ohne Ausnahme als mitbegriffen in die Beschlagnahme erklärt; wurde auch dies Dekret — es hatte etwas über sieben Millionen Thaler ergeben — im September 1810 zurückgenommen, so blieben doch immer noch die eigentlichen Bayonner Listen mit einem Betrage von 17 018 956 Thalern.[1]) Wie so ungeheure Verluste decken? Die Kontinentalsperre tötete den Handel, allein Schlesiens Leinenausfuhr hatte sonst gegen zehn Millionen Thaler gebracht, nun war sie nichts. Der Landmann war ruiniert; in Ostpreußen war die Pferdezucht auf den zwölften Teil ihres Bestandes gesunken, auf einem Raum von vier Geviertmeilen gab es noch drei Kühe; man hatte kein Korn zur Aussaat, ganze Gegenden blieben unbebaut; an der Passarge schwanden ganze Dörfer mit ihren Bewohnern, bald bedeckte Waldwuchs ihre Stelle. Überall Verarmung der einst Wohlhabenden, Brotlosigkeit des Mittelstandes, grenzenlose Not der kleinen Leute; mit Beamteten überladen, hatte der Staat die Mittel nicht, sie zu besolden; Abzüge, Stocken der Zahlungen, gänzliches Ausbleiben der Gehalte und Pensionen stürzte sie und ihre Familien, stürzte Witwen und Waisen in Schulden und Elend. Dazu strömten die

1) Aus der höchst lehrreichen Schrift: „Darstellung des Benehmens der französischen Regierung gegen Preußen seit dem Tilsiter Frieden. Von einem preußischen Patrioten. Berlin 1813." Sie wird für eine amtliche Schrift gelten dürfen; ich habe Grund, Hippel für den Verfasser zu halten.

nun brotlosen Staatsdiener aus dem ehemaligen preußischen Polen zurück; ihrer 7000 hatten sich gemeldet, sie mußten bei Freunden und Verwandten Zuflucht suchen, mit ihrer Hände Arbeit, oder wie sie sonst konnten, ihren Unterhalt erwerben. Eine große Zahl Offiziere wurde auf halben Sold gesetzt; so weit ging die Not, daß (1808) ihnen und den Unteroffizieren bis zur nächsten Ernte von Staatswegen unentgeltliche Brotportionen, täglich zwei Pfund, gereicht werden mußten.

Was allen Jammer aufzählen. Es war ein Zustand recht eigentlich dazu gemacht, den furchtbaren Druck durch alle Klassen der Bevölkerung fühlbar zu machen. Es waren ungeheure Zeiten. Die gleiche Not riß die Schranken der Stände nieder, brachte die Menschen einander menschlich nahe, verband sie zu „Freundesvereinen" menschenfreundlichen Helfens, weckte Tugendübungen, wie das Glück sie nicht kennt, gab der Armut selbst einen sittlichen Adel nie gekannter Art; überall „tausend schöne Züge von Eintracht und Einsicht und schnell geheilter Thorheit".[1]) Auf das rührendste gingen König und Königin mit dem Beispiel eines tiefumgewandelten Lebens voran. Sie schrieb in einem Briefe jene Goethischen Verse: „Wer nie sein Brot mit Thränen aß, wer nie die kummervollen Nächte auf seinem Bette wachend saß, der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte." Zur Taufe ihrer jüngsten Tochter, wie ärmlich waren da die Geschenke an die Hofdamen: „Nehmen Sie es nicht als Geschenk einer Königin, sondern als Geschenk einer verarmten Freundin." In jener Zeit war es, wo der König auf der Bauernhufe, die Hippel besessen, den Sommer lebte; wie manche Stunde ernster Betrachtungen ward dort mit Borowsky verlebt, dem würdigen Geistlichen von Königsberg.

In Wahrheit, die Zeiten der Lucinde waren vorüber; ein tiefer Ernst ergriff das Leben; wer mochte helfen, wenn nicht Gott und mit Gottes Beistand die sittliche Kraft aller, des Volkes Treue, der „Wille freier Männer". Wundervoll,

1) Aus einem der herrlichsten Briefe Rahels, vom 13. Dez. 1808.

wie man sich innerlich aufrichtete. Die Königin schrieb: „Der Krieg, der so viel unvermeidliches Übel über die Nation brachte, hat auch manche schöne Frucht zur Reife gebracht und für vieles Gute den Samen ausgestreut; vereinigen wir uns, ihn mit Sorgfalt zu pflegen, so dürfen wir hoffen, den Verlust an Macht durch Gewinn an Tugend reichlich zu ersetzen." Und in einem Briefe an ihren Vater: „Es wird mir immer klarer, daß alles so kommen mußte, wie es gekommen ist. Die göttliche Vorsehung leitet unverkennbar neue Weltzustände ein und es soll eine andere Ordnung der Dinge werden, da die alte sich überlebt hat und in sich selbst als abgestorben zusamenstürzt. Wir sind eingeschlafen auf den Lorbeeren Friedrichs des Großen, der, der Herr seines Jahrhunderts, eine neue Zeit schuf. Wir sind mit derselben nicht fortgeschritten, deshalb überflügelt sie uns; das sieht niemand klarer ein als der König. Noch eben hatte ich mit ihm darüber eine lange Unterredung und er sagte in sich gekehrt wiederholentlich: das muß auch bei uns anders werden."

Welch ein Arbeiten, das nun beginnt! Um den König her jene unvergleichliche Schar kühner, treuer, hochherziger Männer: die Scharnhorst, Humboldt, Niebuhr, Stegemann, Boyen, Morgenbesser, Schön, wer nennt sie alle. Was ein wackerer Genosse jener Zeit von den Kriegsmännern des preußischen Freiheitsheeres sagt, gilt auch von ihnen: „Es war eine große Zeit, wo sich ein Häuflein edler Menschen durch Gottes Fügung und durch des eigenen Herzens Sendung zur Rettung und Befreiung des Vaterlandes in einer großartigen Gemeinschaft zusammengefunden hatte; ich nenne statt vieler die Namen Blücher, Gneisenau, Boyen, Grollmann; wenn man diese Männer einzeln, jeden für sich betrachtete und wog, so ließ sich kaum eine größere Verschiedenheit der Charaktere denken, und doch ist ihnen das Seltene gelungen, durch einträchtige, beständige Tugend, die sich immer dem Zweck und der Pflicht unterordnete, als wenn nichts Eigenes und Besonderes in ihnen gewesen wäre, das Größte zu vollbringen."[1])

1) E. M. Arndts Schriften für und an seine lieben Deutschen III. p. 403.

In solcher Tugend höchster Selbstverläugnung und Hingabe an das Vaterland ward das neue Preußen auferbaut. In ihr erst gewannen jene Erkenntnisse, die sonst nur Mißstimmung und bitteren Hader genährt hatten, jenes Vorwärtsdrängen der jüngeren Männer, das so lange durch die Trägheit der Zustände und den herkömmlichen Mechanismus des Öffentlichen gehemmt war, es gewann jene Pflichttreue, die Kants, jener sittliche Zorn, den Fichtes Lehre geweckt hatte, Raum sich zu bethätigen. Lernen wir von unserer Zeit, was es heißt, daß ein Mann fehlt; weder Talent noch Vielseitigkeit noch Eifer noch Tendenz ersetzt ihn. Einen Mann, einen mächtigen, festen, kühnblickenden, fand jene schwere Zeit in dem Freiherrn v. Stein; um ihn her scharten sich jene andern, fanden in ihm ihren Vormann, ihre Einigung. Mit kühner Hand hoch am Steuer riß er das halbzerschellte Preußen in neue Bahnen; ihm galt es, durch Preußen Deutschland zu retten. Mit ihm zum ersten Male erhob Preußen, eben da es am tiefsten erniedrigt war, den Blick weit hinaus über die alte dynastische und Kabinettspolitik zu einer nationalen, deutschen; als Macht vernichtet, begann es sich als Staat neu zu gründen. Mit ihm begann das Volk Preußens sich als Volk zu fühlen und sich deutsch zu fühlen. Mit ihm begann jene großartige Umwandlung aller innern Staatsverhältnisse, die man als den ersten Versuch bezeichnen darf, die bürgerliche Freiheit, wie sie Altengland gerettet, mit der staatlichen Energie, die die Revolution geschaffen, zu verbinden, oder richtiger die Machtvollkommenheit des Thrones sich ergänzen zu lassen durch die Staatsbürgerlichkeit des Volkes, den Staat in der Wahrheit seines sittlichen Berufes zu erfassen und auszuprägen, in diesem seine geschichtliche Bedeutung zu gründen. Freilich, im August 1808, infolge eines aufgefangenen Briefes, in dem Stein an den Fürsten v. Wittgenstein von der täglich in Deutschland zunehmenden Erbitterung, von Verbindungen in Hessen und Westfalen, von den Plänen des Frühlings 1807, die man jetzt erneuen könne, schrieb, erschien jener

Artikel im Moniteur, der mit den Worten schloß: „man werde den König von Preußen beklagen, eben so ungeschickte wie verkehrte Minister zu haben".[1]) Schon Ende November, noch ehe Napoleons berüchtigte Achterklärung mit dem le nommé Stein voulant exciter des troubles en Allemagne erschien, hatte Stein seinen Abschied genommen, nachdem er zuvor in dem unter dem Namen des politischen Testamentes berühmten „Sendschreiben an die oberste Verwaltungsbehörde Preußens vom 24. November 1808" die Tendenzen seiner Staatsleitung dargelegt hatte.

Es währte anderthalb Jahre, bis nach nochmaliger Bewältigung Östreichs, ehe Napoleon die Berufung Hardenbergs in das Amt eines Staatskanzlers zugab; am 6. Juni 1810 übernahm Hardenberg die Leitung des Staats. Man sagt wohl, er habe in Steins Geist den Staat weiter geführt; wie sollte er, der vielgewandte Diplomat der alten Schule, der Meister in Finanz und Verwaltung, der mit Sinn und Wahl genießende Lebemann, mit jenem herben, energischen, gedankenmächtigen, dem mit Stolz und Zorn deutschen Mann desselben Weges gehen? Um beide breitete sich, so berichten, die ihnen nahe gestanden, ein eigentümlicher Zauber; um Stein der des mächtigen Charakters, der sittlichen Hoheit und Schönheit, der mit sich reißenden Gewalt großer Gedanken, — um Hardenberg der des immer bereiten Wohlwollens, der Milde und Ruhe seines heiteren Blickes, der Zuversicht gewiß bester Leitung, gewiß möglichster Förderung. Wohl begegneten sie sich mannigfach in ihren Maßnahmen, aber sie stammten bei ihnen aus einer völlig verschiedenen Auffassung menschlicher Dinge, ihrer Grundlagen und Aufgaben. Bekennen wir es, Hardenberg neigte seiner ganzen Art nach zu jener rationellen und administrativen Auffassung des Staatslebens, wie sie sich gleichzeitig in und außer Deutschland in so vielen Versuchen darstellte, nur daß er minder herrisch als etwa Montgelas, unter den peinlichsten

1) Moniteur vom 6. September 1808, in einer Korrespondenz aus Berlin vom 26. August.

äußeren Verhältnissen, von Natur schonend und behutsam, das, was ihn nicht geradezu störte, gewähren, was irgendwie seinen Plänen oder richtiger der jedesmaligen Forderung der Verhältnisse sich einfügte, bestehen ließ. Keineswegs trat er dem durch Stein geweckten oder vertretenen Geist in Preußen schroff entgegen, vielmehr verhielt er sich mit demselben, ließ ihn gewähren, verwandte ihn. Und wieder den Hoffenden konnte, was durch Hardenberg Abweichendes in die oberste Staatsleitung kam, als von der Not der Zeiten geboten, als der schnelleren Erreichung des großen Zieles, das allen vorschwebte, zum Opfer gebracht scheinen; es konnte scheinen, als wenn der behutsamere Hardenberg allein den preußischen Namen hindurchrettete, den Steins rücksichtsloser Ungestüm vielleicht in unabwendbares Verderben gestürzt hätte; es konnte scheinen, als wenn Hardenberg, die Formen der bürgerlichen Freiheit und die Gliederung der Administration, wie sie Stein angebahnt, entschieden weiter führend, ihn mehr noch ergänzte als ersetzte. Nur daß er damit, freilich ein Großes und Wesentliches, doch nur das anderswo schon Erreichte nachholte, während in Steins Anfängen zugleich ein völlig Anderes, Neues, Prophetisches lag, das erste leuchtende Aufblicken des großen Berufes, in dem Preußen nimmer verlernen oder wieder lernen möge, seine Kraft und seine Zukunft zu haben.

Ich wünschte mit dieser Ausführung zu bezeichnen, in welchem Sinne ich die preußische Legislation von 1807 bis 1813 zusammenzufassen versuchen werde.

Es galt, sagten wir, die bürgerliche Freiheit Altenglands und die staatliche Energie, die die Revolution hervorgebracht, auf positive Weise zu vereinen. Von den Völkern des britischen Reiches wie wenige hatten an der Staatlichkeit desselben Anteil, ja wie waren in demselben „in beklagenswerter Disharmonie" Unterthanen von Aktiengesellschaften, Unterdrückte ihres Glaubens wegen, Sklaven. Und wieder die Revolution hatte freilich den Unterschied der Stände tot gesprochen, das Volk in eine uniforme Masse umgeschmolzen,

dessen Souveränetät proklamiert; aber indem man mechanisch in der Trennung der Gewalten das Wesen des Staates und die Garantien seiner inneren Gesundheit zu finden glaubte, war Frankreich aus der Autokratie der gesetzgebenden in die der ausführenden Gewalt hinübergesprungen, in der einen wie andern ohne bürgerliche Freiheit, ohne andere sittliche Existenz als die, des Staates zu sein.

Wie nun Preußen? „Es kam darauf an", sagt das Sendschreiben, „die Disharmonie, die im Volke stattfindet, aufzuheben, den Kampf der Stände unter sich, der uns unglücklich machte, zu zernichten, gesetzlich die Möglichkeit aufzustellen, daß jeder seine Kräfte frei in moralischer Richtung entwickeln könne, und auf solche Weise das Volk zu nötigen, König und Vaterland dergestalt zu lieben, daß es Gut und Leben ihnen gern zum Opfer bringe."

Indem es nicht der formlose Ungestüm der Masse, nicht die Majorität wechselnder Repräsentanten, sondern „der ewige Repräsentant des Volkes",[1]) der Monarch, war, in dessen Autorität die Umgestaltung vor sich ging, trug sie, so tief eingreifend sie war, den Charakter voller Gesetzlichkeit; sie durfte, da sie in dem Entgegenkommen allgemeiner und tiefbegründeter Überzeugungen und in der Gewalt geschichtlicher Umstände die tiefere Rechtfertigung für ihre Maßnahmen fand, keine jener althergebrachten Ausschließlichkeiten fürchten, in denen der Staat von ehedem seine Gliederung und Form gehabt hatte. Preußen kam zu einem allgemeinen Staatsbürgertum, der Wahrheit des Prinzips der „Gleichheit", wie es das britische Reich nicht besaß und, wie es einmal ist, vielleicht nicht besitzen kann.

Indem in Preußen der Monarch dem Volke freiwillig darbot, was in der Revolution das Volk der Krone und den Privilegien nur entrissen hatte, und indem sich somit die Idee der Einheit nicht erst aus der krampfigen Zusammenfassung der Nation und der Hinwegtilgung ihrer natürlichen und geschichtlichen Besonderheiten neu zu erzeugen hatte,

1) Nach Mirabeaus Ausdruck.

sondern eben diese in der umschirmenden Einheitlichkeit der Monarchie bewahren und ihrer froh sein durfte, hatte diese Reform nicht nötig, von der Staatsidee aus alle andern Kreise des sittlichen Lebens zu stören und zu verschlingen, um sie dann automatisch und scheinhaft aus derselben wieder zu setzen, sondern sie konnte dieselben bewahren, ihnen freie Bewegung und die Autonomie, die ihnen zukommt, gewähren und eben in dieser sittlichen Lebendigkeit ihren tiefsten Halt finden. So ergab sich die Möglichkeit aller der freiheitlichen Entwickelungen, die Nordamerika auszeichnen, aber mit dem Vorzug der erblichen Monarchie, das ist: der gegebenen, nicht bloß immer erst resultierenden Staatseinheit.

Endlich: indem die Monarchie Preußens nicht wie die unter napoleonischem Einfluß gegründeten dynastischen Machtkonglomerate nur den Schein volkstümlicher und staatsbürgerlicher Form zu erstreben, und unter der Maske ihrer Sicherung nur die konzentrische Allgewalt der Regierung zu üben hatte, sondern in Wahrheit die gesetzliche Möglichkeit zu gründen suchte, daß „jeder seine Kräfte frei in moralischer Richtung entwickeln könne", durfte sie der Scheingarantie, die in der Trennung der Gewalten liegt, die ihr gebührende untergeordnete Stelle anweisen und daher aus dem einfachsten und wahrhaftesten Kern ihre Neugründungen entwickeln.

Denn dieselben Vielen, wie sie zu vielerlei Verbänden als Familien, Kommunen, Landschaften, als kirchliche Gemeinden, als Genossenschaften und Gesellschaften mannigfaltigster Art gegliedert sind, also daß in dieser Mannigfaltigkeit von Verbänden die Fülle von Beziehungen, in der sich das Leben eines jeden zu bewegen hat, gestaltet und bethätigt ist, — so wieder sind sie alle Eins in dem Staat, dem sie zugehören, und in dieser Einheit haben alle jene Vielheiten und Gemeinsamkeiten ihren Schutz, ihren rechtlichen Ort, ihre Freiheit. Die Vielen und die Einheit, Volk und Staat, das ist der alte Gegensatz; aber nun nicht mehr äußerlich neben einander, noch wider einander, noch das

eine statt des andern, sondern der Staat ist des Volkes, das Volk des Staates in wesentlichster Gegenseitigkeit, wie Leib und Seele des Menschen, nur unendlich reicher als ein nur organisches Leben. Denn das Volk ist nicht eine Gesamtheit statistischer Kräfte, noch ein ödes Einerlei politischer Stimmen; der Staat ist nicht ein patrimoniales Besitztum noch eine Summe oder ein Generalnenner unzähliger Beliebigkeiten und Herkömmlichkeiten. Sein Grund und Ziel ist der „Wille freier Menschen", ist die „königliche Vollfreiheit des sittlichen Menschen"; in ihm will sie ihr Mitleben im Recht und in der Geschichte, wie in der Religion ihre letzte Gewißheit, in der Wissenschaft ihre Erkenntnis, im Eigentum ihr Werk, anderes anderswo, überall sich: denn sie ist das im Menschen Göttliche.

So viel, um die geschichtliche Stellung dieser Neugestaltung Preußens, die Keime, die in ihr lagen, anzudeuten. Bei der Bedeutung, welche die Erinnerungen jener Zeit für Preußen und für ganz Deutschland auch jetzt noch, und mehr noch jetzt wieder haben, mag es gestattet sein, ihre einzelnen wichtigsten Momente, so weit es bei noch unzulänglichem Material möglich ist, darzulegen. Freilich mit der Gefahr, Vorurteile zu verletzen, an denen aufrichtige Vaterlandsfreunde, was gethan und unterlassen ist, zu messen gewohnt sind, — mit der größeren Gefahr, in Gründungen, die, kaum begonnen, schon wieder mit unfruchtbarem Flugsand halb zugeweht, zur andern Hälfte mit fremdartigem Beiwerk überdeckt, in anderem Sinne überbaut, dann mit modernstem wie mit feudalem Putz übertüncht, mit bureaukratischem und frommem oder unfrommem Schlingkraut überwuchert sind, die großen Ideen, die dem Geiste des Gründers vorschwebten, vielleicht zu dreist zu erahnen, vielleicht zu wenig „praktisch" zu würdigen. Und doch die Ideen sind es, welche die Massen bewegen und das Leben adeln, des geschichtlichen Daseins unsterblicher Teil.

Und nun zur Sache.

Das Erste, was zu thun war, war die Aufhebung der

„Disharmonie, die im Volke stattfand", die Vernichtung der „Bande, die nur einzelnen nützen und dadurch die Vaterlandsliebe lähmen", die Begründung der bürgerlichen Freiheit.

Folgen wir jenem herrlichen Sendschreiben:

1) „Regierung kann nur von der höchsten Gewalt ausgehen. Sobald das Recht, die Handlungen eines Mitunterthanen zu bestimmen und zu leiten, mit einem Grundstück ererbt oder erkauft werden kann, verliert die höchste Gewalt ihre Würde und im gekränkten Unterthan wird die Anhänglichkeit an den Staat geschwächt. Nur der König sei Herr, insofern diese Benennung die Polizeigewalt bezeichnet, und sein Recht übe nur der aus, dem er es jedesmal überträgt. Es sind Vorschläge zur Ausführung dieses Prinzips von seiten des Generaldepartements gemacht."

2) „Derjenige, der Recht sprechen soll, hänge nur von der höchsten Gewalt ab. Wenn diese einen Unterthan nötigt, da Recht zu suchen, wo der Richter vom Gegner abhängt, dann schwächt sie selbst den Glauben an ein unerschütterliches Recht, zerstört die Meinung von ihrer hohen Würde und den Sinn für ihre unverletzbare Heiligkeit. Die Aufhebung der Patrimonialgerichtsbarkeit ist bereits eingeleitet."

3) „Die Erbunterthänigkeit ist vernichtet und der unerschütterliche Pfeiler jedes Thrones, der Wille freier Menschen, ist gegründet. Das unbeschränkte Recht zum Erwerb des Grundeigentums ist proklamiert."

„In diesen drei Sätzen ist die Freiheit der Unterthanen, ihr Recht und ihre Treue gegen den König gegründet. Alle Bestimmungen, die hiervon ausgehen, können nur Gutes wirken."

Allerdings, die Aufhebung der gutsherrlichen Polizei und der Patrimonialgerichtsbarkeit verzögerte sich und ist endlich unterblieben. Um so glücklicher war die rasche Entschiedenheit, mit der die Vernichtung der Erbunterthänigkeit gefördert ward. Den Anfang machte das „Edikt, den erleichterten Besitz und den freien Gebrauch des Grundeigentums, sowie die persönlichen Verhältnisse der Landbewohner

betreffend".[1]) „Nach dem Datum dieser Verordnung entsteht fernerhin kein Unterthänigkeitsverhältnis weder durch Geburt, noch durch Heirat, noch durch Übernehmung einer unterthänigen Stelle, noch durch Vertrag" (§. 10); „jeder Einwohner Unserer Staaten ist, ohne alle Einschränkung in Beziehung auf den Staat, zum eigentümlichen und Pfandbesitz unbeweglicher Grundstücke aller Art berechtigt, der Edelmann also zum Besitz auch unadliger bürgerlicher oder bäuerlicher Güter aller Art, und der Bürger und Bauer zum Besitz auch adliger Grundstücke" (§. 1); „jeder Edelmann ist ohne allen Nachteil seines Standes befugt, bürgerliche Gewerbe zu treiben" (§. 2). Allerdings fanden sich ernstliche Schwierigkeiten; „es bestehen", sagt das Sendschreiben, „noch in einigen Gegenden Gesindeordnungen, welche die Freiheit des Volkes lähmen; auch hat man Versuche gemacht (in Schlesien), durch neue Gesindeordnungen die Erbunterthänigkeit in einigen Punkten wiederherzustellen. Von dieser Seite her wird der heftigste Angriff auf das erste Fundamentalgesetz Unseres Staates, Unsere habeas-corpus-Akte, geschehen; bisher scheinen Mir diese Versuche keiner Beachtung wert, teils weil nur einige Gutsbesitzer sie machten, die nicht das Volk, sondern nur der kleinste Teil desselben sind, insbesondere aber, weil niemals die Rede davon sein konnte, diesen Einzelnen auf

1) Vom 9. Oktober 1807. Dies Edikt war schon vor Steins Eintritt entworfen, namentlich unter Mitwirkung von Stägemann, Niebuhr, Schön. Merkwürdig ist die Angabe, daß 1807 in Schlesien die Leibeigenschaft plötzlich aufgehoben worden sei, „weil man geglaubt habe, daß es die Franzosen thun würden, um sich Anhang zu erwerben, und dem habe man zuvorkommen wollen". Diese Angabe steht in der Broschüre: „Du triomphe inévitable et prochain des principes constitutionels en Prusse. Paris 1821", deren Verhältnis zu Hardenberg durch die Namen Koreff und Benjamin Constant außer Zweifel ist; „traduit de l'Allemand de Mr. Koreff" heißt der Titel, während doch der deutsche Abdruck desselben Aufsatzes in den „Zeitgenossen", Heft XXII., und als Broschüre unter dem Titel: „Die Verwaltung des Staatskanzlers Fürsten von Hardenberg" allgemein für eine Arbeit von Benzenberg galt und als solche in dem „Anti-B—z—b—g" und andern Broschüren angegriffen wurde.

Kosten der Persönlichkeit zahlreicher Mitunterthanen Gewinn zuzuwenden."

Aber man mußte einen Schritt weiter gehen; man mußte zur Freiheit das Eigentum fügen. Man begann mit der Verordnung vom 27. Juli 1808: „Wir verleihen hiermit sämtlichen Immediateinsassen in Unsern Domänen das volle, uneingeschränkte Eigentum ihrer Grundstücke." Und zu demselben Ziele wirkte, die neue Agrargesetzgebung im wesentlichen vollendend, das Edikt „die Regulierung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse betreffend" vom 17. September 1811, durch welches die Verwandlung der bäuerlichen Besitzungen in Eigentum, die Ablösung aller Naturalleistungen, Dienstbarkeiten und Pflichten gegen eine billige Entschädigung festgesetzt wurde. „Der Eifer, Gutes zu wirken", heißt es am Schluß des Edikts, „hat hier ein großes und freies Feld, das allgemeinste Interesse ruft ihn hin auf dasselbe; Wir hoffen, ihn auf allen Punkten zu finden, wo es Schwierigkeiten zu lösen giebt; hierauf sei das Bemühen wahrer Patrioten gerichtet."[1]) Und am Schluß des unter demselben Datum erlassenen Edikts zur Beförderung der Landeskultur, durch welches namentlich in der Teilbarkeit der Güter und Höfe „den sogenannten kleinen Leuten, den Käthnern, Gärtnern, Büdnern, Häuslern und Tagelöhnern Gelegenheit gegeben wird, ein Eigentum zu erwerben und solches nach und nach zu vermehren", sagt der Monarch: „Es ist für Unser Gefühl höchst erfreulich, daß Wir endlich dahin gekommen sind, alle Teile Unserer getreuen Nation in einen freieren Zustand zu versetzen und auch den geringsten Klassen die Aussicht auf Glück und Wohlstand eröffnen zu können."

So ward der Grund gelegt zu einer wahrhaften und umfassenden bürgerlichen Freiheit auch jener untersten Schicht der Bevölkerung, auf der bisher der Druck der altständischen Verhältnisse am schwersten gelastet hatte. Nicht mehr aus Grundstücken, sondern aus Menschen sollte der Staat bestehen, während früher der Mensch nur als eine Zugabe, als ein

1) Gesetzsammlung 1811. p. 299.

Inventarium zu Grund und Boden, nur als eine Arbeitskraft für denselben gegolten hatte. So gab es in der Mark Brandenburg vorher etwa 78 000 Familien gutsherrlicher Bauern, Kossäten, Büdner, — und nur 3148 Familien freier Bauern; fortan kamen jene, bisher das geborne Gesinde der Edelhöfe, zu gleichem, echtem Eigentum. So war in Pommern das Areal (455 Quadratmeilen) so verteilt gewesen, daß die Städte und Domänen 150, deren Forsten 40, die 763 Rittergüter 260, die freien Bauerngüter 5 Quadratmeilen umfaßten; von den 260 bildeten 156 die Edelhöfe, 104 die von ihnen abhängigen Bauernhufen, auf denen das geborne Gesinde der Höfe wohnte; indem diese Scharwerker gegen Abgabe der Hälfte oder des Drittels ihrer Ländereien das übrige als freies Eigentum erwerben konnten, erhob sich schnell der Umfang des freien Bauernstandes um das Zehnfache seines bisherigen Bestandes. Der kleine Mann saß fortan frei auf seinem freien Erbe.

Das Nächste war, in gleicher Weise das gewerbliche Leben zu entfesseln. „Dem Volk ist die Befugnis, seine ersten Lebensbedürfnisse sich selbst zu bereiten, wiedergegeben"; schon 1808 ward das Edikt wegen Aufhebung des Mühlenzwanges, des Zunftzwanges und Verkaufmonopols der Bäcker-, Schlächter- und Hökergewerke erlassen. Nach langen und sorgsamen Vorbereitungen erschien die Verordnung wegen Einführung einer allgemeinen und vollkommenen Gewerbefreiheit,[1]) welche nicht etwa die Genossenschaftlichkeiten verbot, wohl aber ihre lähmende Ausschließlichkeit vernichtete.

In eben diesem Geist — denn nur Beispiele sind es, die wir aufführen — ward den Juden „eine neue, der allgemeinen Wohlfahrt angemessene Verfassung" erteilt;[2]) denn dem Wesen des Staates ist es unmöglich, in seinem Bereich unorganische Massen zu haben, wie nach der rohen mittelalterlichen Herkömmlichkeit die Judengemeinden bisher ge-

1) Gesetz über die polizeilichen Verhältnisse der Gewerbe u. s. w. Vom 7. September 1811.

2) Edikt vom 11. März 1812.

wesen waren, und mehr noch widerstreitet es dem Wesen des rechten Staates, religiöse Ansichten zum Maßstab politischer Befugnisse zu machen. So wurden die Juden fortan für „Einländer und Staatsbürger" erklärt, sofern sie durch Annahme eines Familiennamens und schriftlichen Gebrauch der Landessprache bezeigten, daß sie aufhören wollten Fremdlinge zu sein. Demgemäß stehen sie fortan in allen bürgerlichen und politischen Beziehungen den Christen vollkommen gleich, haben wie sie die Ehre und Pflicht der Waffen, können Grundbesitz erwerben und jedes Gewerbe treiben, können „akademische Lehr-, Schul- und Gemeindeämter verwalten" (§. 8); ihre Befugnis „zu andern öffentlichen Bedienungen und Staatsämtern" soll demnächst gesetzlich bestimmt werden (§. 9).

So viel von der Gründung der bürgerlichen Freiheit; in diesem Bereich ward, was Stein begonnen, von Hardenberg in den meisten Punkten mit Eifer und Klarheit weiter geführt. Man kam im wesentlichen zu Resultaten, die mit den in Frankreich und andern neu konstituierten Staaten bereits geltenden übereinstimmten.

Ungleich anders war es mit der zweiten großen Aufgabe der „neuen Gesetzgebung", zu der bürgerlichen auch die politische Freiheit, das Staatsbürgertum und den „öffentlichen Staat" zu gründen. — Daß wir sagen könnten, den „nationalen Staat"! Doch nur ein kleiner Teil Deutschlands war dies Preußen, und war auch Steins Blick und Hoffnung auf das ganze Deutschland gewandt, noch war die Zeit nicht gekommen, daß sich die Stämme unseres Volkes zu einem staatlichen Ganzen zusammenfinden konnten; und als die Zeit kam, hatten sich die Bruchteile Deutschlands in eigener Weise zu währender dynastischer Sonderung ausgeprägt. Aber hier gilt es noch nicht die Mängel, es gilt nur erst den Gewinn des Neuen zu bezeichnen.

In der That, es waren große Opfer, die der König seinem Adel und dessen hochprivilegierten Gütern auferlegt hatte; aber er, der Oberlehnsherr, ging mit Aufopferungen

noch größerer Art voran; in der Behandlung der Domänen zeigte sich, wie völlig die Fassung der Staatsidee gewandelt ward. Bereits unter Steins Leitung war ein „Edikt und Hausgesetz" mit Zuziehung der Stände in den Provinzen vollzogen worden, welches „das alte, durch Verfassung und Fundamentalgesetze hergebrachte Familienfideikommiß" aufhob und die Veräußerlichkeit der königlichen Domänen aussprach.[1]) Gleich darauf wurde in der „Geschäftsinstruktion für die Regierungen" als eine ihrer Aufgaben bezeichnet: „sämtliche Domänen gegen angemessene Entschädigung allmählich in ein erbliches, möglichst freies und unwiderrufbares Privateigentum zu verwandeln".[2]) Es war nicht bloß, weil „jede Administration eines Grundstückes, Nutzungszweiges oder Gewerbes in den Händen des Staates ungleich mehr Kosten und Kräfte im Verhältnis zu dem Gewinn erfordert, als in den Händen des Privatmannes".[3]) Die Krone gab damit gleichsam ihre letzte privatrechtliche Beziehung auf, erhob sich ganz und rückhaltslos in die Sphäre des öffentlichen Staates; sie stieß das letzte Brett ihres mittelalterlichen Ursprungs hinter sich weg. Die Gewalt der Umstände trieb Hardenberg, in dem gleichen Sinne fortzufahren: „Wir haben die landesväterliche Absicht, Unsere Domänen zur Tilgung der Staatsschulden zu bestimmen."[4]) Er ging noch einen Schritt weiter: „alle Klöster, Dom- und andere Stifter, Balleien und Kommenden, sie mögen zur katholischen oder protestantischen Religion gehören", sollten als Staatsgüter behandelt und zur Abtragung der Kontribution an Frankreich verwandt werden.[5]) „Wir haben hierin nicht nur das Beispiel fast aller Staaten und den allgemeinen Zeitgeist für Uns, sondern

1) Edikt und Hausgesetz vom 17. Dezember 1808, publiziert 6. November 1809.

2) Die Instruktion vom 26. Dezember 1808 ist noch unter Stein entworfen.

3) Gesetzsammlung 1806—1810. p. 501.

4) Edikt über die Finanzen des Staats, vom 27. Oktober 1810.

5) Edikt über die Einziehung sämtlicher geistlicher Güter in der Monarchie, vom 30. Oktober 1810.

auch die Überzeugung, daß Wir weit mehr der Gerechtigkeit gemäß handeln, wenn Wir jene Güter zur Rettung des Staates verwenden, als wenn Wir zu diesem Ende das Vermögen Unserer getreuen Unterthanen stärker anziehen wollten."

Der Staat hatte den Rest seines feudalen Charakters aufgegeben. Was sollte noch der politische Unterschied der Stände? „Zwischen Unsern beiden Hauptständen", sagt das Sendschreiben, „dem Adel und dem Bürgerstande, herrscht durchaus keine Verbindung; wer aus dem einen in den andern übergeht, entsagt seinem vorigen Stande ganz; dies hat notwendig die Spannung, die stattfindet, erzeugen müssen, — jedes Gute, jedes Recht, was dem einen widerfährt, betrachtet der andere als eine Zurücksetzung. So leidet der Gemeingeist und das Vertrauen zur Regierung." Mit der neuen Agrarverfassung war der Adel in seiner wesentlichsten Prärogative erschüttert; auch sein Vorzug in den öffentlichen Bedienungen im Civil- und Militärstande ward aufgehoben.[1]) „Bei dem Gewerbe, das der Adel bisher allein betrieb, und dem Staatsdienst, den er bisher ausschließlich bekleidete, hat, zur Erhaltung des Ganzen, Konkurrenz gestattet werden müssen." Stein hatte „eine Reformation des Adels" im Sinn; es scheint, daß er eine der englischen ähnliche Form wünschte: „Durch eine Verbindung des Adels mit den übrigen Ständen wird die Nation zu einem Ganzen verkettet, und dabei kann das Andenken an edle Handlungen, welche der Ewigkeit wert sind, in einem höheren Grade erhalten werden."

In dem Maße, als es gelang, die Nation zu einem Ganzen zu verketten, lief man Gefahr, in die Uniformität, in die tote Gleichmacherei der französischen Revolution zu versinken. Es galt, an die Stelle der vertilgten Gliederungen, die in Wahrheit erstorben gewesen waren, deren neue zu finden, welche der neuen Art des Staates entsprachen. Mit glücklicher Hand ergriff Stein den Punkt, über den die Re-

1) Reglement vom 6. August 1808: „Aller bisher stattgehabte Vorzug des Standes hört ganz auf, und jeder ohne Rücksicht auf seine Herkunft hat gleiche Pflichten und gleiche Rechte."

volution nur zu flüchtig hinweggeeilt war. Während sämtliche Verfassungen Frankreichs, von der Spitze beginnend, die Bewegung und selbständige Entwickelung der unteren und untersten Kreise preisgegeben hatten, begann Preußen seine staatsbürgerliche Freiheitlichkeit von unten auf zu erbauen und damit erst fest zu gründen.

Es galt, die bürgerliche Freiheit in die staatsbürgerliche hinüberzuleiten, die lebendige Teilnahme aller, die der Staat fordert, in kleinen und kleinsten Kreisen anzubahnen, in der Einheitlichkeit des Ganzen die autonome Bewegung der Teile zu wahren und damit die Kraft des Ganzen nicht in der öden Einerleiheit seiner Bestandteile, sondern in deren bewegter und individueller Mannigfaltigkeit zu gründen. Der Staat mußte sich gliedern zu einer zusammenhängenden, sich in sich selbst bedingenden Reihe repräsentativer Systeme.

Der Anfang dazu war die „Ordnung für sämtliche Städte der Monarchie" vom 19. November 1808; sie gründete in Wahrheit ein freies städtisches Gemeinwesen, so autonom nicht, wie jene städtischen Republiken des Mittelalters, wohl aber so, wie das gesteigerte Leben des Staates und seine umfassenderen Aufgaben gestatten oder vielmehr fordern. Die Städteordnung gab der Bürgergemeinde die Wahl ihrer Magistrate, gab ihr in dem herrlichen Institut der Stadtverordneten eine Repräsentation, deren Tendenz die Worte des Gesetzes aussprechen: „sie sei notwendig, weil die Bürgerschaft aus zu vielen Mitgliedern bestehe, als daß ihre Stimmen über öffentliche Angelegenheiten jedesmal einzeln vernommen werden könnten" (§. 69). In solcher Weise konstituiert, hat nach der Städteordnung jede Stadt eine vollständige Selbstregierung und der Staat vorbehält sich nur das oberste Aufsichtsrecht, „welches er dadurch ausübt, daß er die öffentlich darzulegenden Rechnungen der Städte über die Verwaltung ihres Gemeinvermögens einsieht, die Beschwerden einzelner Bürger oder ganzer Abteilungen über das Gemeinwesen entscheidet, neue Statuten bestätigt und zu den Wahlen der Magistratsmitglieder die Genehmigung erteilt" (§. 2).

Wohl durfte das Sendschreiben rühmen, „die Städte sind mündig erklärt". Es war die glücklichste Vereinigung der modernen französischen Formen mit dem gesunden Geiste des englischen selfgovernment, damit ein Schutzmittel gegen die Entartungen beider.

Die weitere Ausführung dieses Prinzips mußte eben so zu einer Landkommunalordnung führen; es mußte sich Stadt und Land in Kreisordnungen und Kreistagen vereinen; in gleicher Weise mußten die Provinzen als Gemeinsamkeiten sich repräsentieren und verhandeln,[1]) das Ganze endlich in einer Nationalrepräsentation, in einer reichsständischen Verfassung vollendet werden.

Wie bestimmt diese in Steins Plane lag und in wie großartigem Sinne er sie sich dachte, geht aus seinem Sendschreiben hervor.

„Heilig war mir und bleibe uns das Recht und die Gewalt unsers Königs. Aber damit dieses Recht und diese unumschränkte Gewalt das Gute wirken kann, was in ihr liegt, scheint es mir notwendig, der höchsten Gewalt ein Mittel zu geben, wodurch sie die Wünsche des Volkes kennen lernen und ihren Bestimmungen Leben geben kann."

„Wenn dem Volk alle Teilnahme an den Operationen des Staates entzogen wird, wenn man ihm sogar die Verwaltung seiner Kommunalangelegenheiten entzieht, kommt es bald dahin, die Regierung teils gleichgültig, teils in einzelnen Fällen in Opposition mit sich zu betrachten."

„Daher ist Widerstreit oder wenigstens Mangel an gutem Willen bei Aufopferung für die Existenz des Staats."

„Wo Repräsentation des Volkes bisher unter uns stattfand, war sie höchst unvollkommen eingerichtet. Mein Plan war daher, jeder aktive Staatsbürger, er besitze hundert Hufen oder eine, er betreibe Landwirtschaft oder Fabrikation

---

1) Daß Stein diese im Sinn hatte, geht hervor aus der Verordnung wegen verbesserter Einrichtung der Behörden, vom 26. Dezember 1808, §. 19.

oder Handel, er habe ein bürgerliches Gewerbe oder sei durch geistige Bande an den Staat geknüpft, habe ein Recht zur Repräsentation. Mehrere mir hierzu eingereichte Pläne sind von mir vorgelegt. Von der Ausführung oder Beseitigung eines solchen Planes hängt Wohl und Wehe unseres Staates ab; denn auf diesem Wege allein kann der Nationalgeist positiv erweckt und belebt werden."

Ich meine, tiefer und würdiger, als in dieser Darlegung geschieht, kann die Idee der Monarchie, das Verhältniß von Volk und Staat nicht gefaßt werden. Hier ist keine Spur von jener feudalen Theorie, daß die Verfassung ein Vertrag sei zwischen dem Landesherrn und seinen Ständen oder seinem Volk, etwa mit der Möglichkeit der Aufkündigung; keine Spur von jener unsittlichen Vorstellung, als sei die Aufgabe der Verfassung, dem Volke Garantien gegen den Staat und das Staatsoberhaupt zu geben; keine Spur von jenem falschen Liberalismus, dessen Verfassungsideal im besten Fall „das organisierte Mißtrauen" ist; hier ist keine Spur von jener Mißlehre, daß nur das Grundeigentum oder gar nur der Census zu repräsentieren sei, gleich als sei und bleibe der Staat eine Summe von Grundstücken oder Werten, während es Menschen, alle in ihm lebenden sind, in deren Willen und Anteil sein Bestehen ist.

Nicht, als hätte nicht Hardenberg die Idee einer Nationalrepräsentation festgehalten, nur „daß er auf dem Wege der Verwaltung dazu hat führen wollen".[1]) Bereits in dem Edikt über die Finanzen des Staats vom 27. Oktober 1810 heißt es: „Wir behalten Uns vor, der Nation eine zweckmäßig eingerichtete Repräsentation sowohl in den Provinzen als für das Ganze zu geben, deren Rat Wir gern benutzen

1) Der wunderliche Ausdruck in der oben angeführten Broschüre „Du triomphe etc." — nach Dorow, Erlebtes I. p. 175., sowie nach Constants Zeugnis recht eigentlich bestimmt, eine Apologie Hardenbergs zu sein — lautet: „C'est par l'administration qu'il a voulu conduire la Prusse à ces institutions" (aux institutions constitutionelles).

und in der Wir nach Unsern landesväterlichen Gesinnungen gern Unsern getreuen Unterthanen die Überzeugung fortwährend geben werden, daß der Zustand des Staates und der Finanzen sich bessere, und daß die Opfer, welche zu dem Ende gebracht werden, nicht vergeblich sind. So wird sich das Band der Liebe und des Vertrauens zwischen Uns und Unserm treuen Volke immer fester knüpfen."

Als eine Art Einleitung zur reichsständigen Verfassung konnte man die Berufung von Notablen aus dem Adel, dem Bürger-, und Bauernstande betrachten, welche der König zum Februar 1811 nach Berlin beschied: „Wäre es möglich gewesen", erklärte der Staatskanzler, „die im Edikt vom 10. Oktober verheißene Repräsentation schnell genug zu stande zu bringen, wodurch allein Ein Geist, Ein Nationalinteresse an die Stelle ihrer Natur nach immer einseitiger Provinzialansichten treten kann, wäre nicht die dringende Notwendigkeit vorhanden, die Hilfe sogleich zu benutzen, welche die neuen Abgaben darbieten, so würde der König gern die Meinung der Repräsentanten der Nation für das Steuersystem gehört haben, ehe er solches festgesetzt hätte. Eine Beratung mit den noch bestehenden Provinzialständen[1]) würde aber weder dazu geführt haben, die Meinung der Nation zu erfahren, noch hätte sie ein den Zweck erfüllendes Resultat liefern können." Die Finanzen des Staates machten dringend die äußersten Anstrengungen nötig; weder gezwungene Anleihen noch die Einforderung alles Gold- und Silbergerätes hatte

1) .... „wo nur ein Teil des ansässigen Adels für seine Person zu den Landständen gehört, alle Stifter, Klöster und Geistliche aber nur durch eine einzige Stimme und wiederum alle Städte nur durch eine einzige Stimme aus jeder Provinz repräsentiert werden, der Bauernstand aber ganz unberücksichtigt bleibt, wo sich nur eine einzige, sehr wenig zahlreiche, durch nichts als einen gewissen Besitz von Grundstücken dazu qualifizierte Klasse von Unterthanen in der Befugnis befindet, ihr eignes Interesse unter dem Namen des landständischen zu vertreten." Voß, Zeiten, Mai 1809. p. 236. Den Bestand der alten Provinzialstände zeigen die Unterschriften des Ediktes über die Veräußerung der Domänen. Gesetzsammlung 1806—1810. p. 608 ff.

mehr als augenblickliche Abhilfe bringen können; jene holländische Anleihe von 32 Millionen hatte Napoleon unterstützt, es war klar, daß sie Preußens Abhängigkeit nur mehre, und sie half doch nicht definitiv; eine Vermögenssteuer, die Altenstein endlich nach englischem Muster versuchte, führte auch zu nichts. Hardenberg erst wagte neben andern großen Finanzmaßregeln die wichtigste: Aufhebung der bisherigen Steuerfreiheit des Adels; diese, sowie die Beratung der ganzen Finanzlage des Staates war die Aufgabe jener Notablenversammlung.

Noch einmal trat die Anmaßung des Adels in ihrer ganzen Schärfe hervor. In diesen Kreisen war die Meinung, daß ihre alten ständischen Rechte seit den Tagen des Großen Kurfürsten keineswegs abgethan, daß sie vielmehr, namentlich die der Kurmark Brandenburg, durch den Landtagsrezeß vom 26. Juli 1653 gegrundfestet und noch jetzt in voller Kraft und Geltung seien. Schon vor Eröffnung der Verhandlungen veranlaßten mehrere märkische Edelleute eine Vorstellung an den Staatskanzler, die Adam Müller, der von Gentz so hochgepriesene, zu entwerfen übernommen hatte. Mit bitterem Tadel bezeichneten sie den Untergang des „besonderen, eigentümlichen, auf vaterländischem Boden gewachsenen Rechtszustandes, welcher das Wesentliche unseres Staates ist". Sie begriffen die Notwendigkeit der neuen Ordnung im Staate nicht: „Der König, der alte Stamm des Adels und des Besitzes waren in Preußen noch vorhanden, kein Gesetz war zertreten, keiner der großen Grundkontrakte dieses Staates gebrochen worden, und was der voreilige Eifer des Freiherrn v. Stein und seine öfters unüberlegte Nachgiebigkeit gegen die Systeme des Jahrhunderts zerstört, ließ sich wiederherstellen, weil das Neue mit dem alten Kern der Gesetze noch nicht verwachsen war, — Preußen konnte noch ein alteuropäischer Staat an Sitte und Gesetz bleiben; es brauchte nicht herunterzusinken in die Reihe der neugeschnitzten, form- und bodenlosen Staaten, die nur Armee und Polizei und Gegenwart, aber keine Vorzeit und keine Zukunft haben." Sie sagten: „So wie vor dem Kriege der ganze administrative

Impuls großenteils von einer berliniſchen Schule von Staatsmännern ausgegangen war, ſo hatten ſich während und nach dem Kriege, als manche berliniſche Autorität zu Schanden wurde, die Provinzen gleichſam gegen die Hauptſtadt gerächt; die weſtfäliſche, oſtpreußiſche und fränkiſche Schule, in denen überhaupt ſeit längerer Zeit durch den Einfluß des Herrn v. Stein, der Univerſität Königsberg und Ew. Excellenz mehr Fortſchritt und Regſamkeit wahrzunehmen war, bildeten die neue Adminiſtration während des Aufenthaltes des Hofes in Preußen. Nach der Rückkehr des Hofes gewann die Hauptſtadt wieder etwas von ihrem alten Einfluß." Sie erklärten endlich dem Staatskanzler: „Ew. Excellenz können jetzt unmöglich Bedenken tragen, die bisherige Suspenſion der vorhandenen Verfaſſung aufhören zu laſſen, in neue, freie Negoziation mit den Provinzen dieſes Reiches einzugehen, um dergeſtalt auf der Baſis der alten Verfaſſung des Landes vollſtändigere und zeitgemäßere Provinzialverfaſſungen, darauf eine Centralverfaſſung und ſo einen vollkommenen rechtlichen Zuſtand zu errichten."

Der erſte Verſuch einer allgemeinen Repräſentation entſprach weder den Erwartungen der Regierung noch des Volkes; der alte Hader der Stände brach, wenigſtens in den Marken, noch einmal hervor. Neben dem Unterzeichner jener Vorſtellung, dem Major v. d. Marwitz auf Fredersdorf, waren beſonders Graf Finkenſtein auf Matlitz, der Landrat v. Schütz, des Königs Hofmarſchall v. Maſſow eifrige Verteidiger der feudalen Rechte; der General Rüchel wandte ſich mit einem „reſpektwidrigen" Schreiben unmittelbar an des Königs Majeſtät; und der König ſah ſich veranlaßt, vier von den genannten Herren auf die Feſtung abführen zu laſſen. Man mußte erkennen, daß man die Folgen einer halben Maßregel zu leiden habe; hatte man zu der Konſequenz jener Grundſätze, auf denen die neue Geſtalt Preußens ſich gründete, noch nicht oder nicht mehr den Mut? Noch vor Beendigung jener Notablenverſammlung ward das „fernerweite Edikt über die Finanzen des Staates und das Ab-

gabensystem“[1]) erlassen; zur Regulierung der Provinzialschulden ordnete dasselbe eine Generalkommission, die neben den vom Gouvernement ernannten Mitgliedern von jeder Provinz zwei Mitglieder aus den Rittergutsbesitzern, ein Mitglied von den größeren Städten, ein Mitglied von den kleineren Städten und dem platten Lande, außerdem für Berlin, Königsberg und Breslau je ein Mitglied erhalten sollte; §. 14 dieses Edikts lautet: „Unsere Absicht geht noch immer dahin, der Nation eine zweckmäßig eingerichtete Repräsentation zu geben. Da die dazu erforderlichen Vorbereitungen indessen noch Zeit erfordern und Wir sehr wünschen, Uns früher und besonders in der gegenwärtigen Epoche, wo wechselseitiges Vertrauen und patriotisches Zusammenwirken im höchsten Grade notwendig sind, mit achtbaren Männern aus allen Ständen Unserer Provinzen zu umgeben, die das Vertrauen ihrer Mitbürger haben und das Unsrige verdienen, so wollen Wir, daß diejenigen Mitglieder, welche jene Generalkommission ausmachen werden, auch vorerst die Nationalrepräsentation konstituieren und hierzu von den Wählern mit bevollmächtigt werden sollen.“ Eine einstweilige Nationalrepräsentation, die in Wahrheit jene Entwürfe nicht erfüllte, von deren Ausführung oder Beseitigung Stein „Wohl und Wehe des Staates abhängig“ genannt hatte.

Kehren wir zu Stein und seinen Entwürfen zurück. Wir sahen, wie er sich die Gliederungen des Volkes und deren Repräsentationen dachte; dem gegenüber mußte die Einheitlichkeit des Staates, so weit sich derselbe geltend zu machen hat, organisiert werden. Steins Ansichten sprechen sich in der Einleitung einer dahin einschlagenden Verordnung aus:

„Die neue Verfassung bezweckt, der Geschäftsverwaltung die größtmögliche Einheit, Kraft und Regsamkeit zu geben, sie in einem obersten Punkt zusammenzufassen und die Geisteskräfte der Nation und der einzelnen auf die einfachste und zweckmäßigste Weise für solchen in Anspruch zu nehmen. Die Regierungsverwaltung geht zu dem Ende von einem

1) Vom 7. September 1811.

dem Oberhaupt des Staates unmittelbar untergeordneten obersten Standpunkt aus. Es wird von demselben nicht allein das Ganze übersehen, sondern zugleich unmittelbar auf die Administration gewirkt. Eine möglichst kleine Zahl oberster Staatsdiener steht an der Spitze einfach organisierter, nach Hauptverwaltungszweigen abgegrenzter Behörden; im genauesten Zusammenhange mit dem Regenten leiten sie die öffentlichen Geschäfte nach dessen unmittelbar ihnen erteilten Befehlen und wirken so auf die Administration der untergeordneten, in gleicher Art gebildeten Behörden kräftig ein."[1])

„Die Nation erhält eine ihrem wahren Besten und dem Zweck angemessene Teilnahme an der öffentlichen Verwaltung, und dem ausgezeichneten Talent in jedem Stand und Verhältnis wird Gelegenheit eröffnet, davon zum allgemeinen Besten Gebrauch zu machen."

Die oberste allgemeine Leitung der gesamten Staatsverwaltung dachte sich Stein vereinigt in dem Staatsrat unter des Königs unmittelbarem Vorsitz; bis zu seiner definitiven Einrichtung bilden ihn die Minister und die Oberpräsidenten der Provinzen. Das „Ministerium" besteht aus fünf Departements, jedes unter einem Minister, unter dem die betreffenden Sektionen und Abteilungen nicht etwa als bloße Bureaux arbeiten, sondern „in ihrem Namen verfügen". In ähnlicher Weise in sich zu relativ selbstständigen Deputationen gegliedert, arbeiten die Regierungen der Provinzen, „durch welche die Minister, Sektionen und Abteilungen die Geschäftsverwaltung in der Provinz ausführen". Für die Provinzen werden „zur mehreren Belebung des Geschäftsganges" Oberpräsidenten angesetzt, die als „perpetuierliche Kommissarien des Ministeriums zu betrachten sind", außer anderem die Aufsicht über die ständische Verfassung der Provinz haben und als landesherrliche Kommissarien den Vorsitz bei den allgemeinen ständischen Versammlungen führen. Endlich werden jeder Regierung landständische Repräsentanten

1) Publikandum, betreffend die veränderte Verfassung der obersten Staatsbehörden, vom 16. Dezember 1808.

nach der Wahl der Provinzialstände beigefügt; ihre Zahl ist vorläufig auf neun bestimmt, deren jährlich ein dritter Teil wechselt; ihrer drei werden der Polizeideputation, je zwei den übrigen Deputationen zugeteilt; sowohl in diesen wie im Plenum haben sie volles Stimmrecht; sie sind die gewöhnlichen Korreferenten in allen wichtigeren Verwaltungszweigen u. s. w.

Man sieht aus diesen kurzen Notizen, wie entschieden nicht im bureaukratischen Sinne Stein den Staat geordnet wissen wollte; es ist kein größerer Gegensatz zu denken als zwischen seiner und der Weise der napoleonischen Verfassungen. Eine Flugschrift jener Zeit, die mit den Worten beginnt: „Ein frischer Geist, welcher weiß, wozu es Menschen und Staaten in der Welt giebt, weht aus der neuen preußischen Staatsorganisation", sagt sehr bezeichnend: „Es ist gleichsam in die Verwaltung ein Föderativsystem von Republiken eingeführt, ... darin liegt das genialische Wesen der neuen Organisation, daß sie so viele Häupter wie irgend möglich zur freien Wirksamkeit hinstellt und neben dieser speziellen Selbständigkeit und Zerteilung die Allgemeinheit und Einheit zu sichern weiß."[1])

Man hat wohl in späteren Zeiten behaupten hören, für Preußen sei die vorzügliche Anordnung der Behörden statt einer Verfassung. Von jener, die Stein entworfen, welche Unbehilflichkeiten und Mängel sie im einzelnen haben mochte, hätte man es mit einigem Recht sagen können.

Wir dürfen es nicht unerwähnt lassen, wie tiefgreifende Veränderungen Hardenbergs Eintritt brachte. Vor allem, die oberste Leitung des Staates, die Stein dem Staatsrat zugewiesen hatte, ging über an das Kabinett: „So weit Wir nicht selbst bei persönlicher Anwesenheit im Staatsrat Unsere Befehle und Entscheidungen erteilen, geschieht solches aus Unserm Kabinett;[2]) den Vorsitz im Staatsrat führt unter

1) K. L. v. Woltmann, Geist der neuen preußischen Staatsorganisation. Leipzig 1810, p. 101. 141.

2) Die oft citierte, sehr treffende Wendung: „Der König befiehlt aus dem Kabinett und im Staatsrat" stammt von Manso her.

Unserm Befehl der Staatskanzler, im Kabinett ist er Unser erster und nächster Rat, ... er hat unter Unsern Befehlen die Oberaufsicht und Kontrolle jeder Verwaltung ohne Ausnahme."[1]) Allerdings mochte die Staatsverwaltung durch solche Konzentrierung an Einheitlichkeit und Energie gewinnen, und wie die Zeiten waren, gab es vielleicht nur diesen Weg, alle die diplomatischen und finanziellen Schwierigkeiten zu überwinden, mit denen die Monarchie unablässig zu ringen hatte. Aber eben so gewiß ist es, daß Hardenberg, in dem Maße als er Steins Ideen verlassen zu müssen glaubte, in ein Schwanken und Experimentieren geriet, das mehr und mehr zu bureaukratischen Formen führen mußte, ohne doch die angeregten und stark bewegten populären Elemente zu beherrschen oder zu lenken. Noch waren diese energisch und, man möchte sagen, begeistigt genug, um den Nachteil minder empfindlich zu machen, und man ertrug ihn mit dem gerechten Vertrauen auf die Gesinnung des Monarchen und seines Staatskanzlers, mit der freudigen Zuversicht, der gebieterischen Notwendigkeit Opfer zu bringen, für die eine freiere Zukunft reichen Ersatz bringen werde. Sah man doch, wie die neuen Anordnungen selbst, weit entfernt, feste und durchgreifende Formen zu sein, sich wandelten und wieder wandelten, gleich als gelte es, vorerst nur den Kern und die Masse zusammenzuhalten und durch immer neue furchtbare Gefahren hindurchzuretten. Ward nicht die Verfassung von 1810 durch die Verordnungen über die Generalkommissariate (1811) wesentlich verändert? Trat nicht unter dem unscheinbaren Titel eines Gesetzes über die Gensdarmerie (1812) eine Fülle von Verfassungsbestimmungen ein, von denen so gut wie nichts zur praktischen Ausführung gekommen ist? Mit Recht ist von einem scharfsinnigen Beobachter „das überall hervortretende Interimistische, Provisoriche" hervorgehoben worden, das in diesen Bestimmungen lag. „Gottlob", fügt er hinzu, „die Siege unserer Heere haben verhindert,

1) Verordnung über die veränderte Verfassung aller obersten Staatsbehörden, vom 27. Oktober 1810.

daß der Staat nicht ein bloßes Interimistikum und Provisorium geworden ist.“[1]) Nicht die administrative Führung des Volkes, sondern dessen eigenster Geist, wie ihn Stein tief und klar verstanden und ihm Form zu geben begonnen, hat den Kampf für König und Vaterland glorreich hinausgeführt.

Und hier ist die Stelle, von der militärischen Organisation zu sprechen, die Preußen als ein herrlichstes Kleinod jener Zeit bewahrt hat; wenn irgend etwas, gehört sie in diesen Bereich der politischen Freiheit, wie sie Stein zu gründen im Sinne trug.

Er fordert in seinem Sendschreiben „die allgemeine Pflicht zur Verteidigung des Vaterlandes“. Noch während seiner Leitung begann jene große Umgestaltung, die der ernste und hochsinnige Scharnhorst leitete. Schon die Kriegsartikel vom 3. August 1808 sprachen es aus, „daß künftig jeder Unterthan des Staates ohne Unterschied der Geburt zum Kriegsdienst verpflichtet werden soll“, nannten es „den hohen Beruf und die Pflicht aller, als Söhne des Vaterlandes dasselbe zu beschützen und zu verteidigen“. Fortan ist nicht mehr der Adel bei Besetzung der Offizierstellen bevorzugt oder des untern Dienstes überhoben: „Aller bisher stattgehabte Vorzug des Standes hört beim Militär ganz auf, und jeder ohne Rücksicht auf seine Herkunft hat gleiche Pflichten und gleiche Rechte. Aus der ganzen Nation können alle Individuen auf die höchsten Ehrenstellen im Militär Anspruch machen.“[2]) Aber ist dies nicht — denn das punische Heerwesen der Engländer mit seinem Preß-, Werbe- und Stellenkaufsystem kann hier nicht einmal verglichen werden — ist dies nicht im wesentlichen das, was Frankreich durch die Revolution schon hatte? Man kam in Preußen zu einem System, welches das in Wahrheit darstellt, wovon die französische Konskription mit ihrem Auslosen, ihrer Stellver-

1) Fr. v. Raumer, über die Verfassung der Behörden im preußischen Staat (als Beilage zu Manso III. p. 476).

2) Reglement vom 6. August 1808.

tretung und den tausendfachen Mißbräuchen, die daraus entstehen, nur die Fratze ist. Übergehen wir die vorbereitenden Einzelnheiten; wundervoll, wie 1813 das ganze Volk sich in Waffen erhob. Am 3. September 1814 erließ der König das Gesetz über die Verpflichtung zum Kriegsdienst: „Die Einrichtungen, die so glückliche Erfolge hervorgebracht, und deren Beibehaltung von der ganzen Nation gewünscht wird, sollen die Grundlage der Kriegsverfassung des Staats bilden und als Grundlage für alle Kriegseinrichtungen dienen; denn in einer gesetzmäßig geordneten Bewaffnung der Nation liegt die sicherste Bürgschaft für einen dauernden Frieden." Von dem an ist jeder Preuße, sobald er das zwanzigste Jahr vollendet hat, zur Verteidigung des Vaterlandes verpflichtet. Er tritt in das stehende Heer ein, das bezeichnet wird als die „Hauptbildungsschule der ganzen Nation für den Krieg"; durch diese Kriegsschule geht die ganze männliche Jugend des Volkes; die Offiziere und Unteroffiziere sind gleichsam nur als Cadres des Volksheeres anzusehen, sie sind dessen Lehrer. Sobald die junge Mannschaft ausgearbeitet ist, wird sie in die Heimat entlassen, um bis zum vollendeten fünfundzwanzigsten Jahre zur Reserve pflichtig zu bleiben; von da bis zum vierzigsten Jahre gehört jeder der Landwehr an; im Fall feindlichen Angriffs einer Provinz treten „alle Männer über vierzig Jahre und alle rüstigen Jünglinge vom siebzehnten Jahre an" als Landsturm zusammen.

Es ist nicht nötig, den Wert dieser Einrichtungen im einzelnen darzulegen. Nur Eins darf ich nicht unterlassen hervorzuheben. Indem Preußen nicht, wie Frankreich mit der Konskription — „la loi la plus affreuse et la plus détestable pour les familles" sagte Napoleon — aus der Blüte des Volkes einen Teil herausnimmt, um daraus einen Soldatenstand zu bilden, sondern das Volk als solches bewaffnete, verwandelte es vollkommen seine Stellung nach außen hin; „für einen Angriffskrieg, das heißt als politische Macht, hat Preußen sich selbst entwaffnet, während Östreich, Rußland, England und Frankreich das Schwert bereit halten,

um es bei großen Fragen in die Wagschale zu werfen".[1]) Allerdings eine Macht im alten Sinne nicht ferner zu sein, sondern ein Staat zu werden und im vollsten und edelsten Sinne zu werden, das war Preußens Aufgabe; und Preußen wurde und ist in dem Maße mächtig zu Schutz und Trutz, als es dieselbe erfüllt und von ihr erfüllt ist.

Es ist die Erkenntnis von der sittlichen Natur des Staates, die der Reorganisation Preußens zum Grunde lag; auf der Freiheit, der bürgerlichen und politischen seiner Unterthanen, auf einem wahrhaften Staatsbürgertum auferbaut es sich von neuem.

„Damit aber", sagt das Sendschreiben, „alle diese Einrichtungen ihren Zweck, die innere Entwickelung des Volkes, vollständig erreichen, und Treue und Glauben und Liebe zum König und Vaterland in der That gedeihen, so muß der religiöse Sinn des Volkes neu belebt werden."

„Am meisten aber hierbei wie im ganzen ist von der Erziehung und dem Unterricht der Jugend zu erwarten."

„Wird durch eine auf die innere Natur des Menschen gegründete Methode jede Geisteskraft von innen heraus entwickelt und jedes edle Lebensprinzip angereizt und genährt, alle einseitige Bildung vermieden, und werden die bisher oft mit seichter Gleichgültigkeit vernachlässigten Triebe, auf denen die Kraft und die Würde des Menschen beruht, Liebe zu Gott, König und Vaterland sorgfältig gepflegt, so können wir hoffen, ein physisch und moralisch kräftiges Geschlecht aufwachsen und eine bessere Zukunft sich bereiten zu sehen."

Es bedarf keiner weitern Darlegung, in wie schneidendem Gegensatz diese Prinzipien zu denen der Revolution und des Kaisertums stehen.

Freilich, es giebt eine Art Erweckung des religiösen Sinnes, welche, die schwer errungene Gewohnheit verständigen Betrachtens mißkennend, zu Aberglauben, Fanatismus und mystischem Irrsinn, zur Zerrüttung aller sittlichen Ver-

1) Samuel Laing, Betrachtungen eines britischen Reisenden über den preußischen Staat, 1842.

hältnisse führt; diese hat Stein nicht gemeint. Er war fromm, aber seine Frömmigkeit war klar, männlich, praktischer Art; er war kirchlich gesinnt, aber die Kirchlichkeit, die er meinte, war weder die romantisch-hysterische Konventikelweise, in der die moralische Erschlaffung sich eben so anmaßlich wie scheinheilig birgt, noch die hierarchisch-dogmatistische, die auch mit ödem Herzen salbungsvoll zu sein weiß; jener kirchlichen Ordnung, welche die Grafschaft Mark so glücklich bewahrt hat, gehörte er mit vollem Herzen an. Stein wußte wohl, daß „Vorschriften und Verordnungen das, was notthut, nicht allein bewirken könnten"; aber er sah ein, daß das jus circa sacra dem Staat Befugnisse und Verpflichtungen zuweise, die, mit Ernst wahrgenommen, die wesentlichen Anbahnungen zu machen vermögen. Die Praxis der preußischen Monarchie war seit 150 Jahren für die Toleranz; es galt, dieser Stellung des Staates eine positive Fassung zu geben. Indem die alte Konsistorialverfassung aufgehoben und dafür in dem Ministerium wie in den Regierungen eine Sektion für den Kultus eingerichtet wurde, welche die Sorge für alle Bekenntnisse umfaßte, schlug man einen Weg ein, der, wenn er aufrichtig verfolgt wurde, den Staatsangehörigen aller Bekenntnisse und Religionen diejenige Förderung und Sicherung von Staatswegen gewährte, auf die sie ohne alles Bedenken vollgültigen Anspruch haben. „Beförderung wahrer Religiosität" (nicht Christlichkeit) „ohne Zwang und mystische Schwärmerei, Gewissensfreiheit und Toleranz ohne öffentliches Ärgernis, dies ist der Zweck, welchen die Sektion für den Kultus vor Augen haben muß."[1]) Schon Stein hatte den edlen Nicolovius, an den diese Worte des Königs gerichtet waren, zum Dirigenten jener Sektion ersehen. Das Nächste war, daß der Staat für „Besserung des geistlichen Standes und für die Würde des äußeren Kultus" Sorge trug, wie deren Notwendigkeit namentlich in der trefflichen Flugschrift des Pastors Neumann (1808) dargethan war. Unglaublich, wie viel man zu thun fand. Schon regten sich jene größeren

1) Kabinettsordre vom 20. November 1810.

Pläne, der evangelischen Kirche und den Gemeinden — sie waren versunken und erstorben wie der Staat, der so kläglich zusammengebrochen war — eine Verfassung zu geben oder wiederzugeben, in der auch die Laien thätigen Anteil hätten; man richtete Generalsuperintendenturen ein, man erneute die alten Synodalverbände, man dachte an Berufung von Provinzial-, von Reichssynoden. Der alte hohenzollersche Plan einer evangelischen Union, seit 1798 von neuem angeregt,[1]) trat in den Vordergrund. „Unsere Zeit", schreibt Nicolovius an einen Freund, „hat eine so heilende, rektifizierende Kraft, daß man ihr keck vertrauen darf." Nur es begannen damals erst jene mächtigen Durchgährungen, welche die kirchlichen Aufgaben der Gegenwart so unendlich wichtig und zugleich so schwer gemacht haben.

Rascher und glücklicher gelang es mit dem Unterrichts- und Bildungswesen; und wie überall in jener wundervollen Zeit fand sich auch hier der rechte Mann zur rechten Stelle. Es war Wilhelm v. Humboldt, der „Staatsmann von perikleischer Hoheit" und — eben hier sei es erlaubt daran zu erinnern — der Freund Schillers; den schon vorbereiteten und angebahnten Reformen des Unterrichtswesens gab er entschiedene Gestalt, gab er, man möchte sagen, den idealen Hauch, der sein eigenes Wesen durchdrang. Noch ruhen im Staube der Archive seine großartigen Entwürfe für Leitung der bildenden Kunst und der Musik; was in Preußen Anstaltliches in dieser Richtung vorhanden ist, beruht auf Humboldts Anregungen und Entwürfen. Recht eigentlich sein Werk ist die Gründung der Berliner Universität. „Weit entfernt", sagt er in seinem Immediatbericht vom 12. Mai 1809, „daß das Vertrauen, welches ganz Deutschland ehemals zu dem Einflusse Preußens auf wahre Aufklärung und höhere Geistesbildung hegte, durch die letzten unglücklichen Ereignisse gesunken

1) „Gemeinschaftliche Agende, der bleibenden Verschiedenheiten (beider Konfessionen) ungeachtet", sagt die Kabinettsordre vom 18. Juli 1798 (abgedruckt bei Falck, Aktenstücke, betreffend die neue preußische Kirchenagende. Kiel 1827).

sei, so ist es vielmehr gestiegen; man hat gesehen, daß in allen neueren Staatseinrichtungen Preußens der Sinn herrsche, welcher in jenem wichtigsten aller Vorzüge auch den Zweck jeder Staatsvereinigung erkennt."[1]) Sie ward mit großartigster Freigebigkeit ausgestattet: „Es war das höchste Beispiel einer thätigen Anerkennung für die Wissenschaft und für die Idee, welches jemals ein Staat gegeben hat; denn es fand statt während der drückendsten Lage des Staates, bei der größten finanziellen Bedrängnis; und man wollte nicht Schmuck und Zierrat, sondern ein Mittel der Heilung, der Wiedererneuerung sich damit erwerben."[2]) Übergehen wir die sonstigen Reformen des Unterrichtswesens, die jene Zeit gebracht hat, und welche, wie hemmende, einseitige, rückläufige Bemühungen nachmals in Staat und Kirche auch Eingang gefunden, in ihrer hohen Fassung, in ihrer idealen Tendenz fortgeführt sind, unbekümmert darum, ob der Bildung, die dem nachwachsenden Geschlecht mitgegeben wird, der Staat und die Kirche, wie sie nun sind, entsprechen oder widersprechen. Ich denke, ein Verhältnis, dessen Bedeutung verständlich genug ist; es ist ein teuerstes Vermächtnis jener glücklichen Unglückszeit. Nur Eins noch werde erwähnt. Seit mehr als einem Menschenalter mühte sich fern im Schweizerlande Pestalozzi, das hohe Bild vom Volksschulwesen, das ihm vorschwebte, zu verwirklichen; seine Methode bedarf hier keiner neuen Apologie; Körper und Geist der Kinder entwickelnd recht eigentlich den Menschen zu erziehen, ihn innerlich klar und frei zu machen, war ihr Ziel. Es war eine That wahrhafter Befreiung, daß Preußen in Pestalozzis Weise und mit seiner und seiner Schüler Hilfe sein Volksschulwesen reformierte; es war der Weg, „ein selbstdenkendes und kräftiges Geschlecht zu erziehen".[3])

---

1) Mitgeteilt in Dietericis geschichtlichen und statistischen Nachrichten über die Universitäten im preußischen Staat, 1836, p. 62.

2) Fichte, der Sohn, im Leben und Briefwechsel J. G. Fichtes, I. p. 512.

3) Worte der Königin Luise.

Doch genug um den Geist zu bezeichnen, in dem sich Preußen innerlich herzustellen und neue Gestalt zu gewinnen begann.

Nur begann. Überschätzen wir die Arbeit jener Jahre nicht; ihr Wert liegt bei weitem nicht in dem, was sie erreichte, sondern in dem, was sie erreichbar glaubte. Wie viele und große Lücken blieben, haben die Verirrungen späterer Jahre nur zu deutlich bewiesen.

Warum nicht sogleich ein vollendetes Werk? Vergesse man nicht, mit wie unbeschreiblichen Schwierigkeiten das Neue zu ringen hatte: „Bei dem unterdrückten Geist der Armee, bei dem gesunkenen Wohlstand des Staates, den zerrütteten Finanzen, bei der gebieterischen Einschränkung von außen her und einer Partei von Mutlosen im Innern, die sich allen energischen Maßregeln widersetzte, war es sehr schwer, die Zwecke zu erreichen, welche man sich vorsetzte; . . . . . man hatte mit tausend Vorurteilen, mit dem üblen Willen und dem Interesse einzelner zu kämpfen.“[1])

Allerdings, es waren die großartigsten Umgestaltungen, die man vornahm und vorbereitete; fanden sie indolente Massen? Erzwangen sie unbegriffene Fortschritte? Übereilten sie die Volksentwickelung? Nicht aus dem Prinzip der Volkssouveränetät, noch aus dem göttlichen Recht der Legitimität, nicht aus den Verknöcherungen, welche man historisches Recht zu nennen pflegt, noch aus den Abstimmungen der Masse entnahm man das Neue; aber der Geist, aus dem es geboren ward, war der wahre historische, der allein legitime, der rechte Volksgeist; in dem Maße, als das Neue für ihn den rechten Ausdruck traf, ihm Gestalt gab, ihn zur Grundlage, zur Lebensbedingung dieses Staates machte, hatte die neue Verfassung Gewalt über die Gemüter, Zuversicht zum entscheidenden Handeln, unbeschränkte Befugnis.

Oder woher sonst jene schwerste Bewährung der Treue und des Gehorsams in der schmachvollen Bundesgenossenschaft

1) Der Feldzug von 1813 bis zum Waffenstillstand, 1813. p. 4. (Der herrliche Aufsatz ist von Clausewitz.)

von 1812 „selbst gegen bessere Überzeugung, aus reinem Pflichtgefühl"?[1]) Woher sonst, da es galt, „den letzten entscheidenden Kampf zu bestehen",[2]) jene höchste Kraft der Hingebung, Treue, Pflicht, jene flammende Zornesmacht, die in strengstem Gehorsam sich selbst beherrschte, jene Todesfreudigkeit ohne Eitelkeit, Übermut, Verwilderung? Woher sonst das unbedingte Vertrauen dieses Volkes zu diesem Staat und seiner Leitung? Es hat dies Volk keine Handfesten, Verbriefungen, Eide, wie wohl ehedem Stände und Landschaften, von dem Landesherrn gefordert; es hat vertraut, wie nur das Volk dem Staate vertrauen kann, dessen es ist und der sein ist. Und wenn Selbstverleugnung, sittliche Erhebung, eigenstes Entschließen die Kraft und das Recht geben, frei zu sein, so haben die Preußen der Freiheitskriege das kühnste Vertrauen, zu dem sich noch jemals die Monarchie erhoben hat, gerechtfertigt. Wohl hatte im Beginn jener Umwandelungen der herbe York schreiben mögen: „es leuchte die Hoffnung, daß der dürre Stamm neu belebt, Blüten und Früchte treiben werde".[3]) In Wahrheit, herrlichere sind nie gezeitigt — trotz dem „noch nicht reif", mit dem dann des bewährten Volkes Kraft und Weg und Anspruch an sich selber irre gemacht worden ist; aber es hat das Gedächtnis jener großen Jahre der Erhebung aus tiefstem Fall, der errungenen Freiheit.

Bis dahin, wie furchtbare Zeiten noch hatte Preußen, Deutschland, das ganze Europa zu durchleben! Schicken wir uns an, sie in ihren Hauptzügen zu begleiten.

Wir sahen, wie Östreich durch den Frieden von 1805, mehr noch durch den von Tilsit und die russische Freundschaft zu einer Macht zweiten Ranges hinabgedrückt war.

1) Tagesbefehl des Generals Grafen Wittgenstein, d. d. Berlin 6/18. März 1813.

2) Aus des Königs Aufruf: „An mein Volk".

3) Brief an den Obristlieutenant Oppen vom 24. Nov. 1808.

Zweiten Ranges bei immer noch 24 Millionen Unterthanen in völlig arrondiertem Gebiet? Im entferntesten nicht war das Wiener Kabinett gemeint, sich bei dem letzten Friedensschluß zu beruhigen; es war entschlossen, die nächste Gelegenheit zur Fortsetzung des Kampfes zu benutzen; es verwandte die Friedenszeit dazu, sich zu rüsten.

Freilich nicht in der Weise wie Preußen. Am wenigsten war man gemeint, den Tendenzen der neuen Zeit, neuen Verfassungsideen zu huldigen; es konnte scheinen, als suche man geflissentlich dessen Gegenteil zu sein.

Nur was dann? Die alten Künste hatten oft genug getäuscht; man mußte doch sehen, daß die neuen Staaten eine Beweglichkeit und Leistungsfähigkeit besaßen, gegen die man mit den alten Mitteln nicht mehr konkurrieren konnte. Sollte man etwa doch ein wenig in das Moderne hinüberstreifen?

Oder gab es noch einen andern Weg? Als 1796 dem alten Colloredo der Plan einer Volksbewaffnung vorgelegt wurde, schalt er ihn eine entsetzliche Unvorsichtigkeit, gebot ihn völlig zu verheimlichen: „Denn dem siegreichen Feinde kann ich zu jeder Zeit mit einer Provinz den Mund stopfen, aber das Volk bewaffnen heißt den Thron geradezu umstürzen." Wie, wenn man nun die Völker, ihre herzliche Anhänglichkeit für das geliebte Kaiserhaus, ihren nationalen Sinn benutzte und zu neuen Machtmitteln ausprägte? Freilich, „was sie einmal für uns gethan, können sie ein andermal auch wider uns thun";[1]) aber für den Augenblick doch hätte man das verlangte Resultat.

Oder mißdeuten diese Betrachtungen her und hin völlig den Geist, der damals den Kaiserstaat, sein Heer, seine Beamten, Kabinett und Volk durchdrang? War nicht überall in gleicher Zorngewalt derselbe Gedanke, der die „edlen Freiwilligen Wiens" erfüllte, „weder fremden Hohn noch fremde Fesseln zu tragen"?[2]) Und waren dessen nicht eben

1) Ist nach 1809 in Wien in betreff der Tyroler gesagt worden.
2) Worte des Erzherzogs Karl bei der Fahnenweihe am 9. März 1809.

jene Männer, die damals das Ruder führten, der edelste Ausdruck?

Immer wird man den Namen Stadions mit Ehrerbietung nennen; dazu begann die hohe Einsicht des Erzherzogs Karl, die Popularität Johanns, der ritterliche Eifer der jüngeren Brüder Wirkungen zu üben, deren Möglichkeit schon den Männern früheren Styls ein Grausen gewesen wäre und war.

Hielten jene es nicht für möglich, durchgreifende Umgestaltungen zu versuchen? Oder galten ihnen die Grundverhältnisse der Monarchie, ihrer Teile zu einander, der Herren Stände, der misera contribuens plebs u. s. w. für gesund und wesentlich? Schien nichts nötig, als gewisse Mißbräuche abzustellen, die sich eingeschlichen, um dem Geist der treuen Völker, dessen Wert man bisher irrig nach seiner Passivität geschätzt habe, jene Freiheit und Bewegung zu schaffen, in der die bessere Einsicht die Quelle seiner thätigen Kraft erkannte?

Zu allen getreuen Unterthanen gesprochen waren die Worte in der Eröffnung der ungarischen Stände (9. April 1807): „Es ist fester Entschluß des Monarchen, die im Innern entstandenen Übel von Grund aus zu heben; die herrlichen Geistesanlagen, welche den verschiedenen Nationen des Reiches eigen sind, sollen durch eine bessere Erziehung, durch zweckmäßige Unterrichtsanstalten, durch größere Preßfreiheit, durch ungehinderte Benutzung der Kulturschätze des Auslandes freier entwickelt und bereichert werden; das schlummernde oder unterdrückte Talent wird man aufmuntern, das schüchterne Verdienst hervorziehen, wodurch sich gewiß bald die Zahl großer Männer vermehren wird, deren der Monarch im Kabinett wie im Felde bedarf, um den Wohlstand und Glanz seiner Staaten zu mehren. Die Betriebsamkeit aller Unterthanen der Monarchie soll, auf gleiche Weise belebt, immer neue Zweige der Beschäftigung und des Gewerbes finden" u. s. w. Wie tiefe Schäden, die diese Verheißungen euphemistisch berühren! Waren sie ausführbar?

„Was würde dann" — sagt ein hochgestellter Militär, damals der Geist und die Feder des Erzherzogs Karl genannt, und was er von Einem Zweige des Öffentlichen sagt, darf für alle gelten, — „was würde dann aus dem methodischen Gang unserer (Militär-) Verwaltung werden, aus unserer Schulknaben-Verantwortlichkeit, aus den Ökonomiekommissionen, die uns zu Grunde richten, den Verpflegungsdepartements, die uns aushungern, aus unserer Buchhaltung, die sich immer irrt, aus unseren Kontrollen, wer am meisten stiehlt, aus unserm Kriegsrat, der nie Rat giebt, aus unserer Bureauherrschaft, die uns zu Boden drückt?"[1])

Es heißt, damals sei eine völlige Umgestaltung der ganzen Administration im Werk gewesen, Aufhebung der Regierungen, der Landstände, Einführung von Statthaltereien u. s. w. Also noch einmal die josephinischen Ideen? Und doch gab man 1808 den Konvertitenfonds, den Joseph II. den Armenanstalten überwiesen hatte, seiner früheren Bestimmung zurück, teilte ihn in Pensionen von 300 Gulden aus. Und was wäre gewonnen worden, hätte man diese Stände Böhmens, Östreichs u. s. w. aufgehoben, die jedem Wunsch der Regierung bereitwilligst zu entsprechen gewohnt waren? Erinnere man sich, daß da von Volksrepräsentation im entferntesten nicht die Rede war; zu den „hochlöblichen vier Herren Ständen" Böhmens gehörte neben den Prälaten, Fürsten und Herren auch der Stand der Städte — einen Bauernstand gab es natürlich nicht, — er bestand aus Prag und den drei königlichen Städten des Landes, die sich herkömmlich durch die Stimme von Prag mitvertreten ließen, und diese führte die

1) Brief des Vorstandes der Militärdepartements im östreichischen Kriegsministerium, Generallieutenants Grafen Grünne an den Feldzeugmeister Fürsten v. Ligne vom 27. September 1809. Wie die Worte oben angeführt sind, stehen sie in den Lebensbildern III. p. 329; ihr erster Abdruck im Politischen Journal 1810, Mai, p. 512 ist in dieser Stelle bedeutend einfacher, wohl durch Censurstriche in Hamburg. Der Brief des Generallieutenants Meyer v. Heldenfeldt in den Lebensbildern III. p. 343 ist, da er jenen Abdruck im politischen Journal anführt, nicht vom 18. Dezember 1809.

vom Gouvernement eingesetzte städtische Magistratur. Ungarn freilich stand verfassungsmäßig sehr frei seinem Könige gegenüber; und unbequem genug waren die Stände von 1807 mit ihren Mahnungen an die alte Konstitution und ihr Recht, ungrische Räte im Kabinett des Kaisers zu haben, mit ihrer Erinnerung, daß das Militärsystem Ungarns nur defensiv sei, mit ihrem Antrage, daß der Kaiser, nachdem er die deutsche Krone niedergelegt, seine Residenz nach seinem Hauptlande Ungarn verlegen möge. Der nächste Reichstag — die höchst prunkvolle Krönung der neuen Kaiserin leitete ihn ein — brachte erwünschtere Resultate, außer anderm den Beschluß, eine permanente Insurrektion von 80 000 Mann, worunter 30 000 Reiter, auf drei Jahre der freien Verfügung des Königs zu überweisen. „Ihr bethätigt hiermit", antwortete er den Ständen, „eure tiefe Überzeugung, daß an der Erhaltung des Königs, seiner Rechte und seiner Würde alles gelegen sei und ohne dieses die alte Konstitution des Landes unmöglich bestehen könne, die Wir aus allen Kräften bis zum letzten Blutstropfen verteidigen werden; auch Wir sind dessen eingedenk, was der heilige Stephan, der Stifter dieses Reiches, seinem Sohn und Erben anempfohlen hat: daß nämlich der Thron des Königs ohne den Adel nicht bestehen könne."

Wesentlich geneuert ward vor allem im Kriegswesen, an dessen Spitze Erzherzog Karl stand. Nicht bloß eine neue Gliederung des stehenden Heeres nach französischem Muster ward eingeführt, das Exerzitium, die Verpflegung, das Lazarettwesen u. s. w. verbessert, viele ältere Offiziere entlassen, fremde, namentlich patriotische Männer aus Deutschland in den Dienst gezogen; das Wichtigste war, daß eine dreifache Reserve, alle Kantonpflichtigen umfassend und übend, eine allgemeine Landwehr, aus allen Ständen gemischt und unter der Führung eines Erzherzogs, endlich für äußerste Fälle die sogenannte Nationalgarde eingerichtet wurde. In der That eine allgemeine Bewaffnung des Volkes; „aber man habe sie", klagte ihr Urheber, „in der Ausführung entstellt". Konnte sie das Herz des Volkes treffen, wenn verkündet wurde: „um auch

die Söhne der Beamten und Honoratioren zum Militärdienst herbeizuziehen, sei ihnen gestattet, sich ex propriis zu stellen und sich aus eigenem Vermögen eine feinere Montur anzuschaffen; auch sollten sie insofern den Kadetten gleich behandelt werden, als sie nicht mit Stockschlägen dürften bestraft werden und ihnen vergönnt sei, mit Unteroffizieren oder unter einander zusammenzuschlafen". Und doch „eine Armee, die schöner, stolzer und zahlreicher als jemals war, beseelt von einem Geist, einem Enthusiasmus, der bis dahin unter demselben unbekannt war".[1]) Ohne Reserven und Landwehr fast 400 000 Mann.

Jene Dekrete der Volksbewaffnung waren in eben der Zeit erlassen, wo die beginnende große Bewegung des spanischen Volkes in ganz Europa den tiefsten Eindruck machte. Napoleon eilte, sein ernstliches Mißtrauen über jene Rüstungen auszusprechen; noch von Bayonne aus forderte er die Rheinbundfürsten auf, ihre Kontingente fertig zu machen; nach einigem Notenwechsel mit Wien hielt er dem östreichischen Gesandten in Gegenwart des diplomatischen Korps jene berühmte Strafrede (15. August), der Kaiser Franz mit der Versicherung seiner ununterbrochenen freundschaftlichen Gesinnung antwortete, nur um desto eifriger für den Krieg zu rüsten.

In jener Strafrede sagte Napoleon dem Wiener Kabinett unter anderm: „Die unter Ihrem Volk unkluger Weise erregte Gährung, die Intriguen der Engländer und einiger Mitglieder des Ritterstandes, welche die Bitterkeit ihrer Gefühle auf Sie übertragen, werden den Krieg herbeiführen; Rußlands Kaiser wird ihn vielleicht hindern, mit Festigkeit erklärend, daß er ihn nicht will, daß er gegen Sie sein wird; wenn wir aber bloß Rußland den Frieden zu danken haben, so werden weder Europa noch ich Ihnen Dank dafür wissen." Und wenige Wochen darauf war er mit Alexander in Erfurt zusammen; er brauchte, um Spanien niederzuwerfen, Ruhe in Deutschland. Von dort aus am 14. Oktober antwortete er auf jenen Freundschaftsbrief des Kaisers Franz: „Ich war

1) Ausdruck Grünnes. Pol. Journal 1810, p. 509.

Herr Ihres Reiches, ich konnte es zerstücken, mindern, ich wollte nicht; was es ist, ist es durch meinen Willen; möge Ew. Majestät denen mißtrauen, die Ihnen von Gefahren Ihrer Monarchie sprechen; sie allein sind gefährlich, wecken die Gefahren, die sie vorspiegeln; die beste Politik jetzt ist Einfachheit und Wahrheit." Fürwahr, er wünschte keinen neuen Krieg gegen Österreich, er wünschte ihn am wenigsten jetzt.

Eben darum drängte man in Wien dazu. Freilich, wenn Menschen nicht allein, sondern Menschen und Geld Macht sind, so war Österreich zur guten Hälfte ohnmächtig. Die Finanz Österreichs war äußerst erschöpft; die großen Rüstungen hoben trotz der Aussichten, die sie wecken durften, die öffentlichen Fonds nicht, drückten sie noch tiefer. Man setzte sich mit England in Verbindung, man konnte ja dort mit Gewißheit auf Sympathien rechnen. Die ersten Eröffnungen geschahen im Anfang Oktober: „ohne englische Subsidien sei der Krieg unmöglich; die Finanzen seien furchtbar zerrüttet; man sehe kein anderes Mittel, sie herzustellen, als einen glücklichen Krieg, der die verlornen Provinzen zurückgebe, oder — eine gewaltsame Devalvation des Papiergeldes, einen partiellen Staatsbankerott, wie er trotz unzähliger Versicherungen seit 1798 schon mehrmals versucht worden sei; dazu sei auch der Hof ganz entschlossen, nur halte er die Ausführung für den gegenwärtigen Augenblick unmöglich wo man vielmehr trachten müsse, das Volk zu schonen und zu gewinnen. Allerdings müsse Österreich wünschen, um die Vorbereitungen in Ruhe und vollständig zu beenden, daß die Entscheidung der Waffen bis zum nächsten Frühjahr aufgeschoben werde, sei aber Gottlob jeden Augenblick bereit, den hingeworfenen Handschuh aufzuheben." Vorangestellt war die „feierliche Versicherung, daß das Wiener Kabinett durchaus keine Vergrößerung begehre, aber auch jeden Tauschvertrag ohne weiteres von der Hand weisen, auch nicht in die geringsten Abtretungen mehr willigen werde; weder durch hinterlistige Verheißungen noch durch offene Drohungen werde man sich in die zu Erfurt im tiefsten Geheimnis entworfenen

Pläne hineinreißen lassen; man besorge nur, daß Rußland, die philanthropischen Ideen eines Weltfriedens voranstellend, England über Östreichs Gesinnungen irre führen und es bewegen möchte, in einem Augenblick, wo gerade Östreich nur noch im Kriege das Heil sehe, sich zum Frieden zu neigen". So sah man in Wien die Sachen an: „es sei ein letzter Versuch, die Befreiung Europas auf dem bisherigen Wege zu bewerkstelligen". Freilich: auf dem bisherigen Wege; auch nicht einen Schritt entfernte man sich von dem Styl der alten Kabinettspolitik, — „vorbehaltlich, von den Volksaufständen in Deutschland, in Tyrol und Italien Vorteile zu ziehen, wo so viele Funken unter der Asche glühten, daß es nur eines Hauches bedürfe, sie in helle Flammen auflodern zu machen".[1])

In jenem Sinne der Kabinettspolitik lauteten die Erwiderungen aus England: „England habe sich durch den Krieg in Spanien erschöpft; es werde, wenn Östreich beginne, ihm mit aller Kraft zur Seite stehen, ohne jedoch zu einem Kriege reizen zu wollen, den Östreich nicht aus eigener Kraft machen könne". Doch hieß es in der königlichen Eröffnung an das Parlament über die Anträge von Erfurt (16. Dezember 1808): „wenn unter den Staaten, die noch eine prekäre Unabhängigkeit gegen Frankreich behaupten, sich solche befinden, die im gegenwärtigen Augenblick selbst zwischen dem Untergang, der die Folge einer fortgesetzten Unthätigkeit sein würde, und den ungewissen Gefahren einer Anstrengung schwankten, wodurch sie dem Untergang entgehen könnten, so müsse die trügerische Aussicht eines Friedens zwischen England und Frankreich für diesen Staat notwendig von den traurigsten Folgen sein".

Man wurde in Wien selbst bedenklich; selbst Erzherzog Karl hielt die Vorbereitungen noch keineswegs für hinreichend; „am allerwenigsten ihm kann man vorwerfen, daß er sich durch Blendwerke habe täuschen lassen; zweimal hat er den Krieg verhindert, das dritte Mal gab er der Gewalt einer

1) Stadions Äußerung gegen den hannöverschen Hardenberg.

Meinung nach, die man mit so vielem Eifer unterstützt hatte, daß der Krieg endlich eine Ehrensache geworden ist".[1]) Es war der patriotische Eifer der Stadion, der jüngeren Erzherzöge, der Aristokratie, vieler deutscher Männer, die aus dem verknechteten Vaterlande sich nach Östreich gerettet hatten. Nach Östreich hin drängte sich alles, was noch auf Rettung Deutschlands hoffte; preußische Offiziere traten als Gemeine in östreichischen Dienst.[2]) Und war nicht alle Hoffnung zum Gelingen? Man hatte bereits in Italien, in Dalmatien, in Deutschland Verbindungen angeknüpft, welche bei der Schilderhebung Östreichs eine allgemeine Erhebung der Völker erwarten ließen. Stein, seit dem Ende 1808 geächtet, war nach Böhmen geflüchtet; eben dort war der entthronte Kurfürst von Hessen, der Braunschweiger Herzog, schon sammelte er seine schwarze Schar. Bis an den Rhein und die Nordsee erstreckten sich die heimlichen Verabredungen, und Graf Münster in London verhieß für den Mai eine englische Landung in der Elbe und Weser, an die sich die norddeutsche Insurrektion anschließen sollte, wie gleichzeitig an Wellingtons Landung in Portugal die der pyrenäischen, an Stuarts Landung von Sicilien aus die der süditalischen Völker. Vor allem in Tyrol war alles zum Abfall von Bayern reif; Erzherzog Johann, der Mann des Gebirges, stand schon in geheimer Verbindung mit den Thälern, ihre Boten waren im Januar 1809 heimlich in Wien, wurden von ihm gesprochen; „aus seiner Hand gingen die Brandfäden bis Graubünden und Veltlin".

Nur, man eilte nicht zu beginnen, während Napoleon tief in Spanien verwickelt war. Bald nach der Einnahme von Madrid, noch im Januar, ging er nach Paris zurück. „Ist man in Wien von der Tarantel gestochen?" sagte er zu Metternich. Umsonst bemühte sich dieser, die Maßnahmen

1) Grünnes Schreiben vom 23. September 1809.

2) Schattenbild eines für sein Vaterland als Opfer ritterlich gefallenen deutschen Prinzen (Heinrich Viktor v. Neuwied), Brief 25, p. 129.

seines Hofes zu deuten und zu bergen, bis man in Wien fertig wäre; man hatte dort nicht für möglich gehalten, daß Napoleon vor dem Juli gerüstet sein könne, und schon vor Ende des März waren die Kontingente des Rheinbundes marschfertig, die französischen Kolonnen zogen heran.

Endlich am 6. April verkündete ein Armeebefehl des Erzherzogs Karl: „Die Freiheit Europas hat sich unter unsere Fahnen geflüchtet, unsere Siege werden ihre Fesseln lösen, — bald werden fremde Truppen im innigen Verein mit uns den gemeinschaftlichen Feind bekämpfen." Die Truppen welcher Macht? Etwa Rußlands? Alle Bemühungen Schwarzenbergs in Petersburg waren gescheitert: „man werde mit Napoleon zu Krieg und Frieden vereint bleiben"; freilich, die allgemeine Stimmung, wie in Petersburg so in Moskau, war gegen Napoleon, der hochmütige Adel Rußlands brannte vor Begier, wider ihn zu kämpfen, ja unter den Hauptanschürern des Krieges waren in Wien vornehme Russen, Uwarof, Rasumowsky, Tatischef, die Fürstin Bagration, — „und sitzt denn Alexander so fest auf seinem Thron?" sagte Kaiser Franz;[1]) aber noch war er Kaiser. — Oder war Preußen gemeint? Man wußte den König seit seiner Winterreise nach Petersburg ganz von Alexanders Politik bestimmt; freilich, in der preußischen Armee, im ganzen Volk war das brennendste Verlangen nach Krieg: „Alles ist der Entwickelung nahe", schreibt General Bülow, „der gegenwärtige Zeitpunkt bestimmt unser Schicksal unabänderlich";[2]) ein glücklicher Schlag an der Donau, ein kühnes Wagnis im preußischen Heere selbst, und es brach los, so schien es, riß den König wider Willen mit sich; dann durfte man erwarten, daß der ganze Norden Deutschlands sich miterheben werde.

Auf solche Bewegungen der Masse rechnete Östreich. Zugleich mit den ersten Märschen flogen nach allen Seiten hin ergreifende Aufrufe an die verschiedenen Völker: „Ahmt

1) Bignon VIII. p. 172.

2) Brief an Eisenhart vom 22. April 1809, nicht 1807, wie Dorow glaubt (Faksimile von Handschriften, Heft 1. Nr. 6).

Spaniens Beispiel nach", rief man den Deutschen zu, „unser Widerstand ist Deutschlands letzte Stütze zur Rettung; mit Österreich war Deutschland selbständig und glücklich, nur durch Österreich kann Deutschland beides wieder werden." Zu den Italienern sprach Erzherzog Johann: „Gebt Gehör der Wahrheit und der Vernunft, — ermannet euch und seid wieder Italiener; man kommt nicht, um zu erobern und zu bestrafen sondern um zur Befreiung die Hand zu bieten; — eine auf natürliche Rechte und Gesetze einer redlichen Politik gegründete Staatsverfassung soll es jeder fremden Macht unmöglich machen, euch ferner in eurer glücklichen Heimat zu beunruhigen." Selbst „den Bewohnern des Herzogtums Warschau" verkündete ein Aufruf des Erzherzogs Ferdinand — den Namen Polen nannte er nicht — daß Österreich die Waffen ergreife, um zugleich mit der Sicherstellung der eignen Existenz allen denen, welchen sie geraubt worden, wieder eine zu verschaffen, und Jeden in die Rechte wieder einzusetzen, die ihm entrissen worden"; selbst an eine völlige Herstellung Polens soll damals gedacht worden sein. In dem Aufruf an die Bayern hieß es: „Österreich wolle die bayrische Nation von der sie drückenden, verderblichen Staatsverwaltung befreien, denn die Klagen der Edelsten und Vornehmsten Bayerns seien zum Thron des erhabenen östreichischen Monarchen gedrungen" u. s. w.

Wohl war es eine ganz neue Art Krieg, die Österreich versuchte; keine Allianzen waren geschlossen, kein Kabinett war gewonnen, man schien dergleichen entbehren zu können; aber mit der spanischen Insurrektion war man in Verbindung: die bayrische Grenze überschreitend, schrieb Erzherzog Karl dem Könige: „Ich wünsche sehnlich, daß Sie den Wünschen Ihres Volkes, welches in uns seine Befreier sieht, Gehör geben"; überall rief man die Völker zur Insurrektion. „Es ist ein Revolutionssystem", sagte der Moniteur, „das Österreich angenommen hat; es hat nicht mehr Recht, sich über den Konvent zu beklagen, welcher Krieg den Palästen und Friede den Hütten verkündete; nur daß es jetzt heißt: Befreiung

der deutschen Nation und Europas, Sicherung alles dessen, was dem Menschen teuer und heilig ist.“[1]) Man mochte rühmen, daß Napoleon, nachdem er die Revolution in Frankreich bewältigt, sie nun auch draußen, wo ihre alten Gegner sie nun selbst predigten, um ihre herkömmlichen Machtansprüche zu befriedigen, bewältigen werde. Die Fürsten des Rheinbundes blieben treulichst auf seiner Seite; selbst der Großherzog von Würzburg, des Kaiser Franz Bruder, stellte sein Kontingent.

Erinnern wir uns, daß in eben dieser Zeit Gustav IV. entthront ward und sein alter Oheim Karl XIII., den die Stände des Reiches sich zum Könige erwählt, „Schweden unter die Obhut der Großmut Napoleons“ stellte, während Rußland sich weigerte, „mit einer andern als der gesetzlichen Regierung Schwedens“ über den Frieden zu unterhandeln.[2]) Eben jetzt erneute Rußland den Krieg gegen die Hohe Pforte, „weil sie einen englischen Gesandten zugelassen habe“, und der erneute Kampf der Servier, des russischen Beistandes gewiß, überstieg die Grenze von Bosnien, trieb die ganze Christenbevölkerung dort und in Herzegowina mit zum Aufruhr gegen die Pforte, Englands Verbündete. Nicht lange, und Napoleon wird die Ungarn zur Unabhängigkeit und Wahl eines neuen Königs auffordern, und der Papst wird in dem Augenblick seiner Abführung aus Rom den Bannfluch über ihn schleudern. In grausenhaftester Steigerung verwildert sich das Chaos der europäischen Verhältnisse; es wühlt die Völker bis in ihren tiefsten Grund hin auf, ungeheuerste Erschütterungen, das neue Leben zu wecken, das endlich an die Stelle des alten und neuen Lügenwustes treten wird.

Durcheilen wir den furchtbaren Krieg von 1809. In Wahrheit, „mit der Schnelligkeit des Blitzes“[3]) stürzte sich

1) Moniteur im August 1809. Bei Gelegenheit der Auszüge aus der in München heftweise erschienenen Schrift: „Materialien zur Geschichte des östreichischen Revolutionierungssystems“.

2) Erklärung in der Petersburger Hofzeitung, 5. Mai 1809.

3) Napoleons Proklamation, Donauwörth am 17. April.

Napoleon auf den Feind; in einer Reihe bewunderungswürdiger Gefechte — Napoleon nannte diesen Feldzug von fünf Tagen sein Meisterstück — war Erzherzog Karl aus allen Positionen geworfen, sein Heer um ein Drittel geschwächt, Regensburg in Feindes Hand (24. April); meist deutsche Truppen hatten jene Siege erkämpft, Napoleons Lob begeisterte sie,[1]) steigerte ihre Anstrengung. Was half es, daß im Norden die Schill, Dörenberg, Katte losbrachen? Mit jenen unheilvollen fünf Tagen war alles verloren; „mon Dieu, mon Dieu, tout est perdu!“ rief Stadion; man mochte nun sehen, wie man sich der Rache des Gewaltigen erwehrte. „Der Erfolg jenes Krieges“, schreibt der Erzherzog an Kaiser Franz, „war auf den ersten Sieg und auf die gewaffnete Teilnahme des ganzen Rheinbundes berechnet; er hat sich nun gegen uns erklärt, möge Kaiserliche Majestät entscheiden, ob es nicht ratsam ist, den Weg der Vermittelung zu versuchen, ehe der Feind unsere Staaten betritt.“ Er wandte sich an Napoleon: „Ich fühle mich geschmeichelt, Sire, mit dem größten Feldherrn des Jahrhunderts zu kämpfen; ich wäre glücklich, wenn das Schicksal mich erlesen hätte, meinem Vaterlande die Wohlthat eines dauerhaften Friedens zu gewähren.“ Napoleon antwortete nicht; am 12. Mai war er in Wien. Von dort aus erließ er jenen Aufruf an die Ungarn, erließ er an die östreichischen Landwehren den Befehl, sich sofort bei Strafe der Konfiskation ihres Vermögens heimzubegeben, erließ er den Befehl zur Aufhebung des Kirchenstaates, zur Abführung des Papstes; den Deputierten der Stadt Wien sagte er: „er sei des langen Kampfes mit Östreich müde, er werde ihnen einen einsichtsvolleren Regenten geben“.

Gleichzeitig Erzherzog Ferdinands Einfall in Polen, sein Zug bis Thorn. In der Berechnung, daß sich bei seinem

1) Wiederholt in des Kaisers Rede bei Eröffnung des legislativen Korps (3. Dezember 1809): „Gewöhnt an die Ergebenheit und den Mut meiner Armeen kann ich gleichwohl nicht umhin, bei dieser Gelegenheit die besonderen Beweise von Liebe anzuerkennen, die mir meine deutschen Soldaten gegeben haben.“

Erscheinen an der preußischen Grenze Blücher und andere Befehlshaber erheben, mit ihren Truppen zu ihm stoßen würden, sah er sich getäuscht. Und in Polen hatte sich die Bevölkerung wider ihn gewandt; Poniatowsky bedrohte, auf dem rechten Weichselufer vorrückend, Krakau, ein Russenheer stand bereits in Galizien; Ende Mai war Ferdinand auf dem Rückzuge.

Gleichzeitig war Erzherzog Johann auf dem Rückzuge; bis in die Nähe von Verona hatte er Eugen zurückgedrängt, aber die Kunde von jenen fünf Tagen rief ihn zurück; rasch drängte der Feind nach; die Nachricht von dem Fall Wiens bestimmte den Erzherzog, seinen Rückzug statt auf Linz, wohin ihn der Generalissimus bestimmt hatte, gen Ungarn zu nehmen; damit stand auch der italischen Armee der Weg nach Wien offen.

Dort drängte sich alles zur Entscheidung. Erzherzog Karl kam aus Böhmen heran; am 21. und 22. Mai ward die furchtbare Schlacht von Aspern und Eßlingen gekämpft. „Die Armee", hieß des Erzherzogs Armeebefehl vom 24. Mai, „hat Beweise von Patriotismus, von Heldengeist, von Verachtung der Gefahr gegeben, die die Nachwelt bewundern wird; sie hat meine großen Erwartungen übertroffen." Napoleon hatte sich begnügen müssen, in seine unangreifbare Position auf der Insel Lobau zurückzukehren, so schwer war ihm noch nie eine Schlacht geworden; er fühlte dort die Gewalt eines Enthusiasmus, die er noch nicht kannte und die der hohe Mut militärischer Ehre, der seine Heere entzündete, nicht niederzuwerfen vermochte; zwei Generale waren vor seinen Augen gefangen; er sah den Tod seines treuen Lannes, den Tod des ritterlichen St. Hilaire; — und endlich „während seines dreißigstündigen Todesschlafes nach der Schlacht im Schlosse zu Kaiser-Ebersdorf, dessen Plünderung durch seine Garden er sogar überhörte, ein geheimes Zusammentreten seiner Generale, was denn im Fall seines Todes oder seiner Gefangenschaft zu thun sei".[1])

1) Lebensbilder I. p. 71.

Erhob sich nun nicht das ganze deutsche Volk für den, der sonst sein Kaiser gewesen war?

Holen wir nach, was da und dort seit dem Beginn des Feldzugs geschehen war.

Vor allem in Tyrol. Wer kennt nicht den Heldenkampf des tapfern, frommen Volkes? „Ich zähle auf euch", hatte ihnen der Kaiser Franz geschrieben, und die Tyroler Stände darauf: „Wir werden, von Ew. Majestät unterstützt, bis ans Ende ausharren und Ew. Majestät und die ganze Welt überzeugen, daß es eher möglich ist, den Tyroler über dem Erdboden zu vertilgen, als ihm seine angeborne Liebe und Anhänglichkeit für Ew. Majestät und das durchlauchtigste Kaiserhaus zu benehmen." Von einem kleinen östreichischen Heer unter Chasteler unterstützt, drängten sie die Bayern aus Innsbruck, aus Tyrol, aus Vorarlberg. Die „fünf Tage" gaben sie der Übermacht preis; Chasteler, von Napoleon vogelfrei erklärt, zog sich zurück; umsonst war aller Widerstand; mit steigender Wut drangen die Sieger vor; die Erstürmung von Schwatz (15. Mai) gab das Land in Lefebvres und Wredes Hand. Gräßlich, wie gewütet ward; „Soldaten, ihr seid Unmenschen geworden", hieß es in einer Proklamation Wredes, „euer General spricht mit Thränen in den Augen zu euch und sagt euch, daß eure Gefühle von Menschlichkeit in Grausamkeit ausgeartet sind; ich fordere euch auf, von heute an wieder das zu sein, was ihr sein sollt und müßt, Soldaten und Menschen." Mit dem Fall Innsbrucks hielt man Tyrol für bewältigt; zwei Deputationen gingen nach München, den König um Gnade zu bitten. Aber die meisten Truppen mußten zur Donau hinab; der Kampf erneute sich sofort; am 30. Mai war Innsbruck wieder genommen. Nun kam die Kunde von dem Bannfluch des Papstes über Napoleon, kam die entzückende Kunde von dem Tage von Aspern, kamen jene Schreiben des Kaisers, welche die treuen Tyroler mit Stolz und Zuversicht erfüllten: „Ihr habt bereits Mein heiliges Wort, daß Ich euch nie verlassen werde, Ich werde nie dieser feierlich übernommenen Verpflichtung uneingedenk

sein; — harret aus, ihr habt der Welt gezeigt, was ein tapferes Volk vermag, wenn es für die Erhaltung seiner Religion und für Befreiung vom fremden Joche die gerechten Waffen ergreift"; — „im Vertrauen auf Gott und Meine gerechte Sache erkläre Ich hiemit meiner treuen Grafschaft Tyrol mit Einschluß des Voralberges, — daß Ich keinen andern Frieden unterzeichnen werde als den, der dies Land an Meine Monarchie unauflöslich knüpft." Mit solchem Wort ihres Kaisers, wie mochten sie verzagen!

Zum Mai hatte Graf Münster eine englische Landung in der Elbe und Weser versprochen. Wie auch die geheimen Fäden liefen, die sich von Wien und von London aus begegneten: auf jene Landung berechnet war, was in Norddeutschland geschah. Ob schon jener verfrühte Versuch Kattes, Magdeburg zu überrumpeln? Glücklich entkam er nach Böhmen. In den Tagen von Regensburg brannte ein Aufruhr im Hessischen los. Jerome sandte den Obristen seiner Gardejäger, Dörenberg, Münsters Neffen, Ruhe zu schaffen. Dörenbergs Aufforderung an seine Truppen, mit ihren Landsleuten gemeinsame Sache zu machen, war erfolglos; sie gingen zurück nach Kassel; der Versuch, mit den Bauern allein die Residenz anzugreifen, mißlang; in wenigen Tagen war alles zu Ende; Dörenberg, Malsburg, Spiegel flüchteten nach Böhmen.

Dann erhob sich Schill. Er stand längst mit Kassel, mit Helgoland und England in Verbindung; selbst Gneisenau, so scheint es, wußte um seinen Plan. Aus der Nähe des Königs kam Schill die Nachricht, daß er entdeckt sei; es war der letzte Augenblick zum Wagnis; am 28. April zog er aus Berlin mit seiner treuen Schar, über die Elbe. Da erfuhr er, daß der hessische Aufstand mißlungen sei, daß der König „wegen seiner unglaublichen That und straffälligen Unternehmens" ein Kriegsgericht über ihn niedergesetzt habe, daß die Östreicher geschlagen seien. Dörenbergs Fall zwang ihn, von seiner Richtung auf Kassel abzustehen; er wandte sich nordwärts. Er sah wohl, „daß vom Insurgieren nicht viel

zu erwarten sei".[1]) Er nahm die kleine Feste Dömitz, aber den Weg nach Hamburg und Kuxhaven, wo er die Engländer gelandet hoffte, sperrte ihm das Heranziehen des Feindes. Er warf sich auf Stralsund, „um dadurch mit den englischen Schiffen in Verbindung zu kommen". Vergebens sandte er dreimal auf die See hinaus, nach englischen Schiffen zu spähen; „er hoffe", schrieb er am 30. Mai, „Stralsund zu einem zweiten Saragossa zu machen, aber allein vermöge er sich nicht auf die Dauer zu halten". Andern Tages war der Feind da; nach tapferstem Kampf (31. Mai) erlag Schill der Übermacht, fand selbst den Tod; von seinen Genossen wurden die einen in Braunschweig, andere in Wesel erschossen, andere in Toulon und Marseille auf die Galeeren geschmiedet.

In der Mitte des Mai brach der Braunschweiger Herzog mit seiner schwarzen Schar und der hessischen Legion aus Böhmen hervor; der Tag von Aspern schien zu allen kühnsten Hoffnungen zu berechtigen; mit dem Korps von Am Ende vereint, nahm der Herzog Dresden, Meißen, Leipzig; bis Braunschweig hin flogen seine Proklamationen: „Auf, ihr alle, die ihr den hohen Namen Deutsche führt, auf, eilt herbei, um mit uns Deutschlands Schmach an seinen Unterdrückern zu rächen!" — Schon warf sich ein anderes östreichisches Korps unter Radivojewich auf Franken; die Verheißung, an den alten Landesherrn zurückzukommen, entzündete die treuen Baireuther; auch in Bamberg, in Nürnberg erhob sich beim Erscheinen der Östreicher die Masse. Gleichzeitig erhoben sich die Mergentheimer, die aus Unterthanen des deutschen Ordens zu Würtembergern gemacht worden waren, läuteten die Sturmglocken, nahmen die Besatzung gefangen, proklamierten ihre alte deutschherrliche Herrschaft. Und während König Jerome nach Sachsen zog, erhob sich Obrist Emmerich in Oberhessen, nahm Marburg. Im Hannöverschen harrte man nur der englischen Landung; es war mit Münster verabredet, daß am 8. Juli von Emden und Hannover bis auf den Harz

1) Der Bericht vom 30. Mai 1809.

alles in Flammen stehen sollte, — aber Münster sandte Gegenbefehl; alle seine und Cannings Mühe scheiterte an Castlereaghs Hartnäckigkeit.

In der That, wäre auch jetzt nur die englische Expedition in Weser und Elbe erschienen, — man hatte die großartigsten Rüstungen: 37 Linienschiffe, 23 Fregatten, 82 Kanonenböte, 39 000 Mann Landungstruppen — so war die norddeutsche Bewegung nicht mehr zu halten, der Braunschweiger eilte in sein Land, Jeromes Königreich wankte, Napoleon mußte seine Macht teilen, um den Gefahren im Norden zu begegnen Und schon war Obrist Steigentesch in Königsberg; ihn hatte der Erzherzog Karl mit den Worten entlassen: „Mein Bruder will es so, ich hatte nicht dazu geraten; sprechen Sie keck mit dem Könige, und wenn er sich nicht entschließen will, so kompromittieren Sie ihn.“ Schon die offenkundige Sendung mußte ihn kompromittieren. „Kommen Sie als Emissär zur Aufwiegelung meiner Truppen oder als Abgesandter, der unter dem Schutz des Völkerrechtes steht?“ So des Königs erstes Wort; dann sprach er sich offen aus: „Ich hoffe zu kommen, und ich hoffe sogar nicht allein zu kommen.“ Und desselben Tages ließ Steigentesch durch Jeromes Gesandten Baron v. Linde dem französischen Gesandten von des Königs Äußerungen Kunde geben; dessen Bericht ging am 26. Juni an Napoleon.

Selbst Scharnhorst drängte zum Kriege:[1]) er sandte seinen Sohn in das Hauptquartier des Erzherzogs Ferdinand; er wußte, daß der König auf Rußland hoffen durfte. Aber nach dem Einbruch der Östreicher in Polen erklärte Alexander, daß er bei seinem bisherigen System bleiben werde. Ohne Rußland hielt es Friedrich Wilhelm III. für unmöglich zu thun, was seine Armee ersehnte: „Sie wissen nicht, was Ich

1) „Im Jahre 1809 hatte die Armee eine neue, vollendete Verfassung, eine neue Gesetzgebung, neue Übungen und, man kann sagen, einen neuen Geist, der sie belebte; sie war dem Volk näher gebracht“ u. s. w. „Der Feldzug von 1813 bis zum Waffenstillstand“ p. 6 (von Clausewitz).

in Petersburg versprochen habe." Wie wütete der alte Blücher; da er plötzlich seine Truppen dislozierte, glaubte der König, er werde losbrechen; dann forderte Blücher seinen Abschied: „er wolle nicht Zeuge sein, wie der Thron zusammenstürze". Wie wenn sich Blücher aufwarf, wenn er das Heer, wenn er das Volk mit sich riß? Oder wünschte eben das der König doch? In aller Stille soll damals Wittgenstein, der mehr als vielleicht irgend ein anderer des Königs Vertrauen besaß, in London gewesen sein. Und im Süden stand Tyrol in Waffen, von Feinden gesäubert; schon streiften einzelne Scharen bis Augsburg, Memmingen, Stockach, in die altösterreichischen Gebiete. Die Könige von Würtemberg, von Bayern begannen besorgt zu werden. Dazu in der nächsten Umgebung Napoleons selbst Mißmut, Heimlichkeit, Talleyrand grollend, Fouché in Paris seine eigenen Pläne spinnend; dazu der Eindruck der wilden Schlacht von Aspern, der den von Eylau überbot; dazu endlich in Paris die Entdeckung geheimer Gesellschaften, ihrer Beziehungen mit der geheimen Polizei des Feindes, die Hinrichtung des Obristen Meriage und seiner Genossen; — begann des Gewaltigen Stern zu erbleichen?

Wie, wenn damals eine spanische Insurrektion sich über Deutschland verbreitet, mit ihr das Wiener Kabinett und der Engländer eigennützige Hilfe das Vaterland befreit etwa unter dem welfisch-adligen Beirath Münsters dessen neue Gestaltung und Verfassung bestimmt hätte? Wenn Preußens Existenz, 1807 nur durch Rußland gemacht, nun noch ein englisch-wienerisches „Almosen"[1]), die Geschichte Deutschlands damit bis über 1740 hinauf rückläufig geworden wäre? Und wie gar würde man der Russen Beistimmung erkauft haben? Gottes Segen wollte, daß die Völker Deutschlands noch um drei Jahre voll Schmach, Knechtschaft, Zertretung, freventlichster Willkür reifer, reicher,

1) Scharnhorst (nach dem Bericht des westfälischen Gesandten Linde über Steigenteschs Aufenthalt in Berlin) sagte dem Könige: „Können Sie wollen, daß Östreich Ihnen Ihre Staaten als ein Almosen zurückgebe, wenn es noch großmütig genug ist?"

einiger oder doch des Bedürfnisses, einig zu sein, bewußter werden sollten.

Doch zurück zum Kriege. Nahe bei einander seit der Schlacht von Aspern standen die beiden Heere; Napoleon sechs Wochen hindurch rastlos bemüht, die Insel Lobau zu verschanzen, Batterien aufzuwerfen, Riesenbrücken zu bauen; ihm gegenüber auf dem rechten Donauufer von Wagram bis Preßburg die ganze östreichische Macht dicht bei einander; freilich, Erzherzog Johann durch die Schlacht von Raab (14. Juni) geschwächt, zwischen ihm und dem Generalissimus Mißstimmung und Mißverständnis. Endlich am 5. Juli brach Napoleon hervor; den ganzen Tag währte der Kampf, er erneuerte sich folgenden Tages. Erzherzog Karl erwartete mit Zuversicht Johanns Ankunft; wes auch die Schuld war, er nahte dem Schlachtfelde, als bereits der Rückzug auf Znaim begonnen war. Dort wurde am 12. Juli ein Waffenstillstand auf vier Wochen abgeschlossen, der einstweilen alles von den Franzosen besetzte östreichische Gebiet — es umfaßte über acht Millionen Einwohner — in deren Hand ließ.

Man war östreichischerseits nichts weniger als einig, ob weiter kämpfen, ob Frieden schließen; gegen die Erzherzöge, gegen die Stadion, gegen die „Archiducomanie" erhoben sich alte und neue Intriguen; am 30. Juli hatte der Erzherzog Karl seinen Abschied; unter dem unmittelbaren Befehl des Kaisers selbst erhielt Fürst Johann Lichtenstein das Kommando; fort und fort verlängerte man den Waffenstillstand; man bot dem Braunschweiger an, ihn mit in denselben aufzunehmen, wenn er seinen Souveränetätsansprüchen entsage; er zog es vor, sich in dreistem Wagemut durch Hannover zur Wesermündung hin durchzuschlagen, wo er sich am 7. August einschiffte. Der treuen Tyroler ward nicht gedacht. Während Metternich unterhandelte, sah Stadion, immer noch hoffend, nach jener englischen Expedition.

Sie war ausgesegelt, sie wandte sich gegen Walcheren. „Der Zweck der Expedition ist", sagt Lord Castlereagh in der geheimen Instruktion, „die Wegnahme oder Zerstörung der

feindlichen Schiffe, die sich zu Antwerpen oder Vliessingen auf dem Stapel befinden oder auf der Schelde liegen, die Zerstörung der Arsenale und Docks zu Antwerpen, ter Neuse und Vliessingen — und womöglich die Schelde für die Zukunft für Kriegsschiffe unfahrbar zu machen; — sobald dieser Auftrag nach Möglichkeit ausgeführt ist, soll die Armee wieder eingeschifft werden und zurückkehren, nur die Insel Walcheren bis auf weiteres besetzt bleiben." Lord Chatham erhielt den Befehl. So groß dessen Truppenmacht war, auch nicht Ein Regiment entsandte Napoleon von der Donau; in den gefährdeten Gegenden wurden schnell 20 000 Mann zusammengebracht, Antwerpen gesichert. Nicht lange, und die Truppen auf Walcheren begannen zu kranken; schon Ende August kehrte die Hälfte der Expedition zurück, im Dezember der Rest, nachdem die Werke und das Bassin von Vliessingen zerstört waren. Das war das Resultat einer Rüstung, wie sie England selten großartiger auf einen Punkt gerichtet hat; die Entrüstung war allgemein; „es ist allzu schmerzhaft", sagt die große Londoner Adresse an den König vom 14. Dezember, „sich über eine Expedition auszulassen, die von einem Minister entworfen und geleitet ward, den, wie wir jetzt wissen, seine Kollegen selbst für unfähig erklärt haben, über eine Expedition, die alle Gemüter mit Scham und alle Herzen mit Wehmut erfüllt"; das Parlament fand mit 275 gegen 227 Stimmen die Minister tadellos.

Nun war ja Östreich völlig hilflos; und doch bot Napoleon jenen mäßigen Frieden von Wien. Wohl hatte er von Zerstückelung Östreichs, von Abdikation Franzens zu Gunsten seines Bruders in Würzburg gesprochen. Aber Rußland war langsam und zweideutig gegen Galizien herangezogen; Östreich hatte seine Rüstungen mit Anstrengung fortgesetzt; „der hohe Geist, der die Armee belebt", schloß der Kaiser den Armeebefehl vom 16. August, „ist Mir und ihr Bürge, daß, sollte der Feind uns dennoch mißkennen, wir den Lohn der Standhaftigkeit einst sicher erlangen werden". Napoleon hatte nicht mehr den verschüchterten Feind von 1796 und

1805 vor sich; sollte er inmitten eines feindseligen Landes nach den furchtbaren Tagen von Aspern und Wagram ein drittes Mal wagen? Dazu sah er den furchtbaren Kampf der Tyroler in seinem Rücken; er sah die krampfigen Bewegungen, die den Norden Deutschlands durchzuckten; er sah in dem „metaphysischen Deutschland" sich einen Fanatismus entzünden, der mit dem Spaniens zu wetteifern drohte. Endlich jener Mordversuch des Naumburger Predigersohnes, — er machte auf ihn einen Eindruck, den er nicht zu verwinden vermochte. „Kommt der Friede nicht zu stande, so sind wir von tausend Vendeen umgeben; es ist Zeit, zu enden." Zwei Tage nach jenem Attentat ward der Wiener Friede unterzeichnet (14. Oktober 1809).

Er hat ihn auf St. Helena eine unglückliche Halbheit genannt; er mochte schon daran denken, sie durch eine Verschwägerung zu ergänzen. Er entriß Östreich seine letzten Positionen am Meere: „Nous avons l'ambition de la méditerranée"; Istrien, Krain und alles Land an der Sau hinab ward an Napoleon, Salzburg und das Innviertel an Bayern, ein Teil Galiziens an Warschau, ein anderer Teil an Rußland abgetreten; es waren drei Millionen Seelen, die Östreich verlor. „Frankreich soll dieser Krieg nicht einen Sou kosten, er soll aus den Fonds der fünften Koalition bezahlt werden"; nachdem Östreich, in seinen Finanzen vor dem Kriege schon zerrüttet, fünf Monate den Feind im Lande gehabt, mußte es noch 85 Millionen zahlen.

Damit war der Krieg beendet, den man mit so hohen Hoffnungen begonnen hatte; „nun lagen sie wieder versunken in dem Abgrund der Verzweiflung". Nur die Tyroler kämpften noch. Die Kunde vom Waffenstillstand hatten sie anfangs nicht glauben wollen; dann war der kleinen Schar Östreicher unter Buol der Abzug befohlen, auch Hormayr ging mit, der bisher das Ganze geleitet hatte; auch Hofer ward beredet, das heimische Thal zu verlassen, das ihn nicht mehr schützen werde. Er ging bis Lienz, wo das Pusterthal sich zur Drau hinab öffnet; da an der Grenze des heimischen

Bodens ergriff es ihn, er konnte nicht anders, er kehrte zurück; und Joseph Speckbacher, der auch hatte von hinnen ziehen wollen, wie ihn Hofer bei Namen rief, ertrug er es nicht, sprang ohne Hut und Bündel vom Wagen und rannte ohne umzusehen zurück ins Heimatland. Was hofften sie noch? Vom Norden, Süden und Osten her zogen die feindlichen Heere, an die 40 000 Mann, die Thäler herauf; die von Norden nahmen Innsbruck ohne Mühe; brennend und mordend kam Rusca das Pusterthal herauf; noch wenige Märsche und die drei Heere berührten sich. Da begann es sich in den Bergen zu regen; der Kapuziner Haspinger kam nach Brixen mit der Kunde, die Schützen im Brenner seien wieder auf. Wie das zündete! Noch war das Herz des Landes frei; es galt, den Paß von Sterzing gen Brixen zu decken, der an der wilden Eisach hinabführt. Am 2. und 3. August sammelten sich die Schützen, Haspinger, Speckbacher führten sie; sie sandten nach dem Passeier Thale, daß auch Hofer käme. So begann der furchtbare Kampf der dritten Befreiung Tyrols; furchtbar kämpfte Rouyer in den Eisachschlünden, der „Sachsenklemm", wie sie nun heißt; es waren besonders die Truppen der Sachsenherzoge, die dort geopfert wurden. Nun eilte Lefebvre mit dem größeren Teil seiner Truppen von Innsbruck heran; umsonst versuchte er hindurchzudringen; den wütenden Kämpfen vom 8. bis 10. August folgte jener Rückzug, der ein rechter Varuszug werden sollte; schon waren 18 000 Mann Schützen auf, Weiber und Knaben halfen mit, von allen Höhen und Klippen herab mörderisches Stutzenfeuer, niederrollende Felsblöcke und Baumstämme, keinen Augenblick Rast, nirgends Lebensmittel, so jagte man den Herzog von Danzig in das Innthal hinab, 11 000 Mann hatte er verloren. Am 15. August war Innsbruck wieder genommen; dort wählte man Andreas Hofer zum Oberkommandanten; in gleicher Weise wurde der Feind die Etsch, das Pusterthal hinabgejagt. Vor Ausgang Augusts war das ganze Land bis an die Thalmündungen frei; zugleich rührte es sich in Kärnthen, Vorarlberg schien

sich von neuem erheben zu wollen; es war in den Tagen, wo Kaiser Franz jenen Armeebefehl vom 16. August erließ, der „in dem glaubenden Tyrol das alte Vertrauen neu erweckte". Bis Anfang Oktober hielt sich der Feind ruhig; die Friedensunterhandlungen in Schönbrunn nahten ihrem Ende; wieder zogen von allen Seiten Truppenmassen heran. Die Tyroler fühlten sich in guter Wehr; sie hatten alle Pässe besetzt und befestigt, schon kam ihnen auch englisches Geld, sie glaubten nicht an Frieden, hatten sie doch ihres Kaisers heiligstes Wort, nicht Frieden zu machen, ohne sie wieder an Östreich zu bringen, und am 28. September empfing ja Hofer eine goldene Gnadenkette von seinem Kaiser, Haspinger das Verdienstkreuz, Speckbacher und andere Häupter Geschenke. Sie hofften alles Beste. Da kam ihnen am 28. Oktober Erzherzog Johanns Schreiben: „Alles würde der Kaiser gethan haben, um die Wünsche des Landes Tyrol zu erfüllen; allein, so nahe dem Kaiser das Schicksal der biederen Bewohner dieses Landes gehe, so ist doch die Notwendigkeit eingetreten, Frieden zu machen; ich setze euch hierüber in Kenntnis mit dem Beisatz, daß der Wunsch Sr. Majestät dahin geht, daß die Tyroler sich ruhig verhalten und nicht zwecklos sich aufopfern mögen." Das brach ihnen den Mut; schon hatten die Fremden den Isel besetzt, Scharnitz besetzt; Hofer ermahnte zur Unterwerfung. Aber es blieb eine Zahl solcher, die sich um keinen Preis unterwerfen wollten; sie rissen den Sandwirt mit sich, am 15. November rief er seine Landsleute von neuem zu den Waffen: „Denn wenn wir uns den Feinden ergeben wollen, so werdet ihr sehen, daß in vierzehn Tagen ganz Tyrol von jungen Leuten beraubt und zuletzt unsere Gotteshäuser, Eltern und Klöster, wie auch Religion vernichtet und samt den Feinden die ewige Verderbnis uns zubereitet würde." So begann der letzte Kampf; er war hoffnungslos; Thal auf Thal unterwarf sich dem erbitterten Feinde; alles Ärgste geschah, „Mädchen und Weiber wurden halb zu Tode geschändet, Säuglinge zerhauen und zum Fenster in den Schnee hinausgeworfen". Hofer hatte

sich tief in die Berge geflüchtet; ein Priester verriet ihn; er ward nach Mantua gebracht, am 20. Febr. 1810 erschossen.

So endete das Trauerspiel von Tyrol, das deutsche Trauerspiel von 1809.

Nur daß es mit einer Heirat schloß. Als Napoleon zu der Freundschaft des einen Kaisers die Verschwägerung mit dem andern gewann, vollendete sich die „Knechtschaft des Kontinents".

Was ihn zu jener Heirat trieb?

Bei Eröffnung des legislativen Körpers (3. Dezember 1809) schloß er, von Spanien sprechend: „Der Triumph meiner Waffen ist der Sieg des guten Prinzips über das böse, der Triumph der Ordnung, der Sittlichkeit über den Bürgerkrieg, die Anarchie, die verderblichen Leidenschaften"; Worte, wie deren ähnliche von den alten Thronen herab ertönten, als sie gegen das neue Frankreich zu kämpfen begannen. So weit hinweg war er von der Basis seiner Macht.

Er und er allein trug sie. Was aber sollte nach ihm werden? Wo waren in diesem Reiche, in dieser Weltherrschaft die Garantien ihres Bestandes?

Je riesenhafter sie anschwoll, desto sichtbarer wurden die kleinen Schäden und Risse, die ihr anhafteten. In der kaiserlichen Familie immer neue Mißstimmung und kleinliches Zerwürfnis, und über alle der harte Wille des Kaisers; nur Lucians republikanischer Stolz hatte sich ihm nie versöhnt. Was mutete er Joseph zu? Ward Jerome nicht wie ein Schulknabe gehalten? Ward Joachims leiser Versuch, Neapolitaner in Neapel zu sein, nicht mit bitterster Schonungslosigkeit erdrückt?[1]) Und Ludwig ertrug endlich die maßlosen Forderungen nicht mehr, die das ihm anvertraute Holland ruinierten; er abdizierte zu Gunsten seines Sohnes,

1) Den Befehl des Königs vom 14. Juni 1810, daß alle Fremden in seinem Dienst naturalisiert seien, hebt Napoleon mit dem kaiserlichen Dekret vom 6. Juli auf: Tous les citoyens français sont citoyens du royaume des Deux-Siciles.

und der Kaiser anerkannte die Übertragung nicht, schlug Holland zum Reich: „Diese Anschwemmung des Rheins, der Maas und Schelde, das sind die großen Arterien des Reiches; es ist Zeit, dies alles wieder in seine natürliche Ordnung zu bringen." Dann die Großen um ihn her; kaum einer, der in ehrlicher Selbstverläugnung und Hingebung nur der Pflicht folgte: „Besorgt ihr das Meinige, ich besorge das Eurige." Aber die einen verlangten nach Ruhe und Genuß, andere nach mehr Ruhm, mehr Lohn. Auf die falsche Nachricht von Napoleons Tod hatte sich Soult als Nikolaus I., König von Algarvien proklamieren lassen; seit der Schlacht von Wagram steigerten sich die alten Mißverständnisse mit Bernadotte; zum Kronprinzen von Schweden erwählt, ging er, ohne den Treueid zu erneuern: „Wohlan, erfülle sich unser Verhängnis", so entließ ihn der Kaiser; dann Talleyrand, hatte er sich nicht seit dem Erfurter Kongreß zurückgezogen? Und Fouché, der Gefährliche, der es gewagt, zur Rettung Antwerpens die Nationalgarden aufzubieten, war er in seiner Senatorie zu Aix etwa zufrieden und stille? Nicht daß der Kaiser von einem oder von allen irgend eine Gefahr besorgt hätte; er war seiner Kraft gewiß, und sie alle waren nur durch ihn, nichts ohne ihn. Aber was er wollte und wollen mußte, war ein ruhiger, in sich selbst getragener Bestand seiner Gründungen, ihre Sicherheit ohne immer neue Anspannungen und Außerordentlichkeiten — war ein Etwas, das dem Thron als solchem die Weihe gab, allen Ehrgeiz zu überragen, allen Zweifel schweigen zu heißen. Wohl mochte er mit Neid auf diese alten Geschlechter sehen, die hatten, was ihm fehlte, auf diese Imbezillität der Bourbonen, für die die Spanier alles Äußerste duldeten, auf diese Knutenherrschaft Rußlands, und das Volk vergötterte seinen Zaren, auf diesen geisteskranken Georg III., um den sich das stolze Altengland mit Ehrerbietung scharte. Wie das erreichen, wie das ersetzen? Und dann wieder — nimmer ruht Englands Haß, unterwühlt ihm den Boden, auf dem er wurzeln will, erkauft sich schon, wie erst Fürsten, so nun

Völker zum ewigen Kampf, zur blutigsten Anarchie. Hat nicht der ganze Kontinent das gleiche Interesse gegen diese monopoliseurs du monde, gegen diese Aufwiegler zu Raub und Mord und Empörung! Laß die Völker über das Kontinentalsystem jammern und verderben, wenn nur die Fürsten ihr Interesse verstehen; und jede bezwungene oder mißglückte Empörung bringt um so stummeren Gehorsam, um so straffere Fürstengewalt. Nur, wie der Treue der Fürsten gewiß werden? Mit immer neuen Erkaufungen? Schon ragt Bayerns Ehrgeiz weiter als er gesollt; mit immer neuen Beraubungen? Furchtbarer als je hat Östreich das letzte Mal gekämpft. Wohl hatte der gemeinsame Haß wider England die Freundschaft in Tilsit gegründet; aber stoßen nicht schon da und dort beider Kaiser Interessen wider einander? Muß sich Napoleon nicht versagen, in Polen zu verfahren, wie es sein Vorteil und die Sehnsucht des zerrissenen Volkes fordert? „Er habe nichts thun wollen", sagt er nach dem Frieden von 1809, „was seinen Bundesgenossen hätte beunruhigen können."

Er bedarf noch ein weiteres; er muß zur politischen Freundschaft die dynastische, zum Kabinettsinteresse Familienverbindung fügen. Erst wenn eine der beiden großen Kontinentalmächte — die kleineren Häuser waren für die Brüder und Schwester des Kaisers — ihre häuslichen Interessen mit dem seinigen verschmolz, wenn ein Sproß seines und ihres Blutes das schönste Reich der Welt zu erben „in seinem Geist und Gedanken"[1]) heranwuchs, erst dann war die Zukunft seines Werkes gesichert.

So warb er um die Erzherzogin, zugleich um Kaiser Alexanders Schwester; man sagt, um diese, damit man in Wien sich desto rascher entschließe; am 8. Febr. 1810 hatte er die Zusage. Erschütternd, wie er Josephinen den Beschluß der Scheidung eröffnete, wie sie ihn empfing; sie war ihm in Wahrheit teuer, „seinen guten Genius" nannte er sie; nun stieß er sie von sich, als gelte es, das letzte rein

1) Pour élever dans mon esprit et ma pensée les enfans.

menschliche Gefühl, das noch in ihm war, seiner dunkeln Größe zu opfern. „Gott weiß es, was dieser Entschluß meinem Herzen gekostet hat; aber", fügt er hinzu, „es giebt kein Opfer, das mir zu groß wäre, wenn es mir klar ist, daß Frankreichs Wohl es fordert." Oder hat Kaiser Franz eine höhere Rechtfertigung, wenn er seine in Jugend und Schönheit blühende Tochter dem Lande sendet, wo seines Vaters Schwester ihr Haupt auf den Block gelegt?

Und als am 20. März 1811 die junge Kaiserin den Sohn gebar und ganz Frankreich dem Erben des Reiches, dem „Könige von Rom" zujauchzte, da schien Napoleons Glück vollendet und für die Dauer gegründet; er hatte keinen Wunsch — als „noch dreißig Jahre zu leben zur Vollbringung dessen, was er zur Befestigung des großen Reiches im Sinne habe".

Es giebt ein schönes Bild, das den Kaiser darstellt, wie er mit Eifer Depeschen liest, zugleich in behutsamster Ruhe sitzend, um sein Kind nicht zu wecken, dessen friedliches Köpfchen auf seinem Schoße liegt. Ist er, seit ihm dies Kind geboren, ein anderer geworden? „Immer hat ihn", wie einer seiner Minister sagte, „das Verlangen nach Fixität, der Instinkt der Stabilität inspiriert."[1]) Nur daß das Bedürfnis der Sicherung selbst ihn, wo er das Errungene verteidigen will, zu immer neuem Angreifen und Ansichraffen, wo er innere Stätigkeit gründen will, zu immer neuen Willküren und Erkünstelungen treibt. Oder sagen wir, nun auch der Zukunft gewiß, schreitet er nur um so kühner, rücksichtsloser, unwiderstehlicher weiter? Nur nicht in der launischen Monarchenwillkür des ancien régime; überall ist sein Wollen und Handeln in sich zusammenhängend, konzentrisch, folgerichtig, zweckmäßig; — nur nicht in der eklen Ungeduld sultanhafter Velleitäten; überall ist er durchdringend klar und scharf, von unerschöpflicher Arbeitsamkeit, im unermeßlichen Drang der Geschäfte stets geordnet, stets fertig; nach einer

1) Graf Regnaud de St. Jean d'Angely in dem Vortrag über das Statut der Dotationen (1. Februar 1810).

Reihe großer Feste zu Ehren mehrerer verbündeter Monarchen, die gen Paris gekommen waren, sagte er zu seinem Minister: „Meine Verbündeten werden ihre Zeit in Paris nicht verloren haben, wenn sie sich die Lehren zu Nutze machen, die man hier giebt; sie werden gelernt haben, daß in unserm Jahrhundert das Königsein kein Kinderspiel mehr ist und daß, um das Recht zu haben, sich der Völker zu bedienen, man damit anfangen muß, selbst ihnen zu dienen."

Vor allem aber ihm dienen sollen alle und soll alles; er will das Maß sein von allem. Wir sahen, wie er seinen Bruder aus Holland drängte; zu dessen Sohn sprach er: „Vergiß nie, in welche Lage dich auch meine Politik und das Interesse des großen Reiches versetzen möge, daß deine erste Pflicht gegen mich, die zweite gegen Frankreich ist; alle deine andern Pflichten, selbst die gegen die Völker, welche ich dir einst anvertrauen könnte, kommen erst nach dieser." Mit der Schweiz hatte er Grund zufrieden zu sein; aber Wallis wurde dem Reich inkorporiert, „um den mißbräuchlichen Souveränetätsbestrebungen der dortigen Parteien ein Ziel zu setzen"; es galt, die Simplonstraße unmittelbar inne zu haben. Schon im August 1809 war dem König von Holland ein Tausch Seelands und Brabants gegen die Hansestädte und andere norddeutsche Gebiete angeboten; „es würde der Anfang gewesen sein, den deutschen Geist noch mehr seiner Heimat zu entfremden (dépayser), und das sei", fügt der Kaiser hinzu, „der erste Zweck seiner Politik"; Ludwig von Holland hatte die Anträge von sich gewiesen. Nach jener Rede vom 3. Dezember 1809 erklärt der Minister des Kaisers: „es wäre Frankreich leicht gewesen, seine Grenzen über den Rhein auszudehnen, aber der Rhein ist die unabänderliche Grenze der unmittelbaren Staaten seines Reiches, die Hansestädte werden unabhängig bleiben". Kein Jahr und der Norden Deutschlands bis zur Mündung der Trave hin wird dem Reich einverleibt; das Königreich Westfalen, kaum mit Hannover beschenkt, wird um eine halbe Million Seelen verkürzt; vier Rheinbundfürsten, Oldenburg an der

Spitze, verlieren ihre Gebiete, denn diese kleinen verbündeten Fürsten müssen wissen, daß sie zu gehorchen haben und daß ihr Wohl und Wehe in des Kaisers Hand liegt. Wie Bayern sich zu stolz auf den Ruhm von 1809 erhebt, muß es Welschtyrol an Italien, ein Stück Donauland an Würtemberg geben und die Domänen in dem neuerworbenen Salzburg und Baireuth dem Kaiser abkaufen; „wenn das so fortgeht", sagte König Max zu Rapp, „so muß ich den Schlüssel unter die Thür legen und davon gehen". Schon entfährt dem Kaiser jenes Zornwort: „Ich kenne kein Deutschland, keine Deutschen, ich kenne nur Badener, Würtemberger, Bayern, Sachsen." Schon kommt der Befehl, daß die gekrönten Häupter seines Hauses, wenn sie in Frankreich sind, nur als kaiserliche Prinzen gelten sollen; schon ruft er, wenn sich der König von Bayern, von Würtemberg melden lassen, dem Kammerherrn, so daß sie es im Vorzimmer hören müssen, sein faites attendre zu. „Keine Gelegenheit", schreibt Stein, „läßt er unbenutzt, um durch höhnenden Übermut, durch rauhe Formen, durch Kränkung jedweden Gefühls und Störung jeden Zweckes des Eigennutzes den Druck empfindlich zu machen." „Die Individualität unserer Fürstenhäuser", fügt Stein hinzu, „ist herabgesunken, durchaus herrscht in ihnen Erbärmlichkeit, Schwäche, kriechende Selbstsucht." Eben so sah es Napoleon, und eben solche Häupter wollte er, um durch sie die Völker zu beherrschen und zu gewöhnen.

Was alle die Formen der Knechtschaft aufzählen, die er um sich her schuf? Man denke an die Censur, die er üben ließ, an das Lügensystem von Lob und Schmeichelei, das die Stelle der öffentlichen Meinung vertrat, an die geheime Polizei, die überall lauerte und lauschte. Dazu diese immer neuen Dotationen, „die allen Ehrgeiz und alle Hoffnungen in Atem hielten". Dazu dies Unterrichtswesen, systematisch darauf gewandt, schon die Kinder zu Ehrgeiz, Eitelkeit und Virtuositäten abzurichten, die intellektuellen Kräfte von dem Historischen und Idealen hinweg auf das Exakte, Materielle, Praktische zu lenken, polytechnische Kenntnisse an Stelle der

Bildung. Und zu allem endlich dies Kontinentalsystem, vollendet nun durch den Tarif von Trianon, an sich schon ein Giftquell von Gaunerei, Betrügerei und Demoralisation, die nun durch den Lizenzhandel legalisiert wird. Wie die Fürsten so die Völker scheint Napoleon systematisch zu erniedrigen, zu korrumpieren, zu entsittlichen, um sie desto sicherer regieren zu können. Wahrlich, nicht die Tugend ist das Prinzip dieses Staates.

Ein feiner Beobachter schreibt: „Er hat die Despotie auf ein System gebracht, aber er erlaubt nicht, daß irgend ein anderer von ihr zu seinem Vorteil Gebrauch macht; gegen solche fordert er die ganze Strenge der Tribunale. Er unterbricht den Lauf der Gesetze nicht, aber er hat sie so eingerichtet, daß das Staatsoberhaupt sie so oft paralysieren kann, als es ihm gut dünkt. Dazu vor allem dienen die Staatsgefängnisse, in die man solche bringt, welche die hohe Polizei nicht vor die Gerichte stellen will;[1]) aber auch der Polizei gestattet er keinerlei Willkür, sie muß ihm regelmäßig die Listen der Staatsgefangenen vorlegen, er bestimmt, welche länger festzuhalten, welche zu entlassen sind. Er will von der Despotie ohne Not keinen Gebrauch machen, sie ist ihm rein eine Staatsinstitution; er geht von dem Grundsatz aus: daß, wenn man nur erst die Folterwerkzeuge habe, man in den meisten Fällen sich ihrer Anwendung überheben könne, da das bloße Zeigen (ostentatio nennen es die alten Juristen) für die meisten Menschen schon hinreiche, sie ergeben und schmiegsam zu machen."[2])

Ist je der menschlichen Freiheit, der sittlichen Aufgabe des Daseins ärger Hohn gesprochen? Dahin führte die Lehre von der absoluten Staatsidee, das monarchische Prinzip.

„Il trompe toujours" hörte Gagern „den Kundigen"

1) Das Gesetz vom 3. März 1810 . . . . que des considérations supérieures s'opposent à ce qu'ils soient mis en jugement.

2) Worte in dem Aufsatz: „Friedrich Wilhelm der Dritte" (in den „Zeitgenossen" 1821), dessen Ursprung wohl in der nächsten Nähe Hardenbergs zu suchen ist.

sagen; es wird Talleyrand gewesen sein, fürwahr für Lug und Trug ein Kundiger; il trompe toujours, und sich selbst hätte er nicht betrogen?

Wir nannten ihn den Allmächtigen des Verstandes. Mit wahrhaft dämonischer Gewalt schreitet er fort vom Gegebenen zum Gewollten, von der Berechnung zur That, von Konsequenz zu Konsequenz; es giebt kein Unmögliches mehr. Er türmte den Ossa auf den Pelion, er wird den Himmel erreichen! Die Spitze seiner Aufgabe ist es, ein Herrschaftssystem zu gründen, das sich selber trägt und regelt, gleich jener mécanique céleste der Gestirne, die ja auch ein großer Forscher durchsuchte „ohne Gott zu finden" — ein System von Berechnungen, in dem die intellektuellen und sittlichen Gewalten auf die Formel ihrer endlichen Bedingungen, die Zufälligkeiten des Schicksals — Gottes Schickungen — auf ihre Wahrscheinlichkeiten, alles Lebendige, Geistige, Ideale auf seine Statistik zurückgeführt, dem Mechanismus der Ordnung gehorche, der Selbstsucht diene; dann wird Friede auf Erden sein.

Nur dreißig Jahre hat er sich gewünscht — die Zeit einer Generation; das heranwachsende Geschlecht wird keine Geschichte kennen als die seines Ruhmes, keine Tugend als Ergebenheit gegen ihn, keine Religion als an seinen Stern zu glauben. In Wahrheit, nie ist die Gefahr größer gewesen für die edelsten Güter des Menschen, für den Beruf der Menschheit.

War es etwa darum, daß England unermüdlich im Kampf war? War es darum, daß Rußlands Freundschaft erkaltete?

Nur ein Wort zuvor über Deutschland. Bitterer als bei uns ward nirgends empfunden, was auf dem Spiele stand. Die Zornesflammen, die 1809 angefacht, sie erstarben nicht; ob auch der Kaiser dem Furchtbaren sein eigen Kind dahingab, ob auch unsere Fürsten in seinen Ketten prunkten,

unsere Regierungen auf seinen Wink lauschten, — Haß und Zorn des Volkes wuchs in furchtbarer Stille, in die Tiefen hinab, zog sich in die kleinsten unerreichbaren Kreise, in den Schoß der Familien, in die Freundschaften der Männer, in die Spiele der Knaben, in das stille Gebet der Gemeinden zurück: „Gott erlöse uns von dem Übel". Wie war man auch entwürdigt, geschändet, zerrissen und verstört! Den Preußen, den Östreichern waren alle Zierden ihres alten Ruhmes, aller Stolz alter Herrlichkeit dahin; und die Völker der Rheinbundstaaten sahen mit jedem Jahre ihre Jugend gen Spanien wie in ein offenes Grab getrieben; auf allen lastete der Druck immer neuer Kriege, furchtbarer Kontributionen, des ertöteten Handels und Gewerbes, bitterster Entbehrungen; alle fühlten sie die völlige Unsicherheit auch dieses letzten armseligen Restes politischer Existenz. Schon waren die Brüder jenseits des Rheins in die welsche Form gezwängt, nun ward das urdeutsche Land an der Nordsee, wo der niedersächsische Bauer auf geschlossener Hufe alte Kraft und Sitte bewahrt hat, ward der letzte Rest einst herrlichster deutscher Städtefreiheit — „votre indépendance n'était qu'idéale" hieß es[1]) — dem empire einverleibt, französischer Präfektenwirtschaft untergeben, mit französischen Polizei- und Douanenbeamten, Lieferanten, Kommissärs überschwemmt, das Unterrichtswesen zu inspizieren dem grand maître de l'université aufgegeben, in öffentlichen Akten nachsichtsvoll der Gebrauch der deutschen Sprache neben der französischen gestattet.[2]) Und drohten nicht immer neue Zerreißungen, Einverleibungen, Plünderungen? War es nicht sichtlich darauf abgesehen, die deutschen Stämme in allen Formen ihrer Existenz, geistiger wie materieller, zu zerstören? Nun trug die schlimme Saat dynastischer Zersplitterung des Vaterlandes ihre Frucht. „Der allgemeine Unwille", schreibt Stein 1811, „hat auch in Deutschland die Bande, die den

1) Proklamation des Prinzen von Eckmühl an die Einwohner des Departements der Oberems, der Weser- und Elbmündungen.

2) Reglement vom 31. Dezember 1810. Tit. IX §. 51.

Unterthan an den Fürsten knüpfen, gelöst; er sieht in ihnen entweder feige Flüchtlinge, die, nur für ihre Erhaltung besorgt, sich durch die Flucht retteten, taub gegen die Forderungen der Ehre und der Pflicht, oder betitelte Sklaven und Untervögte, die mit dem Gut und Blut ihrer Völker eine hinfällige Existenz erbetteln. Daher entsteht der allgemeine Wunsch nach einer Verfassung, auf Einheit, Kraft, Nationalität gegründet; jeder große Mann, der sie herzustellen fähig wäre, würde der Nation, die sich von den Mittelmächten abgewendet hat, willkommen sein." Und vom Erzherzog Karl ist das ernste Wort bekannt: „die Welt könne nur durch Männer, nicht im Fürstenstande geboren, gerettet werden".

Empfinden wir die tiefe Umwandelung, die sich im deutschen Wesen bereitete. In Schmach und Jammer lernten wir, was es heißt, ein Volk sein, ein Vaterland haben. Es begannen sich über Deutschland hin jene Verständnisse anzuknüpfen, deren nächste Wirkung dies Wiederfinden und Wiedererkennen der so lange durch Scheelsucht, Partikularismus und tausendfache Bethörung Entfremdeten war. Was auch der Tugendbund gewesen sein und gewirkt haben mag, er war nur ein Symptom von dem, was in dem Leben des deutschen Volkes vor sich ging.

Nur, wie zu wirksamer Bethätigung kommen? Kaiser und Reich war dahin; die Fürsten, fremde und heimische, zerrissen uns das Vaterland; hatten wir denn nichts Eigenes und Einiges mehr? Es erwachte das Schmerzgefühl der nationalen Einheit; das Volk mußte sie und sich retten.

Es ist der Mühe wert, daran zu erinnern, in welchen Formen sich diese Wandelung zuerst aussprach. Mit wahrer Inbrunst wandten wir uns zurück zu den Bildern unserer großen Vergangenheiten, unserer mittelalterlichen und urdeutschen Herrlichkeit; wie ein Mahnruf war die „Herrmannschlacht". Wie waren wir uns selber ungetreu geworden; und alles um uns her wies uns doch an das stolzere Ehedem. Nun erst erhoben wir den Blick an unsern alten

Domen und den trotzkecken Burgen; nun erst begannen uns die frommen Bilder und Schnitzereien unserer alten Meister verständlich zu werden und anzuheimeln. Und schon that sich der helle Glanz unserer Ritterzeit auf mit ihrem Minnesang und ihren Heldenliedern, schon auch das herbere Lied von Siegfried und Chrimhilden; und als wollte sie, eben da uns die Heimat verstört, geplündert und geschändet wurde, sich an uns, an den heiligen Boden desto fester klammern, wiederklang es in unserer Poesie von Waldesstille und Maienlust, vom Rosengarten und dem goldnen Hort im Rhein. Und zu dem Fernsten Nächstes: wohin nicht drang das Lied von dem Sandwirt von Passeier, von Schill, dem tapfern Helden, von der Rose, der schönen Königsrose, die der Sturm gebrochen? In den Hütten sah man ihre Bilder neben dem vom „alten Fritz" angeklebt. Und wieder, es waren Zeiten, in denen alle Tiefen des Lebens sich regten, die verborgenen Schätze des Gemütes sich erschlossen; es erwachten die Klänge einer Mystik wieder, die, hinweg von dem Schulgezänk der Theologen und dem gottlosen Hader der Konfessionen, dem tiefzerrütteten religiösen Leben neue Wege öffnete. Und wieder, wie lange war die Wissenschaft fernab einsame Wege gewandelt; nun erreichte auch sie der stille Weheruf des Vaterlandes, und sie kam mit vollen Händen, mit dem Flammenblick der Weissagung, mit dem Weckruf des Zorns. Wie zündeten Fichtes Reden an die deutsche Nation; Luden trat kühnen Mutes auf wider das Wesen im Rheinbund; man begann deutsche Geschichte im deutschen Sinne und für das Volk zu schreiben. Es erwachte der Glaube an ein deutsches Vaterland wieder. Wohl hatte Napoleon recht, die Ideologen zu hassen und zu verfolgen; in deutschen Landen arbeiteten sie mächtig, tief hinab, und der allempfundene Druck und Schimpf öffnete ihnen die Herzen und das Verständnis der Hunderttausende. „Wohl gab es auch unter uns dienstfertige Zurechtmacher und Ausschmücker der Feigheit und Schande", die Fürstendiener, die Dekorierten, die Junkerei, in Masse die Gelehrten und die

Studierten, die Hierarchie des neuen Regierungsmechanismus; ja, es begannen von München aus seltsame Pfaffenumtriebe: „die ganze lutherische Sekte sei in einer großen Verschwörung gegen den Kaiser, England sei ihre einzige Hoffnung; sie gedenke den von dem Geist der Zeit längst schon überbotenen Protestantismus unter allerlei Formen allenthalben eingeführt zu sehen".[1]) „Aber es gab allenthalben noch mehr zornige und auch hoffnungsvolle Protestanten gegen diese Lehre eines widerlichen, fatalistischen Gehorsams. . . . . Die Geister sonderten sich und nahmen ihre verschiedenen Quartiere ein." Und mit jeder gescheiterten Hoffnung, mit jeder Schande und Schmach mehr, mit jeder neuen kaiserlichen Willkür, die Land und Leute zerriß und durcheinander warf und die alten harten Krusten unserer Stammes- und Landschaftssonderungen zertrümmerte, schwanden unsere altnachbarlichen Vorurteile, der Neid zwischen Stand und Stand, die Fremdheit von Nord und Süd; während der Furchtbare uns zerriß und unsere Fürsten uns zu neuen „Länder- und Volksindividualitäten" ihres Namens abzupferchen eilten, fand sich still und groß und in Zorneskraft ein einiges deutsches Volk zusammen.

So reifte Deutschland zur Befreiung.

Und nun zu Englands ozeanischer Allgewalt, zu Rußlands neuem Freundschaftswechsel.

Wie oft hat sich England gerühmt, in seinem zwanzigjährigen Kriege gegen Frankreich den „Grundstein gelegt zu haben, auf dem der Tempel des Friedens und der Freiheit errichtet werde".[2]) Oder hat der wackere deutsche Mann recht, der da 1814 schrieb: „England hat unser Blut gekauft für seine Zwecke und zufällig für unsere eigne Befreiung; ob sie ihm Zinsen trage, muß die Zeit lehren;

1) Aus der Flugschrift: „Die Pläne Napoleons und seiner Gegner" 1809; es genüge mit dieser Erinnerung an Herrn v. Aretin.

2) Cannings Worte 1814.

waren wir für die Befreiung reif und ihrer würdig, so trägt sie ihm keine Zinsen"; — hat Jefferson recht, wenn er 1817 schrieb: „Die Bewältigung Bonapartes war nur das halbe Werk der Befreiung der Welt von Tyrannei; der große Räuber des Ozeans ist geblieben."

Wir haben mehrfach des Kontinentalsystems erwähnt. Wohl mochte Napoleon sagen, „er beginne einen Kampf auf Leben und Tod".[1]) Es galt die Summe der materiellen Interessen.

Bis zum Beginn des großen Revolutionskrieges konkurrierten gegen England die bedeutende Kauffahrtei der Holländer, die hoch entwickelte Industrie der Franzosen, die reichen Kolonialerzeugnisse St. Domingos und der ostindischen Inseln, die Leinenausfuhr Deutschlands. Das alles war in dem ersten Jahrzehnt des Krieges vernichtet; Englands Marine war die einzige auf den Meeren, England hatte die Kolonialländer erobert oder hielt sie völlig abgeschnitten von Europa, und indem es das Recht der Neutralen willkürlich kürzte, schwand so gut wie aller Handel vor dem englischen in nichts. Das Werk, das die Navigationsakte begonnen, dies Gebäude von Monopolen und Zwangsmaßregeln, von Prämien und Verboten, von fiktiven Werten und überschwängerter Industrie, nun endlich war es vollendet, eben so vollendet wie die alte Monarchie durch Napoleon.

Wider einander brauchten sie den Vorwurf des Despotismus, den Vorwand der Befreiung; beide mit Recht, nur daß eine höhere Hand die kühne Selbstsucht beider als Mittel zu eben dem Zweck verwandte, den sie selbst als Mittel mißbrauchten. Denn die Verknechtung der Völker, wie in den staatlichen so in den materiellen Beziehungen, diese notwendige Konsequenz der wirtschaftlichen und politischen Verirrungen der guten alten Zeit, sie mußte sich erst zum unsinnigsten, empörendsten Übermaß steigern, um die Befreiungen zu ermöglichen, deren endlich die Welt bedurfte; und die staunenswürdigen Fortschritte des Reichtums in

1) Brief an Junot vom 23. November 1806.

England, der öffentlichen Gewalt in Frankreich trieben die Freunde wie Feinde beider zu Nacheiferungen, die ihrer Zeit Frucht tragen mußten.

Wie England von den Fürstenkoalitionen gegen die Revolution zum Aufwiegeln der Völker gegen den Bewältiger der Revolution fortschritt, so Frankreich von der Aufwiegelung der Völker zu jenem Föderativ- und Kontinentalsystem, in das Vorteil oder Furcht endlich alle Fürsten des Festlandes führte. Was Napoleon den Fürsten an Gebiet, Macht, Selbstbestimmung, England den Völkern an Handel, Industrie, Wohlstand ließ, war nur Sicherung der eignen Gewalt, Anlegung des eigenen Kapitals.

So ward der ungeheure Kampf zwiefacher Verknechtung, zwiefacher Befreiung geführt, nur daß die Gefährdung aller moralischen Güter den Verlust aller materiellen nicht bloß überwog, sondern in sich schloß. Das war der Vorsprung, den England vor Napoleon hatte.

Sehen wir einen Augenblick auf die Wendungen, die Napoleon machte.

Umsonst war gegen die Seetyrannei Englands der Bund der Neutralen gewesen; dann glückte weder der Versuch einer Landung in England, noch die Erneuerung einer französischen Marine; die ungeheure Kombination des Friedens von Tilsit vernichtete der Überfall der dänischen Flotte. Es folgte das Kontinentalsystem — eine völlige Ausschließung des englischen Handels vom Kontinent, zu dem bis dahin zwei Drittel der englischen Ausfuhren gekommen waren, ein Vernichten des Rechtes der Neutralen, das selbst Englands bisherige Aufstellungen überbot; nur um so einträglicher wurde der englische Schmuggelhandel über Archangel und die Donau hinauf, über Helgoland und Holland und Sicilien. Es genügte nicht, Englands Handel zu verfehmen; man mußte das Übel bei der Wurzel fassen. Das Bedürfnis der Kolonialwaren, die Vorzüglichkeit englischer Fabrikate machte den Kontinent von dem stolzen Karthago abhängig: so lerne der Kontinent beide entbehren. Der Tarif von Trianon (5. August 1810)

besteuerte alle Kolonialwaren mit hunderten von Prozenten ihres Wertes; das Dekret von Fontainebleau (19. Oktober 1810) gebot, alle englischen Fabrikate zu verbrennen. Gleichzeitig wurden in großartigster Ausdehnung Versuche gemacht und belohnt, jene Kolonialwaren durch Surrogate zu ersetzen; Roggenkaffee, Blumenthee, Rübenzucker u. s. w. kamen auf. Noch größere Aussicht war, unter diesem unerhörten Schutzsystem die kontinentale Industrie zu heben. War nicht, um nur ein Beispiel anzuführen, durch ein ähnliches System von England selbst die Baumwollenindustrie gegründet, die besonders darum so einträglich ist, weil der Wert des Rohstoffes in gar keinem Verhältnis zu dem der Verarbeitung steht? Und sie betrug drei Fünftel der englischen Gesamtfabrikation und hatte seit einem Menschenalter erst auf dem Kontinent die alten eigengemachten Wollen- und Leinenzeuge zu verdrängen begonnen, erst die Städte, nun auch das flache Land erst mit Kattunen, dann mit Manchester, dann mit Nanking überschwemmend. Wie groß schon mußte die Ausfuhr an Twisten sein, wenn allein im Königreich Sachsen, wie damalige Zeitungen angeben, 400 000 Menschen von der Baumwollenweberei lebten? Konnte man nicht dies Übermaß transozeanischen Rohstoffes entbehren, nicht anstatt englischer Maschinen deren auf dem Kontinent arbeiten lassen? War nicht Belgien an Kohlen und Eisen reich genug, um die englische Arbeit völlig entbehrlich zu machen? Es begannen, von dem Gouvernement unterstützt, die ausgedehntesten Fabrikanlagen, Maschinen wurden erfunden, technische Anstalten gegründet u. s. w.; allein im Jahr 1811 lieh der Kaiser 15 Millionen Francs zur Errichtung neuer Fabriken. Namentlich war Napoleon unermüdlich, die Mittel des Verkehrs zu erleichtern; Wege- und Kanalbauten aller Orten; es ward eine große Kanalverbindung projektiert, die Flüsse Frankreichs durch Holland mit der Ems, Weser, Elbe und Trave zu verbinden.

Und England? Es würde im hohen Maße unrichtig sein, wollte man die Leitung des englischen Kabinetts seit

1807 als besonders energisch oder umsichtig bezeichnen; weder bedeutende Persönlichkeiten treten hervor, noch sind die einzelnen Maßregeln groß und kühn. Und dennoch ist in der Gesamtheit der englischen Politik ein Zusammenhang, eine Großartigkeit und Sicherheit des Wesentlichen, die selbst die kühne Genialität Napoleons nicht einzuholen im stande war.

Wir sahen schon, wie der Angriff des Verhaßten auf Portugal, statt die alte englische Suprematie dort zu brechen, ihr auch Brasilien gab; wohl mochte die englische Thronrede von 1808 über die „Verpflanzung der befreundeten Macht nach der neuen Welt mit wachsender Macht und vermehrtem Glanz" ihre hohe Freude aussprechen; nicht bloß daß Brasilien sich dem englischen Handel erschloß, in dem Allianzvertrage ward selbst der Bau englischer Kriegsschiffe aus brasilischem Holz in brasilischen Häfen gestattet, ward die Zulassung jeder kleinen wie großen englischen Flotte in den Häfen der Verbündeten als „auf die Grundsätze eines unbeschränkten Vertrauens gegründet" ausbedungen.[1]) Der alte Kolonialbann des überreichen Landes war gebrochen; unglaublich wie es aufblühte, — und den nächsten Gewinn davon hatte England.

Gleich darauf folgte der Umsturz der spanischen Verhältnisse. Nur rühme man nicht die aufopfernde Großmut des Londoner Kabinetts. In betreff des Subsidienvergleiches[2]) erklärten die Spanier, sie würden Englands Hilfe nur als einen Vorschuß ansehen, „und England nahm sie großmütig beim Worte". Aber jene ungeheuren Zusendungen? „Der Wert aller übersandten Kriegsbedürfnisse wird von den Subsidien abgerechnet, welche wir geben müssen, wenn der Vergleich abgeschlossen ist";[3]) und Amerika bot für die Zukunft hinreichende Sicherheit, für den Augenblick eine unschätzbare

1) Allianztraktat vom 19. Februar 1810, Art. 6. und 8.

2) Allianztraktat vom 14. Januar 1809, Separatartikel 2.

3) Instruktion für den englischen Botschafter Marquis Wellesley vom 21. Juni 1809.

Erweiterung des englischen Marktes, zunächst in der Form völlig offen getriebenen Schmuggels.

Amerika? Eben jetzt begannen dort Entwickelungen folgenreichster Art; das spanische Amerika that die ersten Schritte zur Unabhängigkeit.

Vergessen wir nicht, daß schon 1796 das englische Kabinett zum Abfall gereizt hatte: „Se. britische Majestät versprechen alle Beihilfe sowohl an Truppen wie an Waffen und Munition, und zwar in jeder Ausdehnung, mit der Zusicherung, daß Ihre Absicht auf nichts weiteres gehe, als ihnen ihre Unabhängigkeit zu sichern, ohne den geringsten Anspruch auf irgend eine Oberherrlichkeit noch auf Beschränkung des Volkes und dessen bürgerliche, politische und religiöse Freiheit zu machen.“[1]) Aber der Aufruf sowie Mirandas Bemühungen blieben wirkungslos, und als sich 1806 jene englische Flotte auf Montevideo und Buenos Ayres warf, fand sie den tapfersten Widerstand der ganzen Bevölkerung.

Aber war sie nicht elend regiert, durch den Hochmut spanischer Beamteten niedergedrückt, durch den Haß der Farben zerrissen, durch das schnödeste Kolonialsystem inmitten der reichsten Länder dürftig? Hatte sie nicht der zehnjährige Krieg, der ihr den Rest ihres Handels mit dem Mutterlande zerstörte und sie in ihren vergeblich aufgehäuften Metallen und Produkten darben ließ, den Engländern befreundet, die ihr doch Leinwand und Mehl, Zeuge und Geschirre zuschmuggelten?

Und doch waren die Kolonien treu; als die Kunde von dem Gewaltstreich von Bayonne über den Ozean kam, war durch ganz Amerika dieselbe Begeisterung für König Ferdinand, von dem man auch hier aller Schäden Heilung hoffte; umsonst verhieß die josephinische Verfassung den Spaniern Amerikas gleiches Recht und gleiche Repräsentation mit denen der Heimat; zum Kampf gegen die verhaßten Fremdlinge strömten die reichsten Gaben der Heimat zu, allein aus Mexiko fast volle drei Millionen Piaster.

1) Proklamation des Gouverneurs von Trinidad vom 26. Juni 1797 (nach der Instruktion von Dundas).

Aber schnell zeigten sich Trennungen. Die Infantin Carlota — als wäre sie nach des Vaters und Bruders Abdankung die nächste zum Thron — forderte die Provinzen am La Plata auf, ihre Kronrechte anzuerkennen; natürlich unterstützten die Engländer sie; in Masse füllten sie die ihnen verbotenen Häfen. Da erschien als neuer Vizekönig Cisneros; Carlotas Plan war zerstört, aber die Erneuerung der alten Kolonialstrenge erbitterte, ohne durchdringen zu können. Man fühlte sich zur Mündigkeit neben dem Mutterlande erwachsen. Eben darum hatte man in Caracas gleich auf die erste Kunde von Bayonne die Bildung einer Junta versucht; es gelang dem Gouverneur, sie zu hemmen, den Aufstand vom 24. November 1808 zu unterdrücken; nur um so schroffer trennte sich das Interesse der Altspanier von dem der Amerikaner. In den hohen Anden gelang wirklich die Gründung der Junta von Quito (August 1809); die Vizekönige von Neu-Granada und Peru sandten Truppen, bewältigten den Anhang der Junta, lösten sie auf.

Freilich, die Gefahr daheim brachte große Zugeständnisse und Verheißungen. Die Central begann mit der Erklärung, daß die Provinzen Amerikas nicht Kolonien, sondern wesentliche und integrierende Teile der Monarchie seien. Als sie vor Napoleon aus Madrid nach Andalusien flüchtete, dekretierte sie (22. Januar 1809), daß Amerika Mitglieder in der Centraljunta haben solle. Als aber der edle Masquera, von Caracas erwählt, erschien, ward er zurückgewiesen. Neue Gefahren brachte der Anfang von 1810; auch Andalusien fiel in die Gewalt der Fremden, die Central flüchtete nach Cadix, kläglich löste sie sich auf, eine Regentschaft trat an ihre Stelle; zu den Cortes, die sie verhieß, wurden auch Amerikas Abgeordnete beschieden; „von diesem Augenblick an", sagte die Proklamation,[1]) „seid ihr Spanier, ihr werdet nicht mehr durch den Geiz gedrückt, durch Unwissenheit zu Grunde gerichtet werden; euer Schicksal hängt nicht mehr von Mini-

1) Vom 14. Februar 1810, verfaßt von Quintana.

stern, Vizekönigen und Gouverneurs ab, es liegt in euren Händen".

Es war zu spät. Als am 18. April die Kunde von den Vorgängen bis zur Gründung der Regentschaft nach Caracas kam, schien die Sache des bewältigten Mutterlandes rettungslos verloren, es brach das altersmorsche Gerüst der spanischen Herrschaft in Amerika zusammen. „Der Feind beschießt schon den Rest der braven Spanier in den Mauern von Cadix; die Central, welche die Stimme der Nation berief, ist aufgelöst und wie vom Wirbelwind zerstreut; diese Katastrophe hat die Souveränetät vernichtet, welche legitim für die Erhaltung des Staates eingesetzt war; in solcher Bestürzung erneuten die Einwohner von Cadix eine Regentschaft, die nur den augenblicklichen Zweck hat, die Spanier zu schützen, welche dem Sieger entrannen." So das Manifest der Junta von Caracas; wie sollte jene Regentschaft von Cadix über Amerika gebieten? Man mußte sich selber helfen. Schon folgenden Tages waren die Truppen gewonnen, die bisherigen Gewalten aufgelöst; es ward die drückende Alcavala, der Tribut der Indier, aufgehoben, Handelsfreiheit mit Spanien und allen alliierten Völkern verkündet, ein Manifest an alle Spanier Amerikas erlassen, das Geschehene zu rechtfertigen, zu gleichem Thun aufzufordern.

Acht Tage darauf kamen die Erlasse der Regentschaft vom 14. Februar; sollte man sich ihnen fügen? Stolz antwortete man: „Ew. Excellenzen werden uns nicht für so unklug halten, daß wir uns zu dem Gehorsam und den Pflichten von Unterthanen gegen die verschiedentlichen Gouvernements verständen, die sich nach einander der souveränen Gewalt ohne Genehmigung des Fürsten und ohne Beistimmung der Nation beider Kontinente bemächtigen, — Gehorsam und Pflicht, die wir nur dem gesetzmäßigen Souverän zu leisten geschworen haben. Was bleibt den Amerikanern übrig, als für ihre eigene Sicherheit zu sorgen? Von welchem Nutzen würde für sie ein längerer Gehorsam gegen Autoritäten sein, die den Charakter ihrer Würde und Unabhängigkeit verloren

haben? Wir hoffen, daß Ew. Excellenzen einen Beweis bester Absicht und großmütiger Gesinnung dadurch geben werden, daß Sie mit uns über die besten Mittel beratschlagen, eine dauerhafte Verbindung zwischen den spanischen Provinzen beider Weltteile zu errichten. Mit offenen Armen werden wir alle Europäer aufnehmen, die sich vor dem Feinde zu uns retten."

Wie hätte Altspanien einer Forderung gewähren sollen, was es, nach Art der Legitimitäten, höchstens als Gnade, teilweise, zum Schein zu gewähren gedachte? Sofort ward Caracas in Blockadezustand erklärt.

Schon war auch in Buenos Ayres eine Junta zusammengetreten, ein Kongreß der Distriktsdeputierten der Provinz berufen. Auch dorthin sandte die Regentschaft Truppen.

Was half die endliche Berufung der Cortes nach Cadix, die Scheinrepräsentation Amerikas? In raschem Zuge erhoben sich Mexiko, Peru, Chili, Cuba, Westflorida. Umsonst spendeten die Cortes mit bereiten Händen erleichternde Gesetze, erlaubten den Wein- und Ölbau in Amerika, hoben die Zwangsarbeit der Indier in den Bergwerken auf, gestatteten Indiern, Kreolen und den Mischungen beider Zutritt zu allen Ämtern; — die Gouverneurs mit ihren altspanischen Umgebungen, die Truppensendungen aus dem Mutterlande, die Gewaltmaßregeln, mit denen man den „Rebellen" begegnete, trieben zu immer heftigerer Erbitterung; dazu die Einflüsse englischer Kaufleute, josephinischer Emissäre, Freiwilliger aus Nordamerika, heimlicher Verlockungen vom brasilischen Hofe; schon verwilderte sich der Kampf durch den Haß der Farben, der Stände, der Landschaften, durch Habsucht, Rachsucht, Verrat, jeglichen Frevel, — bis sich endlich nach jahrelangem Kampf aus dem chaotischen Gewirre einzelne Republiken, Unionen zusammenzuballen begannen, — Staatenrudimente, in denen, mühselig und blutig genug, immer neue Umwälzungen Nationen zu schaffen arbeiten.

So diese Anfänge, — Anfänge unabsehbarer Wandelungen für Amerika, für Europa, für die Menschheit.

Zu dem freien germanischen Amerika trat nun die Unabhängigkeit des romanischen. Wahrlich, der Süden nicht mit der Freiheitsidee, die einst Nordamerikas Anfang war. Sollen wir sagen, es war jene andere, die Frankreich seit 1789 zu fassen suchte? Sollen wir sagen, wie das, was Altengland in den siebziger Jahren von sich stieß, in der Freiheit Nordamerikas ein Asyl fand, so rettete sich, was die Cortes in Cadix gewollt, eben damals, als König Ferdinand es vernichtete, in Amerika?

Sodann, die ganze Veste der neuen Welt gehörte nun sich selber an; bis auf Brasilien überall Republiken, teils föderative, teils centrale; aber die katholisch-romanischen noch in mannigfachen Schwankungen zur Diktatur, zum Monarchismus hinüber. Es begannen sich die Anfänge eines amerikanischen Staatensystems zu entwickeln, dessen erste Bedingungen die des europäischen der letzten drei Jahrhunderte zum guten Teil geradezu aufhoben.

Es war das Kolonialsystem durchrissen, und das geschah gleichzeitig mit dem Zusammenbrechen des alten Feudalgerüstes in Europa. Was denn anders war dies spanische Amerika von seinem Anfang her als leibeigen in der Goldfrohnde des Mutterlandes? Nicht als hätte immer noch in der alten Roheit die Geißel des Frohnvogts zum Sammeln toter Metallschätze getrieben; aber daß sich von nun an in der Gegenseitigkeit von Nachfrage und Angebot die alte und neue Welt frei begegnen sollten, mußte die tiefsten Nachwirkungen auf Europa haben. Was alle aufzählen? Vor allem, es eröffnete sich die Möglichkeit, auch ohne Kolonien an dem Welthandel teilzunehmen, auch ohne Zwang und Druck und Monopol dem Fleiß seinen Lohn zu sichern.

War es das, was England wünschte? Mußte es nicht vielmehr Veränderungen, die solche Möglichkeiten, wenn auch nur in ferner Aussicht, zeigten, in jeder Weise zu hemmen suchen?

Auf die Kunde von den amerikanischen Vorgängen im Frühling 1810 instruierte der englische Kolonialminister

Lord Liverpool die englischen Befehlshaber in den Antillen folgendermaßen: „Se. Majestät glaube sich durch keinen Vertrag verpflichtet, einen Teil der spanischen Monarchie gegen einen andern in Bezug auf die Meinungen zu unterstützen, welche sie über die ihrem respektiven Regierungssystem zu gebende Form trennen mögen, insofern sie nur insgesamt den rechtmäßigen Souverän anerkennen und sich den Usurpationen und der Tyrannei Frankreichs widersetzen. Se. Majestät biete ihre Vermittelung an bei allen sich etwa erhebenden Zwisten, nach Maßgabe der Grundsätze der Gerechtigkeit und Billigkeit; . . . . . es wird den Gouverneurs daher befohlen, in den spanischen Provinzen freundschaftliche Verhältnisse zu unterhalten und den Handel mit ihnen zu begünstigen, sie mögen die Regentschaft in Cadix anerkennen oder nicht.“[1]) Galt sie dem englischen Kabinett für legitim oder nicht? Oder war es das Prinzip der Freiheit, das demselben so hoch über dem positiven Recht stand? Die Vermittelung, die es anbot, knüpfte es an die Bedingung freien Handels mit den spanischen Kolonien, „um Englands Geldnot zu vermindern und den stockenden Handel zu beleben“. Und Spaniens Geldnot? In Wahrheit, die Patrioten Spaniens hatten Recht zum Mißtrauen, wenn sie nicht Spanien zu der Rolle Portugals erniedrigt zu sehen erwarten wollten. Auf Arguelles Antrag, „aus Dankbarkeit für gezeigte Freundschaft den Handel auf zwei Jahre frei zu geben“, ward (26. April 1811) wenigstens die Einfuhr von Baumwollenwaren „nach kleinen und großen Häfen und gegen das bestehende Verbot“ auf sechs und dann auf weitere acht Monate gestattet. Aber die Vermittelung zerschlug sich vollständig; um so eifriger förderten, ich will nicht sagen das Kabinett, aber doch englische Agenten, Kaufleute, Marineoffiziere, wer irgend konnte, die Sache der Unabhängigkeit.

Es war nicht bloß das augenblickliche Bedürfnis neuer Absatzwege und edlen Metalles, das Englands Stellung zu Amerika bestimmte. Schon hatte England auch Java, auch

1) Zirkularschreiben vom 7. Dezember 1810.

Cayenne, Isle de France, die letzten holländischen und französischen Kolonien; der Abfall Südamerikas machte es für die Zukunft zur einzigen Kolonialmacht, vollendete die Vernichtung der transozeanischen Beziehungen des übrigen Europa Aber war man auch des ferneren Vorteiles gewiß? Die Überlegenheit der englischen Flagge, die riesige Geldmacht und Industrie Englands schien von der Art, daß man für lange Zeit weder von dem Mut noch der Kraft des Kontinents irgend etwas zu besorgen hatte und daß, um einen Ausdruck Cannings zu brauchen, „für das Dasein der Längstlebenden unter uns dieses Land auf eine Höhe gestellt sein wird, die kein wahrscheinlicher Unfall umzustürzen vermag".

Nur einen Punkt gab es, der dem englischen Gouvernement Besorgnis erwecken mochte. Ich meine nicht die Verschwörung von Jamaika, noch die Auflehnung einiger Negerbataillone, noch die Meutereien in der ostindischen Armee; ich meine Nordamerika.

Es war die Zeit der Präsidentschaft Jeffersons; nicht mit Unrecht hat man ihn den zweiten Gründer Nordamerikas genannt; mit themistokleischer Kühnheit leitete er die Union, und während selbst Washington und Adams beklagt hatten, daß man so viel von dem vorzüglichsten staatlichen Zustande entfernt bleibe als man von der Verfassung Englands nicht nachzuahmen vermöge, hatte Jefferson die Zuversicht und den genialen Blick, aus der Freiheit, eben dieser demokratischen, ein völlig Neues zu entwickeln. „Die Feststellung einer gerechten und dauernden republikanischen Regierung wird ein bleibendes Denkmal und andern Völkern ein Beispiel zur Nachahmung sein; es wird sich ergeben, daß eine freie Regierung zugleich die kräftigste ist."

Wir sahen schon, wie Louisiana gewonnen wurde. Es galt nicht bloß, einen Staat mehr in der Union zu zählen; so lange dies Gebiet, das den unteren Mississippi beherrscht und sich bis zum stillen Ozean ausdehnt, europäischen Mächten gehörte, war allem Land im Westen der Alleghanygebirge der ozeanische Verkehr und damit die Möglichkeit eines kräf-

tigen Aufblühens versagt, und mit vollem Recht durfte Jefferson behaupten: „von dem Erfolg jener Unterhandlungen hange das künftige Schicksal Amerikas ab".

Schmerzlicher als diesen unermeßlichen Gewinn, den Amerika so leichten Kaufs machte — er war ja nicht sogleich mit allen Folgen da — empfand England die Rivalität Amerikas auf dem Meere. Was war denn Englands Vorteil bei jenen ungeheuren Kriegen, wenn nicht die Vernichtung allen neutralen Handels den Englands um so ergiebiger machte? Und nun blühte der Handel Nordamerikas in wahrhaft unerträglicher Weise auf. Hatte dessen Ausfuhr einheimischer Produkte im Jahre des Friedens von Amiens 36 Millionen Dollars betragen, so hob sie sich 1805 bis auf 53 Millionen. Seit die britischen Admiralitätsgerichte entschieden hatten, daß Produkte der Kriegführenden als Eigentum der Neutralen zu betrachten seien, wenn sie auf neutralen Schiffen in neutrale Häfen eingebracht und dort versteuert seien, hatten die Kaufleute von Boston, Newyork, Philadelphia, Charlestown fast ausschließlich den Verkehr zwischen Westindien und den französischen Häfen. Dagegen beschloß das englische Kabinett einzuschreiten. Im Sommer 1805 erschien plötzlich ein Geheimeratsbefehl, daß so in neutrale Häfen eingebrachte und versteuerte Waren noch immer als in Transito anzusehen seien; und ohne vorhergehende Warnung ließ man auf amerikanische Schiffe Jagd machen. „Sie haben", sagt Präsident Jefferson in seiner Botschaft, „vor unseren Häfen und auf offenem Meer unsere Schiffe aufgebracht, unterwegs geplündert, an unbesuchten Orten versenkt, die Mannschaft mißhandelt und sie auf Böten ohne Nahrung und Bedeckung dem Meere preisgegeben oder sie an einsamen Küsten ausgesetzt."[1]) Der Kongreß antwortete mit einem Verbot mehrerer englischer Waren. Noch mehr empörte, daß allen Beschwerden zum Trotz amerikanische Schiffe durchsucht wurden, ob sie englische Matrosen an Bord hätten, natürlich um Amerikaner für den englischen Dienst

1) Botschaft vom 3. Dezember 1805.

zu pressen; 3000 Matrosen, bewies man, seien so von England aufgebracht. Nicht lange und es erfolgte die berüchtigte Gewaltthat gegen die amerikanische Fregatte Chesapeak; es waren gepreßte Amerikaner an der heimischen Küste entsprungen, ihre Auslieferung gefordert und verweigert; als die Chesapeak auslief, ward sie von der englischen Fregatte Leopard angesprochen, aufgefordert sich durchsuchen zu lassen, auf die Weigerung zu Schanden geschossen. Sofort befahl der Präsident allen englischen Kriegsfahrzeugen, die amerikanischen Häfen zu verlassen; „die englische Regierung wird ohne Zweifel die Notwendigkeit fühlen, für eine so abscheuliche Handlung eine ehrenvolle Genugthuung zu leisten". Sie fühlte sie nicht; die Unterhandlungen, die Canning beginnen ließ, hatten gar nicht den Zweck, zur Verständigung zu führen. Ganz Amerika brannte darauf, die beschimpften Sterne seiner Flagge zu rächen.

Also Krieg? Schon war Napoleons Dekret von Berlin erlassen, das nun auch seinerseits das Recht der Neutralen vernichtete; „jedes Schiff, das sich von Engländern hat durchsuchen lassen, gilt für denationalisiert und gute Prise, — jedes Schiff, das aus englischen oder von Engländern besetzten Häfen kommt, gilt für gute Prise". Es schien, als sollte der einzige freie, der einzige Friedensstaat, den die Welt noch hatte, zum Äußersten getrieben werden.

Merkwürdig, zu welchen Entschlüssen er kam. Am 18. Dezember 1807 empfahl Jefferson durch eine besondere Botschaft, „wegen der Gefahren, welche dem Handel der vereinigten Staaten von Seiten der kriegführenden Mächte drohen", ein allgemeines Embargo über alle einheimischen Schiffe zu verhängen;[1]) und diese Maßregel ward im Senat mit 22 gegen 6, im Hause der Repräsentanten mit 82 gegen 44 Stimmen angenommen. Mit gerechtem Stolz durfte

1) That an embargo be and hereby is laid on all ships and vessels in the ports and places within the limits or jurisdiction of the U. St. cleared or not cleared, bound to any foreign port or place.

Jefferson in seiner letzten Botschaft sagen: „Wir zeigten fremden Nationen die Mäßigung und Festigkeit, welche in unsern Ratsversammlungen herrscht; unsere Mitbürger erkannten die Notwendigkeit und Einmütigkeit in Handhabung der Gesetze und Rechte ihres Vaterlandes, und Gewaltthätigkeiten und Räubereien wurden verhindert, die bei Widerstand uns in Krieg verwickelt, bei Unterwerfung aber das Lebensprinzip unserer Nationalunabhängigkeit angetastet hätten."

Freilich, jene Maßregel traf die Wohlfahrt Amerikas unglaublich hart; namentlich in den nördlichen Küstenlandschaften steigerte sich die Mißstimmung zu einem Grade, deren Äußerungen nur diese Verfassung aufrichtiger Freiheit mit Ruhe zu ertragen vermochte. Am weitesten ging das Repräsentantenhaus von Massachusets; es erklärte: „Eine Politik, verderblich für unsere Interessen, fremd dem unternehmenden Geiste des Volkes, ein System, wofür die Verwaltung noch keinen genügenden Grund angegeben hat, ist uns aufgedrungen worden und lastet mit erdrückendem Gewicht auf den nördlichen Staaten"; aber den Verdacht, als wünschten die Staaten von Neuengland Trennung von der Union, wies das Haus durchaus und für immer von sich: „Er konnte nur in dem Gemüte derer entstehen, welche ein Verfahren angenommen und durchgeführt haben, von dem sie wußten, daß es das Volk von Massachusetts zur Verzweiflung bringen mußte."

War das Embargo ein entscheidender Sieg über den Föderalismus gewesen, so beeilte sich die Verwaltung sobald irgend möglich dem Sonderinteresse der Staaten von Neuengland Zugeständnisse zu machen; zum 15. März 1809 wurde das Embargo aufgehoben, nur noch gegen Frankreich und England blieb es in Kraft; „obschon wir mehr als hinreichende Ursache zum Kriege gehabt hätten, wandten wir uns nur an die Gerechtigkeit und Großmut der Kriegführenden".[1]) Und nun näherte sich auch England. „Ich bin auto-

1) Worte des Ausschußberichtes über die auswärtigen Angelegenheiten am 20. November 1811.

risiert, zu erklären", schrieb Erskine, der englische Gesandte in Washington, „daß die betreffenden Geheimeratsbefehle am 10. Juni aufgehoben sein sollen."[1]) Und sofort verkündete Madison, der neue Präsident, am 10. Juni werde der Handel mit England wieder offen sein. Wie drängte nun alles dorthin; ungeheure Vorräte an Baumwolle, Reis, Mehl wurden eingeschifft, bald waren 2000 Schiffe in See. Da weigerte das englische Kabinett seine Ratifikation, erklärte, Erskine habe im Widerspruch mit seinen Instruktionen gehandelt, sandte Herrn Jackson, welcher die Unterhandlungen, die dem Attentat auf Kopenhagen vorhergingen, so vortrefflich geführt hatte. Die lauteste und allgemeinste Erbitterung empfing ihn, und er schien sie durch seinen echt englischen Übermut überbieten zu wollen; „er habe so sehr die jeder Regierung schuldige Achtung bei Seite gesetzt", erklärte die nächste Botschaft des Präsidenten,[2]) „daß sich das Gouvernement gezwungen gesehen habe, keine Mitteilungen mehr von ihm anzunehmen"; und das englische Ministerium antwortete: „Se. Majestät habe Herrn Jacksons Benehmen in keiner Weise mißbilligt, da er sich seit langer Zeit im Dienst Sr. Majestät durch Geradheit, Eifer und Geschicklichkeit ausgezeichnet habe."[3])

Noch einmal versuchte man Maßregeln, den Krieg zu vermeiden; „wir suchten Abhilfe für unsere Beschwerden in Gesetzen,[4]) welche den Handel mit Frankreich und England und die Einfuhr der Erzeugnisse dieser Länder untersagten und derjenigen der beiden Mächte, welche zuerst von Angriffen und Beleidigungen abstehen würde, bedeutende Vorteile boten. Frankreich nahm diese wahr, widerrief seine Edikte.[5]) Mochte unser Glaube an die Gerechtigkeit der

1) Schreiben vom 19. April 1809.

2) Botschaft vom 27. November 1809.

3) Schreiben des englischen Staatssekretärs der auswärtigen Angelegenheiten, Marquis Wellesley, an den amerikanischen Gesandten zu London, Herrn Pinkney, 14. März 1810.

4) Das Dekret vom 1. Mai 1810.

5) Am 1. November 1810.

britischen Regierung durch die uns zugefügten Beleidigungen geschwächt sein: da sie feierlich versichert hatte, daß der einzige Beweggrund ihres feindseligen Verfahrens gegen uns in der Notwendigkeit der Vergeltung der französischen Edikte liege, so zweifelten wir nicht, daß England das Gleiche thun würde; wir ehrten England, indem wir dies Vertrauen für vernünftig hielten; aber es ist getäuscht worden."[1])

Wahrlich, nicht Amerika suchte den Krieg; es rüstete sich um so eifriger, die Küsten und Grenzen gegen eine Invasion zu verteidigen, die man fürchten zu müssen glaubte. Schon regten sich mehrere Indianerstämme, man fand die Beweise, daß englische Agenten sie aufwiegelten, eine allgemeine Erhebung, Fanatisierung der roten Menschen vorbereiteten. Man wußte nicht, in welcher noch größeren Gefahr man stand; schon seit Jahren war John Henry in geheimer Verbindung mit dem Statthalter von Canada und dem Minister Lord Liverpool; auf die währende Unzufriedenheit der Staaten von Neuengland gründete er den Plan einer Zerreißung der Union; daß er die gehoffte Belohnung in London nicht erhielt, veranlaßte ihn (Anfang 1812), seine ganze Korrespondenz mit Canada und London den amerikanischen Behörden zu überreichen. Die Botschaft des Präsidenten selbst (13. März 1812) verkündete die Entdeckung dieses scheußlichen Komplotts, die Aktenstücke wurden dem Kongreß vorgelegt, die Echtheit ihrer Handschrift, auch die des englischen Ministers anerkannt. Was half es, daß der englische Gesandte versicherte, „keine Kunde von dem Komplott zu haben"; das Maß war voll; am 18. Juni 1812 erfolgte die Kriegserklärung Amerikas gegen England.

So entbrannte dieser Krieg um dieselbe Zeit, da Napoleon seinen Zug nach Rußland begann. Es ist, als klärte sich endlich das wüste Wirrsal der Weltverhältnisse zu einfachsten und bedeutungsvollsten Gruppierungen.

Doch zuvor noch ein Wort über England. Wir sahen, wie es 1807 Dänemark niedertrat, wie es 1808 Schweden

1) Nach dem oben erwähnten Bericht vom 20. November 1811.

preisgab, wie es 1809 Deutschland ohne die verheißene Hilfe ließ. Es hatte sich in Portugal festgesetzt, es war des wildesten Volkskampfes in Spanien gewiß. Es schien sich mit aller Energie auf dem Mittelmeer festsetzen zu wollen. Vor allem wichtig war dort Sicilien.

Die Bourbonen von Neapel waren unter englischem Schutz nach Sicilien geflüchtet; nach dem Freundschaftsvertrage vom 30. März 1808 hielt England 10000 Mann auf der Insel, hatte die Festungen inne, hatte den freien Zugang zu allen Häfen und Märkten. Dem König Ferdinand ward eine jährliche Subsidie von 300000 Pf. Sterl. gezahlt, mit der Bedingung, alle drei Monate dem britischen Gouvernement Rechnung zu legen, auf welche Weise Se. Sicilische Majestät dieselben verwandt haben (Art. 8). Das Jahr 1809 bezeichnete auch hier England mit einer völlig mißglückten Expedition. Freilich, die Murats im folgenden Jahre gelang nicht besser. Der ihr folgende Antrag des britischen Kabinetts, endlich auch den Oberbefehl über die ganze Insel einem englischen General anzuvertrauen, brachte die lang genährte Erbitterung der Königin zum Ausbruch; wie leicht erhitzte sie den Pöbel und den König; vier der ersten Reichsbarone wurden „wegen aufrührerischen Geistes und Neigung zur Störung der öffentlichen Ruhe" verhaftet und deportiert.[1]) Ein kurzer Sieg; ebenso schnell war der Gegenschlag, den die englische Intrigue führte, mit ihr vereint die Barone der Insel; am 26. November erließ derselbe König eine Erklärung: „Se. Majestät könne die künstlichen Ränke, die eine unwürdige Politik anwendet, um die gute Harmonie zwischen ihr und ihren Verbündeten zu stören, nicht länger ertragen" u. s. w. Lord Bentink ließ sofort in Masse verhaften und strafen; dem Rest von Personen, „welche in diese Verschwörung verwickelt seien", ward eine Frist von drei Tagen gesetzt, „ihren Fehler durch vollständiges Geständnis wieder gut zu machen". Und um alle weitere Mühe zu endigen, mußte der König — umsonst

1) Königliches Dekret vom 19. Juli 1811.

suchte seine Gemahlin das Volk gegen die Ketzer aufzureizen — zu Gunsten seines Sohnes abdizieren: „da seine schwache Gesundheit ihn nötige, sich jeder ernsthaften Beschäftigung zu enthalten und die Landluft zu genießen", hieß es in seiner Erklärung vom 16. Januar 1812. Dann wurde ein außerordentliches Parlament berufen, eine neue Reichsverfassung zu entwerfen; während drüben in Neapel die energische und wohlwollende Administration Joachims unermüdlich besserte, ward unter englischem Einfluß in Sicilien nichts gebessert, aber eine Scheinverfassung gemacht trotz allen napoleonischen, den alten Unsegen in dem schönsten Lande der Welt zu verewigen; zum Überfluß ward Lord Bentink erster Kanzler des Reiches; er entließ den Rest der einheimischen Truppen, er forderte dann auch die Entfernung der Königin Karoline und sie mußte endlich weichen; die Insel ward recht eigentlich eine Dependenz des englischen Kabinetts.

So Sicilien; war nicht auch der einst Turiner Hof, nun auf Sardinien beschränkt, ganz auf den guten Willen Englands angewiesen? Hatte England nicht bereits Malta? Waren nicht seit dem Herbst 1809 auch die jonischen Inseln in britischer Gewalt? War England nicht der einzige Verbündete der Hohen Pforte in ihrem schweren Kriege gegen Rußland? Wie ward da die Donau benutzt, bis in das Herz Deutschlands hinauf englische Waren zu schaffen.

Und so müßte man, um sie recht zu würdigen, die britische Politik um das gesamte Erdenrund begleiten, müßte darstellen, wie der Kaiser von China ihre Hilfe gegen die Ladronen anspricht, wie Sir Gore Ouseley den Perserschach gegen Rußland bearbeitet, wie sie die Seeräuber des persischen Meeres niederwerfen, deren Festen dem verbündeten Iman von Maskat übergeben läßt, wie sie im Stillen Ozean ihre ersten Stationen nimmt und von Sierra Leona und Kingston aus in Afrika einzudringen versucht. Überall hin treibt sie ihre Wurzeln und Wurzelfasern; sie bedarf des ganzen Erdrundes, um dies England mit seiner Staats-

schuld, seinen Fabriken, seiner Aristokratie, mit seinem Reichtum und seiner Armut zu erhalten und zu tragen. Ein so rastloses Arbeiten, alles auf sich und sich auf alles Beziehen, ein so riesenhaft umfassendes Bedingtsein durch alle Länder, alle Völker, alle Überflüsse und Bedürfnisse aller Zonen, einen solchen Kosmopolitismus des Eigennutzes und der Ausschließlichkeit — die Jahrtausende der Weltgeschichte haben nichts Ähnliches gesehen, und nur in dem völligen Gegensatz, in der eben so unerhörten Riesenhaftigkeit der napoleonischen Größe findet sich ein Vergleichbares.

Und der Segen aller dieser Macht und Glorie?

Freilich, die rechte Antwort sollten erst die Friedensjahre bringen; ja, die Gegenwart erst beginnt einen Blick in die grausenhafte Zerrüttung zu thun, welche jene „glorreiche Zeit" über England gebracht hat. Aber schon während des Krieges begann das Unheil an den Wurzeln zu nagen. Schon war die Armentaxe, in den neunziger Jahren durchschnittlich zwei Millionen Pf. Sterl, auf 8 640 842 Pf. Sterl. (1812) gestiegen. Der lockende Verdienst trieb die kleinen Leute in die Fabriken; schnell ward die Hausarbeit durch die ermattende Arbeit in den Fabriksälen verdrängt, bald der Arbeiter durch die Maschine ersetzt, der Arbeiter der Sklave der rastlosen Maschine. In der Agrikultur überholten große Pachtungen die kleine Arbeit, es schwand der Bauernstand völlig, die Feldarbeiter wurden Taglöhner, hörten auf seßhaft zu sein, zogen Arbeit suchend von Grafschaft zu Grafschaft; die Masse des Volkes wurde Proletarier, glücklich genug, wenn sie das Leben fristeten, wenn Handelskrisen nicht die Fabriken zum Stillstand zwangen, zu großer Ernteſegen nicht die Löhne drückte. In eben der Zeit, da des wackern Wilberforce Bemühungen für die Negersklaven Erfolge gewannen, entstand hier angesichts des prunkendsten Überflusses, des stolzesten Nationalgefühls, des höchsten Freiheitsgenusses eine neue Art Sklaverei, nur tausendfach elender, entwürdigender, erbitternder.

Durch wessen Schuld? Die eine lag nahe: alles andere,

Fabrikation, Handel, Kapital, Grundeigentum ward durch hohen Schutz emporgetrieben und gehalten; nur die Arbeit — sie hatte ja keine Vertreter im Parlament — blieb ungeschützt und rettungslos.

Wie hatten sich die Burkes einst über die verdammlichen Lehren der Philosophie ereifert, welche die Revolution hervorgebracht hätten; aber sie führte doch das Werk der aufgeklärten Monarchien, die Entlastung der tiefgedrückten Massen weiter; sie schuf jenen Stand kleiner Leute, der, nicht dienend und nicht herrschend, der rechte Stamm freiheitlichen Lebens ist, den rechten Mittelstand. Nicht minder eine Revolution umgestaltete gleichzeitig England, und auch sie währt fort und fort bis auf den heutigen Tag, auch ihre Wirkungen fühlte die ganze Welt und fühlt sie mit jedem Jahre bitterer. Wahrlich, auch hier sind es nicht die Fortschritte der menschlichen Erkenntnis, nicht die Erfindungen und Maschinen, welche die Schuld tragen; aber sie wurden dem Volk von England zum Fluch. Einst war der Mittelstand Englands in Kraft und Recht, Selbstgefühl und Arbeit der tiefgedrückten und hinknechtenden Masse auf dem Kontinent weit voraus gewesen; kein Menschenalter und die traurigste Umwandelung war vollbracht. Und jeder neue Sieg, jede neue Eroberung trieb sie weiter und rascher weiter. In 20 Jahren wuchs die Staatsschuld von 252 auf 885 Millionen Pf. Sterl. und sie drückte mit ihrer Verzinsung am schwersten auf die Massen; sie endlich zahlten ja die „Civilliste der Reichen", eben jene 32 Millionen Pf. Sterl. jährlicher Verzinsung, welche die Reichen für ihr Darlehen zogen. Den Armen ward jeder Bissen Brot, jedes Stück Zeug teurer nach dem Maß der wachsenden Rente der Reichen und nach dem Maß des sinkenden Wertes des schon allein kurrenten Papiergeldes.

Wir müßten, um die Stadien dieser traurigen Umgestaltungen darzulegen, tiefer als es diese kurze Übersicht gestattet, auf eine Reihe schwierigster Verhältnisse eingehen; müßten die Operationen der Bank, die Untersuchungen der

Bullioncomité begleiten, die Bankbrüche von 1810, die Luddditenbanden und ihre Zerstörungen, die immer wildere Hetzjagd industrieller Spekulation darstellen. Es genüge, darauf hingedeutet zu haben.

Nur von einem Punkt in dieser allgemeinen Umwandelung noch ein Wort. Wohl blieb England in den Namen und Formen der Aristokratie; aber schon stand dem Grundadel der Geld- und Fabrikadel ebenbürtig zur Seite, oder vielmehr das Geld ward der gemeinsame Machtexponent, beherrschte England und die Kolonien. War nicht Ostindien das Reich einer Aktiengesellschaft? War nicht die große Bank von England ein Institut von Privaten und zum Privatnutzen? War nicht der Grundbesitz selbst, längst schon ohne die alten Pietätsverhältnisse, in denen die innere Rechtfertigung der rechten Adelsmacht gelegen hat und liegt, mehr und mehr beweglicher Natur geworden, um an Ertragfähigkeit mit dem Gelde gleichen Schritt zu halten? Freilich beweglicher nicht in der Form der Zerstückelung in kleines, um so eifriger bestelltes und gehegtes Freieigen — die landwirtschaftliche Industrie und Spekulation ertrug nicht mehr kleine Besitze und kleine Arbeit — sondern in der Form immer kürzerer Pacht, immer industriemäßigerer Bewirtschaftung, heftigerer Wertschwankungen. Seit Wilhelm III. kann man Englands innere Geschichte nach dem Verhältnis der landed and moneyed interests gruppieren; nach einander überholt es den Gegensatz der Konfessionen, der Jakobiten und Orangisten, der Whigs und Tories; endlich der jüngere Pitt mit seinem perfectly new and solid system of finances vollendete den Sieg des Geldes über das Land. Es war eine der folgenreichsten Erfindungen, in den Fonds ein Eigentum zu schaffen, dessen stockfesten Wert weder Krieg noch Mißwachs noch irgend ein Zufall, so lange der Staat selbst blieb, beeinträchtigte, oder doch weniger als jedes andere Eigentum schwanken machte.

Wie in Frankreich die Revolution zur Machtsouveränetät, so führte die innere Umgestaltung Englands zur Geldsouve-

ränetät. Wir sahen, wie Napoleon den Despotismus der Staatsidee vollendete; er schuf eine neue Aristokratie, aber ohne Herrenrecht und Grundeigentum, er wies sie auf Renten an. Fast genau umgekehrt Englands Gang; indem sich die Aristokratie hier mehr und mehr in Geld und Geldeswert wandelte, entwickelte sich schließlich ein Gegensatz, in dem die freiheitlichen Formen selbst zum Despotismus dienen mußten. Wie oft auch die Interessen des Grundbesitzes, der Industrie und der Renten auseinander gingen, gegen die Masse hatten die governing classes gemeinsame Sache und machten sie in der Allmacht der parlamentarischen Regierung geltend gegen die Ohnmacht des verachteten mob. In ungeheuerster Ausdehnung trat den Gleichheitsideen, die die Revolution über den Kontinent verbreitet, die erbitterndste Form der Ungleichheit gegenüber.

Ein bitteres Witzwort teilt England in nobility und mobility. „Die Aristokratie ist Herrscherin — aber sie kann nicht schlafen; immer hat sie das traurige und schreckliche Bild einer Bevölkerung vor Augen, welche nicht einen einzigen Tag das Brot für den nächsten in Vorrat hat, — jenes England, welches nach Carlyle krank und unzufrieden sich ohnmächtig auf seinem Lager wälzt, worauf das Fieber es niedergeworfen, und dort liegt düster und fast verzweifelnd in seinem Elend, seiner Nacktheit, seiner Versunkenheit, und seinen Kummer in sich hineinzehrt."[1])

Wir fanden im Verlauf der französischen Revolution einen Moment, wo der Kampf der harten und weichen Hände sich in den Vordergrund drängte; aber die napoleonische Allgewalt überholte ihn. Ist es ein Spiel des Schicksals, daß ihn England in eben diesem Kriege gegen die Revolution über sich nehmen mußte? „Die Reichen wurden reicher, die Armen ärmer, Hunderte gewannen, was Tausende verloren." So ward in diesen Kriegen die zweite große Polarisation, die dem „Weltfrieden" vererbt werden sollte, in

1) Leon Faucher, England in seinen sozialen und kommerziellen Institutionen, II. p. 241.

überschneller Wirksamkeit mit dem napoleonischen Machtvorbilde wetteifernd sich über die Welt zu verbreiten. In beiden großartige Motive, aber ins Maßlose verzerrt, unermeßliche Fortschritte menschheitlicher Entwickelung, aber zum Unsegen verkehrt, — beide, wie viel sie auch wohlthun, ohne Dank und Ruhe, was sie auch Großes und Gutes gründen, ohne Freude daran und den Frieden innerer Zuversicht. Denn was solcherlei Macht schafft, ist nicht Leben, sondern Schein des Lebens, ein stieres, blutloses und hauchloses Gegenbild ihrer eigenen automatischen Unnatur; und das Midasverblendnis des Reichtums büßt damit, daß alles, was er berührt, zu Gold wird, zu eitel Gold.

Wie aber, gab Englands Verfassung nicht freie Presse, offene Debatte, Petitionsrecht? Hatte sie bei allen Mängeln und allen Mißbräuchen nicht die unendliche Lebenskraft, sich durch sich selbst bessernd immer wieder den vorausgeeilten Schäden nachzukommen und sie zu überholen?

Vor allem bewundrungswürdig ist diese Verfassung darum, weil sich in ihr und durch sie die kerngesunde Kraft dieses Volkes hat entwickeln und stählen können; bewundrungswürdig darum, weil sich in ihr eine Gewöhnung und Energie der Gesetzlichkeit, ein Glauben an das Recht und die Freiheit gründete, dem selbst das Elend kaum nennenswerten Abbruch zu thun vermocht hat. Ja, jenen Vorzug, sich durch sich selber bessern zu können — und er überragt allen andern Vorzug und Mangel, ist das Lebensgeheimnis aller Verfassung — England hat ihn und bewährt ihn; was seit 1830 geschehen ist, lehrt, daß England, glücklicher als Rom in der Zeit der Gracchen, seine Schäden erkennt und mit tapferer Hand zu heilen bemüht, daß es entschlossen ist, die unendliche Lebenskraft seiner Verfassung aufzubieten, um die fernen Massen, die es an sich gerafft, belebend zu durchströmen und sich anzugliedern, und daheim den Krebsschaden zu hemmen, der die kernfeste Sachsenkraft des working people ergriffen und zu ekler Mißgestalt zu wandeln begonnen hat. Ob es gelingen wird? Ob man den rettenden

Weg nicht ein halbes Jahrhundert zu spät betreten hat? Der Abfall der Amerikaner hatte umsonst gemahnt; Pitt zog es vor, statt der Reform, mit deren Verheißung er begann, jene anderen Umgestaltungen vorzunehmen, deren Wirkungen der glorreiche Krieg ins Unermeßliche steigern sollte, und welche die rechte Reform in dem Maße unmöglich machten, als sie notwendiger wurde.

Man sagt wohl, England sei nie stolzer und glücklicher gewesen als unter Pitt; und daß sein System ihn überdauert und zu den großen Resultaten von 1815 geführt, sei die beste Apologie für dasselbe. Wir haben im Früheren von der Zeit seiner Staatsleitung gesprochen; die inneren Zuckungen wurden um so heftiger, als diejenigen, welche, Pitts Spuren folgend, das Regiment führten, weder seine Energie noch seine Uneigennützigkeit besaßen und damit das alte schwerfällige, an Korruption und Sinekuren, an Nepotismus und Mißbräuchen aller Art überreiche System der englischen Staatsleitung nur um so unerträglicher machten. Was für Dinge kamen zum Vorschein in dem Prozeß gegen den Herzog von York, den Generalissimus der Landarmee, und seine Maitresse, die Madame Clarke! Und war nicht Lord Castlereaghs Unfähigkeit zu dem Amte eines Kriegsministers, das er inne hatte, weltbekannt? Aber wie sollte der gute Herzog von Portland, der Premier, sich entschließen, Cannings Mahnungen Gehör zu geben? Begreiflich, daß die großen Expeditionen des Jahres 1809 völlig mißglückten; „es herrscht", sagte Whitbread im Parlament, „von der Mitte bis zum Umkreise des Reiches nur ein vereinter, allgemeiner, herzzerreißender Ruf nach Gerechtigkeit; gewähren Sie sie den Bitten des Volkes, gewähren Sie sie der Trauer der Armee, gewähren Sie sie als letzten Trost den Witwen und Waisen der Gebliebenen, gewähren Sie sie als Bürgschaft für die Ehre und Rechtschaffenheit der Lebenden." Wo lag der Schaden? „Wir können nicht umhin", erklärten die Bürger von London in einer Adresse an den König, „Ew. Majestät vorzustellen, daß, während die Angelegenheiten

der Nation außerhalb des Landes so schändlich betrieben wurden, im Innern die empörendsten Vergeudungen und Unterschleife stattfanden; wir können uns nicht enthalten, Ew. Majestät den heißen Wunsch auszusprechen, daß Sie in der Wahl derer, denen Sie künftig den Gang der Geschäfte anvertrauen, glücklicher sein mögen; wir müssen die Schuld unserer Unglücksfälle den Mißbräuchen und der Verderbtheit des Staates und dem Mangel einer konstitutionellen Kontrolle über die öffentlichen Ausgaben und die Diener der Krone zuschreiben, woraus erhellt, daß die sogenannte Verantwortlichkeit der Minister zu einer bloßen Formel herabgesunken ist."[1]) Aber die Minister — seit Cannings Duell mit Castlereagh (21. September) andere Namen für die alte Art, Perceval, Wellesley, Liverpool, Jenkinson u. s. w. — die neuen Minister wiesen die Vertreter von London trotz der Privilegien der Stadt mit dieser Adresse ab; es gab die höchste Aufregung; die Bürgerschaft erklärte, „daß die Minister einen der Freiheit des Volkes und dem Interesse der Krone zuwiderlaufenden Despotismus gezeigt und ihrer durch Schwachheit und Unwürdigkeit schon so oft herabgewürdigten Administration einen neuen Flecken hinzugefügt hätten".[2])

Mit erneuter Gewalt brach die Reformfrage hervor. In Masse kamen Petitionen; „alle Beweise stimmen überein, daß die Mehrheit der im Unterhause sitzenden Mitglieder nicht durch die Wahl des Volkes, sondern durch die Bestechungskünste einer mit den Wahlen der kleinen Orte handeltreibenden Oligarchie berufen worden sind; die Bestechung in diesem Hause ist allgemein und eingestanden, ihr muß alles Unglück zugeschrieben werden, das über unser Volk gekommen ist". Ehe der Antrag auf Reform zur Verhandlung kam, war ein Zwischenfall eigentümlichster Art eingetreten.

Als am 1. Februar 1810 im Parlament über die un-

1) Adresse vom 14. Dezember 1809.
2) Beschluß vom 24. Januar 1810.

glückliche Expedition von Walcheren verhandelt werden sollte, forderten die Ministeriellen Entfernung der Zuhörer; „überhaupt", meinte Windham, „seien die täglichen Mitteilungen der Parlamentsdebatten nur verderblich". Äußerungen, die die Erbitterung in und außer dem Hause nur steigerten; schon sah man die freie Presse, die Öffentlichkeit der Debatte gefährdet. Einen Aufruf in diesem Sinne zum Schutz der englischen Freiheit erklärte die Majorität des Parlaments für eine Verletzung der Privilegien des Hauses, ließ den Verfasser, John Gale, nach Newgate abführen. Einen Monat saß er dort; eine Motion von Francis Burdett zu gunsten Gales ward mit 153 gegen 14 Stimmen verworfen; darauf ließ er einen Brief an seine Konstituenten abdrucken: „das Unterhaus habe eine Verfügung dekretiert, die so viel sagen wolle als: wir erklären, daß die von uns ausgehenden Befehle mehr Kraft haben müssen als die magna charta und die Gesetze des Landes; es handle sich um die Frage, ob die Freiheit und persönliche Sicherheit der Engländer von den alten und angestammten Gesetzen abhangen solle oder von der absoluten Willkür von Personen, welche unsere Mitunterthanen und durch Mittel, welche nicht weiter beschrieben zu werden brauchen, versammelt sind". Darauf der Antrag im Unterhause, dies Schreiben für ein Libell und eine Verletzung der Privilegien des Hauses zu erklären. Die Majorität befahl, Sir Francis in den Tower zu werfen. So begannen jene heftigen Volksbewegungen des Monats April, denen man nur mit Aufbietung der bewaffneten Macht und nicht ohne Blutvergießen zu begegnen vermochte. Die Mitverwendung „fremder gemieteter Truppen" (der deutschen Legion) gegen die Miliz in Ely veranlaßte neue Aufregungen. Zwischendurch kamen immer neue Petitionen um Reform; „sie sei notwendig", sagte der Antragsteller Brand, „um dem Hause die verlorne Achtung wieder zu schaffen". Aber der Antrag fiel mit 234 gegen 115 Stimmen durch.

In noch schärferem Schlaglicht zeigt die Gründung der Regentschaft die inneren Verhältnisse Englands. Im Oktober

1810 erneute sich des alten Königs Gemütskrankheit mit großer Heftigkeit; es war wenig Hoffnung auf Genesung; bis in den Dezember hinein vertagten die Minister das Parlament immer von neuem; dann endlich am 20. Dezember machten sie den Antrag, die Regentschaft dem Prinzen von Wales mit der Beschränkung zu übertragen, daß die Sorge für den König und die Anstellungen im Hofstaat der Königin bleiben, der Regent weder Pairs ernennen, noch seine Ernennungen, Bewilligungen und Pensionen länger als für die Zeit seiner Regentschaft Geltung haben sollten. Der Prinz von Wales selbst, sowie seine Brüder protestierten gegen diese Beschränkung, die Opposition griff sie auf das Heftigste an. „Die Minister", erklärte Perceval,[1]) „befänden sich im Besitz der Befugnis, diejenigen Verrichtungen fortgesetzt auszuüben, welche der ausübenden Gewalt fortgesetzt zuständen": sie hatten sie seit dem Anfang Oktober geübt, sie führten sie fort bis zum Anfang Februar — „mit der vollsten Verantwortlichkeit gegen das Parlament", sagten die Minister. „Ist dies etwas anderes", entgegnete Whitbread, „als behaupten, daß, wenn die Verrichtungen des Souveräns unterbrochen sind, die Rechte desselben auf die Minister übergehen?" Und im Oberhause sagte der Herzog von York: „Ich bestreite die Richtigkeit des Prinzips, daß zwei Gewalten unserer Verfassung ein Phantom statt der verfassungsmäßigen Wirklichkeit unterschieben und sich selbst die Befugnis beilegen können, einen Akt zu vollziehen, zu dem nach unserer Verfassung die Sanktion des Dritten wesentlich erforderlich ist." Aber beide Häuser nahmen die Regentschaftsbill mit großer Majorität an und gewährten durch die beiden Klauseln den Ministern die Sicherheit, weder durch Pairsernennungen im Oberhause noch durch Belohnungen und Pensionen im Unterhause — 78 Mitglieder desselben hatten 179 000 Pf. Sterl. jährliche Pensionen — eine Majorität einzubüßen, auf der ihre nichts weniger als populäre Existenz ruhte. Auch der Prinz von Wales nahm die Regentschaftsbill an,

1) Verhandlung vom 21. Dezember 1810.

legte vor dem Geheimenrat — der Chef der vollziehenden Gewalt vor den mit derselben Beauftragten — den Regentschaftseid ab. Nicht lange und die Minister trafen die Einleitungen, die Schulden des Prinzregenten, etwa 600 000 Pf. Sterl., zu bezahlen.

Nur um so heftiger erneuten sich die inneren Zuckungen Englands; von dem Eintritt des Prinzregenten hatte man „eine neue Ära" erwartet, ein Ministerium Grey und Grenville, das den Frieden gebracht hätte; die wiederholten Unterhandlungen mit ihnen zerschlugen sich an ihrer Forderung der Emanzipation der Katholiken, „als des einzigen Mittels, den furchtbar wachsenden Repealforderungen Irlands zu begegnen", Forderungen, die um so heftiger wurden, je unwürdiger die Lage der katholischen Bevölkerung war; ward ihr doch selbst das Recht, sich zu gemeinsamen Petitionen an das Parlament zu vereinigen, entzogen; ward doch eine ganze Kompagnie katholischer Artilleristen wegen Besuchs einer katholischen Messe mit einer beschimpfenden Disziplinarstrafe belegt. Und nun kam zu allem andern Leiden der Krieg gegen Amerika; die Auflehnungen und Gewaltsamkeiten in den Fabrikdistrikten mehrten sich; die Stadt London brachte in einer Adresse eine förmliche Anklage gegen die Minister an den Prinzregenten; die Reformbewegungen gewannen neue Stärke; — und der Ermordung des Ministers Perceval (11. Mai 1812) folgte eine noch straffer torystische Erneuerung des Ministeriums (Lord Liverpool an der Spitze, Lord Castlereagh als Staatssekretär des Auswärtigen) — dem Beschluß, in nächster Session die Lage der Katholiken in Erwägung zu ziehen, neue Parlamentswahlen, welche denn auch, den Bemühungen und Wünschen des Ministeriums gemäß zu Ende geführt, ein Haus zusammenbrachten, das die katholische Frage liegen ließ und bei Sir Francis Burdetts Antrag auf Reform eine Majorität von 238 gegen 73 Stimmen ergab.[1])

So stand England im Beginn des großen Jahres 1813.

1) Antrag vom 24. Februar 1813.

Wie ward dann alle Sorge und Klage durch Siegesjubel und Triumphgesang übertönt; der Sieg und der bewundernde Zuruf Europas, war er nicht Rechtfertigung und Genugthuung zugleich? Die Welt vergaß, daß eben der Sieg die schon keimende Hoffnung der Iren völlig vernichtete und daß zugleich mit dem glorreichen Freiheitskampf gegen den Despoten des Kontinents der arge Krieg gegen Nordamerika geführt wurde, dessen Inhalt doch nichts anderes war als den Seedespotismus Englands zu vollenden, den zu brechen Napoleon zum Vorwand seiner kühnsten Pläne, seiner riesigsten Anstrengungen machte.

Und hier mag es vergönnt sein, zur Betrachtung Rußlands überzugehen.

Wir haben Rußland bisher nur nach seinen auswärtigen Verhältnissen besprochen. Es würde nicht möglich sein, über das Innere dieser Riesenmacht mit wenigem genug zu sagen; nur ein Wort zur Verständigung sei gestattet.

Es giebt wohl einen Standpunkt der Betrachtung, von dem aus die russische Autokratie der von dem Fürstentum des 18. Jahrhunderts erstrebten, von Napoleon vollendeten bis zur Täuschung ähnlich sieht. Nur daß das, was im Westen eine Durchgangsbildung des Völkerlebens, eine Überleitung zu tieferer Erkenntnis, zu gediegneren Lebensformen war, dort von dem Instinkt des Herrschens mit kühnster Willkür angewendet, von der Gewohnheit beherrscht zu werden mit wachsender Eitelkeit getragen wurde. Mag man das napoleonische Reich eine Verirrung der Freiheit nennen, selbst in so autokratischer Verzerrung erkennt man noch die stolzedlen Grundzüge der nationalen und freiheitlichen Erhebung, aus der es erwuchs. Das Russenreich dagegen, was ist es anders als die Stagnation der Unfreiheit, als die Verschleißung der Volkstümlichkeiten, als die willkürliche Formung ungeheurer, durch alle Zersetzungsmittel der Despotie und Civilisation breiartig aufgelöster Massen?

Aber ist nicht, um von Peter dem Großen und der großen Katharina zu schweigen, Alexander unermüdlich gewesen, Verbesserungen, Neugründungen, immer neue Einrichtungen zu befehlen, um die Früchte abendländischer Erkenntnisse und Durchlebungen in den Osten zu verpflanzen? Es ist kein Geheimnis mehr, welche Resultate seine Militärkolonien, seine Verordnungen über Volksbildung, seine Befreiung des Bauernstandes u. s. w. gehabt haben. Ein witziger Mann hat gesagt, die Civilisation Rußlands erkenne man daran, daß der Champagner und die Syphilis den Weg bis Kamtschatka gefunden hätten. Wie auch sollte bei diesen Leibeigenschaftsverhältnissen, unter denen innerhalb des europäischen Rußlands 23 Millionen gutsherrliche, 21 Millionen Kronbauern leben, bei diesem schmiegsam pfiffigen Unterthänigkeitssinn, den die Potemkin und Suworow mit den ärmsten Muschiks gemein haben, bei diesem fast völligen Mangel gemeinheitlicher Verbände der ungeheuren Centralisation und ihrer Willkür gegenüber, bei dieser Betrüglichkeit und Bestechlichkeit, die, mächtiger als der Zar selbst, immerhin, wie im Westen Konstitutionen, eine Art Schutz gegen Willkür ist, — wie sollten da jene großen und tieferwachsenen Formen innerer Organisation, zu denen sich, wie einseitig und maßlos auch immer, im Westen Europas die Staatsidee entwickelt hatte, in Wahrheit Wurzel fassen? Genug, wenn das Russentum mit der geborgten Tünche der Civilisation verputzt wurde; „kratzt den Russen", sagte Napoleon, „und der Tartar kommt zum Vorschein".

Und doch so riesenhaftes Wachsen, so ungeheure Macht?

Rußlands Macht beginnt in eben der Zeit, da die Geschichte Europas von der Bildung der Mächte bewegt ist. In jener Zeit, wo Land und Volk nur diente, den Herrschenden Machtmittel zu sein, wo der ganze Zweck des Staatswesens war, nach außen hin Kraft zu entwickeln und Gewalt zu üben, konnte sich Rußland um so mächtiger erheben, je autokratischer die Stellung des Zaren war und je mehr seine Völker, gewöhnt zu dienen und zu leiden, ihn nach allen

Richtungen hin den Druck der überlegenen Masse üben ließen. Und wieder in diesem rastlosen Hinausgreifen und Ansichraffen und Mehren der Masse hat das Zarentum eine stete Steigerung seiner inneren Obmacht, die stete Nötigung, sie zu üben und zur ausschließlichen Geltung zu bringen; es allein hält die wüst zusammengeballten Länder und Stämme und Horden zusammen, und es arbeitet dahin, sie zu der einzig möglichen Einheitsform zu verschmelzen, der, dieser Macht zu dienen. Daher die vorherrschende Bedeutsamkeit des Heerwesens; es ist, möchte man sagen, das allein aktive Glied des riesigen Körpers; es ist, als kämen im Heere erst alle diese Völkerschaften zur rechten Nutzbarkeit, zur Summe ihrer Befähigungen; da wird die Schweif- und Raubluft der Nomadenstämme zur unübertrefflichen leichten Reiterei und die Indolenz der Altrussen zu jener kaltblütigen Festigkeit im Feuer, der es kaum eine andere Infanterie gleich thut. Das Heer ist das ungeheure Machtinstrument des Autokraten; alle Ehre, alle Beamtung ist nach militärischen Graden abgestuft; durch das Heerwesen anorganisiert die Autokratie sich die Völker, giebt ihnen ihr Gepräge. Gründete sich Napoleons Macht auf die mächtige Einheit der französischen Nation, so muß die russische Autokratie dahin streben, eine kaiserlich russische Nationalität zu erzielen, deren Anfang das Heerwesen und die gleiche Sklaveneitelkeit ist, den allergroßmächtigsten Herrn zu haben, des einst die Welt sein wird.

Mit einem Wort, Rußland ist Macht im eminentesten Sinne, aber auch nichts als Macht; Rußland ist das fixierte achtzehnte Jahrhundert.

Und so mag sich jene Gruppierung rechtfertigen, die wir bezeichnet haben; wie zwischen England und Nordamerika, so gab es zwischen der napoleonischen und russischen Autokratie Analogien und Gegensätzlichkeiten bedeutsamster Art, und der gleichzeitig entbrennende Doppelkampf schien die Summe völkerrechtlicher Fragen in ihren zwei letzten Prinzipien entscheiden zu wollen.

Freilich, in Tilsit hatten die beiden Kaiser Freundschaft

geschlossen; man wird auch hier den persönlichen Stimmungen ihren Anteil zugestehen müssen. Und Alexander hatte stets das Bedürfnis der Freundschaft und Anlehnung, das Bedürfnis, zu bewundern und bewundert zu werden, einen gewissen Epikureismus hoher Pläne, großer Phantasien, überschwänglicher Erregungen. Nicht ganz unrecht hat ihn jemand einen gefühlvollen Despoten genannt. Weder dem Blute noch seiner Bildung nach Russe, allem, was Sitte und Kunst, Geselligkeit und Aufklärung dem gebildeten Westen Gutes und Schönes gewährte, zugewandt, ward er nicht bloß durch die Gewalt der heimischen Verhältnisse, sondern eben so sehr durch den eigenen Ehrgeiz getrieben, über die Westwelt die ganze Bedeutung dieser russischen Macht geltend zu machen, deren Grundlage und Form und Richtung seinen eigenen Idealen völlig widersprach.

Man sage nicht, daß er von Napoleon getäuscht worden. Was seine Politik mit der französischen zusammenführte, war doch das augenblicklich gemeinsame Interesse; wir sahen schon, was diese Freundschaft beiden einbrachte. „Mein Freund, der Kaiser von Rußland", sagte Napoleon in der oft erwähnten Rede vom 3. Dezember 1809, „hat seinen weiten Reichen Finnland, die Moldau und Wallachei und einen Teil Galiziens hinzugefügt; ich bin auf nichts, was diesem Reich Gutes widerfahren kann, eifersüchtig; meine Gesinnungen für diesen erlauchten Souverän sind mit meiner Politik in Übereinstimmung."

Aber eben die Erfolge von 1809 begannen das Machtinteresse beider zu verwickeln.

Der Preßburger Friede hatte auch an das Herzogtum Warschau einen Teil Galiziens gebracht; es umfaßte nun fast vier Millionen Polen, es enthielt die beiden alten Königsstädte. Als Großfürst schon war Alexander mit Fürst Adam Czartoryski innig befreundet gewesen; wie oft hatten sie von dem unglücklichen Polen gesprochen, wie manche Pläne geschmiedet; sie waren nicht aufgegeben, die angeknüpften Verbindungen waren 1805 nahe daran, zu Resultaten zu führen.

Seit Napoleons Gewalt Polen berührte, wandelten sich die alten Pläne der Freunde in Mißtrauen; Fürst Adam hoffte mehr von Napoleon. Nun war das Maß voll: um keinen Preis war Alexander gemeint, etwas zuzugeben, was einer Herstellung Polens ähnlich sähe. Er forderte Garantien von Napoleon; dessen allgemeine Zusagen genügten nicht; man schlug von Petersburg aus im Januar 1810 einen förmlichen Vertrag vor, des Inhalts: „daß das Königreich Polen nie wieder hergestellt werden, daß der Name Polen für immer verschwinden solle". Schon war Napoleons Wunsch, sich einer Großfürstin zu vermählen, abgelehnt; er eilte, sich mit dem Erzhause zu verschwägern. Bald fand er weiteren Anlaß zur Mißstimmung. Die Russen hatten die Donau überschritten, sie unterstützten die Serben, sie verstanden es auch, Kara Georg, der vergebens auf Entschlüsse des Wiener Kabinetts harrte, für sich zu gewinnen; ein russisches Korps kam zur Mitbesetzung Belgrads, jenes Platzes, um den Östreich Jahrhunderte gekämpft hatte. Und nun jene Forderung; gleich als wäre es nichts, den Osten für immer der Willkür Rußlands zu überlassen; „ich will", sagte er, „Polen nicht herstellen, ich will mein Schicksal nicht in dem Sande seiner Wüsten endigen; ich gehöre Frankreich und seinen Interessen und ich werde, wenn man mich nicht zwingt, nie die Waffen für Zwecke ergreifen, die meinen Völkern fremd sind; aber ich will mich auch nicht entehren, indem ich von Polen sage, es soll nie wieder hergestellt werden; ich will mich nicht lächerlich machen, indem ich die Sprache der Gottheit rede, nicht mein Gedächtnis brandmarken, indem ich mein Siegel unter diese Akte macchiavellistischer Politik setze; es ist etwas anderes, die Teilung Polens anerkennen, als erklären, daß es nie wieder hergestellt werden soll."[1]) Und Alexander knüpfte von neuem mit Fürst Czartoryski an; wenn er die Polen von Napoleon abzog — ihrer 20000 kämpften für ihn in Spanien — sie für sich gewann, glaubte er sich des Sieges gewiß; er

1) Bignon IX. p. 122.

bot Herstellung des ganzen Polens, Östreich sollte als Entschädigung für Galizien die Moldau, die halbe Wallachei erhalten, er selbst, der Zar, wollte König des neuen nationalen Polens werden; „die große Schwierigkeit ist nur, den König von Sachsen zu entschädigen, wenn man den armen König von Preußen nicht noch weiter entgliedern will“ (5. September 1810).

Die Freundschaft der beiden Kaiser erkaltete; es gab immer neue Mißverständnisse, immer peinlichere Erörterungen. „Kommt man mich aufzusuchen“, sagte Alexander, „so werde ich mich verteidigen.“[1]) Er ließ die Verteidigungslinie an der Düna in Stand setzen; gegenüber mehrte sich die Besatzung Danzigs und des Großherzogtums. Im Ausgang des Jahres 1810 begegnete man sich in gegenseitig kränkenden Maßregeln; auf beiden Seiten gab den Vorwand das Kontinentalsystem. Während Napoleon bei jenen Inkorporationen Norddeutschlands auch Oldenburg einzog, befahl ein Ukas vom 19. Dezember, daß Kolonialwaren auf neutralen Schiffen einzubringen gestattet, gewisse Fabrikate dagegen — es waren besonders die der französischen Industrie — völlig verboten sein sollten, daß englische Kontrebande konfisziert, eingeschmuggelte verbotene Ware aber verbrannt werden solle. „Ist das ein Allianzverhältnis, wo man die Erzeugnisse des verbündeten Landes verbrennt? Rußland, das unser Land nicht angreifen kann, insultiert uns in der Arbeit unserer Kunst und unserer Hände; hält man uns für eine Nation, die taub ist gegen die Stimme der Ehre?“ Durch jene Inkorporation war mit dem Machtinteresse Rußlands zugleich das dynastische der kaiserlichen Familie verletzt. Ende März 1811 ward allen Höfen ein förmlicher Protest mitgeteilt: „Se. Majestät der Kaiser aller Reußen erachtet, daß dieser durch die Großmut seines Reiches gegründete Staat nicht ohne die äußerste Verletzung der Gerechtigkeit und seiner eigenen Rechte vernichtet werden kann; welchen Wert können Bündnisse haben, wenn die Traktate, auf denen sie gegründet

1) Schreiben Caulaincourts vom 11. März 1810.

sind, nicht ihre Kraft behalten?" Umsonst bot Napoleon Entschädigungen; die Rußland gewünscht hätte, Teile Polens, wohl gar mit Danzig, war Napoleon entschieden zu weigern; „erst müßten uns die Russen über den Rhein zurücktreiben, ehe wir auf eine so entehrende Teilung eingingen". Aber er fügte hinzu: „Ich will den Frieden; es ist Zeit, daß diese Dinge ein Ende nehmen." Er dachte Erfurt, thüringische Gebiete, irgend was sonst zu bieten. Alexander rüstete; „mag Napoleon Entschädigungen ausfindig machen, ich kann zu keinem Antrag mich entschließen, der andere verkürzt, wer sie auch seien; ich will nichts, weder Danzig noch das Großherzogtum; ich werde nicht angreifen; hätte ich es gewollt, ich bin seit zwei Monaten bereit, wer wollte mich hindern?"[1])

Was erwähnen, wie man sich weiter und weiter drängte, wie Rußland forderte, daß das Großherzogtum Warschau auch diesen Namen verlieren, zu einem Teil Sachsens gemacht werden solle, — Napoleon forderte, daß Rußland seinen Protest zurücknehme, seine Truppen von den Grenzen Warschaus zurückberufe u. s. w. Mit dem Sommer 1811 war es klar, daß es zum Kriege kommen mußte.

„Einen Krieg um Kleinigkeiten" (pour des paccadilles des demoiselles) hat ihn Napoleon genannt.[2]) „Man weiß, wie nötig mir der Friede ist, um mein großes Gebäude zu befestigen, vielleicht will man sehen, wie viel ich mir gefallen lasse; es gilt, einzuschüchtern und standhaft zu bleiben." — Es giebt nichts Anmaßlicheres, als wenn russischerseits behauptet wird, der Krieg sei unternommen worden, „um die Menschheit von dem Joch, unter dem sie seufzte, zu erretten und Europa von Ketten zu befreien".[3]) Aber so war der

1) Bericht Lauristons (seit dem 11. Mai 1811 an Caulaincourts Stelle) vom 1. Juni 1811.

2) In dem Gespräch mit Czernischew am 25. Februar 1812, kurz vor dessen Flucht.

3) Aus einem Schreiben Alexanders; bei Michailowsky Danilewsky, Geschichte des vaterländischen Krieges, I. p. 123.

Vorwand, sobald der Krieg losbrach. Um was es sich handelte, ist einfach genug.

Das Machtinteresse Rußlands, Frankreichs, Englands war es, um das sich das Schicksal der Welt drehte, gleich als seien die Völker und die minderen Staaten nur da um jener Übermächtigen willen; die gleiche Täuschung oder Selbsttäuschung war es, wenn sie wetteifernd das wahre Wohl der Völker, die Selbständigkeit der Staaten, die Freiheit des Handels als das Ziel ihres Strebens verkündeten; was Napoleon in betreff der Polen sagte: „Sie sind nicht die Ursache des Krieges, sie dürfen auch kein Hindernis des Friedens sein, aber sie können uns ein Mittel für den Krieg sein", dasselbe meinte im letzten Grunde die englische Politik in betreff Spaniens, die russische in betreff Serbiens, alle drei in betreff der ganzen großen Bewegung, die so bald den größeren Teil des Kontinents ergreifen sollte. Immerhin sage man, daß die Notwendigkeit der Selbsterhaltung sie zu solchem Egoismus trieb; aber es bleibt die Frage, ob der Erhaltung wert ist, was solcher Mittel bedarf, wie jener Imperator der sinkenden Roma, der, um sich zu erhalten, täglich in noch warmem Menschenblut baden mußte. Aus der erkannten sittlichen Natur des Staates folgten andere Aufgaben, andere Bedingungen, andere Pflichten; und die Völker ahnten, was die Mächte verleugneten.

Im Ausgang des Jahres 1811 stand Napoleons Macht in kolossalster Überlegenheit; alle Kabinette des Kontinents hielten, so schien es, zu ihm; die Hohe Pforte war im offenen Kriege mit Rußland; Schweden, so durfte man voraussetzen, den Russen wegen Finnlands unversöhnlich, durch den neuen Kronprinzen, wenn nicht an Napoleon, so doch an die neue, nicht legitime Ordnung der Dinge geknüpft; wie wird der Zar dieser riesigen Verbindung widerstehen?

Schon löste sie sich an zwei wichtigsten Punkten.

Allerdings war Schweden in dem Frieden vom 6. Januar 1810 dem Kontinentalsystem beigetreten; aber der kluge Blick Bernadottes erspähte die Gelegenheit, die Politik Schwedens

aus ihren Fesseln zu lösen. „Wir müssen für Finnland entschädigt werden", sagte der Kronprinz, „wir müssen sichere Grenzen haben; am liebsten durch Frankreich würden wir Norwegen erhalten; dann werden wir unsere Häfen vollkommen sperren, dann unsere Heere mit denen Frankreichs vereinen; mag Napoleon den dänischen König mit Mecklenburg und Pommern entschädigen." Sollte Napoleon so kecken Forderungen nachgeben, der Treue Dänemarks mit so kränkenden Beraubungen lohnen? Und wieder, war ihm, wenn es zum Bruch mit Rußland kam, nicht Schweden unendlich wichtiger als Dänemark? Der kluge Kronprinz überholte ihn schon. Es war am meisten Rußlands Interesse, durch Norwegen Finnland vergessen zu machen; eben jetzt kam Armfeldt nach Petersburg, freilich als Flüchtling, aber voll jenes stolzen Hasses gegen Napoleon, der in dem Adel Europas von der Masse serviler Junker und lohnsüchtiger Fürstendiener das Häuflein rechter Adelsmänner sonderte. Mit offenen Armen empfing ihn Alexander. Er hatte wohl gemeint, wenn Schweden mit Frankreich gehe, Dänemark gewinnen zu müssen; er hatte mit dem Besitz Lübecks und einiger althannöverscher Lande zu locken gesucht. Nun zeigte Armfeldt, wie Karl Johanns Sache von der Napoleons zu trennen möglich, wie der Kronprinz zu gewinnen sei. Alexander begann jene verbindliche Korrespondenz, in der der Kronprinz vor allem den Anfang seiner dynastischen Sicherung erkannte. Noch glaubte Napoleon schrecken zu können. Im Anfang 1812 that er das Gedrohte, er ließ Schwedisch-Pommern besetzen, nahm die königlichen Kassen in Beschlag, forderte bedeutende Kontributionen. Zugleich erneute er seine Anerbietungen: „er wolle Pommern nicht behalten, er werde jede mögliche Erleichterung im Handel mit England gewähren; er erbiete sich, wenn Schweden sich ihm gegen Rußland verbinde, nicht anders Frieden zu machen als wenn Finnland zurückgegeben werde". Es war der entscheidende Punkt; man fühlte in Schweden wohl, daß es darauf ankomme, energische Entschlüsse zu fassen; es ward der Reichstag nach Örebro be-

rufen (13. April). „Der König wird jeden Versuch, euch unter das Joch fremder Zwecke zu bringen, vernichten, wenn ihr ihm vertraut." Der kühnen Gewandtheit des Kronprinzen kam der entschlossene Wille des tapfern Volkes entgegen. Schon war mit Rußland das geheime Bündnis geschlossen (24. März); der Kaiser verpflichtete sich, Norwegen an Schweden zu bringen; Dänemark soll zum Bündnis aufgefordert, ihm völlige und den deutschen Provinzen nahe Entschädigung angeboten werden; wenn es sich weigert, wird man es gemeinsam bekriegen. Noch währten die Scheinunterhandlungen mit Frankreich, dann folgte am 12. Juli das offene Bündnis Schwedens mit England; im August eilte Alexander nach Åbo, sich mit dem Kronprinzen zu sehen, sich seiner ganz zu versichern. Noch heute klagen die Schweden, was damals Karl Johann versäumt habe; hat ihn Alexander wirklich die Krone Frankreichs statt der schwedischen hoffen lassen? Es lag ihm alles daran, durch Behauptung Finnlands Petersburg zu retten; — und Napoleon hat nachmals vom Kronprinzen gesagt: „In seinem Taumel opferte er sein neues, sowie sein altes Vaterland, seine eigene Ehre, seine wirkliche Macht, die Sache seines Volkes und das Schicksal der Welt." Es war die entscheidende Wendung, Napoleon ahnte sie nicht, als er den Niemen überschritt, er hielt sie für unmöglich. Es war russischerseits ein Meisterstück, in der größten Gefahr ohne alles eigene Opfer, mit Anweisungen auf fremde Gebiete nicht bloß den wichtigsten Verbündeten zu gewinnen, sondern auch die Hoffnungen Finnlands niederzuwerfen.

Soll man die betrogene Redlichkeit Dänemarks beklagen? Einen Augenblick war Friedrich VI. daran gewesen, die drei Unionskronen seines Wappens wieder zur Wahrheit zu machen. Nach dem traurigen Ausgang des edlen Augustenburger Herzogs hatte er sich dem Schwedenkönig zur Adoption angetragen, den Bruder des Verstorbenen, den Karl XIII. und Schweden als Kronprinz wünschten, auf seiner Insel Alsen bewachen und absperren lassen; daß ihm in Bernadotte ein Rival entstehen könne, hatte er nicht geahnt. Dann nahte

der Bruch zwischen Rußland und Frankreich; wie nur bot niemand, was allein reizen konnte, die Krone Schweden? Sollte Dänemark mit Rußland gehen, um gegen das treue, an Sprache und Sitte gleiche Norwegen deutsche Gebiete einzutauschen? Freilich, Hamburg und Lübeck waren schon der Mühe wert, aber sie besaß ja Napoleon, der Unüberwindliche! Nicht bloß daß man mit ihm sicherer zu gehen hoffte, es war eine Ehrensache, Norwegen zu behaupten und unversöhnlich gegen England zu sein; nur mit Napoleon vermochte man beides.

So im Norden. Noch unerwarteter umgestalteten sich die Verhältnisse im Süden. Allerdings ward schon 1810 in Bukarest zwischen Rußland und der Pforte unterhandelt, aber die hohen Forderungen Rußlands — Moldau, Wallachei, Bessarabien und die Unabhängigkeit Serbiens — trieben die Pforte zu erneuten Anstrengungen; der Feldzug von 1811 begann mit bedeutenden Erfolgen, warf die Russen auf das linke Donauufer zurück; umsonst, das Ende war die Umzingelung des Großveziers, die Kapitulation des türkischen Hauptheeres. Wieder begannen die Unterhandlungen; sollte sich die Pforte zu jenen ungeheuren Abtretungen verstehen? Mit dem Februar 1812 brach der Kampf von neuem los; welche Aussichten auf Erfolg, wenn Rußlands ganze Kraft sich gegen Napoleon wenden mußte. Schon war von Frankreich ein enges Bündnis vorgeschlagen, das nichts Geringeres verhieß als Wiedereroberung aller seit 60 Jahren an Rußland verlornen Gebiete. Da plötzlich ward am 16. Mai — dank den Ränken der beiden Morusis und dem Zauber des englischen Geldes — in aller Stille der Friede von Bukarest geschlossen. Die Pforte hatte ihn mit der Abtretung Bessarabiens erkauft; Rußland gewann festen Fuß an der Donaumündung; dafür gab es die Serben preis; was half es, sie der Barmherzigkeit und Großmut des Sultans zu empfehlen, was half die „feierliche Verabredung in Ansehung ihrer Sicherheit";[1]) sie wurde nicht gehalten; kein Jahr ver-

1) Friede von Bukarest, Art. 8.

ging und ein Türkenheer brach in Serbien ein. Auch die Moldau und Wallachei ward zurückgegeben; „ihr erhaltet", sagt das kaiserliche Manifest, „jetzt den Frieden und die Regierung wieder, an die ihr gewöhnt seid und die euch nützlich gewesen ist; eure Opfer sind bekannt und die Ursache des Krieges gereicht euch zur Ehre; Kaiser Alexander dankt euch". Und sofort rückten drei Paschas mit ihren Truppen in die Fürstentümer, begannen mit Plünderung, Frevel, Verfolgung des Kaisers liebliche Worte zu erläutern.

Wohl mochte er sich „des von Gott verliehenen Friedens" freuen; auf beiden Flanken war er nun sicher, konnte seine ganze Macht wider Napoleon wenden. Und Napoleon hielt in Dresden, ja hielt, als er die russische Grenze überschritt, die Türken noch für Rußlands Feinde; erst in Witepsk erfuhr er ihren „Wahnsinn".

Merkwürdig, wie sich beide Kaiser gegen England verhielten. Noch einmal wandte sich Napoleon mit Friedensanträgen nach London, es war gegen Ende des Aprils 1812; nicht etwa ohne weiteres wies sie Lord Castlereagh zurück, aber er forderte für Spanien die Rückkehr der alten Dynastie; da freilich antwortete Napoleon nicht. Um dieselbe Zeit etwa hatte Alexander ein denkwürdiges Gespräch mit Lauriston, dem französischen Gesandten; „die Freude Englands wird groß sein, zu sehen, wie zwei so eng verbündete Mächte handgemein werden", so schloß er „unter Thränen".[1]) Und wieder die englischen Minister erklärten im Parlament: „Rußland unternehme den Krieg auf seine eigene Verantwortung ohne alle Anreizung englischerseits". Man mißtraute sich gegenseitig; erst als Napoleon bereits die russischen Grenzen überschritten hatte, verständigte man sich, schloß einen „wahrhaften, dauernden und unverletzlichen Frieden", verpflichtete sich zu gegenseitigem Beistand. Aber als Unterpfand für Rußlands Treue forderte England, daß die russischen Kriegsflotten von Kronstadt und Archangel bis zum erkämpften Frieden in britischem Gewahrsam bleiben sollten;

1) Bignon X. p. 461.

18 Linienschiffe, 12 Fregatten wurden abgeführt, um, wie englische Blätter sagten, „Schutz, Freistätte und Sicherheit in englischen Häfen" zu finden.

Wie war England bemüht, auch Östreich gegen Napoleon zu waffnen. Und war nicht der größte Teil der vornehmen Welt entschieden wider ihn? Konnte das Wiener Kabinett eine günstigere Gelegenheit hoffen, die Verluste zweier Jahrzehnte wieder einzubringen? Nicht blos finanziell war Östreich tief zerrüttet und so gut wie im vollständigen Bankerott; das Mißlingen der Erhebung von 1809 hatte Verstimmungen und Entmutigungen hervorgebracht, die nur durch eine kühne und freisinnige Bewegung im Innern zu überwältigen gewesen wären; und gerade gegen dergleichen war man seit 1809 entschiedener denn je. „Damals", zürnt der herrliche Stein, „damals lenkten die Brüder Stadion das Ruder, sie brauchten jedes Reizmittel, um die edleren Gefühle im Menschen zu wecken, und sie erreichten ihren Zweck auf das Vollkommenste, — jetzt steht ein kalter, absichtlicher, flach berechnender Mann an der Spitze, der sich vor jeder kräftigen Maßregel scheut, sich das Ziel nahe steckt und mit kümmerlichem Flickwerk sich behilft."[1]) Es begann jenes System des consacrer toute leur attention et tous leurs efforts à étouffer le ferment jacobin, qui se développe journellement d'avantage.[2]) Die steigende Finanznot erweckte Oppositionen, namentlich in Ungarn, die das Kabinett ernstlich besorgt machten, und „Rußland war keineswegs gewillt, von diesen Chancen keinen Nutzen zu ziehen".[3]) Der Kaiser Franz empfand „das Bedürfnis eines augenfälligen Aktes, der die Kraft seines Regiments zeigte, und nichts schien dazu geeigneter als ein Bündnis mit Frankreich".[4]) Wie weit auch sollte man Rußland an den Donaumündungen kommen, sollte

1) Brief Steins in den Lebensbildern II. p. 236.

2) Schwarzenberg an den Herzog v. Bassano, Lebensbilder III. p. 457.

3) Brief Münsters in den Lebensbildern II. p. 151.

4) Worte Vignons X. p. 347.

man sie Herren in Belgrad werden lassen? Seit dem November 1811 hatte Fürst Schwarzenberg in Paris Eröffnungen zu machen. Gern kam ihnen Napoleon entgegen: am 24. März ward ein Bündnis zu gegenseitiger Hilfeleistung mit 30 000 Mann abgeschlossen, in geheimen Artikeln verpflichtete sich Napoleon nicht bloß zur Erstattung der Kriegskosten, sondern namentlich zur Auswechselung Illyriens gegen einen Teil von Galizien, um das Königreich Polen herstellen zu können. Nur daß Östreich damit nicht aufhörte, zugleich sich mit Rußland zu verhalten; Kaiser Franz versicherte „die Fortdauer seiner früheren Anhänglichkeit und die vollkommene Übereinstimmung in betreff der Interessen beider Höfe; er werde sich auch nicht als Teilnehmer an dem unglücklichen Kriege im Norden, falls er entbrennen sollte, ansehen; er erwarte nur Rußlands Versicherungen in dieser Beziehung, um sofort seine Rüstungen auf der Südgrenze einzustellen, so wie daß bei einiger Wendung des Krieges der Zeitpunkt eintreten könne, da es ihm möglich sein werde, die Teilnahme öffentlich an den Tag zu legen, die er nie aufgehört habe für den Kaiser zu hegen.“[1])

Unendlich schwieriger war Preußens Lage. Hatte es nicht im Jahre 1807 der Rücksicht Napoleons für Alexander den Rest seiner Existenz gedankt? Der Bruch ihrer Freundschaft wird es völlig vernichten.

Doch nicht ganz so war die Lage der Dinge. Napoleon sah scharf genug, um zu erkennen, daß er dies Preußen nach und nach zerrütten, erniedrigen, langsam abtöten müsse; ein System, das nicht erst in der Spannung mit Rußland einen Vorwand fand, sondern bereits wesentliche Resultate gebracht hatte.

Allerdings hätte sich die Politik beider Kaiser seit 1807 so zu ordnen scheinen können, daß für Rußland Preußen das würde, was für Napoleon Sachsen, nur daß damals Alexander seinem Freunde Bialystock genommen, Napoleon

1) Bericht des russischen Gesandten in Wien, Baron Stackelberg, vom 29. April 1812.

dem Sachsen Warschau zugewandt hatte. Wie schwer ward es Preußen, 1809 ruhig zu bleiben; aber der König erkannte die Unmöglichkeit, Rußlands im Rücken nicht völlig sicher in Aktion zu treten. Der Friede vergrößerte Warschau, brachte Preußen neue Gefahr; Napoleon drohte wegen der noch immer stockenden Zahlungen mit einer Exekutionsarmee; als eine Art Gnade konnte es gelten, wenn er merken ließ, gegen angemessene Gebietsabtretungen seine Forderung aufgeben zu wollen.[1]) Die Auflösung Preußens mitten im Frieden schien unvermeidlich; der Kaiser verschob den entscheidenden Schritt; er selbst begünstigte das Zustandekommen der Anleihe in Holland, er gestattete den Wiedereintritt Hardenbergs; so gewann er das Geld, erdrückte Preußen mit ungeheurer Schuldenlast, war der Dependenz des Staates gewiß, hatte ihn ganz dem russischen Einfluß entzogen; und für die Ruhe des Volkes — wohl kannte Napoleon die Stimmungen — mußten Hardenberg und der König einstehen. „Ein finsteres Wort des Kaisers würde den Staatskanzler wieder entfernt haben; sein erstes Bestreben war daher, mit den französischen Autoritäten gut zu stehen, die Kontribution pünktlich zu leisten, — für so viel Unterwürfigkeit hoffte man durch den Antrag eines Bündnisses belohnt zu werden.“[2]) Statt dessen mehrten sich die Truppen in den Oderfestungen von 10 000 auf 23 000 Mann, nicht minder die Besatzungen in Magdeburg, in Danzig; zu den vertragsmäßigen sieben Militärstraßen wurden nach und nach vier neue gefordert; „nach allen Richtungen hin war der Staat den Völkern Frankreichs offen, der König konnte kaum noch sagen, daß er Herr im Lande sei“.[3]) Hardenberg erklärte dem französischen Gesandten: „der König sei halben Maßregeln abgeneigt, er wünsche sich unwiderruflich mit Frankreich zu verbinden“; der Kaiser gab seine Zufriedenheit darüber zu

1) Schreiben Napoleons vom 12. Februar 1810.

2) Gneisenau in einem Briefe vom 29. Juli 1811.

3) Darstellung des Benehmens der französischen Regierung gegen Preußen p. 31.

erkennen, „aber zu einem Kriege zwischen Frankreich und Rußland sei kein Anlaß". Warum verschmähte er Preußen? Schon ward auch Mecklenburg bedroht; „ich werde es einziehen, wenn der Herzog mich nicht gegen England unterstützt, ich habe sein nicht not". Preußen durfte alles Schrecklichste erwarten; „wenn es, ohne sich mit uns verständigt zu haben, rüstet, so ist es gegen mich, ich werde Preußen okkupieren".[1]) In den Festungen des Landes und rings an den Grenzen stand französische Übermacht; ein Wort Napoleons, und Preußen war nicht mehr.

Gab es keinerlei Hilfe? Man fühlte sich doch nicht völlig wehrlos; schon hatte Scharnhorsts „unablässiges Bemühen wieder 124 000 Mann völlig ausgerüstet" und für die Festungsarbeiten um Colberg hatte Blücher 20 000 Krümper zu den 7000 Mann Besatzung versammelt; der preußischen Grenze nahe standen 182 000 Mann Russen. Der König wandte sich an Alexander (16. Mai 1811): „Wenn es zum Kriege kommt, ist Preußens Neutralität eine Chimäre". Alexander antwortete (30. Juni): „nur ein Angriff werde ihn zum Kriege nötigen, dann aber sollten die Maßregeln, die etwa andere Staaten nähmen, ihn nicht hindern, sein Recht zu verteidigen". Eben nun kam Hatzfeld aus Paris zurück; die Räumung Glogaus, die nach den geschehenen Zahlungen eintreten mußte, war geweigert: „wenn man die Linie der Oder nicht hätte, würde man sie fordern"; zugleich die Mahnung, daß Preußen nicht über die vertragsmäßigen 42 000 Mann halten dürfe; im übrigen allgemeine Versicherungen, vom Bündnis keine Rede, und doch war der Krieg im Anzuge. Sollte man in Geduld harren, bis man vernichtet war? Lieber ein kühner Schritt, ein ehrenvoller Untergang. Der König entschloß sich, im Fall des Krieges, den er vermieden, wenigstens verzögert zu sehen wünsche, sich an Rußland anzuschließen; am 16. Juli ging Scharnhorst mit dieser Erklärung nach Petersburg.

Wohl empfing er freundliche Worte genug; das Schreiben

1) Schreiben Napoleons vom 30. April 1811.

des Kaisers vom 27. September enthielt „die bestimmteste Gegenzusicherung und Annahme des königlichen Entschlusses, — der Kaiser verspreche, auf die erste Anforderung des Königs mit der ganzen russischen Armee vorzugehen".[1]) Man verließ sich auf Rußland; den endlichen Antrag Frankreichs, entweder dem Rheinbunde beizutreten oder ein Schutz- und Trutzbündnis für alle Fälle, auf alle Zeiten zu machen, wies man zurück; und als St. Marsan in Berlin über die Rüstungen Preußens Beschwerde führte, fragte, was man mit den Truppen wolle, antwortete Hardenberg: „mit dem Degen in der Hand sterben, nie mit Unehre unterliegen". Aber „eine schwache Partie in unserer Politik", schreibt Gneisenau schon am 24. September, „ist der Kaiser Alexander"; man sagt wohl, er habe erkannt, daß für Preußen noch nicht die Zeit zur Schilderhebung gekommen sei, er habe als vorsichtiger Freund abgeraten; Preußen war schon zu weit vorgegangen in dem furchtbaren Zwang seiner Lage, im Vertrauen auf Rußland: — „Das Petersburger Kabinett will den Schein vermeiden, als ob es den Krieg für fremde Zwecke führe, will dem Vorwurf ausweichen, das Kriegsfeuer angezündet zu haben." Das Zögern und Ausweichen Alexanders kompromittierte Preußen immer schwerer, es begannen Rückschritte, zu denen die Besorgnis trieb; „die so mächtige französische Partei", schreibt Gneisenau, „wußte sie zu steigern"; die wenigen, die anderer Grundsätze waren, erschienen im Licht von „Enragés, die den Staat in die Gefahr des Umsturzes bringen wollen, nur um ihren Haß gegen Frankreich zu befriedigen".[2]) Wie eilte man nun, sich Napoleons Wünschen zu fügen; die Arbeiten in Colberg wurden eingestellt, Blücher abberufen, Rechenschaft über vierzehn Beschwerden, die Frankreich vorgezeichnet, von ihm gefordert; er ward außer Thätigkeit gesetzt; „ein politisches Opfer" nannte ihn die Kabinettsordre von Hardenbergs Hand.

1) Hardenberg, Memoire vom 2. November 1811, in den Lebensbildern II. p. 94.

2) Gneisenau an Münster am 20. November 1811.

Schon ward auch Schwedisch-Pommern besetzt; immer neue feindliche Scharen zogen auf den elf Straßen den Festungen zu; Oudinot, Davoust legten sich dicht an die Grenzen; Sachsen, Polen war in Waffen; der König war stündlich bereit, nach Schlesien und weiter zu flüchten, dann wäre Preußen vertilgt worden. An Erhebung gegen Napoleon, so unzweifelhaft der Wille des Heeres und Volkes war, war nicht mehr zu denken, man würde Napoleon nur den Vorwand zur völligen Vernichtung gegeben haben. Es gab nur noch ein Mittel, Preußen zu erhalten: daß man um jeden Preis das französische Bündnis gewann. Der letzte Versuch, Rußland zum Frieden zu stimmen, — „im Namen ihrer Freundschaft beschwören" ließ Friedrich Wilhelm den Kaiser — mißlang. Schon unterhandelte Krusemark in Paris; die Forderungen Napoleons waren ungeheuer; auf die Gegenvorstellungen ward geantwortet (24. Febr. 1812): „der Kaiser sei der Widersprüche müde; wenn bis zum nächsten Tage die Unterzeichnung nicht erfolge, werde der Kaiser seinen Weg ohne Preußen gehen". So wurde unterzeichnet.

Es war ein furchtbares Bündnis: Preußen stellt 20000 Mann zum Kriege gegen Rußland, es darf in den schlesischen Festungen nur 10000 Mann halten; die 4000 in Colberg, die 3000 in Graudenz stehen unter Kontrolle und Befehl des französischen Hauptquartiers; nur 1200 Mann darf der König in Potsdam haben, von denen je eine Kompagnie nach Berlin und Charlottenburg gelegt werden darf; nur Potsdam und Oberschlesien sind vom Durchzug französischer Truppen frei; Preußen darf während des Krieges innerhalb seiner Staaten keine Art von Truppenbewegung (aucune levée, aucun rassemblement de troupes, aucun mouvement militaire) vornehmen; alles Geschütz, alle Munition, aller Kriegsbedarf in den festen Plätzen soll, wenn es nötig erscheint, zur Disposition gestellt werden. Dann folgen die Verzeichnisse der ungeheuren Lieferungen, die Preußen machen soll, darunter 44000 Ochsen, 15000 Pferde zwischen fünf

und sieben Jahren, 3600 Wagen, völlig eingerichtete Lazarette für 20 000 Mann, ungeheure Magazine; der Kaiser verpflichtet sich, den Betrag von dem Rest der Kontribution abzuziehen, deren Zahlung während des Krieges suspendiert sein soll, doch so, daß die Interessen für Frankreich gut geschrieben werden. Und das alles für welche Hoffnung? „Nach glücklicher Beendigung des Krieges une indemnité en territoire pour compenser les sacrifices et charges" — ohne alle nähere Bestimmung.

Es war klar, daß mit diesem Vertrag der materielle und moralische Ruin Preußens erzielt werden sollte; es war ein „Unterwerfungsvertrag".[1])

Man begnügte sich nicht mit jenen vertragsmäßigen Forderungen, die Requisitionen wurden völlig willkürlich; „ich habe den Vertrag vom 24. Februar ratifiziert", schreibt der König an Napoleon (10. Mai), „weil ich seine Ausführung möglich hielt; sie wird es nicht sein, wenn man fortfährt, sich nach den Verträgen nicht zu richten; die Opfer, die man von Preußen fordert, übersteigen seine Mittel und Hilfsquellen; Ew. Majestät wird diese Prätensionen nicht gutheißen, weil sie vertragswidrig sind und meine Unterthanen dem Hunger und der Verzweiflung preisgeben". Es war umsonst; so wollte es Napoleon; seine Lieferanten und Kommissäre überbot noch der Übermut der Truppen; vor allem die Rheinbündner, Offiziere wie Gemeine, verfuhren mit brutalster Gewaltsamkeit. Bis zum Monat September hatten die „Verbündeten" 77 920 Pferde und 13 394 Wagen mit sich geführt und allein aus acht Kreisen von Ostpreußen 22 792 Ochsen weggenommen. In den drei Monaten März, April und Mai hatte Preußen den ganzen Rückstand seiner an Frankreich schuldigen Kontribution von 40 Millionen Francs abgetragen, seine Forderungen betrugen Ende September schon 60 Millionen, Ende des Jahres 94 Millionen; statt der Abrechnung in jedem dritten Monat erhielt Dumas die Weisung, nicht vor Ende des Krieges abzurechnen: „Und

1) Gneisenaus Brief vom 10. März 1812.

dann auch la Prusse restera encore reliquataire". Es ist klar, „daß Preußen endlich unter der unerhörten Last gänzlich erliegen und sich durchaus in der Unmöglichkeit sehen mußte, ihr länger standzuhalten".[1])

Eben das wollte Napoleon; so meinte er die deutschen Menschen zum Gehorsam zu gewöhnen. Jede Schmach, jede Willkür übte er geflissentlich; auch Spandau, auch Pillau ließ er besetzen; dasselbe ward mit Colberg und Neiße beabsichtigt. Diesen König, den sein Volk liebte, hatte er völlig gedemütigt, entwürdigt; er hatte ihn dahin gebracht, sein Volk an das Schicksal des verhaßten Frankreichs zu knüpfen. Die nationale Erhebung, die sich geregt hatte, durch diesen König und seinen Staatskanzler war sie ertötet. Jene besten Männer, an denen sich 1808 die Hoffnung Preußens geknüpft hatte, die Gneisenau, Clausewitz, Boyen, viele andere, „denen das Herz zu schwer wurde",[2]) nahmen ihren Abschied, gingen in die Fremde, nach Rußland, nach Spanien; Stein flüchtete von Prag, er fürchtete Gruners Schicksal, den das Wiener Kabinett nach Peterwardein hatte abführen lassen. Auch Scharnhorst hatte das Kriegsministerium aufgeben müssen; er übernahm die Inspektion der schlesischen Festungen; flüchtend sah ihn Arndt dort, „den ernsten und tugendhaften Mann, der tiefer als irgend einer des Vaterlandes Weh gefühlt und mehr als irgend einer zur Heilung desselben gestrebt und gewirkt hat; wenn er so dastand, auf seinen Stock gelehnt, sinnend und überschauend, gesenkten Hauptes und halbverschlossenen Auges und doch zugleich kühnster Stirn, hätte man meinen mögen, er sei der Todesgenius, der, über den Sarkophag der preußischen Glorie gelehnt, den Gedanken verklärte: wie herrlich waren wir einst!"

Mit dem Frühling 1812 waren Napoleons ungeheure Rüstungen beendet; am 30. April reichte Kurakin die definitive Erklärung seines Hofes ein: „Rußland sei bereit, weiter

1) Darstellung des Benehmens u. s. w. p. 56, woraus auch die andern Angaben.

2) Arndt, Erinnerungen p. 116.

zu unterhandeln, wenn Preußen und Schwedisch-Pommern von fremden Truppen geräumt werde". Ihm ward keine entscheidende Antwort. Am 9. Mai reiste Napoleon aus Paris: „zur Revue seiner Armeen" sagte der Moniteur. Am 16. Mai war er in Dresden. Wohl waren es „zwölf denkwürdige Tage", die er dort zubrachte; wie drängten sich zum Lever in seinem Vorzimmer die Souveräne mit ihren Söhnen und Brüdern und Vettern; „mit welcher furchtsamen Unterwürfigkeit", sagt ein Augenzeuge, „erwarteten sie, unter die Hofherren gemischt, die kaum von ihnen Notiz nahmen, den Augenblick, vor dem neuen Schiedsrichter ihrer Schicksale zu erscheinen". „Es ist nicht mehr", sagt ein anderer, „wie in Erfurt, eine Zusammenkunft, wo sich die Souveräne einander gegenüber auf gleichem Fuße stehen"; er nennt sie „gekrönte Hofleute", „wie große Vasallen erscheinen Kaiser Franz und der Preußenkönig, die ihrem Souverän ihre Huldigungen zu bringen kommen; nie in alter, nie in neuer Zeit ist die Macht weiter gegangen; Napoleon hat den Gipfel erreicht, höher zu steigen ist unmöglich".[1])

Dann eilte der Kaiser von Dresden nach Königsberg; schon stand das Riesenheer an der russischen Grenze bereit; noch einmal war Lauriston an Alexander gesandt, man hatte ihm den Weg nach Wilna versagt; „wir wollen es für eine Gunst halten, daß man uns zum Kriege zwingt; überschreiten wir den Niemen". Es geschah am 23. Juni; „der zweite polnische Krieg ist begonnen".[2])

Ein polnischer Krieg? Galt es die Herstellung Polens?

Und mit dieser Frage sind wir in einer zweiten Reihe von Betrachtungen. Der Kabinettskrieg schlug um zum Volkskriege.

Freilich ein Kabinettskrieg. Ist es nicht Napoleons Ruhm, die Revolution bewältigt zu haben? Ist er, der Emporkömmling der Revolution, nicht der Vorkämpfer des monarchischen Prinzips wider sie und das rebellische Gelüst

1) Worte Bignons.

2) Proklamation von Wilkowiski vom 22. Juni 1812.

der Völker? Wohl kennt er deren Stimmungen. „Ich weiß nicht", schreibt ihm Jerome (5. Dezember 1811), „was Ew. Majestät über den Geist in Deutschland berichtet wird; aber wenn man Ihnen von Unterwerfung, Ruhe, Schwäche schreibt, so ist das Lüge und Täuschung. Die Gährung ist auf dem höchsten Gipfel, die thörichtsten Hoffnungen sind wach und werden mit Enthusiasmus gehegt; man nimmt sich Spanien zum Beispiel. Wenn es zum Kriege kommt, wird alles Land von der Oder bis zum Rhein in hellem Aufruhr losbrechen. Der Grund ist nicht der Haß gegen Frankreich und die Fremdherrschaft allein, mehr noch das Unglück der Zeiten, der Ruin aller Klassen, die Überlastung mit Steuern, Kontributionen, Lieferungen, die Durchmärsche, die unablässigen Quälereien aller Art. Die Verzweiflung der Völker, die nichts mehr zu verlieren haben, weil man ihnen alles genommen hat, darf Besorgnis erregen. Nicht bloß in Westfalen und den Frankreich unterworfenen Ländern ist das Losbrechen zu fürchten, sondern in den Gebieten aller Rheinbundfürsten, sie selbst werden die ersten Opfer sein." Er weiß es, er fürchtet es nicht; nur um so fester werden die Fürsten zu einander und zu ihm halten, ihm dienen müssen; ihr Interesse und ihre Souveränetät ist ihm Bürge, daß Ruhe bleibt; hat Östreich nicht die bittere Erfahrung von 1809? Mit Recht eilt es, die wüste Aufregung abzuthun und die alte Ruhe herzustellen. Ist es nicht in Preußen gelungen, den König von den Stein und Gneisenau und Blücher zu befreien? Bürgt der König und sein Staatskanzler nicht, daß sich das Volk Glied für Glied abtöten lassen wird, damit Ruhe werde? Sie werden sich nicht empören wie die Spanier: „les peuples du Nord ne sont pas susceptibles d'un tel enthousiasme".

Freilich, es gab kein natürlicheres Bündnis als das Napoleons mit Alexander; es war ein tiefes Verständnis, das sie zusammenführte in dem Haß gegen England; denn was auch das britische Volk Eigennutz und Herrschaft und Machtgelüst und Aristokratismus hat, — es hat das Selbst-

gefühl der Freiheit und den Glauben an sie; und Freiheitsgedanken, die revolutionärsten, strömten von dort aus auf den Kontinent; nicht bloß gegen Waren war die Kontinentalsperre für dies monarchische Prinzip des Kontinents notwendig.

Und da plötzlich schlägt Rußland um; es droht ein Bruderkrieg der Autokratie; mit immer neuen Freundschaftsversicherungen treiben sich beide Kaiser weiter und weiter. Um was denn handelt es sich? Ist denn Polen oder der Tarif oder Oldenburg oder englische Ware der Grund? Hören wir, was Napoleon äußert: „der Kaiser wolle sich weder von einer persönlichen Zusammenkunft noch von Unterhandlungen etwas versprechen, bevor die Rüstungen Frankreichs ihn nicht bewegen, aufrichtig zu dem in Tilsit gegründeten System zurückzukehren, und Rußland zu der untergeordneten Stelle zurückführen (replacent dans l'état d'infériorité), in der es damals war".[1]) Und darauf fordert Rußland die Räumung Preußens und der Festungen in Preußen; „wie die Preußen vor der Schlacht von Jena verfahren sie", sagt Napoleon, „ihr Verlangen ist Beleidigung, sie gehen mit dem Messer auf mich los".

Das also ist es; seit 1807 ist Rußland um große Erwerbungen mächtiger geworden; es hat Finnland, es reicht an die Donau, es will nicht in der Inferiorität von Tilsit bleiben; nun gilt es Macht gegen Macht; es fragt sich, ob Rußland oder Frankreich fortan die Geschicke des Kontinents beherrschen soll; es fragt sich, welche Macht die größeren Machtmittel aufbieten wird.

„Ganz Polen muß aufsitzen", hatte Napoleon gesagt; wie flammte durch das zerrissene Volk die Hoffnung endlicher Herstellung; wie drängt sich alles zu den Waffen, zu Leistungen und Opfern für den Freiheitskrieg Polens. Am 26. Juni ist der „allgemeine Reichstag der polnischen Nation"

1) Depesche des Herzogs von Bassano an Lauriston vom 25. Februar 1812.

in Warschau versammelt; der Reichstagsmarschall, der Fürst Czartoryski, übergab die Bittschrift „vieler angesehenen Bewohner" der russisch-polnischen Landschaften um Wiedervereinigung mit ihren Brüdern. Sofort verwandelte sich der Reichstag in eine Generalkonföderation. „Warum hat man uns von der Karte Europas vertilgt? Mit welchem Recht hat man uns angegriffen, zerstückt? Was waren unsere Verbrechen und wer waren unsere Richter?" So ward die Wiederherstellung Polens verkündet, die alte Fahne, der weiße Adler Polens und der geharnischte Reiter Litthauens wieder angenommen. Der König von Sachsen trat der Konföderation bei; ein allgemeines Aufgebot rief alle Männer zwischen 20 und 50 Jahren zu den Waffen „für die heilige Sache des Vaterlandes". Schon stand Napoleon in Wilna; auch dort organisierte sich die allgemeine Erhebung; nun kam eine Deputation von zehn Woywoden aus Warschau, den allmächtigen Kaiser um Bestätigung der Warschauer Beschlüsse zu bitten: „Sire, sagen Sie das eine Wort, sagen Sie: das Königreich Polen existiert — und Ihr Wort wird der Welt Bürge sein, daß es so ist; Gut und Blut von sechzehn Millionen Polen sind für Sie bereit".

Und der Kaiser: „Als Pole würde ich denken und handeln wie ihr, aber in meiner Lage habe ich viele Interessen zu berücksichtigen, viele Pflichten zu erfüllen; ich habe dem Kaiser Franz die Integrität seiner Staaten garantiert." War es das? Handelte nicht ein Artikel des östreichischen Bündnisses von Galizien und der Herstellung Polens? „Ich wollte wohl", sprach er zu vertrauten Männern, „aber wenn der Zündstoff einmal in Flammen gesetzt ist, wer kann wissen, wo der Brand endet."

Und noch mehr; bei seiner Rückkehr aus Moskau nach Paris Ende 1812 antwortete Napoleon auf eine Adresse des Senats: „Ich hätte einen großen Teil der russischen Bevölkerung gegen den übrigen bewaffnen können, wenn ich die Freiheit der Leibeigenen verkündet hätte; ich ward von den Einwohnern vieler Dörfer dazu aufgefordert, aber in Betracht

des demoralisierten und barbarischen Zustandes, in dem sich die russischen Bauern befinden, konnte ich nicht daran denken eine Maßregel zu nehmen, welche das Signal gewesen wäre, ganze Familien einem qualvollen Tode zu überantworten". Erinnern wir uns an Pugatschew, um die dürftigen Berichte über die tiefe Bewegung unter den Leibeigenen Rußlands, welche die Kunde von dem Heranziehen der Franzosen hervorgerufen, begreiflich zu finden. Man hat Bauern sagen hören: „die Franzosen kämen, sie zu Herren, die Herren zu Leibeigenen zu machen", oder auch: „alles Eigentum ihrer Herren würde nun das ihrige"; da und dort hörten sie auf zu arbeiten; sie begannen die Schlösser zu plündern, sie rotteten sich zusammen, zogen in die Wälder; es drohte ein Sklavenkrieg. Aber das Wort der Befreiung ward nicht gesprochen, und der Übermut der feindlichen Scharen, Plünderungen, Notzucht, Mißhandlungen der Popen, Schändung der Kirchen und der Heiligen gab schnell dem entzündeten Fanatismus die entgegengesetzte Richtung.

Und Alexander dagegen: „Ich habe mich entschlossen, bei weiterem Eindringen der Feinde ein Manifest zu erlassen, um das Volk zu deren auf jede Weise zu bewerkstelligenden Vernichtung aufzurufen und dies als eine Sache anzusehen, welche die Religion selbst vorschreibt; Ich hoffe, daß wir eben so viel Festigkeit beweisen werden wie die Spanier." Am 6. Juli erschien das „allerhöchste Manifest"; es sprach: „Volk Rußlands, tapfere Söhne der tapfern Slaven, schon oft habt ihr die Zähne der auf euch stürzenden Löwen und Tiger zermalmt; mit dem heiligen Kreuz im Herzen und den Waffen in der Hand werdet ihr jeder Macht der Erde unüberwindlich sein." In die Hände des Adels, „der der Geist und die Seele der Nation ist", ward die Bildung der Landwehren gelegt; mit unermeßlichem Eifer ward gerüstet, kontribuiert, Geld zusammengebracht; Christen, Juden und Heiden wetteiferten in „Patriotismus", „und als die Tunguſen nach zwei Jahren Kunde von dem Einfalle der Franzosen erhielten, wollten sie auf ihren Renntierschlitten

dem weißen Zar zu Hilfe eilen, den sie die hohe Sonne nennen".[1])

Zu so seltsamen Verkehrungen treibt die Gewalt der Verhältnisse. Ein russischer Autokrat erweckt seine Völker zum „Freiheitskriege", ruft sie auf zu allem Gräuel, aller Wildheit, allem Fanatismus; er tritt mit der spanischen Nation in Bündnis, giebt ihr „mit inniger Zufriedenheit seine Gefühle der Hochachtung" zu erkennen; „die Allianz mit einer solchen Nation sei der russischen Nation angemessen und erwünscht"; er anerkennt „die Gesetzlichkeit der Cortes, sowie der Verfassung, die sie verordnet haben".[2]) Rußland ist zum Zufluchtsort der Männer der Freiheit geworden, von Rußland hoffen sie die Wiederbefreiung Europas. „Dies ist", schreibt der Zar an den Prinzregenten von England, „der letzte Kampf der Unabhängigkeit gegen die Verknechtung, der liberalen Ideen gegen das System der Tyrannei."

In eben diesen Wandelungen lag Napoleons Verhängnis. „Ich habe alles vorausgesehen", sagte er zu Balaschew in Wilna; „ich weiß, daß Sie mir nicht widerstehen können; ich handle nach Berechnung und nicht nach Leidenschaft."

Berechnung war es, daß er mit seinen 400 000 Soldaten den ungleich schwächeren Feind in der ersten Schlacht vernichten werde. Aber eben diese ward geflissentlich gemieden; die Russen gaben die doch nicht hinreichend feste Stellung von Drissa auf, zogen sich verwüstend zurück. Welchen Weges wird Napoleon gehen? Er verläßt die Straße von Petersburg, er drängt auf Witepsk, das „Thor Altrußlands"; dort wollen sich Bagration von Mohilew und Barclay de Tolly von Drissa her vereinen; aber kaum mit der Spitze der großen Armee läßt sich Barclay ein (26. Juli), er erfährt, daß Bagration auf Smolensk marschiert, er eilt dorthin. In Witepsk treffen Napoleon jene Nachrichten, die wider alle Berechnung sind, der türkische Friede, das schwedische

1) Michailowsky Danilewsky II. p. 50.

2) Worte des Traktats vom 20. Juli in der kaiserlichen Ratifikation vom 19. November 1812.

Bündnis. Die ungeheure Mühseligkeit der Märsche bisher in Hitze und Mangel hatte schon große Verluste gebracht, man zählte 30 000 Nachzügler; 100 Stück Geschütz hatte man wegen mangelnder Bespannung zurücklassen müssen. Die Stimmung im Heere war „sehr ernst und unmutig"; Napoleon berief ganz wider seine Gewohnheit einen Kriegsrat, man dachte an Halt machen, an Festsetzung längs der Düna und dem Dnjepr bis zum nächsten Frühling. Aber des Kaisers Ungeduld wies alles zurück: „Der Winter droht uns nicht allein mit seinem Frost, sondern auch mit diplomatischen Ränken in unserm Rücken, — wir müssen in einem Monat in Moskau sein oder wir kommen nie dahin, — mit einem Wort, mein Feldzugsplan ist eine Schlacht, meine Politik der Erfolg."

Er eilte weiter; es schien möglich, Smolensk vor Bagration durch Murats Reitermassen zu besetzen; aber der Heldenkampf von Krasnoi warf ihn zurück. Schon vereinen sich die beiden Russenheere, der Widerstand von Smolensk (17. August) giebt ihnen Zeit, sich auf dem Wege nach Moskau zurückzuziehen, „mit ihnen die ganze Bevölkerung der Umgegend — ringsher Feuersbrünste, völlige Zerstörung". Wieder ein Kriegsrat in Smolensk; je weiter man kommt, desto wilder wird die Wut des Volkes, desto verheerter die Gegend, desto größer die Gefahr; „wir haben uns zu weit eingelassen, um zurückzugehen; wollte ich Kriegsruhm, so pflanzte ich hier meine Adler auf und streckte links und rechts meine Arme aus, Tormassow (in Volhynien) und Wittgenstein (bei Polozk) zu vernichten; diese Unternehmungen würden den Feldzug glänzend beschließen, aber den Krieg nicht beenden; der Friede liegt vor uns; wir sind acht Tage davon entfernt; so nah am Ziel, darf man nicht zweifeln; auf, nach Moskau!"

So tief in Rußland hinein hat man den Feind gelockt; die Wut des Volkes ist auf dem Gipfel, alles glüht vor Verlangen nach einer Schlacht. Schon hat Alexander dem alten Kutusow den Oberbefehl übertragen. Ganz Rußland

jauchzt, daß es nun zur Entscheidung kommen wird. „Noch ist", schreibt der Fürst an Rostopschin, „die Frage nicht entschieden, ob man die Armee verlieren soll oder Moskau; meiner Meinung nach ist mit dem Verlust Moskaus auch der Verlust Rußlands verbunden." Wie weiß er seine Russen mit Prozessionen und frommen Begehungen, mit wilden, fanatisierenden Worten zu entzünden. Bei Borodino endlich kommt es zur furchtbaren Schlacht (7. September), Kutusows Rückzug öffnet den Siegern den Weg nach Moskau. Am 14. September rücken die Avantgarden ein; aber die Stadt ist wie ausgestorben; am folgenden Tage kommt der Kaiser, keine Deputation unterwürfiger Bürger begrüßt ihn. Da und dort schlägt Feuer auf; man findet weder Spritzen noch Spritzenleute; schon am 16. mehrt sich das Feuer, ein heftiger Wind verbreitet es; nach dreien Tagen ist die herrliche Stadt zu neun Zehnteilen Asche. Es war Rostopschins Werk.

War nun Rußland zum Frieden gezwungen? Allerdings, die Schlacht von Borodino, der Fall Moskaus erschütterte die Stimmung in Petersburg auf das tiefste; die Kaiserin Mutter, Großfürst Konstantin, der Minister Romanzof, viele Vornehme riefen „Friede, Friede um jeden Preis". Aber Kaiser Alexander — schon stand der mächtige Stein ihm zur Seite — hatte den hohen Mut, klar zu sehen; „ich wiederhole", schrieb er dem Kronprinzen von Schweden, „die feierliche Versicherung, daß ich und mein Volk entschlossen sind, auszuharren und uns eher unter den Ruinen des Reiches zu begraben als mit diesem neuen Attila Frieden zu machen."

Napoleon hatte Friedensanträge erwartet; sie kamen nicht. So muß er mehr thun, den Frieden zu erzwingen; er denkt auf Petersburg zu marschieren, dann ist zugleich das Heer Wittgensteins im Rücken bedroht, dann wird Alexanders Starrsinn brechen. Aber der Unmut der Generale und der Armee läßt ihn den kühnen Plan aufgeben. Es ward ihm ein anderer vorgelegt; wie, wenn er jetzt die Freiheit der Leibeigenen proklamierte? Der wackere Robert Wilson berichtet: „Es ist nicht zweifelhaft, daß man in Ruß-

land einen Bürgerkrieg hätte entzünden können; während des Aufenthaltes in Moskau wurden Anerbietungen zu einer Insurrektion gemacht; aber Napoleon verwarf sie." Er entschloß sich, Unterhandlungen einzuleiten. Den ersten Annäherungen, die am 24. September versucht wurden, folgte am 4. Oktober die öffentliche Sendung Lauristons an Kutusow mit einem Schreiben an den Kaiser. Eine zweite Sendung am 13. Oktober war ebenso vergeblich. Desselben Tages fiel der erste Schnee.

Seit den ersten Oktobertagen ist der Abmarsch vorbereitet; es gilt, die Winterquartiere in Polen zu beziehen. Am 18. Oktober beginnen etwa 100 000 Mann mit 600 Stück Geschütz den Rückzug.

Welch ein Rückzug! Nachdem man umsonst den Weg über Kaluga nach dem südlicheren Polen — Kutusow sperrt ihn — zu erreichen versucht hat, wird das Heer auf die geplünderte, verheerte, verödete Straße, die es gekommen ist, zurückgedrängt; schon muß man von Pferdefleisch leben; es beginnen starke Nachtfröste; Hunderte sterben täglich vor Hunger; Verirrte, Zurückbleibende, Hilflose mordet die Wut des Volkes erbarmungslos. Unter blutigen Gefechten erreicht man Smolensk. Schon hat Napoleon die Kunde von jenem unsinnigen Gewaltstreich Malets in Paris auf das Gerücht von des Kaisers Tod. Aber dringender ist die nächste Not: Mangel an Lebensmitteln, die Kunde, daß Witepsk im Rücken genommen ist, die Sorge, gänzlich umgangen zu werden. Nach fünf Rasttagen ward aufgebrochen. Furchtbar war der Marsch weiter. Je entsetzlicher das Elend, die Entmutigung, die Ohnmacht der Verfolgten, desto ruhmreicher jene Heldenkämpfe des Vizekönigs, Eckmühls, Neys bei Krasnoi; „wäre die Kälte nicht gekommen", sagt der unermüdliche Feind Napoleons, Robert Wilson, „so würde der Mangel an Energie in der Leitung der russischen Bewegungen die französische Armee an der Düna und dem Borysthenes Halt haben machen lassen". Man erreichte die Beresina; „unter den Augen des Feindes" — er stand an beiden Ufern — mußte man hin-

über, und das mit solchem Heer; schauerlich, aber bewunderungswürdig, wie es vollbracht ward. Aber von dem an, welch ein Marsch! Die Russen folgten von fern, nur die beuteluſtigen Kosaken sprengten da und dort an. Der rechte Feind war der Winter; er war Sieger; mit wachsend grimmer Kälte jagte, verwilderte, tötete er; — endlich noch eine völlig debandierte Masse von 60 000 Menschen aus allen Waffen, allen Nationen durch einander; furchtbarste Verwilderung, Entmenschung, Wahnsinn, alles gräßlichste; ein Elend, wie die Geschichte kein zweites kennt, völliger Untergang. „Sire, die Armee ist tot", schrieb General Desprès dem König Joseph.

Also schlug Gottes Hand. Wohl mochte Kaiser Alexander in dem Manifest „an sein Volk" an das Wort des Psalms erinnern: „Ich sah den Ungerechten am Morgen sich erheben wie die Ceder am Libanon, ich ging den Abend vorüber und er war nicht mehr, ich fragte nach ihm und seine Stätte ward nicht gefunden." Aber er fügt hinzu: „Nur wenige Trümmer dieser unzählbaren Macht werden ihr Vaterland erreichen, dort zu verkündigen, welche Strafe denjenigen erreicht, der es wagt, mit feindlicher Absicht in das mächtige Rußland zu dringen." [1])

1) Manifest vom 25. Dezember 1812.

1813. 1814. 1815.

Als Napoleon am 5. Dezember in Smorgoni den Schlitten bestieg, vorauszueilen, verabschiedete er seine Marschälle mit den Worten: „Ich verlasse euch, aber um 300 000 Mann zu holen." Am 18. war er in Paris, der Trauerzeitung aus Rußland voraus. Wieder mit gewohntem Zauber riß er hin, weckte Mut, Wetteifer, Hingebung. Mit unglaublicher Energie ward gerüstet, von der Weichsel aus den Feldzug des nächsten Frühlings zu beginnen.

Er zweifelte nicht an seiner Macht, an dem Erfolg. Auch den hartnäckigsten Widerstand, den des heiligen Vaters, gelang es endlich zu überwinden; das Konkordat vom 25. Januar konnte die letzten Zweifel der Gläubigen beruhigen. Und dennoch, ein Etwas blieb, das den Kaiser quälte. Wie hatte bei jener Lügennachricht von seinem Tode plötzlich alles den Kopf verloren, niemand an den Erben des Kaiserthrones gedacht? „Ist denn ein Mensch hier alles? Gelten Institute, gelten Eide nichts? Der Ideologie, der dunkeln Metaphysik, die, die ersten Gründe erforschend, auf ihren Grundlagen die Gesetze der Völker gründen will statt sie der Kenntnis des menschlichen Herzens und den Lehren der Geschichte zu entnehmen, — der muß man alles Unglück Frankreichs danken." So sprach er im Staatsrat; — seltsame Worte, in unsern Tagen würden sie etwa „sittlicher Boden, historische Basis" lauten.

Und welche Basis hatte Napoleon?

Mit neuen Konskriptionen wurde das Heer ergänzt, nach Deutschland gesandt; 40 000 Mann Marinesoldaten eilten

eben dahin. In Spanien war Wellington, nachdem er Madrid genommen, auf Burgos fünf Mal den Sturm versucht hatte, bis Ciudad Rodrigo zurückgetrieben; der Kern des Landes war wieder in Josephs Hand; „der König", läßt Napoleon ihm melden, „kann füglich die Konstitution von Cadix annehmen, welche die von Bayonne ist mit einigen ideologischen Spekulationen, die der Art des Landes fremd sind; findet ein solches Arrangement statt, so wird der Kaiser keine Schwierigkeiten machen, die Integrität Spaniens anzuerkennen und seine Truppen zurückzuziehen"; freilich, dazu kommt es nicht, aber ein Teil der Truppen wird abberufen, eilt nach Deutschland. Der Rheinbündner ist Napoleon gewiß, sie sind eifrig, neue Konskriptionen zu senden. Von Preußen, von Östreich kommen die besten Zusicherungen; den Enthusiasmus der Polen erneut die wachsende Gefahr. Sind denn die Russen zu fürchten? Nach so ungeheuren Verlusten können sie nicht wagen, auch nur bis an die Weichsel zu gehen; nicht 20 000 Mann geordnete Truppen vermögen sie über die preußische Grenze zu bringen.

Da schlug ein Feuer auf, das alle Berechnungen zu Schanden machte.

Als das 29. Bulletin nach Deutschland kam, als dann „die jammervollen Reste des in Rußland untergegangenen Heeres den Anblick der unbeschreiblichen Niederlage brachten, die die Franzosen erlitten hatten", da zerriß der Bann, der den langgenährten Grimm der Verknechteten und Zertretenen bisher gehalten, und die Hoffnung der Befreiung zeugte den Entschluß.

Freilich, nicht in der Form einer spanischen Insurrektion erhob sich Norddeutschland, nicht in der Mord- und Raubgier der entfesselten Volkswut Rußlands stürzten wir uns auf die hinschleichenden Haufen unserer Peiniger; wir pflegten die Sterbenden, nährten die Verhungerten, und ein Zeuge jener großen Zeit sagt mit Recht: „Die Menschlichkeit, mit der die zurückkommenden Elenden trotz der grenzenlosen Erbitterung behandelt wurden, gehört zu den schönsten Zügen

des deutschen Charakters." Nicht Rache, sondern Befreiung war es, die wir wollten.

Und ein Verrat begann sie? Auch in Deutschland haben die französischen Phrasen über Yorks Thun Nachbeter gefunden. Umsonst hatte er Macdonald auf die gefährliche Stellung des preußischen Korps aufmerksam gemacht; endlich „völlig umgangen"[1]) that er, was Schwarzenberg auf Berthiers und Murats Rat bereits, nur ohne umgangen zu sein, gethan hatte, er schloß die Konvention von Tauroggen (31. Dezember), die sein Korps neutral erklärte. Freilich mit dem vollen Bewußtsein dessen, was sein Entschluß bedeute: „Ew. Majestät", schrieb er dem Könige, „lege ich willig meinen Kopf zu Füßen, wenn ich gefehlt haben sollte; ich würde mit der freudigen Beruhigung sterben, wenigstens nicht als treuer Unterthan und wahrer Preuße gefehlt zu haben. Jetzt oder nie ist der Zeitpunkt, wo Ew. Majestät sich von den übermütigen Forderungen eines Alliierten losmachen können, dessen Pläne mit Preußen in ein mit Recht Besorgnis erregendes Dunkel gehüllt waren, wenn das Glück ihm treu geblieben wäre. Diese Ansicht hat mich geleitet; gebe der Himmel, daß sie zum Heile des Vaterlandes führt."

York hatte eine nicht bloß militärische Konvention geschlossen, er hatte in seinem Schreiben an Macdonald von „Unterhandlungen zwischen den kriegführenden Mächten" gesprochen, welche über die endliche Bestimmung seines Korps entscheiden würden. Wenn der König diese Konvention anerkannte, so war Napoleon befugt zu vermuten, daß Preußen schon in Unterhandlungen stehe. Und noch war der König in Potsdam, so gut wie in der Hand der Franzosen; und sein System war und konnte nur sein, „unter dem Deckmantel der Allianz mit Frankreich die diplomatischen und militärischen Vorbereitungen zum Kriege mit Frankreich zu machen". Fürst Hatzfeldt ward mit erneuten Versicherungen an Napoleon gesandt; ja es wurde in Anregung gebracht, zu der politischen

1) v. Bagensky, Geschichte des neunten Regiments p. 99.

eine Familienallianz zu fügen, den Kronprinzen mit einer napoleonischen Prinzessin zu vermählen; über York ward ein Kriegsgericht bestellt. Und doch besaß er eine Vollmacht, die ihm „in besonderen Fällen einen Teil der Allerhöchsten Königlichen Gewalt übertrug“.[1]) Denn schon nach der Schlacht von Borodino hatte Alexander Eröffnungen gemacht: „Das Herz des Kaisers hat Preußen wegen seiner Verbindung mit dem Feinde Rußlands längst entschuldigt; Se. Majestät will gern die Einnerung an dies Bündnis vertilgen, und wenn es möglich wäre, eins der von Napoleon errichteten Reiche zu stürzen, so würde Rußland nicht sich, sondern seinen Verbündeten diese Beute zu verschaffen wünschen.“ Und Mitte Dezember war an York geschrieben: „der König sei entschlossen, das so vielfach verletzte Bündnis aufzugeben, sobald sich die andern politischen Verhältnisse des Staates nur erst näher aufgeklärt haben würden“.[2])

Immer noch befand sich der König in Potsdam und in Berlin allein standen 23 000 Mann Franzosen; man erhielt sichere Kunde, daß Augereau damit umgehe, sich seiner Person zu bemächtigen. Der König beschloß nach Breslau zu gehen; am 17. Januar ergingen die Weisungen an die preußischen Truppen auf dem Wege dorthin, die die Reise decken sollten; am 22. Januar erfolgte des Königs Abreise; zwei Tage darauf folgte Hardenberg. Schon verbreiteten die Russen sich über Ostpreußen; mit Vollmachten von Alexander kam Stein, die versammelten preußischen Stände zur Bewaffnung aufzurufen; immer höher schwoll die Bewegung der Gemüter. Am 3. Februar erließ der König den Aufruf zur Bildung freiwilliger Scharen, am 9. den zur allgemeinen Bewaffnung. Noch war nicht ausgesprochen gegen wen; aber wer hätte gezweifelt; es gab ja nur einen Feind. Auf des Königs Ruf erhob sich das Volk, arm und reich, alt und jung, aller Orten; aus den Gymnasien und Universitäten, den Komptoirs und Werkstuben, den Städten und Dörfern

1) Schreiben Yorks vom 12. Februar 1813.

2) Seydlitz' Tagebuch II. p. 243.

strömten Jünglinge und Männer zu den Waffenplätzen „mit Gott für König und Vaterland" zu kämpfen.

Noch war mit Napoleon nicht gebrochen. Auf die mißtrauische Anfrage: „wozu jene Rüstungen?" ließ der König antworten: „er müsse seinem Volk, um Herr der Bewegung zu bleiben, einen Impuls geben, weil er sonst fürchten müsse, es bei der Nähe des Feindes sich ohne ihn, ja wider ihn erheben zu sehen". Noch am 15. Februar ward unterhandelt: „es würde am passendsten sein, wenn sich die russischen Truppen hinter die Weichsel, die französischen hinter die Elbe zurückzögen"; so hätte Preußen zwischen beiden eine bewaffnete Vermittelung versuchen können.

Ob Hardenberg geglaubt hat, Napoleons Beistimmung zu gewinnen? Wenn er in diplomatischer Weise noch Zögerung suchte, so entsprach sie weder der Stimmung des Volkes noch der Lage der Verhältnisse.

Allerdings als Befreier empfing Ostpreußen die russischen Scharen. Kamen sie in Wahrheit als solche? Wenigstens bei vielen Russen, Kutusow an der Spitze, war die Meinung, man müsse an der Weichsel Halt machen und nun endlich das ganze Gebiet bis zu diesem Strom zu Rußland schlagen; in Memel ward den Einwohnern russische Verwaltung gegeben, ihnen erklärt, sie würden künftig unter russischem Szepter glücklich leben. Es blieb nicht unbekannt, daß mehrere russische Heerführer sich Hoffnung machten, königliche Domänenämter in Litthauen und Ostpreußen als Geschenk und Belohnung von ihrem Kaiser zu erhalten. Aber ihm zur Seite stand Stein, hier wie alle Zeit der rechte Hort der deutschen Sache; er konnte dem Kaiser zeigen, was die Stimmung der Deutschen meine, wie eine feindliche Okkupation Preußens die Gemüter von ihm wenden, wie Napoleon unzweifelhaft schnell mit einer Heeresmacht da sein werde und nur die begeisterte Erhebung Deutschlands ihn hemmen, ja die Grenzen Rußlands selbst vor neuer größerer Gefahr schützen könne. Und Alexander — oder sagen wir lieber die russische Politik — erkannte, wie ungleich größerer Gewinn

damit zu erringen sei, wenn Rußland die Befreiung Deutschlands proklamiere und begründe. Ja mehr noch; seit den großen Erfolgen im Dezember trat der alte Plan Alexanders auf Polen mit aller Stärke wieder in den Vordergrund; schon wurden die früheren Verbindungen wieder angeknüpft, Adam Czartoryski hoffte durch seinen Freund Alexander Polens Schicksal endlich sich erfüllen zu sehen, und der Kaiser verhieß zur Herstellung des Königreiches Polen, dessen Krone er oder ein Prinz seines Hauses tragen werde, eine Verfassung, etwa die unvergeßliche vom 3. Mai 1791; jedenfalls „die liberalsten Formen", schrieb er, „sind die, welche ich immer vorgezogen habe".[1])

Aber ist Napoleon schon nichts mehr? Was vermag Rußland gegen ihn ohne Preußen, ohne Östreich? Und beiden ist russische Herrschaft über Polen noch gefährlicher als napoleonische; „eine unzeitige Veröffentlichung meiner Pläne in betreff Polens", schreibt Alexander an den Fürsten Adam, „würde Preußen und Östreich ganz in Frankreichs Arme werfen; man muß dies umsomehr hindern, als beide Mächte mir schon die besten Absichten zeigen."

Freilich hatte sich Östreich stets nach beiden Seiten hin verhalten. Schon im Sommer 1812 hatte Metternich fort und fort rüsten lassen und auf die Anfrage des Grafen Stackelberg als Grund angegeben: „Um ein Gewicht zu haben, wenn über den Frieden unterhandelt werden wird; aucune passion, le calcul le plus froid, le plus désintéressé préside à nos conseils."[2]) In diesem Sinn hatte Schwarzenberg mit dem östreichischen Hilfskorps operieren oder vielmehr nichts thun müssen; nachdem er auch Warschau den Russen geräumt (7. Februar), begann das Wiener Kabinett nach beiden Seiten seine Anträge auf Vermittelung, sich anschickend, zwischen beiden eine entscheidende Stellung zu gewinnen. Erbietungen in demselben Sinn, die Preußen schon

1) Brief des Kaisers vom 1. Januar a. St. 1813.
2) Bericht des Grafen Stackelberg vom 20. Juli.

im Dezember in Wien gemacht, war dort vorsichtig ausgewichen worden.

So war Preußens Stellung einen Augenblick günstig genug, wenn es sich kühn entschloß. So lange Rußland nicht die Stimmungen der Bevölkerung kannte, mußte es für möglich halten, daß der König dem französischen Bündnis treu blieb und mit seinen Truppen die Weichsel behauptend zu neuem Anmarsch aus Frankreich Zeit gab; in diesem Augenblick mußte Rußland alles an Preußens Beitritt gelegen sein, Preußen konnte die Bedingungen machen; wie wäre dann mit raschem Zuge der Rest der zerrütteten großen Armee zerstreut, die Elbe überschritten, ganz Norddeutschland aufgestanden; am Rhein hätte Napoleon den Krieg eröffnen müssen. Statt dessen zögerte Hardenberg, um „den Systemwechsel regelrecht durchzuführen". Und Knesebeck, der in Kalisch mit Alexander unterhandelte, hielt hartnäckig fest, daß Preußen die polnischen Gebiete mit Warschau, die es 1806 gehabt, wieder erhalten müsse. Schon war Ostpreußen den Befreiern zugewandt, York schon nicht mehr in Kantonierung, Bülow schon nicht mehr dem Marschall Victor gehorsam, das Verhältnis mit Frankreich schon völlig kompromittiert; ja seit dem 8. Februar rüsteten Ostpreußen und Litthauen, und York „kraft seines Amts als Generalgouverneur der Provinzen und Stellvertreter Sr. Königlichen Majestät" leitete die Rüstungen: „Gott selbst hat den Völkern ein Zeichen gegeben, vertrauensvoll folgen wir seinem Wink."[1]) Es war die höchste Zeit. Stein eilte nach Kalisch, dem Hauptquartier Alexanders (7. Februar); dann, krank wie er war — es könne sein Tod sein, sagten die Ärzte — nach Breslau, den König über seine Lage aufzuklären: „Wenn Preußen fortfährt, mit Frankreich zu halten, ist Alexander entschlossen, die preußischen Länder bis zur Weichsel in Besitz zu nehmen, in ihnen sogleich die russische Verwaltung einzuführen, sie dem russischen Reiche einzuverleiben."

1) Aus der Proklamation des preußischen Majors der Kavallerie Grafen Lehndorf vom 17. Februar.

Und noch vergingen zehn kostbare Tage; schon war Warschau von den Russen besetzt, schon die Sachsen bei Kalisch geschlagen (13. Februar), Polen bis auf Krakau, Modlin, Zamosc in der Hand der Russen. Und noch säumte man. „Der Geist ist vortrefflich", schreibt Gneisenau, „aber kein Geist vorhanden, diesen Enthusiasmus zu benutzen."[1]) Endlich — Baron Anstetts Sendung nach Breslau brachte die Entscheidung — am 27. Februar kam der Vertrag von Kalisch zu stande: es verpflichten sich Preußen und Rußland, neben den offenen Artikeln für Schutz und Trutz, insgeheim, nicht eher die Waffen niederzulegen, als bis Preußen in dem Bestande von 1806 hergestellt sei; als Äquivalent für die Abtretungen, die das Interesse beider Staaten fordern werde (das Großherzogtum Warschau), sollte alles das, was in Norddeutschland erworben werde, mit Ausnahme Hannovers, dienen, endlich Schlesien mit Westpreußen durch ein arrondierendes Gebiet verbunden werden. Der König war sehr einverstanden, seine „polnischen Besitzungen" von 1806 aufzugeben, „weil es ihm außer dem Gemüte lag, ehemaligen Unterthanen mit Liebe entgegenzukommen, deren Herzen ihm nicht entgegenkamen".[2])

Am 15. März war Alexander in Breslau, tags darauf erfolgte die Kriegserklärung Preußens, am 17. des Königs herrlicher Aufruf „An mein Volk" und das „Aufgebot der Landwehr". „Jetzt ist der Augenblick gekommen", sprach der König, „wo alle Täuschung über unsern Zustand aufhört; ..... welche Opfer auch von den einzelnen gefordert werden mögen, sie wiegen die heiligen Güter nicht auf, für die wir sie hingeben, für die wir streiten und siegen müssen, wenn wir nicht aufhören wollen, Preußen und Deutsche zu sein; es ist der letzte entscheidende Kampf." Und zum Heere: „Fühlt doppelt eure heilige Pflicht; des einzelnen Ehrgeiz, er sei der höchste oder geringste im Heere, verschwinde in

1) Brief Gneisenaus aus Kolberg vom 1. März.

2) Hippel (damals in Hardenbergs nächster Umgebung), Beiträge zur Charakteristik Friedrich Wilhelms III. p. 68.

dem Ganzen; wer für das Vaterland fühlt, denkt nicht an sich." Dann die Proklamation von Kalisch (25. März), von Kutusow unterzeichnet, in der beide Monarchen „den Fürsten und Völkern Deutschlands die Rückkehr der Freiheit und Unabhängigkeit ankündigen; sie kommen nur in der Absicht, ihnen diese entwandten aber unveräußerlichen Stammgüter der Völker wieder erringen zu helfen und der Wiedergeburt eines mächtigen Reiches dauernde Gewähr zu leisten. ..... Und so fordern sie denn treues Mitwirken besonders von jedem deutschen Fürsten, und wollen dabei gern voraussetzen, daß sich keiner finden werde unter ihnen, der, indem er der deutschen Sache abtrünnig sein und bleiben will, sich reif zeige der verdienten Vernichtung durch die Kraft der öffentlichen Meinung und die Macht gerechter Waffen." Und wie die Zukunft? „Hiermit ist zugleich das Verhältnis ausgesprochen, in welchem Se. Majestät der Kaiser aller Reußen zum wiedergebornen Deutschland und zu seiner Verfassung stehen wollen. Es kann dies, da Sie den fremden Einfluß vernichtet zu sehen wünschen, kein anderes sein, als eine schützende Hand über ein Werk zu halten, dessen Gestaltung ganz allein den Fürsten und Völkern Deutschlands anheimgestellt bleiben soll. Je schärfer in seinen Umrissen und Grundzügen das Werk heraustreten wird aus dem ureignen Geist des deutschen Volkes, desto verjüngter, lebenskräftiger und in Einheit gehaltener wird Deutschland wieder unter Europas Völkern erscheinen können."

Die ganze Herrlichkeit eines großen einigen Vaterlandes that sich den Blicken des deutschen Volkes auf. Wohl als ein erhebendes Vorbild mochte Preußen, König und Volk, erscheinen. „Seht auf eure preußischen Nachbarn", heißt es in einer Proklamation des Generals Wittgenstein, „die ganze Nation erhebt sich, in ihren Reihen findet ihr den Sohn des Pflügers neben dem des Fürsten, aller Unterschied der Stände ist in den großen Begriffen Freiheit, König, Vaterland untergegangen." In Wahrheit, nichts erhebender als diese Eintracht und Hingebung aller; „es waren leuchtende

Tage, diese kriegsbangen Tage, und jeder ward von der allgemeinen Gesinnung mit fortgetragen und emporgehoben".[1]) Zum erstenmal völlig eins erschien Preußens und Deutschlands Sache, der sonst so spröde Stolz des preußischen Namens ging völlig unter in dem Hochgefühl des ganzen großen Vaterlandes; man hatte die Empfindung, in völlig neuen Anfängen zu sein, alle alten Schlacken und Schäden hinwegzuthun; es galt ein neues Leben; „unsere Stammbäume, unsere Geschlechtsregister schließen mit dem Jahre 1812, die Thaten unserer Ahnen sind durch die Erniedrigung ihrer Enkel verwirkt, nur die Erhebung Deutschlands bringt wieder edle Geschlechter hervor."[2])

Über alle Beschreibung ist, was Preußen leistete; völlig erschöpft an Geld und Hilfsmitteln wie es war, erwartete es nicht erst englische Subsidien; und als sie angeboten wurden unter der Bedingung, daß Ostfriesland, Hildesheim und Lingen an Hannover abgetreten würden, und Hardenberg die Annahme empfahl, verwies ihn der König mit herben Worten: „um keinen Preis wolle er im Solde Englands kämpfen". Das eigne Volk brachte dar, was es irgend Gold und Silber besaß, und noch heute trägt manches ergraute Ehepaar die eisernen Ringe, die es damals statt der goldenen Trauringe eingetauscht. Als Beispiel der Leistungen diene Ostpreußen und Litthauen; „diese Provinz", schreibt Gneisenau, „stellt außer einem Kavallerieregiment noch 20 000 Mann Landwehr und besoldet sie selbst; das ist ungeheuer für eine fabriklose, bloß ackerbauende Landschaft" — fügen wir hinzu, nach den Verwüstungen von 1807 und 1812; im ganzen sandte dies Gebiet von etwa 900 000 Einwohnern während des Jahres 1813 nach der minderen Berechnung 38 000 Mann in den Krieg, das heißt von je vierundzwanzig Menschen einen; „in der That, es lassen die kaum glaublichen Opfer, welche die Provinz in der damals herrschenden Not und Armut brachte, fast alles hinter sich zurück, was die neuere

1) Arndt, Erinnerungen p. 185.

2) Proklamation des Grafen v. Wittgenstein vom 30. März 1813.

Geschichte von Opfern der Vaterlandsliebe und des Vertrauens zur Regierung nachweiset". [1]) „Alle diese Wunder", heißt es in einem diplomatischen Aufsatze jener Tage, „leistet das Land, weil die Gemüter aller von dem lebendigen Glauben durchdrungen sind, daß nur durch die äußersten Anstrengungen und Opfer aller Art und nur durch den unbedingten Gehorsam gegen die Befehle eines ganz im Geiste seines Volkes handelnden Königs Freiheit und Glück errungen werden könne." [2])

Der Plan Napoleons, die Weichsel zu behaupten, war seit dem Ende Januar unmöglich; am 20. Februar schweiften die ersten Kosaken durch die Straßen Berlins. Während die Franzosen sich auf Magdeburg und Wittenberg zurückzogen, eilte Tettenborn nach der unteren Elbe. Der nächste Erfolg war, daß sich beide Herzöge von Mecklenburg vom Rheinbund losrissen. Schon am Ende Februar hatte sich in Hamburg ein Aufruhr erhoben; die blutige Strenge, mit der er unterdrückt ward, steigerte die Erbitterung; die Franzosen erwarteten nicht erst Tettenborns Ankunft; am 18. März hielt er seinen Jubeleinzug in die befreite Stadt. Schon zündete die Bewegung über die Elbe; am 26. März erhob sich Lüneburg, der erbitterte Angriff französischer Truppen am 2. April ward mit Hilfe herbeieilender Kosaken und Lübecker zurückgeschlagen. Auch im Oldenburgischen brach es los. Und eben jetzt schien sich die Allianz Dänemarks mit Napoleon lösen zu wollen; Bernstorff war nach London, Moltke nach Kalisch gesandt, um zu unterhandeln.

Gleichzeitig waren die Verbündeten von Schlesien aus gegen die Elbe vorgedrungen; am 26. März verließen die Franzosen Dresden, die sächsischen Truppen zogen sich auf Torgau zurück, Streifkorps der Verbündeten schweiften bis

---

1) Friccius, Geschichte des Kriegs in den Jahren 1813 und 1814, I. p. 99.

2) Graf Hardenberg, hannöverscher Gesandter in Wien, bei Hippel p. 72.

Thüringen hinein, überall empfing sie der Jubel der Bevölkerung.

Schon zog eine andere Streitmasse von Berlin auf Roslau gegen die Elbe heran. Wie, wenn sie den Übergang erzwang, sich mit der schlesischen Armee vereinte? Der Vizekönig glaubte um jeden Preis die Elbe behaupten zu müssen; bei Möckern besiegt (5. April), gab er den Übergang preis, stellte sich zwischen Magdeburg und dem Harz auf, das weitere Vordringen der Verbündeten wenigstens in der Flanke zu bedrohen.

Sie rückten nicht vor. Freilich, an des alten eigensinnigen Zauderers Kutusow Stelle — er starb eben damals — war Graf Wittgenstein getreten; Blücher, obschon älterer General, unterordnete sich ihm bereitwilligst: „Gewonnene Schlachten geben ein älteres Patent". Aber rascher, energischer wurde die Gesamtleitung nicht, obschon Napoleons Rüstungen mit Riesenschritten vorwärts gingen. Man schien mit entscheidenden Operationen zu zögern, teils um die in Bildung begriffenen Truppen nachkommen zu lassen, besonders aber um Östreichs, Sachsens, Schwedens Mitwirkung zu erwarten.

Allerdings schloß auch Preußen ein Schutz- und Trutzbündnis mit Schweden (22. April). Stein hatte gewarnt; er hielt „die Teilnahme Schwedens an den deutschen Angelegenheiten für nachteilig, wenigstens für unbedeutend". Die Stellung des Kronprinzen war von der Art, daß er seine Schweden schonen, daß er vor allem nur Norwegen in Deutschland erobern mußte. Mit Recht sprach die Adresse, die Lord Holland im Oberhause beantragte, „das tiefe Bedauern und Bekümmernis über die Prinzipien aus, nach denen jener Vertrag geschlossen sei, Prinzipien, mit dem Völkerrecht und den Empfindungen nationaler Ehre und öffentlicher Moral unvereinbar".[1]) Wenn nun Dänemark dem nordischen Bunde beitrat, wie es geneigt schien, womit wollte man es entschädigen? Etwa mit den Hansestädten, mit Mecklenburg, die

1) Oberhaus am 18. Juni 1813.

sich eben so kühn gegen den allgemeinen Feind erhoben hatten? Oder waren die Verheißungen Dolgoruckys in Kopenhagen in der That nur gemeint, König Friedrich erst von Napoleon hinwegzulocken, um dann seine Erwartungen zu täuschen? Jedenfalls hatte man nur die Wahl, entweder Schweden oder Dänemark schnöde zu behandeln, und vielleicht hing die Entscheidung von dem zuvorkommenden Entschluß der einen oder andern Macht, bewaffnet in Deutschland zu erscheinen, ab.

Nicht minder verwickelt war das Verhältnis mit dem König-Großherzog von Sachsen und Warschau. Wie großen Vorteil würde eine frühe und günstige Entscheidung Sachsens der deutschen Sache gebracht haben; der König zog es vor, dem östreichischen Neutralitätssystem zu folgen, verließ Ende Februar mit seinen Garden Sachsen, ging nach Regensburg, dann nach Prag. Freilich behandelten die einrückenden Verbündeten Sachsen als Bundesgenossen; „glaubt nicht, daß wir euch eurem König abwendig machen wollen, ihr sollt einen freien König haben und freie Sachsen genannt werden".[1]) Aber schon zuvor hatte Blücher den Kottbuser Kreis wieder in Besitz genommen: „Ein unglücklicher Friede hatte euch von uns gerissen".[2]) Als nun am 9. April der König von Preußen in einem herzlichen Briefe den Sachsenkönig aufforderte, „die gewiß nie wiederkehrende Gelegenheit zu benutzen, um die ihm aufgedrungenen französischen Fesseln zu zerbrechen und ein Joch abzuschütteln, welches unser sonst so blühendes, so geachtetes Vaterland in Elend und Verachtung gestürzt hat", antwortete Friedrich August: „er habe sich den Maßregeln Östreichs in Beziehung auf eine bewaffnete Mediation angeschlossen". Vorläufig beauftragte er General Thielemann, die Festung Torgau sowohl den Franzosen als den Verbündeten zu versagen; zugleich ward ihm zu erkennen gegeben, daß dem Könige „jedes willkürliche Aufstehen in Masse oder im einzelnen für irgend einen militärischen Zweck

1) Aufruf Wittgensteins an die Sachsen vom 23. März.
2) Proklamation Blüchers vom 23. März.

zu ernstem Mißfallen gereichen und als seiner bestimmten Willensmeinung und den Unterthanenpflichten entgegenstehend angesehen werden werde".

Und nun Österreich. Streng, aber gerecht ist Steins Urteil: „Von 1806 an bis 1809 arbeiteten die beiden Stadion daran, den Geist der Nation zu heben, die Armee zu verstärken und zu vervollkommnen, beides mit Erfolg: die Nation war begeistert, die Armee schlug sich tapfer; — das neue Ministerium strebte seit dem Frieden bis jetzt, den Kurs zu verbessern, den Frieden zu erbetteln, die Armee zu desorganisieren, den Geist der Nation zu lähmen; man hoffte durch allerlei diplomatische Künste das große Problem der Regeneration Europas zu lösen." Was alle die künstlichen Verhandlungen, die Österreich nach beiden Seiten hin unterhielt, verfolgen? Es genüge mit einem Beispiel: während nach Metternichs Angabe der Kaiser Franz dem preußischen Könige geraten hat, „den edlen Aufschwung (le noble élan) nicht aufzuhalten, der gegen Ende des Jahres 1812 (?) ihn die Mittel vorbereiten ließ, Rußlands Anstrengungen für die Befreiung Europas zu unterstützen",[1]) sagte Metternich auf die Kunde von Yorks Konvention zu dem französischen Gesandten Otto: „Hier haben Sie einen Beweis von der graeca fides der Russen und von der Verlegenheit, in welcher sich die meisten Souveräne in Rücksicht auf ihre Truppen und ihre Völker befinden", — und nach dem herrlichen Aufschwung in Breslau: „Unter allen Möglichkeiten die verderblichsten und den persönlichen Gesinnungen Sr. Majestät des Kaisers von Österreich am meisten entgegengesetzten sind die, welche dahin zielen, die geheiligten Bande zwischen den Souveränen und den Völkern zu lösen und, wie jetzt davon Preußen ein Beispiel bietet, den Souverän an die Seite seines Volkes zu stellen (qui placent — le souverain à coté de son peuple)." Nach welcher Seite hin zeigte Österreich seine wahre Gesinnung? Oder gedachte es

1) Brief Metternichs an Hardenberg vom 28. Oktober 1814.

beide zu täuschen? „Mr. de Metternich prend l'intrigue pour la politique", sagte Napoleon.

Oder war doch schon das Einverständnis fertig, während Napoleon noch auf die Freundschaft seines Schwiegervaters hoffte? Jene höchst geheime Note von Kalisch (17/29. März) tenant lieu de convention, zeigte sie nicht wenigstens, daß Östreich zunächst ein wenig Rußland begünstige? Ja berief Metternich in die Kommission für die Ausgaben der Rüstungen nicht eben jetzt den Grafen Stadion? Selbst ein Anerbieten Napoleons, das Schlesien zurückgegeben und Preußen auf das alte Ordensland eingeschränkt hätte, wies man zurück (7. April). Es wird erzählt, daß Bayern schon im März und April Schritte that, in den preußisch-russischen Bund aufgenommen zu werden, jedoch an Östreich gewiesen wurde, weil dessen Kabinett die Verständigung mit den süddeutschen Fürsten übernommen habe. War es darum, daß Schwarzenberg auf seiner Reise nach Paris anfangs April mehrere Tage in München, Stuttgart, Karlsruhe rastete? Nur, wie sollte sich Bayern mit Östreich verständigen, auf dessen Kosten es sich erhoben? Und der König von Würtemberg beeilte sich, Napoleon die vertraulichen Eröffnungen Östreichs mitzuteilen.

Man sieht, wie sich von Anfang her die Verhältnisse verwirrten. Jene Kalischer Proklamation war wie ein Strafgericht daher gefahren: „Die Fürsten sollen sich ohne Verzug erheben für die gerechte Sache und die Befreiung des Vaterlandes bei Verlust ihrer Staaten." Es war das der Ausdruck jener Stimmungen, kraft deren sich das Volk erhob, jener Einsichten, die die Schmach und der Zorn unerhörter Zeiten erweckt hatte. Nur daß sie in dem Augenblick schon, da sie sich so feierlich und gewaltig aussprachen, in das diplomatische Gängelband genommen, durch die heimlichen Flüsterungen der Antichambres überholt wurden.

Man muß hinzunehmen, daß überall Rußland entschieden als Hauptmacht auftrat, daß alle gemeinsamen Unternehmungen unter russischer Oberleitung standen, daß die Mahnungen

und Ratschläge unserer Männer, Scharnhorsts, Gneisenaus, Bülows, Yorks mit Eifersucht betrachtet, oft mit Hochmut abgewiesen wurden. Schon war es nicht das allein; „wir haben", schreibt Gneisenau, „manchen Verdruß; wir sehen unser Land nicht minder durch unsere Freunde als durch unsere Feinde ausgeplündert, selbst unseren Soldaten raubt man die Transporte, die wir mit Sorge und Kummer herbeigeschafft haben; es empört zu sehen, daß unsere eignen Verwundeten auf dem Schlachtfelde durch unsere Verbündeten ausgeplündert werden."

Auch Englands Interesse an diesem Kriege war doch ein gar besonderes; es ist lehrreich, wie Sir Charles Stewart, der sich in hohen Missionen bei der Armee der Alliierten befand, seine Darstellung beginnt: „Die britische Regierung fand für gut, nicht allein die Anstrengungen der Preußen und der Schweden in eine einzige kombinierte Operation zu vereinen, sondern auch die treuen Einwohner von Hannover zu den Waffen zu rufen und ihnen dadurch eine schöne Gelegenheit zu geben, den brennenden Eifer für die wahren Interessen Großbritanniens, von welchem sie schon unter andern Umständen so viele Beweise gegeben, an den Tag zu legen." Wir sahen schon, an welche Bedingungen England seine Subsidien für Preußen knüpfte; es war namentlich Münster, der eifrigst die Bedeutung Englands „zu einer völligen Schadloshaltung Hannovers für den (durch Preußen) erlittenen Verlust und einer zweckmäßigen Vergrößerung" zu verwenden trachtete, von dem „Wunsch, daß Preußen künftig durch die Elbe begrenzt bleiben möge", ausgehend.[1]) In der Natur der Sache lag es, daß, wo die Franzosen wichen, das Kontinentalsystem von selbst aufhörte; daß aber ein neuer Zolltarif die englischen Einfuhren in Preußen beschränken könne, schien dem englischen Kabinett ganz ungehörig und wider die „unmittelbaren Vorteile", wie Stewart sagt, „welche wir als Schadloshaltung für unsere unermeß-

1) Instruktion für den Freiherrn v. Hammerstein, Lebensbilder II. p. 295.

lichen Aufopferungen ein Recht hatten zu erwarten", und Hardenberg beeilte sich, den Wünschen Englands zu genügen. Die 120 Schiffe, die im Monat Mai allein nach Memel mit Kolonialwaren kamen, hatten einen Wert, „der die an Preußen bewilligten Subsidien bei weitem überstieg".

Es wird dies genügen, den Charakter der Koalition zu bezeichnen, die sich gegen Napoleon bildete. Oder hätte Herr v. Gentz recht, wenn er, freilich nach beendetem Kriege und angesichts der heiligen Allianz, erklärte: „Die Völker, die Jugend, die Freiwilligen haben so gut wie gar nichts gethan; die Fürsten, die Minister, die stehenden Heere haben alles Größte und Herrlichste allein verrichtet, vor allem aber die wundervolle Eintracht der Höfe, die im stillen längst vorbereitet war, deren Hauptbestandteile sich schon längst zu einander gesellt hatten." Es ist das ein Gegenstück zu der Äußerung des Gefangenen von St. Helena: „es sei merkwürdig, daß die Soldaten und die Völker an dem Verrat wider ihn keinen Teil genommen hätten, er sei nur das Werk einiger Degenintriguanten, einiger politischer Wagehälse gewesen." Die hohe Diplomatie von Europa wußte seit Pitts großer Verheißung über den Volkskrieg in Spanien gar wohl, wie allein Napoleon zu bewältigen sei. Es ist lehrreich, das Wort des Barons Fain zu vernehmen, der die Bewegung von 1813 im rechten napoleonischen Geist beurteilt hat: „Kaum hat Preußen sich erklärt, so beginnt, wie auf ein gegebenes Zeichen, die Revolution in Deutschland; das Fieber der Freiheit ergreift alle Köpfe; die Agenten der Autorität verwandeln sich in Volkschefs und die Chefs der Armee vereinen ihr Geschrei mit dem der Insurgenten, das Delirium ist allgemein. . . . . Also hat der Krieg seine Natur verändert. Künftig werden die Könige den Schein annehmen, durch die Völker fortgerissen zu sein. Werden sie Herren dieser Maschine bleiben, die sie dem Arsenal der Revolution entliehen haben? Dies ist eine Waffe, welche die Republik Napoleon gegen die Könige vermacht hatte. Napoleon, so fähig er war sie zu führen, wollte sich ihrer

nicht bedienen aus Furcht, alle Throne einzustürzen. Und die Könige sind jetzt verwegen genug, diese Maschine in Bewegung zu setzen. Napoleon sieht dies mit Erstaunen und Unruhe; er kann nicht begreifen, wie die Furcht, die sie vor seiner Macht hegen, sie bis zu diesem Grade verblenden kann." In solchem Sinn hat Bignon das kühne Bild gebraucht: Napoleon sei damals allein die heilige Allianz gewesen.

Schon sind seine Rüstungen beendet. Hat er nicht alle Aussicht zu großem und schnellem Erfolg? 350 000 Mann hat er diesseits des Rheins; die Festungen an der Elbe und Oder alle, die meisten an der Weichsel sind in seiner Hand; nur Preußen, Mecklenburg und das hanseatische Departement ist von ihm abgefallen; das unstäte Schwanken Dänemarks, Sachsens, Östreichs wird sein Erscheinen in Deutschland enden. Er eilt, Sachsen zu erreichen; jenseits Leipzigs hofft er mit 150 000 Mann die Verbündeten zur Schlacht zu treffen. Sie haben nur 70 000 Mann bei einander.

Nach dem herrlichen Plan Scharnhorsts werden sie sich auf die Marschkolonne Napoleons stürzen, sie durchbrechen sie von der Saale hinweg in die sumpfigen Niederungen der Elster und Pleiße werfen. Bei Groß-Görschen greifen die Verbündeten am 2. Mai an; Wittgenstein hat den Oberbefehl; wundervoll, wie die Preußen kämpfen; aber Napoleons junge Konskribierte thun es ihnen gleich; hier 15 000, dort 10 000 Tote; daß dennoch der Zweck des kühnen Angriffs nicht erreicht ward, schrieb man den ungenügenden Anordnungen Wittgensteins, dem Zurückhalten der Russen zu. Napoleon hatte einen Sieg errungen, aber die Preußen fühlten sich nicht überwunden, in völligster Ordnung zog man sich zurück.

Und doch brachte der Tag dem siegenden Feinde hochbedeutende Erfolge: „er habe das civilisierte Europa vor dem Einbruch der Barbaren gerettet", hieß es in der Proklamation an die Armee. Am 8. Mai hielt der Kaiser seinen Einzug in Dresden. Wie harrte der König von Sachsen in Prag der Antwort aus Wien; sie kam nicht, wohl aber von

Weimar die Mitteilung jenes Drohwortes Napoleons: „Ich will, daß sich der König erkläre; ist er wider Mich, so wird er alles verlieren, was er hat." Nun schrieb ihm Napoleon aus Dresden: „Entweder der König kehre nach Dresden und zur alten Verbindung zurück, oder Sachsen wird als ein erobertes Land betrachtet". Da fügte sich der König, kehrte in seine Residenz zurück; und Thielemann verließ den sächsischen Dienst, trat in preußischen.

Auch Dänemark kam zur Entscheidung. Freilich stand in der Staatszeitung vom 24. April[1]) eine amtliche Erklärung, Dänemark werde nie in die Abtretung Norwegens und dessen Umtausch gegen Provinzen, „die an Holstein grenzen", willigen; aber man ließ sich doch bewegen, mit Tettenborn im Einverständnis Hamburg gegen die anrückenden Franzosen zu decken (11. Mai); man ging auf Dolgoruckys Anträge ein, Hamburg und Lübeck in Besitz zu nehmen, bis die Entschädigungen für Norwegen ausgemittelt seien. So lau begann Dänemark; da hieß es, Dolgorucky habe seine Instruktionen überschritten; und zugleich kam Bernstorff unverrichteter Sache aus London zurück; es blieb dem dänischen Kabinett nichts übrig, als sich Napoleon von neuem in die Arme zu werfen.

Nur Östreich diplomatisierte weiter. Wohl hieß es in des preußischen Königs Parolebefehl vom 7. Mai: „Ich kann euch verkünden, daß in wenigen Tagen eine neue mächtige Hilfe uns zur Seite stehen wird." Aber am Tage vor der Schlacht hatte Metternich an Narbonne geschrieben: „Ihr Kaiser, hoffe ich, wird einiges Vertrauen auf den Mann setzen, der zum großen Teil die Beziehungen, die nun zwischen Östreich und Frankreich sind, gegründet hat." Und nach der Schlacht ließ man den harrenden Sachsenkönig ohne Antwort, erleichterte ihm nicht die Möglichkeit, sich Napoleon zu versagen; gleichzeitig verhandelte man durch Stadion mit den Verbündeten, durch Bubna mit Napoleon. Was das

1) Abgedruckt im Altonaer Merkur vom 27. April 1813.

Wiener Kabinett wollte? Es hatte beide Kaiser bis zu einem Punkt kommen lassen, wo es selbst zwischentretend auf diplomatischem Wege die Stellung in Europa, die es in so vielen unglücklichen Kriegen verloren hatte, wiederherzustellen hoffen durfte. Auf diplomatischem Wege; im höchsten Maße peinlich ist für das Wiener Kabinett die gewaltige nationale Aufregung, die das Vorbild Preußens und die Proklamationen des Monarchen bewirken; auch in der östreichischen Monarchie, im Adel, im Heere, ja in den Völkern zeigen sich Stimmungen, wie man sie um keinen Preis wünschen kann; die „Lebensbilder" haben einen Blick in die damaligen inneren Verhältnisse Östreichs thun lassen, Kunde gegeben von den Heimlichkeiten Roschmanns, von den Einkerkerungen patriotischer Männer von 1809, von dem Phantom eines Königreiches Rhätien, mit dem man den Kaiser schreckte und Erzherzog Johann zur Seite schob; — der straffen und stolzblickenden Gesundheit Preußens, dem souverain à coté de son peuple gegenüber, welch ein Bild! Nur um so lebhafter ist die Wiener Diplomatie; sie wird ihr Meisterstück versuchen. Sie schlägt als Basis des Friedens vor: „Rückgabe der illyrischen Provinzen, Auflösung des Rheinbundes, Rückgabe der 32sten Militärdivision, Zerstückelung des Großherzogtums Warschau, Vergrößerung Preußens nach Vereinbarung der großen Mächte, die ferner die Garants des neuen Staatensystems bleiben werden". Das Wiener Kabinett empfiehlt dem Kaiser Napoleon, dies Arrangement anzunehmen, „damit Rußland nicht den Namen Spanien und Italien ausspreche"; es fügt hinzu: „so werde Napoleon durch seine Mäßigung die Zukunft seines Reiches und die Existenz seiner Dynastie, die sich mit der des Hauses Östreichs verschmolzen habe, auf unerschütterliche Grundlagen stützen."[1]) Napoleon ist bereit zu unterhandeln; er schlägt einen Kongreß vor, er spricht selbst von Zulassung der Abgeordneten des insurgierten Spaniens; nur Östreichs Vermittelung ist

1) Schreiben des Kaisers Franz vom 11. Mai.

ihm unerträglich, Östreichs, „das unter dem Namen eines Vermittlers sich das Recht anmaßt, über alles zu verfügen, nachdem es seinen Teil vorweg genommen".[1]) Wie, wenn er noch einmal Alexanders alte Freundschaft anspricht? „Was würde nicht Alexander zugeben, wenn man ihm Polen abträte? Ja eine Sendung in das russische Hauptquartier wird die Welt in zwei Teile zerfällen; das Wesentliche ist, daß wir uns sprechen." Er sendet an die Vorposten: „ob der Kaiser Alexander geneigen wolle, den Herzog von Vicenza zu empfangen, der Vorschläge zum Waffenstillstand bringe?" — und der Antrag wird zurückgewiesen.

Dies war am 18. Mai. Schon hatte Napoleon alle Vorbereitungen zur entscheidenden Schlacht getroffen; die Verbündeten erwarteten ihn in der Gegend von Bautzen. Dort entspann sich eine furchtbare Schlacht, zwei Tage lang ward gekämpft; freilich siegte Napoleon, aber kein Gefangener, kein Geschütz, keine Fahne fiel in seine Hände. „Wie, nach solcher Schlächterei kein Resultat?" rief er; die Verbündeten zogen sich in fester Ordnung nach Schlesien zurück, und zum Zeichen, wie man auch durch den zweiten Rückzug nicht entmutigt sei, machte Blücher mit seiner Kavallerie jenen kecken Angriff von Haynau, den freilich der russische Oberbefehlshaber — seit Bautzen Barclay de Tolly — als den Zusammenhang der größeren Zwecke störend mißbilligte. Napoleon schob seine Posten bis Liegnitz und Breslau vor; er drängte den Feind in einen Winkel Schlesiens zusammen, er berührte noch einmal die Polengrenze; wie, wenn er in einer dritten Schlacht den Feind warf, nach Polen zog, endlich das heiß ersehnte Wort der Herstellung Polens aussprach, denselben Enthusiasmus, der Norddeutschland wider ihn waffnete, gegen Alexander in dessen Rücken und bis zum Dnjepr hin entzündete?

Er zieht es vor, den Monarchen einen Beweis seiner Friedensliebe zu geben, „er will dies auf Kosten seiner wich-

1) Mündliche Instruktion an Caulaincourt vom 19. Mai.

tigsten militärischen Interessen — er trägt den Waffenstillstand an — er verzichtet in demselben auf den Besitz von Breslau, er giebt die Linie der Oder preis".[1]) „Dieser Waffenstillstand", sagt er, „kann, wenn man nicht aufrichtig den Frieden will, verderblich für uns werden." Die Verbündeten bedurften ihn; sie hatten bedeutend gelitten; Barclay erklärte, er müsse die russische Armee nach Polen zurückführen, um sie zu reorganisieren; auch Preußens Landwehren waren noch nicht bewaffnet, noch nicht zur Stelle, an Munition war Mangel. Vor allem, man hoffte dann endlich Östreichs entschiedenen Beitritt.

Zu Poischwitz ward am 4. Juni der Waffenstillstand abgeschlossen. Ein Zeuge jener Zeit sagt: „Die Nachricht erfüllte auch den Mutigsten mit Bestürzung — alles Unglück im Felde erschien dagegen gering; lieber geschlagen werden, aber doch fechten; das war der Herzenswunsch aller." Ein anderer sagt: „Das war eine grimme Botschaft und machte viele unsicher und zweifelhaft." Dazu dann jene schändliche Niedermetzelung der Lützower, der brigands noirs durch die Würtemberger unter Normann (13. Juli). Dazu dann die erschütternde Botschaft vom Fall Hamburgs, um so erschütternder, da sie des schwedischen Kronprinzen Stellung von Anfang her klar machte: er hätte die Stadt retten können; statt hinzueilen rief er die 2500 Schweden, die Döbelen schleunigst hingeführt hatte, zurück (26. Mai), stellte den General vor ein Kriegsgericht, das Kassation und Festung über ihn aussprach; vier Tage darauf, als auch 10000 Dänen, nun französische Bundesgenossen, vor den Thoren erschienen, zog Tettenborn mit seinen Truppen und der hanseatischen Legion von dannen. Nun ergab sich Hamburg; es mußte 48 Millionen Francs als Buße zahlen, täglich 8000 Bürger ohne Unterschied des Standes mußten mit an die Schanzarbeit; es begann für Hamburg die Zeit furchtbarster Bedrückung.

1) Worte des Barons Fain.

So kam man in den Waffenstillstand; acht Wochen Diplomatie in solchem Kriege! Aber die Verbündeten gewannen von Östreich den Vertrag von Reichenbach (27. Juni), in dem sich Östreich verpflichtete, „wenn Napoleon die Bedingungen nicht annimmt, die Sr. Majestät dem Kaiser von Östreich notwendig erscheinen zur Herstellung des Gleichgewichts und der dauernden Ruhe Europas, den Krieg an Frankreich zu erklären und seine Truppen mit denen der beiden anderen Monarchen zu vereinen". Die Bedingungen aber sind: Teilung des Herzogtums Warschau zwischen den alten Teilern Polens ohne französische Dazwischenkunft; überdies zur Vergrößerung Preußens Danzig; Abzug der französischen Besatzungen aus den preußischen und polnischen Festungen; Zurückgabe der illyrischen Provinzen an Östreich; Herstellung der Freiheit der Hansestädte, wenigstens Hamburgs und Lübecks; über Bremen und die 32ste Militärdivision spätere Unterhandlungen. Also unter solchen Bedingungen war man bereit, die Waffen niederzulegen? Also das sollte die Erfüllung jener kühnen Proklamation von Kalisch sein! „Jetzt den Frieden annehmen", schreibt der Kronprinz von Schweden, „heißt den Grabstein auf Europa legen."[1]) Aber man wagte nicht ohne Östreich weiter zu kämpfen; mit solchen Zugeständnissen mußte man es erkaufen, daß es nicht zu Napoleon trat. Am Tage nach dem Abschluß in Reichenbach war Metternich in Dresden bei Napoleon in jener neunstündigen Audienz; „ich habe Illyrien angeboten, damit Sie neutral bleiben", sagte der Kaiser; und Metternich darauf: „Es steht bei Ihnen, Sire, über unsere ganze Macht zu verfügen; die Verhältnisse sind auf dem Punkt, daß wir nicht mehr neutral bleiben können, wir müssen entweder für Sie oder gegen Sie sein." Also noch konnte Napoleon Östreich gewinnen; noch hätte er den Rheinbund, die Elbgrenze, Holland, die Schweiz, Italien behaupten können, und Östreich wäre mit ihm gegangen, Rußlands Übermacht und

1) Brief an Kaiser Alexander vom 10. Juni 1813.

die „demagogischen Bewegungen" in den Völkern niederzuhalten.

Am 29. Juni erhielt er arge Botschaft aus Spanien. Wellington war seit dem Mai in voller Arbeit; er erreichte den Ebro, er traf König Joseph bei Vittoria, schlug ihn völlig (21. Juni); der spanische Thron war damit verloren, die Reste des Heeres drängten sich nach den westlichen Pyrenäen.

Wahrlich, Napoleon wollte Frieden. Am 5. Juli ward der Prager Kongreß eröffnet, — freilich ohne England — der Waffenstillstand bis zum 10. August verlängert. Her und hin ward über Formalien verhandelt, von allen Seiten gezögert, die Zeit verrann. Schon ist es der 5. August; Napoleon läßt besondere Verhandlungen mit Östreich antragen, er fordert „das Wort Östreichs"; und am 7. August sagt Östreich seine Forderung: „Auch die Unabhängigkeit Spaniens, Hollands". Napoleons Gegengebot schließt Danzig und Triest aus, will den Rheinbund bis zur Oder ausdehnen, will die Integrität Dänemarks garantiert wissen. In der Nacht des 9. August hat er die Depesche diktiert, man harrt den 10. in Prag auf Antwort, bis Mitternacht — vergebens. Und nun erklären die Gesandten von Rußland und Preußen, Anstett und Humboldt, ihre Vollmacht erloschen; Napoleons Erklärung, die am folgenden Tage anlangt, wird nicht mehr angenommen, am 12. August Östreichs Kriegserklärung ausgefertigt. Es ist bezeichnend, „daß Humboldt in der Kanzlei Metternichs die Abfertigung des Kuriers abwartete, der die Kriegserklärung nach Dresden zu bringen angewiesen war, und den Kurier selbst zur Post begleitete und abfahren sah; nun erst war er gewiß, daß die Änderung des Beschlusses nicht mehr möglich".[1]) Auch Stein schreibt (28. August): „Die große Angelegenheit des Beitritts Östreichs hat sich entwickelt; wir verdanken sie nächst Gott dem klugen Benehmen Anstetts und Humboldts, der

1) Hippel p. 89.

Tollheit Napoleons, den edlen Gesinnungen Alexanders, der Beharrlichkeit des Königs und Staatskanzlers, — nicht der weichlichen, egoistischen, lauernden, mit einem elenden Flickwerk sich begnügenden Politik"; und am 14. September: „Von (Metternich) erwarten Sie keine großen Ansichten, er steckt sich das Ziel nahe, um auf die bequemste und kürzeste Art die Sache einstweilen auszuflicken, die Geschichte der Unterhandlungen beweist es; hätte die Tollheit Napoleons der Sache nicht eine unerwartete Wendung gegeben, so hätten wir einen verderblichen und höchst elenden Frieden gehabt." Metternich hatte am 27. Juli mit dem englischen Gesandten in Prag dort einen geheimen Vertrag geschlossen, nach dem Östreich das Königreich Italien und Illyrien erhalten sollte.

Nun trat Östreich mit zum Kriege. „Der Kaiser ergreift die Waffen ohne persönliche Erbitterung, aus schmerzlicher Notwendigkeit, unwiderstehlich gebietender Pflicht; ..... die Nation und die Armee werden das Ihrige thun, ... der Ausgang wird mit Gottes Beistand die gerechten Erwartungen aller Freunde der Ordnung und des Friedens erfüllen." Übersehe man nicht, „daß sämtliche Prinzen des Hauses — auch der Held von Aspern, auch der Erzherzog Johann — von dem heiligen Kampf ausgeschlossen wurden, daß der Erzherzog Ferdinand selbst den Befehl der von ihm organisierten Reserven und Landwehren, daß er sogar im Innern sein mährisch-schlesisches Generalkommando niederlegen mußte."[1]) Metternich behielt die Leitung des Kabinetts, als sollte kein Zweifel bleiben, daß sich das System des Wiener Kabinetts wohl nach den ehrenvollen Niederlagen von 1809, nicht aber seit der Verschwägerung und dem Allianztraktat von 1812 geändert habe. Und Fürst Schwarzenberg erließ als Oberbefehlshaber an die östreichische Armee eine Proklamation (17. August), in der es hieß: „Wir stehen in einer Reihe mit allem, was Europa dem mächtigen Widersacher seiner Freiheit und Ruhe Großes und Wirksames

1) Lebensbilder II. p. 433.

entgegenzusetzen hat; Österreich, Rußland, Preußen, Schweden, England, Spanien, alle richten ihre vereinten Anstrengungen auf einen gemeinsamen Punkt, auf einen dauerhaften, wohlgegründeten Friedenszustand, eine billige Verteilung der Kräfte unter den Staaten, die Unabhängigkeit jeder einzelnen Macht."

So sah Österreich diesen Kampf an, während Karl Johann an Alexander schrieb: „Deutschland will frei sein, es will eine einfache, in ihrem Gang leichte Verfassung; benutzen wir die gute Gesinnung dieses Volkes, welches in seinem Hasse wie in seiner Zuneigung beständig ist; bedenken wir, daß dies Land das Herz Europas, daß es der Mittelpunkt der aufgeklärten Männer ist und daß es zu seiner Wiedererhebung nur eines starken Mannes bedarf." Benutzen wir es! Eben das ist der böse Same, der nur zu bald aufgehen sollte; benutzen wir es — es galt ihm Norwegen. Aber zu Volk und Heer sprechend wußte er das Richtige: „Vor dem großen Ziele der Unabhängigkeit der Nationen müssen alle Rivalitäten, alle Vorurteile, aller Nationalhaß schwinden, — dasselbe Gefühl, welches im Jahr 1792 das französische Volk beseelte, muß jetzt eure Tapferkeit gegen den richten, der euren vaterländischen Boden feindlich überzogen hat und noch eure Brüder in Banden hält."[1])

Folgen wir dem wiederbeginnenden Krieg. In Trachenberg hatten die Verbündeten den Plan, den sie befolgen wollten, verabredet und wenigstens im allgemeinen ist nach demselben verfahren worden: „Ihre Heere, in drei große Massen verteilt, sollten von Böhmen, Schlesien und der Mark her gegen den Feind operieren, stets sich die Freiheit wahrend, eine Schlacht anzunehmen, sie abzubrechen, sich zurückzuziehen, den Feind so ermüdend und schwächend (il faut l'user); Blücher mit dem schlesischen Heer wird sich je nach den Umständen entweder mit der Nordarmee, die der Kronprinz von Schweden führt, oder mit der Hauptarmee

1) Proklamation vom 15. August an die Nordarmee.

in Böhmen, bei der sich die drei Monarchen befinden, vereinigen; dann ergreifen alle verbündeten Kriegsheere die kräftigste Offensive, und das feindliche Lager werde zum Sammelplatz bestimmt, in dem sie sich vereinigen sollen."

Napoleon mußte für seine Operationen, seit Östreich wider ihn stand, die ganze Breite Europas von Hamburg bis Triest ins Auge fassen. Das gen Westen vorspringende Böhmen teilte diese ungeheure Linie und die Umstände zwangen ihn, die Südhälfte mit Wien fast vernachlässigend, unter den Nordgebirgen Böhmens eine Stellung zu nehmen, deren Wert darin bestand, die Vereinigung der feindlichen Heeresmassen, zwischen welche sie keilförmig vorsprang, unmöglich zu machen. Zum erstenmale für ihn ein wesentlich defensiver Krieg; aber sein linker Flügel hatte Stärke genug, um, auf Magdeburg-Hamburg gestützt, in die Offensive überzugehen; er mußte gen Osten vordringen, Berlin nehmen, Küstrin, Stettin entsetzen, und so „von Norden herab dem Kriege einen Druck geben, der bis Polen wirken könne".

Am 16. August begannen die Bewegungen. Oudinot sollte, während „der Kaiser die aus Böhmen kommende östreichische und die aus Oberschlesien anrückende russische Armee in Schach halten werde", nach der Mark einbrechen, „den Feind rasch zurückwerfen, Berlin einnehmen, die Einwohner entwaffnen, die ganze Landwehr und diesen Schwarm von Lumpengesindel zerstreuen, und wenn die Stadt Widerstand leistet, mit 50 Haubitzen dieselbe in Brand stecken".[1]) In der Nähe Berlins, bei Groß-Beeren, kam es zur entscheidenden Schlacht; Bülow wagte sie wider die Meinung des Kronprinzen von Schweden; es waren die Preußen allein, die zur Schlacht kamen; es war der erste Ehrentag der Landwehren; ihre Kolbenschläge erzwangen den Sieg; Berlin war gerettet.

Hierdurch und durch das säumige Vorrücken Davousts von Hamburg her war der große Angriffsplan Napoleons

1) Schreiben Napoleons an den Herzog v. Reggio vom 13. August 1813.

gestört; vielleicht daß die Mitte seiner Linie den Schaden ersetzte. Er erwartete einen Angriff von Böhmen her; Dresden schien stark genug, sich mehrere Tage halten zu können, die er selbst zu benutzen gedachte, um die schlesische Armee zu zerstören. Er eilte über Löwenberg, Goldberg zur Katzbach; so schwer es dem alten Blücher ankam, „die Künste des Fabius" zu üben,[1]) er wich zurück, und Napoleon, zufrieden „den Feind mit seinen Avantgarden vor sich her getrieben zu haben", übergab an Macdonald den Befehl, ging nach Dresden zurück, wo er „eine große Schlacht mit der Fronte gegen den Rhein" zu liefern hoffte. Da brach Blücher los, sich an der Katzbach auf Macdonald und seine 75 000 Mann zu werfen (26. August); unter strömendem Regen begann die furchtbare Schlacht; wieder Bajonett und Kolbe; mit den Kolben schlug man ein Carré zusammen, „in zwanzig Minuten lag es zu Boden geschlagen, in eine Pyramide verwandelt;" es war der vollkommenste Sieg. Frisch ging es hinter den Feind her; wohl hatte man Mangel, mußte wilde Bergwässer durchwaten, „im Schlamm übernachten", verlor die Schuhe im Koth, fror bis auf die Haut durchnäßt; aber das feindliche Heer ward völlig aufgelöst; 18 000 Gefangene, 103 Kanonen wurden eingebracht, als in Löwenberg Halt gemacht und Victoria geschossen wurde.

In denselben Tagen hatte sich die böhmische Armee über das Gebirge gemacht, sich 150 000 Mann stark auf Dresden geworfen, das man zum Widerstande zu schwach zu finden hoffte. Am 24. August abends stand man zwei Meilen von Dresden; man konnte am 25. den Sturm unternehmen; Schwarzenberg zögerte bis zum 26. nachmittags. So war es Napoleon möglich, aus Schlesien mit seinen Garden — in drei Tagen machten sie neunzehn Meilen — Dresden zu erreichen; „mit lachendem Mut" musterte er seine Scharen, dann brachen sie aus allen Thoren hervor; vergebens war das mutige Anstürmen der Verbündeten; der andere Tag

1) In dem Gespräch bei C. v. W., die Feldzüge der schlesischen Armee I. p. 2.

vollendete ihre Niederlage; sie büßten 25 000 Tote und Verwundete, 18 000 Gefangene ein, ließen über 100 Kanonen, 18 Fahnen im Stich.

Nun schien der Weg nach Böhmen offen; Vandamme eilte auf der großen Straße das Gebirge zu übersteigen; er warf Ostermann bei Peterswalde, er folgte ihm auf dem Wege von Culm; gelang es, Teplitz und die nächsten Pässe zu gewinnen, „so war", sagt ein Kundiger, „das Hauptheer der Verbündeten in so unerhört mißlicher Lage, wie die Kriegsgeschichte älterer und neuerer Zeit hinsichtlich so großer Heeresmassen kein Beispiel aufzuweisen haben dürfte". Der ungeheuren Anstrengung der Russen gelang es, am 29. August Vandamme aufzuhalten; er erneute andern Tages den Kampf, er erwartete mit Gewißheit das Nachrücken anderer Korps; statt ihrer erschien Kleist auf den Nollendorfer Höhen in seinem Rücken; nun war er verloren; mit 10 000 Mann ergab er sich kriegsgefangen; der Rest war tot oder zersprengt.

Zum zweitenmale beschloß Napoleon, nordwärts die Offensive zu ergreifen. Während er selbst mit den Garden nach Bautzen ging, Blüchers weiteres Vordringen zu hemmen — einer Schlacht wich der aus — erhielt Ney den Befehl, mit etwa 66 000 Mann rasch auf Berlin loszugehen; „alle diese Kosakenschwärme et ce tas de mauvaise infanterie de landwehr werden sich, so wie sie Ihren Marsch erkennen, von allen Seiten auf Berlin zurückziehen".[1]) Napoleon wußte, daß die Nordarmee über einen Raum von zehn Stunden verbreitet stand; der Kronprinz hatte die Warnungen Bülows und Tauentziens von der Hand gewiesen. Nun brach Ney gegen die Vorhut des linken Flügels los; trotz des tapfersten Kampfes ward sie bei Zahna durch die Übermacht zurückgedrängt (5. September); am andern Tage erfolgte das entscheidende Zusammentreffen bei Dennewitz; die beiden preußischen Feldherren wagten die Schlacht, mit 18 000 Mann hielt Tauentzien gegen 26 000, mit 13 000 Bülow gegen

1) Schreiben Napoleons an den Fürsten v. d. Moskwa vom 2. September.

40 000 stand, bis ihm endlich nachmittags 4 Uhr — schon hatte er seine letzte Reserve ins Feuer geführt, aber die eben eintreffende Kunde von Katzbach erhöhte den begeisterten Mut — Borstell mit seiner Brigade heranzog. Da endlich neigte sich die furchtbare Schlacht zur Entscheidung; sie war vollbracht, ehe die Russen und Schweden anrückten. „Ich bin nicht mehr Herr der Armee", schrieb Ney an den Commandanten von Wittenberg, „sie versagt mir den Gehorsam und hat sich in sich aufgelöst"; und an den Kaiser: „Ich bin total geschlagen, es ist Zeit die Elbe zu verlassen."

Wohl versuchte Napoleon noch zum zweiten- und drittenmale, über das Erzgebirge nach Böhmen zu dringen, Blüchers Vorrücken gegen die Elbe zu hindern; es war umsonst. Aus Polen kamen die russischen Reserven nach; am 2. Oktober gewann Blücher die Verbindung mit der Nordarmee; tags darauf erzwang York den Übergang über die Elbe bei Wartenburg, vielleicht die kühnste Waffenthat dieses herrlichen Krieges. Schon streiften die leichten Scharen der Verbündeten weit hinaus in den Rücken des Feindes, Marwitz überfiel Braunschweig, Czernischew jagte König Jerome aus Kassel, überall schlossen sich Freiwillige den kühnen Scharen an, die Fremdherrschaft begann zu wanken. Selbst im Heere Napoleons war der Gehorsam der deutschen Truppen zu Ende; einzeln und haufenweise gingen sie zur Sache des Vaterlandes und der Freiheit hinüber. Und mit den Niederlagen, den Entbehrungen, den vergeblichen Kreuz- und Quermärschen, der immer sichtlicheren Gefahr wuchs der Mißmut bei den Franzosen selbst, Generalen wie Gemeinen; was sollte denn endlich werden? Was konnte man gewinnen? Die Ruhmlust und der Siegeshochmut und die alten Blendnisse und Verlocknisse Napoleons hielten nicht mehr im Kampf wider die großen sittlichen Gewalten, die er wider sich empört hatte. Schon ist Spanien verloren, schon haben sich die Illyrier für Östreich erhoben, Bayerns Treue beginnt zu wanken; wenn Bayern abfällt, wird der Südwesten Deutschlands folgen, dann ist die schon gefährdete Verbindung mit Frankreich

zerrissen; dann eine falsche Nachricht in Paris, und wer bürgt, daß nicht ein anderer Malet auftritt?

Oder hielt sich der Kaiser Frankreichs gewiß? Eng und enger umgarnt, wie er sich sah, faßte er, wie Jomini ihn sagen läßt, „den kühnsten Plan seines Lebens“. Er ließ St. Cyr mit 30 000 Mann in Dresden, er selbst ging mit dem übrigen Hauptheer, 125 000 Mann, die Mulde hinab nach Düben; sein Plan war, die ganze bisherige Defensivstellung aufzugeben, über die Elbe zu gehen, sich auf Berlin zu werfen. Dann konnte er seinen linken Flügel auf Hamburg und Magdeburg stützen, die ganze dänische Macht an sich ziehen, dann sich rechts über Küstrin und Stettin bis Danzig ausbreiten; wenn er sich dann entschloß, den Polen zu gewähren, was sie hofften, so erhob sich im Rücken der Russen dieselbe Insurrektion, die ihn selbst von Frankreich zu trennen drohte; dann war es Zeit, mit Östreich zu unterhandeln, und das Opfer Illyriens isolierte Preußen völlig. So mochten seine Gedanken gehen. Es war zu spät. „Sobald man die Absicht des Kaisers erfahren, brach man fast allgemein in ein lautes Murren aus, der blindeste Gehorsam hatte plötzlich dem Aufruhr Platz gemacht, ... der Generalstab in Masse erschien in dem Salon des Kaisers, um in ihn zu dringen, er möge seinen Plan auf Berlin aufgeben und nach Leipzig marschieren, — das erste Wort führte ein Marschall von Frankreich, nach ihm erhoben sich noch andere Stimmen und dann alle zugleich; nach kurzer Entgegnung entließ sie der Kaiser: Ich werde es überlegen.“ So berichtet Caulaincourt. Am Abend wagte er in das Kabinett des Kaisers zu gehen; „er lag auf einem Sopha, neben ihm stand ein kleiner Tisch bedeckt mit Karten und Papieren, die er nicht ansah; seine stieren und matten Augen hafteten nirgends, — seine ganze Haltung verriet jene konzentrierte Qual, zu der sich alle die tausend Schmerzen zusammengehäuft, die lange seine Seele gefoltert und die Ruhe seiner Nächte gestört, und welche nach und nach die Resignation und den Mut aufreibend, eines Tages uns ohne Kraft und ohne

Willen, die letzte Täuschung zu ertragen, finden. 'Alles ist verloren, ich werde vergebens gegen das Geschick ankämpfen.' Andern Tages (12. Oktober) erließ er den Befehl, nach Leipzig zu ziehen, und als wenn der über des Kaisers Willen davongetragene Sieg allen unsern Gefahren und Unglücksfällen abgeholfen hätte, so überließ man sich mit augenblicklicher Leichtfertigkeit den ungemessensten Freudenbezeugungen."

So zog er eben dahin, wo der Kriegsplan der Verbündeten die Entscheidung gewollt hatte. Am 16. Oktober begann rings um Leipzig her die ungeheure Schlacht; auf der Südseite der Stadt der unentschiedene Kampf gegen das böhmische Heer bei Wachau, auf der Nordseite der blutige Sieg Blüchers bei Möckern. Noch am Abend sandte Napoleon den gefangenen General Meerveldt, den Verbündeten Friedensanträge zu überbringen; er erbot sich, alles Land bis zum Rhein sowie Illyrien aufzugeben. Man antwortete nicht. Am 17. rasteten beide Heere; den Verbündeten kamen mehr als 100 000 Mann zu. Gegen 300 000 Mann kaum noch 160 000 stark erneute Napoleon am 18. die Schlacht; sie wütete unablässig den ganzen Tag hindurch; von beiden Seiten wurde mit größter Erbitterung gekämpft, und Napoleon behauptete das Centrum seiner Stellung, das viermal verlorene und wieder genommene Propstheida; aber sein linker Flügel war völlig geworfen, dicht an Leipzig zurückgedrängt, seine Truppen und seine Munition erschöpft; die Verbündeten hatten noch 100 000 Mann außer dem Feuer. So begann Napoleon noch denselben Abend den Rückzug; ihn zu decken wurde auch noch am Vormittag des 19. gekämpft; bald war die Verwirrung der Fliehenden furchtbar, gegen Mittag drangen die Verbündeten in Leipzig ein. Des Königs von Sachsen Garden mußten das Gewehr strecken, er selbst ward „für einen Gefangenen erklärt".

Napoleons zertrümmertes Heer flüchtete gen Thüringen, von dem unermüdlichen Feldmarschall Vorwärts bis gegen Erfurt verfolgt, während die Östreicher „mit ihrem schnecken-

artigen Vorrücken" sich auf die Möglichkeit einer neuen Schlacht vorbereiteten. Seit dem 8. Oktober hatte sich auch Bayern der Sache der Verbündeten angeschlossen; nun eilte Wrede an den Main, sich auf die Fliehenden zu stürzen; „er will sich der Schlüssel Frankreichs (Mainz) bemächtigen", sagte Napoleon; bei Hanau warf er die Bayern zur Seite; am 2. November erreichte er Mainz. Es waren noch 70 000 Menschen — eine „Nervenfieberarmee";[1]) ehe das Jahr zu Ende ging, war die Hälfte in den Lazaretten tot.

Nur ein Wort, ehe wir weiter eilen. In Wahrheit eine Völkerschlacht, ein Gottesgericht waren die Tage von Leipzig; der Sache der Völker gegen den Unterdrücker, der Freiheit und eigensten Volksart gegen Willkür und fremdes Machtinteresse hatte Gott den Sieg gegeben. „Wir sind frei, wir atmen wieder."[2]) Das hohe Wort vom deutschen Vaterlande, immer lauter und fröhlicher und gewaltiger wiederhallte es von Gau zu Gau. „Die Riegel des Weltkerkers sind zersprungen! Seine finstern Mauern liegen zertrümmert! Und frei tritt wieder das Menschengeschlecht unter Gottes heitere Sonne, hebt die Hände zum Himmel und dankt für seine Auferstehung, betet um eine glücklichere, seiner würdigere Zukunft."[3])

So damals die „Überschwänglichen", während die Dinge schon gar andere Wege gingen. Für Deutschland war der Vertrag von Ried ein bedeutsamer Vorgang; er hatte Bayern volle Souveränetät,[4]) für etwa notwendig erachtete Abtretungen völligen und arrondierenden Ersatz garantiert, und

---

1) C. v. W., zur Kriegsgeschichte der Jahre 1813 und 1814 I. p. 110.

2) Anfangsworte von Arndts Flugschrift: Über das Verhältnis Englands und Frankreichs zu Europa 1813.

3) Aus der anonymen Flugschrift: Die Weltherrschaft das Grab der Menschheit p. 52.

4) L'indépendance entière et absolue de la Bavière de sorte que dégagée et déplacée hors de toute influence étrangère elle jouisse de la plénitude de sa souveraineté.

sofort bot der König seine längst verstärkten Heere auf, „um die Unabhängigkeit der deutschen Völker, sowie der Staaten, aus denen sie besteht, zu sichern".[1]) Also nicht mehr oder nicht wieder ein deutsches Reich, also den zersprengten Rheinbund überlebte der dynastische Erwerb, den er gebracht. Nach dem Tage von Leipzig dann die Verträge von Fulda, von Frankfurt mit andern Rheinbündnern; daneben der Sachsenkönig gefangen, die Fürsten von Frankfurt, Leyen, Isenburg abgesetzt, ihre Länder unter der Centralverwaltung; daneben wieder die Restauration in Kassel mit Stock und Zopf, die Rückkehr des Oldenburgers, des Braunschweigers u. s. w., als verstände sie sich von selbst; mit nichten aber die Herstellung der seit 1803 mediatisierten Reichsfürsten und Reichsstädte. Wenigstens ein Prinzip, ein System war da nicht zu erkennen.

Und das linke Rheinufer? Wie drängten die Preußen; Blücher, noch heiß von der Verfolgung von Leipzig her, brach am 7. November von Wetzlar auf; am 15. hoffte er bei Mühlheim über den Rhein zu gehen; Gneisenau eilte nach Frankfurt, den Souveränen den Plan zu überbringen. Wie wenig sagte er der östreichischen Politik zu, und der schwedische Kronprinz äußerte: „er brauche von niemandem Vorschriften anzunehmen; der Plan sei ein Machwerk von solchen, welche noch gar viel zu lernen hätten"; er zeigte einen großen Abscheu vor der Idee, die Kosaken in das schöne Frankreich einziehen zu sehen. Schon am 11. November kam die Stafette an Blücher, umzukehren. Die Friedenspartei, die, nach Müfflings Ausdruck, „wie eine giftige Pflanze im Herzen der Armee, in dem großen Hauptquartier umhergeschleppt wurde, ... und am unverschämtesten Östreich bearbeitete", die Friedenspartei hatte jene Beratung zwischen Metternich, Nesselrode und Aberdeen — kein preußischer Staatsmann war dabei — veranlaßt, deren Folge die Sendung des gefangenen Barons St. Aignan mit fol-

1) Söltl, Maximilian Joseph p. 139.

genden Friedensanerbietungen war: Beschränkung Frankreichs auf seine natürlichen Grenzen, Rhein, Pyrenäen, Alpen; Unabhängigkeit Deutschlands und der Schweiz, weitere Verhandlungen auf einem Kongreß. Inzwischen wurden die neuen deutschen Armeen papierlich formiert, und die Heere der Verbündeten standen um Frankfurt her „und ruhten und zehrten, zehrten und ruhten".[1])

Sofort erklärte Napoleon seine Bereitwilligkeit, schlug einen Kongreß in Mannheim vor, um den Frieden zu unterhandeln „auf Grundlage der Unabhängigkeit aller Nationen, sowohl in den kontinentalen wie maritimen Beziehungen". Man antwortete (25. November), seine Erklärung genüge nicht; England namentlich sah die Seerechte für eine Frage an, in der es die Vermittelung keines seiner Verbündeten annehmen könne und welche es noch viel weniger auf einem allgemeinen Kongreß erörtern wolle. Von beiden Seiten beschleunigte man die Rüstungen; in der Neujahrsnacht überschritt Blücher den Rhein, „Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze"; in Frankreich selbst sollte der Friede erzwungen, das Werk der Befreiung vollbracht werden.

War man sicher, den Gewaltigen niederzuzwingen? Furchtbar war seine Macht zusammengeschmolzen; Spanien war verloren, Soult bis Bayonne, Suchet bis Gerona zurückgedrängt, Spanier, Engländer, Portugiesen auf französischem Boden. Allerdings war noch König Ferdinand in Valençay; wie, wenn er ihn den Spaniern wiedergab! Ihre Mißstimmung gegen England war bitter genug, um wenigstens die Lähmung ihrer Verbindung zu bewirken; aber Napoleon zögerte, erst als es zu spät war (13. März) verließ Ferdinand Valençay. In Italien hielt sich freilich noch Eugen, aber bis an die Etsch zurückgedrängt, die Volksstimme wider ihn; und Murat, verstimmt seit dem Ende des Russenzuges, gleich nach der Leipziger Schlacht von Östreich bearbeitet, schloß am 11. Januar 1814 mit Östreich Allianz, die ihm die

1) C. v. W. II. p. 6.

Garantie seiner Krone und die Aussicht auf eine Vergrößerung von 400 000 Seelen auf der Seite des ehemaligen Kirchenstaates brachte; nun zog er mit 30 000 Mann nach Norditalien, gegen Frankreich mitzuschlagen. Nicht einmal die Neutralität des Schweizer Gebietes, die für Frankreichs Deckung so wichtig war, geschweige die Badens wurde seitens der Verbündeten anerkannt. Die Schweizer selbst nahmen an dem Kampf für die Freiheit keinen Teil; es begannen sofort die alten aristokratischen und schutzherrlichen Anmaßungen den Kampf gegen die von Napoleon gegründete Ordnung der Dinge. Schnell wandelte sich Holland; während Winzingerode von Ostfriesland, Bülow vom Rhein her Mitte November einrückten, trat schleunigst „eine allgemeine Regierung der vereinigten Staaten im Namen des Prinzen von Oranien" zusammen; schon am 30. November kam er selbst von England herüber, schon am 2. Dezember ward er „souveräner Fürst", versprach eine weise Konstitution. Auch Dänemark war, von dem schwedischen Kronprinzen bedrängt, in dem Kieler Frieden (14. Januar 1814) zu den Alliierten übergetreten, stellte 10 000 Mann zum Kampf gegen Napoleon. Endlich brachte das sonst an Napoleon pflichtige Gebiet Deutschlands nun mehr als 100 000 Mann gegen ihn ins Feld.

Und Napoleons Hilfsmittel dagegen? Zum zweitenmale völlig geschlagen, war er heimgekehrt; die ungeheuren Verluste — seit Dezember 1811 betrug die Konskription 920 000 Männer, und deren wie viele waren in Rußland, Deutschland, Spanien tot oder verschollen? — trafen jede Gemeinde, fast jede Familie; und nun das schöne Frankreich selbst in Gefahr, von den „Barbaren" geplündert zu werden; die Stimmung war schwül, niedergedrückt, verworren; wird der Kaiser sie zu erheben, sie zu entflammen wissen? Es ist ein Zeitpunkt, in dem sein System sich zu erproben Gelegenheit hat; was wird der rein militärisch-administrative Staat gegen die populären Gewalten vermögen, mit denen sich die ankämpfenden Mächte verstärkt haben?

Napoleon wünscht die Aufregung der neuen Wahlen,

die der gesetzgebende Körper fordert, zu vermeiden; er befiehlt, daß diesmal (15. November) die Ausscheidungen unterbleiben; er ernennt diesmal ohne Vorschlag der Versammlung ihren Präsidenten. Und als sich Stimmen erheben, es sei das der Verfassung zuwider, als gar eine Adresse ausspricht, daß freilich Frankreich sein Gebiet auf das äußerste verteidigen werde, daß aber der Kaiser, damit es Frankreich mit gutem Willen thue, Garantien der Freiheit geben müsse, da löst er die Versammlung auf mit gewaltiger Strafrede (1. Januar 1814): „Ihr seid nicht Repräsentanten der Nation, sondern Abgeordnete der Departements; ihr sucht in eurer Adresse den Souverän von der Nation zu trennen; ich allein bin der Repräsentant der Nation; — selbst vorausgesetzt, ich hätte Unrecht, so steht es euch nicht zu, mir darüber Vorwürfe zu machen"; mit diesem Glaubensbekenntnis entließ er sie. Und weiter: es galt Frankreich zu retten, Carnot bot dem Kaiser seine Dienste: „Vielleicht daß das Beispiel eines alten Soldaten, dessen Patriotismus bekannt ist, viele zu den Adlern versammelt, die unentschieden sind, welche Partei sie ergreifen sollen und vielleicht ihrem Vaterlande zu dienen glauben, wenn sie es jetzt verlassen"; statt den Namen so großer republikanischer Erinnerungen in die Mitte der wachsenden Gefahr zu berufen, sandte Napoleon ihn hinweg, Antwerpens Verteidigung zu übernehmen. Wohl gedachte der Kaiser der patriotischen Kraft, die im Volke ruhe; aber er weckte sie nicht mit kühnem Aufruf, er warf sich nicht in die Arme des Volkes; er erließ das Dekret vom 4. Januar, das die in die Militärdivisionen gesandten Kommissäre beauftragte, sobald die Feinde in dieselben eindrängen, die levée en masse zu organisieren; also dann erst. Auch in Paris sollte die Nationalgarde eingerichtet werden, aber man zögerte, sie zu bewaffnen; und weder die vierzigstündigen Gebete, die Kardinal Maury in Paris anordnete, noch die schnell gemachte Oper „Oriflamme", in der zu der alten Melodie der Marseillaise neue Texte gesungen wurden, wirkte tief und nachhaltig.

Schon am 1. Dezember erließen die Verbündeten die Erklärung: „sie führten nicht gegen Frankreich Krieg, sondern gegen das laut angekündigte Übergewicht, das Napoleon so lange außerhalb der Grenzen seines Reiches geübt habe"; sie wünschten, „daß Frankreich groß und stark und glücklich sei, denn das sei eine der Grundlagen des gesellschaftlichen Gebäudes"; sie bestätigten dem französischen Reich eine Ausdehnung, die Frankreich unter den Königen nie gehabt habe, „weil eine tapfere Nation nicht darum herabsinke, weil auch sie einmal im hartnäckigen Kampfe Unfälle erleide". Und in Nancy (16. Januar) verkündete Blücher in den besetzten Departements die Abschaffung der Douanen und der verhaßten droits réunis, die Verminderung der Salzsteuer. Und doch gewann man des Volkes Stimme nicht; gerade die östlichen Departements, die Deutschen im Elsaß vielleicht am heftigsten, waren wider die verbündeten Mächte, obschon sie noch nicht im entferntesten die Absichten hegten, die sie nach drei Monaten verwirklichten.

Überblicken wir nun den Winterfeldzug von 1814. Während die Friedensunterhandlungen, von Napoleon namentlich auf Östreichs Interessen berechnet, fortgingen und demnächst nach Chatillon verlegt wurden, begannen die Bewegungen der Verbündeten. Die große Armee rückte über Basel nach der Franche Comté vor, Blücher kam durch Lothringen heran, Bülow mußte mit Winzingerode vereint über Belgien herabkommen, Bubna endlich über Genf und die Alpen die Verbindung mit der östreichischen Armee in Italien, über Lyon die mit Wellington, der gegen die Garonne vordrang, eröffnen. Was nur wollte man? Während Blücher trieb, „die Visite", die Napoleon in so vielen Hauptstädten gemacht, zu erwidern, war man im Hauptquartier noch nicht im klaren, ob man ihn zum Frieden zwingen oder, um den zu erreichen, ihn stürzen müsse. So eilte Schwarzenberg nach Langres, indes Blücher Brienne erreichte; dort traf er am 29. Januar den Feind; nach schwerem Kampf unbesiegt, wich er, um, mit einem Teil der Schwarzenbergischen Armee

verstärkt, den Kampf bei la Rothière zu erneuen. Die Niederlage Napoleons entmutigte seine Armee; in den nächsten Tagen verlor sie bei 6000 Mann durch Desertion. Der Kaiser gab Caulaincourt unbeschränkte Vollmacht für den Kongreß von Chatillon.

Aber daß sich Blücher nordwärts wandte zur Marne und auf Schwarzenbergs ebenso entschiedenes Vorrücken rechnend, sich zu weit wagte, gab Napoleon Gelegenheit zu jenen kühnen und großartigen Bewegungen, welche die erste Hälfte des Februar füllen. Er wandte sich fast mit ganzer Macht auf Blücher; blutig ward bei Montmirail, bei Etoges gekämpft; Napoleons Siege waren entschieden, ermutigend; die Bauern überfielen vereinzelte Scharen der Verbündeten; man lernte fühlen, daß man in Feindes Land sei. Schon hatte sich Napoleon gegen Schwarzenberg gewandt, den ein geheimer Befehl seines Kaisers am linken Seineufer fesselte; am 18. Februar ward bei Montereau gekämpft, des Würtemberger Kronprinzen Korps zur Hälfte vernichtet; die Bürger der Stadt halfen tapfer mit. Gleichzeitig kam die Nachricht, daß Bubna von Augereau auf Genf zurückgedrängt werde. Umsonst war Blücher auf Schwarzenbergs dringendes Bitten wieder an die Seine geeilt; umsonst bat er, die große Armee möge nur Halt machen, kämpfen wolle er; nur doppelt so stark als Napoleon, wich sie weiter und weiter zurück, wiederholte Waffenstillstandsanträge bei Napoleon, der nun auch in den Kongreßverhandlungen höheren Tones sprach: „Wir sind jetzt näher an München als an Paris.“ Damals war es, wo Winzingerodes Kosaken Briefe des Königs von Würtemberg auffingen, die zu den Siegen des Februar dem Kaiser Glück wünschten und von prochaine retour sur ses heureux drapeaux sprachen.

Während Schwarzenberg bis Chaumont und Langres zurückwich, wandte sich Blüchers Ungestüm von neuem, auf eigene Hand die Offensive zu ergreifen, nach der Oise, von Norden herab gegen Paris vorzudringen; dann werde Napoleon sich gegen ihn wenden, die Hauptarmee wieder vorgehen können. Eine Reihe kühner Bewegungen, und mit seinen

abgerissenen und abgehungerten Truppen verbanden sich die wohlbehaltenen Korps der Nordarmee, eine überlegene Macht von 100 000 Mann, gegen die Napoleon bei Laon (9. März) vergebens anstürmte. Glücklich genug, daß er Rheims gewann, zwischen Blücher und Schwarzenberg; ein Versuch, den letzteren bei Arcis an der Aube aufzuhalten, mißlang (20. März). Schon hatte er das letzte Mittel ergriffen, am 5. März den Aufruf zum Volkskrieg erlassen; am heftigsten im Rücken der Verbündeten, im Elsaß, in Lothringen, den Ardennen und Vogesen erhob sich das Volk. Konnte er sich auf Paris verlassen? Durfte er wagen, es preiszugeben? Er entschloß sich, in den Rücken der Verbündeten zu eilen, mit den Besatzungen der Festungen, mit der Volksinsurrektion verstärkt, sie zur Umkehr zu zwingen.

Die Verbündeten ihrerseits hatten am 1. März den Vertrag von Chaumont geschlossen, einen Bundesvertrag auf zwanzig Jahre, je 150 000 Mann unter den Waffen zu halten, bis der allgemeine Friede erkämpft sei. Es begann die östreichische Politik von der russischen überholt zu werden; Napoleons unseliges Zögern in den Kongreßverhandlungen kompromittierte die guten Absichten seines Schwiegervaters; „es werden ganz persönliche Angriffe gegen Napoleon erfolgen", schrieb Metternich an Caulaincourt, „und man ist nicht mehr Herr, sie aufzuhalten". Man begann an die äußersten Möglichkeiten zu denken; schon tauchten bourbonische Beziehungen auf; nach Wellingtons Einnahme von Bordeaux — der Herzog von Angoulême war in seiner Nähe — ward dort die weiße Fahne aufgesteckt; Alexander war entschlossen, „nicht eher Frieden zu machen, als bis Napoleon entthront ist"; am 19. März erklärten die Verbündeten den Kongreß von Chatillon aufgelöst. Jetzt endlich gab auch Kaiser Franz die Sache Napoleons völlig auf; er ging nach Dijon zurück, als gelte es, dem persönlichen Übergewicht Alexanders Raum zu machen. Am 25. März endlich ward die Erklärung von Vitry erlassen, die, darlegend wie alle Friedensversuche der Verbündeten an dem Eigensinn Napoleons gescheitert seien,

den hohen Zweck, den sie verfolgten, noch einmal aussprach: „Es ist endlich Zeit, daß die Fürsten ohne fremden Einfluß für das Wohlsein ihrer Völker sorgen können, daß die Völker ihre gegenseitige Unabhängigkeit achten, daß die gesellschaftliche Ordnung gegen tagtägliche Umstürzungen geschützt, das Eigentum gesichert, der Handel frei sei. Ganz Europa hat nur den einen Wunsch, daß Frankreich an den Wohlthaten dieses Friedens teilnehme, Frankreich, dessen Zerreißung die Verbündeten weder wünschen, noch beabsichtigen, noch leiden werden. Nur, wo ist die Garantie für die Zukunft, wenn nicht jenes allzerstörende System, das Frankreich beherrscht hat, in dem allgemeinen Willen der Nation sein Ende findet? Von dem an erst ist der Friede Europas gesichert und nichts wird ihn in Zukunft mehr stören können."

Wir nahen dem Ende. War es ein Fehler, daß sich Napoleon nach Lothringen wandte? Der Volkskrieg war im vollsten Gang; er umschwärmte die Heere der Verbündeten; wohin sie kamen, waren die Häuser leer, die Lebensmittel verschwunden; nur mit bedeutenden Bedeckungen kamen Botschaften von einem Korps zum andern. Je größer die Gefahr, desto heftiger entbrannte die Erbitterung des französischen Volkes an der Loire, der Seine, im Rücken des Feindes; wenn sich Paris hielt, so war der Verbündeten Sache verloren.

Bis zum 25. März wußte man in Paris immer nur von Siegen Napoleons; erst am 27. ward die Nationalgarde zur Musterung berufen; aber die Arbeiter aufzubieten wagten die nicht, denen der Kaiser die Stadt anvertraut hatte; die Polizei bemühte sich, jede energische Regung in der Masse niederzuhalten, jeden zu lauten Enthusiasmus zu beschwichtigen; Ruhe ist ja die erste Bürgerpflicht. Und daneben schon die schleichsame Kunst Talleyrands und die heimlichen Umtriebe der Hochadligen und die Sorge der wohlhabenden Bourgeoisie für Geld und Gut, — und dazu die Kopflosigkeit der obersten Leitung und der Feind vor den Thoren und Napoleon weit hinweg, — das Schicksal von Paris war entschieden, entschied das Frankreichs.

Auch die Verbündeten sahen es so an; am 29. März erließ Schwarzenberg eine Proklamation an die Einwohner von Paris, in der es hieß: „Die Verbündeten marschieren auf Frankreichs Hauptstadt in der Hoffnung, dort eine aufrichtige und dauernde Versöhnung mit eurem Lande zu bewirken; Paris kommt es zu, in diesem Augenblick den Frieden der Welt zu beschleunigen; das sind die Gefühle, mit denen sich Europa, in Waffen vor euren Thoren, an euch wendet; eilt, dem Vertrauen zu entsprechen, das es in eure Vaterlandsliebe und in eure Weisheit setzt." Wohl ward am 30. März vor den Thoren der Stadt gekämpft, aber es war, als lähmte eine unsichtbare Hand alle wirksame Verteidigung; in der Nacht darauf ward die Kapitulation abgeschlossen; am 31. hielten Alexander, Friedrich Wilhelm und der Fürst Schwarzenberg ihren Einzug in Paris. Nur erst die Entthronung Napoleons war beschlossen; aber was sich in Alexanders Nähe drängte, sprach für die Bourbonen. Alexanders Erklärung, schnell überall angeheftet, besagte: „daß die Verbündeten nicht mehr mit Napoleon noch mit jemandem von seiner Familie unterhandeln würden, — daß sie das Gebiet, das Frankreich unter den Königen gehabt, achten, ja es vergrößern würden, da Frankreich zum Heil Europas groß und stark sein müsse; daß sie die Verfassung, die die französische Nation sich geben wolle, anerkennen und garantieren würden." Am 1. April beschloß der Senat — dreißig Männer unter Talleyrands Vorsitz — die Einsetzung einer provisorischen Regentschaft, die Entwerfung einer Konstitution; am 2. April berief die Regentschaft, Talleyrand an ihrer Spitze, den Senat, Napoleons Absetzung zu dekretieren. Wohl „eine ewig denkwürdige Strafe seines Übermutes war es, daß er eben dem Knechtessinn, den er geschaffen, den er unterhalten hatte, einen Teil seines Sturzes dankte; er hatte für die Kraft und die Dauer seiner Regierung auf die Herabwürdigung der Charaktere gerechnet, und seine erste Niederlage ließ ihn allein auf den Trümmern seines Glückes".[1])

1) Worte von Louis Blanc.

Er selbst war, in dem Wahn, die ganze Macht der Verbündeten folge ihm, bis zum 26. März östlich marschiert; dann ward er inne, daß nur Reiterei hinter ihm daherziehe; dann erfuhr er, daß schon Paris bedroht sei, daß die Kaiserin, der König von Rom entfernt worden; „es ist kein Augenblick zu verlieren", schrieb der treue Lavalette. Nur die alte Garde hielt noch die Gewaltmärsche aus, der Kaiser selbst jagte weiter; spät am 30. erreichte er Fontainebleau, warf sich in den Reisewagen, eilte nach Paris. Auf halbem Wege traf ihn die Nachricht von der Kapitulation; er sandte Caulaincourt, das äußerste zu bieten; es war umsonst. Dann die Kunde seiner Entsetzung; „für das Wohl Frankreichs" abdizierte er zu Gunsten seines Sohnes unter der Regentschaft der Kaiserin. Vergebens: „Unter Josephine wäre es gegangen, unter der Erzherzogin ist es unmöglich."[1]) In furchtbarer Eile brach alles zusammen; wetteifernd verließen ihn die Großen seines Reiches, die Genossen seines Ruhmes; „die liberalen Ideen haben mich gestürzt". In der Nacht vom 6. zum 7. April stellte er die Akte unbedingter Entsagung „für sich und seine Kinder" aus. Dann ward für ihn und die Seinigen weitere „Versorgung" ausgesetzt; er selbst erhielt den Besitz von Elba mit voller Souveränetät. Am 20. April nahm der Gestürzte Abschied von seinen Treuen; die Kaiserin mit ihrem Sohne ward veranlaßt, nach Wien zu reisen; nach wenigen Monaten war Graf Neipperg ihr Oberhofmeister.

Halten wir inne. Nicht um an dem Anblick des Tiefgestürzten das Auge zu weiden und uns an seinem Sturz — denn wen nicht hatte er überragt? — der letzten Illusionen von Macht und Herrschertum und Majestät zu entwöhnen, noch um in dem Gewirre von Treulosigkeiten und Schamlosigkeiten, mit denen sich Frankreich zu den vergessenen Bourbonen hinüberlog oder lügen ließ, den Beweis zu suchen, wie tief es die Revolution und das Kaisertum demoralisiert habe.

---

1) Worte Caulaincourts.

Halten wir inne, um uns unserer Aufgabe zu erinnern und mit letztem Anlauf das Ziel unserer Betrachtungen zu erreichen.

Das Werden der Freiheit war es, was wir in den fünfzig Jahren, die wir betrachteten, als den stillen Zusammenhang ihrer wild wechselnden Gestaltungen zu erkennen suchten. Jetzt sind wir daran, das große Friedenswerk, das diese wüste Zeit enden wird, darzustellen. Wird es die Erfüllungen bringend uns rechtfertigen? Wird es die gewordene Freiheit, gegründet auf die sittliche Natur des Staates und die natürliche Sittlichkeit der Volkseinheiten, gegrundfestet in neuen Verfassungen für die Staaten, in einem neuen Völkerrecht über Staaten und Mächte, über Meer und Land, über den Erdkreis, wird es den Gottesfrieden bringen?

Oder wenn ein schon Vollendetes unmöglich, versucht man wenigstens solchen Erkenntnissen den Weg zn bereiten? Ist man sich des hohen Berufes, der adelnden Verantwortlichkeit bewußt, die wie kein anderer zuvor dieser Sieg den Siegern auferlegt?

Reich und ernst genug sind die Heimsuchungen, die Fürsten und Völker durchlebt haben. Oder getrösteten sie sich, daß es nur Unglück gewesen? Unverdientes? Ein deutscher Mann sang in jenen Tagen: „Frei ist von Schuld nicht Einer, nein von uns allen keiner ist, der nicht schwer geirrt.“ Wird nun die Schuld gemieden werden, der Irrtum erkannt sein?

Schauen wir zurück zu jenen Irrationalitäten, jenen Unwahrheiten und Unerträglichkeiten, die endlich den Bestand des alten Europa bildeten; was war es, das ihren Umsturz bewirkt hatte?

Zu welchem Aberwitz auch die Lehre von den Menschenrechten geführt hat, sie enthält Wahrheiten, die, einmal erkannt, nicht eher Ruhe haben, als bis sie zu Wirklichkeiten geworden sind, soweit sie wahr sind. Die Summe aber ihres Inhaltes ist, „daß jeglicher seine Kräfte frei in moralischer

Richtung entwickeln könne", die Anerkenntnis des Menschen als einer sittlichen Existenz. Und deren Bedingungen oder richtiger deren Erscheinungsformen sind Freiheit und Eigentum. Wir sahen die Auflehnungen dieser immanenten Berechtigungen gegen den alten Staat und die alten Stände, die noch ungestalten Anfänge ihrer Auflehnung gegen den Despotismus des Reichtums und die List des Geldes. Es ist nichts bequemer als ihre Verirrungen zu verabscheuen, nichts schwerer und dringlicher als ihre Wahrheit zu erfassen und damit die Gefahr, die sie drohen, zum Segen zu verwenden.

Zum Beginn der neuen Zeit war das alte Wort: „Der Gerechte lebt seines Glaubens" verstandener erneut worden. Zu diesem Wort geistiger Selbstgewißheit ist nun das Bedürfnis der weltlichen gewonnen; sie ist es, die der Mensch im Staate will; er will seines Rechtes leben. In welchen Widersinnigkeiten auch die Lehre von der Volkssouveränetät ausgeprägt ist, sie enthält, sie erneut Berechtigungen, deren Energie mit dem Widerstande wächst, der sie hemmen will, mit den Trugkünsten wächst, die sie an sich selber irre machen wollen. Das Verlangen der Beherrschten nach Verfassungen ist nichts anderes, als daß sie ihres Rechtes leben wollen.

In Menge gestürzt sind alte Herrschaften, alte Reiche und Mächte; ein chaotisches Gewirr. Nach welchem Maß nun Neues gründen, neue Staaten schaffen? Vordem mochte das Wort eines berühmten Staatsmannes treffen: „er kenne keine Völker, er kenne nur Unterthanen." Die Erfahrung unbeschreiblicher Niederlagen und Erhebungen muß endlich gelehrt haben, daß unter allen geschichtlichen Gründungen die dauerndsten, unter allen politischen Energien die nachhaltigsten die Volkstümlichkeiten sind, denn in ihnen durchdringen sich die Elemente des menschheitlichen Daseins, Natur und Geschichte. Nicht als wäre dies „Naturwüchsige" schon an sich das Höchste und Beste und, wie es eben ist, das allein Berechtigte; die Lehre, welche sich so entscheidet, vergißt, daß ihre Definition die schlechteste Art von Volkssouveränetät ergiebt. Aber ist die Geschichte eine große Er-

ziehung der Völker, so führt sie zu einem Punkt, da sie mündig sind. Von dem an gehört es zur Wahrhaftigkeit des Staates, national zu sein, zur Wahrhaftigkeit des Volkes, seinen Staat zu haben; die nur dynastischen oder diplomatischen Zusammenballungen, die nur konventionellen Staaten sind dann eine Lüge.

Und endlich — gilt es denn, mit jenen rein nationalen Staaten in die Zerfallenheit des heidnischen Altertums zurückzusinken? Es ist nicht nötig, die Gemeinsamkeiten alle aufzuzählen, welche die Völker der christlichen Welt, der abendländischen Bildung an einander ketten; je lebendiger zwischen ihnen der Austausch materieller und geistiger Güter, je notwendiger sie einander, man möchte sagen, zum Lehren und Lernen, zu gegenseitiger Ergänzung und Befruchtung, desto unerträglicher ist die Fortdauer jenes „Faustrechtes" zwischen den Mächten, das immer wieder der Völker teuerste Güter, ihren Frieden, ihren Wohlstand, ihre Selbständigkeit den Machtgelüsten der Herrschenden und der Willkür des Stärkeren preisgiebt, jenes legalisierten Stegreifs etwa in der Form von Rheinzöllen und Grenzsperren, des Wegelagerns mit Douanen und Sundtarifen. Mit einem Wort, wie einst der herrenlosen Zeit verwilderter kleiner Autonomien die Bildung staatlicher Macht ein Ziel gesetzt und Ordnung, Ruhe, Gesetzlichkeit im Innern geschaffen hat, so muß sich endlich die Gesamtheit der Staatenautonomien zu einer Verfassung zusammenfinden, in der Friede, Recht und Freiheit aller gesichert ist. Und diese Verfassung des Staatensystems — schon giebt es den schönen Namen Völkerrecht — erstrebt seit lange, versucht unter der Form des Gleichgewichts, das ist des Hemmens der Gewalt durch Gewalt und der Willkür durch Willkür, dann proklamiert von der Revolution und von ihrem Meister als Handhabe frevelichster Selbstsucht autokratisch hinausgeführt, — nun endlich, wo das föderierte Europa ihn bewältigt hat und sich in gemeinsamer Beratung neu gründen wird, kann sie zur Wahrheit werden. Und wie Preußen begonnen hat, den Staat aus einem föderativen

System von Gemeinden neu zu erbauen, wie Nordamerika das Beispiel giebt, die Autonomie der Staaten in der Gemeinsamkeit wiederkehrender Kongresse zu bewahren, ja erst recht zu sichern, so oder ähnlich wird Europa eine große Friedensunion bilden, in sich mannigfach nach der Mannigfaltigkeit der Volksindividualitäten, staatlich gegliedert nach deren Unterschied, die Staaten selbst in verfassungsmäßiger Ordnung, Zusammenfassungen sich selbst regelnder Gemeinden; denn sie, nicht die einzelnen sind die Monaden des Staates.

Sind das nun die Prinzipien, die das endlich befreite Europa seiner Neugestaltung zu Grunde legt?

Die faktischen Verhältnisse führten doch auf sehr anderen Wegen zu sehr anderen Resultaten; die alte Diplomatie gürtete sich, den neuen Most in die alten Schläuche zu fassen. Wer wird die Schwierigkeiten verkennen, welche sie zu überwinden vorfand; aber wie oft auch die tiefe Weisheit gepriesen worden ist, mit der sie ihre Aufgabe gelöst habe, man wird bekennen müssen, daß sie, je länger sie an der Lösung arbeitete, desto weiter hinter den mäßigsten Erwartungen, hinter den eigenen Versprechungen zurückblieb, endlich wieder da saß, wo vordem, als habe sie allein nichts gelernt und nichts vergessen.

Versuchen wir, die wesentlichen Momente zu überschauen, aus denen das Friedenswerk auferbaut worden.

Bewältigt war „das einzige Hindernis der Wiederherstellung des Weltfriedens"; so sagte man, ohne daran zu denken, daß derselbe Kampf für Napoleon Vorwand, alle kontinentalen Mächte zu unterwerfen, für England Vorwand, alle ozeanische Gewalt an sich zu reißen, gewesen war. Noch kämpfte England mit Nordamerika; wir werden sehen, wie es sich selbst die Vermittelung, um welche die freien Staaten in Europa nachsuchten, verbat. Herrin der Meere, hatte die englische Politik bei der Neugestaltung des Festlandes nur das Interesse, das schon Errungene auf die Dauer zu sichern und ergiebig zu machen.

Freilich, Ein Siegeslauf war es, der Alexander von

den Trümmern Moskaus bis Paris führte; er fühlte sich als den rechten Vorkämpfer der vollbrachten Befreiung. Er stand, wie einer der ersten englischen Diplomaten es aussprach, „auf dem höchsten Gipfel menschlicher Größe, die je ein Monarch erstiegen". Wie anders als „unter seiner schützenden Hand" mochte die Neugründung vollzogen werden? Und es war in ihm Empfänglichkeit für die höchsten Gedanken, der Ehrgeiz des edelsten Ruhmes. Da stand ihm Stein zur Seite; aber zur andern Seite jene kluge russische Diplomatie, die den praktischen Niederschlag jener Ideale auszubeuten lehrte. So trat Alexander in die Mitte der Entscheidungen; wie bald nahm er „jenen Ton von Überlegenheit an, der den Entschluß ankündigte, die Anordnungen, welche Rußland interessierten, nicht mehr zu einem Gegenstand freier und freundschaftlicher Unterhandlungen, sondern zu einem Gegenstand der Gewalt und der Diktatur zu machen".[1])

Östreichs Zutritt hatte 1813 den Gang des Krieges entschieden. Es erkannte wohl, daß „der russische Kaiser die französische Tyrannei im Süden nur umzustürzen gestrebt habe, um die russische Oberherrschaft im Norden zu gründen"; wir sahen, wie es beflissen war, die Herstellung eines neuen, völlig gerechten und für ewig dauerhaften Gleichgewichtssystems noch während des Kampfes zu erzielen. Oder war es mehr noch die bedenkliche nationale Aufregung in Deutschland, die es mit doppeltem Eifer sich nach Italien wenden ließ?

Denn allerdings nicht die mechanische Staatsweisheit der Gleichgewichtspolitik, sondern Zorn und Erhebung und Todesmut und das gewaltige Vorwärts an der Spitze des endlich stolz sich aufrichtenden deutschen Geistes, das war es, was dem kleinen Preußen — es zählte fünf Millionen Menschen — in diesem Kriege eine kaum möglich geglaubte Bedeutung gegeben hatte. Überall voran, durch keine Gefahr zu schrecken, selbst geschlagen schnell und kühn zu neuem Kampf da, nach heißester Schlacht noch heißer den geschlagenen Feind

1) Charles Stewart (Londonderry), Geschichte des Krieges von 1813 und 1814 II. p. 139.

zu verfolgen — so hatte Preußen gekämpft; mit gerechtem Selbstgefühl trat es zu dem Friedenswerk, von dem es selbst seine „Herstellung" zu fordern hatte.

Der erste geheime Artikel des Pariser Friedens lautete: „es sollten die Bestimmungen, aus denen ein wirkliches und dauerhaftes System des Gleichgewichts für Europa hervorgehen solle, auf einem Kongreß ausgeführt werden auf Grundlagen, welche die Verbündeten unter sich festgesetzt hätten." Also die vier Mächte übernehmen die Grundlegung der Zukunft Europas; haben sie ein besonderes Interesse, gerecht und ohne Selbstsucht zu sein? Auch sie werden einen neuen Zuschnitt Europas zurecht rationalisieren und das Maß wird gegenseitige Eifersucht und Besorgnis sein. Wir sahen schon, wie sie sich bisher durch Verträge auch mit den kleineren gebunden hatten, deren Zweck es war, den Gewinn der napoleonischen Zeit zu behaupten, ihren Verlust zu ersetzen; wer soll dann endlich den Schaden tragen?

Und die Völker? Wie schnell vergißt der Erfolg! Je Größeres man errang, desto tiefer sank ihre Sache; schon sind sie wieder gut genug, her und hin geteilt zu werden. Eine statistische Kommission wird niedergesetzt, die évaluation des territoires nach der Bevölkerung zu machen; nicht sous le simple rapport de quotité, sondern auch sous celui de l'espèce ou de qualité, — dann aber bleibt auf östreichische Veranlassung die espèce und qualité fort;[1]) man behält schließlich die reine Berechnung nach Seelen im Auge: „Eine Bezeichnung, welche den Vorteil hat, beide Geschlechter zu umfassen, und den Vorzug hat, das Menschengeschlecht nach dem zu bezeichnen, was sein schönster Vorzug ist!!"

Oder war es die Anerkenntnis des nationalen Prinzips, wenn man bei der Fiktion beharrte, nicht gegen das französische Volk, sondern nur gegen Napoleon habe man gekämpft? Wenn man den Franzosen ausdrücklich die Verfassung garantierte, die sie sich selber geben würden? Und die nun vom Senat entworfene war eine förmliche Wahlkapitulation;

1) Klüber, Akten des Wiener Kongresses V. p. 8.

„Louis Xaver Stanislaus", so lautet ihr letzter Artikel, „soll als König der Franzosen proklamiert werden, sobald er die Konstitution beschworen hat." Aber schon am 12. April hielt der Graf von Artois seinen Einzug in Paris; lieutenant-général des Königreiches nannte er sich, und die Verbündeten schlossen mit ihm den Waffenstillstand. Schnell überholte der Eifer der Royalisten die Regentschaft und den Senat. Schon war Louis XVIII. gelandet; er war keineswegs gemeint, den Thron seiner Väter durch die Wahl des Senats wieder zu erhalten; „der Verfassungsentwurf des Senats genügt nicht wegen des Gepräges der Eilfertigkeit, das mehreren Grundartikeln anhaftet";[1]) aber zugleich verkündete er, daß er zum 10. Juni den Senat und das gesetzgebende Korps berufen werde, ihnen die neue Verfassung vorzulegen. So entstand die oktroyierte Charte von 1814 „par le libre exercice de notre autorité royale". Freilich in ihr die Summe „liberaler" Ideen, die in das Gemeinbewußtsein übergegangen waren, wesentliche Garantien, repräsentative Formen, mit einem Wort, eine wirkliche Verbesserung jener Art Konstitutionen, die wir als die napoleonischen bezeichnen könnten; nur wesentlich auch nichts mehr, am wenigsten kommunale Selbstbestimmung und wahrhafte Volksrepräsentation, — oder sind nur die, welche 300 Francs direkte Steuern bezahlen, nur die Wähler das Volk von Frankreich? Und endlich am Schluß der Charte nennt sie der König „gegeben im neunzehnten Jahr unserer Regierung", als hätte die Revolution und das Kaisertum nicht existiert, — die kühnste Lüge, die je gemacht worden; und doch wurde sie ein Prinzip.

Mit dem so hergestellten Königtum war es, daß die Verbündeten den Frieden schlossen (30. Mai), — natürlich nicht ein Friede zwischen Siegern und Besiegten, sondern nur eine Verständigung zwischen den vier Mächten und dem als kontinentale Großmacht wieder eintretenden Frankreich

1) Erklärung vom 2. Mai 1814.

über une paix solide fondée sur une juste repartition des forces entre les puissances. In diesem Sinn hieß es (Art. 1): „Die hohen kontrahierenden Mächte werden alle Sorge darauf wenden, nicht bloß unter einander, sondern auch, so viel von ihnen abhängt, zwischen allen Staaten Europas die zu dessen Ruhe so notwendige gute Harmonie und Einverständnis aufrecht zu erhalten"; also die fünf, Frankreich mit, Hüter der europäischen Harmonie. Sodann die neuen Grenzen Frankreichs (Art. 2 u. 3): gegen das Jahr 1792, dessen Besitzstand als Grundlage dient, ein Zuwachs von 150 Quadratmeilen; „um die Festung Landau — un point isolé dans l'Allemagne — mit Frankreich zu verbinden", wird noch ein Stück deutsches Land mehr weggegeben, denn Frankreich muß ja „groß und stark durch sich selber sein". Ferner erhält Frankreich seine ehemaligen Kolonien zurück mit Ausnahme von Isle de France, Tabago, Ste. Lucie; Guadeloupe überläßt es an Schweden, die spanische Hälfte von St. Domingo an Spanien; und die französische Hälfte? Sie war durch die furchtbarsten Revolutionen zerstört, mochte das neue Frankreich sehen, ob es seine alten Rechte wieder geltend machen könne. In betreff der französischen Besitzungen in Indien bedingt sich England aus, daß dort keinerlei Befestigungen angelegt und nur so viel Soldaten gehalten werden, als zur Handhabung der Polizei notwendig (Art. 12); in betreff der französischen Marine wird verfügt, daß die in abgetretenen Seeplätzen befindlichen Arsenale und Schiffe zu zwei Drittteilen an Frankreich kommen sollen, mit Ausnahme der Texelflotte und der bis zum 23. April genommenen Seeplätze; Frankreich verlor so 31 Linienschiffe, 12 Fregatten, viele kleinere Fahrzeuge; Bestimmungen, die Frankreich als Kolonial- und Seemacht hinreichend unschädlich machten. Dazu erhielt England nun ausdrücklich den Besitz von Malta, wie es den von Helgoland, das die Elbmündung beherrscht, durch den Kieler Frieden en pleine et entière souveraineté erhalten hatte; und daß es Gibraltar behielt, verstand sich von selbst. Dazu ver-

pflichtete England Frankreich zur Aufhebung des Negerhandels, un genre de commerce que repoussent et les principes de la justice naturelle et les lumières des tems où nous vivons, — eine Klauſel, welche außer ihrer philanthropiſchen Seite auch die hatte, daß ſie die ſchon für den Beſtand auch der engliſchen Kolonien bedrohliche Überfüllung mit noch frei geweſenen Negern endigte und daß ſie zugleich das Wiederaufblühen der franzöſiſchen Kolonien unmöglich machte. — Die Grundzüge der künftigen Herſtellung des europäiſchen Staatenſyſtems enthielt Art. 6: nämlich die Souveränetät des Hauſes Oranien über Holland und Erweiterung dieſes Gebiets (bis zur Maas und den Grenzen Frankreichs, beſtimmten geheime Artikel), und England fand für dieſe Großmut, der ſich dann Holland mit dem jusqu'à la mer dankbar erwies, demnächſt in den ehemaligen holländiſchen Kolonien, dem Kap, Ceylon u. ſ. w. ſeinen Lohn. Sodann die Beſtimmung über Deutſchland: die Staaten von Deutſchland werden unabhängig und durch ein föderatives Band geeint ſein. Ferner die Selbſtändigkeit der Schweiz. Endlich: Italien außerhalb der Grenzen der Länder, die an Öſtreich zurückfallen (reviendront), wird aus ſouveränen Staaten beſtehen (sera composée); ein geheimer Artikel beſtimmte, daß der König von Sardinien den Staat von Genua erhalten, der Hafen der Stadt ein Freihafen ſein ſoll. In betreff des Großherzogtums Warſchau „étant sous l'administration d'un conseil provisoire établi par la Russie", wurde nichts ausdrücklich beſtimmt; hierüber wie über die ſonſtigen „eroberten oder abgetretenen Länder" — die ſtatiſtiſche Kommiſſion berechnete in Summa 31 751 639 Seelen — behielten ſich die vier Mächte die weiteren Beſtimmungen vor, und Frankreich verpflichtete ſich dieſelben anzuerkennen. — Art. 18 hieß: „Um Sr. Allerchriſtlichſten Majeſtät einen neuen Beweis ihres Wunſches zu geben, die Folgen der ſo glücklich beendeten Unglückszeit ſchwinden zu laſſen, leiſten die verbündeten Mächte Verzicht auf alle Summen, welche ſie auf Grund von Kontrakten, Lieferungen oder irgend welchen Vorſchüſſen,

die mit dem französischen Gouvernement seit dem Kriege von 1792 gemacht sind, zu reklamieren haben"; allein Preußen verlor außer den ungeheuren Kontributionen von 1807 jene 94 Millionen für Lieferungen im Jahre 1812. Daß in diesen Cessionen die von Napoleon zusammengeschleppten Kunstwerke, Handschriften, Münzen u. s. w. nicht mitbegriffen seien, schien sich von selbst zu verstehen; aber die französischen Behörden verstanden es, Schwierigkeiten zu machen, und Rußland und England — freilich hatten sie nichts derartiges eingebüßt — rieten zur Nachgiebigkeit; man fand es so schön, daß alle diese Herrlichkeiten, einst Zierden Italiens und Deutschlands, Hollands und Spaniens, auf einem Punkt vereint blieben.

So die Hauptpunkte dieses Friedens. Das rechte diplomatische Spiel sollte erst im August auf dem Kongreß vor sich gehen, den Art. 32 des Pariser Friedens angesetzt hatte, „um die Anordnungen dieses Friedens zu vervollständigen".

Nur daß in der Zwischenzeit die Thatsachen sich in rascher Eigenmächtigkeit weiter drängten. Überblicken wir wenigstens die wichtigsten Vorgänge.

Zunächst vollendete sich die Umwälzung in Spanien, welche noch Napoleon durch die Heimsendung des Königs Ferdinand eingeleitet hatte. Es ist nicht nötig, sie in ihren unseligen Einzelnheiten darzustellen; alles Ärgste geschah und geschah auf die widrigste Weise; es galt, alle die freiheitlichen Regungen zu ertöten, die der große Freiheitskampf hervorgerufen hatte; es galt, die alte faule Pfaffen- und Schranzenherrschaft wiederherzustellen, die alles, was ihr feindlich ist, revolutionär zu nennen pflegt; auch Amerika hoffte man wieder zu gewinnen, auch in Italien meinte man einiges profitieren zu können.

Italien bestand im Beginn des großen Kampfes aus der Krone Neapel und dem Königreich Italien; aber die alte Hoffnung der Patrioten, die Selbständigkeit und Einheit des schönen Landes, erfüllte sich nicht. Sie zu verwirklichen hatte der Geheimbund der Carbonaria zum Ziel;

es schien erreichbar, als Napoleon Deutschland besiegt verließ. Schon wankte Murat; er trat in geheime Unterhandlungen mit den Carbonari; er unterhandelte mit Östreich, mit England; er trat mit beiden in Waffengemeinschaft, ohne Zutrauen zu ihnen und zu sich selbst. Wohl siegte der treue Eugen bei Vallegio über die Östreicher (8. Februar 1814), drängte Murats Truppen am Taro zurück; dann landete Lord Bentink in Livorno, bald ward auch Genua genommen; „soll denn", so lautete seine Proklamation, „Italien allein unter dem Joch bleiben, Italiener für die Knechtschaft ihres Vaterlandes gegen Italiener kämpfen?" Noch hielt sich Eugen, aber der Fall von Paris entschied auch über Italien; am 16. April schloß der Vizekönig die Konvention zur Räumung der Halbinsel; die französischen Truppen gingen nach Frankreich, er selbst nach Mantua. Die Konvention vorbehielt die Entscheidung der hohen Verbündeten über das künftige Schicksal Italiens; der Senat des Königreiches beschloß, sie durch eine Deputation um Unabhängigkeit und Eugen als König Italiens zu bitten. Der wütende Pöbelaufruhr des 20. April führte zur Niedersetzung einer provisorischen Regierung, zur Absendung einer andern Deputation, die ebenso Unabhängigkeit des neuen Staates Italien, soweit es mit dem neuen Staatensystem sich irgend vereinigen lasse, Ausdehnung seiner Grenzen, soweit es das neue europäische Gleichgewicht irgend gestatte, eine Konstitution mit Trennung der Gewalten, Repräsentation, Steuerbewilligung, Preßfreiheit, endlich einen erblichen Fürsten, der die Fähigkeiten habe, die Leiden so vieler Jahre vergessen zu machen, fordern sollte. Thörichte Hoffnung; Italien sei, hieß es, durch die verbündeten Waffen erobert und der Kaiser werde seine Befehle nach Mailand senden. Ebenso vergebens war die „Appellation" Venedigs um Wiederherstellung der Republik; durch das Proklam vom 12. Juni ward dem Norden Italiens bis zum Tessin verkündet, daß er fortan unter Franz' I. glücklichem Szepter leben werde. Dazu kam, daß Franzens Bruder, der bisherige Großherzog Ferdinand von Würzburg,

Toskana, daß Erzherzog Franz, der Sohn ihres Oheims, die Estischen Länder Modena, Lucca, Reggio, Massa zurückerhielt, daß Parma, Piacenza und Guastalla an die Kaiserin Marie Louise überwiesen und zunächst unter östreichische Verwaltung gestellt wurden, daß Östreich südwärts vom Po das Besatzungsrecht in Ferrara und Comacchio erhielt. So fest gründete sich die östreichische Suprematie über Italien; man kann nicht sagen, daß der Ausdruck: les pays qui reviendront à l'Autriche sehr scharf genommen wurde. Italien war bestimmt, nicht einmal wie Deutschland einen Bund zu bilden, l'Italie ne présente qu'une réunion d'états indépendans, compris sous la même dénomination géographique.[1])

Sodann eilte der König von Sardinien, seine festländischen Besitzungen wieder zu nehmen; seine Rückkehr war die völligste Reaktion; mit Gründlichkeit wurde alles, was an die französische Zeit zurückerinnern konnte, vertilgt; nicht einmal der botanische Garten in Turin wurde verschont; die Herstellung der Inquisition, die Wiedereinführung der Jesuiten, die Vernichtung aller den Juden gegebenen Erleichterungen, die strengste Censur, das Verbot aller geheimen Gesellschaften mochten dann bewirken, was die Hofzeitung verkündete: „der König werde von seinen Unterthanen angebetet"; Unruhen, die sich da und dort zeigten, wurden mit blutiger Strenge niedergehalten.

Genua war durch Lord Bentinks Bekanntmachung vom 26. April 1814 als Republik wieder hergestellt; am 18. Juni trat unter englischer Garantie die erneute Verfassung in Wirksamkeit; aber die geheimen Klauseln des Pariser Friedens hatten den alten Freistaat ausersehen, die Krone Sardinien für Abtretungen an Frankreich zu entschädigen; was half der Protest der Republik „gegen jeden Beschluß, der gegen ihre Rechte und ihre Unabhängkeit sei";[2]) man

1) Äußerung Metternichs in der Kongreßsitzung vom 13. November 1814, Klüber VIII. p. 87.

2) Note des genuesischen Gesandten vom 10. Dezember 1810, Klüber VII. p. 420.

fand, daß auf die „Vorurteile der Genueſer“[1]) keine Rückſicht genommen werden könne, und England rühmte ſich, großmütig ſeinen Handelsvorteil hintangeſetzt zu haben, um die künftige Ruhe Europas zu ſichern; als wäre es nichts, daß Genua als Freihafen mit denſelben Reglements, die ehedem gegolten, hergeſtellt wurde.

Auch der Kirchenſtaat fand ſich wieder zuſammen. Schon im März war der heilige Vater von Napoleon entlaſſen worden; am 4. Mai verkündete er den Römern ſeine nahe Rückkehr; welch ein Triumphzug von Stadt zu Stadt, welch Entzücken, als er in Rom einzog. Und ſofort begann die gründlichſte Reaktion: die Freimaurer- und ähnliche Geſellſchaften, „eine Seuche, welche die Throne und vorzüglich die heilige Religion bedroht“, wurden aufgehoben, dafür die Klöſter wieder geöffnet, die heilige Inquiſition wieder eingeſetzt und die Geſellſchaft Jeſu, „die zur Beförderung der Verehrung Gottes und zur Beſorgung des ewigen Seelenheils ganz vorzüglich geeignet iſt“, wieder hergeſtellt. Die ganze jammervolle Verwaltungsweiſe der Kurie ward erneut, die Eminenzen regierten wieder und die Banditen und Bettler waren wieder an der Tagesordnung.

Es war eine arge Anomalie, daß Joachim Murat, der Gaſtwirtsſohn aus Cahors, König blieb; aber Öſtreich hatte ihm einmal die Krone Neapel garantiert und als Entſchädigung für Sicilien eine Vergrößerung von 400 000 Seelen (à prendre sur l'état romain) zugeſagt.[2]) War man gewillt, ihm Treue zu halten? Umſonſt war ſein Dienſteifer gegen Eugen, ſeine Devotion in Loretto; man traute ihm nicht; die Bourbonen Frankreichs, Spaniens anerkannten ihn nicht; der Papſt erhob ſeine heilige Stimme wider den Kirchenräuber, der einen Teil des patrimonium Petri an ſich reißen wolle; und die hohen Verbündeten fanden bald einen geeigneten Anlaß, ſich der unbequemen Verpflichtungen gegen den Emporkömmling zu entſchlagen.

1) Caſtlereagh im engliſchen Parlament am 20. März 1815.
2) Geheime Artikel des Traktats vom 11. Januar 1814.

So weit etwa war Italien, war Spanien um die Zeit, da der Kongreß begann. Wir werden sehen, wie die gleiche Reaktion Frankreich rückwärts riß. Erste Erfüllungen dessen, was die Welt von dem neugegründeten Frieden Europas hoffte!

Erlaben wir den Blick an dem, was im hohen Norden vor sich ging. Norwegen, so gebot der Kieler Friede vom 14. Januar 1814, wird an Schweden abgetreten; die Krone Dänemark erhält dafür Schwedisch-Pommern und Rügen, so jedoch, daß für England der Hafen von Stralsund zwanzig Jahre ein Entrepot für seine Produkte, Fabrikate und Kolonialwaren bleibt. So war es beliebt worden; die hohe Diplomatie fragte nicht darnach, daß der Normann den bittersten Haß gegen Schweden nährte, oder daß ein Stück deutsches Volk mehr an Kopenhagen geknüpft wurde.

Da geschah Unerwartetes. Oder wer hatte im wilden Lärm unaufhörlichen Kämpfens die stillen Wandelungen beachtet, die in dem nordischen Lande vor sich gingen. Seit England mit der Krone Dänemark im Kriege war, hatte nicht bloß der Handel Norwegens ein Ende; selten bringt eine Ernte so viel, wie der Jahresbedarf der Bevölkerung ist; das Volk von Norwegen war durch die englische Blockade in seiner Existenz bedroht und die Krone vermochte es nicht zu schützen; selten daß ein dänisches Schiff hindurchkam; man mußte lernen, sich selber zu raten und zu helfen. Und mit der Not und ihrer Abwehr wuchs das Verlangen, sich selber anzugehören; die allgemeine Neigung, die der Augustenburger Prinz als Statthalter des Landes gewann, hatte das Mißtrauen der Krone geweckt; aber daß er nach Schweden ging, zerstörte die Hoffnungen der Normänner; um keinen Preis wollten sie schwedisch werden. Seit dem Mai 1813 war Prinz Christian Friedrich Statthalter Norwegens. Er hätte, während der Kronprinz in Holstein eindrang, das fast unbewehrte Schweden angreifen können; ehe man zu Entschlüssen kam, ward jener Friede von Kiel geschlossen. Also Norwegen nun doch schwedisch! Plötzlich, mit größter Entschiedenheit erwachte der nationale Wille der Normänner,

und der Prinz eilte, die Gunst der Verhältnisse zu benutzen. Er verließ Christiania mit dem Befehl, die Ausführung der Friedensbestimmungen bis zu seiner Rückkehr aufzuschieben; er ging nach Drontheim, er überzeugte sich auf dem Wege von der höchst entschiedenen Stimmung des Volkes, er steigerte sie durch begeisternde Anreden, durch Erinnerungen an die große Vergangenheit Alt-Norwegens. Er kam zu jener Krönungsstadt der alten Könige; noch wagte er nicht, was viele wünschten, alle erwarteten. Er eilte zurück nach dem Eisenhammer Eidsvold, dem Besitz des treuen Carsten Anker. Dorthin wurden auch andere Freunde beschieden; der Prinz erklärte: es bleibe nichts übrig, als daß er das Ruder der Regierung ergreife, nach König Friedrichs Entsagung falle die Krone Norwegen „nach dem Königsgesetz ipso facto" an ihn. Es war daran, daß sich die Alleingewaltherrschaft der lex regia in die neue Zeit Norwegens fortsetzte. Die ernste Gegenrede Sverdrups wandte die Sache, überzeugte den Prinzen, daß nicht sein Erbrecht und die lex regia, sondern des Volkes Wille, des Volkes durch ihn gerettete nationale Selbständigkeit die Basis seines Thrones werden müßte. So erließ er den 19. Februar jenen offenen Brief, der mit den Worten schloß: „Gott der Allerhöchste wird eine gerechte Sache und eines einträchtigen Volkes Anstrengungen gegen fremde Unterdrückung segnen und beschützen." Zum 10. April wurde eine Versammlung „von der Nation gewählter aufgeklärter Männer" gen Eidsvold beschieden, „mit Weisheit und Eintracht Norwegens künftige Regierungsform bestimmend diesem Staate frische Kraft gegen offenbare und heimliche Feinde zu geben, und von ihrer Bestimmung wird es abhangen, ob ich ferner fortfahren soll, die Stellung einzunehmen, zu der mich der Wunsch der Nation für den Augenblick berufen hat".

Dann folgte jene denkwürdige Verhandlung von Eidsvold, jene Verfassungsgründung, die an Schlichtheit und Redlichkeit, an gesunder Einsicht und praktischer Tüchtigkeit vielleicht nur in dem, was in Nordamerika 1787 geschah,

ihresgleichen hat. Man gründete sich einen Staat, der freilich wenige Zierrate feudaler oder autokratischer Eitelkeit, wenige Handhaben zu äußerer Machtentwickelung bewahrte, aber desto reicher an innerer Gediegenheit, lebendigem Rechtsgefühl, freier und autonomer Entwickelung aller geistigen und materiellen Kräfte wurde. Mit mehr Recht als jener Engländer durfte und darf der Normann sagen: „Wir fühlen den Stolz und die Würde von Republikanern". Nicht als wäre die Verfassung mit einem Schlage vollkommen gewesen; selbst die Gründung der kommunalen Ordnungen versäumte sie;[1]) aber sie hatte die Kraft und die Organe weiterer Entwickelung, und in dieser Lebendigkeit hat sie sich nun ein Menschenalter hindurch bewährt. Bewährt auch in dem, was so eifrig von den Vorkämpfern der Volksbevormundung bestritten zu werden pflegt: sie hat die tiefste Zerrüttung der Finanzen, die aus der dänischen Zeit vererbt war, glücklich ausgeheilt; sie hat in Handel und Gewerbe eine schnelle und gesunde Blüte bewirkt; sie hat für Wissenschaft und Volksbildung freilich nicht mit der Ostentation, wie etwa Rußland, aber nur um so zweckmäßiger und wirksamer gesorgt. Mit einem Wort, Norwegen hat unter allen Staaten Europas von den kühnen Fortschritten der neuen Zeit die meisten sich anzueignen, von den Schäden, die sie mit eingeschleppt, den wenigsten Eingang zu gestatten gewußt; und für den Mangel an einflußreichen Beziehungen nach außen hin ist es durch die Straffheit und Gesundheit seines inneren Wachstums reichlich entschädigt; Norwegen wurde der gesundeste, vielleicht der einzig gesunde Staat Europas, blieb es zwei Menschenalter hindurch.

Nicht als dankte er es seiner Verfassung allein; daß sie wurde, wie sie ist, daß sie erhalten wurde trotz alles Eifers der großen Politik, führt auf den rechten Grund dessen zurück, was jenes kärgliche Land stark und fest und bewunderungswürdig gemacht hat.

Denn freilich, Schweden war nicht gewillt, seine Entschädigung für Finnland aufzugeben. Der Kronprinz rückte

1) Erst in dem Gesetz vom 14. Januar 1837 nachgeholt.

bewaffnet heran, englische Schiffe eilten an die norwegischen Küsten, jede Zufuhr in das schon vom Hunger bedrohte Land unmöglich zu machen; es erschienen Abgeordnete der großen Mächte: „es sei unwiderruflicher Beschluß der großen Mächte, auf Erfüllung des Kieler Friedens zu bestehen, bei weiterer Widersetzlichkeit würden auch sie ihre Streitmittel disponieren, jenem Friedensschlusse Nachachtung zu schaffen.“ Die Unterhandlung, zu der der junge König die Hand bot, zerschlug sich; am 27. Juli eröffnete der Kronprinz von Schweden die Feindseligkeiten. In Wahrheit, ein Freiheitskrieg war es, den die Normannen kämpften; sie schlugen sich tapfer und glücklich beim Gehöfte Lier, bei Langenäs; aber wie wenig entsprach die Leitung dem glühenden Mut und dem gerechten Zorn, mit welchem sie kämpften; nach dem glücklichen Kampf am Glommen wurde die Brücke vernichtet und die zwanzig Kanonen in das Wasser versenkt! Der König schloß die Konvention von Moß (14. August), entsagte der Krone. Der Kronprinz von Schweden erkannte die Gefahr weiterer Gewaltschritte, ganz Norwegen stand in Wehr: so verpflichtete er sich in Moß, die Verfassung anzuerkennen, nur solche Veränderungen in ihr zu machen, die die Vereinigung beider Kronen fordere, über sie mit dem Storthing zu unterhandeln. Am 13. Oktober erschienen die schwedischen Kommissarien zum erstenmal im Reichssaal, die Unterhandlungen begannen; nicht wie besiegte Empörer oder herrenlose Unterthanen, sondern wie freie Männer, in ihrem Recht und ihrem Willen unbezwinglich, weder für Drohungen noch Verlockungen zugänglich, fest und schlicht, so verhandelten die Normannen mit den Schweden, und sie behaupteten ihre Verfassung, ihre völlige Unabhängigkeit und Selbständigkeit; dann erst und kraft ihrer Wahl (4. November) wurde Karl XIII. König von Norwegen.

So ward hier eine zweite große Aufgabe gelöst. Wenn die Politik, wie sie nun war, dahin trieb, mehrere Länder, Nationen, Staaten zu einer Macht zusammenzuwerfen, so stellte sich in dieser Union Norwegens und Schwedens die einzig gerechte Art solcher Einigung dar, die einzig gerechte

neben so vielen Mißformen, welche die Neugründung des europäischen Staatensystems zu sanktionieren im Begriff war.

Das nur europäische Staatensystem; freilich sprach der Friede auch von einigen kolonialen Gebieten, aber weder von dem insurgierten spanischen Amerika noch von dem englisch-amerikanischen Kriege war in Paris oder Wien die Rede; die transozeanischen Verhältnisse schieden aus der Kompetenz der europäischen Staatengemeinschaft, sie blieben Englands Domäne.

War nicht der Krieg zwischen England und Nordamerika 1812 um eben jenes autokratischen Seerechtes willen entbrannt, gegen das Napoleon unablässig angekämpft hatte? Wie sollten die Kontinentalmächte, als sie nach einander mit England Bündnisse gegen Napoleon schlossen, das, was England als sein Vorrecht in Anspruch nahm, bestreiten? Weder in den einzelnen Traktaten noch in dem Pariser Frieden noch auf dem Kongreß wurde über das Völker-Seerecht, über den Verkehr der Neutralen irgend welche Festsetzung gemacht; und die Aufhebung des Sklavenhandels sollte eine Seepolizei zu begründen Anlaß geben, die der englischen Seemacht die Aussicht bot, auch in Friedenszeiten ihre Überlegenheit fühlbar zu machen; England ging so weit, Verbote der durch neuzugeführte Negersklaven erzielten Kolonialprodukte zu beantragen. Und als auf dem Kongreß über die Seeräubereien der Barbaresken geklagt, angeführt wurde, daß in Tunis und Algier nicht weniger als 49 000 Christensklaven schmachteten, nahm da nicht England ruhig den Vorwurf hin, daß es sich begnüge, durch Geschenke die Achtung vor der britischen Flagge aufrecht zu erhalten, und daß Napoleon fast ohne Marine die Barbaresken besser in Zaum gehalten habe als jetzt die zahlreichen Schiffe der Engländer, während man doch mit dem zehnten Teil der Anstrengung, die man auf Unterdrückung des Negerhandels wende, den Handel wie die persönliche Sicherheit auf den Küsten Italiens dauernd sichern könne?

Es hat eine eigentümliche Bedeutsamkeit, daß für das,

was das monarchistische Europa aufgab, die freien Staaten von Nordamerika auftraten. Es ist unsere Aufgabe nicht, den Krieg in seinen einzelnen Wendungen zu verfolgen; er war eine schwere Prüfung für die Eintracht der Staaten und die Festigkeit der Union; „sie konnte getrennt werden, wenn England ausdauerte", sagt Niebuhr. Nur auf zwei Momente ist aufmerksam zu machen. England hatte im Beginn des Krieges mit Verachtung auf die wenigen Fregatten und Schaluppen des Feindes hinabgesehen; aber mit welcher Kühnheit und Sicherheit wurden sie geführt, wie mehrte sich ihre Zahl; England bekam zum erstenmal den Widerstand einer Seemacht zu empfinden, die, was bisher nur die englische vermocht hatte, selbst gegen überlegene Geschwader sich behauptete. Nur um so erbitterter ward der Krieg; schon forderten die ministeriellen Zeitungen Englands, ihn nicht eher zu endigen, als bis Amerika einen Teil seines Gebietes, namentlich Louisiana und die großen Seen abtrete, die Grenze des Ohio anerkenne, sich dem britischen Seecodex unterwerfe; schon riefen sie das Carthago delenda über die Union. Die großen Erfolge auf dem europäischen Kontinent gaben freie Hand gegen Amerika; tausende von Wellingtons Veteranen wurden in Bordeaux eingeschifft, im Sommer 1814 waren bei 30 000 Mann erprobte Kriegsleute an den Küsten Amerikas. Schon im Jahre zuvor hatte die Union Unterhandlungen angeboten, hatte namentlich den Kaiser von Rußland um seine Vermittelung gebeten; sie war von England zurückgewiesen worden, mit der Versicherung jedoch, daß der Prinz-Regent „voll des aufrichtigen Verlangens sei, den Krieg zu enden"; demnach wurden auch vor Ablauf des Jahres die Unterhandlungen in Gothenburg eröffnet, später in Gent fortgesetzt. Während derselben geschah jener letzte große Angriff, der, wie Admiral Cochrane bei seiner Landung verkündete, „mit dem neuen und strengen Befehl" unternommen wurde, „alle Landschaften und Städte, die die englischen Waffen zu erreichen vermöchten, zu zerstören und in Wüste zu verwandeln". Die Abscheulichkeit dieser Befehle

wurde durch die Art ihrer Ausführung nicht gemildert; der echt britische Vandalismus gipfelte sich endlich in der Zerstörung der Stadt Washington mit ihrem Kapitol, ihren Palästen, Brücken, Zeughäusern, den Schiffen auf den Werften, den Seilereien, den Arsenalen, allen Kriegsvorräten; und nach vollbrachter Großthat eilte man zu den Schiffen zurück.

So war „Großbritannien in seiner ganzen Majestät und Macht erschienen und gefühlt worden", sagten die ministeriellen Blätter; eine Oppositionszeitung dagegen: „Was geschehen ist, ist nichts anderes als die Geschichte von Moskau im niedrigen Styl; wir ahmen Bonaparte nach und im Nachahmen erwecken wir, wie er, die Kraft unserer Feinde." In der That, die Flamme von Washington entzündete in den Amerikanern die ganze Gewalt eines nationalen Hasses, es schwand aller Parteigeist, alles Sonderinteresse; die gesamte Bevölkerung „fast ohne Unterschied des Alters und der äußeren Lage" erhob sich gegen die „räuberischen und mordbrennerischen Unternehmungen",[1]) deren Fortsetzung Admiral Cochrane ausdrücklich angekündigt hatte; nur daß fortan nichts mehr gelang, weder der Angriff auf Baltimore noch der auf Neworleans noch sonst Nennenswertes.

Während des ganzen Jahres 1814 waren die Unterhandlungen fortgeführt worden; man verständigte sich endlich in dem Frieden von Gent (24. Dezember 1814). Es ist wahr, England gewann weder neues Gebiet noch die förmliche Anerkennung seiner Seeherrschaft, aber ebenso wenig Nordamerika Sicherungen gegen das Durchsuchungsrecht oder Gewährung des Rechtes der neutralen Flagge, wie es beides im Beginn der Unterhandlungen ausdrücklich gefordert hatte. Es ward keines der streitigen Prinzipien entschieden, und indem man im wesentlichen zu dem Zustande vor dem Kriege zurückkehrte, blieb faktisch die Oberherrschaft Englands über die Meere; das rétablir en Amérique et en Asie l'équilibre commercial si intimement lié à l'équilibre politique

1) Aus der Proklamation des Präsidenten Madison vom 1. September 1814.

blieb ein frommer Wunsch, richtiger, blieb die Aufgabe des weiteren Weltkampfes, nur daß man ihn zunächst mit Tarifen statt mit Waffen führte und, nach Talleyrands Ausdruck, statt Diplomaten Handelskonsuln brauchte.

Kehren wir endlich zu dem großen Friedenswerk in Europa zurück, nicht um es ausführlich zu besprechen; wir werden uns begnügen müssen, das Bezeichnende hervorzuheben.

Die Eröffnung des Wiener Kongresses war auf den 1. August festgesetzt worden; die Welt glaubte nicht anders, als daß alles Wesentliche von den hohen Verbündeten zuvor bestimmt sei; dann ward verkündet, sein Beginn sei auf den 1. Oktober verschoben, die beruhigende Versicherung von der beharrlichen Einigkeit der Monarchen hinzugefügt. Dann erschien am 8. Oktober eine Bekanntmachung der Minister, die den Pariser Frieden unterzeichnet, daß sie noch erst freie und vertrauliche Erörterungen zu pflegen hätten, daß erst am 1. November die förmliche Eröffnung des Kongresses stattfinden werde. Man war schon inmitten schwierigster Verwickelungen.

Begreiflich, daß die Völker mit wachsender Spannung nach Wien sahen. Die Deutschen zumeist; eine religiöse Feier zum Beginn des großen Friedenswerkes wäre in ihrem Sinn gewesen; statt dessen begann man mit glänzenden Festivitäten, wetteiferte in Maskeraden, Bällen, Diners. Herr v. Gagern ist aufrichtig genug zu erzählen, wie ihm die Vorsicht zu statten gekommen, daß er sich aus Verys Anstalt einen geschickten Koch und aus den fürstlich nassauischen Kellern beste Weine habe kommen lassen.

Man darf behaupten, daß neben Kaiser Alexander Talleyrand die Hauptperson des Kongresses wurde. Wie oft stand er in den Festlichkeiten zu Anfang allein, kaum hie und da von einem Diplomaten kleinerer Staaten angeredet, — und nach wenigen Wochen hielt er den Mächtigsten

die Stange. Und sein Zauber? Le retour des Bourbons est un principe, tout le reste est une intrigue.

Allerdings das einzige Prinzip aller der Vergrößerungs- und Arrondierungspolitik gegenüber, die unter der Firma der juste répartition des forces und der „Grundsätze der Gerechtigkeit und der gesellschaftlichen Ordnung des Wohles der einzelnen und des Interesses von Europa" ihr Spiel trieb. „Frankreich fordert nichts für sich, durchaus nichts, es wünscht nur nach so vielen üblen Beispielen ein gutes, das der Mäßigung, zu geben." In der vorläufigen Sitzung vom 22. September, den einzuhaltenden Geschäftsgang betreffend, bestimmten die Gesandten der vier Mächte, man müsse über die Territorialanordnungen unter sich erst völlig einig sein, ehe man Frankreich und Spanien mit hinzuziehe, „sonst würde Frankreich den oder jenen Fürsten nach seinen besonderen Interessen begünstigen, und die kleinen Fürsten Deutschlands würden darin eine Aufforderung sehen, alle die Kabalen wieder anzufangen, die zum großen Teil das Unglück der letzten Jahre verschuldet hätten."[1]) So wollten die vier die europäischen Angelegenheiten vorberaten, ihre Beschlüsse dann der „Sanktion des Kongresses" überweisen. Dagegen erhob sich Talleyrand: „Soll der Kongreß sanktionieren, so muß er auch die Vollmachten der Komités bestellen; auch die vier haben nur die Fragen für die Entscheidung des Kongresses vorzubereiten." Wie war man im Zorn über diese Franzosen; „man frage den König von Frankreich", beantragte Preußen, „ob diese Herren wirklich die Organe seines Willens sind."[2]) Wenigstens ein dirigierender Ausschuß, auch Schweden und Portugal darin, wurde nun beliebt, auf Talleyrands Antrag Metternich der Vorsitzende. Sie entwarfen jene Erklärung vom 8. Oktober. „Alles müsse im Sinne des droit public vor sich gehen", forderte Talleyrand; und auf Preußens völlig sachgemäßen Einwurf: „Que fait ici le droit public?"

1) 'A recommencer tout ce manège d'intrigues et de cabales, Klüber IX. p. 170.

2) Gentz' Schriften V. p. 43.

war er unverschämt genug zu entgegnen: „Il fait que vous êtez ici.“

Der 1. November rückte heran; statt der endlichen Eröffnung des Kongresses erschien die Bekanntmachung der acht, sie würden sich zunächst mit der Prüfung der Vollmachten beschäftigen. Darnach erwarteten die übrigen eine allgemeine Versammlung; aber die Bekanntmachung vom 13. November besagte: „nach dem gegenwärtigen Stande der Unterhandlungen würde eine allgemeine Versammlung ohne Nutzen sein und besser auf spätere Zeit verschoben.“ Sie ist nie erfolgt.

Der Grund dieser peinlichen Vertagungen war der wachsende Zwiespalt über Polen und Sachsen.

Das Herzogtum Warschau sah Alexander als seine Erwerbung an; wir sahen schon, mit wie konstitutionellen Vorsätzen. Ein „Nationalheer“ wurde gebildet, Großfürst Constantin ging nach Warschau, den Befehl zu übernehmen; ihn bezeichnete man als den künftigen König Polens. Alexander hatte die Absicht, möglichst alles polnische Land unter dieser Krone zu vereinen; freilich, in Reichenbach war bestimmt, daß sich Rußland, Preußen und Östreich freundschaftlich über Polen verständigen wollten, der Pariser Friede hatte ihnen allein die Entscheidung vorbehalten. Nur wie sich dem entschiedenen Willen Alexanders entziehen? Hatte er Östreichs Erweiterungen in Italien zugegeben, so schien nichts billiger als ihm den einzigen Gewinn zuzugestehen, den er für seine großartigen Bemühungen seit 1812 in Anspruch nahm; und doch welch ein bedrohliches Übergewicht Rußlands. Auch Preußen verkannte diese Gefahr nicht; um so wichtiger war es, sich in Deutschland zu arrondieren. Als Preußens Entschädigung ward namentlich seit der Leipziger Schlacht das Königreich Sachsen angesehen, das noch immer unter der Centralverwaltung stand; des gefangenen Königs Gesandter war in Wien nicht zugelassen worden; auch England schien mit dieser Strafe der sächsischen immoralité politique[1]) einverstanden.

1) Ausdruck Castlereaghs im Briefe vom 11. Oktober 1814.

Desto lebhafter sprach Castlereagh gegen Alexanders Plan: „der Wunsch seines Hofes sei, ein unabhängiges Polen mit einer eigenen Dynastie zwischen den drei östlichen Mächten entstehen zu sehen.“ Und Alexander entgegnete: „er sei bereit, alles in Polen zurückzugeben, wenn man Europa in die Lage zurückbringen könne, die es vor den polnischen Teilungen gehabt; das sei unmöglich, besonders darum, weil England seinen ungeheuren Ländererwerb nicht werde zurückgeben wollen, überdies durch Zerstörung so vieler Flotten einen durch nichts aufzuwiegenden Vorsprung habe.“

Es blieb nur noch Ein Mittel: man mußte Preußens Anspruch auf Sachsen bestreiten, um es auf polnische Gebiete zu verweisen. Nun hieß es Besorgnis erregend, daß Preußen die Elbpässe gegen Böhmen erhalte; nun ward geltend gemacht, „daß die deutschen Staaten alle, bis auf einen, sich für verloren erachten, wenn Sachsen es ist, daß es kein Tribunal giebt, über Könige zu richten.“[1]) Bayern erklärte: „es könne von einer Vereinigung Deutschlands nicht die Rede sein, wenn der erste Akt eine solche Gewaltthat gegen einen Fürsten erlauchtesten Stammes sei.“ Eine Note Talleyrands (2. November) widerriet aus Gründen der Legitimität und des Rechts die Übertragung Sachsens an Preußen; „er handle als Minister Ludwigs XIV.“, sagte ihm Alexander, „man habe Erkenntlichkeit von den Bourbonen erwartet.“ Die Stimmungen begannen sich zu erbittern.

Da übergab Fürst Repnin das bisher von ihm administrierte Sachsen einer preußischen Verwaltung (8. November): „der König von Preußen als künftiger Landesherr werde Sachsen nicht als Provinz einverleiben, sondern als eigenes Königreich für immer in seiner Integrität erhalten.“ Sofort erließ der gefangene König einen Protest gegen jede Abtretung und jedes Äquivalent: „zu der garantierten Integrität Sachsens gehöre wesentlich die Erhaltung der Dynastie.“ Nun erhob sich auch die Opposition in England

1) Schreiben des Herzogs von Koburg vom 14. Oktober.

für den unglücklichen König. Preußen schlug anderweitige Entschädigungen für den Sachsenkönig vor, Münster, Paderborn, katholische Gebiete. „Retten Sie Preußen", schrieb Hardenberg an Metternich;[1]) und er antwortete kühl genug, forderte „als einen Kern Sachsens" vier Fünfteile des Königreichs dem Könige zu lassen, — sonst werde sofort Deutschland unter das französische Protektorat zurückkehren, statt unter dem „wohlthuenden Einfluß zu stehen, den Österreich und Preußen zu üben berufen seien"; von neuem stellte er die Mainlinie in den Vordergrund.[2]) Es schien zum Bruch kommen zu müssen; „Preußen verläßt sich auf die Freundschaft Rußlands, deren Wirkungen es schon so oft erprobt hat!"[3]) Es begannen Truppenbewegungen; den Polen sagte eine Proklamation Constantins: „Euer Arm bewaffne sich für die Verteidigung des Vaterlandes und eurer politischen Existenz." Ein neuer Entschädigungsantrag, den Preußen machte, ward zurückgewiesen; „der Weltfriede müsse zugleich auf die Legitimität und das Gleichgewicht gegründet sein, die Revolution enden heiße die Legitimität ungeschmälert gelten lassen".[4]) Die Bewegung gegen Preußen war im besten Gang, alte und neue Antipathien fanden eine Genugthuung darin, die Bewunderung für das, was Preußen im Freiheitskriege geleistet, mit dem Vorwurf der Habgier und Selbstsucht, der Ungerechtigkeit, der terroristischen Anmaßung dämpfen zu können. Am 3. Januar 1815 wurde zwischen England, Östreich und Frankreich ein Schutz- und Trutzbündnis geschlossen: den Frieden von Paris aufrecht zu erhalten, werde man sich mit je 150 000 Mann zu Hilfe sein; auch Bayern, Hannover, die Niederlande wurden zur Allianz gezogen, schon entwarfen Wrede, Langenau und Mr. Ricard den zu befolgenden Kriegsplan. Es war das Meisterstück

1) s. d. 3. Dezember 1814, Klüber IX. p. 269.

2) Schreiben vom 10. Dezember 1814, Klüber VII. p. 28.

3) Schreiben Hardenbergs an den Kaiser von Rußland vom 16. Dezember 1814.

4) Schreiben Talleyrands vom 19. Dezember.

der französischen Diplomatie, England und Östreich zu sich herüberzuziehen gegen die „russische Diktatur".

Also von neuem Krieg? Nach dem begeisterten Kampf für Freiheit und Vaterland solch ein Krieg? In Wahrheit, „der Völkerunwille konnte Wirkungen hervorbringen, die außer aller Berechnung der Kabinette lagen".[1])

Wird Rußland nachgeben? Kann Preußen es?

„Der Kaiser", hieß es in der russischen Note vom 19. Januar, „berufe sich mit Zuversicht auf sein bisheriges Benehmen, um jedem Mißtrauen zu begegnen, das sich in das Ungewisse künftiger Kombinationen verliere; er sei überzeugt, was er an der Spitze seines Volkes begonnen und vollendet habe, sei die beste Bürgschaft für die Aufrechterhaltung dieses Gleichgewichtssystems, das, fortan unter der Obhut der Mächte ersten Ranges vor jeder Präponderanz geschützt, durch die loyale Politik Rußlands die Mittel erlangt haben werde, nötigenfalls derjenigen Macht selbst, die am meisten gethan habe, es zu gründen, Widerstand zu leisten." So gnädig war Rußland.

Allerdings stand Preußens Zukunft zur Entscheidung. Nur die Vereinigung Sachsens mit Preußen konnte einen Länderkomplex schaffen, wie nach den Ideen des Gleichgewichts zur Selbständigkeit Preußens um so notwendiger schien, als sich nicht bloß die großen Mächte, sondern auch Bayern, auch Hannover vergrößert hatten. Nur, war es in dem Geist, mit dem Preußen 1813 den Krieg begonnen hatte, ein Eroberungsrecht gegen Sachsen geltend zu machen? Sollte Preußen seine Herstellung als Macht mit der völligen Abkehr Deutschlands erkaufen, sie gar der Übermacht Rußlands danken? War es Machtgründung und Machterweiterung, was zu erkämpfen das Volk aufgerufen war? Die Gewalt der Umstände führte die preußische Diplomatie zu einer Entscheidung, die man die Wahl hat entweder unverzeihlich oder wahrhaft kühn und großartig zu nennen. Einem von Östreich aus-

1) Klüber, Übersicht I. p. 32.

gehenden Plane sich anschließend, legte Hardenberg am 8. Februar den schließlichen Entwurf vor: Preußen fügt sich der Zerreißung Sachsens, um wenigstens an der Saale und Elbe die notwendigsten Positionen zu gewinnen, erhält ein Stück polnisch Land, um Schlesien mit Westpreußen zu verbinden, nimmt den Rest seiner Entschädigungen an beiden Rheinufern. Ein Plan, auf den man allerseits bereitwillig einging, auch England, da Preußen auf den Besitz von Leipzig verzichtete. Nur der König von Sachsen, nun seiner Haft entlassen, weigerte sich fort und fort beizustimmen, bis endlich die Wiederkehr Napoleons zum raschen Schluß führte.

So wurde das neue Preußen; „weit minder arrondiert, weit minder fähig sich zu verteidigen als 1805", erklärte Hardenberg. Es erhielt 41 620 Seelen mehr als damals, also nicht so viel mehr als der natürliche Zuwachs seiner Population in zehn Jahren betragen hätte. Es lag so gut wie offen gegen Rußland, das mit dem einspringenden Winkel Polen wie zum Angriff bereit stand; es war, da sich Östreich seiner rheinischen Territorien begeben, allein auf der Vorhut gegen Frankreich. Es lag ohne Kontinuität vom Niemen bis zur Maas; es hatte an eifersüchtige Nachbarn die treuen Friesen mit der Nordseeküste, die fränkischen Stammlande im Süden der Mainlinie dahingeben müssen, hatte dafür die tiefverletzten Sachsen, jene Rheinländer, deren Recht und Gemeindeverfassung französisch blieb, in Summa fast zur Hälfte neue Unterthanen erhalten.

„Deutschland hat gewonnen, was Preußen erworben hat"; in Wahrheit, wenn die selbstsüchtige Mißgunst der großen, die Eifersucht der kleinen und kleinsten Mächte das neue Preußen so werden ließ, wie es wurde, — dann sprach jenes Wort des Königs in der Proklamation an die preußisch gewordenen Sachsen in schlichter Hoheit den Kern derjenigen Politik aus, auf die Preußen seine Zukunft gründen mußte. Wird Preußen nach solchen Erfahrungen ferner den großen Mächten vertrauen? War es nicht von ihnen im Unglück preisgegeben, im Glück übervorteilt worden? Es mit ihnen

gehalten zu haben, war das Unglück Preußens von 1787 bis zur Schlacht von Jena gewesen; wird es nicht zu jener stolzen Selbständigkeit zurückkehren, die der große Friedrich im siebenjährigen Kriege bewahrt hat, zu dem System des Fürstenbundes, jenem föderativen System der Staaten gegen die Mächte und ihre Willkür, ihre Selbstsucht und oligarchische Anmaßung? Denn dies Gleichgewichtssystem unter der Obhut der Mächte ersten Ranges, was ist es anders als die „Einführung eines neuen Völkerrechtes" (so erklärte der spanische Gesandte dem Kongreß), „das die Staaten Europas nicht zugeben können, ohne faktisch auf ihre Unabhängigkeit zu verzichten"; was anders als eine Willkürherrschaft, unter der die kleinen und mittleren Staaten nur geduldet, nur träge Zwischenlagen für die großen Gewaltiger, nur Alluvionen ihrer gegen einander strömenden Eifersucht sind. Wie bitter hat das vor Friedrich II. und wieder seit seinem Tode Deutschland erfahren. Nur freilich der preußische Staat war dank der Fürsorge seiner hohen Verbündeten so rekonstruiert, daß man zweifeln konnte, ob es ihm gelingen könne, sich je wieder zu einer Macht zu entwickeln, geschweige denn seine Aufgabe so zu fassen, daß er nach eigenem Maß und auf eigene Hand in der großen Politik je wieder eine Stelle finden kann. Er mußte sich den Interessen der anderen Mächte, zumal der beiden Kaiserhöfe fügen, wenn er auch nur erst die Zeit und Ruhe finden wollte, das krüppelhafte, widerspruchsvolle, unmögliche Gebilde, das nun seinen Namen trug, auszuheilen und zu beleben.

Das war die innere Aufgabe, die das neue Preußen über sich nahm! Nur in wahrhafter Staatlichkeit und lebendiger Selbständigkeit aller Glieder konnte das Ganze gedeihen, ja gedeihen nur und mit sich selber versöhnen, wenn es sich selbst als Glied des kräftiger erneuten deutschen Gemeinwesens wußte und bethätigte; nur in dem deutschen Namen konnten sich die Rheinländer und Sachsen und Ostpreußen einander verwandt fühlen; und in dem Maße, als das alte exklusive Preußentum in dem deutschen Namen sich erhob

und läuterte, vertrat Preußen das deutsche Land und Volk gegen die dynastischen Sonderinteressen, die die Zahl der Reichsbruchteile nur gemindert haben, um sie desto vollständiger zu scheiden.

Den sächsischen Verwickelungen zur Seite gingen die Verhandlungen über die künftige Verfassung Deutschlands. Versuchen wir wenigstens ihre Richtung zu erkennen.

An eine Restauration des Reiches, wie es vor der Revolution gewesen, war nicht zu denken. Es galt, ein völlig neues zu finden, „das durch äußere Gewalt und inneren Verrat zerrissene und zerstörte Vaterland in einer würdigen Gestalt" wieder erstehen zu lassen. Und die Nation durfte fordern, für den ehemaligen Rechtszustand im Reich durch einen neuen entschädigt zu werden, „nur auf die Festigkeit von Grundsätzen bauend, welche frühere Proklamationen verkündigt, und auf eine Gerechtigkeit, die ohne Verletzung heiliger Interessen des deutschen Volkes mit Gnade nicht verwechselt werden konnte".[1]) „Der öffentlich und feierlich ausgesprochene Zweck des Krieges", erklärten Metternich und Hardenberg, „sei kein anderer gewesen als die Auflösung des Rheinbundes, die Herstellung der Freiheit Deutschlands und seiner Verfassung unter gewissen Modifikationen; für diesen Zweck hätten die Völker die Waffen ergriffen."[2]) Freilich, die Anordnung der deutschen Territorialverhältnisse „als unstreitig zu den großen europäischen Angelegenheiten gehörend"[3]) war der Mitwirkung der deutschen Kommission entzogen worden.

Wir sahen schon, was die Verträge von Ried, Fulda Frankfurt bedeuteten; nur zu wahr ist, was damals Eichhorn ausgesprochen: „Es wäre weise gewesen, mit dem Recht und der Gewalt, welche der Sieg gewährt, wenigstens zu allen deutschen Staaten sich in ein Verhältnis zu setzen, wobei

1) Die Centralverwaltung der Verbündeten. Deutschland 1814 (von dem späteren Minister Eichhorn).

2) Note vom 14. November 1814.

3) Metternichs Note vom 22. November 1814.

man die Einschränkung der Territorialgewalt, welche die Erbauung einer deutschen Verfassung nach beendigtem Kriege anriet, nicht als Aufopferungen von den deutschen Fürsten zu erhandeln, sondern die Rechte, welche man ihnen ferner einräumen wollte, als Vergünstigungen zu überlassen brauchte." Fortan erschien als das einzig Gegebene und Bedingende für Deutschlands Zukunft die Reihe der vertragsmäßig anerkannten Fürsten, auf welche der Friede von Luneville und der Rheinbund die alte Zahl der Reichsstände reduziert hatte, als wäre nichts als eine Anzahl dynastischer Interessen das Resultat unserer Vergangenheiten. Die erste Bedingung für die neue Verfassung Deutschlands war die fürstliche Gewalt in einer Ausdehnung, wie sie zu keiner Zeit im Reich zu Recht bestanden. Man hielt die Idee der Souveränetät jedes kleinen und kleinsten Staates fest, ohne zu bedenken, daß die Souveränetät nicht giebt, was sie voraussetzt; ein spannelanges Fahrzeug ist kein Fahrzeug.

Die Basis der neuen Gestaltung, die nach den Kalischer Verkündigungen ganz allein den Fürsten und Völkern Deutschlands anheimgestellt sein sollte, wurde von den vier Großmächten in dem Friedensschluß mit dem bewältigten Frankreich festgestellt; aus Paris kam uns die Weisung: „Die Staaten Deutschlands werden unabhängig und durch ein föderatives Band vereinigt sein." Worte, die nicht sowohl ein Prinzip als ein Problem aussprechen.

Wie jenen Gegensatz der Unabhängigkeit und Verbindung in einer Verfassung vereinen? Schon im September begannen zu Wien die vertraulichen Beratungen. Ein schöner Gedanke lag dem ersten Entwurf, den Hardenberg an Metternich überreichte, zu Grunde; er nahm als Grundlage die alten sieben Kreise mit ihren Assoziationen, die Schweiz und der burgundische Kreis sollten zu einem ewigen Bündnis aufgefordert werden; Östreich sollte zum deutschen Bunde mit seinen westlichen deutschen Gebieten (Tyrol, Vorarlberg), Preußen mit denen im Westen der Elbe gehören, im Rat der Fürsten und Stände würden alle souveräne und media-

tisierte Fürsten, die über 50 000 Seelen besitzen, und jede der vier freien Städte eine Stimme, die minderen ehedem reichsunmittelbaren Fürsten und Herren sechs Kurialstimmen erhalten, in dieser Bundesversammlung sollte Österreich das Präsidium haben, Preußen das Direktorium d. h. die praktische Geschäftsleitung wie ehedem im Reich der Kurfürst von Mainz; der Bundesvertrag, hieß es ferner, setzt die Notwendigkeit einer ständischen Verfassung in jedem Bundesstaat und ein Bundesgericht fest, bestimmt ein Minimum der ständischen Rechte; jeder Bundesfürst begiebt sich in betreff seiner Bundesgebiete des Rechts, ohne Mitwirkung des Bundes auswärtige Allianzen zu schließen.

Im wesentlichen stimmten Österreich und Hannover bei. Nur bat Metternich zur Vereinfachung vorerst die Scheidung von Präsidium und Direktorium auf sich beruhen zu lassen; Hardenberg ließ sich dazu herbei, in dem Vertrauen, daß zwischen Österreich und Preußen kein Streit mehr möglich sein werde! Desto entschiedener widersprachen die beiden andern Teilnehmer der Kommission. „Bayern", erklärte Fürst Wrede, „trete dem Bunde nur bei, weil es allgemein gewünscht werde, für sich selbst habe es gar kein Interesse dabei, indem es alle Vorteile, die der Bund gewähren wolle, eben so gut und besser durch besondere Allianzen erreichen könne; diese überhaupt infolge des Bundes zu versagen, sei Eingriff in die garantierte Souveränetät; Se. Majestät gedenken, Ihren Staaten eine Verfassung zu geben, wobei Sie sich über das Maß von Rechten von keinem künftigen Bundesrat einsprechen zu lassen gemeint seien; übrigens sei es genügend, wenn die Bundesversammlung aus den fünf großen deutschen Höfen bestehe; namentlich gegen die Aufnahme freier Städte, sowie gegen ein Bundesgericht müsse man sich entschieden erklären." Dem schloß sich Würtemberg eifrigst an, vor allem protestierte es gegen jede Beschränkung der Souveränetät. So gedachten beide Gewinn zu Gewinn zu fügen, das mit dem Eintritt in den Rheinbund Erkaufte durch den in den deutschen Bund zu vervollständigen; es galt,

ob die deutschen, ob die rheinbündnerischen Ideen siegen würden.

Hierauf die sehr merkwürdige Note Hannovers (21. Oktober), namentlich die Beschränkung der fürstlichen Gewalt betreffend: „Der Sturz der Reichsverfassung habe keineswegs im rechtlichen Sinn auch den Umsturz der Territorialverfassungen nach sich ziehen können; kein Fürst werde wünschen, in dem Licht sich darzustellen, als hätte er mit einem fremden Fürsten Verträge gegen seine Nation eingehen wollen; in dem Begriff der Souveränetätsrechte liege keine Idee der Despotie; der König von England sei offenbar so souverän wie irgend ein anderer Fürst, und die Freiheit seines Volkes befestige seinen Thron, statt ihn zu untergraben." Es folgt dann die Aufzählung derjenigen verfassungsmäßigen Rechte, die unweigerlich zu bewilligen seien, namentlich: Stimmrecht bei der Gesetzgebung, Bewilligung der Steuern, Mitaufsicht über ihre Verwendung, das Recht, im Fall der Malversation die Bestrafung schuldiger Staatsdiener zu fordern.

So weit aus einander standen die Ansichten; mit jeder weiteren Besprechung entfremdete man sich mehr; endlich am 16. November erklärte der König von Würtemberg: „noch wisse er nicht, mit wem, gegen wen man abschließe; er sehe es mit den gegen seinen Staat und sein Haus obhabenden Pflichten für unvereinbarlich an, sich auf weiteres einzulassen; er bitte, darin einen Beweis der Aufrichtigkeit und Unbefangenheit seiner Gesinnung zu sehen." Scharf genug war, was Preußen und Östreich entgegneten: „keineswegs stehe es bei den einzelnen Souveränen, ob sie dem Bunde beitreten wollten oder nicht; es würde das mit dem wohlverstandenen Interesse Europas nicht zu vereinen sein." Noch eine Antwort darauf, und der König Friedrich I. verließ Wien.

Es waren dies nicht die einzigen Hemmungen und Verstimmungen. Aus eigener Bewegung hatte der Prinz-Regent Hannover zu einem Königreich erhoben; aber ein Antrag

Kurhessens auf die gleiche Erhöhung wurde zurückgewiesen; höchst erzürnt „gegen das Pentarchat, gegen das fünfköpfige Direktorium, welches die Erinnerung sehr unangenehmer Ähnlichkeit erwecke",[1]) verließ der Kurfürst Wien. Und Baden sollte dem nicht volksreicheren Hannover nachstehen? Hatte man darum ein so treffliches Kontingent gestellt, während Hannover „weniger als irgend eine andere Regierung geleistet hatte", sich nur Englands Verdienst zu gute rechnete? Baden forderte Miteintritt in die Kommission der fünf; einer nur mündlichen Abweisung antwortete der Freiherr v. Hacke in der merkwürdigen Note vom 15. November: „aus welchen Verträgen das Recht jener fünf abgeleitet werden könne, Gesetzgeber der übrigen zu werden? Und Rang und Würde, Familien- und politische Verbindungen, Größe und Bevölkerung, besonders aber die Aufopferungen für die Befreiung vom fremden Joch berechtigten zu andern Erwartungen als zu der Aussicht, fremde Ketten abgestreift zu haben, um vielleicht eigene zu tragen." — Endlich erschienen 27 souveräne Fürsten und freie Städte, gleichfalls gegen die Entscheidungen der fünf sich zu verwahren, vor allem darauf zu dringen, „daß der deutschen Nation ein Kaiser wiedergegeben werde, da ein bedeutender Staatenbund ohne ein Oberhaupt nicht geknüpft werden könne". Dasselbe Anliegen brachte an den Kaiser persönlich eine Deputation der „Standesherren".

Und zu allen diesen Weiterungen kamen nun die über Sachsen; sie unterbrachen völlig die deutschen Verhandlungen; sie zeigten, wie die dynastischen und Machtinteressen der Fürsten den nationalen im Wege standen. Und doch hing Preußens ganze Bedeutung an diesen. Endlich waren sie erledigt. Hardenbergs Note vom 3. Februar erklärte, „daß die Gründe, welche Beratung zwischen wenigen empfohlen, auf erfreuliche Weise beseitigt, und die Zeit zur Zusammenwirkung aller deutschen Fürsten und Stände gekommen sei". Und Metternich antwortete (9. Februar), „auch er habe jene immer nur als Vorberatung angesehen".

1) Note vom 6. November 1814.

Ehe man weiteres vornahm, erfolgte Napoleons Rückkehr, dessen Ächtung durch die acht Mächte; noch ohne Bundesverfassung eilten die deutschen Staaten, sich dem erneuten Kriegsbunde anzuschließen, die größeren einzeln, jene 27 gemeinsam, nur die dringende Bitte hinzufügend, die deutsche Verfassung wenigstens in ihren Grundzügen zu entwerfen. „Wenn sie nur hinlänglich allgemein gefaßt wird", meinte Wellington, „so wird man sich wohl vereinigen!" Es geschah in den Sitzungen vom 25. Mai bis zum 10. Juni; Würtemberg erschien nicht, Baden stimmte nicht; mit Bayern hielten Östreich und Preußen noch am 8. Juni eine Konferenz, um dessen hartnäckigen Widerstand zu beseitigen.

So ward der Bundesvertrag; unglaublich was man nachgab, um nur die Souveränetätssucht nicht zu unheilbaren Schritten fortgehen zu lassen. Östreich drängte zur Nachgiebigkeit. Es schwand unter den Zwecken des Bundes „die Schonung der verfassungsmäßigen Rechte aller Klassen der Nation" (Art. 2); es klang gar schön, daß Fürst Metternich an „die Rechte der Teutschheit" mahnte, daß er als eins derselben die „politische Existenz der Individuen" bezeichnete, daß er vor allem zu deren Schutz, „wenn sie wider den Bundesvertrag oder die Konstitution (der einzelnen Länder) verletzt würden", ein Bundesgericht forderte. Es schwand das Bundesgericht, das auch den Ständen in Klagen gegen den Landesherrn, auch einzelnen bei geweigerter Justiz zugänglich gewesen wäre (Art. 11). Schon zuvor waren die Kreisassoziationen aufgegeben; Deutschland wurde zu einem Staatenbunde, einem Staatensystem, aus der nationalen Gesamtheit ein völkerrechtlicher Verein souveräner Staaten, die Gemeinsamkeit eine wesentlich nur diplomatische. Wie ward dann um Art. 13 gehadert; von jenem von Preußen wieder geforderten Minimum der Befugnisse, die den Ständen jedes deutschen Landes einzuräumen seien, kam man zu dem matten Ausdruck: „In allen Staaten soll eine landständische Verfassung bestehen" und auf Bayerns Anlaß ward aus dem „soll" ein „wird", aus dem „bestehen" ein „stattfinden", —

das Wann blieb dann „der Weisheit der Regenten überlassen". Hatte der Entwurf von Art. 18 begonnen: „Den Unterthanen der deutschen Bundesstaaten wird von den Bundesgliedern gegenseitig zugesichert, ...", so ward auch da das „gegenseitig" gestrichen, es blieb: „Die Fürsten und freien Städte sichern ihren Unterthanen folgende Rechte zu". Außer den bekannten, die aufgenommen wurden, — auch gleichmäßige Verfügungen über die Preßfreiheit (nicht über die Censur) und gegen den Nachdruck verhieß man — waren von Preußen in Antrag gewesen: Aufhebung der Leibeigenschaft, gesetzmäßige Freiheit und Sicherheit der Person, Sicherung der Richter gegen administrative Absetzung oder Versetzung, Teilnahme des Bundes an den Verhandlungen der deutschen katholischen Kirche mit der Kurie, uneingeschränkte Religionsübung u. s. w. Das alles ließ man beiseite; nur verpflichtete man sich, gleich in der ersten Bundesversammlung wegen des Handels zwischen den Bundesstaaten und wegen der deutschen Schiffahrt in Beratung zu treten; Resultate freilich versprach man nicht.

So der Bundesvertrag: gleich in ihrer ersten Zusammenkunft sollte die Bundesversammlung auf Grund dieses Vertrages die Verfassung des Bundes, „die Bundesakte" entwerfen.

Es wurden damals von mehreren der Abschließenden selbst denkwürdige Erklärungen zu Protokoll gegeben. Preußen beklagte, „daß der Bundesakte nicht größere Ausdehnung, Festigkeit und Bestimmtheit gegeben sei, doch sei es besser, vorläufig einen weniger vollkommenen Bund zu schließen als gar keinen". Und Hannover: „nur zum Teil könne der Vertrag die Erwartungen der Nation erfüllen; es sei Hannovers Absicht gewesen, zu einem Bunde mitzuwirken, der nicht bloß ein politisches Band unter den Staaten, ... sondern eine Vereinigung der gesamten deutschen Nation in sich fasse; doch schließe der Bund, wie er beliebt sei, keine Art der Verbesserung aus, und diese in dem erwähnten Sinn zu fördern, werde der König stets bemüht sein." Und ähnlich noch an-

dere. Und als nach Jahr und Tag der Bundestag eröffnet wurde, nannte der Präsidialgesandte „das Nationalbedürfnis den einzig richtigen Leitstern für Staatenverhältnisse", mit dem Bunde seien die Deutschen wieder in die Reihe der Mächte eingeführt; er fügte hinzu: „Die Zeit, die Kultur, die Menschheit kennt keinen absoluten Grenzpunkt; so wollen auch wir das Gebäude unseres deutschen Bundes für heilig, aber nie für geschlossen und ganz vollendet halten."

Die Geschichte der folgenden Jahrzehnte hat gezeigt, was der so gegründete Bund zu gewähren vermocht und nicht vermocht, inwieweit er die „Rechte der Teutschheit" bewahrt, „die Deutschen als Staatenbund wieder in die Reihe der Mächte" eingeführt hat. Fünf Jahre währte es, ehe man dem Bundesvertrage die Bundesverfassung folgen ließ; nicht die Bundesversammlung, deren „erstes Geschäft" es hatte sein sollen, sondern ein Ministerkongreß in Wien verfaßte sie; und das geschah unmittelbar nach den Karlsbader Beschlüssen. „Im Gefühl, daß man Unrecht begehe", schrieb damals einer der Bundestagsgesandten, „hat man es mit dem Mantel der Notwendigkeit bedeckt und getrachtet, so schnell als möglich darüber hinauszugleiten; wie wird die Nachwelt darüber denken, wenn sie etwa das zu lockere Bundesverhältnis zu beseufzen hat." Das Urteil hat Graf Münster antizipiert: „ohne wahrhafte nationale Freiheit und innere Einheit wäre das Verdienst des Befreiungskrieges nur eine glänzende Sünde."

Übergehen wir die Fülle großer Entscheidungen, die sonst noch der Kongreß vornahm, die über die Schweiz, die Niederlande, die Reklamationen mannigfachster Art. Die peinlichste von allen Fragen, die Zukunft Neapels, erledigte Napoleons Rückkehr.

Welch ein Trauerspiel, das der hundert Tage! Oder sagen wir: eine Mahnung? Und was hat sie gefrommt?

Der Gewaltige, dem sich sonst Europa gebeugt, nun war er der Souverän einer kleinen Insel; wie erfüllte er sie mit Arbeiten, Unternehmungen, weiten Plänen; der Riesen-

geist ruhte nicht. Er wollte Frankreich vergessen; aber vergaß es ihn? Die Kunde von dem Gang der Dinge dort entzündete ihn: „Frankreich ist noch mein." Er spähte nach Italien, nach Wien. Immer wirrer wurde das Knäul der diplomatischen Verhandlungen; im Beginn des neuen Jahres schien der Bruch nahe. Und jagten die Bourbonen nicht geflissentlich ihrem Sturze zu? Die Nation hatte sie in 22 Jahren verlernt, hatte Ungeheures durchlebt, errungen, verloren — und nun nach dem allen „die schlimmste Revolution, eine Restauration".[1]) Was alle die Mißgriffe, Aufreizungen, Maßlosigkeiten aufzählen, mit denen sie ihre Tage bezeichnete? Es war ja der herbste Rest der Emigration, „die nie von der geraden Linie Gewichenen" zurückgekehrt und am Ruder; vom Pavillon Marsan aus um die „Waise des Tempels" geschart, regierte, trotzte, verfolgte die übermütigste Reaktion. Das stolzeste Heer erlitt unerträglichste Kränkungen; die Bonapartisten wurden zurückgesetzt, die alten Militärs geflissentlich beleidigt, eine große Zahl von Offizieren auf halben Sold gesetzt, während der Hof verschwendete, wie ehedem, täglich allein für des podagrischen Königs Tafel 40 000 Francs. Man entwürdigte die Ehrenlegion durch massenhafte Verleihung an Unwürdige; es kamen die Schweizer, die Adelsgarde wieder auf; die Nationalgarden mußten vor ihnen präsentieren. Der Adel und die Pfaffen waren oben auf; Prozessionen, Messen, Gelübde gehörten zur royalistischen Mode, der Todestag Ludwigs XVI. wurde mit Ostentation gefeiert. Schon ward in den Kammern über die Rückgabe der noch nicht verkauften Emigrantengüter verhandelt, schon dachte man auch an Rückgabe der Nationalgüter an den Klerus, sie hätte zehn Millionen Menschen in ihrem Erwerb gefährdet. Und zu allem Schaden und Gefährde keinerlei Erleichterung, weder der Konskription, noch der Steuern noch der Presse; selbst die verheißene Amnestie,

1) Nach dem Ausdruck von Fox, angeführt in der merkwürdigen Broschüre „Des Bourbons et des puissances étrangères au 20. Mars 1815.

wurde eine Lüge. Und wo war Schutz und Rettung vor dieser maßlosen Rückwälzung? Unmöglich konnte es so weiter gehen, so bleiben; es brannte die Schmach der fremden Siege, es empörte ihr Werk, die neue Regierung; mit jedem Tage wuchs die Sehnsucht nach Veränderung, nach Rache, nach Napoleon.

Am 1. März landete er mit seinen 1200; welch ein Empfang in Antibes! Mit jedem Marsch weiter wachsender Jubel, Zuströmen der alten Kameraden, der Bataillone in Waffen, der Bevölkerung. Und dann jene freisinnigen Verkündigungen von Lyon; nun durfte jeder Zweifel schwinden; bis Paris hin Ein Triumphzug. Wie kläglich zerrann die Kraft und der Mut dieser Bourbonen, am Morgen des 20. März flüchtete der König nach Gent, am Abend zog der Kaiser ein. In Wahrheit: L'empereur s'est montré et le gouvernement royal n'existe plus.[1])

Und der Kongreß in Wien? Schon zuvor hatte Talleyrand die Entfernung Napoleons nach irgend einem fernen Eiland beantragt, als hätte der Vertrag von Fontainebleau ihm nicht als Souverän Elba überwiesen; je länger je mehr verlor man jene Eindrücke gewaltiger Abwehr, unter denen der Vertrag geschlossen war, und unter den Einflüssen der bourbonischen Diplomatie entwöhnte man sich aller Rücksicht auf den nicht mehr Furchtbaren; auch in der Diplomatie wurde es Ton, sein nur als des leibhaftigen bösen Prinzips zu gedenken. Da plötzlich, welch ein Schrecken, am 6. März die Nachricht seiner Entweichung; wie nur entging er den englischen Kreuzern? „Wir hatten keinen Befehl ihn aufzugreifen" sagte Sir Sidney. Wohin nur ist er? Nach Italien fürchtete man. Als man erfuhr, daß er in Frankreich gelandet sei, atmete man auf, dort in dem großen und starken Königreich hielt man ihn verloren, endlich der Strafe verfallen; wie auch sonst in ihren Interessen geteilt, gegen ihn waren die Mächte einig; am 13. März ward von den

1) In dem Circulaire an die fremden Gesandten vom 30. März 1815.

acht Mächten jene berühmte Ächterklärung erlassen: „Durch seine Entweichung habe er den einzigen legalen Titel zerstört, an den seine Existenz noch geknüpft war; er habe sich selbst damit des Schutzes der Gesetze beraubt; obschon überzeugt, daß sich ganz Frankreich um die Fahnen seines legitimen Souveräns scharen werde, um diese dernière tentation d'un délire criminel et impuissant in ihr Nichts zurückzuschleudern, erklären sich die Mächte bereit dem König von Frankreich und der französischen Nation auf deren Aufforderung jegliche Hilfe zu leisten"; sie verkünden daher: que Napoléon Buonoparte s'est placé hors des relations civiles et sociales et que comme ennemi et perturbateur du repos du monde il s'est livré à la vindicte publique.

Furchtbare Worte! Schon war er in Paris; nie genug bewundern kann man die Kühnheit, Einsicht, Großartigkeit seiner erneuten Regierung; er schien Ernst mit einer freisinnigen nationalen Regierung zu machen; „mein Verdienst ist, die Nation erraten zu haben". Er übergab Carnot das Ministerium des Innern; daß er selbst Benjamin Constant (Inconstant) gewann, schien für die Wandelung des absoluten Kaisertums in ein konstitutionelles zu bürgen. Wie, wenn nun Napoleon als Vertreter solcher Ideen auftrat? Wenn er die Stimme der Völker gewann? War denn Spanien, Italien, Deutschland zufrieden? Hatte Östreich nicht die italienischen Regimenter nach Ungarn abführen müssen? Und was empfanden die Sachsen, Genua, Belgien? Und in Würtemberg begann der Kampf der alten Stände gegen die neue Konstitution, die der König „aus freier Entschließung" gab, und die Tyroler, nun wieder beim Erzhause, baten vergebens um ihre alte Verfassung: „Tyrol hat kein altes Recht, es ist durch die Waffen wieder zu Östreich gekommen." Gagern schreibt damals an sein niederländisches Kabinet: „Wir müssen uns hüten dem revolutionären Geist in Deutschland zu viel Raum zu lassen, er nimmt alle Masken an."

Schon stand Murat unter Waffen. Ausdrücklich hatte Östreich ihn anerkannt, aber vom Anfang des Kongresses

an protestierte Frankreich gegen sein illegitimes Königtum; man wünschte sich seiner zu entledigen; Blacas fabrizierte Briefe, die ihn bloßstellten: Castlereagh berief sich auf Augents Zeugnis, daß er 1814 gar nichts für die gemeine Sache gethan, nur an seinen Vorteil gedacht habe — ein Vorwurf, der nicht bloß Bernadotte eben so gut getroffen hätte — deshalb sei der Kongreß befugt in betreff Neapels nur die allgemeinen Interessen Europas zu Rate zu ziehen. Murat sah sein Schicksal voraus, Napoleon schien ihm die letzte Rettung; kaum daß er ihn in Frankreich wußte, so brachen die neapolitanischen Truppen auf, „die Positionen am Po wieder einzunehmen, die sie beim Abschluß des Vertrages mit Östreich innegehabt". Er erließ einen Aufruf an Italien, sich für die Unabhängigkeit und Einheit des Vaterlandes zu erheben.

Das war im Anfang April. Dazu die heftige Sprache der Opposition im englischen Parlament, der Lärm der Blätter, daß der Herzog von Wellington ohne Instruktion zum Schimpf Englands jenen Aufruf zum Mord unterzeichnet habe. Und wie entschieden war die Sache der Bourbonen gestürzt, wie entschieden und mit dem Willen der Nation Napoleon in Frankreich Monarch. Und nun kam die Antwort auf jene Erklärung (im Moniteur vom 13. April): „sie könne nicht ächt sein, ein solcher Aufruf zum Mord sei wider Religion und Moral, sei ohnegleichen in der Geschichte, könne nur die tiefste Verachtung gegen die Fälscher wecken; sie sei ausgegangen von dem Gesandten des Grafen von Lille in Wien." Dann die Rechtfertigung des Geschehenen: „jeder Souverän habe in Beziehung auf seinen öffentlichen Charakter gewisse Rechte mit allen gemein; und Napoleon, in dem Vertrage von Fontainebleau als Souverän von Elba anerkannt, sei so wenig wie irgend ein anderer Souverän unter dem Gericht des Kongresses (justificable du Congrès);" jener Vertrag aber sei gebrochen worden, sowohl in betreff Napoleons und seiner Familie, wie in betreff der Rechte und Interessen der Nation: statt Parma

und Piacenza mit voller Souveränetät an seine Gemahlin zu geben und seines Sohnes Erbrecht darauf anzuerkennen, habe man für sie Güter in Böhmen ohne Souveränetät disponiert; das établissement convenable für Eugen sei nicht gewährt, die Auszahlung der jährlichen 2 Mill. Francs seitens des französischen Gouvernements an Napoleon geweigert, die ausdrückliche Erhaltung der Güter der Familie Napoleon sei nicht erfolgt, ihre Güter in Frankreich und Italien konfisziert; der Monte Napoleone in Mailand für verdiente Krieger sei aufgehoben u. s. w.; für Frankreichs Wohl habe er die Krone niedergelegt, der Nation die Rechte zurückgegeben, die sie ihm übertragen; und sei nicht von den Verbündeten das Recht Frankreichs, sich nun eine neue Dynastie, eine neue Verfassung zu gründen, garantiert worden? Statt dessen diese Bourbonen, die Frankreich wie ein revoltiertes Land behandelt hätten, das sie mit ihren Waffen wieder erobert u. s. w.[1])

Merkwürdig nun, wie sich die Mächte dem gegenüber verhielten. Jene Ächtung vom 13. März war von einem Gesichtspunkt ausgegangen, den der schmähliche Sturz der Bourbonen völlig Lügen strafte. Und sofort erneuten die vier Großmächte den Vertrag von Chaumont, verpflichteten sich im Sinn jener Deklaration vom 13. März, „alle ihre Kräfte gegen Napoleon und alle die, welche sich ihm anschließen, zu vereinen". Ihrer Einladung zum Beitritt folgten alle andern Mächte Europas; nur Spanien weigerte sich, „bei dem neuen Sinn, den man dem Begriff 'verbündete Mächte' beilege, anders beizutreten als wenn es als partie également principale betrachtet werde". Und England machte den Vorbehalt, daß es diesen Krieg nicht in der Absicht unternehme, Frankreich ein besonderes Gouvernement aufzuerlegen.

Es waren zwei wichtige Prinzipien, die so zur Frage kamen. Wenn man nicht für die Legitimität kämpfte, so war ja entschieden Napoleon der Regent, den Frankreich

1) Bericht der Kommission der Präsidenten des Staatsrats vom 2. April.

wollte; und eifrig genug erbot er sich den Pariser Frieden zu halten. Der arge Vertrag vom 3. Januar war in seine Hände gefallen; er sandte ihn an Alexander; freilich ohne die gehoffte Wirkung. Sodann: der Krieg war durch die vier großen Mächte beschlossen, beschlossen auch, daß sie die Waffen nicht anders als „nach gemeinsamem Einverständnis" niederlegen wollten; also die mindern Mächte sollten auch dabei wieder keinerlei Mitentscheidung haben. Die Oligarchie der Großmächte fixierte sich; nicht bloß Spanien, auch Niederland, auch Bayern, auch Schweden zeigten Empfindlichkeit und Mißtrauen.

War es diese Mißstimmung, war es die der Völker, oder die entschiedene Gestaltung des erneuten Kaisertums, oder das alles zusammen; die acht setzten Anfang Mai eine Kommission nieder, zu untersuchen, ob durch die veränderten Umstände eine andere Erklärung notwendig geworden sei. Die Frage wurde (12. Mai) verneint, es wurde namentlich erklärt, „daß man allerdings die Freiheit eines Volkes, sein Gouvernement zu ändern, anerkenne, daß diese aber ihre rechten Grenzen haben müsse, und daß, wenn die auswärtigen Mächte nicht das Recht haben vorzuschreiben, welchen Gebrauch eine Nation von dieser Freiheit machen dürfe, sie unzweifelhaft das Recht hätten gegen den Mißbrauch, den sie machen könnte, zu protestieren".

Genug der Einzelheiten. Der Krieg, zu dem man sich rüstete, war doch himmelweit ein anderer als der der beiden letzten Jahre; die neue Ordnung der Dinge, die man gut oder übel zurecht gekünstelt hatte, gegen die „neue Revolution", die Napoleon begonnen, zu sichern, das war der Zweck. Aber war diese Ordnung der Dinge „dem Rechte, der Freiheit und Unabhängigkeit der Völker" entsprechend? Hatte man die gerechten Erwartungen Deutschlands erfüllt? Hatte man nicht Italien von neuem zerrissen? Ließ man in Spanien nicht alles Ärgste geschehen? Spaltete man nicht Sachsen? Sühnte man die Sündenschuld an Polen? Und doch sprach man von den réunions forcées, mit denen Napoleon

die Völker empört habe: „Es ist wieder", hieß es in Kriegsaufrufen, „die Frage, ob die übermächtige Treulosigkeit aufs neue mit dem Erwerb der Länder schwelgen soll." Und ferner, war nicht diese Revolution Frankreichs eben gegen die Unerträglichkeit der neuen Ordnung, die die Mächte eingeführt hatten? War nicht Spanien am Rande einer gleichen Revolution? Hatte nicht Norwegen sich nur durch eine solche vor der Entscheidung der Mächte gerettet? Mit einem Wort, war die neue Ordnung irgend minder willkürlich, als die, welche sie gestürzt hatte? War nicht der ganze Unterschied, daß nun statt des herrischen Willens des einen der gegenseitige Vorteil und die Eifersucht der fünf oder vielmehr der drei entschieden hatte oder noch um die Entscheidung stritt? Sich wie weiland 1792 schnell einigend, um sich wider jene Vornahmen einer erneuten Volkssouveränetät zu erheben? In Wahrheit, man machte einen Interventionskrieg.

„Mag man den Gedanken, Krieg gegen ein Individuum zu führen, noch so sonderbar finden, so bleiben die Mächte doch berechtigt, die Erneuerung bedeutender Macht in den Händen eines Individuums zu hindern, dessen Charakter keine moralische oder gesellige Bande des Lebens erträgt." So Castlereagh im Parlament (28. April). War Napoleon strafbar, so war es noch mehr das französische Volk, das sich für ihn entschied; konnte Napoleon von neuem furchtbar werden, so war klar, daß die neue Ordnung der Dinge trotz der Gewaltthat gegen Genua, trotz der neuen Krone der Niederlande, trotz der Verstärkung Hannovers und Bayerns u. s. w. nichts weniger als ihrem Zweck entsprach. Wird man sich lehren lassen?

Riesenmäßig waren die Rüstungen Europas gegen den einen Mann. Die Gesamtheit der Streitkräfte, die die Verbündeten zum Monat Juli an die französischen Grenzen zu bringen gedachten, belief sich auf 912 000 Mann; jede der vier Großmächte stellte davon 150 000, England hatte sich vorbehalten, das ihm an Truppen Fehlende durch Geld zu decken, 30 Pf. St. für den Kavalleristen, 20 für den In-

fanteristen: „in England", sagte der Minister Castlereagh im Parlament am 25. Mai, „koste es 60 bis 70 Pf. einen Mann ins Feld zu stellen; im letzten schwedischen Traktat habe man für den Mann 40, im preußischen von 1794 fast 30 Pf. bezahlt; England werde nur 50 000 Mann stellen und für die übrigen 2½ Millionen Pf. zahlen, die unter die kleinern Staaten zu deren großer Zufriedenheit so verteilt werden würden, daß sie für den Mann 13 Pf. 2 Sh. erhielten, worüber sich England als über ein Nationalglück zu gratulieren habe." In dem Heere Wellingtons, das demnächst in Belgien kämpfte, waren von den 100 000 Mann, aus denen es bestand, nicht ganz 40 000 Mann Engländer, die übrigen teils die deutsche Legion, teils Hannoveraner, Braunschweiger, Nassauer, niederländische Truppen. Der König der Niederlande, obschon zunächst gefährdet, stellte aus 5 Mill. Unterthanen kaum 24 000 Mann. Immer mit gerechtem Stolz werden die Preußen auf ihr Heer von 1815 zurücksehen; Blücher führte es, 116 000 Mann stark sammelte es sich am untern Rhein; wieder Landwehren, Freiwillige und Linientruppen, wieder der frische Kampfesmut der Freiheitskriege; ihn zu wecken bedurfte es nicht erst der Verfassungsverheißung vom 22. Mai 1815. Aber auch da ein schmerzlicher Mißton. Als etwa die Hälfte der sächsischen Truppen, die noch am Niederrhein standen, infolge der Teilung ihres Vaterlandes unter preußischen Befehl treten sollten, — noch hatte ihr König nicht in die Teilung gewilligt, sie noch nicht ihres Treueides entbunden — revoltierten zwei Bataillone in Lüttich. Blüchers, Gneisenaus Leben war bedroht; acht preußische Bataillone mußten sie umstellen, sie entwaffnen, ihre Fahnen wurden verbrannt, einige Rädelsführer erschossen, der Rest in kleinen Haufen unter Landsturmeskorten nach der Heimat transportiert. „Aber vor den Franzosen und an ihren Grenzen", sprach Blücher zu den übrigen, „sind wir keine Sachsen und keine Preußen; wir sind alle Deutsche, wollen Deutsche bleiben und als Deutsche siegen oder sterben; ich habe es geschworen

und ihr schwört es mit mir, ich komme nur als Leiche oder als Sieger über den Rhein zurück."

Der große Kriegsplan berief die übrigen Heere der Verbündeten an den Mittel- und Oberrhein, an die Alpengrenze Frankreichs; für Östreich gab Italien den ersten Anlaß zum Kampf.

Wir sahen, wie sich Murat erhob. Die Kunde von seinem Vorrücken machte überall in Italien das stärkste Aufsehen. Bellegarde erklärte Mailand in Belagerungszustand, in allen Städten der Lombardei und Toskanas mußten die vorhandenen Waffen abgeliefert werden, vor dem Anzuge Murats flüchtete der heilige Vater aus Rom, flüchtete der Großherzog aus Toskana, der Herzog aus Modena; nach dem glücklichen Gefecht vom 7. April hielten die Neapolitaner ihren Einzug in Modena; hier wie in Reggio, Bologna, überall von dem Jubel der Patrioten empfangen. Kurzes Glück. Östreich war längst gerüstet, mit ungewöhnlicher Raschheit schritt es nun ein, es galt das Protektorat über Italien praktisch zu machen. Mit den Gefechten von Tolentino (2. und 3. Mai) löste sich Murats Macht auf. Schon erschien eine englische Eskadre vor Neapel (11. Mai), drohte mit Einäscherung der Stadt, wenn nicht die Schiffe und Arsenale ausgeliefert würden; vor einem Aufruhr in der Stadt besorgt, gewährte die Königin Karoline das Verlangte, fand selbst Zuflucht auf den englischen Schiffen. Wenige Tage darauf kam der König flüchtend durch Neapel, fuhr auf einem Boot nach Ischia, entkam nach Frankreich. Am 20. Mai erfolgte die Konvention von Casa Lancy; kaum hemmten die einrückenden Östreicher den trunkenen Pöbel; nach einigen Wochen hielt König Ferdinand seinen feierlichen Einzug in Neapel, um unter dem Schutz einer östreichischen Armee, die im Königreich blieb, „mit den heiligsten und unvertilgbarsten Unterpfändern von Mäßigung, Sanftmut, gegenseitigem Zutrauen und vollkommener Eintracht sein Volk zu beglücken,"[1]) Worte, die die Geschichte bis 1820 erläutern sollte.

1) Worte der Proklamation von Palermo, 1. Mai 1815.

Man hat wohl gesagt, daß größere Vorsicht von Murats Seite Östreich gebunden, ja zur Verständigung mit Napoleon geführt haben würde. Den schlimmsten Feind hatte Napoleon in Frankreich selbst.

„Der Liberalismus schickt sich zum zweitenmal an, den kaiserlichen Thron zu untergraben; er muß in die Zusatzartikel willigen, er muß sich Fouché als Minister und Kontrolleur gefallen lassen, er muß ein Ohr für dies parlamentarische Geschwätz haben, das ihm so von ganzer Seele zuwider ist." Was halfen die Konzessionen; die Royalisten konnte man schrecken, die Masse für die Ehre, die Gefahr des Vaterlandes entflammen; aber jene Verfassungsmänner wollten Garantien, und diese um jeden Preis. Nie ist Schurkerei mit größerer Virtuosität geübt worden als in dieser Zeit von Fouché. Minister Napoleons verhandelte er mit Metternichs Agenten in Basel, durch Vitrolles mit Gent; selbst zu den Orleans hielt er einen Seitenweg offen. Napoleon durchschaute ihn, wagte nicht ihn zu strafen, versuchte selbst die Intrigue in Basel zu ergreifen, es mißlang. Schon sammelten sich die neugewählten Deputierten. Wie gern hätte er seinen Bruder Lucian zum Präsidenten gehabt, den Mann des 18. Brumaire; es mißlang. Wohl rief des Kaisers Anrede (am 7. Juni) stürmischen Beifall hervor; aber Lepelletiers Antrag, ihn Retter des Vaterlandes zu nennen, wurde mit Indignation verworfen: „Hüten wir uns", sagte Dupin, „vor jener Anbetung, welche frühere Kammern nur zu sehr irre geführt hat."

Napoleon mußte durch Siege die Intriguen zu überholen eilen. Für den äußersten Fall ward Paris und Lyon befestigt. Ehe sich die Übermacht des Feindes sammelte, warf er sich in den Angriff: ein glücklicher Schlag in Belgien, und das chimärische Reich des Oraniers brach zusammen, das Toryministerium stürzte, und die Opposition eilte den Frieden zu machen, den sie so oft gepredigt.

Am 14. Juni hatte der Kaiser 130 000 Mann an der Nordgrenze. Es ist gewiß, daß Wellington keinen Angriff

erwartete; Fouché hatte zum 15. Juni eine Revolution in Paris hoffen lassen. An eben diesem Tage warf Napoleon die preußischen Vorposten aus Charleroi, die englischen auf Quatrebras zurück; er schob sich zwischen beide Armeen; jeder einzeln überlegen hoffte er sie nach einander zu überwältigen. Er wandte sich zunächst gegen Blücher, in der Überzeugung, daß die über 20 Meilen auseinander stehende englische Armee sich nicht schnell genug koncentrieren werde, um Hilfe zu leisten.

Blücher hatte sofort am 15. seine Armee rechts hin nach Ligny koncentriert, nur das Bülowsche Korps konnte von Lüttich her kaum zur rechten Zeit eintreffen; am 16. Mittag sprach ihn Wellington bei Ligny, versprach um vier Uhr mit 20 000 Mann von Quatrebras her zu ihm zu stoßen. Während Ney sich gegen Quatrebras wandte und in einem höchst blutigen Gefecht den Feind so fesselte, daß die Hilfesendung unmöglich wurde, warf sich der Kaiser selbst auf die preußische Stellung bei Ligny; auf beiden Seiten 80 000 Mann, auf französischer Seite die Übermacht an Artillerie. Um zwei Uhr begann das Geschützfeuer; bald war die mörderische Schlacht in Gang; man gab und nahm nicht Pardon; schon waren Blüchers letzte Reserven verwandt; Ligny war nicht länger zu halten; den Weichenden stürzte die ganze Reitermasse des Feindes nach; noch einmal an der Spitze von nur 6 Schwadronen warf sich ihr Blücher entgegen, ein Schuß stürzte sein Pferd über ihn; der siegende Feind jagte vorüber, dann, noch einmal geworfen, zurück; wenigstens der Feldherr war gerettet. Grouchy erhielt den Befehl, die Geschlagenen zu verfolgen, gänzlich aufzureiben.

Erst am Morgen des 17. Juni erfuhr Wellington die Niederlage der Preußen; er mußte erwarten, daß sich Napoleon nun mit ganzer Macht auf ihn werfen werde; er sammelte seine Korps rückwärts vor dem Ausgang des Soignewaldes, 3 Lieues von Brüssel; in Waterloo nahm er sein Hauptquartier. Er hatte 70 000 Mann und 230 Geschütze gegen die 75 000 Mann und 300 Geschütze, mit denen Napoleon

heran kam. Er sandte an Blücher, ob er zwei Divisionen zu Hilfe schicken könne; „er werde mit der ganzen Armee kommen" war die Antwort; unverfolgt, unter strömendem Regen waren die Preußen von Ligny nach neuem Kampf dürstend gen Waveren marschiert.

So ordnete Wellington sein Heer dicht und tief; es galt, stand zu halten, bis die Preußen die Entscheidung brächten. Am 18. in der Mittagsstunde begann der Kaiser die Schlacht. Mit freudiger Kühnheit stürzten sich Napoleons Kolonnen auf den Feind; dem immer wilderen Ansturz trotzten Wellingtons Vierecke mit unerschütterlicher Festigkeit; „werden sie nicht endlich weichen?" Es war hohe Zeit; zwei Stunden schon wehrte Lobau dem Vordringen Bülows; dann gegen sechs Uhr war Blücher mit dem geschlagenen Heere von Ligny am Saum des Schlachtfeldes. Wohl mochte Napoleon erbleichen; er raffte seine letzten Reserven zusammen, seine letzten Garden stürzten in die Schlacht; es war der kurze furchtbare Todeskampf der kaiserlichen Armee. Mit der Abenddämmerung völlige Niederlage, ein gräßlich gemengter Knäul beispielloser Flucht; „den letzten Hauch von Menschen und Pferden aufbietend" verfolgte Gneisenau; „die ganze Nacht durch kein Stillstand, Trommel und Flügelhorn der Preußen unablässig im Ohr der fliehenden Franzosen".

Napoleon war zugleich mit der Nachricht der Niederlage in Paris (21. Juni): er muß abdizieren, flüsterten sich „die kleinen Verschwörer" zu. War schon alles verloren? Wann mehr als jetzt hätte sich Frankreich fest und dicht an den Monarchen seiner Wahl schließen müssen! Statt dessen erklärte sich die Kammer auf Lafayettes Antrag in Permanenz, beschied die Minister zu sich: „Nur Ein Mensch steht zwischen Frankreich und dem Frieden." Wie, wenn er die Kammern auflöste, die Diktatur übernahm, die Massen aufrief? Sie jauchzten ihm zu, wo er sich zeigte, forderten Waffen; die harten Hände hätten Frankreich und ihn gerettet; den liberalen Männern galt die Charte über beide. „Ich will den Bürgerkrieg nicht", sprach der Kaiser. Am 22. Juni diktierte er

Lucian seine Abdankung: „Ich bringe mich dem Haß der Feinde Frankreichs zum Opfer, möchte ihre Erklärung aufrichtig gewesen sein; mein politisches Leben ist beendet; ich proklamiere meinen Sohn Napoleon II. als Kaiser der Franzosen."

Sofort ernannten die beiden Kammern eine provisorische Regierung — nicht Regentschaft; ihr Präsident wurde durch die Majorität einer Stimme Fouché, es war seine eigene. Was allen Heimlichkeiten nachgehen, die er mit perfider Verwegenheit trieb. Blücher antwortete seinen Sendlingen: „mit einer Nation wie die französische könne man in Unterhandlungen nicht eingehen." Desselben Tages (24. Juni) lud Wellington Ludwig XVIII. nach Cambray; „er komme", verkündete der König, „sich zwischen die alliierten Armeen und Frankreich zu stellen". Wer hätte ihn zurückgewünscht? Aber Fouché leitete die Stimmung in Paris auf ihn. Während die Repräsentanten eine neue Verfassung debattierten und die zersprengten Haufen der Armee sich sammelten, war Blücher vor Paris. Um die Stadt her begannen Gefechte; aus Malmaison bot Napoleon seine Dienste als General an; „er werde ihn verhaften lassen, wenn er nicht von dannen gehe", antwortete Davoust. Fouché drängte zur Kapitulation und Wellington riet Blücher, es nicht zum Äußersten zu treiben. Am 3. Juli kam die „Konvention" zu stande; sie gebot Abzug der französischen Armeen hinter die Loire, Öffnung der Barrieren von Paris. Umsonst hatte man Paris mit Einquartierung zu verschonen gebeten, umsonst das Nationalmuseum zu respektieren gefordert; „er werde, was preußisches Eigentum sei, zurücknehmen", erklärte Blücher; und als gegen jede nicht nationale Regierung protestiert wurde, „man könne sonst für die Ruhe Frankreichs nicht einstehen", antwortete er, „er sei erbötig, sie mit preußischen Bataillonen zu sichern". Wohl verwahrte die Nationalrepräsentation noch dies und das. Am 7. Juli rückten 50000 Preußen in Paris ein; die provisorische Regierung löste sich auf, der Sitzungssaal der Nationalrepräsentanten wurde verschlossen;

Tags darauf der Einzug Ludwigs XVIII.; die zweite Restauration war gemacht, Talleyrand und Fouché, Intrigue und Verrat, ihr erstes Ministerium.

Napoleon hatte Malmaison verlassen, sich gen Rochefort gewandt; er wollte nach dem freien Amerika. Maitland lag mit dem Bellerophon vor dem Hafen, versagte ihm die Flucht, erbot sich, ihn nach England zu führen. Glaubte der Entthronte an Englands Großmut? „Ich begebe mich unter den Schutz der Gesetze Englands", schrieb er dem Prinz-Regenten, „um den ich Sie als den mächtigsten, standhaftesten und edelmütigsten meiner Feinde anflehe." Im Hafen von Plymouth erwartete er die Antwort; am 7. August ward „General Bonaparte" nach St. Helena abgeführt.

Nun also wird Friede und Glück und aller Segen wahrhafter Freiheit über Europa sein!

Sprechen wir nicht von der Rache der zweiten Restauration, von Neys, Labedoyères Hinrichtung, von den Proskriptionslisten, von den katholisch-royalistischen massacres du midi — Gräuelscenen, wie sie scheußlicher die Revolution nicht gehabt hat. War doch die Legitimität wieder hergestellt, das monarchische Prinzip gegen die Revolution gerettet.

Bedurfte es eines neuen Friedesschlusses? Freilich, gern hätte man geltend gemacht, daß die große Nation nicht für die Missethaten des Korsen leiden dürfe; aber wehrten sich nicht eine Menge Festungen noch bis in den Herbst hinein? Hielten nicht die 900000 Verbündeten allein, die im Lauf des Julimonats einrückten, die Erbitterung des bewältigten Volkes nieder?

Freilich, ein neuer Friede, ein völlig neuer that hoch not; die hundert Tage waren eine scharfe Kritik der Fehler, die man im Jahre zuvor gemacht, der Prinzipien, zu denen man sich hatte beschwatzen lassen; jetzt oder nie war es Zeit, das Versäumte nachzuholen, das Verkehrte zu bessern; „handeln die Verbündeten nicht in diesem Sinne", schrieb Gneisenau am Tage des Einzuges in Paris, „so ziehen sie sich aufs neue die Vorwürfe der Völker zu".

In jenen Siegestagen war zu Wien die deutsche Bundesakte und die große Schlußakte fertig geworden. Sollte man denn die ganze künstliche Arbeit noch einmal machen? Weder Östreich hatte Grund dazu, seit es Italiens Schicksal entschieden, noch Rußland, da jede Änderung nur Deutschland stärken konnte, noch England, da es zu allem früheren noch die sogenannte Schutzherrschaft über die „vereinigten Staaten der jonischen Inseln" und, wie man sagt, „die Verpflichtung Östreichs, nur kleinere Kriegsschiffe zu bauen", gewann. Aber Preußen hatte von neuem höchsten Ruhm errungen, warf ihn jetzt für das deutsche Interesse in die Wagschale.

Wieder verhandelten die großen Mächte. Rußland hielt sich befugt, die Initiative zu ergreifen: „Allerdings sind Garantien von Frankreich zu fordern, aber welche? Gebietskürzungen würden die Nation zur Wut reizen, den legitimen Thron untergraben, alle Gewaltthat der Revolution rechtfertigen, nur moralische Garantien führen zum Ziel." Scharf dem entgegen die Denkschrift Humboldts: „Die Frage ist leicht zu entscheiden, wenn man sie richtig stellt; die Sicherheit Europas zu gründen ist der Zweck; Frankreich muß reelle Garantien geben, muß seine bewaffnete Angriffslinie aufgeben, jene dreifache Festungsreihe" — es galt Elsaß und Lothringen. „Aber die Schwächung Frankreichs", sagte England, „würde das Gleichgewicht Europas stören." Wie, wenn sich nun Östreich mit Preußen vereinte? Nur, wem würden jene Erwerbungen zufallen? Metternich schlug eine Art von Mittelweg ein: „der Zweck des Krieges sei gewesen, den für die gesellschaftliche Ordnung subversiven Grundsätzen, auf die Bonaparte seine Usurpation gegründet habe, Zügel anzulegen; aus einem neuen Umsturz der einmal gegründeten Verhältnisse würde nur der bewaffnete Jakobinismus Vorteil ziehen; man müsse Frankreichs Angriffskraft schwächen, dazu werde genügen, wenn es seine erste Festungsreihe abtrete, — wenigstens rasiere." Damit war Preußen allein; sollte es die Beihilfe der übrigen deutschen Staaten aufrufen? Etwa

Montgelas? Etwa Sachsen? Überdies zeigten ja schon die Mächte zweiten Ranges „un désir inquiet d'être informées de nos transactions et d'y prendre part".[1]) Freilich, es hieß in den Accessionsverträgen Bayerns, Würtembergs, anderer, sie sollten zur Beratung des Friedens zugezogen werden, „soweit es ihre Interessen betreffe", und wohl hatten sie ein Interesse dabei, ob die Grenzen des Vaterlandes sicher oder offen, ob Straßburg, der Schlüssel Deutschlands, ferner in Feindes Hand sei. Preußen stand damals am Scheidewege; es war ein Augenblick, wo es trotz Bayern und Hannover, trotz Baden und Würtemberg für die Sache der Nation hätte eintreten, jenes damals ausgesprochene il n'y a pas d'Allemagne hätte Lügen strafen können. Der König dachte ebenso; aber „das alleinige Verfolgen meines Staatsinteresses findet Schwierigkeiten in den vielfach kombinierten Interessen der übrigen Staaten". Keiner von den großen oder kleinen war für Preußen. Hardenberg gab Humboldts Anträge auf, entschied sich für die russisch-englischen. Wie zürnten Stein und Gneisenau und der schlichte Bülow und York; mit Mühe nur hielt man den alten Blücher von dem Duell mit dem Staatskanzler zurück. Deutschlands Zukunft war entschieden.

Eben jetzt wich das Ministerium Fouché-Talleyrand, von der royalistischen Reaktion überholt. Richelieu, der so lange Gouverneur in Odessa gewesen, den Kaiser Alexander mit seinem Vertrauen beehrte, folgte ihnen. Er war es, der den zweiten Pariser Frieden — „mehr tot als lebendig", sagt er selbst — am 20. November 1815 unterschrieb. Frankreich ward auf den Bestand von 1790 zurückgebracht, trat Landau, Saarlouis u. s. w. ab; Savoyen kam wieder an Sardinien, das freilich auch Genua behielt; eine Okkupationsarmee von 150000 Mann sollte fünf Jahre lang die Ruhe Frankreichs sichern, Frankreich 700 Millionen Kontributionen zahlen u. s. w.

---

1) Hardenberg in der Note vom 8. September 1815.

Sind wir endlich am Ziel? Napoleon ist beseitigt, das Werk des Kongresses durch einen glänzenden Feldzug bekräftigt, durch einen neuen Frieden besiegelt. Es fehlt noch ein Akt, der das Errungene zusammenfaßt und als heiliges Vermächtnis der Zukunft überweiset.

Am 26. September 1815 schlossen Alexander, Franz und Friedrich Wilhelm mit einander ein Freundschaftsbündnis eigentümlicher Art: „Angesichts der ganzen Welt verkünden sie ihren feierlichen Entschluß, hinführo bloß die Vorschriften der heiligen Religion unseres Heilandes zur Richtschnur zu nehmen, nämlich die Vorschriften der Gerechtigkeit, der christlichen Liebe und des Friedens. Demzufolge kommen sie in folgenden Artikeln überein: 1) Den Worten der heiligen Schrift gemäß, welche verordnen, daß sich alle Menschen als Brüder ansehen sollen, wollen sie durch die Bande einer wahren und unzertrennlichen Brüderschaft vereinigt bleiben, und indem sie sich als Landsleute betrachten, werden sie sich in jedem Fall und bei aller Gelegenheit Hilfe und Beistand leisten, sich in Hinsicht ihrer Unterthanen und Armeen als Familienväter ansehen, sie in diesem Geiste der Brüderlichkeit leiten; 2) sie sehen sich nur als Abgeordnete der Vorsehung an, um drei Zweige einer und derselben Familie zu regieren; der einige Souverän ist der, dem allein die Macht gebührt, da sich in ihm finden alle Schätze der Liebe, der Wissenschaft und Weisheit; 3) alle diejenigen Mächte, welche sich zu diesen geheiligten Prinzipien bekennen, werden mit eben so viel Bereitwilligkeit wie Zuneigung aufgenommen werden in diese heilige Allianz."

Dies Bündnis schlossen die drei Monarchen in der lärmenden Weltstadt, während noch ihre Diplomaten haderten und feilschten. Und alle christlichen Fürsten Europas traten bei, nur England nicht, dessen Regent durch die Eigentümlichkeit der englischen Verfassung gehindert zu sein erklärte, sonst seine persönliche Anhänglichkeit an die geheiligten Grundsätze aussprach; — und, nicht minder bedeutsam, der Papst nicht, der freilich auch, wie seine Vorweser gegen den großen

Frieden von 1648, so gegen die Beschlüsse des Kongresses und insonderheit gegen die Beraubung der deutschen Kirche protestiert hatte; „nach seiner Meinung", ließ er antworten, „bedürfe es neben der allerchristlichsten Kirche keines anderen heiligen Bundes".

Es würde weder richtig noch billig sein, wenn in dieser merkwürdigen Akte ein gewisser Schwung der Empfindungen, eine gewisse Mystik fürstlicher Entschließungen verkannt würde. Man fühlte sich am Schluß einer ungeheuren Zeit; „den nur zu lange beunruhigten Völkern" schuldete man endlich einen dauernden Frieden; der mühsam genug zu stande gebrachte durfte, wenn auch keineswegs „als der einzige, der Dauer versichern könne, da er auf die natürlichen Bedürfnisse der Staaten gegründet sei",[1]) so doch als der zur Zeit einzig mögliche erscheinen. Da war es wohl der Mühe wert, ihn so gut wie möglich zu festigen, zu seiner Bewahrung und segensreichsten Benutzung sich gegenseitig zu ermahnen und das Wort zu geben. „Im Namen der heiligen Dreieinigkeit" verbrüderten sich die Fürsten, den Frieden zu erhalten, jeden Zwist in Brüderlichkeit und Christlichkeit zu vertragen, einander bei jeder Gelegenheit hilfreich zu sein.

Nur freilich — der Sachsenkönig, der dänische hatten allerjüngst gar anderes zu erfahren gehabt; und als Bayern nicht geneigt war, alte Besitzungen gegen Gebiete jenseits des Rheins an Östreich zu vertauschen, hieß es: „der Kaiser könne die Möglichkeit einer Weigerung von seiten Bayerns, in die durch die ersten Mächte unterstützte Ausgleichung einzugehen, nicht zulassen", und danach die Warnung „vor den unangenehmen Verwickelungen, die ein den kaiserlichen Ansichten widersprechender Ausgang unzweifelhaft herbeiführen werde". Und das war in den ersten Monaten der heiligen Brüderschaft und zwischen Genossen auch des deutschen Bundes „zur Erhaltung der Unabhängigkeit und Unverletzbarkeit der einzelnen deutschen Staaten".

---

1) Kaiser Franz bei der Huldigung Tyrols am 30. Mai 1816.

Freilich war der Eintritt in die heilige Allianz nichts anderes als freier Entschluß, aber sie war gegründet mit der Absicht der Ausbreitung, zum Zeugnis, daß die drei Gründer nicht einen anspruchslosen Kreis persönlicher Innigkeit und guter Vorsätze inne zu halten, sondern ein bestimmtes System zur Geltung zu bringen gemeint waren.

Unzweifelhaft ein System zur wahren Beglückung der ihrer Leitung anvertrauten Völker. Nur wie verstanden sie sie? Wes Weges strebten sie sie zu erreichen? Nach der heiligen Akte empfahlen sie ihren Völkern „mit der zärtlichsten Sorgfalt, als das einzige Mittel des Friedens zu genießen, der aus einem guten Gewissen entspringt und allein dauerhaft ist, sich täglich mehr in den Grundsätzen und in der Ausübung der Pflichten zu bestärken, welche der göttliche Heiland die Menschen gelehrt hat". In Wahrheit, erhabene Lehre; nur, die sie empfahlen, hatte jeder von ihnen selbst das gute Gewissen zu solchem Frieden? Oder ist das Gewissen nur eine Servitut der Unterthanen? Bindet nur die Fürsten nicht das gegebene Wort, die feierlich übernommene Verpflichtung? Sind sie über allem Recht und Gesetz, auch dem sittlichen? Nicht doch: die Genossen des Bundes nennen ausdrücklich, „als Richtschnur sowohl für die Verwaltung ihrer Staaten als in den politischen Verhältnissen mit jeder anderen Regierung die Vorschriften unserer heiligen Religion, die, weit entfernt bloß auf das Privatleben anwendbar zu sein, vielmehr auf die Entschlüsse der Fürsten unmittelbar Einfluß haben und alle ihre Schritte leiten müssen, da sie das einzige Mittel sind, die menschlichen Einrichtungen fest zu gründen und deren Unvollkommenheiten abzuhelfen". Und diese Vorschriften sind „die der Gerechtigkeit, der christlichen Liebe und des Friedens;" kann es tiefere Motive, kann es eine edlere Richtschnur geben? Wird das nicht ein wahres Gottesreich auf Erden werden? Nur, jene Gerechtigkeit will nicht die gewöhnliche bürgerliche oder weltliche sein, wo Recht gegen Recht und Pflicht gegen Pflicht steht in gleicher Verantwortlichkeit und Gegenseitigkeit, ohne Ansehen der

Person; es ist die Gerechtigkeit die da „auf Dank und kindliches Vertrauen rechnet",[1]) die disziplinarische der Erzieher, Vormünder und Familienväter; wie nach dem Frieden die Franzosen mit 150 000 Mann Besatzung erzogen und die Ungehörigkeiten Süditaliens durch die östreichische Okkupation gezüchtigt werden. Also nicht Gesetz und Recht, Verfassung und Herkommen haben die Fürsten des heiligen Bundes als ihre Norm, sondern die Tiefe ihrer religiösen Empfindung und der christlichen Liebe; sie sind die guten Hirten, und ihre getreuen Unterthanen wieder, wie Justus Möser seiner Zeit gesagt, „eine Herde frommes Vieh, die sie spielend vor sich hertreiben"; sie verfahren als „Bevollmächtigte der Vorsehung", dem Allerhöchsten Herrn und ihm allein sind sie Rechenschaft schuldig; und wer mag „eine bessere Gewährleistung geben oder fordern, als diese, die da strömt aus dem Leben und wurzelt im Glauben".

Die so hoch Begnadeten sind durch die heilige Akte zusammengetreten zu einer „wahren und unzertrennlichen Brüderschaft", sie werden sich „bei allen Gelegenheiten und in jedem Falle Hilfe leisten". Hilfe gegen wen? Woher droht Gefahr? Von den Ungläubigen? Der Großtürke ist ja nicht bloß ohnmächtig, er ist legitim. Von der Freiheit Nordamerikas? Sie will nur ihres Rechtes leben. Aber die hundert Tage haben böse Möglichkeiten gezeigt; und auch in Italien wühlt tiefer Groll und in Deutschland das bittere Gefühl der Enttäuschung, die Polen im Posenschen haben nicht glauben wollen, daß man sie wieder von ihren Brüdern gerissen habe; dann Spanien unter rachgierigster Reaktion, dann Belgien, dann Finnland, dann Tyrol — wo ist ein Flecken des Kontinents ohne bittere Entnüchterung, ohne tiefnagende Gährung? Wohl ist's an der Zeit, daß die Fürstlichkeit zusammentritt zur Sicherung ihres Friedenswerkes, zur Gesamtbürgschaft der Legitimität.

Der Legitimität, wie sie nun gilt. Einst freilich hatten

1) Kaiser Franz bei der Huldigung Salzburgs.

tausendfach verschlungene und sich gegenseitig bindende Rechte, Freiheiten, Autonomien den legitimen Rechtsbestand gebildet; und wenn Gewalt ihn da oder dort durchriß, das Recht überdauerte die Gewalt, nur der eigene Wille konnte es aufgeben. Jetzt ist das Wort Legitimität zusammengeschrumpft, bedeutet nur noch die dynastische Fürstlichkeit; alles sonst gleich legitime Recht ist untergegangen oder gilt dafür; der Fürst allein in seiner Gnade und Einsicht kann neues gewähren, über das Ob und das Wann wird er sich entschließen, über das Wie der Beteiligten Rat hören oder auch nicht hören, wie es ihn gut dünkt. Er ist der Mandatar der Vorsehung, ihr allein schuldet er Rechenschaft.

Das ist fortan das monarchische Prinzip. Drei Jahrhunderte hatte die Fürstenmacht gearbeitet, das entartete Rechtsleben, das uns das hinsterbende Mittelalter vererbt, auszureuden; mit dem Rationalismus der Staatsidee, des Gesamtinteresses, des Gemeinwohles eingreifend und an sich raffend hatte sie die Schäden, aber auch die Wehren des alten Rechts gebrochen, das Rechtsgefühl in den Völkern umgeprägt und nur zu tief verwirrt. Dann einen Augenblick stockte sie, ward an sich irre: ein Volk erhob sich in Kraft derselben Ideen, verfuhr mit noch kühnerer Gewalt, wagte jegliches Mittel; — Revolution nannte man es. Bis dann deren Meister kam, mit ihren eigenen Künsten das monarchische Prinzip vollendete.

Und nun? Immer bewundern wird man die prophetische Weisheit, mit der der Absolutismus sich in der dänischen lex regia ausgesprochen. Unter andern legt sie der Krone nicht bloß alle Macht und Gewalt bei, die es giebt, sondern auch alle, die künftig noch wird gefunden werden. Die Machtvollkommenheit, die Napoleon zur höchsten Virtuosität ausgebildet, sie galt nun als Attribut der Legitimität und schien erst damit an ihrer rechten Stelle; nun, mit der Zuversicht vollkommenster Machtmittel, sagte man: „Alles für das Volk und nichts durch das Volk". Denn, wie schon Ludwig XIV. gelehrt, „das Volk hat immer Unrecht, wie

schlecht auch ein Fürst sein möge, Empörung wider ihn ist unendlich verbrecherisch".

In Wahrheit, das Prinzip der monarchischen Legitimität stand in vollster Blüte; in überreifer Vollendung.

Den ganzen Kontinent hat es inne. Was gab es da sonst stolze Republiken, reichsfreie Gemeinden, Wahlfürstentümer, in Menge kleine Souveränetäten und Halbsouveränetäten, Übergänge aus der tiefen Masse bis zu den hohen Gipfeln. Das alles ist nun abgethan, in der großen Umwälzung sind alle jene hybriden Bildungen untergegangen, ein kleiner, scharf umgrenzter Kreis monarchischer Familien allein ist übrig, an ihnen hat sich das Chaos herrenloser Besitze krystallisiert. Die hohen Souveräne bestimmen fortan, trotz aller geographischen, historischen, volkstümlichen Gegebenheiten, die „Staatsindividualitäten", geben ihnen ihr Gepräge. Es giebt fortan nur Monarchen und Unterthanen.

Und ebenso an Befugnis hat die Fürstlichkeit alles Höchste erreicht. Alle ständischen Rechte sind entweder tot oder nur, so weit sie tote Form und Schnörkel oder zum Schein sind, geduldet. Was der Souverän will, ist höchstes Gesetz, was er fordert, Pflicht, was er gewährt, freie Gnade; selbst den religiösen Überzeugungen zeigt er ihre Wege, selbst der öffentlichen Meinung wird nur Lob und Dank gestattet, die Censur lehrt sie, „wie man von allen treuen, loyalen und unterthänig gehorsamen Staatsbürgern geurteilt wissen will"; selbst der Wissenschaft stutzt man ihre freien Schwingen, auf dem Verwaltungswege wird der Philosophie ihr Maß gefunden, und allerhöchste Befehle setzen fest, was der Geschichte dafür gelten soll geschehen zu sein. Jenes kühne Postulat des monarchischen Rationalismus, l'état c'est moi, nun ist es da als ein vollendetes, unumstößliches Resultat.

Die Legitimität ist zu dem Punkte gelangt, wo man dem Augenblick zuruft: „Wie schön bist du", und dem Wechsel irdischer Dinge: „Halt inne". So geht sie daran, einen dauernden Frieden zu gründen, einen Gottesfrieden auf Erden. Was nun ist, wie auch immer es geworden und gewonnen

ist, hinfort soll es als ein wahres und echtes Recht gelten, als ein heiliges Recht über allem Wandel sein, und das kraft der Lehre der christlichen Religion, das ist des Friedens, des Gehorsams, der Demut.

Der Monarchismus wird konservativ, zieht sich auf die Defensive zurück.

Ich möchte nicht mißverstanden werden. Schon im Früheren ist dargelegt, welche tiefe und, so Gott will, noch lange nicht erschöpfte Bedeutung das wahre monarchische Prinzip hat. Die heilige Allianz hat es vollkommen verfehlt; mit oder ohne Verfassungen, altständischen oder neu liberalen, sind ihre Staatsgestaltungen Verirrungen, Bastardformen, Täuschungen, immerhin mit der Rechtfertigung der frommen Absicht, der erziehlichen Heilsamkeit, des allein richtig verstandenen Volksinteresses, einstweiliger Unvermeidlichkeit.

Und so schweres Wort angesichts so hehrer Fürsten, so ausgezeichneter Staatsmänner?

Wir kommen zu der peinlichsten Erörterung. Der heilige Bund war ausgegangen von dem Selbstherrscher aller Reußen, vollendete die russische Suprematie. Kunstreich genug war sie diesem Ziele nachgegangen, bald mit England, bald mit Napoleon liebäugelnd, dann wider ihn an der Spitze der nationalen Erhebungen, endlich in Paris Herstellerin der Bourbonen. Gegen ihre Diktatur auf dem Kongreß schlossen diese Bourbonen mit England, Östreich, kleineren Staaten das Bündnis vom 3. Januar 1815. Aber die hundert Tage zeigten, daß nicht Rußland, sondern die Revolution die nächste Gefahr sei; und gegen diese Gefahr eröffnete Rußland seine heilige Allianz, jener Intrigue gegenüber ein Prinzip, den Diplomaten und ihren Künsten gegenüber ein monarchisch legitimes System persönlichster Entschließungen.

Wie stolz war Englands Sieg bei Waterloo; aber das verknöcherte Pittsche System arbeitete Rußland in die Hände, indem es Deutschlands Erstarkung hemmte. Pitt hat einst gesagt, „England sei verdammt, gegen Frankreich und Irland ungerecht zu sein, wenn es nicht schnell zu einer Macht

dritten Ranges hinabsinken wolle". Man that, als genüge statt Frankreichs Napoleon zu treffen. England entwürdigte sich zu dem Gefängnisdienst von St. Helena, und Wellington blieb als Chef und Repräsentant der Bewältigung in Frankreich, während sein Fouché das Ministerium an Alexanders Vertrauten abtreten mußte. Das für die entente cordiale vom 3. Januar. Was hatte England für die neue Krone der Niederlande gethan! Es war in Hoffnung auf des neuen Königs Vermählung mit der Thronerbin Englands, mit deren Nachfolge sich Hannover von England trennen mußte, in Hoffnung, zum Ersatz an den Rheinmündungen eine englische Sekundogenitur zu gewinnen; nun vermählte Alexander seine Schwester an den Oranier. In Spanien zerstörte die wüste Reaktion allen Einfluß, den England gewonnen zu haben vermeinte; in Italien blieb nach Murats Sturz auch nicht eine Handhabe für die britische Politik; selbst der Divan war wegen der jonischen Inseln abgewandt. Mit einem Wort, England sah alle seine kontinentalen Beziehungen schwinden; dem Torykabinett gaben die wilden Gährungen, die daheim aufbrachen, vollauf zu thun; wie mit gebundenen Händen mußte es die Übermacht Rußlands auf dem Kontinent wachsen sehen; selbst Karl Johanns Pläne wider die Verfassung Norwegens zu unterstützen unterließ es, da sie Rußland verbat.

Auch Frankreich ist in der heiligen Allianz. Die hundert Tage haben den Bourbonen gezeigt, daß sie in Frankreich wie Fremdlinge sind: „Sie verstanden uns nicht und wir verstanden sie nicht". Die Waffen der Verbündeten haben sie zum zweitenmal zurück und auf den Thron gebracht; deren Truppen bleiben dort, sie zu schützen und zu stützen, bis das grollende Frankreich sich fügen lernt. Von den fünf Großmächten Europas ist die eine wie eine Kommandite der vier anderen, in immerhin konstitutionellen Formen die Prinzipien zu pflanzen und zu pflegen, auf denen das Heil Europas fortan sicher begründet sein wird.

Aber Östreich? Aber Preußen?

Man pflegt die Politik Öestreichs „des saturierten Staates" zu bewundern; wenigstens groß und guten Gewissens ist die nicht, welche sich mit dem après nous le déluge tröstete. Wenn gewaltsam, doch offen und kühn war Josephs II. Streben gewesen; und der endliche Versuch, aus den „Gubernialtäuschungen" zu der Wahrheit nationaler Belebung zu gelangen, lohnte sich mit der Erhebung von 1809. Seitdem hatte die althergebrachte diplomatische Staatskunst wieder die Leitung des Inneren; glücklich, die Monarchie völlig arrondiert zu haben, forderte sie von ihren Völkern nichts als „kindliches Vertrauen", nichts als politische Passivität, aber diese durchaus, mit aller Strenge; sie kannte keinen ärgeren Feind als das Selbstgefühl alten Verfassungsrechtes und den Anspruch nationaler Entwickelung; sie hatte in gleicher Weise die Ansprüche des positiven und historischen, wie des natürlichen und Vernunftrechts abzuwehren. Hochwillkommen durfte da jenes heilige Bündnis sein, das Rußland bot; es entsprach dem eigensten Gedanken der östreichischen Politik, ohne ihr neue Pflichten aufzuerlegen; es war wie ein beschwichtigendes Öl, das über die noch hochflutenden Stimmungen und Hoffnungen der Völker ausgegossen wurde; vor allem es gab Gewähr, daß der mächtigste und gefährlichste Nachbar des Kaiserstaates dessen innere Verlegenheiten nicht benutzen werde, die doch eintreten konnten; und als deren drohten, schien selbst die Donaumündung kein zu teurer Preis für die Festigung dieser russischen Freundschaft.

Endlich Preußen. Wie kühn und in ernster Hingebung hatten die 5 Millionen, die 1807 diesem Staate geblieben waren, sich erhoben und gekämpft und gesiegt, le roi à côté de son peuple, des Gedankens voll, daß die Wiedergeburt Deutschlands der Siegespreis sei. Freilich als dann der Friede kam, waren sie erschöpft und verarmt; was ihnen an Land und Leuten zur Ergänzung des Staatsgebietes zugewiesen wurde, paßte wenig zu ihnen, kam mit Widerwillen, mit dreisten Ansprüchen. Bald gab es Mißstimmung und Ärgernisse zwischen den alten und neuen Preußen, bald auch

nach so unbefriedigenden Ergebnissen der politischen Leitung in den leitenden Kreisen Verbitterungen und schroffer Widerspruch. Mit den Schmalziaden brach das offene Zerwürfnis hervor; das Bedürfnis es schweigen zu machen, führte zu dem ersten Schritt rückwärts; bald folgte die Zeit der Delationen, der Untersuchungen und Überwachungen, der Repressionen, — das alles nach preußischer Art schroffer, lauter, drastischer als in den rheinbündnerischen Staaten, wo man sofort das Banner des „Liberalismus" zu erheben eilte, und als in dem „patriarchalischen" Östreich, das gern die Ehre des reaktionären Vorkampfes an Preußen überließ. Und während jede der andern Großmächte thätig war nach ihren Zwecken die europäischen Verhältnisse und ihre Stellung in denselben weiter zu entwickeln, hatte Preußen fünf Jahre lang vollauf zu thun zwischen den vielen und sehr disparaten Stücken, aus denen das Konzert der Mächte sein Gebiet zusammengestickt hatte, nur erst einen Ausgleich der Besteuerung und des Schuldenwesens, eine administrative Gemeinschaft und einigende Organisation der Anfänge einer inneren Politik zu schaffen. Und der breiten Masse des Volkes war eine gute Verwaltung die beste Verfassung; sie begann sich zu erholen.

In der heiligen Allianz war ganz Europa vereint, der Erneuung der Revolution zu wehren. Erinnere man sich, daß das Staatensystem, das jetzt endlich hergestellt war und fortan gelten sollte, zuerst im Westfälischen Frieden gegründet war, darauf gegründet war, daß das mächtige Reich in der Mitte, das Reich deutscher Nation, das Jahrhunderte lang Europa überragt und wie peripherisch unter sich gehabt hatte, durch den furchtbarsten Krieg zerstört mit jenem Frieden in hunderte von ohnmächtige Souveränetäten aufgelöst und mit dem Namen des Kaisertums und des Reichs auf dauernde Ohnmacht und Staatlosigkeit angewiesen war. Daß das Haus Brandenburg aus den Territorien, die es besaß, einen Staat zu bilden und in sich zu entwickeln verstand, war ein erster bedenklicher Vorgang. Daß Fried-

rich II. dann mit kühnem Entschluß vorging, seines Hauses Rechte auf Schlesien geltend zu machen, daß mit seinen ersten Kriegen Östreich um Schlesien schwächer, Preußen mächtiger wurde, daß er in dem Kriege der sieben Jahre gegen die drei großen Kontinentalmächte und etliche kleinere sich behauptete und die deutsche Nation sich zu regen begann, erschütterte das alte Staatensystem, das der peripherischen Mächte, in seinen Grundfesten. Es brach vor der siegenden Revolution und dem gewaltigen Imperator, der ihr Werk vollendete, zusammen, er tilgte mit dem Rheinbund die deutschen Staaten, er zerschmetterte den Staat Friedrichs des Großen. Nicht daß er aus Rußland weichen mußte, sondern daß sich Preußen wider ihn erhob und im Namen der deutschen Nation erhob, war der Anfang seiner Niederlage. Wie nun, wenn sich die Mitte Europas, das nationale Deutschland, um Preußen geeinigt erhob und die alte Machtbedeutung der beherrschenden Mitte für immer erneute.

Das freilich wäre die größte Revolution in den Machtverhältnissen Europas geworden. Die „Weisheit der Kabinette" hat dem vorzubeugen verstanden in der Art, wie sie die Souveräne des Rheinbundes anerkannte und begünstigte, wie sie dafür sorgte, daß Elsaß bei Frankreich blieb und Belgien dem neuen Souverän von Holland zugelegt wurde, wie sie Hessen herstellte, Hannover vergrößerte, Sachsen über Wasser hielt, wie sie endlich das neue Preußen rekonstruierte. Für lange Zeit, sie konnten hoffen für immer, war damit Preußen matt gesetzt, und die Hoffnung der deutschen Nation ins Grab gelegt und der Bundestag in Frankfurt der Grabstein darauf: lasciate ogni speranza.

Wir sind am Ziel unserer Betrachtungen Sie zeigen schon die Ansätze der weiteren geschichtlichen Arbeit.

Jener große Gegensatz, der in seinem ersten Stadium eine neue freie Staatenwelt jenseits des Ozeans schuf, der dann Frankreich und das alte Europa zu furchtbarstem Kampf gegen einander führte, fortan wiederholte er sich in jedem

einzelnen Lande, und die heilige Allianz diente nur dazu, ihn zu schärfen und zum Bewußtsein zu bringen.

Die ganze Fürstlichkeit des Kontinents, in der gleichen Besorgnis vor Unvermeidlichem, verbündet zu einer Gesamtbürgschaft ihrer gewillkürten Gebietsausstattung, in dem Bekenntnis derselben Verfassungsgrundsätze, arbeitete, den unruhigen Drang in den Völkern zu zügeln.

Was nur wollen diese? Eben das mußte ihr Gewinn aus jenen trüben Friedenszeiten sein, daß sie lernten, was sie wollten und wollen mußten.

Als der Friede kam, ohne zu bringen, was sie noch unklar hofften, wie verwirrten sich da die Gedanken, wie trat da noch einmal verkommenes Recht und neuer Anspruch, provinzielles Vorurteil und nationales Verlangen, die Masse und die Bildung, der Adel und das Volk wider einander; wie leicht täuschte sie bald die eitle Vorspiegelung des Liberalismus und die Phantasterei heimlicher Umtriebe, bald die Huld fürstlicher Verheißungen und das sichere Gängelband bureaukratischen Besserwissens. In Wahrheit, man mochte sagen, die Völker seien noch nicht reif.

Reif für was? Ihrer die meisten, die deutschen gewiß, waren frisch, willig, voller Vertrauen, sich zu allem Guten und Gerechten leiten zu lassen; und vielleicht minderer Anstrengungen hätte es bedurft, mit den entbundenen neuen Kräften vorwärts zu streben, als sie zu verwirren, niederzudrücken, stumm zu legen.

Aber sie erstarben nicht; nur um so tiefer, einigender, adelnder durchdrangen sie die Massen; Volk auf Volk lernte sich selbst, seinen Beruf, seine Pflicht und sein Recht erkennen. Ist es nicht das, was der Gegenwart, vor allem der deutschen, ihre Hoffnung giebt?

Denn freilich eine andere Reife ist es, kraft eigensten Entschlusses zu wollen, zu fordern und, so Gott will, zu erringen, was, einmal erkannt, nicht Ruhe läßt, bis es erreicht ist.

Das aber ist: vor allem nationale Selbständigkeit und

Einheit, grundgesetzliche Rechtssicherheit; sodann ein wahrhaftes Staatsbürgertum, gegründet auf der Basis kommunaler Ordnung, gegipfelt in dem ständischen Anteil an Gesetzgebung, Besteuerung, Verwaltung; endlich gerechte Autonomie in allen Lebenskreisen, deren Zweck nicht der Staat ist. In Summa „die königliche Vollfreiheit des sittlichen Menschen". Sie und nur sie ist „der unerschütterliche Pfeiler jedes Thrones"; sie und nur sie ist das Maß, an dem der Staat seine Macht, der Bürger seine Pflicht, die Geschichte ihr Urteil zu messen hat.

*PB-38501-SB
5-25
B-T
CC

[illegible]

Stanford University Libraries
3 6105 013 540 534

D
308
D7
1886
v.2

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.

NOV 1 1979
MAR 17 1981